Sammlung über Nordgermanische Welt

1.

1° Clement. Die nordgermanische Welt. Kopenhagen 1840
2° Ampère (J.-J.) Sigurd. tradition épique
3° Kurd von Schlözer. Livland & die anfänge deutschen Lebens im baltischen Norden. Berlin 1850

Die

nordgermanische Welt



oder

unsere geschichtlichen Anfänge.

Eine

Einleitung zur Universalgeschichte

von

Dr. Clement
von der Insel Amrum im dänischen Frisland.

Kiel.

Verlag von J. G. Naeck.



Gedruckt in der Berlingschen Officin.

Seiner Majestät

König Christian dem Achten

von Dänemark

und

Ihrer Majestät

Königin Caroline Amalia

von Dänemark

dem Allerhöchsten Paar

dem ausgezeichneten

zur Silberhochzeit=Feier am 22. Mai

in frommer Hoffnung auf die goldne für Thron und Vaterland

ist dieses Werk mit Allerhöchster Erlaubniß in tiefster Unterthänigkeit, Ehrfurcht und Erkenntlichkeit gewidmet

von dem

Verfasser.



Vorwort.

Diese Einleitung, freilich nur eine Einleitung, aber doch kein Bruchstück, sondern ein Ganzes, nicht das Studium mehrerer Jahre, sondern eines halben, ward zum Vorbilde künftiger Werke begonnen, und unausgesezt fortgeführt, weil begünstigt von dem großen Freunde der Wissenschaft. Das Leben ist kurz, noch kürzer seine Wirkungszeit. Der alte Hang, sich die Augen blind zu sehen an den Mauerhieroglyfen von Persepolis, oder in römischen Geschichten, wie Niebuhr that, ein solcher Mann, sein ganzes Leben zu vergeuden, hat nun wol bald ein Ende, die Reihe kommt an uns, das Volk, dem Niebuhr, Schlosser und Dahlmann alle 3 angehören, der eine ist bereits vor seinem Richter, aber der Spruch ist grauenhaft: Du bist in einer Wage gewogen und zu leicht erfunden worden. Am schlimmsten zwar erblinden die Augen des Geistes in den Todtenhöhlen von Rom und Pompeji, aber auch auf dem freien Felde der lebendigen Geschichte unserer Welt muß der Geschichtsmann das Looß aller Sterblichen theilen, sein geistiges Gesicht vergeht mit seiner fysischen Kraft, und ist sein Leben ein rauher Winter, so geht seine Sonne schon um 4 Uhr unter. Darum hat man wohl Ursache zu eilen, weil es noch Tag ist. Und wenn ich auch meiner Sache gewiß bin, wofür ich eifre, halte ich mich doch nicht für immerdar untrüglich, und daher liegt es allen Geschichtsmännern im Dienst der Wissenschaft ob, vor Aller Augen meine Irrthümer aufzuweisen, nur die Irrthümer, das Andre findet sich von selbst. Als die „Erklärende Einleitung zur Geschichte Dänemarks" geschrieben ward, fürchtete der Verfasser, daß eine Anzeige noch eher als das Buch erschiene, es war noch feucht, da kam sie schon. Dank für die Ehre, die der Feind ihm erwies.

Eine Anzeige kann Jeder schreiben, eine gesunde Kritik nicht, um diese bitte ich die denkenden und gelehrten Geschichtsmänner, und zugleich um Nachsicht. Der Weg meiner Forschungen ist eigenthümlich, ist er der rechte nicht, so beweise man dies, ihre Resultate sind sehr verschieden von den gewöhnlichen, sind sie falsch, so überführe man mich. Hier aber gilt nicht der Ruf, sondern die Leistung. — Der Hülfe in Widerwärtigkeit gebührt der größte Dank. König Christian der Achte war als Kronprinz der Erste, der sich meiner annahm, als ich um ein Stipendium ansuchte zu der beabsichtigten Reise durch Westeuropa. Auch die Erscheinung dieses Buchs war nur durch die Gnade Sr. Majestät möglich, kein Gelehrter hat mich begünstigt im Dienst der Wissenschaft. — Dieses Buch möchte eine Leuchte für das germanische Europa sein, wer kann, brauche sie.

Oir devez donc Normanz furent,
E donc Normanz cest non rechurent.
Kanke a vers setentrion,
Ke nos char el ciel apelon,
Cest air, cest ciel, u terre u mer,
Tuit solent gent, North apeler,
Por North un vent ki sort è vient
De là ù li ciel li char tient.
Engleiz dient en lor language,
A la guise de lor usage:
En North alom, de North venom,
En North fum naiz, en North manom.

Le Roman de Rou.

Kopenhagen, am 21. Mai 1840.

Knut Jongbohn Clement.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Vorgeschichtliche Zeit. Seite 1.

Zweites Kapitel.

Vorchristliche Zeit. Seite 3. Seite

1) die nordgermanische Ebne 3
2) der Name Nordgermanen.................................... 4
3) das germanische Volk in seiner Eigenthümlichkeit.................. 6
4) die Grenznachbaren der Nordgermanen 9
5) Urbewohner des skandinavischen Continents 10
6) die Sprache der nordgermanischen Menschheit 12
7) Lingua Latina und ihr germanisches Element 19
8) Vorchristliche Auswanderungen aus Nordgermanien............... 26
Die Urschotten.. 27
Die Kimbern 32
Brittanien. Galfrid von Monmouth.............................. 39
Richard von Cyrencester.................................... .. 41
Julius Cäsars Commentarien 45
Tacitus. Die Kaiserherrschaft................................. 47

Drittes Kapitel.

Die 6 ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt. Seite 57.

Die Römer und die Germanen. Tacitus........................... 57
Salvian......... 69
1) Christus. Der jüdische Staat 73
Die Kaiserherrschaft 86
2) Auswanderung der Gotten.................. 95

Seite
3) Auswanderung der Pichten. Die schottischen Niederlande........ 159
4) Gründung Englands. Brittaniens Untergang.................... 187
5) Frankreichs Anfang 254
6) Die Longobarden................. 277

Viertes Kapitel.

Die dänische Heldenzeit. Seite 294.
1) das Seeschiff 297
2) die Helden selbst 304
3) der Gründer der Normandie.................................. 311

Erstes Kapitel.

Vorgeschichtliche Zeit.

Geschichte im eigentlichen Sinne darf nicht durch „Alles, was geschieht" erklärt werden, sie ist das vielgestaltige Leben der Völker in seinem Werden, Wachsen, Blühen, Welken und Sterben, die Geschichte eines Volks entsteht mit diesem Volk, und dauert, so lange das Volk dauert, nicht die Geschichte selbst, sondern ihre Darstellung ist durch die Erinnerung der Menschen bedingt, die menschliche Erinnerung gibt Theile und Brocken von dem Ganzen, das Geschichte heißt, das kein menschliches Auge zu übersehen vermag, das mythische Dunkel ist die Geschichte nicht, und selbst ihre Darstellung ist mangelhaft und trüglich. Die Geschichte eines Landes ist unzertrennlich von seinen Bewohnern, allein der Begriff Zeit hängt nicht von dem Leben der Menschheit ab, wir nennen, was vor aller Geschichte war, vorgeschichtlich, und diese Zeit die vorgeschichtliche Zeit.

1.

Es gab eine Zeit, als Dänemark noch tief im Wasser lag, als die Wogen der Weltfluth um die höchsten Felsengipfel Schottlands und Skandinaviens schlugen und nach und nach alle Erde von diesen Felsen wegschwemmten. Die Felsenmassen blieben starr und kahl bis auf diesen Tag. Das war vielleicht Jahrtausende nach jenem Urweltalter, als die Elemente Wasser und Erde noch ungeschieden waren wie ein Embryo, und noch kein Gebirg durch Orkane und schwere Fluthen lagenweise aufgehäuft und im langen Lauf der Zeiten durch Versteinerungskraft und Feuer zur festen Masse ward. Es gab eine Zeit, als Schwedens und Norwegens Hochlande alle auftauchten, aber Dänemark war noch nicht vorhanden. Es gab eine Zeit, als Dänemark, aus den Erdmassen und Rollsteinen, die

die Weltfluth von den Felsgebirgen schwemmte, gebildet, auf den Ruf des Allmächtigen, der die Weltgeschichte lenkt, aus dem Meere trat, das ewig merkwürdige Dänemark, die Ostsee und die Nordsee nahmen es in ihre Arme. Auch damals traten alle Küsten der benachbarten Flachlande hervor, die weitberühmten Küsten der nordgermanischen Menschheit.

2.

Wann das gewesen, ist unbekannt, woher unsre Urväter gekommen sind, ist eben so unbekannt und unerweislich. Keiner dringt mit seinem Gedanken bis zu seiner Mutterbrust zurück, auch kein Volk kennt seinen Ursprung. Wir wollen auch nicht forschen nach unsrer Urherkunft, denn solche Mühe ist vergeblich. Das Dänenreich, das Mutterland verschiedener Völker, mit den angrenzenden Küstenländern, d. h. den Niederungen von Schweden und Norwegen, und den Marschstrecken am Meer zwischen Jütland und Frankreich, das ist die nordgermanische Ebne vor der nordgermanischen Völkerwandrung. Erst durch die Auswandrungen unseres Volks nach Westen ward auch der größte Theil Brittaniens ein Theil der nordgermanischen Welt.

3.

Die erste Entstehung menschlicher Wesen auf dem Erdkörper ist unerfaßlich, auch ihr erster Ort und ihre erste Form. Es ist unwahrscheinlich, daß auf den höchsten Punkten der Erde die ersten menschlichen Geschöpfe wurden, und aus dem höheren Alter der höchsten Erdhöhen folgt das höhere Alter ihrer Völker nicht. Man darf den Ursprung des Menschen nicht höher sezen, als die Erdart liegt, die dem animalischen Körper am verwandtesten ist. Es ist ungewiß, ob schon Menschen waren, als die Erdthäler noch im Wasser lagen, ungewiß, ob auf den Höhen, oder auf den Flächen die ersten Menschen entstanden sind. Die skandinavischen Hochlande sind viel älter, als die nordgermanische Ebne ist, ob aber die Bewohner der nordgermanischen Ebne älter sind, oder das Urvolk der skandinavischen Hochlande, läßt sich nicht ergründen. Uebrigens ist die Thatsache der Beachtung werth, daß die nördlichsten Bewohner Europas, Asiens und Amerikas zu einer Race gehören, daß aber die Ursache ihrer Trennung von einander durch das Weltmeer eher in Erdbeben oder andern Naturrevolutionen in der Urzeit, als in einer Wandrung zu suchen ist.

Zweites Kapitel.

Vorchristliche Zeit.

Den Römern war vor Anfang unsrer Zeitrechnung der größere Theil Europas gänzlich fremd, d. h. die Inselkelten, die Bewohner der nordgermanischen Ebne, der skandinavische Continent, und die Völker von Rußland und Altpreußen oder die Slawen nördlich von den östreichischen Ländern. Auch zu keiner andern Zeit haben die Römer irgend eine beßre Kunde von allen diesen Völkern gehabt, ausgenommen von Brittenland, d. h. dem jezigen England, und den schottischen Niederlanden dißseits Drum Alban. Den Römern war orbis terrarum, ihre Welt genug, die rings um das Mittelmeer lag, und was sie von dem dunkeln Norden hörten, war außerordentlich mangelhaft. Am meisten wußte der Verfasser jener schäzbaren Schrift, die man gewöhnlich Germania nennt, und ohne triftigen Beweis dem römischen Hoch-Tory Cornelius Tacitus zugeschrieben hat. Doch wie läßt sich eine Kenntniß unsrer Länder vor der christlichen wie in der christlichen Zeit von dem Römervolk erwarten, das ein tyrannisches Landvolk war, und weder Seeschiff noch Seefahrt kannte, und was von lezterer auf dem Mittelmeer noch übrig war, vertilgte. Erst mit dem Anfang des 9ten Jahrhunderts geht das Licht des Nordens für das südliche Europa auf, durch die Helden der nordgermanischen Ebne, die Erobrer Westeuropas und die Schöpfer der Seefahrt auf dem Weltmeer und des Handels an allen Küsten der Erde.

1.

Die nordgermanische Ebne ist der merkwürdigste Fleck auf dem ganzen Erdboden. Denn a) waren ihre Bewohner in ihrem reinen und unvermischten Zustande im Aeußern wie im Innern von allen Völkern der Erde verschieden; und b) hat kein Volk in der Weltgeschichte von einem so kleinen Raum so mächtig und weithin gewirkt, als das Volk der nordgermanischen Ebne, und darum ist seine Geschichte die merkwürdigste und wichtigste, die der Nachwelt überliefert ist. Der Ursprung der Nordgermanen ist unbekannt, ob sie so alt wie ihr Boden sind, läßt sich weder leugnen, noch beweisen, von ihrer angeblichen Ureinwandrung in diese Ebne ist keine Spur und kein haltbares Zeugniß vorhanden. Aber es sind Zeugniße vorhanden, daß sie nicht aus Asien gekommen sind, nemlich ihre Sprache oder ihr geistiges Gepräg, und ihre körperliche Form und Farbe. Was die Sprache angeht, so ist diese von der Urzeit an bis auf diesen Tag im Wesentlichen dieselbe geblieben, und würden wir Jahrtausende über Christi Geburt hinaus zurückgehen können, so würden wir ihren Charakter unverändert finden. Wären nun die Nordgermanen

ursprünglich ein asiatischer Volksstamm, so müßte ihre Sprache einen asiatischen Charakter tragen, denn als einwanderndes Volk müßten sie dann doch wol schon ihre Sprache mitgebracht haben, da ja eine Sprache ohne ihr Organ undenkbar, und immer gleichaltrig mit diesem ist, oder es müßten sich Volksstämme in Asien finden und gefunden haben, die eine der nordgermanischen verwandte Sprache sprächen. Aber weder das eine, noch das andre ist der Fall, noch je der Fall gewesen, und darum verwerfen wir mit Recht die Hypothese von einer asiatischen Völkerwandrung in die nordgermanische Ebne. Mit Rücksicht auf die körperliche Form und Farbe des nordgermanischen Menschen, so geht auch daraus deutlich hervor, daß das Urvolk der nordgermanischen Ebne ursprünglich nicht in Asien entstanden ist, denn er ist durch beide von allen asiatischen Völkern und Volksstämmen gänzlich verschieden. Die Natur ist treu und irrt sich nicht, selbst die Misgeburt ist menschliche Schuld und Sünde. Von schwarzhaarigen Eltern werden nun und nimmer hellhaarige Kinder erzeugt, wenn nicht die Großeltern und Urgroßeltern der Kinder hellhaarig gewesen sind. Nur auf der nordgermanischen Urebne war das ganze Volk ein helles; alle andern Völkern auf dem ganzen Erdboden sind dunkel; von diesen dunkeln häßlichen Völkern allerwärts kann am allerwenigsten ein ganzes Volk von schöner Form und heller Farbe, wie das nordgermanische war, hervorgegangen sein. Man könnte sagen, ihr Boden, den sie nach der angeblichen Ureinwandrung aus Asien einnahmen, habe solchen Einfluß auf Form und Farbe gehabt. Aber so müßte ja auch derselbe Boden noch jezt denselben Einfluß auf die Nachkommen desselben Volks üben, in einer Zeit, wo die Vermischung mit dunkeln Fremden schon so groß geworden ist. Dies ist zum Beweise genug, daß die Nordgermanen nicht aus Asien stammen.

2.

Es ist passend und dienlich, von dem Namen Nordgermanen, den sonst kein andrer gebraucht hat, hier Rechenschaft zu geben, um nicht durch eine Kleinigkeit Anlaß zu großen Mißverständnißen zu werden. Jedoch den Freunden des Römerthums wird es nicht unlieb sein, das römische germani beibehalten zu sehen. Julius Cäsar nennt die Völker, welche südlich und südwestlich an den Rhein grenzten, Germanen. Dieser Name, dessen Bedeutung hier zu berühren, unnöthig ist, scheint nicht der eigentliche Volsname, sondern ein von Fremden beigelegter zu sein, Julius Cäsar brauchte ihn noch unbestimmt, und schon der Verfasser der Germania dehnt ihn auf die Völker bis zum fernsten Norden von Europa aus. Nach der großen Völkerwanderung aus Norden zu Lande, und schon innerhalb dieser Wanderzeit tritt der Name Germani zurück, die Völker Eines Stammes tragen gewöhnlich ihren speciellen Volksnamen,

und nach der gänzlichen Erobrung Galliens durch die Franken verliert sich nach und nach durch die Alamanen, die in den Strecken des Oberrheins, besonders in Baden und Würtemberg sich niederließen, der Landesname Germania in Alamania, wie er noch jezt bei den Italienern und Franzosen heißt*). Die Franken des Niederrheins, die nördlich an die Frisen und an die Saren grenzten, nannten sich, nach ihrer Trennung von den romanisirten Franken in Belgien und Frankreich, was während der Herrschaft der mächtigen Pippine geschah, Theodisci, d. h. deutsche, welcher Name, der schwerlich vor dem 8ten Jahrhundert vorkommen mag, in Folge der Eroberungen Karls des Großen der allgemeine Volksname der Bewohner des jezigen Deutschlands ward. Daß selbst auf das römische Batavien und das fränkische Frisland, d. h. das jezige Holland, der Name Theodisci oder Deutsche übergegangen ist, erhellt auch daraus, daß noch heut zu Tage der Engländer das holländische Volk the Dutch nennt. Aber die reinen Frisen haben nie den Namen Deutsche geführt, weder die Westfrisen noch die Ostfrisen, noch die Nordfrisen, denn sie behielten mit ihrer Muttersprache auch ihren eigentlichen ursprünglichen Volksnamen lange bei, was bei den Inselfrisen an den Küsten von Ost- und Westfrisland und den dänischen Frisen noch bis auf diesen Augenblick der Fall gewesen ist. Eben sowenig haben vor dem 9ten Jahrhundert die Saren von Holstein und Hannover, von welchem Volksstamme die Römer gar nichts wußten, Germani und Deutsche geheißen, selbst ein Jahrhundert nachher konnte dieses noch schwerlich der Fall werden, erst durch die Erhebung des särischen Fürstengeschlechts auf den römischdeutschen Kaiserthron, wodurch das jezige Süddeutschland mit dem Sarenlande näher verbunden ward, war die Möglichkeit auch den Saren gegeben, Deutsche genannt zu werden. Mit dem Wiederaufleben der sogenannten klassischen Literatur lebte auch der römische Name Germania recht wieder auf, und besonders Ulrich von Hutten in seinen Reden gegen Herzog Ulrich von Würtemberg braucht ihn in seiner vollen Kraft für das römischdeutsche Kaiserreich; auch die Weise Englands, Deutschland Germany zu nennen, ward dort erst nach dem Zeitalter der Kirchenreform völlig herrschend. Diese Entwickelung des deutschen Volksnamens ist auf geschichtlichem Wege geschehen, und der Geschichtsmann darf nicht wagen, sie auf einem ungeschichtlichen zu leugnen. Mit Rücksicht auf das Volk nun, welches die Römer Germani nennen, so hatte der Verfasser der Germania darin den richtigen Blick, daß er die Grenzen der Germanen fern gen Norden rückte, ferner daß er alle germanischen Völkerschaften für nah verwandt, und durch gleiche Sprache,

*) Sieh meine Abhandlung über den Ursprung der Theudisken „über den Namen Alemania."

körperliche Form und Farbe zu Einem Ganzen verbunden ansah, daß er endlich nach der Meinung Andrer seiner Zeit ein durch keine Vermischung mit fremden Völkern verunreinigtes, sondern eigenthümliches, reines und nur sich selbst ähnliches Geschlecht in ihnen wahrnahm [1]). Aber den Namen Germani, so passend er auch zur Bezeichnung aller Völkerschaften Eines großen Volks als bloßer Name sein mag, habe ich bei meinem jezigen Studium auf einen Theil dieses Volks nemlich die Bewohner der germanischen Seelande nicht anwenden können, grade weil er für diese unpassend ist, es war ein andrer zu wählen, der auf einmal alle Völkerschaften dieser Seelande umfaßte. Die verwandten Völkerschaften der germanischen Seelande hat man bisher „gothische Völker" genannt, allein diese Benennung ist ganz grundlos, und so falsch, wie irgend eine in der Geschichte sein kann, sie ist nicht allein bei den Geschichtenschreibern des Continents in großem Gebrauch, sondern ist auch hauptsächlich seit Pinkerton [2]) in alle neuern großbrittanischen Geschichtsbücher übergegangen. Wer tiefer studirt, wird erkennen, daß die Gotten nur als eine Völkerschaft der germanischen Seelande anzusehen sind, und daß der Name Gothen keineswegs der allgemeine Volksname aller Völkerschaften dieser Seelande sein kann, wovon sie selbst nur ein Theil gewesen sind. Daher mußte ich den Namen „gothische Völker" verwerfen, und mir blieb nur noch der allgemeine Name Nordgermanen übrig, wodurch zugleich die geografische Lage der Bewohner der germanischen Seelande scharf genug bezeichnet ist.

3.

Im Vorigen ist schon angedeutet worden, daß das germanische Volk durch seine Eigenthümlichkeit im Aeußern und Innern von allen andern Völkern verschieden war. Die Beweise für diese Behauptung bieten nicht allein unzählige alte Schriftsteller dar, sondern auch die wichtigste von allen Geschichtsquellen, die Erfahrung, indem man nemlich überall, so weit die nordgermanischen Völkerwandrungen einst gegangen sind, die Spuren dieser eigenthümlichen Menschheit findet. Das eigentliche Deutschland, oder Germania im engern Sinne, grenzte im ersten christlichen Jahrhundert noch im Süden und Südwesten an Kelten und namentlich vorzugsweise an die festländischen Gaelen, im Westen an keltischgermanische Völker, d. h. an die mit Gaelen vermischten Germanen und Belgier, die in einer unbekannten Zeit den urkeltischen Boden, den sie damals bewohnten, erobert hatten [3]), im Norden an die Saren, im Osten an Slawen. Dieses Germanien, das durch Einwandrer aus Norden in einer gleichfalls un-

[1]) Germ. Cap. IV. [2]) History of the Picts in 2 Vol. [3]) Sieh Caesar de Bello Gall. 1, 1; 2, 4.

bekannten Zeit, vielleicht zu derselben, als Belgien entstand, auf urkeltischem Boden gegründet ward, ist von dem nachherigen wohl zu unterscheiden, das im Zeitalter der großen nordgermanischen Kriegsvölkerzüge, nemlich im 3ten, 4ten und 5ten Jahrhundert, vorzugsweise durch die Franken und Alamanen gänzlich umgestaltet ward, als germanisches Leben und germanische Sprache ganz Baden, Würtemberg und Baiern ergriff, ja mitten durch das jezige Oestreich siegreich bis an die Westgrenze von Ungarn drang. Aber noch ist ein wichtiger Punkt in der Geschichte zu beachten, den meines Wissens Keiner vorhin beachtet hat, daß nemlich die römischen Geschichtenschreiber, wenn sie von Germania sprechen, meistens grade jene Länder meinen, welche südlich an Rhein und Lippe stoßen, und nördlich an die Nordsee und die Elbe; also das alte Frisland und das alte Saxenland. Was nun alle jene Völkerschaften angeht, welche der Verfasser der Germania mit Recht für Eines Geschlechts hielt, und mit dem Allgemeinnamen Germania belegte, so finden wir sie überall, sowol in ihren Ursizen, d. h. an und auf der nordgermanischen Ebne, als auch in den zu den Zeiten der großen Völkerwandrung von ihnen eroberten Ländern, einander um desto ähnlicher, je reiner und unvermischter sie geblieben sind. Alle römischen Schriftsteller, die von Germanen sprechen, deuten auf deren Verschiedenheit von andern Völkern hin, das Große, das Helle, das Schreckende in der Erscheinung des germanischen Menschen fällt dem Römer sogleich ins Auge. „Ich stimme der Meinung derer bei,“ sagt der Verfasser der Germania[4]), „welche aus Gründen glauben, daß Germaniens Völkerschaften durch keine eheliche Verbindungen mit fremden Völkern befleckt worden, sondern ein eigenthümliches, reines und nur sich selbst ähnliches Geschlecht gewesen sind. Daher die Beschaffenheit ihres Aeußern (habitus corporum), die unter einer solchen Menschenmenge, dennoch gleich bei allen ist, nemlich ihre schrecklichen blauen Augen, ihr brandgelbes Haar (rutilae comae), ihre großen Körper,“ u. s. w. Es ist viel Leichtgläubigkeit und viel Unglaube, viel Leugnen und viel Behaupten in unsrer Zeit, darum steht auch zu erwarten, daß Viele meine Ansicht verwerfen werden, daß das römische Germanien meistens nicht von dem eigentlichen Deutschland zu verstehen ist, sondern von den germanischen Seelanden. Man lese aber erst, bevor man verwirft, die Stelle Germ. 2 nach, wo es folgendermaßen lautet: „Das germanische Volk selbst möchte ich für die ursprünglichen Bewohner ihres Landes (indigenas) halten, die keineswegs mit Ankömmlingen aus der Fremde sich vermischt haben, denn wer in alter Zeit sein Vaterland verlassen wollte, um sich neu anzusiedeln, ging zu Schiffe weg, nicht zu Lande, und nach dem unermeßlichen und so zu sagen widerstrebenden Weltmeer (Oceanus),

4)) Germ. cap. IV.

kommt nur selten ein Fahrzeug von unsrer Welt. Wer anders sollte ferner wol, ohne Gefahr auf dem wilden und unbekannten Meer zu leiden, von Asien, oder Afrika oder Italien nach Germanien gehen, wo die Gegenden häßlich sind, wo die Luft rauh ist, und wo es wüst und trübe aussieht, als nur ein solcher, der in diesem Lande geboren wäre?" Die jezige sogenannte civilisirte Welt, die in der That mit fremdartigen Stoffen schon ungeheuer vermischt ist, und sich vor ihrer eignen Unansehnlichkeit zu schämen scheint, will im Allgemeinen genommen nicht viel von den äußern Unterscheidungsmerkmalen der Völker mehr wissen. Dies ist besonders in den protestantischen Theilen des Festlandes der Fall, nicht sehr in England und Schottland, wo der Mensch noch mehr die einfache Wahrheit liebt. Tacitus war als Römer ein sehr kluger Mann, und weil man ihm als Römer doch gerne glaubt, so wird man auch gewiß nicht bestreiten, was er an einer Stelle in dem Leben seines Schwiegervaters sagt [5]). An dieser Stelle, wo er von den Völkern Brittaniens spricht, heißt es: „Die Beschaffenheit ihres Aeußern ist mannichfach, und daraus folgen die Beweise für ihre Herkunft. Denn das brandgelbe Haar und die großen Gliedmaßen des Volks von Caledonia bezeugen die germanische Abkunft [6])." Die Beweisstellen in der Germania und im Leben des Agricolas für die Eigenthümlichkeit des germanischen Volks werden noch durch sehr viele andre in den sogenannten Klassikern bestätigt, welche Stellen diejenigen wissen werden, die Gelehrte heißen. Aber der beste Beweis von allen ist die Erfahrung. So weit als zu irgend einer Zeit die Wandrungen des großen germanischen Volks gegangen sind, so weit auch trifft man die eigenthümlichen Spuren des germanischen Geschlechts an. Es ist der Segen des Himmels, der über diesem Volk gewesen ist, daß es zahllos ward, wie die Sterne am Himmel, und ganz Europa mit seiner Art erfüllt, ja sich verbreitet hat bis zu allen Enden der Erde. Wir haben's hier indeß zunächst mit dem Volk der nordgermanischen Ebne zu thun, von woher alle bekannten germanischen Wandervölker gekommen sind, nemlich die Belger, die Schotten Irlands, die Kimbern, die Gotten, die Pichten, die Franken, die Wandalen und Bur-

---

[5]) Vit. Agric. cap. XI. Habitus corporum varii: atque ex eo argumenta. [6]) Unter Caledonia versteht Tacitus die schottischen Küstenstrecken zwischen Drum Alban und Duncansbay Head, oder zwischen dem Fluß Spey in Murray und dem Pentlandfirth. Er sezt die Caledonier im nördlichsten Theil Großbrittaniens den Siluren im südlichen entgegen. Ueber Caledoniens Grenzen sieh Ricardi Monachi de Situ Britt. lib. I, 6, 51. Dieser Mönch war ein außerordentlicher Mann in seiner Zeit, sein Geschmack und sein Urtheil sind unvergleichlich. Sein Werk muß mehr studirt werden, als bisher geschehen ist.

gunder, die Gründer Englands u. s. w.[7]) Die eigenthümlichen Unterscheidungsmerkmale des nordgermanischen Menschen habe ich in der „erklärenden Einleitung" angegeben, und ihre Wahrheit wird man überall im großbrittanischen Reich deutlich vor sich sehen, besonders aber in folgenden Gegenden: in Fingal und in der Grafschaft Werford, wie in der Nachbarschaft von Larn, auf North Uist und in Ness auf Lewis, in Shetland, Orkney und Caithness, in Cromarty, Murray, Buchan und Forfar, in Fife, Haddingtonshire und Wigton in Galloway, ferner in ganz England, insonderheit aber in ganz Ostengland, am meisten in Norfolk und Suffolk, in Cumberland, besonders in den Bergthälern, in Westmoreland und Lancashire, in Anglesey und South Wales, in allen Landschaften an der Thames, in Kent und Sussex u. s. w., endlich im Bessin und Cotentin in der Normandie. Am schönsten zeigt sich der nordgermanische Mensch noch diesen Tag in dem Angel, dem Nordfrisen und dem Westfrisen, in dem Bewohner von Haddingtonshire und auf Nes in Lewis, im nordwestlichen Lancashire und in Westmoreland, im südlichen Kent und in Ostangeln, in Berk- und Oxfordshire, in Worcester, Derby und Nottingham, so wie in der eigentlichen Normandie[8]).

4.

Jezt ein Wort über die Grenznachbaren der Nordgermanen. Die Hauptgrenze der großen nordgermanischen Ebne ist das Meer, das großartigste Element des Erdkörpers, die Mutter alles Todten und alles Lebendigen, die Ursache alles Kräftigsten und Mächtigsten, der ewige Zeuge von Dänemarks Ruhm und Thaten, der stolze Träger englischen Glücks von Baffin's Bay bis nach Sidney. Die ganze Westgrenze der

---

[7]) Die Beweisstellen für diese Behauptung stehen bei Caesar, Livius, Sueton, Florus, Ammianus, Strabo, Agathias, Procop, Geograph. Rav., Salvian, Jornandes, Gildas, Beda, IV Magist., Galfrid von Monmouth. [8]) Von allen Völkerschaften der ganzen großen Germania sind die Angeln und Frisen, die Gründer Englands, die vorzüglichsten, sowol äußerlich als innerlich. Sie haben den schönsten Wuchs, die reinste Hautfarbe, den hellsten Verstand und das zarteste Herz. Sie sind von jeher das reinlichste und betriebsamste Volk gewesen, und diese großen Eigenschaften, das Erbtheil von unsern Küsten, findet man in dem eigentlichen England in hohem Maße wieder. Die frisischanglische Schönheit spricht sich im Körperbau und besondes in der Form und Farbe des Angesichts des englischen Frauenzimmers noch aufs feinste und edelste aus. Die frisischenglische Gesichtsform ist durchweg länglicher, der Wuchs höher, die Farbe heller und frischer, die Nase länger, und mehr gestreckt und fein gebildet, die Form der Ankeln und Füße ebenmäßiger und gefälliger, als bei den Nachbarvölkern, z. B. den Saren. Diese Bemerkungen sind aus Erfahrung genommen, und keiner darf sie bestreiten, dem diese Erfahrung nicht vergönnt ist.

nordgermanischen Menschheit ist das freie Meer mit seinen Ausgängen zur Kunde der ganzen Erde. Die Ostgrenze ist gleichfalls Meer, aber ein beschränktes, das ostwärts auf finnische und slawische, südwärts auf slawische Küsten fällt. Im Süden grenzten die Nordgermanen oder die Germanen der Seelande an die mit Kelten vermischten Belgier, ferner an das aus vermischter Bevölkerung bestehende Germanien vor den großen nordgermanischen Völkerzügen während des christlichen Zeitalters, endlich an Slawen, im Norden aber an Finnen und Lappen. — Das ganze germanische Volk liebt die Ebne vorzugsweise, man trifft es in seinen Ursizen in der Ebne an, und bei seinen Gründungen in fremden Ländern hat es sich am liebsten, und daher fast immer in Ebnen angesiedelt. Dasselbe ist der Fall mit der nordgermanischen Bevölkerung auf dem skandinavischen Continent gewesen, denn man findet diese dort ausschließlich an den Küsten und Küstenstrecken außerhalb der Hochgebirge, der am meisten gebirgichte Theil ist von der schwarzhaarigen Race bewohnt.

5.

Was die Urbewohner des skandinavischen Kontinents betrifft, deren Entstehung vielleicht vor Griechen, Römern und Germanen gewesen ist, ja selbst vor dem Keltenstamm Westeuropas, der sich einst von Trafalgar bis nach Cape Wrath erstreckte, so sind für diese besondre Forschung keine andern Zeugnisse vorhanden, als bloße Gründe der Wahrscheinlichkeit. Daher dürfen wir hier auch keine festen Behauptungen aufstellen, sondern nur mit Andeutungen uns begnügen. Wenn Cornelius Tacitus der Verfasser der Germania gewesen ist, so können wir kaum daran zweifeln, daß schon vor ungefehr 1800 Jahren die Finnen wie die Wenden in ihren jezigen Sizen wohnten[9]). Derselbe Verfasser erwähnt an derselben Stelle die Sarmaten, oder den großen Slawenstamm, woraus das eigentliche russische Reich besteht, zwischen Wolga und der Ostsee, und zwischen dem schwarzen Meer und den Seen östlich vom Golf von Finnland. Er ist indeß zweifelhaft, ob er die Wenden, d. i. die Ostseeslawen zu den Sarmaten rechnen soll oder nicht, weil er die charakteristischen Unterscheidungsmerkmale der Slawen von andern Völkern nicht kannte, und ich will hier etwas nicht unberührt lassen, weil Gewicht darauf zu legen ist, daß einer der glaubwürdigsten fränkischen Chronisten, der Presbyter Frodoardus von Rheims, der im Jahre 966 starb[10]), die Slawen, mit welchen die sächsischdeutschen Kaiser zu kämpfen hatten, überall Sarmaten nennt. Doch aus jenem lezten Kapitel der Germania erhellet klar, daß ihr Verfasser die Wenden und die Finnen für Nachbaren der Sarmaten, oder der eigentlichen Russen hielt, worin er den richtigen Blick

---

[9]) Germ. cap. XLVI. [10]) Frodoardi Chron. s. a. 966.

hatte, weil dies sich auch noch jezt durch die Erfahrung bewährt. Unter den Finnen, die er erwähnt, sind zunächst wol die Finnen von Finnland, die jezt schon mit Nordgermanen stark vermischt sind, in Folge des dänischen Heldenalters, zu verstehen, weil von diesen Finnen die Römer am ersten Kunde haben konnten, nicht so leicht von Finnmarken am Eismeer. Freilich sind die Lappen, was die Race angeht, mit den Finnen nah verwandt, allein es ist keine zu gewagte Muthmaßung, wenn man annimmt, daß einst der ganze Landstrich zwischen dem Golf von Finnland und dem Eismeer ununterbrochen in grader Richtung von wirklichen Finnen bewohnt gewesen ist. Man muß die Karte vor sich haben, um dieses genauer zu prüfen, und um beobachten zu können, daß die Lappen, welche, natürlich in uralter Zeit, höchst wahrscheinlich aus dem jezigen nordgermanischen Schweden oder dem eigentlichen Schweden vertrieben, von diesem leztern Theil des skandinavischen Festlandes an bis an das Eismeer wohnen, nachdem sie in jener Urzeit augenscheinlich mitten durch die Finnen sich nordostwärts ihren Weg gebrochen haben. Wäre nun diese Muthmaßung richtig, wie sie es wirklich zu sein scheint, so könnten wir die Finnen und Lappen unzweifelhaft für Urbewohner des skandinavischen Kontinents halten. Es ist indeß noch eine andre Thatsache hier nicht zurückzuhalten, die wenn auch nur ein sehr geringes Licht auf die Urgeschichte dieses Theils von Europa werfen kann. Eben so nemlich wie die Schweden, die ebensowol als die Frisen und Angeln, die Saren, die Jüten, die Norweger, die Dänen im engern Sinn und die Gotten die Merkmale der nordgermanischen Menschheit tragen, natürlich in der Urzeit — denn schon der Verfasser der Germania[11]) kennt sie jenseit des Meers in ihren jezigen Sizen in einem civilisirten Zustande, und berührt an einer andern Stelle[12]) eine aus ihrem Urlande Schweden[13]), nemlich aus dem südlichen Theil, ausgewanderte Kolonie Gotten in der Nähe von Rügen — sich immer weiter nach Norden hin auf in der Richtung des Grenzgebirges ausbreiteten, und die ganze Westküste des bottnischen Meerbusens, grade weil sie Flotten hatten, occupirten, so drangen auch die Norweger, von den

[11]) German. cap. XLIV. Er erwähnt des echtnordgermanischen Seeschiffs, oder der großen Seejollen mit scharfem Schnitt hinten und vorne, wie man noch in Orkney und Shetland, an Schottlands, Irlands und Ostenglands Küsten, auf Man, in Bretagne, an der Loire und in der Normandie sehen kann. Sie haben gewöhnlich 2 Masten, einen tiefstechenden Kiel, Rahsegel und eine beträchtliche Breite, sie sind geklinkt und stark gebaut. Die Postjolle über den Pentlandfirth bedarf 5-6 Seeleute. An derselben Stelle deutet der Verfasser der Germania — ein wichtiger Wink mit Rücksicht auf unsere Geschichte — auf die schwedische Seemacht in so alten Zeiten hin: Suionum civitates, ipso in Oceano, ... classibus valent. [12]) Germ. cap. XLIII. [13]) Jordan. de reb. Getic. cap. 4.

Küstenstrecken des Skagerracks und der Nordsee her, hier durch alle Flußgebiete von Langfjeld und Dofrefjeld und eroberten alles Land zwischen den langen südlichen Fortsezungen des Kjölengebirgs, dort jenseits von Langfjeld, Dofrefjeld und den Kjölen am Nordmeer hin bis hinauf nach Finmarken. Diese Andeutung gewinnt auch dadurch an Werth und Wahrscheinlichkeit, daß man am häufigsten die finnischlappische Race in den skandinavischen Hochgebirgen findet. Dies sei genug über die Urbewohner des skandinavischen Kontinents.

6.

Die Sprache eines Volks gehört zu seinen größten Unterscheidungsmerkmalen, weil in ihr die Eigenthümlichkeit seines Geistes außerordentlich stark hervortritt, und eben dasselbe ist der Fall bei dem Einzelmenschen. Es ist nothwendig an diesem Orte ein Wort von der Sprache der nordgermanischen Menschheit zu sagen, aber schwer, in der Kürze mit Wahl und Gründlichkeit. Eine gründliche Behandlung dieser Sprache sezt eine tiefe Kenntniß der nordgermanischen Geschichte und eine genaue Bekanntschaft mit den Dialekten aller nordgermanischen Völker voraus, jene war bisher noch nicht der Fall, diese in mangelhaftem Grade. Zu einer tiefern Einsicht in das eigenthümliche Wesen der nordgermanischen Sprache, als es bisher den Gelehrten möglich war, ist das Studium des Nordfrisischen, des reinsten, lebendigen Ueberbleibsels aus dem nordgermanischen Alterthum, dann außer dem Isländischen und Altdeutschen, worin unstreitig Rask, Finn Magnussen und Jacob Grimm die größten Gewährsmänner sind, des Breitschottischen, besonders in Orkney, Buchan und Forfar, und des Breitenglischen, z. B. in Cumberland, Yorkshire, in der Westhälfte von Mittelengland, besonders in deren südlichem Theil, ferner des Litthauischen und Livischen und des Flandrischen, endlich des Gottischen im Wulfila, des Altenglischen im Beowulf und der englischen Chronik, und des Normannischen im Roman de Rou das wichtigste Bedürfniß der Geschichtsforscher und Filologen. Von der Sprache und von der Beschaffenheit des Aeußern irgend eines Volks und Volksstammes läßt sich mit unumstößlicher Gewißheit auf seine Verwandtschaft oder Nichtverwandtschaft mit einem andern schließen. Das Nordfrisische, meine Muttersprache, worin sich besonders das Gefühl außerordentlich tief ausspricht, ist von allen nordgermanischen Dialekten dem Altenglischen und dem Englischen, sowol in der Bezeichnung des Begriffs durch die Form, als auch in Bau und Aussprache, am nächsten verwandt, und hieraus geht die geschichtliche Wahrheit hervor, das die Nordfrisen, die Westhälfte des großen Angelnstammes, einen Hauptantheil an der Gründung Englands hatten, und die große Aehnlichkeit des nordfrisischen Menschen an Wuchs und Gesichtsform, in Haar-, Haut- und Augenfarbe mit dem

reinen Angel in England bestätigt diese Wahrheit völlig. Wären die Saxen die Hauptgründer Englands gewesen, wogegen alle geschichtlichen Zeugnisse, besonders die englischen Chroniken, streiten, so müßte sich auch das säxische Element, d. h. die Eigenthümlichkeit der sogenannten plattdeutschen Sprache am meisten in den altenglischen Schriften zeigen, dies ist aber durchaus nicht der Fall. Der Sax steht an Körper und Sprache dem eigentlichen Dänen näher als der Frise, dieser aber ist, wenigstens der Sprache nach, unter allen germanischen Völkerschaften des Kontinents dem Gotten und dem Altfranken oder dem eigentlichen Hochdeutschen am meisten verwandt. Wer alle germanischen Dialekte studirt und mit gehörigem Geist behandelt, wird erfahren, daß in allen diesen Dialekten dasjenige sich findet, was erfoderlich ist, um zu dem Einen großen Ganzen, d. i. der germanischen Sprache gerechnet und als Theil desselben betrachtet zu werden, ferner wird er sehen, daß es auf Misdeutung und auf Willkür beruht, die germanischen Völker in skandinavische und germanische Stämme zu trennen, die wirkliche Geschichte ist oft gegen die gemachte Wissenschaft, und wer den Begriff Germania tiefer ergründet, wird die Wahrheit meiner Behauptung erkennen. Von den Kindern Eines Elternpaars ist oft das eine hübscher als das andre, das eine häßlicher als das andre, wovon die Ursache tief verborgen liegt. Auf ähnliche Weise, aber nicht in solchem Grade sind die Völkerschaften oder Glieder Eines Stammvolks unter sich verschieden. Auch hier sind die Ursachen außerordentlich dunkel, und kein Forscher dringt in diese Geheimnisse der Natur hinein. Die Urbewohner der nordgermanischen Seelande, die sich im Aeußern durch ihren hohen und stattlichen Wuchs, ihre schöngeformte Gesichtsbildung, ihr hellblondes und brandgelbes Haar, ihre helle, frische, reine und kräftige Hautfarbe, ihre blauen Augen und ihre starken Muskeln auszeichneten, müßen vor den großen Völkerwandrungen zu See und Land, und auch noch lange nach diesen Zeiten sehr rein und unvermischt mit fremden Stoffen gewesen sein, und ihre Stämme die Merkmale gegenseitiger Verwandtschaft in einem weit größern Maße an sich getragen haben, als dies im Allgemeinen jezt der Fall noch ist, die römischen und fränkischen Schriftsteller, die davon handeln, deuten auf diese Merkmale als ein Allgemeingut Aller hin, man findet dieselben bei Dudo, Wilhelm von Jumièges und Robert Wace an den Gründern der Normandie, welche Dänen waren, und die dänische Bevölkerung, welche England in der dänischen Heldenzeit erhielt, ist durch dieselben Merkmale kenntlich bis auf diesen Tag. Aber grade während der dänischen Heldenzeit ward durch das nordgermanische Seeschiff die große Pforte zum Welthandel aufgethan, und hier ist der Zeitpunkt, als die Vermischung der nordgermanischen Menschheit, auch der Bevölkerung, die in der Heimath blieb, mit fremden Völkern mancher Art begann, die nordgermanischen Länder

traten einerseits mit den Ostseeküsten, mit Slawen und mit Finnen, andrerseits mit keltischen und germanischkeltischen Ländern in starken Verkehr, mit Schottland, Irland und England, mit Frankreich und der jezigen Normandie. Unter diesen Umständen, sieht man leicht, konnte Dänemarks Bevölkerung schwerlich rein sich erhalten, zumal da grade Dänemark der Mittelpunkt der großen Heldenzeit war. Daher ist es nicht zu verwundern, daß die eigentlichen Dänen zwischen den Halbinseln und zum Theil auch auf der westlichen Halbinsel selbst, deren wesentliche äußre Unterscheidungsmerkmale von den Bewohnern der dänischen Westküsten durchweg die kurze Nase, das kürzere Angesicht und der kürzere Wuchs sind, nicht mehr die körperlichen Vorzüge alle haben, die nach der Kunde alter Schriften ihre Väter hatten in der Heldenzeit. Wenn ein Volk sich durch Vermischung mit Fremden ändert, so ändert sich auch mehr und weniger seine Sprache. Es ist ein fremdartiges Element in der dänischen und schwedischen Sprache, meint man, dessen ungewissen Ursprung schwerlich je ein Sprachforscher geschichtlich wird erklären können, der angehängte Artikel. Aus dem Keltischen stammt es nicht, und ich denke auch nicht, aus dem Slawischen, weiter unter gebe ich einen andern Wink. Ob es auch in Schweden ursprünglich, oder hier nur als dänischer Einfluß anzusehen ist, läßt sich nicht leicht entscheiden. Es hat die jütsche Volkssprache nicht durch und durch ergriffen. Um nicht misverstanden zu werden, wie dies so leicht bei meinen ganz neuen Forschungen möglich ist, so merke man, daß unter jenem fremdartig genannten Element der dänischen Sprache, die im eigentlichen Dänemark, in Norwegen und in Schweden gesprochen wird, keineswegs ein aus der slawischen oder irgend einer andern fremden Sprache entlehnter Sprachtheil verstanden werden darf, denn ein solcher ist es nicht, sondern ein auf dänischem Boden vermuthlich durch Vermischung mit Fremden gestaltetes Element. Ich will nicht zurückhalten, es ist vielleicht nichts anderes, als das hinter das Sachwort gesezte Fürwort, was im altnordischen Dialekt, wovon noch der isländische übrig geblieben ist, sich so häufig findet, aber es ist dennoch fast unmöglich, gründlich darzuthun, wie und wann diese Erscheinung ins Leben trat. Außerdem giebt es noch eine andre Eigenthümlichkeit in der dänischen Sprache, die ebenfalls in der englischen ist, deren Entstehung aber ebensowenig im hohen Alterthum angetroffen wird, denn je weiter man in den alten Schriften in der Zeit zurückgeht, destomehr nimmt sie ab, es ist der Hang, das Zeitwort zurückzudrängen. Dies findet sich im Frisischen und im eigentlichen Deutschen oder Altfränkischen am allerwenigsten. Die nordfrisische Sprache hat so zu sagen eine Furcht, das Zeitwort nicht ans Ende zu stellen, und das ist dem altgermanischen Sprachcharakter am allernächsten. Diese zweite Eigenthümlichkeit der dänischen Sprache ist noch schwerer zu erklären, als die erste, indessen

geht aus geschichtlichen Gründen die Wahrscheinlichkeit hervor, daß ihr Dasein in der englischen Sprache als eine Folge des dänischen Heldenalters anzusehen ist. Was selbst das Altnordische betrifft, so ist dieser Dialekt keineswegs rein, sondern enthält verschiedene fremdartige Bestandtheile, nicht in seinem innern Bau, sondern in der Art seiner Begriffsbezeichnungen. Ob sie finnischen Ursprunges sind, haben Kenner der finnischen Sprache zu entscheiden. Selbst die Norweger der alten Zeit konnten schwerlich rein von Vermischung bleiben, und das heutige Island sowol als Norwegen würde eine weit hellere und reinere Bevölkerung haben, hätten nicht schon in alter Zeit schwarzhaarige Fremde beträchtlichen Einfluß auf diese Länder geübt [14]). Von den Völkerschaften Eines Stammvolks muß jede einzelne durch irgend etwas von der andern verschieden sein, alle Verschiedenheit unter Volksstämmen aber hebt dennoch selbst ihre nächste Verwandtschaft unter einander nicht auf. Die Saxen sind germanischen Stammes, wie die Deutschen, und sind den Deutschen an Körper und Geist nah verwandt, aber dennoch sind die Saxen, grade weil sie Saxen sind, von den Deutschen verschieden, wie die säxische oder plattdeutsche Sprache von der hochdeutschen oder eigentlichen deutschen verschieden ist. Die Saxen sind Einer Urherkunft mit den angrenzenden Frisen, des ganzen Germaniens Bollwerk, aber dennoch ist der mit dem Saxen unvermischte Frise in Westfrisland und im dänischen Frisland feiner und schöner, als der mit dem Saxen stark vermischte, das ist der Ostfrise und der Holländer. Was Patriotism scheinen kann, deute man nicht übel, allein ich darf es nicht verschweigen, weil ich als wahrhaftiger Forscher dazu verpflichtet bin. In dem frisischen Angesicht sind die Züge weit ebenmäßiger, und zugleich viel edler als in dem Angesicht des Saxen, und hievon liefert England einen großen Beweis. Man fragt fast nie, woher das Holländische entstanden ist, ein so bedeutendes Fänomen in der europäischen Geschichte. Der Raum ist hier zu kurz, um dies zu zeigen, denn hiezu wäre eine ganze Abhandlung nöthig, die Aufgabe ist schwer und verlangt eine tiefe Forschung. Ich will auf die wichtigsten Thatsachen hindeuten. Als im 19ten Jahr unseres Herrn Arminius, der gewaltige Aufwiegler Germaniens [15]), und ohne Zweifel der Retter auch unserer Länder von dem kaiserlichen Römerjoch, durch die Arglist seiner Freunde fiel, weil er, wie Tacitus sagt, an der Freiheit seines Volks zum Verräther ward [16]), und nach der Krone gierte, er der gefeierte Demagog zwischen Elbe und Weser, um diese Zeit waren die germanischen Völker

---

[14]) Unter den von Harald Hellhaar (Hárfagr) nach Island vertriebenen Norwegern waren höchst wahrscheinlich auch viele Finnen. [15]) Tac. Ann. lib. 1, cap. 55 & seqq. [16]) Annal. 2, 88, regnum adfectans, libertatem popularium aversam habuit.

nördlich von der Elbe, welche der Verfasser der **Germania Suevi** nennt [17]) noch nicht über diesen Fluß gegangen. Es war im 5ten Jahrhundert, als Völker von beiden Seiten der Niederelbe, unter dem Namen Saxen, in südwestlicher Richtung erobernd bis an den Rhein drangen und die Nachbaren der Frisen südlich von der Nordsee wurden. Aber Frisland blieb von ihnen unerobert. Denn noch in der ersten Hälfte des 8ten Jahrhunderts zu den Zeiten Pipins von Heristal und seines Sohnes Carl Martel hat Frisland dieselben Grenzen, die ihm der Verfasser der **Germania** [18]) zuschreibt, und wird von eigenen Fürsten, Radbod und Poppo regiert [19]), ja noch im lezten Viertel des 9ten Jahrhunderts kämpft der Däne Rolf, der große Gründer der Normandie, mit einem Frisenfürsten Radbod am Zuyder-Zee [20]). Die Saxen von der Niederelbe eroberten im Lauf der Zeit alles Land westlich bis an den jezigen Dollart, südlich bis zur Mündung der Ruhr, und wenn man sich von hier bis nach Zwickau nicht weit vom Erzgebirg eine Linie gezogen denkt, so hat man ungefehr die ganze südliche Saxengrenze, die Namen mehrerer Völkerschaften, die die **Germania** nennt, der **Catti**, welche zwischen dem Harz, dem Erzgebirge und den Rheinländern wohnten, und nördlich an die **Chauci** stießen [21]), der **Cherusci**, deren Grenznachbaren disseits der Elbe die **Cimbri** im jezigen Dithmarschen waren [22]), und vielleicht auch der **Chauci** selbst [23]), welche westlich von den Cherusken, und östlich von den eigentlichen Frisen wohnten [24]), gingen in den Namen Saxen über, und die plattdeutsche Sprache ward natürlich nach und nach in den von Saxen eroberten Ländern die herrschende. Der Fortschritt des Säxischen gen Westen ward freilich durch Karls des Großen Erobrungen gehemmt, aber dennoch nicht unmöglich gemacht. Als aber erst im südlichen Frisland und im alten Batavien der Staat von Holland gegründet war, als ferner, wie Witichind sagt [25]), **Saxonia** von der Dienstbarkeit zur Freiheit kam, und aus einer steuerpflichtigen Magd eine Herrin vieler Völker ward, und Heinrich der Vogelfänger, der erste unabhängige Herzog in Saxenland [26]), und Neffe des Saxenherzogs Brun, der im Jahre 880 in der Schlacht mit den Dänen mit allen seinen Leuten unterging [27]), auf den Thron des jezigen Deutschlands stieg; in diese Zeit ist es besonders, daß der Anfang der mächtigsten Einwirkung Saxens auf Frislands Volk und Sprache nach der Gründung der Grafschaft Holland fällt, und einen

[17]) Germ. cap. XXXVIII. & seqq. [18]) Germ. cap. XXXIV. [19]) Fredegar. Chron. Contin. 102. 106. 109. [20]) Dudo, de Morib. & Act. prim. Duc. Norman. lib. 2. [21]) Germ. cap. XXX & XXXV. [22]) Germ. cap. XXXVI & XXXVII. [23]) Es sei denn etwa, daß ihr Volksname in dem Frankennamen sich verlor. [24]) Germ. cap. XXXV. & XXXVI. [25]) Annal. Sax. ed. Reinecc. p. 11. [26]) Witich. Ann. p. 6. [27]) Annal. Fuld. s. a. 880 ap. Duch. Hist. Norm. script. ant.

passenderen Zeitpunkt gibt es nicht. Die Grafen von Holland oder dem römischen Batavien ruhten nicht, bis sie die frisische Halbinsel zwischen Nordsee und Zuyder-Zee, d. i. Frisia minor bezwungen hatten, und ehe dies geschah, war Ostfrisland schon särisch, es blieb vom Festland nur noch die Perle der Frisen südlich von der Nordsee übrig, die schöne Perle Westfrisland, aber auch Westfrislands Zunge verlor nach und nach ihre frisische Eigenthümlichkeit, und nur auf den Inseln im Meer hört man die alten edeln Frisen noch, auf ihren geliebten Trümmern, hinter den weißen Dünen, von Tessel bis nach Sylt. Jezt noch ein wenig von den Eigenthümlichkeiten der frisischen und der särischen Sprache. Die frisische Sprache ist eine der Hauptquellen zur Kenntniß der germanischen, d. i. der Ursprache aller Völker der großen Germania, man hat indeß bisher aus Unverstand wenig oder gar nicht aus ihr geschöpft. Die frisische Sprache ist reich an einsilbigen Wurzelwörtern, hat viele Wörter, die in keinem andern germanischen Dialekt mehr vorhanden sind, ist sehr bezeichnend und treffend, sehr poetisch und gefühlvoll, kurz und vielsagend, sie ist neben der isländischen, galischen (in den Hochlanden und in Irland) und vaskischen die älteste lebende Sprache Westeuropas. Sie hat, wie die isländische, den Dual der Fürwörter, den auch die gottische und fränkische hatten[28]) sie liebt die Häufung der Doppelvokale, besonders ea, ia, oa, ua, ferner den hellsten Laut in a und den dumpfesten in u, sie liebt überhaupt sehr die hellen Laute, hat Laute, die man nicht mehr kennt in den andern Dialekten, sie zieht die scharfen und kräftigen den weichen und schwachen vor, hat th in seiner ursprünglichen Natur, liebt auch die Kehlhauche, ist reich an vielsagenden Sprichwörtern, ist zu ernst, um in dem Grade das komische Element zu besizen, wie es in der särischen ist, drängt nie das Zeitwort zurück, hat mehr Ausdrücke, als die deutsche und die andern Dialekte, zur Bezeichnung der mancherlei Arten des Schalls oder Tones, sie hat eine Menge sehr bezeichnender Zeitwörter, die für die andern Dialekte gar nicht mehr zu übersezen sind, z. B. bóddin, krapin (dumpf a), bórlin, pórlhin, blóddrin, sangrin (dumpf a wie das schwedische å), rüsin, pösin (lang ö), bétjin, skéfkin, grompin, frózin, njómlin, póltrin, télgin (roffin, writhan [th mit dem Urlaut] und skürin kann der Deutsche nur durch 2 Wörter, reiben und scheuren, geben), thülin (lang ü), fleabin (ea wie das hellste ä auszusprechen, etwas heller, als e in werden und Erde), skómpin, dien (2silbig), doadin, hat injat (impersonale), lóffin, wrakin (hell a) wrákkin, wegglin, slupin, firin, lónrin, klómrin, hobblin, remkin (lang e), flikrin, górlin, iathin (ia Doppellaut), tögin (lang ö), tjaskin (lang und hell a), tjoarlin (oa Doppellaut), biakin (ia

[28]) Sieh Wulfila und Otfrid.

Doppellaut), **stómplin, skiawlin, slánkan, struisin, thuian** (**th** Urlaut, wie gewöhnlich), **télkin, höntjin, sküllin, drian** (2silbig), **hat marent** (a hell und lang), **hat slokkat,** und viele andre der Art noch mehr. Der nordfrisische Infinitiv endet sich auf **en, an** und **in.** Der frisische Mund ist dem englischen am nächsten, daher lernt auch der Frise die englische Aussprache am leichtesten von allen. Die särische Sprache liebt die einfacheren und schwächern Laute, liebt den Kehllaut **gh,** aber das hochdeutsche **sch** so wenig, wie der Frise, Däne und Engländer, auch den frisischen sehr häufigen Laut nicht, der sich im französischen **gn,** z. B. in **agneau** wiederfindet, ihre Begriffsbezeichnungen sind in vieler Hinsicht nicht so fein, bestimmt und treffend, wie die frisischen, auch ist das komische Element in dieser Sprache dem ernsten überwiegend. Hinsichtlich des Komischen steht sie der dänischen am nächsten, ist aber ihr an Humor weit überlegen. Der Frise am Meer erhielt einen viel ernsteren Charakter, als der Sȧr im Inlande, denn das Meer lächelt nimmer, der Sar ist roher und leichtsinniger, als der Frise, und dies zeigt sich selbst in seiner Sprache, der Sar ist nicht so gefühlvoll, wie der Frise, auch dies zeigt sich in seiner Sprache. Die eigenthümlichen Laute des Hochdeutschen oder des eigentlichen Deutschen, z. B. sch, ei, pf, ß, ss, scht, schp, eu u. s. w. sind dem Saren nicht eigen. Die särische Sprache, aber nicht ihr komisches Element, hat großen Einfluß auf das jezige Holland gehabt. Die särische Sprache hat großen Wörtervorrath, und es ist ein Jammer, daß sie nicht eine Kanzel- und Schriftsprache geworden ist, wie die galische in den schottischen Hochlanden, die welsche in Wales, das **Manks** auf der Insel Man, und die irische im irischen Irland. Der särische Dialekt weiß, wenigstens jezt, nichts von dem **th** Laut, dies war schon vor 300 Jahren der Fall, auch der dänische kennt diesen Laut nicht, die Konsonanten **d** und **t** sind im Särischen, wie im Dänischen sehr häufig, die Doppelvokale in beiden viel seltner, als in andern Dialekten, beiden ist die Häufung der im Hochdeutschen und Holländischen sehr gebräuchlichen Vorschlagssilbe **ge** in Infinitiven und Participen unbekannt, der Dialekt der Nibelungen, welcher dem bei Aachen an der Grenze der Niederlande am nächsten ist, ist ein lehrreiches Gemisch von Särischem und Hochdeutschem, die särischen Laute walten vor. Der isländische ist ein rauher und roher Dialekt mit manchen ungermanischen Bestandtheilen. Dieses Wörtchen über den besprochenen Gegenstand sei genug, es ist nur ein Wörtchen, aber es ist ein Samenkorn, das Früchte tragen kann. Wer alle diese Dialekte recht durchforscht hat, muß bekennen, daß sie alle zu dem einen Ganzen gehören, der germanischen Sprache, daß die Völkerschaften alle, denen diese Dialekte angehören, Theile von der Einen großen **Germania** sind, deren Ganzes nur durch sie allein gebildet wird, daß endlich der unschäzbare Verfasser der **Germania** die

Grenzen Germaniens am Rhein und am Nordmeer, bei den Sarmaten und Finnen kannte, daß er in allen seinen Völkern die nahe Verwandtschaft und die Verschiedenheit von allen andern sah, und daß er bei ihnen allen das eigenthümliche germanische Aeußere fand und die eigenthümliche germanische Sprache[29]).

7.

Lingua Latina und ihr germanisches Element. Das Lateinische in Hochschulen und lateinischen Schulen muß lateinischen Gelehrten überlassen bleiben, hier handelt es sich um etwas, was man nicht in solchen Schulen lernt, und weil es in Zukunft Filologen und Geschichtsforschern unentbehrlich werden wird, darum ist hier ein Wort darüber zu erwähnen. Der keltische Bestandtheil des Lateinischen, den noch kein Sprachforscher bisher des Forschens werth gefunden hat, wird keinem auffallen, der die geschichtliche Wahrheit, die bewiesen werden kann, vernimmt, daß die Urbewohner Italiens auf der Südseite Europas, Kelten gewesen sind. Von der keltischen Sprache auf der europäischen Westseite, die einst von Gibraltar bis nach Cape Wrath reichte, ist das Galische und Irische, und das Keltische im Kymrischen (in Wales, Anglesey und Man) übrig geblieben, desgleichen die Sprache der Bretagne[30]). Im jezigen Keltischen, also in der Sprache Irlands und der Hochlande, gibt es eine Menge Wörter, die sich auch im Lateinischen finden, das sind von den Urwörtern der lateinischen Sprache, und man darf hier nicht, wie gewöhnlich, zu Auswanderungen und Einwandrungen seine Zuflucht nehmen, um diese Erscheinung zu erklären, auch sind die Römer Brittenlands weder in Irland noch in den Hochlanden je gewesen, und außerdem ist die große Aehnlichkeit des Irischen mit dem karthagischen Fragment bei Plautus sehr bemerkenswerth, woraus jedoch nicht mit Sir William Betham geschlossen werden darf, daß die Irländer von Fönikern stammen, sondern höchstens nur, daß die Karthager, und also auch die Föniken, eines und desselben Ursprunges mit den Irländern gewesen sind. Wir dürfen aber hier des Keltischen nicht mehr erwähnen, denn unsre Aufgabe ist zunächst das germanische Element in der römischen Sprache. Es soll aus der ganzen Lateinmasse eine Anzahl Wörter ausgehoben und zur nähern Beurtheilung hier angeführt werden, und zwar 1) griechische, 2) nichtgriechische, 3) germanische, und 4) gemeinschaftliche, oder solche, die sowol im Griechischen und Lateinischen, als auch im Germanischen sich finden. Auf die aus Griechenland entlehnten filosofischen, kirchlichen und andern Ausdrücke und

[29]) Vergleiche Tac. vit. Agric. cap. XI. Germ. cap. 1. 2. 4. 43. 46. [30]) Ob die vaskische Sprache keltisch ist, weiß ich nicht, weil ich sie nicht kenne.

Benennungen der Art wird keine Rücksicht genommen, auch nicht auf diejenigen Wörter, die, wie Kerker von carcer, Fenchel von foeniculum, Fenster von fenestra, glimpflich von clementer, Feige von ficus, Krater von crater (ὁ κρατήρ) Achsel von axilla, Uhr von hora, Most von mustum, Wein von vinum, Nebel von nebula, Neffe von nepos, Pfau von pavo (echt lateinisch), Fell von pellis (ebenfalls ein urlateinisches), Pfeffer von piper (το πίπερι), Pflaum oder Flaum von pluma (echtlateinisch), polieren von polire, Pomp von pompa, Raute von ruta, Salm von salmo, schreiben von scribere, Schrein von scrinium, Samen von semen, Semmel von simila, Silbe von syllaba, Sirup von syrupus, Tafel von tabula, Thron von thronus, Titel von titulus, Wespe von vespa, aus der lateinischen Sprache in die hochdeutsche übergegangen sind. Die Kenntniß des keltischen Bestandtheils, der am ältesten ist, wie z. B. die Wörter rex (galisch Righ), lacus (galisch loch) u. s. w., wird dem Filologen erst durch eine gründliche Erlernung des Keltischen in den großbrittannischen Staaten möglich. Was aber außer den keltischen, griechischen und germanischen Elementen der römischen Sprache noch übrig ist, gehört dem Einfluß asiatischer Einwanderungen an, vielleicht der trojanischen und andern, die wie Roms und Italiens Urgeschichte wol ewig in Dunkel bleiben werden.

Also

1. griechische.[31]	2. nichtgriechische.	3. germanische.		4. gemeinschaftliche.
calyx	ager	tergere	cocus	ager
hora	ver	caseus	calare	ver
foeniculum	anas	oculos von oc	remus	ancora
draco	ancora	ager	cancer	axis
coccyx	angor	ver	petere	calare
epibata	clangere	anas	macer	butyrum *
crater	fero	ancora	cerasum	cancer
nox	axis	angor	camera	camera *
cuprum	creta	ango	carus	cerasum
(χαλκὸς κύπριος)	do	arare	carrus	cista
nebula	fagus	auris	flamma	discus
syrupus	mola	do	scyphus	do
syllaba	mus	scutula	lacere	fagus
pater	mulgere	edo	cista	fero
thronus	pomoerium	catus	clarus	mola
piper	nomen	bulla	clava	mus
schola	novus	avus	clivus	mulgere
pullus	pix	axis	creta	novus
scyphus	plancae	blaterare	curtis	pater
&c.	rosa	butyrum	discus	mater

[31]) Nicht alle sind urgriechisch, aber die Form aller ist griechisch.

2. nichtgriechische.	3. germanische.		4. gemeinschaftliche.
scindo	tingere	nomen	sapo
sedes	fero	nasus	scyphus
suavis	femina	palus	sto
sto	corbis	pirum	caput &c.
caput	corona	novus	
velle &c.	carpo	stipula	
	flo	sto	
	flos	seco	
	foro	pars	
	rectus	piscis	
	serum	pondo	
	sugere	postis	
	falco	pretium	
	fagus	pix	
	flagro	plancae	
	habere	tenuis	
	frango	caput	
	mater	via	
	mamma	vermis	
	pater	tegere	
	frater	traho	
	jugum	vacillare	
	furca	scindo	
	laedere	sicula	
	longus	rosa	
	lux	sutor	
	nox	vadare	
	mare	plectere	
	matta	spuere	
	mulgere	sanus &c.	
	murus		
	mus		
	mola		
	medius		
	suere		
	tonare		

Von der Wandrung der Hellenen nach Griechenland ist wenig mehr bekannt, als das Ereigniß, mag nun durch sie oder durch irgend einen andern Stamm das Edle und Feine, wodurch der Grieche vor allen umwohnenden Völkern ausgezeichnet war, nach dem berühmten Lande gekommen sein, wo jezt Barbaren wohnen, genug es war ein solches Element daselbst vorhanden. Wir haben es hier nicht mit häßlichen Braminen, noch mit allen andern Indianern und sanskritsprechenden Menschen von eben so scheußlichem Angesicht und Körperform zu thun, sondern grade mit dem Menschen, der Afrodite, Laokoon und Pallas Athene schuf. Ihm schreiben wir die äußre Schönheit zu, den Wiederschein der innern, die man nirgends sonst im südlichen Europa sah, nirgends im weiten Lande

der Sarmaten, nirgends im ganzen Asien und Afrika, die rings um den Nordrand der Erde nicht gefunden wird, nicht im indianischen Amerika, nicht bei den Urvölkern der Südsee. Die echten Römer waren zu roh, um schön zu sein, erst durch die Griechen gewannen sie einigen Geschmack für das Schöne, allein die äußere menschliche Schönheit, die man jezt in Italien, am meisten in der Lombardey und in Unteritalien findet, stammt nicht von Römern her, sondern von germanischen Völkern, von Gotten, Longobarden und Normännern[32]). Die Form des griechischen Angesichts ist der germanischen am nächsten, und hievon schließe ich mit gesundem kritischen Gefühl auf eine gegenseitige Verwandtschaft dieser beiden Völker. Es ist ein germanisches Element in der altgriechischen Sprache, und hievon schließe ich auf eine germanische Einwanderung in das alte Griechenland. Nicht allein die äußere und innere Aehnlichkeit des griechischen Menschen mit dem germanischen, sondern auch das Geschlechtswort in der griechischen Sprache ist ein wichtiger Wink für den Geschichtsforscher[33]). Das Griechische hat allerdings Einfluß auf das Lateinische gehabt, allein nicht die wesentlichsten Einflüße, die römische Sprache blieb ihrem keltischen Urelement getreu[34]), und nahm keinen Artikel an, keinen Dual, auch das Feine, Tiefe und Sinnreiche des Griechischen in Form, Ausdruck, Wortfügung u. dgl. nicht, sie nahm ὅς, ἥ, ὅν, was unkeltisch ist, und von dem äußerlichen filosofischen Sprachapparat der Griechen in sich auf, aber sie blieb in ihrem Wesen römisch. Es zeugt von einer großen Sprachrevolution, wenn eine Sprache ein ihr fremdartiges wesentliches Element einer andern annehmen muß. Der Germane war stärker, viel stärker, als der Grieche, das sagt die ganze Geschichte seit dem 5ten Jahrhundert unsres Herrn, darum mußte Roma aeterna vor Germania sich beugen, sogar in ihrer Sprache. Sie ward jämmerlich zerfezt[35]) in Frankreich und Spanien, ja in Italien selbst, und ward noch dazu gezwungen, den unkeltischen Artikel zu tragen. Der Artikel erhielt freilich hier nicht die urgermanische Form — dies war allein in England der Fall, wo das Fremde ganz und gar besiegt ward —, sondern ward aus dem lateinischen illе geschaffen[36]). — Wenn man von

[32]) Man vergleiche echtgriechische Statuen mit römischen, z. B. den römischen Statuen im Louvre, an welchen das rohe Römergesicht nicht zu verhehlen ist. Es ist stark geprägt, aber es ist ein häßliches Gepräg, die Züge sind grob und roh wie slawische. Ein Gesicht kann stark ausgeprägt und dennoch schön sein. [33]) Das Geschlechtswort ist ein wesentlicher Sprachbestandtheil. [34]) Im Keltischen gibt es keinen Artikel. [35]) Was Frankreich angeht, ist der Roman de Rou ein treuer Zeuge, wie übel Lingua Latina zugerichtet ward. [36]) Wie nothwendig solcherlei gänzlich vernachläßigte Forschungen für die Geschichte unseres Volkes sind, wird der nicht neidische Leser sogleich erkennen. — Im

einer Sprachähnlichkeit zweier Völker mit einander auf einen gegenseitigen Verkehr dieser Völker schließen darf, was ja die Gelehrten einräumen, so schließe ich aus dem germanischen Bestandtheil der römischen Sprache, daß im hohen Alterthum entweder die Bewohner Italiens mit den Germanen, oder diese mit jenen, in jenem Fall in Germanien, in diesem in Italien in irgend einem nähern Verkehr gestanden haben. Nun aber zeigt es sich, daß der Bestandtheil der römischen Sprache, den ich den germanischen nenne, grade in den Dialekten der dänischen Länder sich findet, wohin die Römer nie gekommen sind, und hieraus erhellt denn auf folgerechtem Wege, daß Germanen dieses germanische Element der römischen Sprache nach Italien gebracht haben. Um nun zu zeigen, daß es wirklich germanisch ist, muß die vorangegangene Tabelle Nr. 3 ethymologisch näher beleuchtet werden. Ich habe die Wörter ohne alle Ordnung hingestellt, auf ihre Stelle kommts auch nicht an, sondern auf ihren Werth. So wie sie stehen, ebenso will ich ihre Ethymologie folgen lassen, solche Art Sprachkenntnisse aber ist für den Geschichtsforscher eben so wichtig, als für den Filologen.

tergere, mit der Metathesis, frisisch **drüggin**, deutsch trocknen, von der Wurzel **treg, dreg** (engl. **dry**, färisch **dröch** (lang ö), frisisch **drüg**, dänisch **tør**). **caseus**, deutsch Käs (Käse), frisisch **ces** (lang e), engl. **chease** (das engl. kann ebensowol aus der romanisirten Normandie stammen, was indeß unwahrscheinlicher ist, da man dies Wort schon viel früher in England wissen mußte[37]). **oculus**, Dimin. von der Wurzel **oc**, frisisch **ugh**, plattd. **och** (Plur. **oghen**), deutsch Aug. **ager**, fris. **eaker**, engl. **acre**, deutsch Acker. **ver**, fris. **wos**, griech. ἔαρ. **anas**, frisisch **an**, das latein. **t** des **Genit.** zeigt sich in dem deutsch. Ente. **ancora**, frisisch **anker**, Anker (unser Volk mußte Schiffsanker eher kennen, als ein Landvolk wie Griechen und Römer, daher ist der Name für urgermanisch zu halten). **angor** und **ango** von der Wurzel **eng**, engen ist das fris. **engkin** (lang e). **arare** von der Wurzel **ar**, es ist das frisische **erin** d. h. pflügen. **auris**, frisisch **oar**, Ohr. **do**, frisisch **dú**, engl. **do**, fär. **do**, deutsch thu (e), das griech. δίδωμι, dessen einfache Wurzel sich im Fut. u. Aorist wieder zeigt, ist dasselbe Wort. Das lateinische **perfect. dedi** ist ganz germanisch, frisisch **ded**, engl. **did**, **that**. **scutula**, frisisch **sküttel**, deutsch Schüssel. **edere**, frisisch **idjan**, dän. **æde**, engl. **eat**, fär. **eten**, essen. **catus**, fris. **kat**, (lang und hell **a**),

---

Französischen ward aus **ille**, nach abgeworfner Vorsilbe, **le**; **du** ward aus **de le**, **del**; **au** aus **a le**, **al** u. s. w. Im Spanischen und Italienischen ging es auf ähnliche Weise. [37]) Man merke ja auf echtheimische, landwirthschaftliche, häusliche und dergl. Sachen und Verrichtungen, denn die Benennungen dafür sind uralt.

engl. cat, Katze. bulla, fris. bórl, bullire, fris. bórlin. avus, fris. áwe. axis, fris. aks (lang und hell a), Achse. blaterare, fris. blódrin, der Form nach ist plaudern und pludern dasselbe. butyrum (die Form der Endung ist griechisch), fris. bödder, engl. butter, Butter. cocus, fris. kak (lang und dumpf a wie das schwedische å), plattdeutsch oder färisch kok, Koch. calare, altnorwegisch d. h. isländisch at kalla[38]), dänisch kalde; engl. to kall. remus frisisch riam, seegalisch ramh (sprich raw [hell und lang a]), der Hochdeutsche natürlich muß dieses von Seeleuten stammende Wort durch Ruderstange geben, was ein unpassender Ausdruck ist. cancer, fris. kanker (a lang und dumpf), Kanker oder Spinne. macer, fr. mager (a hell und lang), mager. petere, fris. ik'bad, ik bead (imperf.), engl. I beg, I bade, bitten. cerasum, fris. kears, hochdeutsch (mit dem keltischen Laut des s, nemlich wie sch) Kirsche, fär. kars-beren. camera, fr. kamer (a lang u. dumpf), Kammer. carus, dän. kjær, dasselbe Wort ist in dem normannischen Chieresborg (Cherbourg)[39]). carrus, fris. kar (a l. u. d.), Karre, Karren. flamma, frisisch flám, Flamme, engl. flame (ist altenglisch). scyphus (mit griech. Endung), fris. skúp, was auch breitschottisch ist. lacere, fris. lakin (a l. u. d.) locken. cista (c natürlich wie k ausgesprochen), fr. kest und kást, Kiste, Kasten. clarus, fr. klar (a hell u. l.), klar. clava ist das fris. klaw, womit das fris. klüwin d. i. spalten, und die deutschen Wörter klauben und Kolbe zusammenhangen. clivus und clivis in acclivis, proclivis, declivis von der Wurzel cliv, womit das deutsche, fris. u. engl. kliff gleichbedeutend ist, noch ist ein fris. Zeitwort kliwan übrig, ap and del (lang e) d. h. auf und nieder. creta (hat nichts mit Kreta wegen der Benennung zu thun) fär. krit, fris. kritj, Kreide. discus, fr. desk oder dask, davon kommt das deutsche Tisch. curtus, fr. kúrt, fär. kórt, kurz. tingere, fr. tinkan, tunken. fero, engl. to bear, dän. bære, fär. bören (zunächst aufheben). femina, fris. famen (a lang u. dumpf), Mädchen. corbis fris. cúrw, Korb. corona, fris. krun und krün (u und ü lang), Krone, engl. crown, breitschottisch crun (u lang und dumpf). carpo, fris. krapin (a l. u. d.). foro, fris. börin, bohren. flos, fr. blos, engl. blossom. flo, engl. blow, fris. blé. rectus, fr. rocht, recht, engl. right. serum, fris. sür, hochdeutsch sauer. sugere, fris. süggan, fär. sugen, saugen. falco, fris. falk (a l. u. h.), Falke. fagus, fr. böki, Buche. flagro, brennen, wobei stets eine heftige, zitternde Bewegung zu denken ist, z. B. vor Hitze, Brunst, u. s. w., fris. flakrin, flackern, auch das fris. flikrin und flikker hangen damit zusammen. habere, fris. ha-an und heve, engl. to have, dän. have, haben, fär.

[38]) Sprich kátla. Eben so entstand aus bellum durch die Normannen battle. [39]) Bei Roman de Rou und Wilh. v. Jumièges.

hebben. frango, von der Wurzel frag oder freg, die sich im Perfekt fregi zeigt, fris. bregan oder breghan (lang e), engl. to break, dän. bræffe, fär. breken, brechen. mater, fris. mudder, Mutter, mother. mamma, fris., breitschott. und welsch mam und mammi. pater, Vater, father, dän. Fader. frater, fr. brudder, engl. brother, dän. und fär. Broder. jugum, engl. joke, dän. aag, Joch. furca, fris. furk, ist ins Englische mit den Gründern Englands übergegangen. Die Wurzel laed in laedere verlezen oder lezen, beleidigen oder leidigen, ist leid, fris. liath, fär. leet. longus, fris. lúng, engl. long, lang (hochdeutsch, fär., dän. und breitschott.). lux, einfache Wurzel lúc, wovon das fris. lúkin, sehen, und das deutsche blicken, d. i. be-licken, kommt, fris. lacht, schott., fär. und deutsch licht, engl. light. nox, fr. nacht (l. u. hell a), schott. necht, engl. night, Nacht. mare, fr. mear, galisch muir, franz. mer, Meer. matta, fr. mat[40]), plur. matten, Matte. mulgere fris. molkin, (lang o) melken. Ein Wort der Art muß sich natürlich in allen germanischen Dialekten finden. murus, fr. mür (lang ü), dän. Muur, Mauer. Die radix po in pomoerium, welches Wort in der spätern Gräcität auch zu einem griechischen gestempelt ward, ist urlateinisch, findet sich in post und pone, und heißt neben. Auch ist po slawisch und ging vielleicht in das dänische paa über, nemlich als slawisches Wort. mus, fris. müs, fär. mus (lang u), Maus. mola, fr. máln, engl. mill. dän. Mølle, Mühle. medius von der rad. med, fr. mád, mid, färisch midden, mitten. suere, fr. seian, dän. sye (das y ist das deutsche ü). tonare v. d. rad. ton, Ton, fris. thónrin, donnern, thunder, auch das deutsche tönen stammt davon. nomen, fris. nöm (lang ö), engl. name, Name, fär. nam (lang und dumpf a). nasus fr. nös (lang ö), fär. nes (l. u. d. e), Nase. palus, fr. poal, fär. pal (l. u. d. a), Pfahl. pirum, fr. per (l. e), Birne. novus, fr. nei, dän. ny, neu, engl. new. stipula, fr. stöbel, Stoppel dieselbe Form, auch das engl. steeple. sto, fr. stún, dän. staae, stehe, fär. staa, perf. steti, fr. sted, engl. stood, deutsch stand, dän. stod (lang o). seco, v. d. rad. sec, dieselbe, die in segen, fr. seg-in, ist. pars, fr. part (lang u. hell a). piscis, d. Wurz. ist pisc, fris. fask, fisk, dän. Fisk, Fisch. pondo, fris. pünj, dän. Pund, fär. punt, engl. pound, Pfund. postis, fris. past (l. u. d. a), Pfoste. pretium, fr. pris, dän. und fär. priis, Preis. pix, fr. pák, engl. piche von pic, Pech. plancae, fr. planken, alle germ. Dial. haben es. tenuis, fr. than und thin, engl. thin, dünn. caput, von der rad. cap, die sich in den mit ceps zusammengesezten Wörtern in e übergegangen findet, fär. kóp,

[40]) Das lateinische matta, aus mat geworden, erhielt das Doppel-t wegen der griechischen Endung η oder α, also der Verlängerung wegen.

Kopf. via, einfache Wurzel vi, frs. wai, engl. way, dän. Vei, Weg. vermis, rad. verm, fris. wirm, engl. worm, dän. Orm, Wurm. tegere, einf. rad. teg oder tec, fris. dekkan, decken, wovon das fris. thagh (a h. u. l.), Dach. traho, einf. rad. trah oder trac, wovon das sär. trekken, und das fris. trakin. vacillare, einf. rad. vacil, fris. weggel, wovon fr. wegglin, hin- und herrütteln, und das deutsche wackeln. scindo, einf. rad. scid (imperf. scidi), fris. skiathan, deutsch scheiden, der Form nach dasselbe. sicula, fr. sikkel und sakkel, Sichel, der Form nach dasselbe. rosa, fr. rus (l. u), Rose. sutor, fr. sütjar, breitschottisch und in Orkney suter. vadare, rad. vad, fr. wadan, ik wad (a h. u. l.) im praes., ik wad (a l. und dumpf) im imperf., ik ha oder hewe wöden im perf.; plectere, rad. plect, fr. fleacht, fr. fleachtan, flechten. spuere, fr. speian, dän. spie, speien. sanus, fr. sünj, dän. sund (das d ist hier wie in vielen andern dänischen Wörtern, z. B. Mand u. s. w. unwesentlich), engl. sound, gesund. — Dieses germanische Element der römischen Sprache läßt sicherlich auf urgermanische Einwanderungen in Italien schließen. Auch sind die Volksnamen jener uritalischen Völkerschaften Volsci, Tusci, Hetrusci u. s. w. nicht latinisch, sondern germanisch, und es war nicht umsonst, daß Livius Penini montis (Pen ist keltisch und bedeutet Berg, in den Hochlanden Ben (sprich Behnj), accolos semigermanos nannte.

8.

Vorchristliche Auswanderungen von unsern Ländern. Wenn wir immer die Ursprünge von Völkernamen gewiß wüßten, so hätten wir doch wenigstens Einen, wenn auch nur unbedeutenden Ausgangspunkt der Forschung in der Urgeschichte der Völker. Ich glaube nicht, daß die Dänen von einem Dan, auch nicht von Daun, die Saxen von einem Sax, einem Manne dieses Namens, oder von einem Stichmesser, welches Sax geheißen, die Frisen von einem Fries, die Franken von einem Frank, und die Deutschen von einem Theut ihren Volksnamen tragen, glaube aber, daß Manche den Namen Sax oder Sachs erhielten, weil sie Saxen, manche den Namen Frank, weil sie Franken, manche den Namen Fris oder Fries, weil sie Frisen waren, wenigstens der Herkunft nach, ich glaube ferner, daß die Franken darum Franken hießen, weil sie die wirklichen Franken oder Freien waren, und zu dem Volk d. h. dem Strich Germaniens gehörten, den die Römer wegen der unbändigen Freiheitsliebe seiner Bewohner am meisten fürchteten. Außerdem ist die Bedeutung der Volksnamen Kimbern, Schotten, Pichten, u. s. w. unbekannt, weil gänzlich ungewiß. Aber dennoch ist in dem Dunkel unsrer Geschichte, selbst in der vorchristlichen Zeit, hie und da ein Lichtpunkt

übrig geblieben, worin man noch eben die Spuren von Völkerzügen nach der Fremde sehen kann. Es wird Geschichtsmännern aller Art nicht eben auffallen, wenn bald nachher von Kimbern, Gotten und Pichten gehandelt wird, aber auffallen wird es ganz gewiß, wenn ich hier der Schotten erwähne, nicht der jezigen Schotten in Schottlands Ebenen, der Nachkommen der Pichten, sondern der Urschotten, der Schotten Irlands, welche, nach den Annal. der 4 Meister, im Jahr Christi 240 (an 240 bliadh. d aois Criost) ihre Ansiedelungen in Alban d. i. den schottischen Hochlanden begannen[41]), dieselben im Jahr 326 fortsezten, als, genöthigt von Muiredhach Tireach, König Colla Uais mc Eathach mit seinen Brüdern (con a braithribh) und 300 Gefährten (go ttribh cedaibh mar aon) nach Albain ging[42]), und noch im Jahre 498 oder auch um 400, eine Kolonie nach Alban entließen, deren Anführer Fergus mor mc Eirc mc Eathach Muinreamhair, con a braithribh war[43]). Diese irischen Schotten, die nicht zu den Ureinwohnern Irlands gehörten, landeten nach den Ann. der 4 M. im Jahre der Welt 3500, also 1700 Jahr vor Christo, nach Nennius[44]) im 4ten Weltalter, zum ersten Mal in Irland. Man glaube nicht, daß ich ihrer darum hier erwähne, weil Nennius[45]) sie Skythen nennt, wie Beda die Pichten, die Nordgermanen waren, und nach Beda[46]) zu Schiff von Skythenland kamen, nach Nennius aber[47]) zuerst Orkney eroberten, danach große Strecken in Schottland. Es sind andre Gründe vorhanden: 1) kamen die Schotten von Norden und siedelten sich im nördlichen Irland an. 2) kamen sie zur See auf einer Flotte[48]). 3) weil die Namen ihrer Anführer nordgermanisch sind. 4) weil sie mit den Pichten bei der Ankunft in Irland in befreundetem Verhältniß stehen[49]). Freilich soll der Annalist Tigernach, der im 11ten Jahrhundert lebte, gesagt haben, daß alle geschichtlichen Denkmale der irischen Schotten bis auf König Ciombaoth[50]) ungewiß wären, doch mögen nun auch die sämmtlichen irischen Königs=

[41]) Loinges Corbmaic (d. i. Cormac mc Airt mc Cuin, oder kurz Cormac O'Con) tar maigren i. e. tar an ffaircce. . . Conidh don chur soin ro ghabhustia siomh righe n Albain. D. h. Cormacs Flotte über die Ebne Ren, das will sagen übers Meer hinüber, die Folge war, daß sie jezt das Land der Hochlande eroberten. [42]) Ann. 4 M. 326 d aois Criosd. [43]) Ann. 4 M. 498. Beda Hist. eccl. Angl. lib. I, c. 1 weiß nur von Einer Auswandrung der irischen Schotten nach Alban und zwar unter Reuda. Man merke, daß Dal Riata in Irland (Ann. 4 M. s. a. 165) von dem irisch=schottischen Reich Dalriada in den West=Hochlanden wohl zu unterscheiden ist. [44]) Nenn. Hist. Britton cap. 10. [45]) Hist. Britt. l. l. [46]) Hist. eccl. l. l. [47]) Nenn. Hist. Britt. cap. 5. [48]) Ann. 4 M. 3500. [49]) sieh die Volkssage bei Beda Hist. eccl. Angl. l. l. [50]) Kimbaoth starb nach den Annal. d. 4 M. im Jahr der Welt 4539, also 661 a. Chr.

reihen von der sogenannten Sündfluth an bis auf das 7te Jahrhundert vor Christus von den Verfassern der Annalen der vier Meister, den Mönchen des Klosters zu Donegal, die, nach dem Zeugniß ihres Zeitgenossen Colgan, der irischen Sprache sehr kundig gewesen sind, erdichtet worden sein; so ist doch immer unbegreiflich, warum denn die Annalisten von Donegal als echte Irländer den Gründern des Schottenreichs in Irland und ihren Nachfolgern nordgermanische Namen beigelegt haben. Selbst 200 Jahr noch früher, während der kurzen, nicht einmal halbhundertjährigen, Herrschaft der Firbolgen in Irland, d. i. der Männer von Belgien [51]) kommen in den Ann. d. 4 M. mehrere augenscheinlich germanische Namen vor, wie Slainge, Rudraige, Senghàin, Stairn, Erc, überdies wird von einem Fiach Cennfionnan (d. i. Hellkopf, von seinem hellen Haar), der Stairns Sohn war, gesprochen u. s. w. [52]). Ja sogar achtehalb Jahrhunderte früher, als Parthalon, d. i. Barthel, ein neues Reich in Irland gründet, das 300 Jahr dauert, erscheinen in den Ann. der 4 M. nordgermanische Namen. Ein Slainge wird genannt, ein Laiglaine (Lochlin?), ein Rudhruide — **atiad na toisig batar lais** — das waren die Schiffsanführer, die ihn (neml. Barthel) begleiteten, **a tri meic**, seine 3 Söhne. Es ist möglich, daß die Verfasser der Annalen von Donegal, die aus Volkssagen schöpften, irische Königsreihen auf einander folgen ließen, welche der Zeit nach neben einander zu stellen waren, oder daß sie, um der Sündfluth und des 5200jährigen Weltalters willen

---

51) Vergleiche **Caes. de Bell Gall. lib. 5 cap. 12.** Urbewohner des südl. Brittaniens (**maritima pars Britanniae**), vor Allem Kent mit seinem wahrscheinlich belgischen Namen **Cant**, was Rand heißt, waren hier angesiedelte Belgier. 52) Von den firbolg oder den belgischen Männern (das keltische fir, lat. vir, heißt Mann), von Stairn kommt auch im Osian (sprich **Oschien, o lang**) vor. Ist nun der Abschnitt in den Annal. der 4 M. über die Firbolgen echt, was durch Tigernachs willkürlichen Ausspruch noch keinem gegründeten Zweifel unterliegt, so ist anzunehmen, daß eine poetische Volkssage im sogenannten Osian, d. h. in den alten Volksliedern der schottischen Hochlande, mit den Gründern des Reichs von Dal Riad, den irischen Schotten nach Alban gekommen, also uralt ist. Aber die Volkssagen von Lochlin im Osian sind spätern Ursprungs. Aber wie stände es, wenn die Mönche die Urgeschichten von Alban und Erin zusammengeworfen und in einander gemischt, und daraus uns ein Ganzes gegeben, oder wenn die irischen Klostergelehrten die Geschichten der Hochlande in der Urzeit zu sich herüber gezogen, und Alles, was hier seit den schottischen Kolonien in Alban Irland ähnlich sah, auf Irlands Geschichte verwandt hätten? Ich behaupte nichts, es soll auch kein Angriff auf die irischen Annalen sein, es ist nur ein leichter Zweifel, und das steht bei Forschungen dieser Art dem Kritiker, doch schwerlich einem Laien frei.

wol manchmal den geschichtlichen Stoff der Volkssage etwas willkürlich behandelt haben. Allein weder an die Existenz der Firbolgen Irlands, noch an die Erobrung Nordirlands in der Urzeit durch die Schotten finde ich im mindesten Ursache zu zweifeln. Es wird nicht überflüssig sein, das Wesentlichste dessen anzuführen, was in den Annal. der 4 M. von den 6 ersten Reichen Irlands berichtet wird. „Vierzig Tage vor der Sündfluth kam Ceasoir nach Irland (**Ceatracha la ria n dilinn tainig Ceasoir go h Eirinn**) mit 5 Töchtern (**ningen**, sprich **nin**, i lang) und 3 Männern, Bioth, Ladra und Fiontain waren ihre Namen. Ladra ward ermordet in Ardladronn, und es ward nach ihm genannt. Das war der erste Mord in Irland (**Ba heside cedna marb Eirionn**). Bioth ward getödtet auf Berg Betha (**i sleb Betha**) und ward begraben (**co ro hadnact**) in dem Steinhügel (**Ccarn**) von Berg Betha. Cesoir fiel bei Cuil Cesra in Connaught (**ic cuil Cesra hi Ccondacht**) und ward begraben in Cearn Cesra."

„Von der Sündfluth bis zur Einnahme Irlands durch Parthalon sind 278 Jahr, und das Weltalter zur Zeit seiner Regierung (**Acus aois domoin an tan do riacht**) sind die Jahre 2520. Das waren die Anführer, die mit ihm waren: Slainge, Laiglinne und Rudhruide, seine 3 Söhne, Dealccnat, Nerbha, Ciocbha und Cerbnad ihre 4 Frauen (**a ccetcora mna**). Im Jahr der Welt 2820 starb Parthalons Geschlecht aus, nach 300jährigem Aufenthalt in Irland."

„Irland stand 30 Jahre wüst, bis Nemed kam (**Ere fas triochat blian go ttainicc Neimhidh**). Macha war Nemeds Frau. 4 Männer kamen mit ihm, Sdarn, Jarbainel Faidh, Feargus Leithderg (halbroth) und Anin (Aindind), das waren die 4 Söhne Nemeds, Meda, Macha, Yba und Cera die 4 Frauen dieser Wackern."

„Im Weltalter 3266 (**tri mile da ced sescat a se**), bei Ausgang dieses Jahres nahmen die Firbolgen Irland ein (**Firbolcc do gabhail Erion ban foircend na bliadanso**). Slainge, Gand, Genann, Sengann und Rudraige (**a coig toisigh**) waren ihre 5 Anführer, sie waren die 5 Söhne von Deala mc Loich. Slainghe war Oberkönig, er regierte nur 1 Jahr, ihm folgte Rudraige, der nur 2 Jahr regierte, nach ihm regierten Gainn und Genainn zusammen über Irland, doch nur 4 Jahr. Ihnen folgte Seangainn, der nach 5 Jahren von Fiach Cennfionnan (Weißkopf), Stairns Sohn, ermordet ward. Fiach regierte 5 Jahr, und ward von Riondal mc Geannain ermordet, der 6 Jahr über Irland herrschte, und von Foidhbgen mc Senghain ermordet ward. Nach 4 Jahren ward dieser von Eochaid mc Erc ermordet, der 10 Jahr regierte."

„Damals war es, daß die **Tuatha de Danonn** (die Völker der

Danonn[53]) gegen die Firbolgen nach Irland kamen (do gabhail Ereann for Feroibbolcc). In Maigh Tuireadh (im Thurmfelde) in Connaught war die Schlacht zwischen Eochoid mc Erc und den 3 Söhnen Nemeds mc Badrai vom Volk der Danann, Ceasarb, Luamh und Luachra waren ihre Namen. Vernichtet ward in jener Schlacht die königliche Macht der Firbolgen (Ro diotlaitrighedh Fir bolcc isin chat sin). Eochaid war der lezte König der Firbolgen. Das war im Jahr der Welt 3303. Nach der Schlacht im Felde von Conga-Thurm gab das Geschlecht Danann die Krone Irlands an Breſs mc Ealathoir. Die Gemahlin des lezten Königs aus dem belgischen Volk in Irland war Taillte, Tochter von Maghmoir, Tochter des Königs von Spanien (ingen righ Espaine). Im Jahr der Welt 3471 begannen die drei lezten Könige der Tuatha de Danan mit einander zu regieren, nemlich Mac Cuill, Mac Cecht und Mac Greine."

„Im Jahr der Welt 3500 kam Mc Mileths Flotte[54]) heran, um Irland zu erobern von dem Volk der Danann (Tasccrad mc Mileth do thecht in Eirinn . . dia gabail ar Tuath de Danann). Da geschah die Schlacht am Berg Mis (cat slebe Mis), worin Scota, Tochter Pharao's, Mileadhs Gemahlin fiel. Ihr Denkmal ist zwischen Mis und dem Meer. Auch Feas, Gemahlin (bean) Uins mc Uicce

[53]) An Dänen ist hier nicht zu denken. Ob Tuatha de Danann die Damnoni Brittaniens gewesen sind, bleibt immer ungewiß. [54]) Mileth kann wenigstens in sprachlicher Hinsicht Milf oder Melf sein, ein echtnordgermanischer Name. Mileth hat nichts mit dem lateinischen miles und allen davon entsprungenen milesischen Träumen und Fabeleien bei Thomas Moore und vielen, ja allen neuern irländischen Geschichtenschreibern zu thun, die uns weiß machen wollen, daß Irland in der Urzeit ein vollkommenes Paradies gewesen sei. Es ist empörend zu sehen, daß man noch immer solchen märchenvollen Büchern glaubt. So schön die neuern irländischen Büchermacher, in ihrem verkehrten Patriotism von papistischem Aberglauben und Legendensucht zu aller Geschichtsschreibung unfähig gemacht, das alte Erin malen, so häßlich und barbarisch schildert Strabo es, der eigentlich von Irland ganz und gar nichts wußte. Vergl. Strabo, edit. Amstaelod. 1707 lib. 1 p. 111. lib. 2 pag. 124. 127. 175. 179. lib. 4. pag. 307. An der lezten Stelle heißt es: *περὶ ἧς οὐδὲν ἔχομεν λέγειν σαφές, πλὴν ὅτι ἀγριώτεροι τῶν Βρεττανῶν ὑπάρχουσιν οἱ κατοικοῦντες αὐτὴν, ἀνθρωποφάγοι τὲ ὄντες και πολυφάγοι, τούς τε πατέρας τελευτήσαντας κατεσθίειν ἐν καλῷ τιθέμενοι· καὶ φανερῶς μίσγεσθάι ταῖς τε ἄλλαις γυναιξὶ, καὶ μητράσι, καὶ ἀδελφαῖς.* Von dieser Insel (nemlich Erin, das mit der falschen griechischen Aussprache Jerne hieß) kann ich nichts Gewisses sagen, außer daß deren Bewohner noch wilder als die Britten sind, sie fressen Menschen und fressen viel, sie halten es für schön, ihre gestorbenen Väter aufzuessen, und vor Aller Augen nicht nur andern Weibern beizuwohnen, sondern sogar ihren Müttern und Schwestern.

fiel. Danach fochten Mileadhs Söhne in der Schlacht bei Tailltin gegen 3 Könige vom Volk **de Danann**, Mc Cuill, Mc Cecht und Mc Greine. Mc Cecht ward von Heireamoin (Herrmann) getödtet (ttorcoir), Mc Cuill von Hemher (d. i. Ewer oder Iwar), und Mac Greine von Aimirgen. Das Jahr der Welt 3501, das ist das Jahr, als Hermann und Iwar die gemeinschaftliche Herrschaft Irlands erlangten (**a si so bliadain, in ro gabh Eremon acus Emhear comflaithius os Eirinn**), und Irland unter sich vertheilten. Es entstand Streit in der Herrschaft, ein Krieg brach zwischen beiden aus, und Iwar fiel in der Schlacht am Ufer Bridamh (**ar bru Bridamh**). In dieser Schlacht fielen auch drei Anführer von Ereamons Heer, Goisten, Setgha und Suirghe, und Heremon ward Alleinkönig. Er vertheilte Irland. Seine Gemahlin war Tea, Tochter Luigdeachs mc Ithe. Er regierte 15 Jahr allein. Ihm folgten seine Söhne gemeinschaftlich, Muimhne, Luigne und Laighne, der Herrmannsklan (**clann Ereamon**) in Erin u. s. w.

Urvölkerwandrungen von den nordgermanischen Seeländern gen Süden und gen Westen, lange vor dem großen Kimbernzuge, kann kein Geschichtsmann aus triftigen Gründen leugnen. Die belgische Wandrung über den Rhein, die viel früher zu sezen ist, als der Uebergang der Belgier nach Brittenland, war wer weiß wie viel Jahrhunderte vor Christus, die Auswandrung der Gotten, die der Verfasser der Germania im jezigen Pommern fand[55]), von ihren Ursizen im skandinavischen Continent, war vielleicht noch früher, als die erste Fahrt der Pichten nach Irland, Julius Agricola fand schon in Caledonia[56]) das röthliche Haar und die großen germanischen Glieder an den Bewohnern vor, was eine Auswandrung von unsern Ländern voraussezt, und wenn es wirklich gegründet ist, daß die Kaziken Merikos und die alten Beherrscher Perus ein ursprünglich weißhäutiges, blauäugiges und blondhaariges Geschlecht waren[57]), so ist vielleicht der Ursprung einer so auffallenden Erscheinung viel weiter zurück zu suchen, als zu den Zeiten, in welchen Norweger nach Winland kamen, und in Grönland sich niederließen. — Rom war nur achtehalbhundert Jahr alt, als Christus geboren ward, man wird auch bei tieferem Studium finden, daß es ungefehr so alt gewesen ist, daß also die Römer ziemlich richtig gerechnet haben, Rom reicht mit seinem Alter in die Urzeit Irlands lange nicht hinauf. Die Römer sind in Irland nie gewesen, und ihre Geschichtenschreiber wissen noch weniger von Irland, als von den Seeküsten der Nordgermanen. Ich wünschte, sie wären da gewesen, denn

---

[55]) **German. cap. XLIII.** [56]) **Tac. vit. Agric. cap. II.** [57]) Sieh die interessanten Aufsäze über Amerika, Australien u. s. w. in Herrn Hofr. Kastners Arch., dessen Forschungen dieser Art für die Wissenschaft nicht unbedeutend sind.

sie waren keine schlechten Beobachter, wenigstens solche wie Caesar und der Verfasser der Germania beobachteten scharf. Und Irlands geschichtliches Loos hätte durch die Römer wol nicht ärger werden können, als es ohne Römer d. h. die kaiserlichen Römer geworden ist. Doch auch ohne römische Gewährsmänner wird man gewiß in Zukunft, wenn die Geschichte unserer nordgermanischen Seelande und der ganzen großen Germania, die Geschichte vom uralten Erin und von Großbrittanien besser wird begriffen worden sein, es entschuldigen, ja es billigen, daß ich, von den besten Gründen der Wahrscheinlichkeit getrieben, der Schotten von Irland hier Erwähnung that. Aber die Gelehrten unsrer Zeit werden sicherlich es billigen, wenn ich jezt von diesen Schotten zu den Kimbern übergehe, wovon der talentvolle Johannes Müller mit römischen Worten ein ganzes Buch geliefert hat[58].

Die Kimbern waren Germanen. Die besten römischen Gewährsmänner[59], Caesar[60], Valerius Maximus[61], Vellejus Paterculus[62], Seneca[63], Pomponius Mela[64], Plinius[65], Tacitus[66], Auctor Germ.[67], auch griechische, wie Strabo[68] und Plutarch[69] sind die Zeugen, die drei lezten die ausführlichsten. Die blauen Augen und der hohe Wuchs der Kimbern[70] deuteten auf ihre Herkunft vom nördlichen Meer, (ὁ βόρειος ὠκεανός). Sie wohnten an einer Bucht dicht am Meer[71]

---

[58]) Bellum Cimbricum, eine jugendliche Arbeit, aber eine sehr schäzbare. Bücher solcher Art sollte man einige mehr haben, z. B. von den Alamanen bis zu ihrer festen Ansiedelung; von den Franken bis zur Schlacht von Poitiers; von den Gotten bis auf Alariks Tod; von den nordgermanischen Völkerschaaren in der Pyrenäen-Halbinsel bis auf Roms Fall; von dem großen Hunnenzuge u. s. w. Bellum Cimbricum ist eine eigenthümliche Kompilation, es war Johannes Müllers Empfehlungsbrief, die Pharisäer und Schriftgelehrten nahmen ihn gut auf, ein geniales Produkt des jungen Mannes hätte diese Wirkung nicht gehabt. Uebrigens war des Verfassers Begriff und Kenntniß von der alten Germania sehr mangelhaft. Im Bello Cimbrico ist ein Heer von Classikern angeführt, ihretwegen citire ich das Büchel, seine Irrthümer nicht. Um die irrigen Ansichten in neuern Büchern über Germanien und seine Völker alle zu widerlegen, würde ein dicker Foliant nicht hinreichend sein. [59]) aber nicht Cicero (de provinc. consul. cap. 13.) [60]) de Bell. Gall. lib. 1 c. 40. [61]) lib. 2 cap. 2. [62]) Hist. Rom. lib. 2 c. 12. 19. [63]) De consolat ad Helv. c. 6. [64]) lib. 3 cap. 3. [65]) Hist. Nat. lib. 4 c. 13. [66]) Hist. lib. 4 cap. 73. [67]) cap. 37. [68]) lib. 4 p. 299 edit. Amstelaed. 1707. lib. 2 p. 161. lib. 7. p. 449. 450. 451. [69]) Marius p. 409 et seqq. edit. Francof. 1620. [70]) *τοῖς μεγέθεσι τῶν σωμάτων καὶ τῇ χαροπότητι τῶν ὀμμάτων*, Plut. Mar. loc. laud. [71]) Germ. XXXVIII Eundem Germaniae sinum proximi Oceano Cimbri tenent. Strabo lib. 7 p. 446.

in der Nachbarschaft der Chauken[72]) und Cherusker[73]), auf einer Halbinsel[74]), also wahrscheinlich auf der Westseite von Schleswig und Holstein, in Eiderstedt und Dithmarschen, oder auf Landstrecken westlich davon, die das Meer verschlungen hat, und jezt nur Sandbänke und Brandungen sind, nach Strabo aber[75]), der oft als Geograf sehr unwissend ist, nicht nördlich, sondern südlich von der Elbe, doch ich weiß nicht, ob nicht die Halbinsel zwischen den Mündungen der Weser und Elbe die Heimath der Kimbern war. Es ging die Sage zur Zeit des Kaisers Augustus, daß die Kimbern in Folge einer Sturmfluth ihr Vaterland verlassen hätten, welche Sage der in solchen Dingen unerfahrne Strabo mit eben so seichten Gründen verwirft, als eine andre von ungewöhnlichen Ueberschwemmungen der Nordsee[76]). Noch zu Augustus Zeit wohnten Kimbern in ihrem alten Vaterlande, auf der Halbinsel[77]), und die Nachricht bei Strabo[78]) von dem Geschenk, das sie dem Kaiser Augustus übersandt haben sollen, wird dadurch sehr wahrscheinlich, daß schon damals die römischen Adler bis zu den Grenzen des kimbrischen Vaterlandes gedrungen waren[79]). Der Kimbernzug war eine wirkliche Auswandrung, denn die Kimbern hatten ihre Weiber aus der Heimath mit[80]). Diese hatten die uralte nordfrisische Frauentracht, die ich noch als Knabe in ihrer vollen Form und Farbe an vielen Frauenzimmern unsrer Insel sah. Dieser Umstand, der die Wahrheit in Strabos Erzählung zeigt, ist historisch wichtig, weil er auf die Ursize der Kimbern hinweist. Die Nordfrisinnen trugen noch in diesem Jahrhundert ein großes weißes Kopftuch, das den ganzen Kopf bedeckte, und dessen Schleifen von hinten nach vorn herabhingen, sie trugen ein weißes, weites und vielgefaltetes Außenkleid von feinem Leinen, das thi kwessat smak (a lang u. dumpf) hieß. Der kórhl war purpurroth, gefaltet und weit, ging nur bis etwas unterhalb der Hüften, und hatte sehr weite Aermel (sliawan), die an die Ellenbogen reichten. Sie trugen einen cirkelrunden Gürtel um den Leib, die Außenseite dieses Gürtels war ebenfalls geründet, und bestand aus unzählich vielen kleinen messingenen Nägeln, die so nah an einander saßen, daß der ganze Gürtel wie von Messing schien, an der Außenseite ihres Oberkleides aber hingen silberne Nadeln von Fingerlänge herab. Man

---

72) wovon höchst wahrscheinlich Curhafen noch übrig geblieben ist. Das frisische Kuch (lang u) heißt eine eingedeichte sumpfige Marschfläche. Vergleiche Plin. Hist. Nat. über die Chauken. 73) German. XXXVI & XXXVII. 74) Strabo lib. 7 p. 449 χεῤῥόνησον οἰκοῦντες. 75) lib. 7 p. 451 . . . γνωριμώτατοι Σούγαμβροί τε καὶ Κίμβροι· τὰ δὲ πέραν τοῦ Ἄλβιος τὰ πρὸς τῷ Ὠκεανῷ, παντάπασιν ἄγνωστα ἡμῖν ἐστίν. 76) lib. 7 p. 449. 77) ibid. 78) ibid. 79) Vergl. Vell. Paterc. 80) Strabo lib. 7 pag. 451.

vergleiche hiemit Strabo[81]): Die heiligen Wahrsagerinnen der Kimbern waren weiß gekleidet (λευχείμονες), trugen ein rothes Oberkleid, das mit Schnallen befestigt war (καρπασίνας ἐφαπτίδας ἐπιπεπορπημέναι), und einen ehernen Gürtel (ζωσμα χαλκοῦν εχουσαι)[82]). Die Kimbernzeit im Volksmunde und das kimbersche Geschenk von der fernen Nordsee zu Strabos Zeit verursachten die Meldung schäzbarer Nachrichten, die er zum Theil selbst nicht glaubte. Zu den Zeiten Caesars und Octavians wußten die Römer noch wenig von Germanien. Die ihnen am besten bekannten süd- und nordwärts äußersten germanischen Seevölker waren die Sicambri und die Cimbri[83]), jene in der Nähe des Rheins[84]), im jezigen Geldern, also nicht weit von den Menapii[85]), in Flandern und Zeeland, die südlich an die Morini grenzten, auch führt Strabo einige andre germanische Völker zwischen Rhein und Elbe an, natürlich aus andern Schriftstellern, und benennt mehr als einmal ein und dasselbe Volk mit zwei misverstandenen und verfälschten Namen. Aber auffallend ist es in der That, daß Strabo die Frisen gar nicht zu kennen scheint, wenigstens sind sie nicht genannt. Auf dem großen Kimbernzuge waren auch andere Völker mit, Theutonen[86]), Ambronen u. s. w. Die Theutonen, welche von den wichtigsten Gewährsmännern, Cäsar[87]), Plinius[88]) und Tacitus[89]), als die Kriegsgenossen der Kimbern erwähnt werden, kamen ebenfalls aus dem Norden, nemlich aus der Nachbarschaft der Kauchen und Kimbern[90]), ob nördlich von der Niederelbe her, ist unbekannt, der Name deutet entweder auf Dithmarschen[91]) oder auf die Gegend des Teutburgerwaldes, der zwischen Ems und Weser lag[92]). Die Kimbern waren auf jenem Kriegszuge das Hauptvolk, darum spricht der Verfasser der Germania auch nur von Kimbern[93]), während doch Tacitus[94]) von Kimbern und Theutonen, daher werden 4 kimbrische Anführer genannt, Luke, (Lucius), Chlodwik (Claudicus), Kesrik (Cesorix) und der junge unbändige (ferox juvenis) Boirik (Boiorix), d. h. der Knabenreiche, vor, während nur Ein theutonischer, der schlanke, hochgewachsene Theuteboch oder

[81]) loc. cit. [82]) Roth war die Nationalfarbe der Nordgermanen. Daher ist der Grund der dänischen und der englischen Flagge roth. Die Kriegsfahne Richards I von der Normandie war roth. Sieh Roman deRou, V. 3947. Cil porta gonfanon d'un drap vermeil d'Espaingne. [83]) Strabo, lib. 7 pag. 451. [84]) ibid. pag. 447. [85]) lib. 4 pag. 296. [86]) Theutones oder Theutoni. Die Endung on ist germanisch, also Theuten. [87]) B. G. 1, 33. 40. 2, 29. 3, 4. 7, 77. [88]) Hist. Nat. 26, 4. [89]) Hist. 4, 73. [90]) Plin. Hist. Nat. 4, 13. [91]) Die Marsch der Dithen oder Theuten. Das fränkische Theudomar ist das sächsische Dithmar. [92]) Tac. Ann. 1, 60 mit 63 verglichen. Scandinavia bei Pomp. Mela, 3, 6., der die Theutonen daher führt, ist sicherlich verfälscht von Abschreibern, ebenso bei Plinius, der von unwissenden Händen schrecklich verstümmelt worden ist. [93]) cap. 37, [94]) Hist. 4, 73.

Theutebod d. i. der Theutenfürst, der zur Verwundrung der Römer über 4 bis 6 Pferde sprang[95]). Die Kimbern und Theutonen zogen nicht in gleicher Richtung, erst in Gallien, auf ihrer Rückkehr von Spanien, vereinten sich die Kimbern mit den Teutonen[96]), auch ist das Jahr ihrer Auswandrung aus der Heimath unbekannt. Die Kimbern zogen allem Anschein nach am rechten Elbufer hinauf bis an das Erzgebirg[97]), wo etwa ein Jahrhundert hernach des Markmanenfürsten Marbod Residenz war, der über die slawischen und keltischen Völker nördlich und südlich vom Erz- und Riesengebirg herrschte, also in Saxen, Lausitz und Nordböhmen[98]). Von den keltischen Boien, wovon Böhmen seinen Namen hat[99]), vorwärts gedrängt, griffen sie zwischen der Donau und dem Golf von Venedig drei keltische Völkerschaften an, zogen plündernd bis nach Noreja und jagten hier den römischen Konsul Papirius Carbo mit seinem ganzen Heer in die Flucht. Das geschah etwa 111 Jahr vor Christi Geburt[100]). Von hier sich westwärts wendend fielen sie in Helvetien ein, wo ihre Zahl durch die Tigurini vergrößert ward, und sezten danach über den Rhein nach Gallien. Wie eine Wolke kamen die Kimbern auf Gallien herab, keiner konnte widerstehen, wer nicht floh, ward gefangen, das ganze Land ward erobert und verheert, großes Elend allerwärts, Alles Beute. Die keltischen Festungen strömten voll von Menschen, der Hunger ward schrecklich, nur das belgische Volk hielt die Feinde von seinen Grenzen ab[101]). Die

---

[95]) Die Stellen der Alten, bei Johann. Müller p. 13. [96]) Livii Epit. lib. 67. [97]) Ἑρκύνιος δρυμός bei Strabo lib. 7. p. 445; Saltus Hercynius bei dem Auct. Germ. cap. 30. [98]) Vergleiche Strabo l. c. [99]) Bö-Heim. Vergleiche Germ. 28. Boii Gallica gens. Nun folgt Manet adhuc Bojemi nomen, significatque loci veterem memoriam, quamvis mutatis cultoribus. So etwas konnte Tacitus schwerlich sagen; ist aber die Germania von Tacitus, so ist diese Stelle ein Einschiebsel, also unecht. Sind übrigens die Boii Kelten gewesen, so ist doch der Name Böhmen nicht keltisch, sondern von Germanen beigelegt, denn Heim ist nicht keltisch. [100]) Germ. cap. 37. [101]) Ueber das belgische Gebiet sieh Caes. B. G. 1, 1. und Strabo lib. 4 p. 267. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. u. 304. Die Südgrenze der Belgier war nach Caesar Marne und Seine, nach Strabo die Loire, ihre Nordgrenze nach Caesar der Nieder-Rhein. Sie bewohnten das jezige Belgien und die Niederlande, ferner die Departements Oise und Aisne, die Picardie, und wenigstens den nördlichen Theil der Normandie. Nach Strabo (lib. 4 p. 299.) bestanden sie aus 15 Völkerschaften (πεντεκαίδεκα ἔθνη), wovon die Bewohner der Gebiete Beauvais und Soissons die vorzüglichsten waren (ἀρίστους φασί). Zufolge des germanischen Volkscharakters hielten sich die Belgier scharf gesondert von dem Nachbarvolk, nach der fränkischen Erobrung ging die belgische Art nach und nach in den siegenden Völkern auf, und der belgische Name blieb endlich nur noch in dem nördlichsten Theil übrig, in dem jezigen Belgien.

Kimbern verlangten von Consul Silanus, hernach vom römischen Senat, ein Land zur Niederlassung, es ward verweigert, die Folge war, daß sie beschlossen, von der römischen Provinz aus Italien anzugreifen. Ihre erste Wuth erfuhr der Consul Silanus, er floh nach Verlust seines Heeres. Ein andres römisches Heer, dessen Aufführer der Konsul Cassius mit 2 Legaten war, ward von den Tigurinen fast gänzlich aufgerieben, der Consul fiel, und der Legat Piso, die Ueberbleibsel erhielten erst, nachdem sie Geiseln gestellt und die Hälfte ihrer Habe an die Sieger abgegeben hatten, freien Abzug. Danach wurden die Legionen des Legaten Aurelius Scaurus durch die Kimbern vom Schlachtfelde geworfen, er selbst gerieth in Gefangenschaft, und als er die Sieger vor der unüberwindlichen Roma zu schrecken suchte, ward er von Boirik erschlagen. Nun folgte schnell der Abfall der Tectosagi von Tolosa. Der Consul Manlius und der Proconsul Caepio, dem Gerücht nach ein Staatsräuber, kamen zwar noch zeitig genug von der Rhone durch die jezige Languedoc nach der Grenzstadt Aquitaniens, und eroberten sie bei Nachtzeit, das aufsäzige Toulouse, als sie aber mit den Kimbern ins Feld traten, erlitten sie eine fürchterliche Niederlage, 2 römische Lager wurden den Feinden zur Beute, 120000 Römer fielen. Dieser Tag ward unter die schwarzen Tage des Fluchs gezählt. Zu Rom war Trauer, Todtenfeste, Angst, wie man kaum zu Hannibals Zeiten sie erfahren hatte, die Zeit des Brennus [102]), d. h. des Galenkönigs, könnte wiederkehren, und die Kimbern von den Alpen herab Italien vernichten. Denn die Kimbern, die kein anderes Mittel sahen, um sich Ruhe zu verschaffen, als durch Vertilgung des römischen Namens, hatten sich vorgenommen Rom zu erobern. Ob Alles in Feuer vergehen, ob das Haupt der Welt durch feindliche Barbaren fallen, ob zu Rom Kimbrisch gesprochen werden solle, so sann man geängstigt nach, eine ungeheure Menge Männer, Weiber und Kinder strömten zur Stadt hinein, um 300,000 mehr ward die Zahl ihrer Einwohner. Um diese Zeit wünschte Keiner das Konsulat, nur Eine Hoffnung war noch übrig, der Bezwinger Jugurthas, der tapfre Römerheld Cajus Marius, ein unbescholtener, aber rauher, abschreckender, nie zufriedener, ehrsüchtiger Mann, ein leidenschaftlicher und gefährlicher Bürger, der keine Auszeichnung anerkannte, als das eigne Verdienst, der zufolge seines Charakters und seines Adelshasses seine Thaten in Afrika dem Staat hoch anrechnete, und wenn ihm die Besiegung des schrecklichen Feindes gelänge, der Roma aeterna den Untergang drohte, eine Anerkennung von der ganzen Römerwelt fodern durfte, wie solche noch kein Römer, so lange Rom gestanden, verdient hatte. In eines solchen Mannes Hände ward das Schicksal des ganzen Staats gelegt, und

[102]) Bren ist welsch und heißt König.

er allein rettete den Staat, der nur durch ihn zu retten war. Das Gesez gestattete dem abwesenden Konsul die Verlängerung seines Konsulats nicht, aber weil die Staatsnoth stärker drängte, als das Staatsgesez, darum folgten die Konsulate des Marius auf einander, das zweite und dritte gingen in Zurüstungen zum Kimbernkriege hin. Die Kimbern hatten unterdeß das südliche Frankreich von der Rhone bis an die Pyrenäen verwüstet, und waren, der Gebirge nicht achtend, in Spanien eingefallen. Hier legten sie viele Gegenden wüste, und kehrten danach, von den Keltiberern vertrieben, nach Gallien zurück, wo sie sich mit den Theutonen vereinten. Um diese Zeit ward Marius zum 4ten Male Consul. Die vereinte Kimbernmacht bildete sich zu 3 Armeen, die Kimbern selbst zogen durch Baiern oder Noricum gegen den Nebenkonsul Catulus zu Felde, die Theutonen und Ambronen durch Ligurien gegen Marius, der schon an den Alpen stand, die Tigurinen besezten die Höhen von Noricum. Marius, der bis zum Ausfluß der Rhone vorgerückt war, lagerte am Meer. Die Feinde nahten heran in ungeheurer Zahl, ihr Ansehen war rauh und wild, ihre Stimmen ungewöhnlich schrecklich, sie schlugen neben den Römern ihr Lager auf, aber Marius wollte noch keine Schlacht. Die Theutonen griffen 3 Tage hart die römischen Wälle an, die Römer kamen nicht aus ihren Pforten. Da brachen die Theutonen spöttelnd auf und rückten ostwärts nach den Alpen. Marius folgte, und lagerte zwischen Aix und den Alpen auf einer Höhe, von woaus er die Feinde unten in der Ebne im Auge hielt. Das germanische Heer war durch den nahen Fluß gedeckt, die Ambronen sezten zuerst hinüber, um den Römern den Zugang zum Wasser abzuschneiden, während deß war ein Theil der römischen Armee an den Fluß hinabgerückt, das Gefecht war blutig, erst die Nacht endete es, die Römer siegten und übernachteten im Freien, ohne Wall. Es war eine unruhige, grausige Nacht. In der Nähe standen noch zahllose Scharen Feinde, ein nächtlicher Angriff war den Römern schrecklich. Unten wie auf den Höhen war Alles wach. Das Rauschen aus der Ebne war angstvoll, und die Berge hallten wieder. Der Morgen kam, Marius ließ seine Truppen vor dem Lager aufmarschiren, die römische Kavallerie verließ die Höhen. Die Theutonen wurden erbittert und griffen heftig an, aber Marius fiel von der Fronte ein, Marcellus vom Rücken, das feindliche Heer kam in Verwirrung, es wandte sich zur Flucht, die Niederlage war fürchterlich, 200,000 Germanen fielen, 80,000 geriethen in Gefangenschaft. Der rüstige Theutoboch entfloh und ward auf der Flucht ergriffen. Hernach ward er in Triumfzug aufgeführt, ein großes Wunder für die Augen der kleinen Römer, denn er war höher als alle seine Tropäen. Auf dem Schachtfeld bei Aix ward Marius zum 5ten Male Konsul. — Die Kimbern waren auf ihrem Zuge nach Italien mitten im Winter durch die rauhen Alpen gedrungen, der geschreckte Nebenkonsul Lutatius Catulus verließ die Alpenpässe, die

Schlüssel zu seinem Vaterlande, er zog sich nach der Etsch zurück, und lagerte an beiden Ufern. Die Kimbern folgten und stiegen verwegen von den Höhen Tridents in das Etschthal hinab. Die Römer wichen und verschanzten sich auf einem nahen Berge jenseits des Flusses. Die Kimbern machten rings um sich herum die Gegend kahl, rissen Bäume mit den Wurzeln aus, verstopften mit Erdmassen, Felsstücken und Waldung den ganzen Fluß, und gingen so hinüber. Da zitterten die römischen Adler und wandten sich zur Flucht. Die römische Kavallerie ließ ihren General in Stich, und flüchtete nach Rom zurück. Jezt waren die Kimbern in dem üppigen Lande Venetia, kein Römer wagte Widerstand, so friedlich hatten sie es nie gehabt, unter einem solchen Himmel waren die Männer von der Nordsee noch nie gewesen, doch dieser Himmel drang ihnen durch Mark und Bein. Durch den starken Gebrauch von Fleisch[103]), italischem Brod und Wein, durch all die süßen und feinen Sachen und die Hize jenes ungewohnten Klimas erschlafften die starken Kimbern gar zu bald. Doch wie hätte es um das Volk der Wölfin ausgesehen, wären sie sogleich nach ihrem Eingang in Italien über die Apeninen gegangen, und gegen Rom gerückt. Marius kam heran mit den gefangenen Königen des Nordens, den Kimbern war die Schlacht bei Aquas unbekannt. Boirik sah seine Landsleute in Ketten, und den großen Theutoboch, erbittert foderte er eine Schlacht, Marius gewährte sein Verlangen. Die beiden Consuln kamen an der Spize von 55,000 Mann Kerntruppen. Die Infanterie der Kimbern rückte in einem Viereck heran, das 30 Stadien in die Länge und Breite maß. Die kimbrische Kavallerie bestand aus 15,000 Reitern. Sie waren prächtig gerüstet, ihre Helme, die wie Thierrachen und seltsame Rüssel geformt und mit gefiederten Kämmen versehen waren, gaben ihnen ein rauhes und noch größeres Ansehen. Ihr Harnisch war von Eisen, ihre Schilde weiß und glimmernd, ihre Lanze zweischneidig, ihre Schwerdter ungeheuer groß. In der Nachbarschaft von Vercelli ward Halt gemacht. Die Schlacht begann und dauerte vom Morgen bis zum Abend, der Tag war neblicht und windig, der Staub flog wolkenmäßig über das Schlachtfeld, den Kimbern in die Augen. Es war ein gräßliches Gemezel, die Kimbern unterlagen, weit über 100,000 feindliche Leichen bedeckten die Walstatt, auch der größte Theil der Römer fiel. Boirik selbst starb den Heldentod, Chlodwik und Kesrik wurden Gefangene. Die grausenhafteste Scene war der Kampf um das kimbrische La-

[103]) Auf meinen Reisen habe ich die Völker, deren Hauptnahrungsmittel Fisch ist, viel stärker gefunden, als die fleischessenden. Fisch ist den Meeresvölkern weit naturgemäßer, als Fleisch, es ist die Quintessenz der menschlichen Nahrung. Das Meer hat Kräfte, die noch kein Naturforscher geahnt hat.

ger mit den germanischen Weibern hinter ihrer Wagenburg, von der sie sich mit beispielloser Wuth vertheidigten, und als keine Gegenwehr mehr half, sich selbst auf alle mögliche Weise das Leben nahmen. Nach dem Untergang der kimbrischen Weiber vertheidigten noch die kimbrischen Hunde die Zelte ihrer Gebieterinnen von den Wagen herab. Das war die Schlacht bei Vercelli, am 30sten July des Jahres 101 vor der Geburt unseres Herrn, eine der wichtigsten Ereignisse in Roms Geschichte. Mit dieser Schlacht nahm die erste nordgermanische Völkerwandrung zu Lande, die durch Schrift und Sage dem Gedächtniß der Nachwelt überliefert ist, ein Ende[104]).

Mit Rücksicht auf die große Ausdehnung, auf die Dauer, endlich auf den Grad und auf den Werth der Wirkungen geistiger Kräfte, von einem verhältnißmäßig sehr kleinen Raume aus, so gibt es keinen Fleck auf dem ganzen Erdkreis, der innerhalb der christlichen Zeitrechnung eine solche weltgeschichtliche Bedeutung hat, wie eben die Küsten und Inseln Dänemarks, und keine Insel auf Erden ist seit der Gründung Englands und der dänischen Heldenzeit so wichtig in der Geschichte Europas und der gesammten Menschheit geworden, wie die Insel Brittanien. Darum will ich hier, um nachher dessen überhoben zu sein, ein Wort von der Insel Brittanien sagen, das ist von Großbrittanien vor der Gründung Englands, man erwarte aber die Darstellung ihrer Geschichte nicht, weil hier weder der Ort dazu ist, noch eine solche Darstellung je Einem möglich werden wird. Was brittische Geschichte vor der Gründung Englands heißt, wovon das meiste Material aus römischen Geschichtenschreibern genommen ist, liefern neuere Bücher in großer Zahl. Hier soll nur angedeutet werden, und zwar stets mit dem Augenmerk auf künftige echtkritische Untersuchungen, meinen und muthmaßen, nachsprechen und citiren nüzt hier bitter wenig, es gilt der Wissenschaft, es ist das Inselland der Starken, dessen Urgeschichte uns nicht gleichgültig sein darf. Das ganze Keltenvolk ist eitel, und ist zur Unwahrheit geneigt[105]), der echte Germane fühlt seine Kraft, und verhehlt sich nicht, der Römer ist ein Großprahler, in seinen Thaten, wie in seinen Worten, so auch sind die Kelten Westeuropas alle — ex eo argumenta. Der wahrheitliebendste römische Geschichtenschreiber ist Tacitus, wer die römischen Klassiker kennt, muß das wissen. Alle andern fodern weit größere Vorsicht des Geschichtsforschers bei ihrer Benuzung. Julius Cäsar ist verführerisch, aber ein scharfer Beobachter, wo römische Eitelkeit nicht mit betheiligt ist, da folge man ihm meistens unbedingt. Die s. g. Geschichte Brittaniens von Galfrid von Monmouth, eine Uebersezung aus dem Bretonischen, ist ein

---

104) Vergleiche Bellum Cimbricum.

105) Wenigstens habe ich es so allerwärts gefunden.

seltsames Gemisch von Volkssage und Fabelei, von Wahrheit und Unwahrheit, von Unwissenheit und Lügen[106]), aber dennoch ein sehr schäzbares Ueberbleibsel des Alterthums, besonders mit Rücksicht auf die Gründung Englands, worüber bei den vaterländischen d. i. altenglischen Geschichtenschreibern sehr wenige Thatsachen vorhanden sind. Die Volkssagen, die zum Grunde liegen, sind gewiß echt, auch die von der Urzeit, auf jene von der trojanischen Abstammung der Britten legen wir keinen Werth, leugnen aber die Möglichkeit einer Wandrung zu jener Zeit nach Brittanien nicht, wir legen bedeutendes Gewicht auf die brittische Königsreihe vor Cassibellan, halten auch ihre Kunde im Gedächtniß der Menschen durch Tradition nicht für einzig nothwendig, weil wir keine Gründe dafür haben, weder in den nordgermanischen Seelanden, noch in dem keltischen Brittanien und Erin die Schreibekunst in der Urzeit, also lange vor Christo, zu leugnen[107]), die Nachrichten über die Pichten, und die ausführliche Erwähnung des Carausius oder des Menapiers Kraus sind

---

100) Galfrid von Monmouth, Bischof zu St. Asaph im Elwyd-Thal in North Wales, der also des Kymro-Galischen, und mithin auch des Altbrittischen und des Bretonischen kundig war, schrieb in der lezten Hälfte des 12ten Jahrhunderts, und war Zeitgenoß des Mönchs Karadoc von Llangarvan, den er selbst am Ende seines Werks contemporaneum meum nennt, ferner des Herzogs Robert von Gloucester, dem er das von ihm übersezte Werk widmete, welches der Erzdechant Walter von Oxford aus der Bretagne mitgebracht hatte (ex Britannia advexit ist nicht anders zu übersezen), und der Erobrer Irlands, nemlich Königs Henry 2, Strongbows u. s. w. Was wir an diesem Werk rügen, daran hat Galfrid nicht allein Schuld, wir sind ihm dankbar für seine Uebersezung. In Galfrids „Britanniae utriusque (das ist Brittenland und Bretagne) regum et principum Origo et gesta insignia“ sind uns nicht wenige schäzbare Nachrichten aufbewahrt, die freilich größtentheils nur ein grundgelehrter Geschichtsforscher entdecken kann. Der Text des Galfrid ist noch immer sehr fehlerhaft und verdient eine neue Ausgabe, wie mag er ausgesehen haben, als Iro Cavallatus den Galfrid im Jahre 1508 edirte, dessen Ausgabe erträglich ist. Das behauptete Alter des bretonischen Originals, das Galfrid von Monmouth übersezte, scheint durch die häufige Erwähnung der Dänen und Norweger, Gormunds u. s. w. sehr verdächtig zu werden. Indessen wenn nun auch dieses Original nach der Gründung der Normandie abgefaßt sein sollte, so ist hiemit doch nicht die Möglichkeit geleugnet, daß in der Bretagne lange vor dem dänischen Heldenalter Werke solcher Art vorhanden gewesen sind. 107) Die Runen waren ein Allgemeingut der germanischen Völker, die Alamanen nahmen sie mit sich nach dem Oberrhein, und die Angeln bis in Südschottland, die frisischen Hausmarken, ein Zeichen für jedes Haus wie z. B. ᛘ, ᛚ, ǂ u. s. w., einst von Zuyder-Zee bis zur nördlichsten Insel Nordfrislands in Gebrauch, sind wirkliche Runen. Ich habe auf meiner Geburtsinsel mehrere gesammelt.

außerordentlich wichtig und nicht im geringsten verdächtig, über die Gründungen des pichtischen Reichs in den schottischen Niederlanden, ferner über die langwierige und blutige Gründung Englands in hundertjährigen Kämpfen der nordgermanischen Helden mit den eingebornen Fürsten gibt es nirgends solche Winke wie hier, endlich ist Galfrid das einzige Ueberbleibsel des Alterthums, woraus einigermaßen zu lernen ist, wie das brittische Reich in Armorica, die Bretagne entstand. Die Thaten der brittischen Helden Aurelius Ambrosius und Arthur wurden augenscheinlich von den ausgewanderten Britten jenseits des Meers bis zum Ungeheuren und Uebermenschlichen gesteigert, und besonders ist die Arthurssage, wovon noch viele Spuren in Großbrittanien übrig sind, das non plus ultra keltischer Lügenhaftigkeit und Großprahlerei. Das ist in möglicher Kürze mein unumwundenes, aber wohlbegründetes Urtheil über Galfrid von Monmouth. Ohne geografisches Studium ist das historische mangelhaft, darum hat ein Geschichtsforscher, der die Gegenden bereist, deren Geschichte er studirt, einen großen Vorzug, nichts ist dem Gelehrten nothwendiger, als wissenschaftliche Reisen. Als geografischer Leitfaden beim Studium brittanischer Geschichte vor und in der Römerzeit, ist der Mönch Richard von Cyrencester oder Caer Kere der beste, den ich kenne[108]). Er schreibt ein sogenanntes klassisches Latein, sein Stil ist klar, sein Blick treffend, sein Urtheil gesund, seine Kenntniß von Alt-Brittanien, die meistens aus umfassender Lektüre floß, genau und ungewöhnlich. Was diese beiden leztgenannten Werke angeht, so ist dem Geschichtsforscher große Vorsicht vonnöthen, auf der einen Seite nemlich, daß er bei Galfrids Fabeleien immer das Auge offen behalte, auf der andern, daß er ganz besonders den geografischen Theil Richards nicht misverstehe. Gegen beides ist gesündigt worden, darum muß ich in zwei Beispielen durch ein paar Hindeutungen ernstlich davor warnen. Die brittische Vielweiberei (lib. 1 c. 13 u. and. Stell. bei Galfr.) stimmt mit Caesar (B. G. lib. 5 c. 13) überein, auch die Auswandrung des Brenn, der Rom verbrannte, aus Brittanien (Galfr. lib. 1 c. 17, 18 u. 19), zuerst nach dem Lande der Allobrogen d. i. der südliche Theil von Burgund[109]), danach weiter, darf ich nicht leugnen, weil sie höchst wahrscheinlich ist; allein lib. I cap. II ist eine von den vielen Stellen Galfrids, wovor man sich zu hüten hat. In diesem Kapitel wird erzählt, daß der fabelhafte Gründer Brittaniens, Brutus, mit seiner fabelhaften Frau Ignoge 3 Söhne zeugte, Locrinus, Albanactus und Kamber. Nach des Vaters Tode theilten die Söhne das Reich unter sich, Locrinus erhielt den mittlern Theil der Insel, der her-

[108]) Richardi Monachi Westmonasteriensis de Situ Brittaniae libri duo. [109]) Vergleiche Roman de Rou V. 5199, ferner Caes. B. G. 1, 6. 11. 12; 7, 65.

nach von seinem Namen Leogria hieß, Kamber das Land jenseits des Flusses Severn, dessen Name nun Gaulia ist, einst aber nach Kamber Kambria hieß, und Albanactus das Land, das zu unsern Zeiten in unsrer Sprache Scotia genannt wird. Das Folgende, wo von dem Hunnenkönig Humber, der dem Fluß Humber seinen Namen gab, erzählt wird, ist von derselben Art. Dieses ganze Kapitel ist eine ärgerliche Fabel. Albanactus oder richtiger hochländisch Albanach ist nichts weiter als ein Hochländer von Alban, den schottischen Hochlanden, Locrinus ein Bewohner Leogriens, welches Wort der echt kümrische Name[110]) für Mittelengland ist, und Kamber ein Kymro oder Welscher, einer vom Volk der Cumri (sprich Kümri). Wäre nun Einer noch nicht von dem Irrthum überzeugt, so muß hier noch bemerkt werden, daß der erdichtete Brutus doch keinen Sohn zeugen konnte, der eine andere Sprache sprach, als seine Brüder, denn das kümrische Element im Welschen ist von dem Galischen oder Keltischen gänzlich verschieden. Uebrigens ist noch mehr aus diesem Kapitel zu lernen. Es heißt: dessen Name nun Gaulia (Wales) ist; ferner: das Land, das zu unsern Zeiten in unsrer Sprache Scotia genannt wird. Hat dies der Uebersezer oder das Original gesagt? **Atque ex eo argumenta.** Wenigstens wissen wir von Schottland, daß es nicht früher als im 10ten Jahrhundert diesen Namen erhalten haben kann. Was nun unsern Richard, höchst ehrenwerthen Andenkens, angeht, so muß auch aus ihm eine Stelle ausgehoben werden, die von den neuesten Geschichtsforschern falsch gedeutet oder nicht begriffen ist. Es ist die Stelle **Lib. I cap. VI § XXX.** Die Stour war der südliche Grenzfluß der Cenomanni nicht, auch der übrigen Iceni nicht, ferner umschloß die Ouse in Norfolk die Iceni nicht, denn in Norfolk wohnten keine Iceni. Das eigentliche Ostangeln, das gen Osten von den brittischen Cenomanni liegt, hieß zur Römerzeit **Flavia extrema.** Der nördliche Grenzfluß zwischen Trinobanten und Cenomanni war River Soar in Leicester Shire, der alte Surius, nicht Sturius, ein Fluß särischen Namens. Die Iceni, welche die Marschen von Mittelengland bewohnten, bestanden aus 2 Völkerschaften, den Coitanni oder Waldbewohnern[111]) von Lincoln, welche östlich an das Meer reichten, nördlich an den Humber, der damals Abus, d. i. Au oder Fluß hieß, jenseits welchen Flusses die Carnabii Brigantes die südöstliche Landzunge von Yorkshire bewohnten, wo noch in dem Namen des Städtchens Patrington das uralte Petuaria aus seinem Grabe blickt. Die Cenomanni wohnten im jezigen Cambridge, wo die römische Kolonie Cambridge war, die auf Römisch **Camboricum** hieß, der Grenz-

[110]) Noch auf Anglesey in Gebrauch, was ich selbst dort erfahren habe.
[111]) von dem keltischen Coit Waldung.

fluß zwischen den Cenomanni und den Coitanni war der Fluß Aufona[112]), den man jezt the river Witham nennt, und der sich in den sinus Metoris — the Wash — ergoß. Die Iceni wurden von Süden nach Norden von der Trivona, d. i. dem Trent, durchschnitten, und am linken Ufer der Aufona lag das berühmte Lindi Colonia oder Lindum[113]). Ich habe hier ein Beispiel gegeben, wie mit der Geografie Altbrittaniens zu verfahren ist, atque ex eo argumenta. Das Uebrige für künftige Forschungen. Jezt zum eigentlichen Gegenstande zurück. Galfrid von Monmouth spricht von drei Landungen Caesars in Brittanien, 2mal in der Thames und das 3te Mal in rutupino portu oder Rhutupis, welches nach den Itinerarien nördlich von Dubris oder Dover lag, und kein andrer Ort sein kann, als Sandwich, obwol von Gesseriaco portu, d. i. Boulogne sur la mer aus die Landung in der Romney Marsh leichter und näher war. Caesars Züge in Brittanien sind bei Galfrid sehr ausführlich behandelt, bei Cäsar selbst nicht, ich darf die Thatsachen bei Galfrid nicht verwerfen. Cäsars Ausdrücke sind unbestimmt, er geht aus a Morinis[114]), die Morini, d. h. die Leute am Meer[115]), sind die Bewohner Südflanderns, von Boulogne aus war die Ueberfahrt nach Brittanien nicht die kürzeste[116]), Cäsar landete an einer offenen Ebne[117]), es sind nur 2 Stellen, wie ich es selbst auf meinen Reisen in England gesehen habe, wo er so landen konnte, die Romney Marsh und Sandwich, ging er also von Boulogne aus, so kann er es nur auf die Romney Marsh abgesehen haben. Nach seinen eignen Kommentarien war er 2 mal in Brittanien[118]), der Ort seiner Landung ist nicht genannt. Er ging mit Sonnenuntergang das 2te Mal in See bei mäßigem Südwind[119]), um Mitternacht ward es ganz still, der Strom sezte die Flotte weit hinunter[120]), am Morgen lag Brittanien an Bakbord, jedoch in größerer

112) Das keltische Avon d. i. Fluß. 113) Der Name Lincoln entstand aus Lindi Colonia, so ward Colchester aus Colne ceaster, Colne (der Fluß) aus Coln und e d. i. au Fluß, Coln aus Colon, und Colon aus Colonia, mithin heißt der Name des Flußes Colne Fluß oder Au der Colonie. Und hier in Colonia oder Colchester, wo ich unter allen römischen Ueberbleibseln der Art in England, die größten Ruinen römischer Schloßmauern sah, muß eine bedeutende Colonie gewesen sein, zumal da die Lage des Orts auf den Höhen lieblich ist. Galfrid von Monmouth oder sein Original macht ein gewisses fabelhaftes Wesen Coel zum Erbauer von Colchester. Ex eo argumenta! 114) B. G. 4, 21. 115) vom keltischen muir. 116) B. G. 4, 21 A Morinis erat brevissimus in Brittaniam transjectus. 117) B. G. l. c. aperto ac plano littore. 118) B. G. 4, 21, & seqq. 5, 8 & seqq. 119) Leni Africo provectus. 120) longius delatus aestu, es ist nicht zu entscheiden, ob Ebbe oder Fluth gemeint ist, bei der Erklärung aber halte ich, wegen delatus für besser, Ebbe vorzuziehen, wenigstens nach jezigem Seemannsbrauch.

Entfernung[121]). Beim Eintritt der Fluth (oder Ebbe)[122]) sezte man die Ruder an, um jenen Landungsplaz zu erreichen, den man den vorigen Sommer als den besten kennen gelernt hatte. Cäsar führt selbst den Grund seiner ersten Expedition nach Brittanien an. Es war ein zwiefacher, nemlich 1) aus Rache, weil die Britten den Galliern in fast allen ihren Kriegen mit den Römern Hülfe geleistet hätten, und 2) halte er es für höchst nüzlich, beim Ende der Sommerfeldzüge, nach Brittanien hinüberzugehen, das Volk dort zu beobachten, und die Häfen, Landungspläze (aditus) und Oerter des Landes kennen zu lernen, welches Alles den Galliern in der Regel unbekannt sei. Denn Keiner, fährt er fort, ausgenommen Kaufleute, gehen dort hinüber, und selbst diese wissen von nichts Anderm zu sagen, als von der Seeküste und jenen Gegenden, die Gallien gegenüber liegen. Darum ließ Cäsar überallher gallische Kaufleute zu sich kommen, konnte aber weder den Umfang der Insel von ihnen erfahren, noch die Art und Größe ihrer Völkerschaften, weder ihre Kriegsweise, noch ihre Staatseinrichtungen, noch endlich welche Häfen da wären, die eine Flotte von größeren Schiffen fassen könnten. Cäsar also wollte einmal zusehen, auch wollte er züchtigen. Beides echt römisch. Aber der kaledonische Fürst Galgak sagt's den Römern rein heraus, warum sie herüber kommen: „Nachdem den Räubern der Welt, die Alles verwüsten, kein Land mehr übrig ist, schnüffeln sie auch das Meer durch (et mare scrutantur). Ist der Feind reich, sind sie heißhungrig (avari), ist er arm, ehrsüchtig. Nicht das Morgenland, nicht das Abendland kann sie sättigen. Nur sie allein von Allen verlangen Reichthum und Armuth mit gleicher Gier. Stehlen (auferre), morden, rauben nennen sie mit trügerischen Namen Regierung (imperium), und wenn sie Wüsteneien machen, Frieden."[123]). Wir wollen freilich nicht mit Sueton behaupten, daß grade Habsucht nach brittischen Perlen Cäsar hinübertrieb, aber seine Hauptbeweggründe waren römisch. Indeß war in dem Erobrer Cäsar etwas, wodurch er größer war, als der gottlose Bonaparte, seine große Wißbegier, auch diese wirkte mit, daß er nach Brittanien ging. — Was richtete Cäsar in Brittanien aus? Die Antwort gibt Tacitus[124]): „Zuerst von allen Römern ging der selige Julius mit Heeresmacht nach Brittanien, er jagte zwar durch glücklichen Kampf den Bewohnern Schrecken ein, doch hat er den Nachkommen das Land nur gezeigt, nicht übergeben." Nach Cäsars eignen Commentarien richtete er viel aus[125]), besonders auf dem Feldzuge, als die Römer durch die Thames gingen und so gierig

[121]) Natürlich weil man abgetrieben war, daher steht Brittaniam relictam. [122]) aestus commutationem secutus. [123]) Tac. Agric. vit. cap. 30. Diese Worte läßt Tacitus den Fürsten Nordschottlands sagen. [124]) Agric. vitae cap. 13. [125]) Vergleiche B. G. 5, 18 et seqq.

nach dem andern Ufer waren, daß nur der Kopf allein zu sehen war[126]. Allein, wenn der Römer von seinen eigenen Thaten spricht, glaube man nicht zu bald. In den Erzählungen römischer Geschichtenschreiber von der Besiegung der Kimbern und Theutonen ist ohne Zweifel manche römische Prahlerei versteckt, doch welche Kritik wird je das Unwahre darin beweisen, weil die fremden Zeugnisse fehlen. Darum auch habe ich den Zug der Kimbern so darstellen müssen, wie er uns von Römern geschildert ist. Der aufmerksame Cäsar hat uns außer seinen militärischen Angelegenheiten auch viele wichtige geschichtliche Notizen in seinem Tagebuche mitgetheilt. Die Einwohner im innern Brittanien, sagt er, sind nach der Sage die eigentlichen Eingebornen, die Bewohner des südlichen Theils (maritima pars) stammen aus Belgien, und ihre Städte heißen eben so wie die belgischen, woher sie kamen[127]. Brittanien ist voll von Menschen und von Häusern, die fast so wie die gallischen sind, Heerden gibts in großer Zahl. An der Stelle des Geldes braucht man Erz und eiserne Ringe von bestimmtem Gewicht. Mitten im Lande sind Bleibergwerke[128], die Seedistrikte liefern Eisen, jedoch nur wenig, Erz wird eingeführt. — Im östlichen Kent landen in der Regel die Schiffe von Gallien. Irland ist nach der Meinung halb so groß als Brittanien, und liegt eben so weit von Brittanien als Gallien[129]. Auf halbem Wege liegt die Insel Mon[130]. Die Kenter sind unter den brittischen Völkerschaften bei weitem die gebildetsten, und weichen nicht viel von gallischem Brauch ab. Die Inländer treiben keinen Ackerbau, leben von Milch und Fleisch, und kleiden sich mit Fellen. Die Britten tragen langes Haar[131], sind am ganzen Körper rasirt, außer am Kopf und an der Oberlippe. Sie haben je 10 und 12 Weiber unter sich gemein, was vorzugsweise bei Brüdern und Brüdern, Eltern und Kindern der Fall ist[132]. Dies ist nur ein kurzes Beispiel von dem, was der umsichtige Cäsar beobachtete, es läßt uns, wenn auch dunkel, in den Urzustand der berühmtesten aller Inseln blicken, die gewiß,

---

126) capite solo ex aqua exstarent. 127) Es scheint mir, daß die sogenannten Belgier in Brittenland die von den germanischen Belgiern bei ihrer Einwandrung in Gallien vertriebenen Gallier oder Galen des Festlandes gewesen sind, denn wenigstens sind die Städtenamen, wovon Cäsar spricht, meistens keltisch. Vergleiche B. G. 2, 4. 128) Er hat Cornwall und Devon im Sinn, kennt aber ihre Lage nicht recht. 129) Ein Irrthum, es sei denn etwa, was möglich ist, daß er die Ueberfahrt von Port Patrick in Galloway nach Donaghady in Down in Ulster meint. 130) Die Endung a ist römisches Anhängsel. Mon ist hier Man, welches später Manoeda, d. i. Maney oder Manoe hieß, nicht Anglesey ist hier gemeint, welches noch Mon (lang o) und mit dem vorgesezten englischen Shire und der im Keltischen öfter eintretenden Eufonie Schir Von heißt. 131) Das ist noch in der Bretagne zu sehen. 132) Wie mußten so Familien und Geschlechter entarten!

wie John von Salisbury ahnte, einst der ganzen Welt Geseze geben wird. Mag auch Julius Cäsar den Römern nach hundert Jahren diese Insel nur gezeigt zu haben scheinen, so war doch dieser Fingerzeig von ungeheuren Folgen für ganz Europa. Das ist der Rath des Allmächtigen, den kein Geschichtsforscher ergründen kann. Die Fahrt nach Brittanien und der Gang über den Rubico sind die beiden wichtigsten Begebenheiten der römischen Republik. Erstere wies den Weg, auf welchem römische Knechtschaft und Entartung nach der Britteninsel kam, deren Bewohner uneinig unter sich, schlaff und willenlos, niederträchtig und feig, locker und liederlich durch die Römer wurden, darum sprach endlich der Herr über Alles, der Wahrhaftige und Gerechte, zu diesem Volk: Ich will dein Land von dir nehmen und es Fremden geben, deren Sprache du nicht kennst, ich will dich aus den Ebenen in die Berge jagen und übers Meer hinaus, und deine Heimath soll hinfort in dürren Bergen sein und auf felsigen Landzungen am weiten Meer. Das Heer über den Rubico brachte die Kaiserkrone nach Rom, der Sohn der Revolution verrieth im Purpurmantel sein eignes Volk; als er nach der unbekannten Krone griff, darum fiel er, der große Sieger Julius, durch mehr als 20 Messerstiche. So starb der Erobrer des 19ten Jahrhunderts nicht, aber eines viel qualvolleren Todes. Er war wie Cäsar aus der Revolution geboren, war wie Cäsar ein gewaltiger Held, aber mächtiger und schrecklicher. Vor ihm zitterte ganz Europa. Aber weil er ganz von Gott abfiel, und seine Hände ausstreckte nach Englands Küsten, um das Leben und die Größe eines freien Volks zu vernichten, darum mußte der festländische Erobrer durch dieses Volk bei Waterloo vernichtet, durch dieses Volk von den Küsten und Inseln der Menschen verbannt, auf einer öden Klippe im Weltmeer vergehen, wo der Seegeier seine Leber fraß.[133]) Nur England gewann bedeutend durch Bonapartes Gefangenschaft und Tod, aber als Cäsar unter den Messerstichen seiner Mörder stürzte, da packten 3 Tyran-

[133]) Wer ein Herz hat, leidet gewiß bei den Qualen des großen Helden Napoleon auf Helena, zumal wenn er ausruft: „Ich sterbe vor der Zeit, gemordet von der Oligarchie Englands." Aber wir wissen auch, wenn ein ganzes Volk aufsteht gegen Zwingherrschaft, dann ist sein Sieg gewiß. Der Geist Englands ist wahrhaftig stärker, als die Erdwälle Bonapartes bei Antwerpen, und wenn Englands Volk sein „Rule Brittania, Brittania rule the Waves" anstimmt, dann ist die beispiellose Kraft der Begeisterung, die kühn und laut hervorbricht, jedem Feinde fürchterlich. Ich habe gesagt, daß grade die Engländer Bonaparte bei Waterloo vernichteten. Das haben sie gethan, das spreche ich aber den Engländern nicht nach, sondern bin, nach Vergleichung der Thatsachen in englischen und festländischen Büchern, auf dem Schlachtfelde von Waterloo selbst davonüberzeugt geworden.

nen den römischen Staatskörper mit grausenhafter Willkür an. Aber so wie Cinnas und Sullas Gewaltherrschaft (dominatio) kurze Zeit währte, so wie des Pompeius und des Crassus Uebermacht (potentia) schleunig auf Cäsar überging, so auch fielen die Waffen des Lepidus und Antonius dem Octavianus Augustus zu. Dieser, der einzige, der von der Julischen Partei noch übrig war, nachdem Brutus und Cassius gefallen, Sextus Pompeius in Sicilien erdrückt, Lepidus ohnmächtig gemacht, und Antonius getödtet worden war, erhielt den ganzen Römerstaat, der durch Bürgerkriege ermattet lag, unter dem Namen eines Fürsten unter sein Gebot (imperium). Er ließ sich nicht mehr Triumvir nennen, und gab sich den Schein eines Konsuls, dem die Tribunenmacht zum Schuz des Volks genügte. Doch als er nur erst das Militär durch Geschenke, das Volk durch Kornvertheilung, Alle durch die Süßigkeit der Ruhe an sich gelockt hatte; erhub er sich allgemach, und vereinte die Gewalten des Senats, der Staatsbeamten und der Geseze in seine Eine Person, und zwar ohne allen Widerstand. Denn die Verwegensten in Wort und That (ferocissimi) waren im Kriege oder durch Proscription weggethan, und der Rest des Adels ward mit Gütern und Ehrenämtern begabt, um desto mehr, je geneigter man zur Knechtschaft war, welche aber durch die Revolution gewonnen hatten, zogen das Neue und Sichre dem Alten und Gefährlichen vor. Auch die eroberten Länder (provinciae) waren diesem Stand der Dinge (dieser Staatsverfassung) nicht abgeneigt, weil die Regierung (imperium) durch Senat und Volk, wegen der Kämpfe der Mächtigen und der Habsucht der Staatsbeamten, verdächtig geworden war, die Geseze aber hatten durch Gewaltstreiche (vi), Amtsschleicherei (ambitu) und Bestechung (pecunia) ihre Kraft verloren. Zu Dienern der Gewalt (subsidia dominationis) oder Helfershelfern hatte Augustus seinen Schwestersohn Marcellus und seinen Waffenbruder M. Agrippa, seinen nachherigen Schwiegersohn, seine Gemahlinn aber war die höchst ränkevolle und verruchte Livia. Zufolge der neuen Staatsveränderung verlor sich die alte gute Sitte allenthalben ganz und gar, die Gleichheit war verschwunden, und jeder lauschte nach den Befehlen des Gebieters hin, Keiner war für die Zukunft besorgt, so lange Augustus in rüstigem Alter stand, und sich und sein Haus, und damit auch den Staatsfrieden aufrecht hielt. Als er aber alt und kränklich ward, und sein Ende da war, und mit ihm neue Hoffnungen, da machten einige viel vergebliches Reden von den Gütern der Freiheit, viele fürchteten Krieg, andre wünschten ihn, die meisten aber trugen die bevorstehenden Gewalthaber in mancherlei Gerüchten umher. Geschichte zu schreiben war schon zu Augustus Zeiten unmöglich, durch die immer zunehmende Fürstenschmeichelei (gliscente adulatione). Die Krankheit des alten Augustus nahm zu, der Verdacht war, mit Hülfe der rachsüchtigen Livia. Sie hielt mit strenger Wache den Palast

besezt, und verhehlte den Tod des Kaisers, bis ihr Liebling Tiberius Nero von Illyrien eingetroffen war, dann erst hörte man, daß Augustus gestorben, und zur selben Zeit, daß Tiberius Kaiser geworden war [134]). Wie über Hals und Kopf fielen die Konsuln, Altermänner und Ritter in das Joch des Thronfolgers [135]), je angesehener sie waren, desto mehr Verstellung und Eilfertigkeit war vonnöthen, mit geheuchelter Miene (vultuque composito), um weder froh über den Tod des alten, noch traurig beim Regierungsantritt des neuen Herrschers zu scheinen, mußten sie zu gleicher Zeit weinen und fröhlich sein, klagen und schmeicheln. Ich habe hier durch ein paar Worte, grade wie sie beim Tacitus zu lesen sind, auf den Anfang der römischen Kaiserzeit hingedeutet, und will nun noch aus demselben Tacitus einige treffende Stellen anführen, die davon zeugen, wie der Römerstaat im ersten christlichen Jahrhundert schon geworden war, weil die eroberten Keltenlande natürlich das schreckliche Loos der Hauptstadt theilten. Dies ist zur Einsicht in die Geschichte Brittaniens vor der Gründung Englands nothwendig, und zugleich auch, wovon im nächsten Kapitel gehandelt werden wird, um mit Einem Blick den jammervollen Zustand der Völkerknechtschaft im Kontinent zu sehen, zur Zeit der nordgermanischen Kriegszüge nach dem südlichen und westlichen Europa. Kaiser Augustus, der in dem goldnen Zeitalter lebte, oder vielmehr selbst das goldne Zeitalter war, als Alles in Frieden vermoderte, baute rasch an dem despotischen Staatssystem, dessen Grund Julius Cäsar legte, und die verruchte Livia baute emsig mit, und was davon noch übrig blieb, vollendete Tiberius, der falsche, verschlossene, hypochondrische, grausame Böswicht, durch seine fürchterliche Klugheit und Verschlagenheit einer der allergefährlichsten Tyrannen, die je auf einem despotischen Thron gesessen. Unter dem Schein der Achtung vor alten Formen, die der große Haufe für das Wesen hält, begann er Anfangs Alles durch die Konsuln. Er zog aber mit aller Macht das Militär an sich, und das konnte er um so leichter, weil er selbst ein erfahrner Krieger war [136]), am meisten verließ er sich auf die Leibwache, der ganze Hof war von Wachen und Waffen voll, Militär mußte ihn nach dem Markt begleiten, Militär auf das Rathhaus. Ueberall war er vorwärts (nusquam cunctabundus), außer im Staatsrath (in senatu), aus Furcht vor seinem beliebteren Neffen Germanicus [137]). Am ersten Senatstage ward nur von dem Leichenbegängniß des verstorbenen Kaisers gehandelt, so wollte es der neue Fürst [138]), der eine rieth, die Leiche durch den Triumfbogen zu führen, der andre, daß die Titeln der kaiserlichen Verordnungen, und die Namen

[134]) Ueber das Bisherige sieh die 5 ersten Kapitel des 1sten Buchs in Tac. Ann. [135]) At Romae ruere in servitium Consules, patres, eques. [136]) 9 mal war er nach Germanien gewesen. Ann. lib. 2, cap. 26. [137]) Ann. 1, 7. [138]) ibid. cap. 8.

der von August unterworfnen Völker ihm vorangetragen würden, ein dritter, dem neuen Herrscher jährlich den Eid der Treue zu erneuern, ja es ward darauf angetragen, den alten Kaiser auf den Schultern der Altermänner nach dem Brenngerüst zu tragen, doch das leztere lehnte Tiber mit anmaßender Enthaltsamkeit ab (adroganti moderatione), er ließ indeß, natürlich aus Furcht vor Auflauf, eine Verordnung an das Volk ergehen, die Leiche solle auf dem Markt, nicht auf dem Marsfelde verbrannt werden. Am Tage der Verbrennung stand das Militär in Reihe und Glied aufgestellt, gleichsam um zu schüzen (velut præsidio), aber diejenigen, welche den Tag der noch jungen Knechtschaft (crudi adhuc servitii) und des mislingenden Versuchs der Freiheit (libertatis improspere repetitae) entweder selbst gesehen hatten, oder ihre Eltern davon hatten erzählen hören, als der Dictator Cäsar gemordet worden, spöttelten viel darüber, daß ein alter Fürst, nach langer Macht, nun noch Soldatenhülfe bedürfe, um ruhig unter die Erde zu kommen[139]). Bei dieser Gelegenheit war viel die Rede von Augustus, und die meisten verwunderten sich über leere Dinge, nemlich daß der Tag, an welchem er Kaiser geworden, auch sein Todestag gewesen, daß er zu Nola in demselben Hause, in demselben Bette gestorben war, worin sein Vater Octavius, auch pries man es, daß er so oft Consul, daß er 37 Jahre Tribun gewesen, daß er den Namen Imperator 21 mal erworben, und all dergleichen. Aber die Klügeren hatten es mit seinem Leben zu thun, und lobten und tadelten es mannichfaltig, ja sie sprachen es laut aus, er sei ein Staatsverräther gewesen[140]), griffen selbst seine häuslichen Angelegenheiten an, die gewaltsame Scheidung Neros von seiner Frau, die Augustus liebte, ferner sie, die Livia, eine harte Staatsmutter, aber eine noch härtere Stiefmutter, den adoptirten Tiber habe Augustus nicht aus Liebe, noch aus Sorgfalt für den Staat zu seinem Nachfolger bestimmt, sondern darum, weil er dessen Anmaßung und Grausamkeit durchschaut gehabt habe. — Die Senatoren wurden immer feiger und falscher[141]), das Militär immer eifriger für den Kaiser[142]). Damals war es, als zuerst die Zusammenkünfte auf dem Marsfelde auf die Kurie beschränkt wurden, denn wiewol bis auf diesen Tag der Aufhebung die Tribus ihre wichtigsten Angelegenheiten auf dem Marsfelde dem kaiserlichen Willen hatten überlassen müssen, so war ihnen doch noch Einiges aus der alten Zeit bisher übrig geblieben. Aber das Volk beklagte sein verlorenes Recht nur in nichtigem Gerede.[143]) Es war aber doch immer noch fühlbar zu Rom, daß der Kaiser Senat und Volk, kraftlose und unfähige Dinge (invalida et in-

[139]) ibid. [140]) Ann. 1, 9 & 10. armaque quae in Antonium acceperit contra rempublicam versa. [141]) Ann. 1, 12 & 14. [142]) Ann, 1. 13. [143]) Ann. 1, 15. Neque populus ademptum jus questus est, nisi inani rumore.

ermia), nur zum Besten hatte, und daß schon hinlänglich gesorgt war für die Sklaverei in der Hauptstadt (satis prospectum urbanae servituti)[144]. Ich will der Hofskandale unter den ersten römischen Kaisern nicht erwähnen, worüber Tacitus am besten Auskunft gibt. Aber das darf nicht verschwiegen bleiben, daß das römische Volk schon jezt den Kaiser Tiberius, der eben das Majestätsgesez in einer Strenge einführte, die in der Republik unbekannt geblieben war, wonach nemlich nicht allein die That, sondern auch das Wort hoch verpönt ward, zu verschiedenen Malen den Vater des Vaterlandes nannte[145], wiewol freilich auch damals noch Spuren der sterbenden Freiheit vorhanden waren[146]. Im Senat ward viel gegen den einreißenden Luxus geeifert, um doch einen Gegenstand zum Eifern zu haben. Man dekretirte also gegen den Gebrauch von Tafelgeschirr von solidem Golde, so wie auch gegen die seidne Kleidertracht der Männer. Tiberius aber gab die kurze Antwort, jezt sei es nicht die Zeit der Censur, und wenn etwas an den Sitten mangle, so fehle auch der Urheber der Verbesserung nicht[147]. Ein Beispiel kräftigen Auftretens, das den Tyrannen schreckte und zur Nachgiebigkeit bewog, gab der kühne und unbändige Adelsmann Lucius Calpurnius Piso, als er die Ehrenschleicherei des Markts, die verdorbenen Gerichte, die Grausamkeit der Redner, und die Anklägereien angriff, bald darauf aber die staatsgefährliche Urgulania vor das Tribunal des Prätors brachte, welche durch Livias Freundschaft über die Geseze erhoben war[148]. Dem Kaiser gebot die Artigkeit (civile ratus), soweit seiner Mutter nachzugeben, daß er ihr versprach, der Anwald der Urgulania zu sein. Er ging auch selbst vom Palast nach der Gerichtsstube, nachdem er seiner Wache Befehl gegeben, von fern zu folgen. Den Piso konnten seine Verwandten nicht bewegen, nachzugeben, die Sache endete so, daß Livia die Geldsumme zahlen mußte, wozu Urgulania verurtheilt ward. Allein solch eine einzelne ausbrechende Stimme nüzte wenig in der faulen Ruhe, worin die römische Menschheit mehr und mehr versank, denn Tiberius war immer wach, sobald ein Vorschlag tiefer zielte, und das Herz der Staatsgewalt zu berühren drohte[149], und überdies war damals die Zeit, als ein Mann wie Arminius in der römischen Welt unberühmt blieb (haud perinde celebris), weil man das Alte hochpries, unbekümmert um die Gegenwart (recentium incuriosi), unter einem Fürsten, der die Freiheit

[144]) Ann. 1, 46. [145]) Ann. 1, 72. [146]) Manebant etiam tum vestigia morientis libertatis. Ann. 1, 74. [147]) Ann. 2, 33. Jedoch Ann. 3, 53 äußert der Kaiser selbst seine Besorgniß über den Luxus in Kleidern, Landgütern, Dienerschaften, Gold- und Silbergeschirr, ausländischen Juwelen u. s. w., der zu einem hohen Grade schon gestiegen war. [148]) Ann. 2, 34 quam supra leges amicitia Augustae extulerat. Vergleich. Ann. 4, 21 & 22. [149]) altius penetrare & arcana imperii tentari. Ann. 2, 36.

fürchtete[150]). Auch die Wollust, einer der allerärgsten Staatsfeinde, der an dem Mark des Volkes nagt, riß schrecklich in der Hauptstadt ein, und mußte natürlich von der Hauptstadt aus nach allen Theilen des Römerreichs dringen, am meisten durch die stehenden Heere, der Senat versuchte, durch harte Decrete die Lüste der Weiber (libido feminarum) zu hemmen, und that sogar den Ausspruch — ex eo argumenta! — hinführo solle Keine ihren Körper feil bieten, deren Großvater oder Vater, oder Ehemann ein römischer Ritter gewesen[151]). Auch die Weiberherrschaft am kaiserlichen Hofe machte schon mit Livia und ihren Freundinnen, wie Urgulania, Plancina u. dergleichen einen nachdrücklichen Anfang, sie hatte schon gute Fortschritte gemacht, als Kaiserin Agrippina im Jahre 54 mit ihrer vertrauten Freundin, der kunstfertigen Giftmischerin Locusta, die schon lange unter den Werkzeugen der Hofregierung (inter instrumenta regni) gewesen war, so wie mit Hülfe des entnannten Tafelbedienten Halotus für den kränklichen Kaiser Claudius zuerst langsam zehrendes Gift bereitete, darauf aber, als dieses zu stark wirkte, und sie deshalb fürchtete entdeckt zu werden, durch den Arzt Xenophon, den sie bestochen hatte, ihren Gemahl eine mit reißendem Gift benezte Flaumfeder verschlucken ließ (Ann. 12,66. 67). Auch hörte diese Weiberherrschaft, in dem kaiserlichen Rom nicht wieder auf. Wie gefährlich in einem despotischen Staat, dessen Krone Tyrannen trugen[152])! Durch die lex Papia Poppaea hatte schon Augustus die Ehelosigkeit verpönt, zum Besten der Staatskasse, jezt dachte man an eine Abänderung dieses Gesezes, allein in einem üppigen und liederlichen Bürgerleben konnte vor der zunehmenden Ehelosigkeit und Kinderlosigkeit kein Gesez mehr schüzen[153]). Drusus war durch sein lockres Leben allenthalben wohl bekannt, den Bürgern misfiel nicht eben, daß der junge Mann Tag und Nacht schwelgte, das sei doch besser, als die versteckte Art des Kaisers (secreta patris), der, für alle geselligen Freuden taub (nullis voluptatibus avocatus) allen Umgang mied, und in grämlicher Wachsamkeit (moestam vigilantiam) und bösen Sorgen nur für sich lebte[154]). Aber zur selben Zeit rotteten sich die Trierer, Belgier und die Aeduer mit ihren Nachbaren zum Aufstand zusammen, hielten revolutionaire Versammlungen, und sprachen gegen das römische Steuerwesen (tributa), den schweren Wucher (gravitate foenoris), und die Grausamkeit und den Uebermuth der römischen Beamten (saevitia ac superbia præsidentium), die Zeit sei passend, das Joch abzuwerfen, das Volk der Hauptstadt sei unkriegerisch,

---

150) Ann. 2, 87 sub principe, qui libertatem metuebat. Ann. 2, 88. 151) Ann. 2, 85. 152) Vergleiche Ann. 3, 17 & 18. 4, 12. 153) Ann. 3, 25. 154) Ann. 3, 37.

es gebe nichts Kräftiges mehr im römischen Militär als nur das ausländische. Die Kunde von 64 aufrührerischen Städten Galliens kam nach Rom, der Kaiser blieb unbewegt, und las ruhig die Berichte der Ankläger, das Stadtvolk aber fühlte doch noch den jämmerlichen Frieden, und daß es gut sei, wenn einmal Krieg eine Aenderung mache[155]), was aber nicht geschah. Während der Kaiser das Wesen der fürstlichen Gewalt zu seinen Gunsten kräftigte, nahm der Senat mit dem Schatten des Alterthümlichen vorlieb[156]). Die Zeiten waren so angesteckt (infecta), so schmuzig von Kriecherei (adulatione), daß nicht nur die ersten Staatspersonen (primores civitatis), die sich ihr Ansehen (claritudo) durch Unterthänigkeitsbezeugungen (obsequiis) sichern mußten, sondern auch alle, die als Consuln (consulares), ferner ein großer Theil derer, die als Prätoren gedient hatten, außerdem noch viele Senatoren zu Fuß, um die Wette auftraten und Vorschläge machten auf zu arge (nimia) ganz gemeine (foeda) Art. Man erzählt, daß der Kaiser, so oft er aus dem Staatsrath (curia) gekommen, auf Griechisch habe zu sagen pflegen: O wie willig seid ihr Menschen zur Sklaverei![157]) Offenbar selbst er, der Widersacher der öffentlichen Freiheit, hatte Ekel an einer so niederträchtigen Duldsamkeit seiner dienstbaren Geister[158]) Im Jahr Christi 24 ward in der Rathsversammlung verhandelt: die kaiserlichen Ankläger müßten keine Prämien erhalten, sobald ein des Majestätsverbrechens Angeklagter vor seinem Urtheil sich selbst das Leben nähme; und der Vorschlag wäre durchgegangen, wenn nicht der verschlagene Kaiser, der Erfinder eines neuen Rechts (novi juris repertor, Ann. 2, 30), gar ungestüm (durius) und gegen seine Weise öffentlich zum Besten der Ankläger über Vernichtung der Geseze, über äußerste Gefahr des Staats sich beklagt hätte. Sie sollten lieber das Recht zu Grunde richten, als dessen Schuzwächter abschaffen. So wurden denn die Angeber, eine zum Verderben des Gemeinwohls erfundene und freilich nie genug durch Strafen eingeschränkte Art Menschen, mit Prämien hervorgelockt[159]). Um diese Zeit war der gefährliche Bösewicht Aelius Sejanus Gouverneur des kaiserlichen Militärs der Hauptstadt (cohortibus prætoriis præfectus), das aus 9 Cohorten bestand. Um das Bild tiberanischer Herrschaft noch ähnlicher zu machen, welches das Vorbild folgender Zeiten ward, muß ich diesen militärischen Tyrannen einen Augenblick vor die Augen der Le-

[155]) Ann. 3, 43. 44 miseram pacem vel bello bene mutari. [156]) Ann. 3, 60. Sed Tiberius vim principatus sibi firmans, imaginem antiquitatis senatui praebebat. [157]) Ann. 3, 65. O homines, ad servitutem paratos! [158]) ibid. Scilicet etiam illum, qui libertatem publicam nollet, tam projectae servientium patientiae taedebat. [159]) Ann. 4, 30. Sic delatores, genus hominum publico exitio repertum, & poenis quidem nunquam satis coercitum, per praemia eliciebantur.

ser führen. Es war das 9te Regierungsjahr des Tiberius, also das 23ste Jahr unseres Herrn, als plözlich das Schicksal des römischen Staats eine trübe Wendung nahm. Denn Tiberius selbst begann zu wüthen, und gab auch Wütherichen die Macht dazu. Der Urheber hieß Aelius Sejanus, der Gouverneur der kaiserlichen Truppen in der Hauptstadt, ein Vulsiner von Geburt, und Sohn des römischen Ritters Sejus Strabo, ein Mensch, der jeder Art von Unzucht ergeben war. Er fesselte bald durch mancherlei Künste den Kaiser so sehr, daß dieser, statt gegen Andre verschlossen zu sein, für ihn allein unbehutsam und unverdeckt ward (ut **obscurum adversum alios, sibi uni incautum intectumque efficeret**), und dies war nicht so sehr das Werk der Schlauheit, als besonders eine Wirkung des Zorns der Gottheit gegen das römische Wesen, zu dessen Verderben er lebte und unterging (**non tam sollertia, quam deûm ira in rem Romanam, cujus pari exitio viguit, ceciditque**). Sein Körper vertrug Anstrengung, sein Geist war verwegen, er verhehlte sich, war aber ein Verläumder Andrer, beides Heuchelei und Hochmuth ergeben, stellte sich äußerlich verschämt, doch im Innern saß die Sucht nach den höchsten Dingen (**palam compositus pudor; intus summa adipiscendi libido**). Die Macht seiner Gouverneurschaft, die vorhin nur mäßig war, dehnte er dadurch aus, daß er alle in der Stadt umher verlegten Regimenter in Ein Lager zusammenführte, damit sie auf Einmal die Befehle erhielten, beim Erblicken ihrer Zahl und Stärke aber größre Zuversicht zu sich selbst gewännen, den Uebrigen zum Schrecken. Er schüzte die Ausschweifungen des Militärs vor, während es vertheilt läge, und wenn sich plözlich etwas ereigne, könne man auf einmal mit größrer Hülfe zur Hand sein. Uebrigens würden sich die Soldaten mit mehr Ernst benehmen hinter den Wällen, und abgelegen (**procul**) von den Reizungen der Stadt. Als das Lager fertig war, wußte er sich allgemach in die Herzen seiner Untergebenen einzuschleichen, ernannte selbst die Centurionen und Tribunen, ja er nahm sogar an dem Werk des Senats Theil, und versah seine guten Freunde mit Ehrenzeichen und auswärtigen Aemtern (**provinciis**), und dabei war Tiberius ihm so gewogen, daß er nicht nur in Gesprächen, sondern vor Senat und Volk den Mitgenossen seiner Mühen lobte, und es gern erlaubte, daß dessen Bildern auf den Märkten und Theatern, wie in den Lagern der abwesenden Heere (**legionum**) Verehrung erwiesen ward. Aber die Zahl der Cäsaren im Palast, der Kaisersohn, und die erwachsenen Enkel des Kaisers ließen ihn fürerst mit seinem Plan noch warten, denn so viele auf einmal mit Gewalt zu verderben, war unsicher, die Arglist foderte Zwischenzeiten für seine Verbrechen. Doch schien ihm ein verborgner Weg der beste, mit Drusus müsse angefangen werden, auf den er seit jüngsthin erbittert war. Denn Drusus, der den Nebenbuhler

nicht vertragen konnte, und leidenschaftlich war (animo commotior), war bei entstandnem Streit mit Sejan handgemein geworden, und hatte ihm Ohrfeigen gegeben. Sejan nun, der kein Mittel unversucht ließ, hielt es für ein sehr geräthes (cuncta tentanti promptissimum visum), wenn er sich an des Prinzen schöne Gemahlin Livia wende, deren Bruder der verstorbene Germanicus war. Entbrannt von Lust zu ihr, verführte er sie zum Ehebruch (hanc ut amore incensus, adulterio pellexit), und als er erst nur Eine Schandthat ihr abgewonnen hatte (ein Weib aber, die ihre Keuschheit weggegeben hat, ist auch zu andern Verbrechen fähig neque femina amissa pudicitia alia abnuerit), regte er sie an, die Vermählung mit ihm zu wünschen, nach Theilnahme an der Herrschaft zu streben, und ihren Mann aus dem Wege zu räumen (ad conjugii spem, consortium regni & necem mariti impulit). Sie aber, deren Oheim Augustus, deren Schwiegervater Tiberius war, die mit Drusus Kinder hatte, beschimpfte sich, sammt ihren Vorfahren und Nachkommen durch einen Ehebrecher vom Lande her (municipali adultero). Ihr Günstling und Arzt Eudemus ward in das Geheimniß eingeweiht (sumitur in conscientiam), und wohnte oft unter dem Schein seiner Kunst den heimlichen Berathungen bei (specie artis frequens secretis). Sejan jagte seine Frau Apicata, mit der er 3 Kinder gezeugt hatte, fort, um die Buhlerin nicht argwöhnisch zu machen. Aber die Bedeutsamkeit des Vorhabens wirkte Furcht, Aufschub, zuweilen ganz veränderte Plane (sed magnitudo facinoris metum, prolationes, diversa interdum consilia adferebat). Als der Bösewicht endlich sah, daß er eilen müsse, ward Gift gewählt, das langsam tödtet, damit es scheine, als wenn Drusus von ungefehr krank geworden sei. Dessen vertrauter Bedienter Lygdus, den Sejan durch Unzucht für sich gewonnen hatte, ward zum Mörder seines Herrn gewählt, Drusus trank das Gift, starb aber erst nach geraumer Zeit[160]). — Vieles von dem, was ich bisher mitgetheilt habe, und was noch mitzutheilen ist, weiß ich wohl, mag kleinlich und gering erscheinen, weil meine Mühe ja eingeengt und ruhmlos ist[161]). Doch es möchte nicht ohne Nuzen sein, in dasjenige hinein zu schauen, was auf den ersten Anblick unbedeutend ist, denn daraus gehen oftmals die Bewegungen großer Dinge hervor[162]). Das ist aber gewißlich war, daß von dem Palast der beiden ersten römischen Kaiser und von dem sejanischen Standlager aus die ganze römische Menschheit völlig verdorben und zu aller Knechtschaft reif geworden ist. Durch die römischen Tyrannen auf ihren despotischen Thronen wurden

---

[160]) Ann. 4, 1-11. Ueber die kaiserliche Leibwache und das übrige Stadtmilitär ibid. cap. 5. [161]) Ann. 4, 32 Nobis in arto, & inglorius labor. [162]) ibid.

die Millionen römische Staatsbürger vereinzelt, nachdem die Einheit zerrissen war, und alle einzeln daran gewöhnt, auf die Befehle des Herrschers hinzulauschen[163]). Aus seiner despotischen Macht kam die Furcht, die Furcht hemmte Wort und Gedanke, hieraus nach und nach die Schmeichelei, die Falschheit und die Geistesohnmacht der römischen Menschheit. Es ist nicht nöthig, und dieses Orts nicht möglich, die Regierungen der folgenden Tyrannen durchzugehen, durch Augustus und Tiberius war das Römervolk — und damit auch die eroberten Länder, die ihre ganze Nationalität nach und nach mit ihrer Sprache verloren — auf den Weg des Unterganges gewiesen, wovon nach dem geschichtlichen Gesez der Völker keine Rückkehr und Rettung zu hoffen war. Alle römischen Kaiser waren Despoten, alle waren Tyrannen auf irgend eine Art, sie konnten auch nicht anders sein, denn sie wurden schon als Tyrannen geboren. Die Staatsgährungen freilich dauerten fort von der Zeit an als die Wahrheit auf vielfache Weise zertrümmert ward, zuerst durch Unbekanntschaft mit dem fremd gewordenen Gemeinwesen[164]), hernach durch Lust zum Heucheln[165]) oder durch Haß gegen die Tyrannen, bis auf die Gotten und auf Odowaker von der Ostsee, allein die niedergetretenen Menschenmassen der Römerwelt waren viel zu schwach, natürlich als Römer, um das von den ersten beiden Kaisern Roms auf schrecklich kluge Weise gebaute eiserne Staatssystem zu durchbrechen. Was übrigens die kleinern römischen Tyrannen an diesem System zu festigen versäumten, das festigten solche um desto härter, wie der Muttermörder[166]) Nero, der liederliche Nachtschwelger[167]), unter dessen Scepter bei allem dem (nihilominus), wie Tacitus sagt, noch immer ein gewisser Schein von Regierung übrig blieb[168]), oder Domitian, der schon ehe er an den Staatsgeschäften Theil nahm, durch Modelaster seine Herkunft zu erkennen gab[169]), der durchtriebene Heuchler, der mit dem Gesicht zu lächeln pflegte, wann's ihm im Herzen ängstlich war[170]), der Fürst, der die Tugenden haßte[171]), der Jähzornige, dessen Charakter eben so hartnäckig, als verschlossen war[172]). Ich will noch etwas hinzufügen, und damit schließen, was der edle Hochtory Cornelius Tacitus von jener Zeit sprach, als das freie und nicht freche Wort ein Capitalverbrechen war[173]), und

[163]) Ann. 1, 4. [164]) inscitia reipublicae ut alienae Tac. Hist. 1, 1. [165]) libidine assentandi. ibid. [166]) Ann. 14, 18. [167]) Ann. 13, 20. 25; 14. 2. [168]) quaedam imago Reipublicae. Ann. 13, 28. [169]) nondum ad curas intentus, sed stupris et adulteriis filium principis agebat. Tac. Hist, 4, 2. [170]) ut Domitiano moris erat fronte laetus, pectore anxius. Tac. Agr. 39. [171]) infensus virtutibus princeps. Tac. Agric. 41. [172]) Domitiani natura praeceps in iram et quo obscurior, eo irrevocabilior. Tac. Agr. 42. [173]) Ann. 4, 34. 35; Agr. 2.

Fürsten alles Gute mit Gewalt vertilgten[174]): „Wir haben wahrlich eine große Probe von Geduld gegeben, und wie die alte Zeit gesehen hat, was die unbeschränkteste Freiheit sei, so wir was die größte Knechtschaft, indem uns selbst der Verkehr der Rede und Antwort durch Häscher benommen ward (**adempto per inquisitiones & loquendi audiendique commercio**). Auch unser Gedächtniß selbst würden wir mit der Stimme verloren haben, wenn es eben so sehr in unsrer Macht stände, zu vergessen, als zu schweigen[175]).

In dem Bishergesagten haben wir einen wiewol geringen Begriff von dem politischen Zustande des Römerstaats eben vor und nach Christo gegeben. Der unkundige Leser wird aus diesem Wenigen sich selbst seine Folgerungen machen können, mit Bezug auf die nachfolgenden Zeiten der römischen Kaiserherrschaft, wenn er in Erwägung zieht, daß ein so verzweifelter Zustand in der politischen Verfassung eines Staats schwerlich eine Wendung zum Bessern nimmt, am wenigsten, wo er sich findet bei den Völkern der alten Welt. Der Gelehrte aber, der aus eignem Studium schließen kann, wird wissen, daß es immer schneller mit der Kaiserherrschaft seinem Ende entgegengeht, je näher dem 5ten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung, und wer die römischen Schriftsteller von Tacitus bis auf Ammianus Marcellinus und Salvian von Massilien gelesen hat, dem wird bekannt sein, daß die Knechtschaft der Hauptstadt über den ganzen Römerstaat verbreitet war, daß das römische Sittenverderbniß immer weiter und tiefer riß, daß also alle eroberten Länder im Osten und im Westen, im Süden und im Norden das allgemeine Geschick der eigentlichen Römer theilen mußten. Aus diesen Gründen war es nothwendig, in diesem Werk einen solchen Blick auf die politische Geschichte Roms zu werfen, sowol mit Bezug auf die berühmteste Insel der Welt, als auf die Einbrüche der Nordlandshelden in fast alle Länder des Römerreichs, woraus der große noch nicht geendete Kampf der Freiheit mit der Knechtschaft folgte, des Geistes mit der Materie, des nordgermanischen Protestantisms mit Römer- und Keltenthum, des belebenden Princips mit dem vernichtenden, der Kampf, dessen Wunden noch die Römersprachen Italiens, Spaniens und Frankreichs tragen, welcher der Kampf im Teutburgerwald, der Kampf der Engländer bei Waterloo ist[176]).

---

[174]) Agric. 2. [175]) Tac. Agric. 2. [176]) Das Studium der Geschichte der römischen Kaiserzeit ist nothwendig, um die der nordgermanischen Menschheit zu verstehen. Nur Wenigen ist das Studium aus Quellen vergönnt. Darum will ich hier 2 Werke nennen, die jedem Einsichtsvollen zu empfehlen sind, und die kein Gelehrter entbehren sollte. Das erste ist Gibbon „**History of the decline and fall of the Roman Empire,**"

Drittes Kapitel.

Die 6 ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt.

„Nicht der Samniter und der Puner, auch nicht Hispanien und die Länder der Galen, ja nicht einmal die Parther haben öfter gewarnt. Denn schärfer als das Reich der Arsaciden, ist der Germanen Freiheit.“ So spricht der Verfasser der Germania[177]), wo er von den Kimbern erzählt. Der Schrecken vor den Kimbern und den Theuten war vorüber, ihre Leichenhaufen lagen bei Aix und bei Vercelli. Noch war bis auf die Geburt des Welterlösers den römischen Republikanern ein ganzes Jahrhundert übrig, um in grausenhaften Bürgerkriegen ihre militairische Monarchie, die tyrannische Kaiserherrschaft vorzubereiten, in welcher der Soldat mit seinem Degen Alles lenkte, und im ganzen Staate für das Größte galt. Auch in diesem Jahrhundert war es, als die römischen Adler mit dem Schrecken des römischen Namens (terrore nominis Romani. Ann. 4, 24.) vom Mittelmeer bis an die Nordsee drangen, und alle keltischen und belgischen Völkerschaften unterjochten von Narbonne bis nach Flandern. In der Folgezeit dehnten sie im Continent bis an das Harlemer Meer, und vom Niederrhein bis nach Elsfleth an der Weser ihre Macht aus, auf der Britteninsel aber von Cornwall bis an die Clydemündung, und von Dover bis an den nördlichsten Rücken von Drum Alban am Spey in Murray[178]), Diese Erobrungen in Westeu-

das großartig in seiner Anlage ist. Der Gedanke des Großbrittaniers, ein solches Werk zu schreiben, ist das großartigste, die Darstellung ist meisterhaft, allein sie behüllt leider zu oft große Irrthümer, die Wenige zu merken im Stande sind. Denn grade ausgesagt, das Studium des Verfassers war einer solchen Aufgabe nicht gewachsen, sein Geist allerdings. Jedoch wir müssen gestehen, daß kein andres Volk ein so rühmliches Werk der Art aufzuweisen hat. Das zweite ist die „Weltanschauung des Tacitus“ von Herrn Hofmeister (Direktor am Gymnasium zu Kreuznach). Wenn die Regierung des Tibers das Meisterwerk des Tacitus ist, so sagen wir mit Ueberzeugung, daß die „Weltanschauung des Tacitus“ das Meisterwerk eines Filologen ist. Der Verfasser hat den Tacitus tief begriffen. Schon 6 Jahre sind es, als ich dieses Buch las, und noch ist es mir lebhaft in Erinnerung. Auch die Idee, ein solches Werk zu schreiben, war großartig. Kein Schüler in lateinischen Schulen sollte mit Tacitus und mit der „Weltanschauung“ unbekannt bleiben. [177]) cap. 37. [178]) Agric. cap. 29 ad montem Grampium pervenit. Mons Grampius darf nicht durch Grampian (the Grampian Mountains) übersezt werden. Es ist der Gebirgszweig, der sich von dem Winkel zwischen den Landschaften Inverness, Aberdeen und Perth oder vom eigentlichen Grampian aus nordwärts zieht, und im

ropa waren für Rom die verhängnißvollsten. So wollte es der Herr, der Alles lenkt.

Grade zu der goldnen Zeit, als die ganze sogenannte Welt von Adlern und von Waffen voll war, und die friedliche Gesammtheit aller unterjochten Völker durch 25 stehende Legionen[179]) in Zucht gehalten ward, waren große Dinge im Werden, hier unter einem Volk, das von jeher von allen Völkern verachtet worden ist, dort im fernen Norden, an der See, wohin die Römer nie gedrungen sind. Hier war es Christus im jüdischen Lande, der zu Roms Untergang geboren ward, dort die Nordlandshelden in Dänemark und seinen benachbarten Küsten. Beide Länder sind kleine Flecke auf dem großen Erdkörper, aber diese beiden Länder sind die wichtigsten in der ganzen Geschichte der Menschheit, weil von ihnen das Größte ausgegangen ist. Das Große hängt nicht von der großen Masse ab, der Geist wird nicht berechnet nach dem Maaß des Raumes, aber es ist der Geist, der große Thaten wirkt. Der Geist zersprengt jede Form und jede Fessel, keine Materie kann ihn hemmen, weder Gold noch Eisen, weder Mauern noch Kriegswälle, auch römische Kaiser und römische Adler nicht. Es hat nie eine Religion gegeben, die so geistig war, wie die echtchristliche ist, keine Religion war dem Römerstaat und der römischen Kaisergewalt so feindlich und verderblich, wie die echtchristliche, welche die Freiheit lehrte in einer Welt voll Knechtschaft, die Wahrheit unter Tyrannen und falschen Schmeichlern, den Frieden unter einer Menschheit, die von Legionen in den Staub getreten ward, die Demuth vor Gott unter Millionen, die Gott nicht kannten, und nur vor irdischen Tyrannen krochen, die Menschenliebe unter Römern! ein reines und keusches Leben in einem militärischen Staat, dessen liederlicher Hof allen Andern zum Beispiel stand. Das merkten die verschlagenen Kaiser wohl, daher die schrecklichen Verfolgungen besonders dieser Religion, vom Orontes in Syrien an bis zum Clyde in Schottland. Aber obgleich das Unheil schneller ist, als seine Heilmittel, und die Geister leichter zu unterdrücken sind, als hervorzurufen[180]), so darf man doch die Dummheit derer verspotten, welche mit ihrer gegenwärtigen Gewalt das Gedächtniß selbst der kommenden Zeiten glauben vernichten zu können. Denn, nein, der Geister Ansehen wächst durch ihre Strafe. Auch haben Könige des Auslandes, so wie Jeder, der dieselbe Grausamkeit beging, nichts Anderes sich bereitet, als Schimpf und Schande, Ruhm aber (atque) den bestraften Geistern[181]). Die Unruhen und Aufstände unter einzelnen Völ-

---

nördlichen Murray aufhört, nicht die Kette, die ostwärts hinabgeht, und in Kincardine am Meer endet. [179]) Ann. 4, 5. [180]) Tac. Agric. 3. [181]) Ann. 4, 35. Quo magis socordiam eorum inridere libet, qui praesenti potentia credunt exstingui posse etiam sequentis aevi memoriam. Nam contra, punitis ingeniis gliscit auctoritas, neque aliud

fern in dem großen Römerstaat, wie im Lande der Parther[182]), in Afrika[183]), in Gallien[184]), beim pannonischen Militär[185]), in Thrake[186]), in Italien selbst[187]), in Brittanien[188]), in Armenien[189]), in Kilikien[190]), in Syrien[191]), im Reich des Vannius[192]), bei den Rheinlegionen[193]), u. s. w., waren für die römische Kaiserkrone nicht gefährlich, wenigstens nicht bis auf den Tod des Kaisers Nero, als kurz darauf die 8 Legionen der Rheinlande, also ungefehr der 3te Theil der ganzen stehenden Kriegsmacht, gegen den Nachfolger auf dem Kaiserthron aufstanden, und die blutige Revolution des Jahres 69 herbeiführten, welche die ganze Römerwelt ergriff, aber gefährlicher waren die vielen theils unbekannten Völkermassen jenseits der großen Militairlinie, die vom Euphrat in Asien bis an den Tay am Fuß des Grampians reichte, am gefährlichsten jenseits der Rheinlinie von Geneva bis Lugdunum Batavorum. Innerhalb der großen Linie der römischen Standlager, in der sogenannten Welt, deren Gründer, nach der vaterländischen Sage ein unehelicher Waldmensch, eine Wölfin zu seiner Amme hatte, war der Trieb der Auflehnung in den unterjochten Völkern bald erstickt, nachdem nur erst im größten Theil des römischen Kontinents die Sprache von Latium die Muttersprache fremder Völker geworden war[194]). Außer der Vertilgung der Sprachen dieser Völker, welche die Vertilgung ihrer Nationalität war, was besonders im keltischen Kontinent völlig gelang, nicht in Brittanien oder doch höchstens nur in dessen römischen Kolonien und deren Nachbarschaften, weil nemlich der keltische Kontinent, der weit früher, als Brittanien, unterjocht ward, unter den beiden ersten Hauptty rannen das römische Vertilgungssystem des Nationalen in weit größerer Wirksamkeit erfahren hatte[195]), als solches nach dem Jahr 50 unseres

externi reges, aut qui eadem saevitia usi sunt, nisi dedecus sibi, atque illis gloriam peperere. [182]) Ann. 2, 1 et seqq; 6, 33 & seqq; 11, 8 & seqq. 13, 34 & seqq; 151 & seqq. [183]) Ann. 3, 32 & seqq; 73. 74; 4, 23. [184]) Ann. 3, 40 & seqq. [185]) Ann. 1, 16 & seqq. [186]) Ann. 3, 38. 39; 4, 48. [187]) Ann. 4, 27. [188]) Ann. 12, 31. 44 & seqq. 14. 29 & seqq. [189]) Ann. 15, 25 & seqq. [190]) Ann. 12, 55. [191]) Ann. 12, 53. 54. [192]) Ann. 11, 29. [193]) Ann. 1, 31 & seqq. 39. [194]) In Spanien, das schon im 1sten Jahrhundert fast so ruhig wie ein Lamm sich zeigte, war zur Zeit der ersten römischen Kaiser höchst wahrscheinlich die römische Sprache bereits die herrschende. Nur 3 Legionen reichten für dieses Land hin. Ann. 4, 5. [195]) Den besten Beweis für meine Meinung, daß das Lateinische nie in Brittanien die herrschende Sprache war, geben Wales und Bretagne, deren Einwohner noch heute die Sprache ihrer Vorfahren zur Zeit der Flucht vor den Gründern Englands sprechen. Hätten die Ausgewanderten römisch gesprochen, so könnte jezt keine Sprache der Bretagne vorhanden sein.

Herrn, d. i. nach der ersten Empörung in Britanien möglich war, trug die gänzliche Abhängigkeit Alles dessen, wodurch eine solche Staatsmaschine geht, von dem Machtwort des Despoten am allermeisten dazu bei, die bezwungenen Völker willenlos und knechtisch, schlaff und dumm, charakterlos und falsch, feig und ehrlos, zwieträchtig und neidisch unter sich, verderbt in ihren Sitten, arm und elend zu machen. Das gesammte Militär, die ganze Dienerschaft des Hofes, alle Collegien, Aemter und Ehren des Staats, und was von Wissenschaft und Kunst in der Römerwelt sein konnte, hing von dem Willen des Kaisers ab, oder mußte sich dem despotischen Willen fügen. Die Leibwache war fest an den Hof gekettet, und erhielt viel höheren Sold, als die Legionen[196]), der Senat war eine Scheinmacht, und sagte Ja zu allen wichtigen Beschlüssen, die Anführer des Militärs, so wie alle andern Staatsdiener und Beamten waren die Klienten und Kreaturen des Hofes, d. h. des Kaisers und der Kaiserin, und andrer mächtigen Personen, der Despot befahl aus Eigennuz, denn jede Art Despotie gründet sich auf Eigennuz, und alle seine Diener gehorchten und schmeichelten ihm ebenfalls aus Eigennuz, natürlich weil sie dessen Brod und Ehren genossen. Auf solche Art, ist leicht zu sehen, daß die kaiserliche Macht alle einzelnen Theile der großen Staatsmaschine durchdrang, und daß für die beknechteten Nationen, die schon bei ihrer ersten Unterjochung, weil sie keine Germanen waren, von dem Schrecken des römischen Namens waren eingeschüchtert worden, an kein Heil und keine Erlösung für jezt zu denken war[197]). — Aber während die ersten römischen Kaiser rastlos an dem eisernen Käfig bauten, der die römische Menschheit ungefehr 400 Jahr umschloß, da hatte Gott der Allmächtige ein Anderes beschlossen. Er wollte eine andre Welt bauen, als römische Kaiser bauen können, denn römische Tyrannen und ihren eisernen Käfig will er nicht. Er wollte keine halbe, sondern eine ganze Welt, sie sollte aufgeschlossen, nicht umschlossen werden, der Tempel zu Jerusalem sollte aufhören, und Rom hinfort nicht mehr der Mittelpunkt der Erde sein. Römische Geschichte sollte verschwinden, Universalgeschichte wollte er. Dazu ward Christus, der alles Böse mied, durch seine freie Lehre und seinen unschuldigen Tod das Mittel, und neben Christus das schöne Volk von Germaniens Küsten, die bittern Feinde römischer Tyrannei und römischer Verdorbenheit. Der ganze Norden regt sich, die Bewegungen dauern so lange als die römische Kaiserzeit, alle Völker der nordgermanischen Seelande stehen auf, alle germanischen Völkerschaften zwischen dem Rhein und der Ostsee, Alles drängt sich schaarenweise nach

[196]) Ann. 1, 17. [197]) Für alle diese Behauptungen gibt es bei Tacitus unzählige Beweisstellen.

Südosten, Süden, Südwesten, Westen, zu Lande und zu Wasser, mehrere verlieren ihren alten Namen, und nehmen einen Allgemeinnamen an, die eine Völkerschaft dringt in die Size der verdrängten andern, die eine verschlingt die andre, oder reißt sie in ihrem Strome mit sich fort, Roms Herrschaft wird endlich fast zu einer Zeit von allen Seiten angegriffen, von den schottischen Hochlanden bis nach Carthago, und vom Niederrhein bis an das schwarze Meer, der eiserne Käfig stürzt zusammen, das war ein schrecklicher Fall, und die ganze Römerwelt wird eine Ruine. Solcher Feinde mit solcher Kraft bedurfte es, um diese Ruine zu schaffen, der Gottheit gefiel es nicht, die Helden des Nordens erst durch das Christenthum zu mildern, denn sie mußten, um Heil auf Erden zu bringen, wie mächtige Orkane durch die Länder der Römer gehn. Sie sollten Wissen und Können, Freiheit und Recht, Seefahrt und Handel in Europa wirken, welches Alles von den gekrönten Tyrannen der Römer mit Gewalt gehemmet lag, sie sollten das germanische Herz und die germanische Art, die edelste unter der Sonne, zu allen Völkern Europas bringen, und spät noch von England aus die ganze Welt beglücken, und Christus den Erlöser tragen zu allen Heiden der Erde. Freilich kann man einwenden, daß durch die Einbrüche der Nordlandshelden in die tyrannische Römerwelt viel praktisches Wissen und Können zu Grunde ging, allein ich muß erwiedern, daß Revolutionen von so gewaltiger Art nie ohne solche Vernichtungen geschehen, und weder der Gotte Alarik in Rom, noch die Erobrer Galliens im 5ten Jahrhundert, noch endlich die Helden des Nordens in Spanien und in Afrika verfuhren so schonungslos mit den überwundenen Völkern, wie die Welträuber (raptores orbis) auf allen ihren Erobrungszügen, von Griechenland an bis zur Weser, sie grade waren es, die alles Wissen und Können, so viel ihnen möglich war, überall vertilgten, durch sie starb der geniale Geist der Griechen völlig aus, und die entgeistigte Hellenenmasse kam an den Bettelstab, durch sie gingen unzählige Kunstwerke unvergleichlicher Art auf immer unter, durch sie ward die Keltensprache des Kontinents gänzlich ausgerottet, durch sie die eigenthümliche Ausbildung aller Völker die vor dem Adler sich beugen mußten, völlig erstickt, durch sie die Habe dieser Völker völlig ausgepreßt und ausgeplündert, durch sie ward römische Kaiserherrschaft, welche die Freiheit fürchtet[198]), und alles Gute aus dem Staat verbannt[199]), zum heillosen Muster aufgestellt, durch sie das römische Recht allen Völkern des europäischen Festlandes zum Verderben, durch sie endlich ganz Europa voll von Unzucht aller Art, voll von Falschheit, Neid und Tücke, voll von Lastern und Gebrechen[200]). — Nichts Großes ohne Anstrengung,

[198]) Ann. 2, 87. [199]) Tac. Agric. 2. Ann. 1, 4. [200]) Diese Schilderung ist weder Exclamation noch Declamation, sondern das einfache Ergebniß aus Studium.

keine Revolution ohne Vernichtung, keine Gesundheit des Körpers ohne Hinwegräumung seines Krankheitsstoffs. Die Nordlandshelden, Geißeln in Gottes Hand, aber von anderer Art, als die Warnungsgeißel Bonaparte an der Schwelle des 19ten Jahrhunderts, das große Dinge gebären wird, sie waren es, welche nach Zertrümmerung der eisernen Staatsmaschine römischer Kaiser Leben in die Römerwelt brachten, ihrer Freiheit bedurfte der Weltlenker zur Rettung der Sklavenwelt, ihr Geist, der unendlich in seinen Richtungen, unendlich in seinen Forschungen, unendlich in seinen Erfindungen ist, war Europa und dem ganzen Erdball Noth, wie die Tiefe ihres Herzens dem reinen Christus, dem Erlöser der ganzen Menschheit, ein solches geistiges Können, wie sie hineinbrachten, war in keinem Zeitalter je vorhanden, sie gaben dem Wissen Umfang und Tiefe, der Kunst Wirksamkeit in tausend Erfindungen, sie zeigten und erhöhten, so wie Christus, den Werth des Weibes, die bisher nur ein Werkzeug gewesen war, sie regten nach Griechenlands Untergang, das Gefühl für das Schöne wieder an, sie waren die Urheber alles dessen, was in den Künsten und Wissenschaften des praktischen und geistigen Lebens im langen Lauf der Zeiten bis auf diesen Tag irgend Großes ist geleistet worden. Und waren sie es nicht, welche die in Lüsten verwelkte, in Unzucht verfaulte, durch allerlei Knechtssinn tief erniedrigte, im 400jährigen Despotenjoch schwer gekrümmte, und durch politische Sklaverei sowol als Ausschweifung am Körper sehr verkleinerte und häßlich gewordene Menschheit der Römerwelt mit dem Blut und der Kraft aus Norden vom völligen Untergang retteten, ihr den Inbegriff germanischer Freiheit, germanischer Sittlichkeit und Keuschheit, Offenheit und Ehrlichkeit, germanischer Freundlichkeit und Gastfreiheit, Treue und Redlichkeit, Freundschaft und Liebe zeigten[201]? Die Besiegten sahen die Regierungsform und die Geseze, welche die Sieger mit sich von der Heimath brachten, der Ursprung beider ging nicht von tyrannischem Eigennuz aus. Die germanischen Herren waren gewiß den entarteten Knechten des Kaiserreichs nicht angenehm, denn selbst dem Leibeignen wird durch die lange Gewohnheit das Joch behaglich, allein der Theil der Römerwelt, dessen Sprache die römische war, die ebenfalls nach und nach von germanischem Geist durch und durch ergriffen ward, mußte nach dem Fall des kaiserlichen

[201]) Diese Charakteristik germanischer Natur findet man noch überall da bewährt, wo der germanische Mensch, wie z. B. auf den nord- und westfrisischen Inseln, ferner an mehreren Orten Deutschlands und Großbritaniens, Norwegens u. s. w. sich selbst gleich und noch ziemlich frei von fremden Einflüssen geblieben ist. Auch Salvian von Massilia, der selbst ein Römer war, wußte den germanischen Charakter an Gotten, Wandalen u. s. w. sehr wohl zu würdigen. Sieh **Salv. Massil. de gubernat. Dei** an vielen Stellen.

Roms doch ohne Zweifel fühlen, daß augustäischer und tiberianischer Militärdespotism nun ein Ende hatte. Aber obwol die Gottheit, die Alles lenkt, leicht durch ein plözliches Wunder dem Guten und Schönen den völligen Sieg über das Böse und Häßliche, der Freiheit über die Tyrannei verleihen könnte, so finden wir dennoch in der Geschichte des Menschengeschlechts einen so schleunigen Uebergang von einem Zustand zum andern nicht, die göttlichen Plane wirken ruhig und sicher, uns scheinen sie wol langsam, leiten aber darum desto gewisser zum Ziel, der Entwicklungsgang der Menschheit geht nach menschlichen Gesezen. Die Begebenheiten treten dem Forscher und Denker mit allen ihren großen Lehren, Warnungen und Winken vor die Augen, nur wenige verstehen sie, aber Fürsten und Staatspersonen vor Allem sollten die Schicksale der Völker aus Geschichtsstudium tief begreifen lernen, das Mechanische in den sogenannten Staatswissenschaften macht den Staatsmann noch nicht aus, oft fristet es einem Volk höchstens nur seine Existenz, bringt es aber darum noch nicht weiter. Das reine Christenthum begann seine Geschichte mit ungewöhnlichem Fortschritt, neigte sich aber schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung zu einer traurigen Entartung hin, und ward nach und nach in derselben Welt, die von Germanen war erobert worden, dermaßen beschmuzt und befleckt, daß es endlich sich selbst nicht mehr ähnlich sah. Auch seine Reinigung ward von der Gottheit demselben Volk übertragen, welches einst Europa befreit hatte von Roms grausamer Herrschaft. Aber wenn auch durch diese Reinigung ungeachtet der rastlosen und beharrlichen Versuche germanischer Glaubenshelden das Christenthum dennoch nicht völlig rein geworden ist, so müssen wir unsre Hoffnung auf eine solche Urreinheit den weisen Planen Gottes in der Zukunft überlassen. Die germanischen Erobrer des römischen Weltreichs büßten nach ihrer Ansiedelung in der unfläthigen Fremde Vieles von ihrer guten vaterländischen Sitte, Vieles von ihrer äußern und innern Eigenthümlichkeit ein, Viele verloren ihre Muttersprache, die eine große Kraft in sich trägt, sie lernten römische Laster kennen, und was am allergefährlichsten war, die römischen Pfaffen, die eben so viel Unheil auf Erden angerichtet haben, als die römischen Kaiser selbst, ihre Fürsten wurden mit römischer Herrschaft bekannt, und der Eigennuz, der in allen Menschen ist, trieb sie an, befreundet mit römischen Pfaffen geworden, Versuche zu ähnlicher Tyrannei zu thun, was ihnen auch zum Theil gelang, wenn gleich nicht in solchem Grade, wie dem Tiberius, oder Augustus unter Römern. Das beste Beispiel sehen wir in dem neugegründeten Frankenreich. In dem gottlosen Chlodwik, dem eigentlichen Gründer Frankreichs, dem ersten Fürsten vom Geschlecht der Westgermanen, der den Purpurmantel und die Krone trug, womit er, nach seinem Sieg über den Gottenkönig Alarik unweit Poitiers, in der Domkirche St. Martins

zu Tours angethan ward, wüthete ein vollkommner Römer[202]). Als Beispiel des Unterschiedes zwischen Römerwesen und Germanenthum Südamerika und Nordamerika aufzustellen, ist hier unnöthig, die Geschichte lehrt uns, daß England auf andre Weise gegründet ward, als Frankreich. Alle römischen Einflüsse, die hier mitwirkten, waren dort nicht vorhanden, und England ist das einzige Land der Germanen, das auf so eigenthümliche Weise gegründet worden ist. Darum auch ist Englands Geschichte von der Geschichte aller Länder der Erde verschieden. Also es lag nicht im Rath Gottes, durch die ersten großen Völkerwandrungen aus Norden römische Knechtschaft völlig aus Europa zu vertreiben, nach der Erobrung der Römerwelt trat die römische Geistlichkeit an die Stelle der römischen Kaiser, schon im 8ten Jahrhundert und zwar hauptsächlich durch Roms Schuld, sah es wieder jämmerlich in dieser Welt aus. Aber das dänische Heldenalter beginnt, das neue und schärfere Geißeln für die aufs Neue verrömerte Menschheit bringt, Alles seit der Zerstörung des kaiserlichen Roms sowol von den germanischen Erobern selbst, als von ihren Verführern, den römischen Priestern, auf dem Boden von Westeuropa in römischem Sinn gegründete Wesen, das nicht nur von Germanenthum, sondern auch vom echten Christenthum völlig verschieden war, wird schrecklich heimgesucht, je mehr Römerthum, je ärger die Verwüstung, fast alle Kirchen, Abteien und Klöster von Großbrittanien, Irland und Frankreich, fast alle Städte, Schlösser und Paläste der Frankenkönige werden verbrannt und niedergerissen, Irlands Seehäfen weggenommen, Englands bester Theil erobert, die Normandie an der Pforte zum Weltmeer gegründet, auf Seeschiffen der Seeweg nach der Straße von Gibraltar und dem Mittelmeer eröffnet, das nordgermanische Seeschiff, ohne welches kein Seefahrt möglich ist, wird an den europäischen Westküsten und im Mittelmeer bekannt, der Handel zur See nimmt seinen Anfang, und das Weltmeer selbst, sogar das nördliche, wird diesem Handel aufgethan. Und auch dieses Alles geschah durch das Volk von unsern Küsten. Es ist ein eigen Ding mit dem Begriff Cultur. Unser Zeitalter heißt das kultivirte, und zwar doch wol eher um der Möglichkeit der Bildung, die es bietet, als um desjenigen Theils der Menschenmasse willen, der auf den Namen Bildung Anspruch macht, auf den Namen, denn gewiß gründet sich ein sehr großer Theil dessen, was in sogenannten gebildeten Zeitaltern Bildung heißt, nur auf Nennwerth. Volkskultur ist seine wahre Veredelung an Geist und Körper. Eine solche Veredluug ist bei dem größeren Theil des Volks wenigstens in allen Reichen des europäischen Festlandes, bisher noch sehr mangelhaft gewesen, weil, wie jeder Geschichtsmann wissen muß, die europäischen Volksmassen viele Jahrhunderte hindurch, auch die germanischen, durch mancherlei

[202]) Sieh Greg. Turon. 2. 27. 42,

gewaltsame Mittel in ihren Fortschritten zur Veredelung zurückgehalten worden sind. Auf unsre germanischen ist der Name plebs im römischen Sinne nicht anzuwenden, wir müssen ihn Römern überlassen. Völker ohne Kultur, dergleichen es wirklich gibt, heißen Barbaren, auch dieser Begriff ist auf unsre germanischen, weder jezt, noch im Alterthum, anzuwenden, denn sie hatten schon im hohen Alterthum Kultur. Hier ist nicht der Ort, die Beweise dieser Behauptung ausführlich zu behandeln, doch eine Andeutung ist nothwendig. Das größte Zeugniß ist der hohe Grad der Ausbildung der urgermanischen Sprache. Der germanischen Körperschönheit, woraus sich vortheilhafte Folgerungen ergeben, will ich nicht erwähnen. Sie trieben Ackerbau[203]), Viehzucht, Seefahrt; Fischerei zu nennen, ist unnöthig. Sie hatten Geseze, Gerichte und Volksversammlungen. Sie hatten ihre Schrift[204]). Sie hatten vorzüglich gearbeitete Waffen[205]), ihre eigne Baukunst[206]), Kleidertracht und Weberei[207]).

[203]) Caesar, oder lieber der Verfasser der Beschreibung des gallischen Krieges widerspricht sich selbst lib. 4, 1 und lib, 6, 22. Er konnte übrigens auch nur wenig von den Germanen sagen, weil er nur wenig davon wußte. Wäre indeß auch kein einziges Zeugniß über den Ackerbau der germanischen Völker bei römischen Geschichtenschreibern vorhanden, so wäre schon darin eins enthalten, das für Rocken (frisisch ragh lang u. dumpf a), Gerste (frisisch berri), Buchwaizen, Mehl, Waizen, Bohnen, Acker, Furche, Pflug (breitschottisch plúgh, sprich plúch), Egge (fris. härw), Sichel u. s. w. die urgermanischen Namen noch in England, Schottland und Orkney sich finden. [204]) Sie legten freilich mehr Werth auf die wirkliche That, als auf das geschriebene Wort, jedoch die Runen, ein Allgemeingut aller Germanen, wenigstens der Nordgermanen, sind uralt. Den Beweis werde ich in der Folgezeit in einer eignen Abhandlung liefern. [205]) Unter den Waffen sind die Schwerter der Nordgermanen fast überall von Einer Art. Die meisten bestehen aus Mischmetall, sowol im Festlande, als in Großbrittanien und Irland; Cambden meint (Brittania), damit die Wunden nicht so gefährlich würden. Der Eisenharnisch des sogenannten Mittelalters stammt aus Norden. Die dänischen Gründer der Normandie sowol als die Dänen bei Clontorf brauchten ihn. Sieh darüber Ann. v. Inisf. s. a. 1014., und Rom. de Rou V. 3398. Das normannische broigne, welches Wort nicht französisch ist, ist das dänische Brynie. [206]) Die holsteinische Bauart der Häuser kam mit den Saxen nach Südengland, besonders in Devon, Somerset, und auch in Hants fand ich die holsteinischen Häuser. Auch der frisische Giebel in Nordfrisland und auf der Ostseite des Herzogthums Schleswig ist in den Landschaften der Angeln in England seit dem 5ten Jahrhundert geblieben. Die frisische Bauart übertrifft die säxische und dänische bedeutend. [207]) Die kimbrische Frauentracht bei Strabo lib. 7. p. 451 (edit. Amstelaed. 1707) ist die uralte nordfrisische. Das gestreifte Zeug der Schotten (tarton) stammt ursprünglich von unsern Ländern. Wo Plinius über die Rauchen handelt, ist seine Erwähnung des germanischen Kleiderstoffs zu beachten.

Die Gräben, Kanäle und Schleusen der germanischen Marschländer, die Seedeiche, lebendigen Hecken u. s. w, sind uralter Erfindung[208]). Die Ehe mit der Einen war ihnen heilig[209]), die Ehe war sehr streng und keusch[210]), aber das Weib stand hoch in Achtung[211]), die germanische Keuschheit war unvergleichlich[212]). Der Blick des reinen Germanen aus dem Auge von Himmelblau ist schön und edel, fest und frei, herzlich und ehrlich, ernst und kraftvoll, der Schurke unserer Zeit erträgt ihn so wenig, wie der Römer ihn ertrug. Das ist der Ausdruck des germanischen Geistes, und das Zeugniß seines geistigen Adels, er findet sich noch häufig in allen germanischen Ländern, besonders in England und Deutschland, am meisten aber an den Ost- und Südküsten der Nordsee. Aber das Seeschiff darf ich nicht vergessen, eine der größten Erfindungen des Menschengeistes, ein Volk, das den Schnitt des Schiffs ergründen konnte, welches fähig wäre, durch die Brechsee zu gehen, und auszuhalten auf dem großen Meer in schweren Stürmen, war ganz gewiß nicht ohne Bildung; und dieses Volk ist das germanische von unsern Küsten. Soviel über germanische Kultur. Allein das Wichtigste von Allem ist, daß die germanischen Völker, die das kaiserliche Römerreich zerstörten, mitten unter den Ruinen der römischen Welt die Keime unendlicher und unzerstörbarer Bildung, die in ihnen selbst lagen, nicht verloren, der Quell der Kultur, d. h. der Veredlung des Menschen an Geist und Körper, war im Römerstaate versiegt, denn in einem so tyrannischen Leben muß alles Edle untergehen, es galt jezt nicht mehr die Kultur des kleinen geistvollen Griechenlands, noch des großen geistlosen Römerstaats, Roms Grenzsteine waren aufgenommen, der Kreis war verlegt über große Länder und Meere hinaus, die Gottheit wollte den Fortschritt des Menschengeschlechts, keinen Staat (status) und keinen Stillstand mehr, die ganze Welt, die viel größer ist, als **orbis terrarum**, sollte glücklich werden, darum war Christus universal, für alle Zeiten, für alle Menschen, darum beginnt die Universalgeschichte mit den großen Wanderungen der Völker von unsern Küsten. Dreimal hat der Norden seine ungeheure Kraft an Süd- und Westeuropa schon gezeigt, im 5ten, 9ten und 16ten Jahrhundert, Alles gegen **Roma aeterna**, die Folgen sind für Europa und die ganze Welt groß

[208]) Die Fennen der englischen Marschländer sind eben so geformt, geschnitten und gehegt, wie die frisischen. Die englischen **hedges** stammen aus Schleswig und Holstein. [209]) **Germ. 18. 8.** [210]) **Germ. 18. severa illic matrimonia. Germ. 19. septa pudicitia agunt. Paucissima in tam numerosa gente adulteria.** [211]) **Germ. 8 inesse quinetiam sanctum aliquid & providum putant.** [212]) **Germ. 18. Caes. B. G. 6. 21. Salv. Massil. de gub. Dei.**, besonders **lib. 7.**, außer vielen andern Aeußerungen über römische Unfläthigkeit: „Unter den Gotten sind nur Römer unzüchtig, unter den Wandalen nur Römer.“ Ferner: „Unter züchtigen Barbaren sind wir unzüchtig.“

gewesen, wie oft sich diese Kraft der Freiheit wider Knechtschaft, des Protestantisms wider Römerthum noch wiederholen soll in den Zeiten der Zukunft, deren Jahrhunderte und Jahrtausende wie eine Stunde und wie ein Tag vor dem Ewigen und Allmächtigen sind, dahin dringt das Auge des Sterblichen nicht, der einen Augenblick auf seiner Spanne Zeit steht, was gewesen ist, darf er beschauen und prüfen, und selbst das Gewesene bleibt zum größten Theil seinem Wissen fern. Von den festländischen Erobrern im 5ten Jahrhundert waren die Gotten und die Franken es, welche den römischen Käfig einrissen, aber die Thaten der freien Franken haben am längsten gewirkt. Die langen Eisenketten, deren Gelenke aus römischen Legionen, den Schuzwächtern des Staats gegen innere und äußere Feinde, und aus Staatsbeamten, den Werkzeugen der despotischen Gewalt des Kaisers, bestanden, wodurch überall aus der Römerwelt her jedes einzelne unterjochte Volk an den Thron der Imperatoren gefesselt lag, sprang in Stücke, die Millionen Sklaven, die den Käfig nicht mehr um sich sahen, und nicht mehr fühlten, daß ihre Ketten nach der Hauptstadt reichten, und in der Hauptstadt hielten, regten sich weit umher mit ihren matten Gliedern in den wüsten Ruinen empor, allein ihre fysische sowol als geistige Kraft war während des 400jährigen politischen Drucks in einem liederlichen Leben vergangen. Die Fürsten der erobernden Völker — und das war ganz besonders in dem neu gegründeten Frankenreich der Fall — merkten diese Ohnmacht gar zu wohl, auch kannten sie die einstige Macht des römischen Autokrators, die Sieger, ihre eignen Scharen, verglichen mit den überwundenen Völkern, waren klein an Zahl, der menschliche Eigennuz, der immerdar nach eigener Vergrößerung strebt, ward in den germanischen Fürsten rege, die römische Geistlichkeit trat herzu, und spornte deren Wünsche an, und bald nahm im neuen Frankenreich eine Art von Herrschaft ihren Anfang, die jener in Gallien vor der Zeit der römischen Eroberung außerordentlich ähnlich sah[213]). Ihre Grundsteine legte Chlodwik auf römischen Ruinen, er selbst baute, neben seinen Heeresfürsten rüstig mit, gekrönt und im Purpurmantel, an dem neuen Gebäu, hoffnungsvoll und ergeben waren die neuen Druiden, die römische Priesterschaft, seine Handlanger, das Sklavenvolk der Römerwelt, das eben noch in kaiserlichen Ketten rasselte, die reichlichen Ueberbleibsel aus der ungeheuren Vernichtung, brauchte der romanisirte Germane zu seinen füglichen Baumaterialien, selbst seine Franken, die nicht wie ihre verstorbnen Väter, die Heimath Germanien gesehen hatten, sondern in der Fremde geboren waren, entgingen dem Misbrauch der fränkischrömischen Krone nicht, es entstand nach und nach ein ganz eigenthümliches Leben, das sich ganz Europa mittheilte, ein seltsames Gemisch von Knechtschaft, Frei-

213) Vergleiche Cäs. B. G. 6, 11. 13-16.

heit und Wildheit, ein Leben, worin eigentlich nur die Fürstenhöfe mit ihren abhängigen Adelsreihen und geistlichen Legionen lebten, d. h. gute Tage genossen, das eigentliche Volk, d. i. der Mittelstand und das was man Pöbel zu nennen pflegt, was aber nicht immer Pöbel ist, niedergetreten lag, wie unter römischen Kaisern. Und dies geschah durch die Fürsten der freien Franken von Germaniens Seeküsten. Eine Idee von Völkerglück war natürlich damals noch nicht zu fassen, nachdem so viel Römerthum zwischen den Ruinen des 5ten Jahrhunderts noch übrig geblieben war, und außerdem ist es ja dem Menschen angeboren, daß er Selbstglück und Selbstmacht für sein Wichtigstes hält. Wie ließe also sich vom Hofe Chlodwiks eine moralische Verbindlichkeit erwarten, die Ueberzeugung davon, daß es der Zweck der Regierung ist und die einzige Ursache, warum ein König seine Krone trägt: um die möglichgrößte Zahl des Volks, worüber er regiert, zur Veredelung an Geist und Körper zu verhelfen. Diese Ueberzeugung hatte Christus, sie spricht sich aus in seiner freien Lehre. Doch diese Ueberzeugung, die sowol germanisch, als christlich ist, kannte und wollte die römische Geistlichkeit nicht, mit welcher Chlodwik zu Rathe ging, sie ging aber dennoch nicht verloren, sondern erwachte zuerst in dem großartigen England wieder, lange noch vor dem 16ten Jahrhundert, danach in dem geistvollen Deutschland. Schon lange vor der Zeit, als Karl der Große, nach dem Abbruch der Rheinfranken von den Franzosen, wieder Einherrscher aller Franken und Kaiser von Deutschland und Frankreich geworden war, waren die germanischen Volksversammlungen, das Institut der alten Heimath, das noch im sogenannten Mittelalter in allen Küstenländern der Nordsee von Skagen bis nach Tessel in voller Kraft sich zeigte, nichts weiter, als die Convente des Frankenkönigs, worinnen er, von seinem Militär und seiner Geistlichkeit umgeben, präsidirte. Karl der Große aber, ein großer Tyrann, weil er ein Feind der Volksfreiheit war, brachte seine thätigste Zeit in Rom zu, um die Völker von Deutschland und Frankreich, vom Mittelmeer bis an die Eider zu beknechten, einer der selbstsüchtigsten Könige und Kaiser, welche die Geschichte kennt, der, um noch mehr Instrumente seiner Gewalt zu haben, gar zu gern den Glauben annahm, daß es verdienstlich und Gott wohlgefällig sei, das ganze Germanien zwischen Rhein und Eider mit Klöstern und Kirchen zu besäen, und das Fett des Landes, welches dem Volk gehört, seinen Pfaffen und Mönchen zuzutheilen. Aber grade jezt, mit dem Anfang des 9ten Jahrhunderts, bricht aufs Neue der Norden los gegen die Römerwelt, gegen Germaniens verrömertes Geschlecht, ungestümer und blutiger, als vor 400 Jahren, mit einer Kraft und Kühnheit, dergleichen in der Geschichte kein anderes Beispiel zu finden ist, nicht von ungefehr, sondern als Verhängniß Gottes, zur Warnung und zum großen Heil der nachfolgenden Jahrhunderte. Stark wie

Eichen, schnell und furchtlos geworden durch Wogen und Stürme, fähig zur See wie in der Schlacht, zu Fuß und zu Pferde, zum Lageraufwerfen und zum Städteerstürmen, zum Landbau und zum Schiffbau, zu Viehzucht und zu allerlei Gewerben, in voller Jugendkraft, die Blüthe und Auswahl der Völker, kommen die Nordlandshelden des 9ten und 10ten Jahrhunderts zu vielen Tausenden, auf großen Flotten heran, die germanische Römerwelt zittert, Westeuropa wird unaufhörlich und überall von allen Seiten angegriffen, die Vernichtung ist unbeschreiblich, Irland, Großbrittanien und Frankreich, selbst große Theile von Spanien und von Deutschland, Holland und Frisland werden gänzlich verbrannt, die Könige der bekriegten Länder wissen weder aus noch ein, aber am meisten leidet das arme Volk, das von der Geistlichkeit misleitet, und von den Fürsten in den Staub getreten ist. Keine Revolution ohne Vernichtung, keine Gesundheit des Körpers ohne die völlige Wegräumung seines Krankheitsstoffs. Aber auch das dänische Heldenalter, das durch die Erobrung Irlands und Englands, durch die Gründung der Normandie, durch die Seefahrt und die Aufschließung des Weltmeers, durch die Entdeckung Islands und Grönlands, deren Folge der Wallfischfang am Polarkreise war, durch die fysische Auffrischung der romanisirten Germanen, endlich durch die Erschütterung des Papstthums, der Fürstengewalt und der knechtischen Beschaffenheit des Volksgeistes in Westeuropa, ungemeines Heil für die Nachwelt bereitete, reichte nicht hin, den Krankheitsstoff der germanisirten Römerwelt zu vertilgen, wiewol in Folge der Seezüge der Nordlandshelden auch in Frankreich, hauptsächlich aber in England der gedrückte Volksgeist eine große Stüze für die Zukunft gewann. — Da es hier von Bedeutung ist, zu wissen, wie schrecklich der moralische Zustand der römischen Menschheit zu den Zeiten der ersten großen Völkerzüge der Nordgermanen, durch welche das kaiserliche Rom unterging, gewesen ist, so will ich, ehe ich gleich hernach im 1sten Abschnitt von Christus, dem Welterlöser handle, ein paar Beweisstellen aus Salvian von Marseille anführen, der ein glaubwürdiger Gewährsmann ist[214]). Salvian dringt (lib. 4. init.) auf eine echtchristliche Moral. Der Glaube an Christum besteht nach ihm hauptsächlich in der Befolgung der Gebote Christi, wer diese verachtet, hat den Glauben nicht. Er geißelt bitter die Ungerechtigkeiten und Räubereien der Großen (p. 104): Auf daß einige Wenige glänzen, wird die Welt umgekehrt[215]). Ferner die Hurerei und das unfläthige Leben der Vornehmen (p. 107), ebendaselbst das Concubinenwesen und die Unzucht der Großen mit ihren Mägden (p. 108). Der römische Staat ist entweder schon erstorben, oder liegt in den lezten Zü-

---

214) **Salv. Massil. de gubern. Dei, edit. Lutet. Paris. 1608.** 215) **Ut pauci illustrentur, mundus evertitur.**

gen, in dem Theil aber, wo er noch zu leben scheint, stirbt er, von den Banden der Staatssteuern (tributorum vinculis), gleichsam von Räuberhänden erwürgt (p. 109). Von den Steuerlasten machen die Reichen sich los, die Armen müssen sie tragen (p. 110). An hohen Würden haftet Verächtlichkeit, an Glanz Niederträchtigkeit, an Ehre Ungerechtigkeit. Die alten Laster verschwinden nicht, zu ihnen gesellen sich täglich neue. Warum denn klagen wir, daß Gott hart mit uns verfährt (p. 111). Was unser Leben und unsre Handlungen angeht, sind wir schlechter, als die Barbaren, d. i. als die Häretiker und die Heiden. Verdamme, Leser, meine Worte, wenn ich lüge, der ich so urtheile von der römischen Welt (p. 127). In der Folge (lib. 5) schildert er die Sinnesart der römischen Christen gegen einander, und stellt, während er sie den Gotten und Wandalen gegenübertreten läßt, ihre Niederträchtigkeit zur Schau (p. 154). Er schildert (p. 155) die grausame Bestechlichkeit, Habsucht und Ungerechtigkeit der Gerichte in Städten und Dörfern, die Unverschämtheit der Obrigkeiten, welche nach Banditenweise die Gemeinden plündern, und die Wittwen und Waisen bestehlen. Es ist so weit im römischen Staat gekommen, daß, wer kein Bösewicht und Schurk ist, nicht bestehen kann. Viele entfliehen vor solchen Räubern zu den Feinden, und suchen bei Barbaren römische Menschlichkeit, weil sie unter Römern barbarische Unmenschlichkeit nicht ertragen können. Der Name eines römischen Bürgers, der einst so geachtet war, und so theuer erkauft ward, ist nun so feil und verächtlich geworden. — Alle Frevel und Schändlichkeiten (p. 161 et seqq.) sind in den Schauspielen sichtbar, wo die höchste Art der Ergözung ist, daß Menschen sterben oder zerrissen, daß der Bauch wilder Thiere gefüllt werde mit Menschenfleisch, unter dem Freudengeschrei der Zuschauer. Für eine solche Lust bietet man Alles auf u. s. w. — In jenen unzüchtigen Bildern (in illis imaginibus fornicationum) treibt das gesammte Volk im Geiste Unzucht (lib. 6.). Wer rein ins Schauspiel kam, geht ehebrecherisch hinaus. — An den christlichen Feiertagen werden oft die öffentlichen Spiele gehalten, am Tage der Thiergefechte (feraria ludicra) kommt man nicht zur Kirche. Die Kirche steht leer, voll ist der Cirkus. Wende ein, daß nicht in allen römischen Städten dieses Treiben ist. Wahr! ich füge noch mehr hinzu, auch da sind jene Thiergefechte nicht, wo sie früher immer waren. In Magontiacum (Mainz) und Massilia (Marseille) nicht, denn sie sind ganz zerstört. In Agrippina (Cöln) nicht, denn die Stadt ist voll von Feinden. In der ausgezeichneten Stadt der Treveri (Trier) nicht, weil sie viermal die Verwüstung erfuhr. Auch in den meisten Städten Galliens und Hispaniens nicht, sintemal solche Uebel nicht mehr in römischen Städten vorhanden sind, seitdem diese unter das Recht der Barbaren kamen. — Ueberall, wo Römer sind, da vor Allem sind die Laster (ibi praecipue

vitia, ubicunque Romani). O möchte es nur heißen: Dergleichen that man vormals. Aber wir häufen unaufhörlich Schuld auf Schuld, und ob der größte Theil von uns schon zu Grunde ging, machen wir, daß wir Alle untergehen. — Danach handelt er (p. 208 u. 209) von der Noth, welche die germanischen Erobrer (barbari) über die römischen Länder brachten, und endlich (p. 210. 211 et seqq.) wird in lebhaften Bildern fortgefahren über die Laster der Menschen in den gallischen Städten, welche die Nordlandshelden verwüsteten. — Der Friede und der Wohlstand der Römer voriger Zeiten ist dahin. Die alten Römer waren wohlhabend und kräftig, die jezigen arm und schwach. Die alten Römer waren gefürchtet, die jezigen fürchten sich. Jenen zahlten die Barbaren Tribut, wir aber diesen. O wie sind wir zum Spott geworden, denn das Gold, das wir zahlen, nennen wir Geschenke. — Im 7ten Buch handelt Salvian von der Ohnmacht und dem Elend der Römer. Die ganze Römerwelt ist elendig (miser) und in Ueppigkeit verloren (luxuriosus). Bei der Furcht vor Gefangenschaft tändeln wir, und lachen noch in der Todesangst. Das römische Volk stirbt und lacht, und darum folgen fast in allen Theilen der Welt unserm Lachen Thränen. Er spricht von dem schönen und fruchtbaren Lande der Aquitani und Novempopuli[216]), die das Mark von ganz Gallien gehabt haben, und das Euter aller Fruchtbarkeit: Das Land prangte von Weinbergen, Wiesen, Saatfeldern, Obstgärten, Hainen, Quellen und Strömen. Die Barbaren erhielten es, weil sie dessen würdiger waren. Die Unfläthigkeit der Menschen war aufs höchste gekommen, sie waren die reichsten und lasterhaftesten aller Gallier. In Aquitanien war fast jede Stadt ein Hurennest (lupanar). Alle Reichen und Mächtigen lebten in Unzucht, keiner kannte die eheliche Treue mehr, jeder stellte seine Gemahlin in die Zahl seiner Lustdirnen (ancillae), und sie war die geringste von Allen. Manche

[216]) Das ganze Aquitanien zur Zeit des Kaisers Augustus war von den Pyrenäen und Cevennen, der Loire und dem Weltmeer begrenzt. Er fügte dem eigentlichen Aquitanien alles Land zwischen Garonne und Loire hinzu, und theilte das Ganze in 3 Theile. Dies weiß auch Strabo (lib. 4, p. 289 edit. Amst. 1707), wo er von Aquitanien spricht, das über 20 Völkerschaften zählt (Ἐςι δὲ ἔϑνη τῶν Ἀκουϊτανῶν πλείω μὲν τῶν εἴκοσι·); allein er kennt den Namen Novempopuli eben so wenig wie Caesar (B. G. 1, 1), dessen Aquitanien das eigentliche Aquitanien, das Land der gallischen Wasken, das jezige Gascogne, ist, zwischen den Pyrenäen, dem Meer und der Garonne, mit der Hauptstadt Auch (Augusta Ausciorum). Dieses Land der gallischen Wasken, die zu Caesars Zeit von den eigentlichen Kelten zwischen Garonne und Seine in Sprache Körperform und Staatseinrichtungen (Strabo lib. 4 p. 288 u. Caes. B. G. 1, 1) verschieden waren, ist das Aquitanien des Caesars. Vergleiche Caes. B. G. 32, 0. 27; Amm. Marc. 15, 10.

freilich genoß ihr Recht als Hausmutter und Herrin, aber fast keine ihr unbeflecktes Eherecht. In Aquitanien nannten jeden Großen seine schaamlosen Mägde mit vollem Recht ihren Liebhaber oder ihren Mann. — Unter züchtigen Barbaren sind wir unzüchtig, ja die Barbaren selbst verabscheuen unsre Unfläthigkeit. Hurerei ist bei den Gotten ein Verbrechen, bei uns Anstand (decus). Jene Länder, welche die Römer durch Unzucht befleckt haben, reinigen nun die Barbaren durch Keuschheit. Dies gilt von Hispanien ebenfalls. Die höchst unfläthigen Hispanier sind von den keuschen Wandalen unterjocht. — Der Herr wird ein Volk aus der Ferne über dich bringen, und mit den Hufen der Rosse werden sie deine Straßen zerstampfen, und dein Volk vertilgen mit dem Schwerd. Dieses Wort ist auch an uns erfüllet worden. Fast alle Völker der Barbaren haben römisches Blut getrunken, und haben unsre Eingeweide zerrissen, die größten Reichthümer des römischen Staats und die reichsten Völker römischen Namens sind in die Gewalt der Barbaren gefallen. — Es frommt uns nicht viel, mit dem Scheltwort Häretiker die Gotten und Wandalen zu verkleinern, da wir selbst in häretischer Verworfenheit (pravitate) leben. Die Dinge selbst zeigen, was wir sind, und was die Gotten und Wandalen sind. Sie wachsen Tag für Tag, wir nehmen ab, sie blühen, wir verwelken. — In dem durch Handel und Verkehr so reichen Afrika ward das Sittenverderbniß ungeheuer. Hier flossen, wie aus aller Welt, die Laster zusammen, und ich weiß keine Verruchtheit, die unter den Afrikanern ihren höchsten Grad nicht erreichte. Das moralische Verderben in jeglicher Gestalt war allenthalben in Afrika verbreitet. Salvian schildert in den stärksten Ausdrücken, wie es besonders in Karthago aussah. Alle Laster wütheten hier. Vor Allem hebt er neben Trunkenheit und Straßenraub (denn vor der Stadt war kein Wandrer sicher) die Unzucht hervor. Jede Straße und jede Gasse in der Stadt war ein Bordell, man trieb die Unfläthigkeit schaamlos. Nicht allein die gewöhnliche Unzucht war ohne Aufhören und ohne Grenze, sondern auch die unnatürliche herrschte erschrecklich, nicht insgeheim, sondern öffentlich, und alle billigten das Laster, auch die Staatsgewalt schritt nicht ein, sie wußte von dem Greuel, und schwieg, auch unter den Römern war er längst bekannt[217]). Von diesem Pfuhl der Lüste hielten sich die Wandalen mitten in Karthago rein und unbefleckt, sie enthielten sich der gewöhnlichen, wie der unnatürlichen Unzucht, gingen nicht in Bordelle und Hurenwinkel, und waren zu sauber, um öffentliche Dirnen anzurühren. Fern ist von ihnen alle Unreinigkeit des Fleisches. — Die Römer verbieten den Ehebruch, und sind selbst Ehebrecher, den Diebstahl, und stehlen selbst, ja sie stehlen nicht, sie rauben. Der Richter bestraft den Unterschleif, und ist selbst ein Staatsräuber, bestraft den Schurken und ist selbst ein Spiz-

[217]) Nur Ein Beispiel Tac. Hist. 4, 14.

bube, bestraft den Erbrecher der Klöster, und ist selbst ein Stadtverwüster, er bestraft Hausdiebe, und plündert selbst die Provinzen. Was vermögen die Geseze, da die am Staatsruder sie verachten. Die Niedrigen und Geringen zwingt man zum Gehorsam, die Armen treibt man, den Befehlen zu folgen, und wenn sie nicht gehorchen, werden sie gestraft. Hier geht's auf dieselbe Weise, wie mit den Steuerlasten. Die Geringen allein müssen der Stimme von oben Folge leisten, sie allein die Lasten des Staats tragen. — Die Wandalen haben aus ganz Afrika den Unrath weichlicher Männer hinweggethan. Sie haben die regellosen Lüste und Unfläthigkeiten durch Furcht und Gesez gehemmt und eingeschränkt. Die Vorschriften des Sokrates über Weibergemeinschaft stellt Salvian in launigen Contrast mit den Vorschriften der Wandalen in Afrika über die Reinheit der Ehe. Die Römer haben solche Lehren des Sokrates wohl beobachtet, denn viele Männer haben jedweder viele Weiber, und umgekehrt. Und sind nicht alle Städte voll von Hurenwinkeln, und stinken von Bordellen? Unter Gotten sind nur Römer unzüchtig, unter den Wandalen nur Römer. So viel aus Salvian. Wie große Fortschritte aber die Römer schon im ersten christlichen Jahrhundert in der Unzucht gemacht hatten, worin der kaiserliche Hof mit häufigen und starken Beispielen voranging, das lernt man am besten aus den Annalen des Tacitus. — Das Bishergesagte könnte nun zu einem kurzen Ueberblick der 6 ersten Jahrhunderte unsrer Zeitrechnung hinreichend sein, und wir gehen jezt zu den speciellen Gegenständen selbst über, welche hier unsre geschichtliche Darstellung und Untersuchung insoweit fodern, als es der Umfang dieses Werkes zuläßt.

1.

Christus der Welterlöser. Grade zu der Zeit des öden Friedens, der goldenen Zeit der Römer, als die römischen Adler vom Euphrat bis zur Mündung des Rheins, und vom arabischen Meer bis an die Straße von Gibraltar herrschten, aber im Mittelpunkt der unterjochten Völker Rom, Kaiser Augustus, der Weltverderber, nach greulichen Thaten, ringsum geschüzt von Militär, mit bösem Gewissen in seinem Palaste saß, und bei der Abfassung seines Doomsdaybuchs beschäftigt war, da ward der Weltheiland Jesus Christus in dem kleinen Bethlehem in einem Stalle geboren, und bald darauf in eine Krippe gelegt. Die ersten, die das neugeborne Kind besuchten, waren keine Soldaten des Kaisers und keine Beamten des Kaisers, es waren friedliche und unschuldige Menschen, die vom Felde kamen, nicht vom Schlachtfelde, sondern vom Weidefelde, denn sie hatten die Nacht ihre Heerden gehütet in der Nähe von Bethlehem. Es ging eine Sage im jüdischen Lande bei dem Volk umher, daß ungefehr um diese Zeit sein Retter werde geboren werden, und diese Sage war vor Allem jezt ganz lebendig im Munde wie im Geiste der Menschen, denn es ist des Menschen Natur, das gerne zu

hoffen, was er gerne wünscht. Das jüdische Volk aber, das zuerst durch Cnejus Pompejus, der die Mauern von Jerusalem niederriß, jedoch des Tempels schonte, unter das Joch der Römer gekommen, hernach zur Zeit des römischen Bürgerkrieges von dem Partherkönig Pacorus überwältigt, hierauf endlich nach Verdrängung der Parther, deren König durch P. Ventidius umkam, über den Euphrat hinaus, von C. Sosius für den Triumvir Antonius, den wollüstigen Herrn des Orients, aufs Neue unterjocht worden, und in die Hände des römischen Statthalters Herodes, der Creatur des Antonius, gefallen war; mußte natürlich, als nach dem Tode des Herodes, dessen Macht der Kaiser Augustus noch vermehrt hatte, ein König Simon Judäa usurpirte, aber bald dem Quinctilius Varus, der hernach im Teutburger Walde fiel, erlag, unter den Kindern des ersten Statthalters, den treuen Werkzeugen der Römer, wie ihr Vater gewesen, dreifach vertheilt, nach solcher Auffäzigkeit weit größeren Druck erfahren, als früher, und mithin auch, wenigstens ein Theil desselben, größere Sehnsucht fühlen nach einem Erretter. Doch der einheimische Verfolger im Dienst der Römer, dem aus Selbstsucht vor einer solchen Volksidee graute, ruhte nicht, dem Kinde nachzustellen, worauf die Menge ihre Augen warf. Da machten sich die armen Eltern auf, und flüchteten mit dem Kindlein nach Aegypten. Hier blieben sie, bis der Tyrann gestorben war, und kehrten dann nach Nazareth zurück. Nach dem Gang menschlicher Dinge erlosch gar bald der Traum des Volks von einem Retter, zumal da außer dem alten Nationalhaß der Galiläer und Samariter (Ann. 12, 54) gegen einander schon die römische Partei im jüdischen Staate stark geworden war, und darum herrschte hier auch allenthalben Ruhe und Stille zur Zeit des Kaisers Tiberius, der besser als andre die Tyrannei verstand, wenn gleich im Jahre 17 (Ann. 2, 42) das von Staatslasten ermattete Judäa um Erleichterung flehte. So wuchs denn das Kindlein heran, unbekannt und unbemerkt, allein es nahm an Weisheit zu, es fürchtete Gott und ehrte seine Eltern. Zum Jüngling herangewachsen, wie alt, wissen wir nicht, begann Jesus in seinem Vaterlande umherzureisen und zu lehren von dem Wege zur Seligkeit, von dem die böse Welt noch gar nichts wußte. Er fand großen Anhang, weil er Wahrheit lehrte, welche die größte aller Kräfte ist, am meisten hing das arme Volk ihm an, dessen Sinn am offensten für Wahrheit ist, die Vornehmen aber nicht, die Schriftgelehrten, Pharisäer und Sadducäer, die stolzen und verbildeten Weltmenschen, welche nichts von jenem Kindessinn fühlen, ohne welchen keine christliche Seligkeit zu hoffen ist. Von dieser Lehre, voll Kern und Kraft, Anregung und Tiefe, Leben und Sinnbilder, Kindlichkeit und Liebe, Hoffnung und Trost, welche den Menschen von den Fesseln des eiteln Weltlebens, d. h. von den Lüsten und Scheingütern der Erde, wonach die kleinen Seelen jagen, befreien

kann, und ihn auf die unvergänglichen Schäze hinweiset, die Motten und Rost nicht fressen, und Diebe nicht stehlen können, von diesem einzigen Heil zur einzigen Seligkeit, dem christlichen Himmelreich, welches der Weltmensch, der nie zur Besinnung kommt, auch nie erreichen kann, dieser Offenbarung des ewigen und wahrhaftigen Gottes an das tiefgesunkene Menschengeschlecht, wie sie aus dem Munde des göttlichen Welterlösers drang, sind freilich nur kleine Bruchstücke in den 4 Evangelisten, wovon die bei Matthäus für die vorzüglichsten gelten müssen, auf die Nachwelt gekommen, aber dennoch sind auch diese Bruchstücke hinreichend, um dem Pilger auf Erden zu sagen, wohin der Weg zum Himmel geht, den Jesus bahnte, wenn er nur erst von dem großen Ninive der Sünde, wo es glänzt und schimmert, und wo die Weltpolitik herrscht, und von der breiten Heerstraße, die von Ninive zur Hölle führt, weg ist, dann ist er leicht zu finden, er ist schmal, und wenige sind, die ihn gehen. Allein diese neue Lehre, die Menschen und Staaten, Kronen und Fürstenhöfe erschüttert, die auch dem römischen Hochtory für einen „Aberglauben zum Untergange" und für ein „jüdisches Unheil" galt[218]), ferner der ungeheure Zulauf des Volks, um diesen neuen Lehrer zu hören, der vom Berge herab die umstehenden Tausenden so gewaltig ergriff, dem überall die Menschenmassen folgten, von dem überall die Rede war, dies machte diejenigen Juden, die sich in Besiz von Religion und Wissen dünkten, für ihr eignes Ansehen im Staate besorgt, aus Eigennuz und Haß griffen sie zu Verfänglichkeit und Hinterlist, um Christus zu verderben, der frei und furchtlos in seinen Worten war, sie gingen heimtückisch und bedächtig zu Werke, wie die Politik der Welt immer thut, und als dennoch endlich ihr Plan nicht recht zu gelingen schien, heuchelten sie Ehrfurcht und Gehorsam gegen ihren Todfeind, ihren Kaiser Tiberius, vor den Augen des Procurators Pontius Pilatus, brachten Christus als einen Aufrührer und Volksverführer vor den Richtstuhl des Römers, und ruhten nicht, bis dieser das Todesurtheil sprach. Aber der Ausruf: Sein Blut komme über uns und unsre Kinder! ist schwer über das Volk gekommen, das tiefes Mitleid erregt. Sie sind durch die ganze Welt verjagt worden, wie eine zerstreute Heerde ohne Hirten, und haben nirgends auf Erden eine rechte Heimath mehr. Sie sind kenntlich überall in jedem Klima unter der Sonne, unveränderlich, wo sie auch sind, sie haben ihre eignen Manieren, ihren eigenen Schmuz[219]), sie sind noch völlig wie ihre Urväter aus Aegypten waren, vor mehr als 3 Jahrtausenden, sind verachtet und verstoßen wie diese von allen Völkern, sie sind das wunderlichste und wunderbarste Volk, das die Weltgeschichte kennt, und ein

[218]) exitiabilis superstitio Ann. 15, 44. Judaeam originem ejus mali. ibid.
[219]) Judaeorum mos absurdus sordidusque. Tac. Hist. 5, 5.

Zeichen allen Bewohnern des Erdballs. Schon in der ersten Hälfte des ersten christlichen Jahrhunderts waren viele Juden über einen großen Theil der Römerwelt verbreitet, allein die völlige Auflösung des Volks ward erst durch die Zerstörung seines Nationalheiligthums, des berühmten Tempels möglich, besonders aber war es der Kaiser Hadrian, der den Juden für immer die Hoffnung auf den Besiz des gelobten Landes und die Wiedererlangung ihrer Hauptstadt und ihres Tempels nahm. Er hatte, wie Eusebius (lib. 4 cap. 5) und Dio Cass. (in Hadriono) zeigen, während seiner ganzen Regierung mit den Juden zu kämpfen, die allerwärts sich empörten, am meisten von den Jahren 133-137, in welchem Kriege an 50,000 Juden sollen umgekommen sein. Nach dem Fall ihres mächtigen Anführers Barcozba in dem leztgenannten Jahre hatte der Aufruhr ein Ende. Hadrian überließ Jerusalem unter dem veränderten Namen Aelia den Christen, umgab die Stadt mit einer Mauer, ließ ein marmornes Schwein über dem bethlehemitischen Thor aufstellen, verbot jedem Juden durch ein Gesez die Betretung des Gebiets von Jerusalem, und schickte die Kriegsgefangenen nach Hispanien. Der Nachfolger des Tiberius, der unsinnige Kaiser Cajus, der in Folge seiner Geburt im Feldlager, und seiner Erziehung unter Soldaten „Soldatenstiefelchen" hieß [220]), befahl den Juden, die keine Bilder duldeten [221]), seine Bildsäule im Tempel zu Jerusalem aufzustellen [222]). So etwas konnte der gekrönte Knabe, der in allen Dingen unwissend, in allen Greueln eingeweiht war [223]), und nach seines Großoheims eigenem Ausspruch alle Laster des Sulla, aber keine einzige seiner Tugenden besaß [224]). Doch das Leben des jungen Tyrannen, der seinen Vorweser und Blutsverwandten, den alten 78jährigen Tiberius, der nicht sobald sterben konnte, als der Hof es wollte, durch aufgeworfene Kleidung hatte ersticken lassen [225]), ward bald durch einen Mörder abgekürzt, die Juden aber, die lieber die Waffen hatten ergreifen, als dem unverschämten Machtwort folgen wollen, wurden durch seinen Tod wieder ruhig. Unter dem Tyrannen Claudius ward das jüdische Land römischen Rittern und Freigelassenen (libertis) überlassen, von denen Antonius Felix durch jede Art von Grausamkeit und Leidenschaft das Recht, das eine Krone gibt, mit Knechtssinn ausübte [226]). Die jüdische Geduld dauerte bis auf den Procurator Gessius Florus. Unter

---

[220]) quam militari vocabulo Caligulam appellabant. Ann. 1, 41, 69. [221]) nulla simulacra urbibus suis, nedum templis sunt. Tac. Hist. 5, 5. [222]) Tac. Hist. 5, 9. [223]) vix finita pueritia, ignarum omnium, aut pessimis innutritum. Ann. 6, 48. [224]) omnia Sullae vitia, et nullam ejusdem virtutem habiturum praedixit. Ann. 6, 46. [225]) Ann. 6, 50. [226]) jus regium servili ingenio exercuit. Tac. Hist. 5, 9. Ueber diesen Tyrannen Felix, Bruder des Pallas, sieh ausführlicher Ann. 12, 55.

ihm begann der Krieg. Der kaiserliche Statthalter Syriens, Cestius Gallus sollte die Empörung der Juden dämpfen, vermochte es aber nicht, da doch diesseits des Flusses Euphrat 4 Legionen standen[227]), denn der Aufstand war national. Nach seinem Tode ward Vespasian von Kaiser Nero nach dem Orient abgeschickt. Durch sein Glück, seinen Ruf und seine tüchtigen Kapitäne eroberte er innerhalb der Jahre 67, 68 und 69 nach Christi Geburt alles Flachland (cuncta camporum) und alle Städte, nur die Hauptstadt Jerusalem nicht. Die Vollendung des jüdischen Krieges überließ er mit dem Kern des Heeres seinem Sohn Titus, als er nach erhaltener Kunde von der Schlacht bei Cremona, und der Ermordung des Kaisers Vitellius, in den ersten Monaten des Jahres 70, während noch der Winter im Meere war, zu Schiff nach Italien zurückeilte, voll Gier nach der Krone[228]). Die Lage Jerusalems war hoch und hie und da steil und jäh, seine Mauern waren gegen Krieg und Belagerung gebaut und außerordentlich stark, eine zweite Mauer umgab drinnen die Königsburg, und eine dritte von ausgezeichneter Arbeit den ungeheuer reichen Tempel, der einer Festung ähnlich sah. Von allen Theilen des Landes waren in Folge der lezten Kriege viele Scharen Volks, die nicht unter römischer Knechtschaft leben wollten, nach der Hauptstadt geströmt, hinter ihren Mauern waren 600,000 Menschen, alle welche Waffen tragen konnten, Weiber sowol als Männer waren gleich fest, entschlossen, hartnäckig, auf Tod und Leben für ihre Stadt und ihren Tempel zu kämpfen, der Gedanke an Wegführung machte sie das Leben fürchterlicher als den Tod. Mit 3 Legionen seines Vaters, einer Legion aus Syrien, 20 verbündeten Cohorten und 8 Schwadronen, mit diesem großen Heer, das noch überdies von Alexandrien, Arabien, Syrien u. s. w. verstärkt ward, und vielen Freiwilligen aus Rom und Italien, rückte Titus gegen Jerusalem los, und lagerte nicht weit von seinen Mauern. Die Stadt selbst war unter 3 Oberanführern, Simon hatte den äußern, Johannes den innern Theil, Eleazar den Tempel, sie lauerten einander mit Neid und Hinterlist auf, der heftige Parteigeist der Bürger erschütterte ganz Jerusalem, Johannes riß durch Eleazars Tod, den er morden ließ, den Tempel an sich, erst die Gefahr von außen wirkte Einheit. Das jüdische Militair stand schlachtfertig außerhalb der Mauern, um den Römern die Belagerung zu verwehren, es ward von der römischen Reiterei und einem leichten Corps Infanterie angegriffen, der Sieg war zweifelhaft. Die folgenden Tage vergingen in häufigen Scharmützeln vor den Thoren, und die Juden wurden endlich durch immerwährende Verlüste genöthigt, sich innerhalb der Mauern zurückzuziehen. Danach ließ Titus die Hauptstadt von allen Seiten eng belagern, und beschloß ihre Einnahme mit Sturm. Durch Hunger ihre Uebergabe zu erzwingen, schien zu langsam, denn die

[227]) Ann. 4, 5. [228]) Tac. Hist. 4, 51. 52.

Fülle und Wollust in Rom war dem jungen Feldherrn stets vor Augen[229]), und überdieß war den Römern die gefährliche Unternehmung willkommen, den Einen, um ihre Tapferkeit zu zeigen, den Andern aus Unbändigkeit und Gier nach Auszeichnung[230]). So wurden denn die Belagerungswälle aufgeworfen und die Brechmaschinen angesezt, die Mauern wurden erbrochen, die Sieger stürzten hinein, die Hauptstadt der Juden ward eine Ruine, und ihr Tempel der Erde gleich[231]). Das war der lezte Tag Jerusalems, der berühmten Stadt, worüber Christus weinte, als er nahe hinzu kam und sie ansah. Dieses bedeutsame Ereigniß begab sich ungefehr im Jahre 71 unseres Herrn, fast zur selben Zeit, als die Krone des Augustus auf die Flavier überging, nachdem sie die beiden Jahre vorher von einem zum andern war geworfen worden. Auch hier ging das Sprichwort, das gewißlich wahr ist, in Erfüllung: Unrecht Gut kommt selten an den dritten Erben. Denn in dieser Krone war das Mark und der Schweiß des Volks, seine Kraft und seine Macht, seine politische und moralische Freiheit, alles dieses war ihm theils gewaltsam genommen worden, theils mit Hinterlist entwandt. Aber die ersten alle, die diese Krone trugen, verfolgte die Rache Gottes. Augustus ward, wie die Sage ging, durch Livia aus der Welt geschafft, Tiberius im Bette erstickt, Caligula ermordet, Claudius vergiftet, Nero brachte sich selbst um, dem Galba ward die Kehle durchschnitten[232]), Otho jagte sich den Dolch durch die Brust[233]), Vitellius endlich fiel durch viele Mörderhände auf Gemoniae, zerfezt, zerschlagen, zerstochen[234]). — Ich bin ausführlicher in den jüdischen, wie in den römischen Angelegenheiten, als Andre hier würden gewesen sein, halte aber diese Ausführlichkeit für nothwendig, wenn auch in einem Werk von kleinem Umfang, die Zerstörung Jerusalems ist ein großes geschichtliches Ereigniß, das bedeutende Winke gibt, und bedeutende Folgen hatte, das Heiligthum des speciellen Landgottes Jehovah lag zertrümmert, der Universalgott, den Christus lehrte, öffnete das Verständniß der Menschen, sogar derer, die vor Bildern knieten, das Christenthum drang schon über Rom hinaus, in die Abendländer hinein, vielleicht schon jezt über die cottischen Alpen, es war der Plan der Gottheit zur Welterlösung, daß diese Universallehre der Freiheit nach großen Kämpfen und schrecklichen Verfolgungen im Römerstaat, den Nordlandshelden, den Schöpfern der Universalgeschichte mit dem tiefdenkenden und tieffühlenden Geist und den großen Ideen von Freiheit und Recht begegnen sollte, denn erst der Abfall der Nordlandshelden von den vaterländischen Naturgöttern war der Sieg des

[229]) Ipsi Tito Roma, et opes, voluptatesque ante oculos. Tac. Hist. 5, 11. [230]) poscebantque pericula, pars virtute, multi ferocia, et cupidine praemiorum. ibid. [231]) Vergleiche Tac. Hist. 5, 1-11. [232]) Tac. Hist. 1, 41. [233]) Hist. 1, 49. [234]) Hist. 3, 85.

Christenthums, der besonders glänzend ward durch das protestantische Germanien, und hie hauptsächlich durch Großbrittanien, die Herrscherin des Weltmeers. Zur selben Zeit, als Jerusalem unterging, ging auch das Geschlecht des Weltverderbers unter — ein großer Wink. — Der lezte, Nero, hatte noch 6 Jahr vor der Zerstörung Jerusalems, um das böse Gerücht, daß er Urheber der Verbrennung Roms sei, zu vertilgen, wie Tacitus sagt[235]), die Schuld auf die Christen zu schieben gesucht, und diese auf die ausgesuchteste Weise martern lassen. „Nachdem ihr Stifter Christus, fährt der Römer fort, zur Zeit des Kaisers Tiberius seine Strafe gelitten hatte, und der Untergang bereitende Aberglaube einstweilen unterdrückt worden war, brach er nicht nur im ganzen jüdischen Lande[236]), woher dieses Unheil stammte, wieder aus, sondern auch sogar in Rom (per urbem), wo gewöhnlich alles Greuliche und Schändliche aus aller Welt zusammenfließt und zu Ehren kommt. Zuerst nun wurden einige durch Bestechung zum Bekenntniß gebracht, danach in Folge ihrer Anzeige eine ungeheure Menge mit ihnen nicht eben des Brandstiftens, sondern hauptsächlich des Hasses gegen die ganze Menschheit angeklagt. Den umkommenden Menschen ward auch noch Schimpf angethan, man bedeckte sie mit Thierfellen, um sie von Hunden zerreißen zu lassen, hängte sie an Kreuze, oder ließ sie aufbrennen, und brauchte sie, wenn der Tag nicht hinreichte, bei Nacht zu Lampen." — Die Christengemeinschaft galt den Römern wie den römischen Juden für eine Sekte[237]), den Römern aber für eine jüdische, und zwar für eine strengere, als die eigentlichen Juden selbst. Hauptsächlich aber gaben die geheimen Zusammenkünfte der Christen zur Verehrung ihres Gottes den Römern die Idee von ihrer Gefährlichkeit vor allen Andern. Dort, sagt Tacitus von den Juden[238]), gilt Alles für gemein, was bei uns heilig, und für erlaubt, was bei uns ein Frevel ist[239]). Diejenigen, die zu ihnen übergehen, lernen nichts eher, als die Götter verachten, das Vaterland beiseite sezen (exuere patriam), Eltern, Kinder, Brüder für gering achten[240]). Sie sind einander treu bis zur Hartnäckigkeit, schnell im gegenseitigen Mitleid[241]), haßen aber alle andern Menschen wie auswärtige Feinde (sed adversus omnes alios hostile odium). Ueberhaupt aber war es die staatsgefährliche Tendenz des Christenthums, welche die Verfolgungen im Römerstaat verursachte, die erst mit den ersten Jahren des 4ten Jahrhunderts aufhörten, als die ganze Römerwelt von den Völkern des Nordens härter als vorhin bedrängt ward, vom Murray Firth bis an das schwarze Meer.

---

235) Ann. 15, 44. 236) per Judaeam. 237) Ann. 15, 44. Apostelg. 28. 238) Hist. 5, 4. 239) incesta, i. e. ἀνόσια. 240) Hier hat Tacitus die Christen im Sinn, verwechselt also diese mit den Juden. 241) Auch an dieser Stelle sind mehr Christen als die Juden gemeint.

Und staatsgefährlich war diese Tendenz in der That, denn die Christen haßten die Krone und den Hof des römischen Imperators, sie haßten den römischen Ritus, das römische Militärwesen, den römischen Knechtssinn, sammt allen Lastern und Liederlichkeiten der Römerwelt.

Siehe ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. — Hütet euch vor den Menschen, denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser, und werden euch geißeln in ihren Schulen. Und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen, zum Zeugniß über sie und über die Heiden. Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr redet sollet, den ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet. — Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten, fürchtet euch aber vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle. — Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, Frieden zu senden auf Erden, ich bin nicht kommen, Frieden zu senden, sondern das Schwerd. Denn ich bin kommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger. — Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele, denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht. — Diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. — Aber ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder. — Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, darum gehet hin und lehret alle Völker und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. — Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt. Aber also soll es unter euch nicht sein. Sondern welcher groß werden will unter euch, der soll euer Diener sein. — Ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden. — Mich aber hasset die Welt, denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind. — Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich. — Ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. — Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. — Denn von dieser Sekte ist uns kund, daß ihr von allen Enden widersprochen wird. — Ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte. — .... wenn er (Christus) aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt. Er muß aber herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege. — Auf daß wir nicht mehr Kinder seien, und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Teuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen. — Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nem-

lich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. — Da ist nicht Grieche, Beschneidung, Vorhaut, Ungrieche, Skythe, Knecht, Freier, sondern Alles und in Allen Christus. — Wir reden nicht, als wollten wir den Menschen gefallen. — Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, so Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. — Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. — Sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt. — Das war Christus in seiner staatsgefährlichen Tendenz.

Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein worden. — Gehet hin und lehret alle Völker. — Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. — Und als er sah, daß der Feigenbaum keine Früchte trug, da verfluchte er den Baum. — Mein Haus ist ein Bethaus allen Völkern. — Ein Licht zu erleuchten die Heiden. — Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeikommen. — Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre. — Es war aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. — Es ist vollbracht. — Das ist Christus der Welterlöser.

Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. — Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. — Warum denket ihr so Arges in eurem Herzen? — Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele. — Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. — Was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache. — Das ist die christliche Unschuld.

Denn ich sage euch, es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. — Wenn du Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut. — Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schleuß die Thür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen. — Alle ihre Werke aber thun sie, daß sie von den Leuten gesehen werden. Sie machen ihre Denkzettel breit, und die Säume an ihren Kleidern groß. Sie sizen gern oben an über Tisch und in den Schulen, und habens gern, daß sie gegrüßet werden auf dem Markt, und von den Menschen Rabbi genannt werden. — Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. — Wahrlich ich sage euch: diese arme Wittwe hat mehr, denn sie alle eingelegt. — Das ist die scheinlose Tugend des Christen.

Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollt nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen in seinem Herzen. — Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollt deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen. — Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal,

der zum Leben führet, und wenig ist ihrer, die ihn finden. — Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. — Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. — Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. — Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge mir nach. — Da verließen ihn alle Jünger und flohen. — In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. — Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten[242]); fleißige dich, daß du bald zu mir kommest, denn Demas hat mich verlassen, und diese Welt lieb gewonnen. In meiner ersten Verantwortung stund niemand bei mir, sondern sie verließen mich alle. Der Herr aber stund mir bei und stärkte mich. — Das ist der große Kampf des Christen.

Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. — Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. — Eure Haare auf dem Haupt sind alle gezählet. — Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt, euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. — Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. — Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. — Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, wird bleiben in Ewigkeit. — Wir sind Gäste und Fremdlinge auf Erden. Und die solches sagen, die geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen. — Das ist des Christen Hoffnung.

O Herr, bist du es, so heiße mich zu dir kommen. — Ich bin das Brod des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich gläubet, den wird nimmermehr dürsten. — Es fiel von seinen Augen, wie Schuppen, und er ward ein auserwähltes Rüstzeug. — Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht. — Das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden. — Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. — Und alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. — Der Herr wird mich erlösen von allem Uebel. Ich bin das A und das O, der erste und der lezte. Fürchte dich nicht, ich der Lebendige, ich war todt, und bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes. — Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. — Das ist der Glaube des Christen.

Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn ha-

[242]) So schrieb Paulus aus Rom an Timotheus, als er zum zweiten Mal vor Nero gestanden hatte.

ben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? — So Jemand dieser Welt Güter hat, und sieht seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm? — Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle. — Sie blähet sich nicht auf, sie stellet sich nicht ungeberdig, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich der Wahrheit, sie verträgt Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles. — Das ist die christliche Liebe.

Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege bist. — Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. — Vergebet, so wird euch vergeben. — Das ist die christliche Versöhnlichkeit.

Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. — Was siehest du den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst des Balken in deinem Auge nicht gewahr. — Ists möglich, so viel an euch ist, so habet mit allen Menschen Friede. — Wir ermahnen euch, lieben Brüder, vermahnet die Ungezogenen, tröstet die Kleinmüthigen, traget die Schwachen, seid geduldig gegen Jedermann. — Das ist die christliche Nachsicht.

Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: du sollst keinen falschen Eid thun, und sollt Gott deinen Eid halten. Ich aber sage euch, daß ihr allerdings nicht schwören sollt. Eure Rede sei Ja, Ja, Nein, Nein, was darüber ist, das ist vom Uebel. — Was aber nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. — Es trete von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet. — Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern aus Herzensgrunde, nicht als die übers Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde. — Das ist die christliche Gewissenhaftigkeit.

Habt einerlei Sinn unter einander. — Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen. — Die Menge aber der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele. — Das ist die christliche Eintracht.

Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? — Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen. — Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden. — Das ist das christliche Vertrauen.

Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben. — Wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden. — Das Wissen blähet auf, aber die

Liebe bessert. — Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen. — Das ist die christliche Demuth.

Du blinder Farisäer, reinige zum ersten das Inwendige am Becher und Schüssel, auf daß auch das Auswendige rein werde. — Ihr sollt euch nicht Schäze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nach graben und stehlen. Wo euer Schaz ist, da ist euer Herz. — Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu. — Der Buchstab tödtet, aber der Geist macht lebendig. — Das ist der Kern des Christenhums.

Irret euch nicht, Gott lässet sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er erndten. — Das ist der Ernst des Christenthums.

Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen, und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben — Das ist die Wahrheit des Christenthums.

So lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts, lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid. — Da aber Paulus redete von der Gerechtigkeit, und von der Keuschheit, und von dem zukünftigen Gericht, erschrak Felix[243]), und antwortete: Gehe hin auf diesmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen. — Das ist der Christ in der Römerwelt.

Man wird auch nicht sagen: hie oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch. — Das ist die unsichtbare Kirche Christi.

Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet. — Die Erndte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. — Das ist die kleine Heerde Christi.

Eine solche Universalreligion, so lange sie noch unverfälscht war, mußte natürlich mit der Kraft, welche der Wahrheit eigenthümlich ist, nicht nur in die Geheimnisse des menschlichen Herzens ungewöhnlich eingreifen, sondern auch in die geheimsten Winkel jenes Staats, dessen Wappen der Adler war. Ein römischer Staat ist immer unwahr, und es gibt kein kaiserliches Rom ohne Verstellung, Rom ist Verstellung, wie Babel Verwirrung ist. In einem römischen Staate gestaltet sich die Weise der Menschen von oben herab, mit den Ketten des Imperators fort, die alle Völker und Länder der weiten Römerwelt an die Hügel

---

[243]) Antonius Felix. Tac. Hist. 5, 9. Ann. 12, 54.

der Tiber schließen, und Alles trägt Masken, das Wort und das Werk, die Miene und die Geberde der Menschen, um die Wahrheit zu verhehlen, die neben dem Unwahren in einem römischen **status** nicht bestehen kann. In diese Maskenwelt tritt Christus ein, der wie ein Kind keine Maske trägt, das ist gefährlich in einem tiberianischen Staate, wo die größte Kunst das Maskenspiel oder die Lüge ist, wo der Mensch aus Uebung nicht mehr fühlen kann, was unwahr ist, und mit Befremden fragt: Was ist Wahrheit? Darum wird Chistus ein Opfer in der tiberianischen Welt, natürlich in kurzer Zeit. Aber sein Blut, das unschuldig auf dem Henkersberge fließt, muß Jerusalem, muß Rom schrecklich büßen, es erlöst im Lauf der Zeiten unzählige Millionen von römischen Sklavenketten. Das vermeinte Volk Gottes wandert schon fast 4 Jahrtausende als ein Fremdling auf dem weiten Erdboden umher, und 30 Generationen Türken liegen bereits begraben in der Erde des verheißenen Landes. So gemein das erste Rom war, so heilig ist das zweite, aber das heilige römische Reich ist auch schon fort, der silberne Adler ist längst nirgends mehr, und von der Hauptstadt der Imperatoren sind nur Brocken übrig, für die Augen und Federn der Abgötter. Die sogenannte Welt ist lange schon mit germanischem Blut vermischt, und Frankreich und England, einst die besten Theile der Römerwelt, sind jezt die Schuzvölker für das germanische Europa, und das würden diese Länder nie geworden sein, hätten nicht die germanischen Franken im Festlande, und die germanischen Angeln im römischen Brittanien disseits der Wälle den galischen Namen vertilgt. Von den **Rocky Mountains** im nordwestlichen Nordamerika auf 70° N. Br. bis nach **Bass Strait** in Australien auf 40° S. Br. herrscht das mächtige England, durch die Kraft, die ihm Germanien, und durch die Kraft, die Christus ihm gab. Je mehr römische, je weniger christliche und germanische Kraft, in Großbrittanien grade hat Christus seine größte Kraft auf Erden, England bedeckt mit seinen Schiffen, die ihm das alte Germanien gab, das Weltmeer, wie mit Wäldern, und wo eine Küste auf dem Erdball noch unentdeckt und unerforscht ist, dahin wird England dringen mit der Kraft, die ihm Germanien gab, und dahin Christus mit seinem Segen, und mit dem Segen, den Germanien gab, ihm folgen über die weite hügelhohe See, ja so lange das germanische Blut in den Adern des großbrittanischen Volkes fließen, und so lange Christus, der Welterlöser im Geiste dieses Volkes bleiben wird, so lange auch wird England das Bollwerk der ganzen großen Germania bleiben gegen alle Feinde aus Osten, denn ein' feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen, und Himmel und Erde werden vergehen, aber Christi Worte nimmer. — Von allen Religionen auf Erden verträgt sich das Christenthum am allerwenigsten mit dem echten Römerthum, weil es keine Maske, keine Verstellung, keine Lüge will, und darum ward es auch in dem ganzen kaiserlichen Römerstaat am ärgsten

verfolgt. Ausserhalb Italiens wurden die Religionen aller Völker des kaiserlichen Römerreichs geduldet, selbst die scheußliche druidische, nur die christliche allein war 3 Jahrhunderte hindurch sowol innerhalb als außerhalb Roms und Italiens schwer verpönt. Von den fremden Religionen wurden, außer der christlichen, besonders die jüdische und ägyptische im römischen Mutterlande angefeindet, und schon im neunten Jahr unseres Herrn geschah im kaiserlichen Staatsrath (factumque patrum consultum), als über Verbannung des jüdischen und ägyptischen Glaubens verhandelt ward, der Beschluß, daß aus der emancipirten Klasse (libertini generis) 4000 vom gehörigen Alter, welche von diesem Aberglauben angesteckt waren, nach Sardinien geführt werden sollten, als Hemmmittel gegen dortige Räubereien, und wenn sie auch an dem harten Klima stürben, sei das eine Kleinigkeit (vile damnum)[244]), die Uebrigen sollten Italiens verwiesen sein, wofern sie nicht vor Ablauf einer bestimmten Frist die gemeinen Glaubensformeln abgelegt hätten[245]). Aber die sogenannten Chaldäer, keine Religionssekte, sondern einzelne Wahrsager, die nach Zigeunerweise dem Abergläubigen seinen Geburtstag, seinen Tod, seine Verhängnisse und Begegnisse aus den Sternen sagen konnten[246]), hatten in Italien viel Anhang[247]), besonders am kaiserlichen Hofe, sie sagten Agrippina ihres Sohnes Muttermord vorher, und der finstre, gründende Tiberius lernte während seines Aufenthalts zu Rhodus auf schroffen und wüsten Felsen, die am Meer über seinem Hause hingen, von dem Chaldäer Thrasullus, seinem innigen Freunde, wahrsagen. Besonders gern hörte er den Seher über die künftige Kaiserkrone an, ein unwissender Freigelassener von stämmigem Körperbau, sein einziger Geleitsmann durch die pfadlosen Felsenklüfte, durfte an den Geheimnissen theilnehmen, ward aber, sobald er dem Herrn verrätherisch vorkam, auf dem Rückwege wie ein abgenuztes Instrument von den Klippen in die See hinabgestürzt[248]). Der römische Geist gefiel sich in dem Dunkeln, Geheimen, Versteckten,

---

[244]) Echtrömisch, himmelweit von der christlichen Gesinnung. Die Achtung vor der Persönlichkeit des Menschen ist auch dem reinen Germanen heilig. Diese Achtung spricht sich am stärksten in England und Nordamerika aus. Dem kaiserlichen Römer ist der Mensch eine Sache. [245]) Ann. 2, 85. [246]) Ann. 4, 20. 21; 12, 52. 68; 14, 9; 16, 64. [247]) Pammenem . . . Chaldaeorum arte famosum, eoque multorum amicitiis innixum. Die Chaldaei sind von den Magi zu unterscheiden. Ann. 2, 27. [248]) Der Sturzfels zu Rom war die 100 Stuffen hohe Klippe Tarpeja in der Nähe des Capitoliums. Tac. Hist. 3, 71. Ein ähnlicher Sturzfels, vielleicht ein Ueberbleibsel aus der Römerzeit, war zu Constantine in Afrika, als in der 1sten Hälfte des 18ten Jahrhunderts der höchst merkwürdige Frise Hark Olufs, von der Insel Amrum, aus einem Schiffsjungen zum Gasnadahl und ersten Minister des dortigen Fürsten erhoben war. Sieh seine Lebensbeschreibung.

Grübelfähigen, Deutungvollen, Zeichenhaften. Darum waren die Bauchseher (**haruspices**) und die Beschauer des Raubvogelflugs (**augures**) beliebt, ferner die Chaldäer, die Magier und die Traumdeuter[249]), das Orakel des Apollo Clarius zu Kolophon, die Geheimnißkrämerei zu Samothrake[250]); und selbst die Päpste der heidnischen Kelten, die Druiden, deren jährliche Generalversammlung oder Synode zu Chartres (**in finibus Carnutum**) natürlich bald nach der Erobrung Galliens mußte aufgehoben werden, würden bei den Römern zu Ehren gekommen sein, wären sie nicht staatsgefährlich gewesen[251]). Aber die seit der Verbrennung des Capitoliums, zur Zeit des Bundesgenossenkrieges, allerwärts wieder aufgesuchten und von den Priestern revidirten Orakelbücher der griechischen Sibylle, welche die Republik durchgelebt hatten, und als heilige Staatsdokumente der Oberaufsicht der Funfzehnmänner anvertraut waren, und ganz vorzüglich dann befragt wurden, wann durch Naturkräfte allgemeines Unglück einbrach, standen auch unter den Kaisern des augustischen Hauses in großem öffentlichen Ansehen[252]), erst das übermächtiggewordene Christenthum vertilgte Sibyllen und Druiden, und alles Andre derselben Art. Als nach dem großen Brande in Rom am 19ten July des Jahres 64, der größer, als jeder frühere, und entweder durch kaiserliche Arglist, oder von ungefehr ausgebrochen war, der Kaiser Nero aus Vaterlandsruinen (**patriae ruinis**) und Bürgerraub (**spoliis civium Ann. 15, 52.**) einen Palast, dessen Luxus jeden andern weit überstieg, und zur größeren Bequemlichkeit für Alriks, Gisriks und Odowakers Truppen, ein modernes Rom mit breiten Straßen, statt der alten engen Gassen mit hochragenden Häusern, bauen ließ; da mußte der Tyrann der Römerwelt Sibyllen, Götter und Christen brauchen, um des Schandnamens eines Brandstifters los zu werden, der so viele Tausende ins Elend gebracht. Die Bücher der Weissagung wurden durchgeforscht, und auf ihr Geheiß (**ex quibus**) der Feuergott, die Göttin in der Erde und die Höllenjungfrau um Gnade gefleht, die Hausmütter suchten Juno zu versöhnen, zuerst im Capitolium, danach wo das Meer am nächsten war, woraus sie Wasser schöpften, und deren Tempel und Bildsäule besprengten, und die Weiber kasteieten sich in Nachtwachen, sich fern haltend von ihren Männern. Aber weder Menschen noch Götter, weder Neros Freigebigkeit noch seine Gräuel gegen die Christen konnten das böse Gerücht vertilgen, selbst Römer fühlten bei den Qualen dieser Märtyrer, daß sie nicht zum Wohl des Staats geschahen, sondern um eines einzigen grausamen Mannes willen (**in saevitiam unius**)[253]). Das Geschlecht des

---

249) **somniorum *interpretes* Ann. 2, 27.** 250) **Ann. 2, 54.** 251) Vergl. **Caes. B. G. 6, 13. 14.** 252) **Ann. 6, 13; 1, 76; 15, 44.** 253) **Ann. 15, 38-44.**

Dictators Cäsar auf dem römischen Kaiserthron begann mit einem Völkermorde, und endete mit einem Muttermorde, sie gingen unter, die Familie des Weltverderbers, und nahmen fast alle ein Ende mit Schrecken. Die frevelvolle Agrippina, Kaiser Neros Mutter, die ihren Gemahl Kaiser Claudius umbrachte, war die Tochter des vergifteten Germanicus, des gefährlichsten Römers für Germanien, der schleichend und plözlich, und wie es seine gewohnte Lust war, weder die Schwäche des Alters, noch des Geschlechts verschonend, in einer sternenhellen Nacht durch Schwerd und Brand die grausenhafte Niederlage über die schlafenden Dörfer der Marser brachte[254]), und dem nach Römerart nur die Vertilgung des germanischen Volks am Herzen lag[255]), als er den Adlern des Waldes gefolgt, den römischen Vögeln, den eigentlichen Schuzmächten der Legionen[256]), die lezte blutige Schlacht dißseits der Weser lieferte; denn der Kaiser der Sklavenwelt, sein intriganter und argwöhnischer Oheim, ging mit finstern Planen um, und hatte ihn öfter schon in sinnigen Briefen zurückgewünscht, ihm auch leise zu verstehen gegeben, daß bei Germanen sich mehr ausrichten lasse durch Ueberlegtheit (consilio), d. h. durch Kniffe, als mit Gewalt[257]). Agrippina ward auf Befehl ihres Sohnes auf ihrem Lustschloß im lukrinischen See, an den Westküsten des neapolitanischen Gebiets, Abends allein in ihrem Zimmer, von drei Mördern erstochen, und Nero selbst hielt sich in der Nähe dieser Gegend zu Bajae auf. Sie ward verbrannt noch dieselbe Nacht und ihre Bestattung war ärmlich, sie erhielt keinen Hügel, so lange Nero lebte. Aber der Sohn erkannte, als das Verbrechen geschehen war, dessen Größe, und für ihn war der übrige Theil der Nacht noch zurück. Bald stand er in schweigender Stellung, oft fuhr er vor Angst auf, und deckte in Anfall von Wahnsinn das Licht zu, als würde es ihm Unglück bringen[258]). Aber seine Schmeichler sprachen ihm bald dadurch Trost ein, daß er durch diesen Mord der beabsichtigten Uebelthat der Mutter entgangen sei. Auch nachgehends, wenn zwar aus Heuchelei, war Nero sorgevoll (moestus), er zürnte gleichsam auf sein eignes Nachleben, und weinte über den Tod seiner Mutter. Weil aber dennoch die äußere Gestalt der Orte sich nicht verändert, wie die Angesichter (vultus) der Menschen, und der Anblick jenes Meeres und jener Seekliffe (litorum) ihm schwer vor Augen war, denn einige glaubten den Schall eines Horns von den ringsumliegenden Höhen zu hören, und Gejammer (planctus) aus dem Grabe der Mutter,

---

254) Ann. 1, 50. 51. Vergl. Ann. 1, 56; 2, 15. 255) solam internecionem gentis finem bello fore. Ann. 2, 21. 256) aquilae .... sequerentur Romanas aves, propria legionum numina, Ann. 2, 17. 257) Ann. 2, 26. 258) Wie wäre es, wenn statt lucem operiebatur, tanquam exitium allaturam gelesen würde lucem o p p e r i e b a t u r, tanquam e x i t u m allaturam?

so begab er sich nach Neapel[259]. Der Muttermörder, das Greulichste in Gottes Schöpfung, lebte noch 9 Jahr nach seiner That, dann mußte er verlassen aus Rom fliehen, und Nacht und unbekanntes Land verdeckten seinen Pfad[260]. Das war im Jahre 68, als das Haus des Augustus in Nacht verschwand, und die Politik des Augustus einen großen Bruch bekam, denn der Tiberius des römischen Kabinets mußte jezt die Staatsgewalt, die ihm bisher allein geblieben war, mit der Bajonette theilen. Die Idee war nunmehr allgemein geworden, das Geheimniß der Regierung unter das Volk gekommen, daß auch anderswo als zu Rom ein Kaiser werden könne[261]. Die 3 Jahre 68, 69 und 70 sind höchst merkwürdige Jahre in der römischen Kaiserperiode, im ersten ging das Geschlecht des Weltverderbers unter, im zweiten ward seine Tyrannenkrone von Soldaten umhergeworfen, und das römische Reichspfand (pignus imperii[262]), der Siz des höchsten römischen Gottes (sedes Jovis optimi maximi), das Capitolium, von Römern selbst bis an den Boden verbrannt, und im 3ten (vielleicht erst 71) das Nationalheiligthum der Juden der Erde gleich gemacht. Wir müssen, ehe wir zum 2ten Abschnitt übergehen, noch einen Augenblick bei den Ruinen des Capitoliums verweilen, dessen Brand, wie die Druiden, ob die festländischen oder die brittischen, ist ungewiß, am wahrscheinlichsten die brittischen, weissagten[263], den Uebergang des Weltbesizes (possesionem rerum humanarum) zu den transalpinischen Völkern vordeutete, und weil auch überdies grade hier ein Wendepunkt der römischen Kaisergeschichte ist. Um aber fabelhafte Dinge zusammenzusuchen und mit Erdichtungen den Geist der Leser zu unterhalten, ist freilich der Charakter meines begonnenen Werks zu ernst, jedoch besonders hier möchte ich nicht wagen, den Glauben an das Ueberlieferte anzutasten[264]. Der Buchstab tödtet, der Geist macht lebendig. Es ist viel Buchstabenwerk und viel Nennwerth in der Welt, was für Geist und Sachwerth gilt. Der wahre Forscher der Geschichte tritt über den Nennwerth hin, geht weiter als der Buchstab geht, der in der Wissenschaft der natürliche Mensch ist, der nichts vom Geiste Gottes vernimmt. Der Geschichtsforscher, dessen Blicke tief und wahr sind, hat den edelsten Beruf auf Erden, weil er nach Gottes Wegen und Winken in den Begegnissen und Schicksalen der Menschen und der Völker forscht. Der Universalgeist des Christenthums begegnet dem Universalgeist des Nordens, und vereinigt sich mit ihm gegen Rom, die ver-

---

259) Ann. 14, 8. 9. 10. Vergl. 15, 52. 260) nox et ignotum rus fugam Neronis absconderant. Tac. Hist. 3, 68. 261) evulgato imperii arcano, posse principem alibi quam Romae fieri. Tac. Hist. 1, 4. 262) Hist. 3, 72. 263) Hist. 4, 54, womit Ann. 14, 30 zu vergleichen. 264) Tac. Hist. 2, 50.

einzelnde Tyrannenmacht, die Menschen und Völkern, grade weil sie vereinzelt, ihre moralische Kraft und daher ihre Freiheit nimmt, das Christenthum bindet und vereinigt, macht kräftig und frei, auch des Nordens Universalgeist, das Germanenthum, bindet und vereinigt, macht kräftig und frei, es ist nur Ein großer Kampf zwischen 2 Mächten im ganzen christlichen Zeitalter, der noch lange nicht geendet ist, der Kampf der Freiheit mit der Knechtschaft. Es ist ein großer Unterschied zwischen Aberglauben und dem gegründeten Glauben des Geschichtsforschers an Gottes ernste Wege und Winke in der Geschichte der Menschenwelt, aber die Unwissenden und die Thoren, die gedankenlos an weltlicher Eitelkeit kleben, und ihre eignen und Andrer Knechte sind, vernehmen nichts davon, und wenn sie darauf hingewiesen werden, verstehen sie die Weisung nicht. Die Geschichte ist die Lehre des Weltregierers, wodurch er mit den Völkern der Erde spricht, es ist der Beruf des Geschichtsforschers, sie verstehen zu lernen, und sie den Völkern und ihren Lenkern zu verkünden, kräftig und ohne Furcht, aber auch ohne Neid, zur Tröstung und zum Abschreck, auf daß sie bedenken, was die Spanne Lebens ist, daß das Leben keinen Stillstand hat, und der Weltlenker nicht ruhet und rastet, daß alle finstern Thaten vor dem Auge Gottes sind, der die Sünden der Väter heimsuchet an den Kindern, daß alle Werke des Eigennuzes ohne Segen bleiben, und daß Nichts auf Erden unbeständiger und flüchtiger ist, als gepriesene Macht, die nicht auf eigene Kraft sich gründet[265]). „Das Trauervollste und Scheußlichste, was das römische Volk seit der Erbauung der Stadt erfuhr, sagt Tacitus[266]), war, daß ohne Feinde vom Auslande, und während wir der Götter Gunst genossen, so weit es bei unsern Sitten möglich war, des besten höchsten Gottes Jovis Siz, den unsre Vorfahren als Reichspfand zum Segen (auspicato, ἐς καλόν) bauten, den nicht Porsena, als sich die Stadt an ihn ergab, noch die Gallier, als sie von ihnen erobert ward, hätten entweihen (temerare) können, durch Fürstenwuth vertilget ward. Auch früher schon im Bürgerkriege war das Capitolium abgebrannt, aber durch Privatränke, jezt ward es öffentlich belagert, öffentlich angesteckt. König Tarquinius Priscus hatte im sabinischen Kriege es zu bauen gelobt, und den Grund dazu gelegt, doch mehr in Hoffnung künftiger Vergrößerung, als daß die unter ihm noch geringe Macht des römischen Volks dazu hinreichte. Nachher baute Servius Tullius daran, mit eifriger Hülfe der Bundesgenossen, danach Tarquinius Superbus, von Kriegsbeute, als Suessa Pometia erobert war. Aber der Ruhm des Werks blieb der Freiheit aufbewahrt. Nach Vertreibung der Könige ward es von Horatius Pulvillus in seinem zweiten Consulate eingeweiht, in jener großartigen Pracht, welche nach-

---

265) Nihil rerum mortalium tam instabile ac fluxum est, quam fama potentiae, non sua vi nixae. Ann. 13, 19. 266) Hist. 3, 72.

gehends die unermeßlichen Reichthümer der Römer eher auszierten, als vermehrten. Wieder auf derselben Stelle ward es hingebaut, als es nach 415 Jahren, unter den Consuln L. Scipio und C. Norbanus abgebrannt war. Die Oberleitung übernahm der Sieger Sulla, weihte es aber doch nicht ein, das allein ward seinem Glücke verweigert. Den Namen des Lutatius Catulus behielt es unter den so großen Werken der Kaiser, bis auf Vitellius." Das Capitolium ging durch die Flavier und Vitellianer zu Grunde, die um die Kaiserkrone stritten. Jene besaßen, diese belagerten es. Ungewiß ist, welche Partei das Feuer anlegte. Es verbrannte bei verschlossenen Pforten, unvertheidigt und unberaubt. Die alten hölzernen Adler an den Außenhallen, die schnell Feuer fingen, vermehrten und erweiterten den Brand. Die Belagerten waren von Flammen und von Feinden umgeben. Mehrere von ihnen fielen im Kampfe, einige entschlüpften, andre verkleideten, noch andre versteckten sich, worunter der niederträchtige Domitianus war, Vespasians Bruder Sabinus ward gefangen, durchstochen, zerfezt, und ohne Kopf auf dem Schinderplaze hingeworfen[267]. Das Jahr 69 ist unvergleichlich in der altrömischen Geschichte, 3 Bürgerkriege, 4 durchs Schwerd gefallne Fürsten, die Kriegsmacht der ganzen sogenannten Welt mit ihren verschiedenen Sprachen, Gestalten und Sitten um Cremona her versammelt für die Krone des Augustus. Seitdem dieser erste Imperator die kaiserlichen Dinge zusammensezte (res Caesarum composuit), hatte das römische Volk in der Ferne, und für eines einzigen Mannes Herzenssache oder Schmuck (in unius sollicitudinem aut decus) gekriegt. Unter Tiberius und Cajus fürchtete man nur die Widerwärtigkeiten im Frieden. Die Unternehmungen des Scribonianus gegen Claudius wurden sofort bei ihrer Entdeckung gehemmt. Nero ward mehr durch Boten und Gerüchte, als durch Waffen verjagt. Nun aber mußten Legionen und Schiffmilitär[268], und, was sonst etwas Seltnes ist, die Prätorianer des Standlagers zu Rom, sammt den Cohorten der Hauptstadt zu Felde, die Morgenländer und die Abendländer, und so viel Kriegsmacht hinter ihrem Rücken ist. Zunders genug zu einem langwierigen Kriege, wären andre Generale an der Spize gewesen[269]. Mit den Hoffnungen des Galba und des Otho hatte es bald ein Ende. Cäcina siegte zu Gunsten des Vitellius über die Truppen des Otho in der furchtbaren Schlacht beim Dorfe Bedriacum zwischen

[267]) Hist. 3, 71. 73. 74. [268]) Von Seemacht kann natürlich im Römerstaat nicht die Rede sein. Das gesammte römische Militär zur See bestand aus 2 sogenannten Flotten (classes), die zu Misenum und Ravenna lagen, und einigen in der Schlacht bei Actium erbeuteten Rüsselbarken (rostratae naves), die Augustus zu Forojulii (Frejus) stationirt hatte. Sieh Ann. 4, 5. Außerdem war noch eine sogenannte germanische Flotte auf dem Rhein. Hist. 1, 58. [269]) Tac. Hist. 1, 89.

Verona und Cremona[270]). Der gierige Vitellius kam über Cremona nach Bedriacum, um das Schlachtfeld zu sehen. Ein scheußlicher und schrecklicher Anblick. Vierzig Tage seit der Schlacht zerfleischte Körper, Gliederstumpen, verwesende Gestalten von Männern und Pferden, die Erde mit Blutfäule (tabo) befleckt[271]), dazu noch die zerquetschten Bäume und Früchte, eine grausenhafte Oede. Eben so unmenschlich der Theil der Heerstraße, den die Leute von Cremona mit Lorbern und Rosen bestreut, und wo sie Altäre errichtet, und Opfer geschlachtet hatten, nach königlicher Weise, aber das Erfreuliche des Augenblicks ward ihnen hernach zum Verderben. Vitellius, der mit ungerührten Augen stand, schauderte vor so viel Tausenden von unbegrabenen Bürgern nicht. Innerlich froh, und seines so nahen Schicksals unbewußt, richtete er ein Opfer zu für die Götter der Gegend[272]). Bald erschien Vitellius an der milvischen Brücke auf einem ausgezeichneten Hengst, im Mantel und Gürtel des Feldherrn, Senat und Volk vor sich her, aber um nicht wie in eine eroberte Stadt einzuziehen, legte er, durch den Rath seiner Freunde abgeschreckt, das Purpurkleid (toga praetexta) an, und hielt in geordneter Heerschaar seinen Einzug. Die Adler von 4 Legionen an der Fronte, ebensoviele Fahnen ringsum von den andern Legionen, dann die Feldzeichen von 12 Schwadronen, und hinter ihnen die Infanterie und die Kavallerie, ihnen zunächst 34 Cohorten, nach ihren Volksnamen und Waffengattungen abgesondert. Vor dem Adler die Lagerpräfekten, Tribunen und Hauptcenturionen in weißen Anzügen, die übrigen jeder neben seiner Centurie, schimmernd von Rüstung und geschenktem Schmuck. Und die Helmkämme des Militärs und ihr Gekette leuchteten. Ein stattlicher Anblick (decora facies), und ein Kriegsheer, das nicht des Fürsten Vitellius würdig war. So zog er zum Capitolium herein. Aber die geschäftslose Menge, die nicht das Wahre vom Falschen unterscheidet, und in den gewöhnlichen Schmeicheleien ausgelernt ist, rauschte ihm mit vollem Halse zu (clamore et vocibus adstrepebat). Das war Vitellius, der im Januar desselben Jahres zu Cöln zum Imperator ausgerufen worden war[273]), und jezt in der großen und elenden Stadt (magna et misera civitas) es für genug hielt, an reicher Tafel vom Staatsvermögen zu prassen, und seine unersättlichen Lüste in Verschwendung und Liederlichkeit zu stillen, wofür er denn auch kurz nachher auf dem Schinderplaze zu liegen kam[274]). Und schon ehe er nach Rom ging, trieb Vitellius die Prasserei auf Staatskosten ins Weite. Seine Gier nach Diners, sagt Tacitus[275]), war höchst gemein (foeda) und unersättlich.

[270]) Hist. 2, 23 et seqq. [271]) Für infesta ist vielleicht zu lesen infecta, wenn gleich infesta einen guten und denselben Sinn gibt, den noxia tabo humus Hist. 3, 35. [272]) Hist. 2, 70. [273]) Hist. 1, 57. [274]) Hist. 2, 95. [275]) Hist. 2, 62.

Aus der Hauptstadt und Italien wurden die Reizmittel der Kehle hergeschleppt, von beiden Meeren her rauschten die Landstraßen. Die Befehlshaber der Städte wurden durch den Aufwand der Gesellschaften rein ausgeschluckt (exhausti), und die Städte selbst zu leeren Wüsten (vastabantur). Aber während Vitellius schwelgte, bereitete ihm der schlaue, besonnene, tapfre und höchst habsüchtige Vespasian, ein General vom alten Schrot (antiquis ducibus par, Hist. 2, 5), der die ganze Römerwelt von den schottischen Hochlanden bis nach Arabien gesehen hatte, schnellen Untergang. Das Heer der Rheinlande hatte sein Lager unter den Mauern von Cremona, das Lager ward von Vespasians Truppen, der selbst noch im Orient war, erstürmt, und gleich darauf die Stadt Cremona mit ihren hohen Stadtmauern, ihren Feldthürmen und eisernen Thorriegeln erobert, von mehr als 40000 Feinden angefüllt, die aus römischen Bürgern, Verbündeten und Ausländern bestanden, und verschiedene Sprachen, Sitten, Leidenschaften und Rechtsbegriffe hatten, sie ward eine Scene von Mord, Raub und schrecklicher Unzucht, und brannte mit allem Heiligen und Gemeinen gänzlich nieder. Ein solches Ende hatte Cremona 286 Jahr nach ihrer Erbauung [276]). Durch Staatsraub und Bürgerblut errang Vespasian die Krone des Augustus, sein treuer Gehülfe war der Statthalter Syriens, Lucinius Mucianus, ein weltkluger, fügsamer, freundlicher, ehrsüchtiger, anmaßender, wollüstiger, rüstiger und tapferer Mann, dessen Leben vor Aller Augen so rühmlich, als im Geheimen schändlich war [277]). Um mächtige Heere gegen die Rheinarmeen des Vitellius auszurüsten, und auf den Beinen zu halten, bedurfte es unermeßlicher Summen. Nichts erschöpfte die Völker so sehr, als die erpreßten Steuern, die Mucianus die Sehnen des Bürgerkrieges nannte, bei ihrer Auflegung kam Recht und Wahrheit nicht in Betracht, sondern nur die Gütermasse, durch Angeberei ward die Ausraubung aller Reichen erleichtert. Dies war schwer und unerträglich, ward aber durch die Nothwendigkeit des Kriegsbedarfs entschuldigt. Dieselben Staatslasten, die der Bürgerkrieg erzeugte, dauerten auch im Frieden fort. Vespasian zeigte sich bei Empfang der Krone eben nicht sehr abgeneigt, die Ungerechtigkeiten in Besitz zu nehmen. Als das Glück ihm mitspielte (indulgentia fortunae), und böse Lehrer ihn umgaben, da lernte und wagte er [278]). — Vespasian brachte der Gottheit ohne Bild und Tempel auf Carmel ein Opfer, als verborgene Hoffnungen seinen Geist beschäftigten, und der Priester Basilides beschaute das Ingeweid. Was Du vorhast, Vespasian, sprach der Priester, es sei was es will, du magst ein Haus erbauen, oder deine Landgüter weitern, oder deine Dienerschaft vermehren, dir ist ein großer Siz gegeben, ungeheure Landmarken, viele Menschen [279]). Als daher

[276]) Hist. 3, 26-34. [277]) Hist. 1, 10. [278]) Hist. 2, 84. [279]) Hist. 2, 78.

nach der Eroberung Cremonas von allen Enden günstige Nachricht einlief, und Boten sogar im Winter zur See nach Cäsarea kamen mit der Nachricht vom Tode des Vitellius; da ließ der glückliche Flavier eilig die schnellsten Schiffe mit Korn beladen, vertraute sich dem winterlichen Meere an, und landete zu rechter Zeit, als nur noch für zehn Tage Lebensvorrath in den Speichern der Hauptstadt war. Aber kein Capitolium war zu Rom. Seine erste Sorge ging auf die Erbauung eines neuen. Die Seher des Ingeweids mahnten an, den Schutt des vorigen Heiligthums nach den Marschsümpfen zu bringen, und den Tempel auf demselben Plaze zu errichten, es sei der Wille der Götter nicht, die alte Form zu verändern. Am 21sten Juny des Jahres 70, an einem heitern Tage, ward der Bauplaz des Tempels ganz mit Gebinden und Kränzen ausgestattet. Nun traten Soldaten, die glückliche Namen hatten, mit Glückszweigen hinein. Hierauf benezten die Jungfrauen der Vesta, von Knaben und Mädchen noch lebender Eltern begleitet, den Boden allenthalben (perluere) mit Wasser von Bächen, Quellen und Flüssen. Als dies geschehen war, flehte der Prätor Helvidius Priscus, nachdem der Hohepriester Plautus Elianus, der vor ihm herging, ein Suotaurilopfer zur Reinignng des Bauplazes dargebracht, und das Ingeweid auf den Rasen gelegt hatte, Jupiter, Juno und Minerva, und die waltenden Reichsgötter an, das begonnene Werk zu segnen, und ihre Wohnungen, die menschliche Frömmigkeit angefangen habe, durch göttliche Hülfe zu erheben, danach aber rührte er die Gebinde des Grundsteines und der Seile an. Jezt griffen die übrigen Magistratspersonen, und die Priester, die Rathsherren und Ritter, und mit ihnen eine Menge Volks eifrig und froh allzumal den grossen Stein, und zogen ihn an seine Stelle. Vielerwärts bei den Grundlagen warf man rohe Stücke Silber und Gold, und ungeläutertes Metallerz hinein, so wie es aus der Erde kommt. Denn die Ingeweidbeschauer warnten, das Werk nicht durch einen Stein oder Gold zu entweihen, das zu etwas Anderm bestimmt gewesen sei. Die Höhe des Gebäus ward ebenfalls bestimmt, und hiezu allein gab der religiöse Glaube den Wink. Dies soll der prachtvollen Größe des vorigen Heiligthums gemangelt haben, das eine solche Menge Menschen faßte[280]). — So sehr hing der römische Mensch an Form und an Geformel, kein Wunder, daß aus dem Christenthum das Papstthum ward. Es sei der Wille der Götter nicht, die alte Form zu verändern. Aber der Gott des Universums sprach: Ich will die alte Form verändern, und die Götter des Römerreichs sollen nicht mehr sein, vom Adler bis zum Höllenhund. Da fingen sie an zu altern, und nahmen Jahr für Jahr ab, denn sie waren Menschenwerk, und starben endlich, wie die Menschen alle, und wurden begraben

---

280) Hist. 4, 51. 52. 53.

in der Zeit, die Alles begräbt. Denn der unsterbliche Christus, Gottes reiner Gedanke Wahrheit, der von der unschuldigen Jungfrau geboren ward, war im Römerstaat gewesen, gekreuziget, gestorben und begraben, aber wieder auferstanden, und sein Geist, der Geist der Wahrheit, und daher der Feind der Götterwelt, der nachblieb, als Christus die irdische Hülle abwarf, drang nach und nach als Sieger durch das ganze Römerreich. Auf der römischen Erde ging es, wie im römischen Himmel. Die Priesterorden, die Sibylle, die Jungfrauen der Vesta, die Priesterinnen, die Bauchseher, die Vogelschauer, die Chaldäer, die Druiden, die Altäre und Blutopfer, Alles ging unter bis auf den Namen. Denn Christus hatte einst gesprochen: „Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden." Und die Zeichen geschahen an den Göttern des römischen Himmels, an den Herren der Welt, es waren gräßliche Zeichen, die Zeichen des Unterganges, die römische Menschheit saß in Angst und Bedrängniß vom irischen bis an das schwarze Meer, die See und ihre Wogen um Germaniens Länder brausten und rauschten von Flotten, die zum Krieg ausgingen gegen die Römerwelt, und von der Ostsee und der Nordsee her zogen große Kriegsscharen zu Lande nach allen Theilen vom südlichen Europa. Da verschmachtete die römische Menschheit vor Furcht vor dem hereinbrechenden Unglück, und sahen mit Unruhe auf die Dinge hin, die kommten sollten, es waren unerhörte Dinge, denn auch die Kräfte, die der Himmel gibt, der Geist des Christenthums, waren in großer Bewegung, der freie Gedanke, den der Welterlöser anregte, kämpfte den religiösen Kampf mit dem Aberglauben und Knechtssinn des Kaiserstaats, die mächtigen Völker von Nordgermaniens Seeländern den politischen, das ganze europäische Römerreich ward erobert, und das kaiserliche Rom nahm ein Ende.

2.

Auswanderung der Gotten. Noch eher als mit Neros Flucht und Tod die Familie des Weltverderbers auf dem Kaiserthron endete, zeigten sich in dem Theil des eigentlichen Germaniens, der südlich von der See und Niederelbe liegt, ungewöhnliche Bewegungen unter den einzelnen Völkerschaften, die Vorzeichen der großen Züge, die hernach erfolgten. Von den beiden Rheinarmeen, die aus 8 Legionen bestanden, und deren Zweck nicht so sehr war, Gallien zu zügeln, als gegen Einbrüche aus Osten und Norden zu decken, durfte schon im Jahre 14 am wenigsten die Armee des Niederrheins weggenommen werden, aus Furcht vor solchen Ein-

brüchen[281]). Von dem heftigen Kriege zwischen Arminius und Marbod, der von den Semnones und Longobarden in Holstein bis zu den Völkern am Erzgebirg reichte, und mit der Flucht Marbods zu den Markmannen in Westböhmen endete[282]), handeln wir an einem andern Orte, weil hier zunächst nur von den Völkergährungen zum Aufbruch gegen römische Länder die Rede ist. L. Domitius, der im Jahre 25 starb, war zur Zeit des Augustus, als Tiberius das Oberkommando auf den germanischen Feldzügen hatte, mit einem Heer über die Elbe, natürlich nicht über die Niederelbe, gedrungen, und weiter in Germanien hineingekommen, als irgend einer vor ihm[283]). Schon während der ersten Kaiserdynastie dienten viele Germanen beim römischen Militär, Flavius und Arminius selbst[284]), Chauken[285]), die Batavier und ihre Nachbaren, die Caninefaten, auf derselben Insel zwischen dem alten Rhein und der Waal, dem nachherigen Holland[286]), die Mattiaci, die ebenso wie die Bewohner Bataviens unter der Bedingung der Militärpflichtigkeit den Römern unterworfen waren[285]), ferner die Sugambern, deren Urheimath nördlich vom Rhein

[281]) Ann. 1, 36. Et si omitteretur ripa, invasurus hostis. Vergl. 4, 5. Hist. 4, 73. [282]) Ann. 2, 44. 45. 46. Vergl. German. cap. 39. 40. 42. Ueber die Longobarden nördlich von der Elbe sieh Strabo lib. 7. p. 446. [283]) Ann. 4, 44. Freilich war L. Domitius auch in dem gefürchteten Theil Germaniens gewesen (Ann. 1, 63), aber in den Ländern nördlich von der Niederelbe nicht. Den Beweis gibt Strabo lib. 7, p. 451. [284]) Ann. 2, 9. 10. [285]) Ann. 1, 60; 2, 17. [286]) Ann. 2, 8. 11; 4, 73. Ueber das Landgebiet der Batavier sieh Ann. 2, 6; Hist. 4, 12. Ueber die Wohnsize, Herkunft, Sprache und Volksart der Caninefaten Hist. 4, 15. Ueber die Militärpflichtigkeit der Bewohner Bataviens Hist. 4, 12. 14; German. cap. 29. Im Vorbeigehen will ich nicht verschweigen, daß der Volksname Caninefates, dessen Singular Caninefas ist, eine arge römische Verstümmelung mit sich herumträgt. Ein germanischer Volksname mit einem griechischen Nominativ und Genitiv! Dasselbe ist in Orcas, Orcadis der Fall. [287]) Germ. cap. 29. Ueber die Verbrennung von Mattium, dem Hauptort der Katten, durch Germanicus sieh Ann. 1, 56. Einen Wink über das Gebiet der Mattiaci in gebirgichter Gegend gibt Ann. 11, 20. [288]) Eine sugambrische Cohorte im römischen Dienst Ann. 4, 47. Ungefehr Arnheim gegenüber ging Cäsar zum ersten Mal über den Rhein, an dem gegenüberliegenden Ufer wohnten die Sugambern, nach Caes. B. G. 4, 16. 18; 6, 35. Nach Cäsars Bericht an der lezteren Stelle sezten 2000 sugambrische Reiter 30,000 Schritt unterhalb seiner Brücke über den Rhein, und drangen über die Nordgrenze der Eburones (vielleicht das jezige Burren hat noch den Namen behalten), welche an die Menapii grenzten, nach lib. 6, 5, womit lib. 4, 4 zu vergleichen ist, weil hier ebenso wie bei Strabo lib. 4. p. 296 von Besizungen der Menapier am nördlichen Rheinufer gesprochen wird. Strabos Sugambern grenzen an die Menapier, nach lib. 7 p 446 an das Meer, welche Angabe falsch ist, wenn nicht die Zuyder Zee gemeint ist. Unter Kaiser Augustus wurden die

in Geldern war[289]). Auch im Jahre 65, als die weitreichende Verschwörung gegen Nero ausbrach, und der Kaiser, je ängstlicher er ward, mit immer mehr Schuzwachen sich versah[290]), ja sogar die Hauptstadt und ihre Nachbarschaften, sammt der Tiber und dem angrenzenden Meer in eine Art von Belagerungszustand versezte, treffen wir zu Rom bei den kaiserlichen Leibwachen zu Fuß und zu Pferde Germanen an, auf deren ausländische Treue der Tyrann sich verließ[291]). Schon im 1sten Jahr des Kaisers Tiberius, also im Jahr 14, als Germanicus noch nicht in Germanien gewesen war, finden wir ein römisches Ständlager und eine römische Zwingburg im Lande der Chauken[292]), diese römische Eroberung fällt demnach in die Zeit des Augustus. Auf dem ersten Feldzug des Germanicus gegen die Germanen disseits der Weser im Jahre 15 versprachen die Chauken ihm Hülfstruppen[293]), und die Ems war der Versammlungsort der römischen Armee[294]). Eben vor seiner zweiten Expedition gegen die Germanen disseits der Weser oder gegen die Cherusker und ihre Verbündeten, ließ er die ganze Militärlinie zwischen Els und dem Rhein neu verstärken[295]), auf dieser Expedition selbst wird die Flotte auf der Ems hingelegt, und das römische Heer marschirt durch friedliches Land bis an die Weser[296]), auf beiden Expeditionen kommen die Truppen, die den Seeweg gehen, durch friedliche Länder. Die Frisen waren seit Drusus unter der Bedingung der Steuerpflichtigkeit den Römern unterworfen, wenigstens Frisia minor d. i. die Halbinsel westlich von der Zuyder-Zee. Het Vlie hatte eine Zwingburg, deren Besazung, die aus Römern und römischen Bundesgenossen bestand, und ziemlich bedeutend war, die Meeresküsten unter Aufsicht hielt[297]). Schon im Jahre 15 wird ein römischer Statthalter der Frisen erwähnt[298]), Namens

---

Sugambern von Tiberius unterjocht Ann. 2, 26. In folgenden Zeiten ward Geldern von den Franken erobert, und Doesburg an der Yssel war der Siz eines Frankenfürsten. Sieh Greg. Turon. 2, 9. Bischof Remigius von Rheims redet den Frankenkönig Hludwik Sicamber an. Greg. Turon. 2, 31. Ueber die Verpflanzung des sugambrischen Volks nach Gallien sieh Tac. Ann. 12, 39. [290]) magis magisque pavido Nerone, quanquam multiplicatis excubiis semet sepsisset Ann. 15,57. [291]) quibus fidebat princeps quasi externis. Ann. 15, 58. Auch Tiberius hatte schon bei seiner Thronbesteigung eine germanische Leibwache, Ann. 1,24. [292]) Ueber das Lager sieh Ann. 1, 38. Ueber die Zwingburg bei Elsfleth in Oldenburg an der Weser (castellum Alisonem) Ann. 2, 7. Wahrscheinlich war das Lager neben der Zwingburg. Diese Zwingburg halte ich für verschieden von dem Castell, das Drusus Germanicus im Jahre 743 U. C. baute, wo Lupias und Elison zusammenfließen. Sieh Dio Cassius lib. 54, cap. 33. [293]) Ann. 1, 60. [294]) Ann. 1, 63. [295]) cuncta inter castellum Alisonem ac Rhenum novis limitibus, aggeribusque permunita. Ann. 2, 7. [296]) Ann. 2, 8. [297]) castello cui nomen Flevum: et haud spernenda illic civium sociorumque manus litora Oceani praesidebat. Ann. 4, 72. [298]) Ann. 1, 60.

Pedo, ein andrer ihrer römischen Statthalter, und ohne Zweifel der lezte war der tyrannische Vogt Olennius, der Soldat gewesen war. Dieser trieb die Erpressungen aufs Höchste, und empörte das frisische Rechtsgefühl. Die Frisen machten Aufruhr, hängten die militärischen Steuereinnehmer auf, und verjagten den Statthalter nach der Römerburg. Der General der nördlichen Rheinarmee sezte mit beträchtlicher Heeresmacht, worunter viele Germanen waren, über den Rhein, war aber nicht im Stande, die erlittene Schmach zu rächen. Er mußte nach blutigen Niederlagen, und nach Verlust vieler Anführer, ohne einmal Zeit zu haben zur Beerdigung der Todten, in größter Eile über den Rhein sich zurückziehen[299]). Dies geschah im 28sten Jahr nach der Geburt unseres Erlösers. Dadurch ward der Frisen Name in Germanien hochberühmt[300]), Tiberius aber, um der Fortsezung des Krieges überhoben zu sein[301]), stellte sich, als sei kein Verlust erlitten. Auch der Senat kümmerte sich nicht darum, ob die äußersten Reichsgrenzen entehrt würden (imperii extrema) denn der Geist der Römer war von innerer Angst besessen, deren Heilmittel man in Kriecherei suchte. In der That hatten die Frisen einen harten Stand, wegen der Nähe der nördlichen stehenden Rheinarmee, und des benachbarten Bataviens, dessen Bewohner so eifrige Diener der Römer gegen Frisen[302]) und Cherusker[303]), die edelsten Völker Germaniens, waren. Nach der musterhaften Heldenthat gegen seine Unterdrücker zeigte das Volk der Frisen 19 Jahr hindurch eine feindselige Stimmung oder eine arge Treue[304]), aber als eben der erste germanische Pirat, den wir kennen, Gannaſk, ein Batavier von Geburt, der auch früher schon auf leichten Fahrzeugen die Küsten der reichen und schwachen Gallier angefallen hatte, an der Spize einer Kriegsschar Chauken über See gekommen und in dem römischen Niedergermanien gelandet, jedoch von Corbulo, dem Gouverneur der dortigen Provinz, vertrieben worden war, und derselbe niederträchtige Corbulo eben im Begriff stand, den Frisen einen römischen Senat, römische Magistratspersonen, römische Geseze, sammt einer römischen Besazung aufzuzwingen, ferner von Frisland aus das römische Mittel Hinterlist anwandte, um den gefährlichen Gannaſk, der jezt bei den Chauken war, aus dem Wege zu räumen, was ihm auch gelang, wodurch er aber das ganze Chaukenland aufregte; da kamen Briefe von dem weichlichen Kaiser Claudius, der die Frisen und Chauken fürchtete, und gegen Corbulo Argwohn hegte, mit dem Gebot aus Rom, die Besazungen in Germanien[305]) sollten über den Rhein zurück. So mußte denn der römische General im Jahre 47

[299]) Ann. 4, 72. 73. [300]) Clarum inde inter Germanos Frisium nomen. Ann. 4, 74. [301]) ne cui bellum permitteret. [302]) Ann. 4, 73. [303]) Ann. 2, 11. [304]) infensa aut male fida Ann. 11, 19. [305]) Natürlich die Besazungen in dem Theil Germaniens, der zwischen der Weser und dem Niederrhein liegt.

unseres Herrn, aus Furcht vor dem Kaiser, verachtet von den Germanen, und verspottet von den Bundesgenossen, das Zeichen zum Rückzuge geben, und das für immer. Er that es mit Schmerz, und nur der kurze Ausruf kam aus seinem Munde: Wie glücklich waren einst die römischen Generale![306] So wurden die Frisen und Chauken vom Römerjoche frei, und das in demselben Jahre, als die Cherusker einen König aus Rom erhielten[307], und es ist unverkennbar, daß grade durch die Frisen und Chauken, Germanias Bollwerk, die ungefehr ein halbes Jahrhundert lang römische Besazungen hatten dulden müssen, Germanien aus der römischen Knechtschaft kam. Weder Cäsar, noch Strabo kennt die Frisen, was wirklich beides auffallend ist, Strabo selbst bekennt auch, daß zu seiner Zeit die Meeranwohner nördlich von der Elbmündung gänzlich unbekannt waren[308]. Die Frisen und Chauken, die unstreitig Eines Geschlechts waren, bewohnten die germanischen Marschländer von den Bataviern bis zu den Jüten, die Frisen den größten Theil. Wer die Historia Naturalis des Plinius gelesen hat, kennt die Lebensweise der Chauken, und wem ein Vernunftschluß noch keine Ueberzeugung davon gibt, daß die Frisen Viehzucht und Ackerbau trieben, der hat die genügenden Beweise bei Tacitus[309]. Die Frisen und Chauken waren zu Einer Zeit frei geworden. Sie treten auch in den folgenden Jahren stärker auf, als die andern germanischen Völkerschaften, auch lief das Gerücht umher, daß den Generalen der Rheinarmeen das Recht zu Expeditionen gegen Germanien genommen war. Ebenso wie Gannasks Unternehmung der erste uns bekannte Streifzug zur See von den Nordseeküsten aus im christlichen Zeitalter ist, finden wir etwa 11 Jahre später die ersten beiden Beispiele von Streifzügen zu Lande von ebendenselben Küsten nach dem Rhein hin. Die Frisenfürsten Gerrit und Malrik führen eine Schar ihrer Landsleute, die ausgewachsene Jugend durch Hölzungen und Marschen, die nicht Waffenfähigen durch die Binnenseen[310] bis an das römische Rheinufer[311], und nehmen hier eine unbewohnte römische Landstrecke in Besiz, die zum Gebrauch für römisches Militär abgenommen war, und schon hatte die neue Kolonie sich Häuser gebaut, und ihre Ländereien gepflügt und besäet, als der Gouverneur von Niedergermanien

---

306) Ann. 11, 18. 19. 20. 307) Ann. 11, 16. 308) lib. 7 p. 451 *τὰ δ πέραν τοῦ Ἄλβιος τὰ πρὸς τῷ Ὠκεανῷ, παντάπασιν ἄγνωςα ἡμῖν ἐςίν.* 309) Ann. 4, 72; 13, 54. 310) per lacus heißt entweder durch die Seen zwischen Leyden und Alkmaer, oder auch ist die Zuyder Zee mitverstanden. 311) ripa ist hier das römische Rheinufer zu übersezen, so wie German. cap. 29. Ebenso heißt utraque ripa, Germ. cap. 28. 37, an beiden römischen Ufern, nemlich am Rhein und an der Donau. Die Kimbern passirten zweimal die Donau, nach ihrer Wandrung von der Heimath her, und auf ihrem Zuge nach Italien, nach ihrer Zurückkunft von Spanien.

den Frisen mit gewaltsamen Maßregeln drohte, wofern sie nicht wegzögen, oder sich eine andre Niederlassung vom Kaiser erbäten [312]). Nun reisten Gerrit und Malrik selbst nach Rom, und traten hier in ihrer frisischen Eigenthümlichkeit und Festigkeit, zur Verwunderung Vieler, auf. Kaiser Nero ertheilte ihnen das römische Bürgerrecht [313]) aber auch zugleich den Befehl, die occupirte Landschaft zu räumen. Die frisischen Colonisten verweigerten dies, sezten sich gegen die römische Kavallerie heftig zur Wehr, und wurden nur mit Gewalt vom Rheinufer weggedrängt. Unmittelbar darauf erschien eine große Schar wirklicher Auswandrer am Rheinufer, und nahmen dieselbe Strecke Landes in Besiz, wahrscheinlich kamen sie von der Ems her, Tacitus nennt sie Ansibarii [314]). Das Völkchen dieses Namens war an sich unbedeutend, erst durch die Bewohner ihrer Nachbargebiete, welche durch die Chauken vertrieben und heimathlos geworden waren [315]), ward es stark an Zahl. Mit ihnen war der alte Böckel (Bojocalus), der bei jenen Völkerschaften rühmlichst bekannt war. Man habe ihn, wie er selbst sagte, in der cheruskischen Empörung, auf Befehl des Arminius gebunden gehabt, danach sei er auf den Feldzügen des Tiberius und Germanicus beim römischen Militär angestellt gewesen. Einem 50jährigen Gehorsam füge er noch das hinzu, daß er sein Volk der römischen Botmäßigkeit übergebe. Wie viel Feldmark liege unbenuzt, in welche einstens das Vieh des Militärs solle hinübergeführt werden. Nun möchten die Römer denn auch wirklich den abgenommenen Landstrich durch Heerden im Ruf der Menschen zu erhalten suchen, nur nicht Wüstenei und Einöde befreundeten Völkern vorziehen. Diese Felder seien weiland der Chamaven, hierauf der Tubanten, und zulezt der Usipier Eigenthum gewesen. Wie der Himmel den Göttern sei gegeben worden, so die Erde dem Menschengeschlecht, Alles was leer liege, sei Allgemeingrund. Danach den Blick zur Sonne wendend, und die übrigen Sterne anrufend, fragte er, als wären sie gegenwärtig, ob sie Lust fänden, einen leeren Boden anzusehen. Lieber sollten sie doch eine Sturmfluth des Meeres ausgießen gegen die Länderräuber. Hiedurch aufgebracht versezte der General der nördlichen Rheinarmee, man müsse sich bei den Vorschriften des Bessern gedulden lassen. Von den Göttern, die sie an-

[312]) Ann. 13, 54. In diesem Kapitel ist ein sehr treffender Zug des frisischen Nationalcharakters in dem Benehmen der beiden Frisenfürsten. Uebrigens ist die glimpfliche Verfahrungsweise des römischen Gouverneurs gegen die neue Frisenkolonie daraus zu erklären, daß den Generalen der Rheinarmeee das Recht zu Erobrungszügen nach Germanien (jus ducendi in hostem) genommen war. [313]) Ein römischer Kunstgriff. [314]) Ann. 13, 55. 56. [315]) Wie stimmt diese Angabe von den Chauken und mehrere andre desselben Gegenstandes in den Annalen zu denen in German. cap. 35, wenn sie von Einem Verfasser herrühren?

riefen, wäre es dermaßen beschlossen, daß die Entscheidung bei den Römern verbleibe, was diese zu geben und zu nehmen hätten, ferner daß die Römer keine andern Richter leiden dürften, als sich selbst. Das war die öffentliche Antwort an die Ansibarier. Dem Böckel insonderheit versprach er den Landbezirk, zum Andenken ihrer Freundschaft. Böckel aber verschmähte dies, als einen Preis der Verrätherei, und fügte kurz hinzu: Land zum Leben kann uns fehlen, zum Sterben aber nicht. Und so schieden sie in Feindschaft auseinander. Die Ansibarier foderten nun die Bruktern, die Tenktern und die ferneren Völkerschaften zur Theilnahme am Kriege auf. Der General der nördlichen Armee aber schrieb an den General der südlichen, er möge über den Rhein gehen und die Waffen vom Rücken her zeigen, er selbst fiel mit seinen Legionen in das Gebiet der Tenktern ein, und drohte Verderben, wofern sie sich nicht für neutral erklärten. Die Tenktern mußten gehorchen, und die Bruktern wurden gleichfalls von ihrem Beginnen abgeschreckt. Und als nun auch die übrigen Verbündeten von den fremden Gefahren losließen, da begab sich das verlassene Volk der Ansibarier rückwärts zu den Usipiern und Tubanten, ward aber auch hier hinausgejagt, und als es endlich auch die Katten, danach die Cherusker um Hülfe gebeten hatte, irrte es lange umher, von Andrer Brocken lebend (hospites), arm und ein Feind auf fremder Erde, seine waffenfähige Mannschaft fiel im Kampfe, das schwache Alter aber ward als Beute vertheilt[316]) — Ungeachtet uns nur bitterwenig von dem Leben unsrer Vorfahren im ersten christlichen Jahrhundert überliefert worden ist, so wissen wir doch, daß ungefehr vom Anfang der 2ten Hälfte desselben an außerordentliche Gährungen in Germanien sich zeigten, nicht allein an den römischen Grenzen, sondern ganz besonders auch in den Küstenländern an der Nord- und Ostsee[317]). Im Jahre 47 waren die römischen Besazungen aus dem gefürchteten Germanien, d. i. nördlich von Rhein und Lippe, weggenommen worden, aber die Zwingburg auf Taunus[318]) stand noch fest gegen die Chatten, vor deren Streifzügen das römische Obergermanien zitterte (trepidatum). Das war zur selben Zeit, im Jahre 50, als der 30 Jahr vorher, nach Marbods

---

[316]) Ueber die Usipier, die jene Landmark am Römerufer in der Nähe des Meeres einst besaßen, sieh Caes. B. G. 4, 1. 4. 16. In dem lezten Capitel ist übrigens die Grenze des sugambrischen Gebiets nördlich vom Rhein ziemlich genau bezeichnet. Auch die Tenktern hatten einst (olim) Besizungen am römischen Ufer. Hist. 4, 64. [317]) Ann. 12, 27. 28. 29. 30; 13, 54. 55. 56, 57. Hist. 3, 46. 47; 4, 12. 15. 37. 63. 64. 73. [318]) Ann. 12, 27. 28. Taun ist keltisch, einerlei mit thun (lang u), welches Wort eine rundförmige Feste und eine rundförmige Höhe bedeutet. Ein Schloß, welches nicht rundförmig ist, heißt castail (sprich caschtal, das erste a lang). Ueber die Zwingburg auf Taunus sieh Ann. 1, 56.

Entthronung, von dem kaiserlichen Prinzen Drusus den Suewen aufgedrungene Quadenfürst Vannius durch äußere und innere Feinde, nemlich durch seine eignen Schwestersöhne und durch den König der Hermunduren am Riesengebirg, seines Reichs verlustig ward, und als Flüchtling dasselbe Schicksal in dem benachbarten römischen Pannonien fand, welches vor ihm Marbod in Ravenna, und Catwald in dem augustischen Kriegshafen Forum Julii [319]). So wie die wandernden Germanen zu jeder Zeit, sowol in den Jahrhunderten des Sinkens und des Falls der Kaiserstadt, als auch im dänischen Heldenalter, entweder von dem Wohlstand oder von der Volksschwäche der fremden Länder ganz besonders stark herangetrieben wurden, so sehen wir auch schon im Jahre 50 unseres Herrn die Völker der Ligier, die nördlich vom Erzgebirg wohnten, und gen Norden an die Gotten grenzten [320]), sich zahllos gegen Böhmen herandrängen, nachdem sie gehört hatten von dem reichen Suewenreich [321]). Die Lygier berühren wir weiter unten, wenn wir von den germanischen Bewegungen am Rhein, zur Zeit der Bürgerkriege nach dem Untergang des augustischen Hauses, zu den Gotten übergehen. Hier aber wird es am rechten Orte sein, ein Wort von den sogenannten Suewen zu sagen, die von Julius Cäsars Zeiten an ein ganzes Jahrhundert hindurch eine große Rolle in der germanischen Geschichte spielen, und zugleich von der ersten germanischen Bevölkerung in dem jezigen Süddeutschland. Dies ist um so nothwendiger, je mehr diese geschichtlichen Gegenstände bisher vernachlässigt worden sind. Man erwarte nichts Ausführliches, denn das verbieten beides Tendenz und Umfang dieses Werks, ich will nur andeuten, aber so gründlich als möglich. — Vor Ariovists [322]) Auftreten in Gallien war das ganze jezige Süddeutschland zwischen den Flüssen Rhein, Donau, Moldau, Eger und Main noch mit Kelten bewohnt.

---

[319]) Ann. 12, 29. 30; 2, 62. 63. Ueber die Lage des Quadenreichs sieh Germ. cap. 42. 43, besonders aber Amm. Marcell. 29, 15. 16.; 30, 9. Das große Suewenreich in Böhmen, Baiern und Würtemberg, entstand durch Marbod, den gewaltigen König der Markmannen, der aber schon römische Farbe trug. Schon zu Strabos Zeit wohnten Schwaben in der Nähe der Donauquellen. Das konnte Strabo, der unter Kaiser Tiberius schrieb (lib. 6 p. 441) wissen, zumal da er wußte, daß Tiberius in Einem Tage vom Bodensee nach dem Ursprung der Donau kam. Sieh Strabo lib. 4, p. 317; 7, p. 449. Die Quaden, deren Volksname von dem frisischen und holländischen quad (kwad), böse, herstammen kann, fielen höchst wahrscheinlich mit den Markmannen, freilich vor Marbods Zeit, in Böhmen ein. Uebrigens finde ich in dem ganzen Süddeutschland kein Germanenthum vor der helvetischen und boiischen Wanderung nach Gallien, zu Cäsars Zeit. Schon in Ariovists Heer sind Markmannen. Caes. B. G. 1, 51. [320]) German. cap. 43. [321]) Ann. 12, 29. [322]) Dieser Name findet sich noch in Nordfrisland, nemlich Arist oder Arefst.

Die Helvetier, ein keltisches Volk[323]), wohnten zwischen dem Genfersee, der Rhone, den Boiern, dem hercynischen Waldgebirg, dem Main und dem Rhein[324]), die Länge ihres Landgebiets war 240,000, die Breite 180,000 Schritt, sie hatten 12 Städte und 400 Dörfer[325]), ihre Grenznachbaren ostwärts waren die Nauraker, Tulinger und Latobrigen, natürlich keltische Völkerschaften, wovon schon die Namen zeugen[326]) und weiter östlich die Boier, ebenfalls ein keltisches Volk[327]). Obwol auf dem großen helvetischen Völkerzuge nach Gallien die Zahl der Auswanderer sich auf 368,000 belief[328]), so ist dennoch nicht anzunehmen, daß jener große keltische Bezirk in Folge der helvetischen Wandrung alle seine damaligen Bewohner verlor, wenigstens Böhmen nicht, denn hier wurden durch die Markmannen — das Jahr ist unbekannt — die Boier vertrieben[329]), ihre zu Cäsars Zeit ausgewanderten Vorfahren aber kehrten nicht aus Gallien zurück[330]). Die Helvetier lebten mit den Germanen im beständigen Kriege, weil diese fortwährend an der Nordgrenze drängten[331]). Nach dem Berichte Cäsars, den er natürlich von den Helvetiern selbst hatte, schien ihnen ihr Land für die überhäufte Volksmenge und zum Schauplaz ihrer kriegerischen Tapferkeit allzu eng zu sein[332]), und darum wanderten sie aus. Allein an einer Stelle der Rede des Aeduers Divitiacus vor Julius Cäsar[333]), wo es heißt, daß die Gallier alle, wofern die Römer sie nicht von Ariovist befreiten, es eben so machen müßten, wie die Helvetier gethan, nemlich auswandern, und, von den Germanen entfernt, sich andre Wohnsize suchen, sind wir einer ganz andern Ursache auf der Spur. Das hübsche Land Baden aus bloßer Kriegslust zu verlassen, und Alles vorher noch zu verbrennen[334]), kommt uns schon gleich verdächtig vor, wir wundern uns aber nicht über die Großprahlerei der Helvetier, weil diese den keltischen Völkern angeboren ist. Wir haben schon bemerkt, daß die Germanen von Norden her drängten. Der mächtige Schwab Ariovist, dessen Truppen in 14 Jahren nicht unter Dach gewesen waren, stand in Gallien, hatte schon den dritten Theil von der Landschaft der Sequaner erworben, und verlangte nun noch die Hälfte des Uebrigen dazu[335]), ihm dienten die Tribocci, Vangiones und Nemetes[336]), die neulich angekommenen Haruden, die

[323]) Tac. Hist. 1, 69. Auct. Germ. c. 28. Caes. B. G. 1, 1. [324]) Germ. c. 28. Caes. B. G. 1, 2. [325]) B. G. ibid. & cap. 5. [326]) B. G. 1, 5. [327]) B. G. ibid. Germ. cap. 28. Strabo lib. 4. p. 298; 5, p. 325; 7, p. 481. 485. [328]) B. G. 1, 29. [329]) Germ. cap. 42 pulsis olim Boiis. [330]) B. G. 1, 28; 7, 75. [331]) B. G. 1, 1. [332]) B G. 1, 2. [333]) B. G. 1, 31. [334]) B. G. 1, 5. [335]) B. G. 1, 31. 36. [336]) Die Tribocci, nach Strabo, lib. 4. p. 295 und Germ. c. 28. germanischen Ursprunges, wohnten zwischen den Gebieten von Metz und Trier, wo, ist ungewiß, muthmaßlich in Rheinbaiern, weil nicht nur die Ordnung in der Auf-

Sedusier, die Markmanen und die Suewen [337]). Damals war der größte Theil der Flachlande westlich vom Rhein bereits in der Gewalt der Germanen, die Zeiten dieser Niederlassungen aber sind eben so ungewiß, ja unbekannt, wie die Gründung Bataviens [338]), und die Entstehung von Belgium [339]), wie die Einwandrung der Firbolgen, d. h. der belgischen Männer, in Irland, und die Ansiedlung der Auswandrer Belgiums im südlichen Theil von Brittanien [340]). Cäsar kannte die Chatten nicht, aber die Ubier, die jezt preußisch sind, kannte er. Sie bewohnten eine große und blühende Landschaft am rechten Rheinufer, der Gegend von Cöln gegenüber [341]) waren freilich von germanischer Abkunft, aber durch die Nähe Galliens und dessen Kaufleute schon ausgeartet [342]), sie flehten, von den Suewen, denen sie Steuer zahlen mußten, im Rücken gestoßen, Julius Cäsar um Hülfe an, und verfolgten nach Ariovists Niederlage ihre germanischen Landsleute eifrig [343]). Sie wurden von M. Agrippa, dem Diener und Schwiegersohn des Weltverderbers, von dem germanischen Boden erlöset, und im Schooß des römischen Galliens aufgenommen, doch ja nicht, um bewacht zu werden, sondern um abzuwenden [344]), nemlich das von jenseits her. Hier westlich vom Rhein hießen sie bis zum Jahre 50 nach Christo die Stadt der Ubier. Agrippina, die Tochter des Germanicus, die ihren eigenen Gemahl, den Kaiser Claudius, vergiftete, und von ihrem eigenen Sohne Nero ermordet ward, hatte diese Stadt mit ihrer Geburt beehrt. Darum ließ sie ihren Geburtsort, dessen Bewohner sich

---

zählung der 3 Völkerschaften bei Cäsar B. G. 1, 51. auf die Nähe der Tribocci an Worms hindeutet, sondern auch eine Stelle bei Tacitus, Hist. 4, 70. Diese 3 Völkerschaften hatten sich höchst wahrscheinlich schon vor Ariovist in Gallien niedergelassen, wenigstens die Tribocci, B. G. 4, 10. Ariovists Gebiet war zwischen Rhein und Mosel. Die Bewohner des Gebiets von Trier waren schon zu Cäsars Zeit ein seßhaftes Volk. B. G. 1. 37. Ihr Ursprung war anscheinlich germanisch. Sieh German. cap. 28. Das Gebiet von Trier stieß an den Rhein (B. G. 3, 11), und reichte nordwärts bis in die Nachbarschaft Cölns (B. G. 1, 37. 54 mit Strabo lib. 4 p. 295 verglichen). Ueber die Lage der Landschaft der Sequaner sieh B. G. 1, 8. 11. Strabo 4, 284. 293. 295. [337]) B. G. 1, 51. Der Unterschied, den der Verfasser der 8 Bücher von dem gallischen Kriege hier zwischen Markmanen und Schwaben macht, ist gegründet. Wir sehen auch in der Folgezeit die Markmanen für sich auftreten. Die Anhänglichkeit unsrer Vorfahren an dem Eigenen und Verwandten war sehr groß. Daher auch konnte sehr lange ihre eigene Art erhalten bleiben. [338]) Germ. cap. 29 Batavi .. Cattorum quondam populus. Schon Cäsar kennt die Bataveninsel B. G. 4, 10. [339]) Das Gebiet von Beauvais, Soissons, der Pikardie und des nördlichen Theils der Normandie. B. G. 5, 24. 25. [340]) B. G. 5, 12. [341]) B. G. 4, 3; 1, 54. [342]) B. G. ibid. [343]) B. G. ll. ll. [344]) ut arcerent, non ut custodirentur. Germ. cap. 28. Strabo lib. 4 p. 295.

ihrer Herkunft schämten, und ihr Vaterland abgeschworen hatten[345]), mit alten römischen Soldaten und römischen Colonisten vollstopfen, und nannte ihn Agrippinas Kolonie, diesen Namen aber trägt Cöln (Colonia) bis auf diesen Tag[346]). Die Suewen drängten um diese Zeit am ganzen germanischen Rheinufer, das nun preußisch ist, von den Sugambern bis zum Gebiet von Trier, oder von der Yssel bis an die Mosel[347]). Julius Cäsar, bei seinem Aufenthalt unter den Ubiern, ward bange, als er von dem Heerbann hörte, der im Reich der Suewen ergangen war, und ging schnell über den Rhein zurück[348]). Dieses Reich lag nicht in der Nähe des Rheins, sondern tiefer in Germanien hinein, grenzte aber westlich an die Ubier, es bestand, nach Cäsars Meinung aus hundert Distrikten[349]), und konnte eine Militärmacht von 100,000 Mann ins Feld schicken. Das suewische Militär wechselte Jahr um Jahr mit dem Schwerd und dem Pfluge ab, suewischer Grund und Boden war Allgemeingut, Privatgründe wurden nicht geduldet, nicht einmal die Bebauung eines und desselben Ackers im nächstfolgenden Jahre von einem und demselben Bauer. Kurz, bei den Suewen zeigte sich die germanische Freiheit in ihrem höchsten Grade[350]). In diese Zeit, als die Helvetier, die, augenscheinlich aus Furcht vor den Germanen zwischen Mosel und Rhein und vor Ariovist, einzig und allein den südwestlichen Winkel ihres Landes offen fanden, um aus der Heimath nach Gallien zu kommen, also nur zwei Wege, den durch die römische Provinz und den Engpaß zwischen der Rhone und dem Jurassus[351]), die Folgen ihrer Großthuerei büßten, als Ariovist nach einem schweren Verlust aus Gallien geflüchtet, und dieses Land in die Klauen der Adler gefallen war, wodurch fürs erste die germanischen Expeditionen über den Rhein aufhören mußten, grade in diese und die nächstfolgenden Zeiten fällt die Besitznahme des östlichen Rheinthals, südlich vom Main durch Germanen, so wie auch die ersten Einbrüche suewischer Kriegsschaaren in Würtemberg, Baiern und Böhmen. Julius Cäsar befahl mit römischer Schlauheit den noch übrigen Helvetiern, in ihr Vaterland zurückzukehren, um sie, nach seiner eigenen Aeußerung[352]), zur Schutzdecke für die römische Provinz und für die Allobrogen[353]) gegen einbrechende Germanenhorden zu gebrauchen, die nothwendig, wie er voraus berechnete, erfolgen müßten, nachdem so viel gutes Land durch die helvetische Wandrung leer gewor-

345) Origine erubescunt. Germ. ibid. Ejurata patria Hist. 4, 28. 346) Ann. 12, 27. 347) B. G. 4, 1; 1, 37. 348) B. G. 4, 19. 349) Ohne Zweifel ist hier an die urgermanische Bezirktheilung in Hunderte zu denken, wie wir es auch in der Geschichte Urenglands finden. Der Verfasser der Germania schreibt, wie Cäsar den Suewen im Allgemeinen, der einzelnen suewischen Völkerschaft der Semnonen hundert Distrikte zu. Germ. cap. 39. 350) B. G. 4, 1 & seqq. Der Verfasser der Germania hat öfter den sogenannten Cäsar stark gebraucht. 351) B. G. 1, 6. 352) B. G. 1, 28. 353) Das Gebiet der Allobrogen erstreckte sich von Genf bis Vienne,

den war. Wir haben schon oben der Markmannen in Ariovists Heer erwähnt. Es ist Grund dafür, anzunehmen, daß die Markmannen und Suewen nach Ariovists Vertreibung aus Gallien nach den Ländern, die südwärts an die Donau grenzen, sich gewandt haben. Denn schon vor Christi Geburt finden wir ein suewisches Volk, das Strabo Koldulen nennt, innerhalb des hercynischen Waldgebirgs, also in Böhmen, sowol als außerhalb desselben [354]), das hercynische Waldgebirg aber ist ausschließlich von der kreisförmigen Bergkette zu verstehen, die Böhmen umschließt [355]). Bei den Koldulen in Böhmen war Marbods Residenz Buiasmon [356]), an welchen Ort dieser, außer vielen Andern [357]), auch seine Landsleute, die Markmannen hinüberführte. Denn nach seiner Zurückkunft von Rom, wo er als Jüngling war, und an Augustus einen Wohlthäter fand, machte er sich vom Privatstande an die Reichsgeschäfte (τοῖς πράγμασι), ward Fürst der Markmannen, und unterwarf sich außer diesen noch das große Volk der Lygier [358]), ferner die Zumer, Butonen, Mugilonen, Sibiner, und von den Suewen selbst die große Völkerschaft Semnonen [359]). Seit Julius Cäsars Zeiten stand das Volk der Suewen groß und mächtig in der Sage der Römerwelt, seine größte Bedeutung aber erhielt es durch

---

südlich von der Rhone. Geneva und Vienna waren allobrogische Städte. Sieh B. G. 1, 6. 10. 11. Strabo lib. 4 p. 283. 284. [354]) Strabo lib. 7, p. 445. [355]) Strabo ibid. pag. 448. Die andre große ὕλη Γαβρῆτα, wovon Strabo p. 449 spricht, worauf Suewengebiete folgen, und darauf Ἑρκύνιος δρυμός selbst, der ebenfalls von Suewen bewohnt ist, läßt sich nur auf die Gebirgsstrecke deuten, die sich aus Baden heraus nordostwärts hinüberzieht. [356]) ein verdächtiger Name, doch muß man bei Strabo der Wörterverstümmelung gewohnt werden. [357]) wahrscheinlich Suewen. [358]) Λουΐους, τὸ μέγα ἔθνος kann kein anderes Volk sein, als welches bei Tacitus Ann. 12, 29 Ligii, und German. 43 Lygii heißt. [359]) Mir klingen die Namen dieser Völkerschaften germanisch, obgleich τῶν Σουήβων αὐτῶν einigen Anstoß erregt. Diese Völkerschaften wohnten natürlich außerhalb der Sudeten und des Erzgebirges. Die Endung on an jenen Namen kann hier germanisch sein, also die Butenleute, die Mukeln d. i. die Großen, u. s. w. Auch die Namen der lygischen Völkerschaften, Germ. cap. 43, klingen germanisch. — Wo der Markmann Marbod geboren ward, und wo seine Landsleute wohnten, ehe er sie nach Böhmen führte, ist unbekannt. Ob das ziemlich reine germanische Volkselement in Westböhmen hauptsächlich von den Suewen und Markmannen herrührt, oder ob, was anzunehmen ist, die erste große Völkerwandrung aus Norden noch mächtigeren Einfluß auf Westböhmen übte, ist unmöglich geschichtlich nachzuweisen. Uebrigens sei der reisende Forscher, der fähig ist, das Lebendige dem Todten vorzuziehen, auf das Volkselement zwischen Hof und Eger aufmerksam. Da ist ein ganz andrer Dialekt und Accent, auch sind die Gesichter breiter, und die Backenknochen höher. Wenigstens habe ich es dort so gefunden.

Marbod, den mächtigsten und thatkräftigsten Fürsten, den Germanien, so weit wir davon Kunde haben, vor den ersten großen Völkerwanderungen von unsern Küsten hervorgebracht hat. Er war viel mächtiger, als Arminius, denn sein Reich erstreckte sich durch das ganze jezige Deutschland hin, von der Donau bis in Holstein hinein. Er hat eben so großes Verdienst um Germanien gehabt, als der Westgermane Arminius, und dieses Verdienst erwarb er sich nicht durch schleichenden Ueberfall, sondern in offener Feldschlacht, er errettete Germanien von den Adlern, als es von Tiberius, dem allergefährlichsten Tyrannen angegriffen ward, der über ein Heer von 12 Legionen gebot, und es ist gewiß, daß selbst Tiberius sein ganzes Leben hindurch den Marbod fürchtete [360]). Der große Ruf, den seit Cäsars und Marbods Zeiten das Suewenvolk in Europa erhalten hatte, hat auch den Verfasser der Germania veranlaßt, diesem Volke mehr Völkerschaften beizulegen, als es wirklich zählte, und viel zu tief in die Gebiete der Westgermanen einzugreifen. Sobald man aber unter Suewen mehr die Ostgermanen versteht, so ist die Eintheilung der Völker Germaniens in der Germania nicht so ganz unrichtig, wir jedoch halten Westgermanen und Ostgermanen fest, und werden in einem andern Kapitel von den charakteristischen Eigenthümlichkeiten beider weiter handeln. Hier bemerken wir nur noch, daß die Westgermanen, die Schreckensvölker der römischen Kaiserzeit, sich auszeichneten durch ihren ungewöhnlichen Freiheitssinn, den wir in diesem Grade bei den Ostgermanen vermissen. In der Geschichte der leztern hören wir keine Stimmen der Art, wie aus dem Munde des Arminius, als er gegen Marbod zu Felde zog, und ihn nach Böhmen verjagte [361]). Der Fürst der Cherusker hielt auf seinem Renner Heerschau. Die Freiheit ist wieder erworben, so

---

360) Ann. 2, 45, 46. Das größte Volk, sagt Strabo lib. 7 p. 445. 446, sind die Suewen, denn es geht vom Rhein bis zur Elbe (d. i. von Badens Südgrenze bis zur Niederelbe), auch jenseits der Elbe wohnen Suewen, z. B. Eumondoren und Longobarden (der Wortverstümmler Strabo nennt die Lezteren Lagkosargen). Daß die Longobarden nördlich, nicht südlich, von der Elbe wohnten, konnte Strabo wissen, da grade zu den Zeiten, als dieser sein Werk schrieb, König Marbod, dem die Longobarden einst unterworfen gewesen waren (Ann. 2, 45. 46.), in Ravenna lebte (Ann. 2, 63). Der Verfasser der Germania, der als Römer eine bewundernswürdige Kenntniß von Germanien hatte, zählt die germanischen Völkerschaften nach Ordnung und Folge auf. Auf die Kimbern an der Elbmündung folgen unter den Westgermanen die suewischen Semnonen und Longobarden, auf diese folgen, fährt er fort, die Reudigni und Aviones, die Angeln und Warner, u. s. w. Wir sehen, wir sind hier in den dänischen Herzogthümern. Und überdies führt er die Völkerschaften der Ostgermanen nach der Reihe von Süden nach Norden erst vom 41sten Kapitel an auf. Sieh Germ. 37. 38. 39. 40.

361) Ann. 2, 46.

sprach er zu seinem Heer, die Legionen sind erwürgt, noch seht ihr Waffen, römische Beute, in Vieler Händen. Der feige Flüchtling (fugax) Marbod, der selbst nicht in den Schlachten war, vertheidigt von den Schlupfwinkeln des Erzgebirgs, hielt danach durch Gesandte und Geschenke bei mir an, mit ihm uns zu verbünden. Der Vaterlandsverräther, der kaiserliche Lanzenknecht (satelles Caesaris), mit eben so viel Grimm muß der herausgeworfen werden, als ihr den Varus Quinctilius erlegtet[362]). Auch nicht wie die Stimme des Arminius, als er 2 Jahr vorher nach Segests, seines Schwiegervaters, Uebergang zu den Römern, durch das Land der Cherusker stürmte, das jezige Hannover, und die Rache Aller aufregte gegen Segest und Germanicus. Ein vortrefflicher Vater! ein großer Feldherr! ein tapferes Heer! die mit so vielen Händen ein einziges Weiblein[363]) wegführen konnten. Durch mich sind 3 Legionen und 3 Generale gefallen. Denn ich stifte keinen Krieg verrätherisch, oder gegen schwangere Weiber, sondern offenbar, und gegen gerüstete Truppen. Noch sind in unsern Hölzungen die römischen Feldzeichen zu sehen, die ich aufhängte für die Götter unsrer Heimath. Laß Segeste das besiegte Ufer segnen, und seinen Sohn aufs Neu zum Priester machen, aber unsre Landsleute werden es nimmermehr dem Menschen ganz vergessen, daß sie Bündeln und Beile und römische Mäntel zwischen Elbe und Rhein gesehen. Andern Völkern, weil sie nichts von Römerregierung wissen, sind römische Strafen und römische Steuern unbekannt. Als ihr euch davon losmachtet, da wich jener Augustus, den man unter die Schuzgötter gesezt hat, erbittert von hinnen, der auserlesene Tiberius auch, damit ihr das unerfahrne Junkerchen[364]), und die aufrührische Armee nicht fürchten möchtet. Habt ihr nun Vaterland, Eltern und das Alte lieber, als Tyrannen und neue Kolonien, so folget lieber Arminius, der euch zu Ruhm und Freiheit, als Segeste, der zu böser Knechtschaft führt[365]). Wir wollen noch eine andre Stimme der Westgermanen hören, die 52 Jahr später aus dem Munde der Tenktern kam, zu den unruhvollen Zeiten, als der Fürst Bataviens, Claudius Civilis, wie Sertorius oder Hannibal auftrat[366]), das ganze Germanien zwischen dem Nie-

---

[362]) Ann. 2, 45. [363]) Er meint seine gefangene Gemahlin, die Strabo (lib. 7 p. 447) Thusnelda nennt. [364]) Er hat Tibers Sohn Drusus (sieh Ann. 1, 24 & seqq. 2, 44) im Sinn. [365]) Ann. 1, 59. Wir finden gar keinen Grund, die Reden des Arminius bei Tacitus zu bezweifeln. So etwas konnten die Römer durch ihre Nähe und ihren Verkehr mit den Westgermanen, vor dem Jahr 47, pünktlich wissen. Bezweifeln kann freilich ein Jeder, aber der Wissenschaft nüzen kann nicht ein Jeder. [366]) Hist. 4, 13. Eine Veranlassung zu der batavischen Empörung waren die römischen Päderasten oder Knabenschänder, sieh Hist. 4, 14.

derrhein und der Niederelbe aufregte[367]), und mit Hülfe der Batavier und Caninefaten, der Bruktern, Tenktern und Marsaci (der Marschleute)[368]), vorzüglich aber der Frisen und Chauken[369]), den römischen Machthabern Schrecken einjagte, während mit der Krone des Augustus umhergeworfen ward. Um diese Zeit schickten die Tenktern, die am rechten Ufer des Niederrheins wohnten, Gesandte mit Aufträgen auf die Herrenversammlung zu Cöln, welche Stadt wegen ihres Wohlstandes und ihrer zunehmenden Größe den überrheinischen Völkern ein Dorn im Auge war. Der verwegene Wortführer hub folgendermaßen an: Daß ihr zu dem Körper und dem Namen Germaniens zurückgekehret seid, dafür danken wir den Göttern Aller, doch ganz besonders dem höchsten Gotte Woden[370]), und wir wünschen euch Glück, daß ihr endlich frei sein werdet unter Freien. Denn bis auf diesen Tag hatten die Römer Flüsse und Länder und gewissermaßen den Himmel selbst geschlossen, um unsre Unterredungen und Zusammenkünfte zu hemmen, oder was noch schimpflicher ist für Männer, die zum Kriege geboren sind, damit wir waffenlos und fast nackt, unter Wache und gedungen zusammenkämen. Aber auf daß unsre Freundschaft und unser Bund auf Ewigkeiten geschlossen sei, so fordern wir von euch, daß ihr die Vorwerke der Knechtschaft schleifet. Sogar wilden Thieren vergeht im Käfig das Bewußtsein ihrer natürlichen Kraft. Wir verlangen, daß ihr alle Römer, die in eurem Gebiete sind, niedermachet. Freiheit und Tyrannen gesellen sich nicht leicht. Die Güter der Getödteten werden in die Mitte Aller ausgestellt, damit es Keinem möglich sei, etwas zu verhehlen, oder nur für sich zu sorgen. Uns und euch sei es vergönnt, an beiden Ufern zu wohnen, wie weiland unsern Vorfahren. So wie die Natur Licht und Tag für alle Menschen eröffnet hat, so auch alle Länder für tapfere Männer. Nehmet die vaterländischen Einrichtungen und Lebensweise wieder an, und brechet euch von den Wollüsten los, wodurch die Römer mehr gegen ihre Unterworfenen vermögen, als durch das Schwerd. So werdet ihr, als ein lauteres und heiles Volk, das die Knechtschaft vergessen hat, fähig sein, entweder in Gleichmäßigkeit zu handeln, oder Andern zu gebieten[371]). — Wenn wir die ganze Geschichte des christlichen Zeitalters ins Auge fassen, so finden wir, daß die Westgermanen in der That weit folgenreicher für Europa und die ganze Welt gewirkt haben, als ihre Brudervölker gen Osten, weil der Gemeinsinn Aller, die Nationaltugend und die Kraft der Volksfreiheit die Triebfedern ihrer großen Thaten waren, deren Folgen ewig dauern, weil bei

367) Hist. 4, 28. 368) Hist. 4, 16. 61. 77. 64. 369) Hist. 4, 15. 16. 79; 5, 19. 370) Der frisische wodensdai oder waedensdai ging mit den Frisen und Angeln nach England. 371) Hist. 4, 64.

ihnen allein der Segen des Himmels ist. Marbod war in Rom gewesen, und wenn er auch nicht der Lanzenknecht des Tiberius war, wie Arminius meinte, so hatte er dennoch römisches Regieren gelernt, sein unnatürliches Reich war durch Gewalt gegründet worden, und ward zusammengehalten durch Gewalt, darum war es kurz in seinem Dasein, und schnell in seinem Fall, die Semnonen und Longobarden, westgermanische Völker, fielen ab, und gingen zu den Westgermanen über, an der Seite der Cherusker bereit zum Kampfe für die alte Vaterlandsehre und die neuerworbene Freiheit, der König der Suewen aber focht für Vergrößerung seiner eigenen Macht. Eine ungeheure Kriegsflamme brach über Germanien aus, nie waren hier größere Heeresmassen gegen einander zu Felde gerückt, der Feldherr der Westgermanen war Arminius. Nie war der Erfolg eines Angriffs zweifelhafter, denn die rechten Flügel beider Heere wurden beide geworfen. Man erwartete die Erneuerung der Schlacht, aber Marbod zog sich auf die Höhen zurück. Das war das Zeichen des Erschrockenen, er begab sich nach Böhmen und suchte durch Gesandte bei Kaiser Tiberius um Hülfe an. Das war im Jahre 17 nach der Geburt Christi[372]. Aber das kaiserliche Kabinet war eifrig, um den gewaltigen König der Suewen, dessen Macht durch die Westgermanen gebrochen war, gänzlich zu verderben, und der ränkevolle Kaiser Tiberius säete emsiglich durch seinen Sohn Drusus Zwietracht unter den germanischen Völkern, was ihm um desto leichter war weil grade damals, im Jahre 19 nemlich, sogar Arminius seinem Volke verdächtig ward. Die römische Saat keimte schon sofort, im Osten wie im Westen, ja es wurden Briefe vom Chattenfürsten Adgandestrius im kaiserlichen Staatsrath vorgelesen, worin dieser Fürst den Tod des Arminius versprach, sobald man von Rom Gift schicken wolle[373]. Aber grade als Arminius vom Siege über die Suewen heimgekehrt war, und auf Plane brütete, die sich mit der Volksfreiheit nicht vertrugen, da zog ein anderes Ungewitter im Norden für Marbod auf, der jezt im Gebiete der Markmannen auf seinem Schloß in Böhmen war. Ein gottischer Jüngling von edler Geburt, Namens Catwalda, der einst vor dem mächtigen Könige der Suewen hatte fliehen müssen, rückte mit starker Heeresmacht von der Ostsee her[374] auf Böhmen los, um sich zu rächen, fiel in die Landschaft der Markmannen ein, gewann durch Bestechung die Vornehmsten derselben, die zu ihm übergingen, und eroberte die königliche Residenzstadt, sammt Marbods Schloß, das hart daran stand[375]. Beide nahm der Gotte in Besiz, zugleich mit

[372]) Ann. 2, 44. 45. 46. [373]) Ann. 2, 88. [374]) Die erste Krigsexpedition der Gotten, die uns die Geschichte überliefert hat. [375]) Es wäre interessant zu wissen, ob dieses Schloß von römischer oder nordischer Bauart war. Die dänischen Schlösser in Großbrittanien sind fast alle, die ich gesehen habe, rund, und von ungeheuer starker Bauart, die Mauern

der alten Kriegsbeute der Suewen, die hier gefunden ward. Der gefallene Marbod, von allen Seiten verlassen, konnte keine andere Rettung finden, als in der Gnade des Kaisers. Wo die Donau Noricum vorbeifließt[376]), da sezte er hinüber, und schrieb einen Brief an Tiberius, nicht wie ein Flüchtling, oder Bettler um Barmherzigkeit, sondern im Angedenken seines vorigen Glückes. Denn er, der einst so berühmte König, habe die Freundschaft mit Rom den Einladungen vieler Völker vorgezogen. Der Kaiser gab zur Antwort, wenn er in Italien leben wolle, sei ein sicherer und ehrenvoller Ort für ihn bereit, würde aber ein Anderes seinen Angelegenheiten mehr frommen, so könne er unter demselben Schuz Italien verlassen, worunter er gekommen. Im Uebrigen handelte der Kaiser im Staatsrath davon, daß weder Filipp den Athenern so verderblich gewesen sei, noch Pyrrhus oder Antiochus den Römern. Er hub in einer Rede die Größe des Mannes, den ungestümen Charakter (violentia) der ihm unterworfenen Völker hervor, ferner die große Nähe des Feindes an Italien, und dann auch die kaiserlichen Rathschläge, um diesen Mann zu verderben. Und Marbod ward zu Ravenna gehalten, während es ließ, als sollte er in sein Reich zurückkehren, wenn die Suewen einmal übermüthig würden. Allein er kam in 18 Jahren nicht aus Italien heraus, er alterte hin, und verlor viel von seinem Ruhm, aus allzu großer Lebenslust. Catwalda hatte bald hernach dasselbe Looß, er ward von Vibilius, dem Fürsten der Hermunduren, vertrieben, und nahm ebenfalls seine Zuflucht zu Tiberius. Den beiden nordischen Fürsten waren, vor ihrer Aufnahme im Römerreiche, ihre Gefolgschaften abgenommen, und in den Landstrich zwischen den Flüssen Marus und Cusus hingeführt worden, wo der Quadenkönig Vannius sie unter Aufsicht nahm[377]). Kurz darauf ward, wie es scheint, derselbe Vannius[378]) von Drusus dem Jüngern zum König über die Suewen, d. h. Marbods und Catwaldas Unterhanen, eingesezt[379]), der 30 Jahre regierte, aber unter der Regierung des Kaiser Claudius, im Jahre 50, aus seinem Reich verjagt ward. In seiner ersten Regierungszeit war er angesehen und beliebt bei seinen Unterhanen, hernach durch die lange Dauer hochmüthig geworden, zog er den Haß der Nachbarvölker auf sich, und ward zugleich in innere Zwistigkeiten verwickelt. Die Urheber der Un-

haben eine Dicke von 9-15 Fuß und darüber. Diese Schlösser zu bauen, haben die Dänen der Heldenzeit nicht erst von den Römern gelernt. Die Frisen und ihre verwandten Nachbarvölker duldeten keine Schlösser.
[376]) Der Fluß Inn (Aenus) war der Grenzfluß zwischen Rhätium und Noricum. Tac. Hist. 3, 5. [377]) Ann. 2, 62. 63. [378]) Sieh Ann. 12, 29. [379]) Entweder das Jahr 19 oder zu Anfange des Jahres 20.

ruhen waren, außer dem Hermundurenkönig Jubillius[380]), seine eignen Schwestersöhne Wangio und Sido[381]). Kaiser Claudius, oftmals von Vannius gebeten, trat nicht ins Mittel[382]), versprach ihm aber, im Fall er vertrieben werden sollte, einen sichern Zufluchtsort. Auch schrieb der Kaiser an Atellius Hister, den Statthalter Pannoniens, er solle die eine Legion[383]), und selbst die gesammelten Hülfstruppen seiner Provinz vor dem Ufer[384]) versammeln, den Besiegten zur Hülfe, und den Siegern zum Schrecken, damit sie nicht, sich ihres Glücks überhebend, den römischen Frieden trübten. Denn die Ligier und andre Völker kamen zahllos heran, in Folge des Gerüchts von dem reichen Suewenlande, das Wanne während einer Zeit von 30 Jahren durch Plündereien und Zölle bereichert hatte. Seine eigene Kriegsmacht bestand in Infanterie, seine Kavallerie aus slawischen Jazygen[385]), beide zusammen kamen der Zahl der Feinde nicht gleich, weshalb er beschloß, von seinen Schlössern aus den Vertheidigungskrieg zu führen. Aber die slawische Kavallerie ward der Belagerung müde, und zog durch Streifereien in den nächsten Landbezirken[386]) eine nothwendige Schlacht herbei, als sich die Feinde dorthin wandten. Da verließ Wanne seine Burgen, aber die suewische Armee ward geworfen, und der König flüchtete zur römischen Flotte, die ihn auf der Donau erwartete. Seine Hörigen kamen bald ihm nach, und erhielten einen Landstrich im römischen Pannonien[387]). Das ist in der Kürze der Anfang und das Ende des großen Schwabenreichs, das von der Donau bis wahrscheinlich zur Eider ging, und vom Schwarzwalde bis nach Pommern. Der Gründer, der aus Norden stammte, war ein außerordentlicher Mann, doch sein Werk hatte keinen Segen, und zerfiel ganz und gar, weil er wie Karl der Große, der Gründer Deutschlands, aus Selbstsucht und Eigennuz Freundschaft mit Rom geschlossen hatte. Er ist untergegangen, wie seine Landsleute alle, bis auf den kahlen kalten Namen, der nur allein noch in römischen Büchern vorhanden ist. Kein Werk zwischen Donau und Eider gedenkt noch des Schwabenkönigs Marbod, kein Volk führt den Namen der Markmannen mehr. Der Ruhm der Schwaben ist fast gänzlich vergangen, und nur ein einziger kleiner Fleck im südwestlichen Winkel des zerrissenen Deutschlands hat das Gedächtniß des großen Volks auf die

---

[380]) Diesen Jubillius hatte ich für den oben angeführten Vibilius. Freilich sind die Namen Wibel und Juul nicht einerlei, jedoch Gelehrte haben hier zu entscheiden, welcher Name von beiden in den Handschriften der rechte ist. [381]) 19 Jahr später, zur Zeit des Bürgerkrieges, kommt statt Wangio neben Sido ein Italicus vor. Hist. 3, 5. 21. [382]) Römische Politik. [383]) Es standen 2 in Pannonien. Ann. 4, 5. [384]) Das ist dem südlichen oder römischen Ufer im jezigen Oestreich. [385]) Sarmatis Jazygibus. [386]) Da hat man die Vorfahren der Kosaken. [387]) Ann. 12, 29. 30.

Nachwelt gebracht. — Auch die Cherusker waren schon nicht lange nach dem Tode ihres begeisterten Fürsten Arminius für die Geschichte verloren. In demselben Jahre 47, als die Frisen und Chauken, Germaniens edelste Völker, das Joch des ewigen Roms auf immer zerbrachen, baten die Cherusker, die ihren ganzen Adel in Bürgerkriegen verloren hatten, das willfährige Rom um einen König. Flavius, der Bruder des Arminius, der in Folge seines römischen Eifers mit Einem Auge gegen seine Landsleute an der Weser focht[388]), hatte mit der Tochter des Chattenfürsten Catumerus (Godmar) einen Sohn gezeugt, der den römischen Namen Italus führte, in Rom geboren und erzogen war, und jezt noch in Rom lebte. Das war der einzige, der von dem fürstlich-cheruskischen Geschlechte übrig, und jezt von den Cheruskern zu ihrem König bestimmt war. Der Kaiser Claudius also stattete ihn mit Geld aus, gab ihm Geleitsmänner mit auf den Weg, und ermahnte ihn, die Krone seines Volks mit großem Geiste anzufassen[389]). Der Anfang seiner Regierung war für seine Landsleute erfreulich, weil er, in keine Streitigkeiten sich einlassend, gleich eifrig für Alle sich bewies. Man feierte und ehrte ihn, bald war er herablassend und enthaltsam ohne Anstoß, doch häufiger nahm er Theil an Trinkgelagen und Lustbarkeiten, die den Germanen besonders willkommen sind. Schon ward er bei den Nachbarvölkern und weiter noch berühmt, als solche, die während der Parteiungen im Lande sich gut gestanden hatten, im Argwohn gegen seine Macht zu den Grenzvölkern gingen, und ihnen zu beweisen wußten, daß Germaniens alte Fre heit aufgehoben werde, und römisches Wesen einreiße. Ist es denn so weit gekommen, sagten sie, daß Keiner hier zu Lande geboren ist, der den fürstlichen Plaz ausfüllte, wenn nicht der Sprößling des Spions Flavius über Alle erhoben würde? Arminius ist das leere Entschuldigungsmittel, von dessen Sohn[390]), wenn er zur Regierung gekommen wäre, man hätte fürchten müssen, daß er, in Folge seiner Erziehung im Feindeslande, angesteckt sei von römischer Nahrung, Knechtssinn, Lebensweise und allem Ausländischen. Wenn aber Italus seines Vaters Geist besizt, so hat Niemand feindseliger gegen Vaterland und vaterländische Religion die Waffen gebraucht, als die Verwandten des Italus. Durch Reden solcher Art brachten sie ein großes Heer auf die Beine, doch nicht geringer war die Macht, die dem Italus zur Schlacht folgte. Seine Anhänger sagten, er habe nicht wider ihren Willen das Reich an sich gerissen, sondern sei hergerufen worden. Sintemal er durch seinen Adel vor Allen Andern stehe, solle man an seiner Tüchtigkeit prüfen, ob er seines Oheims Arminius, und seines Großvaters Catumerus sich würdig zeige. Daß sein Vater den Bund der Treue ge-

[388]) Ann. 2, 9. [389]) gentile decus magno animo capessere. [390]) Thumelik war sein Name. Strabo lib. 7. p. 447.

gen die Römer, den er mit Einwilligung der Germanen geschlossen, niemals verlezt habe, darauf baue Italus nicht. Das Wort Freiheit sei nur fälschlich die Parole derer, die, im Privatleben verworfen, im öffentlichen verderblich, ihre Hoffnungen allein in Zwietracht suchten. Solche Sprache hatte den lebhaftesten Beifall der Menge zur Folge, eine große Schlacht ward geliefert, und der König war Sieger. Nachgehends, durch sein günstiges Geschick übermüthig geworden, ward er aus dem Lande gejagt, er kam aber durch longobardische Hülfe wieder zu Kräften, und zerrüttete beides durch die glücklichen und unglücklichen Erfolge seiner Unternehmungen das Gemeinwesen der Cherusker[391]). Nach diesem wird das Volk des Arminius fast gar nicht mehr bei Tacitus erwähnt, seine Macht verfiel von jezt an immer mehr, und ward endlich durch die siegreichen Chatten, mit denen es unaufhörliche Fehden führte[392]), vernichtet. Die Cherusker, die einst gut und brav hießen, sagt der Verfasser der Germania, werden jezt Schlafmüzen und Dümmlinge genannt[393]). — Wir haben einen Ueberblick der Kaiserzeit bis zur großen Revolution des Jahres 69 gegeben, und das war nothwendig. In dieser Zeit entstanden und endeten die beiden berühmten Mittelreiche Germaniens, die eben so gewaltig waren, wie ihre Gründer, und deren Ende dem Tode ihrer Gründer glich. Die Römerwelt lag vor Germanien ausgestreckt in einem Halbkreis von ungeheurer Größe. Das Heil Europas und der Welt sollte aus Norden kommen, und die Kraft der Germanen den römischen Halbmond zertrümmern, so wollte es die Gottheit. Marbod und Arminius hatten den ersten Stoß abgehalten, als die Römer kamen, um Germanien zu zerdrücken, und das große Werk vorbereitet, daß schon im Werden war. So war denn, nach Erschöpfung der ersten germanischen Kraft im Mittellande, den Westgermanen und ihren Brüdern an den Küsten der Ostsee, unter jenen aber am meisten den Bewohnern der berühmten Halbinsel Dänemarks, das große Looß gefallen, die Zerstörer der Römerwelt zu sein. Es ist der Ordnung und der geschichtlichen Erinnerung gemäß, hier nun zuerst von den Gotten zu handeln, doch nicht in einem vollständigen Ueberblick ihrer Geschichte bis auf den Fall des kaiserlichen Roms, soweit deren Darstellung aus dem Ueberlieferten möglich ist, sondern hauptsächlich von ihrer Auswandrung aus Norden, dann auch in folgerungsreichen Hindeutungen auf den echtgeschichtlichen Stoff, und in Hervorhebung des geschichtlichen Kerns, der in der rohen ungeläuterten Masse verborgen liegt. Denn das ist der Beruf und das Verdienst des Geschichtsforschers, aber zugleich auch die eigentliche Aufgabe des vorliegenden Werks.

---

391) Ann. 11, 16. 17. 392) Ann. 12, 28. 393) nunc inertes ac stulti vocantur. Germ. cap. 36.

Die erste sichre Kunde von den Gotten ist der obenerwähnte Feldzug des gottischen Adelsmannes Catualda (Gotwald) gegen das Markmannenreich in Böhmen und Baiern, 19 Jahr nach der Geburt des Welterlösers [394]. Dieser Ueberwinder Marbods ward wieder, wie wir oben sahen, von den Hermunduren vertrieben. Wir sahen ferner, daß Marbods Reich, das von Catualda erobert ward, von dem hereynischen Waldgebirg d. i. dem Erzgebirg, den Sudeten und dem Riesengebirg mit ihren nächsten Aesten, umgeben war, woraus wir folgern, daß die Hermunduren damals außerhalb dieser Gebirge wohnten. Zur Zeit des Verfassers der Germania [395]) wohnten sie auch innerhalb derselben, nemlich an den Sudeten und am Riesengebirg, und die Quellen der Elbe waren hermundurisch [396]). Auch noch im Jahre 58 war die Westhälfte des jezigen Königreichs Sachsen von Hermunduren bewohnt [397]). Nördlich von den Hermunduren wohnten die Lygier in weiten Gebieten und vielen Distrikten [398]), und zwischen ihnen und den Rügern die Gotten [399]). Hier haben wir wenigstens einen sichern Ausgangspunkt der Forschung, wie lange aber die Gotten schon damals in den Gegenden südlich von der Ostsee gewohnt hatten, als sie den Römern, wahrscheinlich durch Marbod, der

[394]) Es ist fast außer Zweifel, daß auch Baiern seinen Namen von den Boiern hat. Boiiarii und Baioarii ist dasselbe, das a ist das spätere, wie Warmacia (z. B. Fredeg. Chronic. 40), Baioarii, oder was einerlei ist, Bagoarii (z. B. Contin. Fred. chron. 112.) für Boiuarii. Die Namensendung der Boiwaren ist dieselbe, die in Ansibarii, welche bei Greg. Turon. 2, 9. Ampsuarii heißen, ferner in Chasuari (Germ. cap. 34), deren Namen noch die Hessen tragen, in Angrivarii (z. B. Ann. 2, 8. 19.), Atthuarii (Amm. Marc. 20, 10), und öfter noch vorkommt. [395]) Germ. cap. 41. 42. [396]) Man hat den gewöhnlich sehr genauen Verfasser der Germania darin, daß er die Elbe bei den Hermunduren entspringen läßt, aus Mangel an eigener Kritik, einer Unwahrheit zeihen wollen. [397]) Sieh Ann. 13, 57. Da kriegen sie mit ihren Nachbaren, den Chatten, über ihren Grenzfluß, der ergiebig an Salz war. Wenn nun auch die Muthmaßung, daß dieser Fluß die Saale gewesen ist, den Beweis noch nicht begründet, so wissen wir doch, daß das 30ste Kapitel der Germania folgendermaßen anhebt: Ueber diese hinaus (diese bezieht sich weder auf die im vorigen Kapitel angeführten Batavier, noch auf die Mattiaci, sondern auf eos qui Decumates agros exercent) beginnt das Land der Chatten vom hercynischen Waldgebirg (d. i. dem Erzgebirg), doch nicht mit so flachen und moorigen Gegenden, wie die übrigen Landschaften, worin Germanien sich ausdehnt. Die Höhen dauern fort, werden aber immer seltner, und das Erzgebirg gibt seinen Chatten zu gleicher Zeit Geleit und Abschied. [398]) Germ. cap. 43. Sieh Anmerk. 358. [399]) Also entweder im Mecklenburgischen oder in Pommern, oder in beiden zugleich. — Die Germania (cap. 43) sagt: trans Lygios Gothones regnantur. Auch hier ist die germanische Endung on mit der lateinischen Pluralendung.

sie in ihrem eignen Lande angegriffen hatte[400]), bekannt wurden, ist nicht auszumitteln[401]). Ferner ist die Zeit der Auswandrung der Gotten aus der Urheimath eben so ungewiß, wie ihres Aufbruchs von den Ostseeländern nach den Grenzen des Römerreichs. Wüßten wir jenes, so ließe sich hievon auf dieses schließen, indem wir die nicht verwerfliche Sage bei Jornandes[402]) darauf anwendeten. Diese Sage ist Volkssage, und lautet folgendermaßen: „Aus diesem Lande Scanzia sollen die Gotten einst zu Schiff unter ihrem Fürsten Berich (besser Berik) ausgewandert, hernach aber von Gothiscanzia zu den Ulmirugi gegangen sein. Sie vertrieben die Ulmirugi (das sind die Holm-Rügier oder Insel-Rügier) aus ihren Sizen am Meer, und unterjochten deren Nachbaren, die Wandalen. Als nun unter dem 5ten Fürsten nach Berik die Volkszahl in dem neuen Lande sehr groß geworden war, ward Filimer, der Sohn Godarics[403]), durch einen Staatsbeschluß genöthigt, auszuwandern. Er führte seinen Schwarm nach den fruchtbaren skythischen Ländern Ouin[404]). Sie überwinden in der Schlacht das Volk der Spalen, und dringen als Sieger fern ins Skythenland am schwarzen Meer hinein.“ Mit Rücksicht auf die Urheimath der Gotten sind die Meinungen der Gelehrten so verschieden, wie willkürlich. Es ist ein Unterschied zwischen Hypothesen, deren Alle, und echtgeschichtlichen Folgerungen, deren Wenige fähig sind. Einige leiten dieses Volk aus dem jezigen Schweden, andre aus Jütland, noch andre aus Norddeutschland, diese lezten aber haben ihre Hypothese auf gar nichts gegründet, sobald Norddeutschland für den Urboden der Gotten angesehen wird. Die zweite Hypothese stüzt sich einzig und allein auf Aehnlichkeiten einiger Ortsnamen in Jütland mit dem zweifelhaften Namen Scandinavia. Wir wollen, was immerhin das Beste ist, so viel als möglich auf dem geschichtlichen Boden bleiben, und dürfen ebensowenig die gottische Volkssage leugnen, die uns nach Schweden zeigt, als die Erobrungen der Gotten in den Landschaften, die in Rügens Nähe sind, wovon noch gesungen ward in alten Liedern[405]). Wir dürfen ferner nicht

[400]) Erat inter Gotones nobilis juvenis nomine Catualda, profugus olim vi Marobodui. Ann. 2, 62. [401]) Aus dem olim ist zu schließen, daß sie wenigstens schon zur Zeit der Geburt Christi, oder eben vorher daselbst wohnten. [402]) De reb. Get. p. 83, edit. Lind. [403]) Der Name bedeutet reich an Gut, das dänische Gotrik und das fränkische Godafridus (z. B. in den Annal. Einhard.) ist dasselbe. [404]) As-ow? Wahrscheinlich, aber mir nicht. Lindenbrog hat Ouin, der Benediktinermönch Garetius, in seiner Ausgabe des Cassiodorus, Rouen 1679, Ouim, welche leztere Ausgabe statt Filimer, filius Godarici, Filimer, Filogud, Arigis consilio u. s. w. liest. Ich bedaure, daß mir die Handschriften selbst nicht zur Hand sind. [405]) Jornand. p. 84.

ungeschichtlich nennen, was Jornandes[406]) von der großen Insel Scanzia im unermeßlichen Meere sagt: „Aus dem Schooß dieser Insel brach das Gottenvolk wie einen Bienenschwarm heraus, und kam auf das Festland Europas." Von den Völkern mit verstümmelten Namen erwähnen wir nichts, jedoch bemerkenswerth ist es allerdings, daß Jornandes der Ostrogothae in Scanzia gedenkt, dies gibt uns einen Wink über die Entstehung desselben Namens im Auslande. Und hätten wir auch kein einziges schriftliches Zeugniß für die Urheimath der ausgewanderten Gotten, so deuteten doch die Orts- und Distriktsnamen in Schweden darauf hin. Jezt, da es gilt, wollen wir die Untersuchung schärfen, und aus der Sprache der Gotten, wovon uns durch Wulfila ein sehr theures Ueberbleibsel des Alterthums erhalten ist, beweisen, was sich für unsern Zweck daraus beweisen läßt, dürfen es aber nicht so mit den Gotten machen, wie der Verfasser der Forschungen[407]) es mit den Longobarden machte. Wir müssen seine Worte anführen, um zu zeigen — aber ohne Neid —, wie selbst berufene Geschichtsforscher nicht selten geschichtliche Gegenstände zu behandeln pflegen[408]), denn es gilt hier der Wissenschaft. Seine Worte sind: „denn da Stimmen von solchem Alterthum, wie Strabo, Tacitus und Andre mehr, die Longobarden als Deutsche nennen, und als suevischen Stammes und ihre Elbsitze bezeichnen; da auch die Deutschheit der in Italien angesiedelten Longobarden an ihren Gesezen und Einrichtungen erkannt wird: so ist die Sache historisch abgemacht. Die Italiener erkennen selber an, daß durch die Lombarden die Vorsetzung des bestimmten Artikels in die italienische Sprache gekommen ist; diese Sprachweise ist aber eben so gewiß deutsch, als sie nicht skandinavisch ist, denn in skandinavischen Sprachen wird dieser Artikel hintenangehängt. Ebenso deutet die sagenhafte Herleitung des Namens Longobarden, daß sie nemlich von den langen Haaren ihrer Weiber, die Wodan (nicht Odin) für Bärte ansah, so genannt wären, auf die Deutschheit des Volks. Denn auf Skandinavisch heißt der Bart Skegg, und man kannte das deutsche Wort kaum." Hierauf muß ich erwiedern: Weder Strabo, noch Tacitus, noch Andre mehr nennen die Longobarden Deutsche, sie nennen die Longobarden Germanen[409]), und die Deutschen sind doch höchstens nur ein Theil der Ger-

[406]) pag. 80, zum Theil dem Ptolemäus folgend. Mehrere von den von ihm angeführten Völkernamen sind arg verstümmelt. Auch die Heruler oder Eruler (vielleicht nichts anders als Earls, Jarle oder Jarlsleute, die von den ebenfalls zu Scanzias Völkern gerechneten hochragenden Dänen vertrieben wurden, kamen aus diesen Theilen des Nordens, ungewiß, ob aus Schweden oder Dänemark. [407]) Bnd. 1 p. 321. [408]) Ganz besonders in dem so eben erschienenen 1sten Bande seiner Geschichte Dänemarks. [409]) Was ich oben von Germanen und Deutschen gesagt habe, wird noch in Erinnerung sein. Damit ist meine „Erklärende Einleitung zur Geschichte Dänemarks" pag. 22. 23. zu vergleichen.

manen. Der germanische Charakter in den longobardischen Gesezen und Einrichtungen konnte unleugbar auch von andern germanischen Stämmen, als von den Deutschen stammen, und somit ist die Sache noch nicht historisch abgemacht. Was die Vorsezung des bestimmten Geschlechtsworts in der italienischen Sprache angeht, so beweiset die Anerkennung der Italiener selbst noch weniger, als eine ungewisse Volkssage davon beweisen würde, denn es soll noch erst geschichtlich bewiesen werden, ob denn wirklich einzig und allein durch die Longobarden die italienische Sprache das bestimmte Geschlechtswort erhalten hat. Die Gotten, deren Sprache das vorgesezte Geschlechtswort kannte, wie aus Wulfila hervorgeht, und mehrere andre germanische Völker waren schon über anderthalb Jahrhunderte vor den Langbärten[410]) in Italien gewesen, und wer in der Geschichte dieser Jahrhunderte wirklich geforscht hat, wird überzeugt sein, daß der gottische Einfluß auf Italien, vor dem Einbruch der Longobarden, mächtig gewesen ist. Daß aber „diese Sprachweise eben so gewiß deutsch, als sie nicht skandinavisch ist, und daß in skandinavischen Sprachen dieser Artikel hintenangehängt wird,“ das ist eine Behauptung, die aus Mangel an Sprachkenntniß zu erklären ist, denn skandinavische Sprachen, was gleich unten gezeigt werden wird, kannten die Vorsezung des bestimmten Geschlechtsworts. Mit Rücksicht auf die Herleitung des Namens Longobarden ist auf Wodan (nicht Odin) Gewicht gelegt, um die Deutschheit des Volks zu beweisen. Ferner hießen Strabo, Tacitus, und Andre mehr, Stimmen von solchem Alterhum. Nun aber nennt eine von diesen Stimmen, der sogenannte Tacitus, die Angeln[411]), die doch nie Deutsche gewesen sind, ebenfalls als eine suewische Völkerschaft[412]), durch sie und die Frisen kam ganz gewiß der Name Woden nach England. Endlich wird für die Deutschheit der Longobarden schwerlich ein Zeugniß aus dem skandinavischen Skeg kommen, denn den Namen Langbart gab der Lon-

[410]) In den Forschungen wird die Ableitung des Namens Longobardi von Barde „die richtigere Herleitung“ genannt, warum, ist nicht bewiesen. [411]) Auct. Germ. cap. 40. In den Forschungen heißt dieser Verfasser Tacitus. [412]) In den Forschungen pag. 431 werden ohne geschichtliche Beweise die Angeln als die Bewohner der größern Hälfte des gesammten dänischen Gebiets eingeführt. Für eine solche Hypothese ist auch kein einziger geschichtlicher Beweis. Die Erwähnung der Angeln in der Germania deutet ja nicht auf die dänischen Inseln, auch die Stelle im angelsäxischen Periplus weiß von keinen Angeln auf dänischen Inseln, Jütland wird erwähnt, heißt aber Jütland (Gotland), nicht Angeln, auch Beda weiß von jenem eingebildeten Angelngebiet gar nichts, er sagt von den Angeln. als der dritten Völkerschaft, die an der Gründung Englands theilnahm, daß sie zwischen Jütland und Altsaren wohnen. Wenn vielleicht vorkommende Aehnlichkeiten in Sprache und körperlicher Beschaffenheit zum Beweise haben dienen sollen, so kann man solche Aehnlichkeiten bei allen andern germanischen Volksstämmen gleichfalls finden.

gobarde sich doch wol nicht selbst, sondern andre germanische Völker gaben ihn, vielleicht Deutsche. — Jezt ein Wort über die gottische Sprache, denn nach der äußern Beschaffenheit des Körpers (habitus corporum Germ. cap. 4), welche das allersicherste Zeugniß gibt, ist es die Sprache eines Volks welche am besten seine Herkunft beweist, beide aber sind sicherer, als jede schriftliche Ueberlieferung. So wie im Französischen, Spanischen und Italienischen das bestimmte Geschlechtswort aus dem Fürwort entstanden ist, so wird kein Sprachkenner leugnen können, daß in allen Mundarten der germanischen Sprache, wie im Altgriechischen, das Fürwort älter ist, als das bestimmte Geschlechtswort. Wir wollen, weil es ganz besonders dem bestimmten Geschlechtsworte gilt, womit man die Urdeutschheit der Longobarden hat beweisen wollen, und, da es sich ebenfalls im Gottischen findet, man dasselbe von den Gotten sagen könnte, aus Wulfila, Snorre Sturleson, Otfrid von Weißenburg, und der Angelchronik einige Stellen anführen, um den besprochenen Gegenstand in ein beßres Licht zu sezen. Zuerst denn aus Wulfila. So viel ich weiß, findet sich der Dual der Fürwörter nur in 3, höchstens 4 Mundarten der germanischen Sprache mehr, im Frisischen, Isländischen und im Altgottischen, d. i. bei Wulfila. **Armai uggkis** (nordfrisisch ongk uns beide), erbarme dich unser, riefen die beiden Blinden Jesus an Matth. 9, 27. **Ei thatei thuk bidjos taujaïs uggkis**, daß du uns thuest, was wir (beide) von dir bitten, sagen Jakobus und Johannes zu Jesus, Marci 10, 35. Den Dual des Fürworts also, diesen wesentlichen Sprachtheil hatten Normänner, Gotten, Franken und Frisen, welche leztere doch für echte Germanen angesehen werden, mit einander gemein. Eine andre wesentliche Eigenschaft der altgermanischen Sprache ist ihre Neigung, das Zeitwort endwärts zu sezen. **Jah gistradagis in auhn galagith Matth. 9, 30. Fauhons grobos aigun. jah fuglos himinis sitlans. ith sunus mans ni habaith. hwar haubith sein anahnai wjai**, die Füchse haben Gruben, und die Vögel des Himmels Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt anlehne, Matth. 8, 20. **Jah suns** (englisch soon sogleich) **hana hrukida**, und alsobald krähte der Hahn, Matth. 26, 74. **Goth meins. Goth meins. du hwe mis bilaist**, mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen Matth. 27, 46. **Nimanna mag twain fraujam skalkinon**, Niemand kann zween Herren dienen Matth. 6, 24. Wir räumen ein, daß die Westgermanen nemlich die Franken und die frisischanglischen Völker, einen größern Hang zum Gebrauch und zur Voransezung des bestimmten Geschlechtsworts hatten, als die sogenannten skandinavischen, müssen aber eine Unbekanntschaft der leztern damit durchaus leugnen. In dem ältesten schriftlichen Denkmal germanischer Sprache (Wulfila) ist das bestimmte Geschlechtswort selten, noch seltner im Altnordischen, kommt aber vor, und war zuweilen so, daß man es kaum von dem hinweisenden Fürwort unterscheiden

kann. Swaswe jah weis afletam thaim skulam unsaraim, wie auch wir unsern Schuldigern vergeben Matth. 6, 9. Thaim ist hier das bestimmte Geschlechtswort. Ferner ebendaselbst ak lausei uns af thamma ubilin. Thata hawi, das Gras (Heu) Matth. 6, 30. Thans dauthans, die Todten Matth. 8, 22. Thata skip, das Schiff Matth. 8, 24. Thata waurd, das Wort, Marci 4, 20. Sunau goths this hauhistins, des höchsten Gottes Sohn Marci 5, 7. Marci 8, 12 heißt thata kuni dieses Geschlecht, und Marci 2, 9 thata badi das Bette. Das beste Beispiel ist Marci 9, 7. Jah quam stibna us thamma milhminsa ist sunus meins sa liuba. thamma hausjaith, und eine Stimme kam aus der Wolke: Das ist mein Sohn, der geliebte (das ist mein lieber Sohn. Luther), den höret. Das erste thamma ist mehr das bestimmte Geschlechtswort, das zweite thamma das Fürwort, das erste sa das Fürwort, das lezte sa mehr das bestimmte Geschlechtswort. Davon genug. Die Sprache Otfrids von Weißenburg, der im 9ten Jahrhundert schrieb, hat mit Wulfilas[413]) in Klang, Wortbildung, Wortfügung u. s. w. große Aehnlichkeit, das Mösogotische aber gleicht dem Altnordischen oder Isländischen noch mehr als dem Anglischen. Die außerordentlich große Neigung, das Fürwort hinter das Hauptwort zu stellen, findet man im isländischen Idiom, wie im gottischen und fränkischen, ferner den häufigen Hl-Laut, doch das fränkische oder eigentliche hochdeutsche hat die Vorliebe für das bestimmte Geschlechtswort nicht nur vor dem isländischen und gottischen, sondern auch vor dem anglischen voraus. Das Fürwort, das im Gottischen sa (femin. so), im Fränkischen so (z. B. so uuelih so uuari Otfrid I.), im Deutschen so (mit relativer Bedeutung), im Anglischen se, im Altnordischen sa hieß, war als höchst wesentlicher Spracheil Gemeingut aller germanischen Mundarten[414]). Sehr bemerkungswerth aber ist, daß von diesen allen allein die fränkische oder hochdeutsche statt der schärferen und einfacheren Laute t. k. u. s. w. die weichern (sk zu Anfange liebt der Frank) z, ch, g u. s. w. vorzieht[415]). Das uu (w) liebt der Gotte, wie der

---

[413]) Ueber Wulfila sieh Jordan cap. 50, und Cassiod. hist. eccles. trip. lib. 5, cap. 38. Ueber ihn als Uebersezer des Neuen Testaments ibid. lib. 8, cap. 13. [414]) So auch war das Wort mikel, groß, was jezt im Hochdeutschen, Plattdeutschen, Frisischen und Däuischen nicht mehr vorhanden ist, aber noch im englischen much, und im schottischen meikle oder muckle, auch noch in dem deutschen Michel, der dem Erzengel Michael sein Alter angeben kann, vorkommt, einst ein Allgemeinwort aller germanischen Mundarten. Es kommt nicht allein im Isländischen, Schwedischen, Mösogottischen und Anglischen vor, sondern auch im Altfränkischen. michil lon; joh michilo uuunni, (Otfr.). [415]) uuasg thaz fleisg (Otfr.)

Frank und der Angel, jezt ist es nur noch in dem Munde des Nordfrisen und des Engländers lebendig. Von bestimmten Geschlechtswörtern, um welche wir ja zunächst handeln, ist es in Otfried voll, Beispiele anführen ist überflüssig, der erste Blick in seine Evangelien wird genug davon erkennen. Aber wichtiger ist es hier, einmal in Snorros Heimskringla hineinzublicken, ob sich da auch Spuren vom bestimmten Geschlechtswort zeigen. I theim ufridi, er Haraldr konungr u. s. w., in dem Kriege, als (den) König Harald u. s. w. (Har. Harf. Sag. cap. 20). Theim ist hier das bestimmte Geschlechtswort. Ferner ibid. cap. 21 heißt es: hann feck theirrar kono er Ragnhilldr het. Hier ist theirrar ebenfalls das bestimmte Geschlechtswort, oder wenigstens mehr dieses, als das hinweisende Fürwort. Zur Berichtigung oder lieber zur Aufklärung des schon längst oben über die Anhängung des bestimmten Geschlechtsworts im Dänischen und Schwedischen Gesagten ist hier noch hinzuzufügen, daß man dem Ursprung des angehängten Geschlechtsworts noch im Altnordischen, das zum Heil für Nordgermaniens Geschichte auf dem berühmten Island erhalten ward[416]), ziemlich nahe kommen kann. Ol. Tryg. S. cap. 85 Raudr hinn Rammi, aber cap. 95. Orminn langi. Har. Harf. S. cap. 9 thar setti hann hinn mesta höfutbae sinn, er Ladir heita, daselbst errichtete er seine größte Residenz Ladir. Yngl. S. cap. 45 oc in fimta lut Englands, und den fünften Theil von England. In dem hinn liegt das An- und Hindeutende. Aus dem Hang der germanischen Sprachen alter Zeit, das Fürwort, das älter, als das Geschlechtswort ist, dem Hauptwort nachzusezen, wird nun auch das Hintenanhängen des hinn oder inn am besten zu erklären sein, es verschmolz mit dem Hauptwort und ward aus einem Fürwort zum Geschlechtswort. Zum Schluß ist noch zu bemerken, daß in der Angelchronik gewissermaßen eine Scheu vor dem bestimmten Geschlechtswort ist, jedoch es wird an manchen Stellen gefunden, wie z. B. s. a. 885 and to eallum tham west rice beheonen (diesseits) Wendelsae[418]). Dies mag denn genug sein, um künftige Versuche zu verhüten, die Gotten blos wegen des dem Haupt-

---

[416]) Um Islands Literatur und Sprache haben zu unsern Zeiten insonderheit die beiden ausgezeichneten Gelehrten Finn Magnussen und Rasn sich bleibendes Verdienst erworben. [417]) Nur Ein Beispiel; steinninn (steinn-inn) dänisch Stenen, der Stein. [418]) Um vorzubeugen, daß man die Erklärung von Wendelsee in den Forschungen Bnd. I pag. 417 ja nicht auf diese Stelle anwende, muß bemerkt werden, daß der anglische Chronist unter Wendelsae den Bodensee verstand, woran nach Strabo lib. 7 pag. 449 die Vindelici stießen, aber nicht das Mittelmeer, wie der Verfasser der Forschungen an seiner Stelle es erklärt.

wort vorangesezten Geschlechtsworts, das sich in ihrer uralten Sprache findet, für Deutsche auszugeben. Wir wollen jezt uns etwas näher an Jordan halten, der vielleicht noch beßre Aufschlüsse über die Urheimath der Gotten geben kann. Im 4ten Kapitel (Edit. Garet.) heißt es also: „Aus dieser Insel Scanzia wanderten vor Alters, wie erzählt wird, die Gotten mit ihrem König Berig aus. Sobald sie aus ihren Schiffen gegangen waren, und das Land berührten, gaben sie der dortigen Gegend ihren Namen. Denn, wie die Sage geht, heißt es noch heut zu Tage dort Gothiscanzia. Hernach brachen sie von da wieder auf, gingen zu dem Lande der Ulmirugi, welche damals an den Meeresufern wohnten, und schlugen hier ihr Lager auf. Sie lieferten den Holmrügern eine Schlacht und vertrieben sie aus ihrer Heimath[419]), auch unterwarfen sie deren Nachbaren, die Wandalen. Aber ungefehr (pene) unter dem fünften Könige nach Berig, als die Volkszahl groß geworden war, entschloß sich Filimer Filogud, nach dem Rathe Eriks (Arigis consilio), begleitet von den gottischen Geschlechtern, in gerüsteten Heerscharen diese Orte zu verlassen. Als er nun nach passenden Gegenden zur Niederlassung suchte, kam er in die Gebiete Skythiens, welche auf Gottisch Ovim hießen. Das Heer frohlockte schon über die große Fruchtbarkeit des Bodens, und nur noch die Hälfte war über den Fluß gesezt, als die Brücke,

[419]) Das Alter der Todtenhügel auf Rügen reicht vielleicht in diese Zeiten hinauf. Diese Hügel sind an Form germanisch, und eben so gestaltet, wie die frisischen auf Sylt, Föhr und Amrum, wie die dänischen in Seeland, Fühnen, Jütland und Schleswig, wie die nordgermanischen in Mainland in Orkney, und wie die färischen (die vielleicht schon belgischen Ursprunges sind) in Dorsetshire und Wilts. In diesen beiden englischen Landschaften sind sie fast zahllos, besonders westlich von Dorchester auf den Höhen hin, unter welchen die Landstraße von Dorchester nach Lyme und Exeter geht. Auch auf den sogenannten Plains of Salisbury, etwa 1/4 deutsche Meile westlich von Amesbury, wo das uralte Steingebäu Stonehenge grau und wunderbar auf unbebauter Erde steht, habe ich eine Menge germanischer Todtenhügel gesehen, anderwärts in England wenige, in den slawischen Ländern fast keine, in dem ganzen Pommern nur hie und da einen einzelnen, endlich keine der Art in Irland. Auf den nordfrisischen Inseln sind weit mehrere, als auf den dänischen Inseln und auf Rügen. Die englischen sind zierlicher gebaut, als die in unsern Ländern, und haben oft einen Außengraben in Kreisform. Die Basis der germanischen Todtenhügel ist mit dem Cirkel abgemessen, ehe die Erde aufgetragen ward, ebenfalls die der nordgermanischen Schlösser, Erdburgen, Steinkreise, Thürme, Pichtenhäuser u. s. w. in den großbrittanischen Ländern, denn der Kreis war unsern Vorfahren eine heilige Form. Die germanischen Todtenhügel sind alle auf Anhöhen, es finden sich gar keine in Niederungen und Marschen, darum fehlen sie in Wittow auf Rügen. Die Höhen westlich von Dorchester habe ich den Kirchhof Urenglands genannt.

wie erzählt wird, einstürzte, so daß weder an rückwärts, noch vorwärts mehr zu denken war. Denn dieser Ort, sagt man, ist von zitterndem Moorboden (tremulis paludibus) mit einem Abgrund ringsherum eingeschlossen, und durch den Zusammenfluß von jeder Seite unwegsam. Noch heut zu Tage hören dort Vorübergehende Gebrüll von Zugvieh und Menschenstimmen in der Ferne, wer will, der glaube es. Der Theil der Gotten nun, der mit Filimer über den Fluß gekommen war, nahm den erwünschten Boden in Besiz, sie zogen dann sofort gegen die Spalen zu Felde, besiegten sie in der Schlacht, und drangen von da bis an das äußerste Ende von Skythien am schwarzen Meere. Davon zeugen nicht nur ihre alten Lieder, sondern auch Ablavius (d. i. Olaw), der auserlesene Geschichtsschreiber der Gotten, in seiner sehr wahrhaften Geschichte[420]. — Also das war gottische Volkssage, und der gottische Geschichtsschreiber

[420]) Es ist hier nothwendig, den Gotten Jordan gegen die Angriffe in den Forschungen p. 211. 212 etwas in Schuz zu nehmen. Jordan gab, auf den Wunsch des Castalius, einen Auszug von Cassiodors 12 Büchern von dem Ursprung und den Thaten der Gotten. Die Schriftsteller, die er bei der Abfassung dieses Auszuges benuzt und genannt hat, sind Cäsar, Strabo, Virgil, Josephus, Tacitus, Trogus Pompejus, Derippus, Ptolemäus, Dio Cassius, Ablavius, Symmachus, Cyprian, Priscus, Orosius. Die meisten davon gehen die gottische Geschichte gar nichts an, und sprechen auch von den Gotten nicht. Der wichtigste für Jordan war immerhin Ablavius, und die gottischen Volksgesänge, die Cassiodor vielleicht gar nicht einmal benuzen konnte. Der Verfasser der Forschungen sagt: „Auf die Art (nemlich wie Saro) hat Jordanes (besser Jordanus, wenn nicht Jornandes richtiger ist) durch Zusammenmischung der gothischen Heldenlieder mit seiner Belesenheit in griechischen und römischen Geschichten die Anfänge der Gotten in gränzenlose Verwirrung gebracht, und das nicht genug zu bedauernde Werk seines Vorgängers Cassiodor eben dadurch verdorben, wodurch er es zu verbessern gedachte.“ Ich muß gestehen, daß ich von einer Verwirrung, die auf solche Art entstanden wäre, bei Jordan nichts bemerkt habe, bin aber ganz gewiß der Meinung, daß im 4ten Capitel, das grade von den Anfängen der Gotten handelt, nichts von griechischen und römischen Geschichten hineingemischt ist, was aber Cassiodors Werk angeht, kann ja gar nicht einmal bewiesen werden, ob es so viel über jene Anfänge mitgetheilt habe, als Jordan. Also von verderben kann hier nicht die Rede sein. Ferner: „Die alten Gothen sollen Aegypten, und auf dem Rückwege nebenbei auch fast ganz Asien erobert hatten. Immerhin; eine Sage kann noch wol mehr.“ Diese Forschung ist aber nicht die rechte, denn was Jordan von den Zügen nach Aegypten sagt, hat er aus keiner Sage, sondern aus seinem eigenen Irrthum, da er die germanischen Gotten mit den thrakischen Geten verwechselt. Darin übrigens hat der Verfasser der Forschungen Recht, daß er wegen des vix aliquantulum respirantes c. 20 den Jordan ad coram nimmt. Es ist sehr wahrscheinlich daß auch schon der Senator Cassiodor, Jordans Vorgänger, das Getische mit dem Gottischen

Olaw selbst stimmte damit überein. In dieser ganzen Sage ist nichts Fremdartiges, sondern Alles ist echt gottisch, daher ist auch nichts darin unwahrscheinlich, und wir dürfen somit auch Nichts davon leugnen. Dem Geschichtsforscher sind hier zwei Hauptwinke gegeben, die unsere Aufmerksamkeit fodern, das Eine ist die Wandrung der Gotten nach Gothiscanzia, das Zweite ihr Aufbruch von Rügen nach dem südlichen Rußland. Die Zeiten dieser beiden Expeditionen sind ungewiß, wir können aber wenigstens der lezteren ziemlich nahe kommen. Bei Gothiscanzia hat die Sage doch wol nur den südlichen Theil von Schweden im Sinn. Hier sollen sie eingewandert sein, und sie kamen zu Schiff. Woher? Vielleicht von dem gegenüberliegenden Jütland. Doch ich entscheide nicht, und zwinge auch Keinen zum Glauben[421]). Wenn es mit dem Geschlechtsregister der gottischen Ansen, d. i. der Adels-hanse[422]), bei Jordan (cap. 14) seine Richtigkeit hat — und ich finde gar keinen Grund, es zu bezweifeln —, so können wir hier einen Wink geben, der selbstdenkenden Gelehrten nicht unwillkommen sein wird. Wir wissen, daß die Germanen ihre Könige[423]) aus der edelbürtigen Klasse nahmen[424]), wir wissen auch, daß die Regierungsverfassung bei den Westgermanen, besonders bei denen an der Nordsee, freier war, als bei den Ostgermanen, und daß unter diesen die Swien (Suiones), d. i. die Urschweden — und vielleicht rechnete der Verfasser der Germania auch die Dänen dazu —, Könige hatten, deren eigene Macht schon sehr bedeutend war[425]), daß endlich selbst die Gotten strenger regiert wurden, als andre germanische Völker[426]). Auch bei den Gotten im Auslande zeigt sich dieselbe Erscheinung. Vor der Zeit des Königs Amalen, des Ahnherrn der adeligen Amalen, der Ostragothas Großvater war, wurden, wie es scheint[427]) die Gotten

vermengte, wenigstens veranlaßt der Titel des Originals, der in Jordans Vorrede angegeben ist, solches zu glauben. Der beigemengte fremdartige Stoff ist leicht zu sondern, die getischen Namen sind dem Kenner des Gottischen sogleich erkennbar, und es sind ja auch noch alte Schriftsteller übrig, die von den Geten handeln. [421]) Ich kenne Jütlands Bevölkerung nicht genau, muß aber hier bemerken, daß mir schon oft so mancherlei Aehnlichkeiten zwischen den schleswigschen Westküsten und dem südlichen Schweden, namentlich auch in Personennamen, auffallend gewesen sind. [422]) Man wird wahrscheinlich nichts gegen diese Erklärung haben, das h fiel auf lateinische Weise weg, und hansa ist ein gottisches Wort. Sieh Marci 15,16 jah gabaitun alla hansa, und sie beriefen die ganze Rotte, Schaar. [423]) von Kun-ing oder Cyning, d. i. Jeder, der zum Geschlecht, d. h. dem edelbürtigen Theil des Volks, gehört. [424]) Germ. cap. 7 reges ex nobilitate. .... sumunt. [425]) Germ. cap. 44. [426]) Germ. cap. 43. Vergleiche Procop. bell. Vandal. p. 96 (Edit. Hoeschel.) über den König der Wandalen, der Selbstherrscher heißt (γιζέριχον ἤδη αὐτοκράτορα ὄντα.) [427]) Ich sage: wie es scheint, hätte aber, ohne Verlezung der historischen Treue,

des Auslandes insgesammt von Einem König aus einem und demselben Adelshause regiert, Ostrogotha aber regierte noch über Ostgotten und Westgotten zugleich (cap. 17). Zu Amalas Zeit, als man bisher noch keinen Unterschied zwischen Ostgotten und Westgotten kannte, geschah der große Staatsbruch durch das adelige Geschlecht der sogenannten Kühnen[428]), welche, während ihre Brüder im Osten nach und nach in Vergessenheit sanken, das ganze südliche Europa mit ungeheurer Macht erschütterten. Sie waren es, die kühnen edeln Gotten von unserm Blut, welche zuerst von allen Germanen die Hauptstadt der Welt und ganz Italien eroberten. Grade sie wären die Urheber einer großen Epoche in Europas Geschichte, und sie begannen durch ihre Staatengründungen in Südfrankreich und in Spanien eine ganz neue Zeit, und erlösten die Länder zwischen Rhone und Ebro von der Tyrannei der Römer, auch sie erretteten bei Chalons sur Marne das ganze europäische Festland von Etzels greulichem Geschlecht[429]). Jordan war nicht aus der Familie der Kühnen, er gehörte, wie er selbst sagt, den Amalen an[430]). Darum auch hat er uns den amalischen Adel sorgsam überliefert, der mit den Hunnen gegen die „Kühnen" und die Westgermanen im Felde an der Marne stand. Hätte Jordan nur auch den Adelsbaum der Kühnen uns beschrieben. Sein eigener beginnt mit Gapt, den er den ersten des Geschlechts nennt. Gapt zeugte Halmal, Halmal zeugte Augis, Augis zeugte Amala, von dem der Ursprung der Amalen ausging, Amala zeugte Isarna[431]), Isarna aber zeugte den Ostrogotha[432]). Mehr brauchen wir hier von dem Geschlechtsregister nicht. Als Kaiser Decius im Jahre 252 von den Gotten die unter ihrem König Cniva Philippopolis erobert hatten, bei Abrutum oder Abrincum in Mösien umzingelt ward, und mit seinem ganzen Heer unterging[433]), war Ostrogotha schon gestorben, jener Kniva aber war Ostrogothas Nachfolger. Es ist höchst wahrscheinlich, daß das Geschlechtsregister nicht über die Zeit der gottischen Auswandrung von Rügens Nachbarschaft hinausgeht, ja es ist anzunehmen, daß es nach Filimer beginnt. Von Gapt bis Ostrogotha sind 6 Ammalen. Rechnen

---

dieses Einschiebsel weglassen können. [428]) Familia Balthorum, Jord. cap. 5. Ueber die Trennung sieh cap. 24 in fine, über das Geschlecht der Kühnen (Balthae oder Balthi), d. i. den westgottischen Adel, cap. 29. Das Gottische baltha (i. e. audax, Jord. cap. 29) ist das englische bold, kühn, verwegen. Zu den Westgotten sind auch die Gotten des Wulfila in Mösien zu rechnen, welche man (Jord. cap. 51) Gothi Minores nannte. [429]) So lange die Marne fleußt, wollen wir die Helden segnen, die uns bewahren vor Hunnenart. [430]) cap. 50. [431]) d. h. den Eisernen. [432]) d. h. den Ostergotten, offenbar hindeutend gebraucht, sein wirklicher Name ist unbekannt. [433]) Epit. Aurel. Vict. cap. 29. Jord. cap. 18.

wir nun auf Jeden im Durchschnitt 30 Jahr, so erhalten wir die Zeit von 180 Jahren, diese aber von 250 abgezogen gibt das Jahr 70 nach Christo. Schon vor der Mitte des ersten christlichen Jahrhunderts wußten die Römer von den Ländern an der Ostsee, wo die Gotten und Wandalen wohnten, dem jezigen Mecklenburg und Vorpommern[434]), gar nichts mehr, darum auch sagte der Verfasser der Germania von der Elbe: Jezt kennt man sie nur von Hörensagen[435]). Das Meiste, was man wußte, kann durch Marbod und Catualda gewesen sein. Aber im Jahre 50 war unter dem zahllosen Volk der Ligier, die nordwärts an die Gotten stießen, und unter andern Völkerschaften der dortigen Gegenden eine große Bewegung, sie drängten sich südwärts gegen die nördlichen Grenzgebirge Böhmens heran[436]). Ehe wir hieraus eine Folgerung wagen dürfen, ist es nothwendig, eine sehr wichtige Stelle aus Tacitus mitzutheilen (Hist. 3, 47), wo erzählt wird, daß, im Jahre 69, zur Zeit der Bürgerkriege, ein ausländischer Sklaw, Polemons Freigelassener Anicetus, der nach Umwandelung seines Reichs in eine römische Provinz des neuen Zustandes müde war, im Namen des Vitellius die Völkerschaften am schwarzen Meer gewann, alles arme Volk durch die Hoffnung auf Beute an sich zog, dann als Anführer einer nicht unbedeutenden Horde plözlich Trapezunt überrumpelte, die dortige römische Besazung niedermachte, Feuer in die Flotte warf[437]), und der leeren See spot-

[434]) In diesen Ländern sind noch so manche germanische Uralterthümer, wenigstens seze ich, aus Gründen, nicht allein die 3 (echtgermanischen) Erdburgen auf Rügen, die mit den dänischen Raths oder Dunaibh, besonders aber mit der größten Dänen-Schanze, die in ganz Westeuropa zu finden ist, der ungeheuren kreisförmigen Erdburg bei Downpatrick in Ulster, so wie mit den frisischen Erdburgen auf Föhr und Sylt die größte Aehnlichkeit haben, sondern auch die Erdburgen in Vorpommern, wovon der höchst artige und gebildete Herr von Heyden-Cartlow, unweit Plöz, der äußerlich und innerlich ein echter Germane und im vollen Sinne des Worts ein Gentleman ist, mir eine zu zeigen sehr willig war, in die ältesten Zeiten des christlichen Zeitalters hinauf. Die schwerste und stattlichste auf Rügen war die Arcona-Burg, hinter deren Wällen der heilige Vit, der höchste Gott der Slawen, Suantevit (sieh Incerti Auct. Chron. Slav. cap. 5 ap. Lindenb. Script. Sept. p. 189 et seqq.), zur Zeit des großen Waldemars, keine sichre Stätte findend auf immer aus der Welt verschwand (Saxo cap. 14). Nur ein kleiner Bogen dieser Burg ist übrig an dem schroffen Kliff. Noch manche Ortsnamen auf Rügen, in Mecklenburg und in Pommern deuten auf die gottische und wandalische Zeit, wie Bergen, Jasmund, Mecklenburg (die große Burg, von mikel), Stralsund, Rügenwalde, Wismar u. s. w. [435]) Germ. cap. 41 notum olim:. nunc tantum auditur. [436]) Ann. 12, 19 namvis innumera Ligii, aliaeque gentes adventabant. [437]) Wir können classis nicht anders, als durch Flotte übersezen, obwol die Römer nie etwas gewußt haben von einer Flotte in unserm Sinn, auch

tete, da Mucians die besten Liburner[438]) und alles Militär nach Byzanz geführt hatte. „Ja auch die Barbaren trieben ihre Streifereien mit Verachtung. Sie hatten sich eilig Schiffe gebaut, welche camerae heißen, einen scharfen Schnitt (artis lateribus) und weiten Bauch haben, aber mit keinen ehernen oder eisernen Bolzen geklinkt sind. Bei hohler See und hohem Seegang machen sie aus Brettern ein Verdeck, das wie ein Dach sie einschließt, und werden so zwischen den Wogen fortgewälzt. Bug und Hintertheil sind gleich, das Ruderwerk beweglich, und es ist einerlei mit welchem Ende sie landen, und sonder Gefahr[439]). Diese Jollen im schwarzen Meere sind durchaus von nordgermanischer Bauart, die Seeleute sind nicht genannt, sie heißen nur Barbaren. Um diese Zeit konnten die Gotten schon am schwarzen Meere wohnen, wenn sie in den Unruhen des Jahres 50 von den Ostseeländern aufgebrochen waren. Jedoch ich spreche dieses nur als eine Möglichkeit aus, nicht als eine geschichtliche Wahrheit, uud wenn nun noch eine andre Stelle hinzukommt, die sich in der Germania findet[440]), und noch mehr Licht auf den besprochenen Gegenstand wirft, so wird der Gelehrte mit gesundem Sinn mich keiner Hypothesengier zeihen können. Da nemlich spricht der Verfasser von den Landbezirken der Swien oder Schweden[441]). „Sie sind stark, sagt er, durch Flotten. Ihre Schiffe sind hinten so geformt wie vorne, und landen mit beiden Enden. Das Ruderwerk ist los und leicht handhablich.“ Von eben diesen Landen aber gingen die Gotten aus. — Es ist nicht anzunehmen, das Jordan, der als Bischof von Ravenna im 6ten Jahrhundert von den 12 Büchern des Cassiodors über gottische Geschichte einen Auszug verfertigte, seinem Vorgänger nicht auch in den Begebenheiten vor Ostrogothas Zeit gefolgt sein sollte, die aus getischen durch Unwissenheit, wie bei Jordan zu sehen ist, in gottische verwandelt worden sind[442]) hätte ferner Cassiodor des Ahnherrn der Amalen, und seines Sohnes des Eisernen, erwähnt, so würden wir gewiß bei Jordan, der die Amalen, sein eignes Geschlecht, verherrlichen wollte, auch mehr, als die blo-

---

die Griechen nicht. [438]) Fahrzeuge von hetruskischer Bauart. [439]) Da haben wir ganz die altmodische Helgolander Chaluppe vor uns. [440]) cap. 44. [441]) Aus Suiones oder Sueones (diese leztere Form z. B. bei dem Incert. Auct. Chron. Slav. cap. 5 ap. Lindenbr. Script. Sept. p. 189 et seqq.) entstand durch Anhängung von sk, welches eigentlich Adjektivbedeutung gibt, an die alte germanische Namensform der jezige Nationalname der Schweden. Die lateinische Silbe es ist ungermanisch, die germanische Endung ist on oder en, also aus Sween ward Sweensk, Swensk. So auch entstand Danske, Fresken, Deutschen (aus Theudisk und Theudsk), vielleicht auch Cherusci. [442]) Die Verwechselung der Gotten mit den Geten war im 6ten Jahrhundert wol so ziemlich allgemein geworden. Auch Prokop sagt p. 203 (Edit. Hoeschel.): Man hält die Gotten für ein getisches Volk.

ßen Namen dieser beiden Adelsmänner finden. Aber merkwürdig bleibt es immerhin, daß vor Ostrogotha so wenig Reingottisches bei Jordan vorkommt, da er nemlich nach seinem eigenen Zeugniß (cap. 14) den gottischen Geschichtsschreiber Olaw benuzte. Die einzelnen Notizen (cap. 3) über das Mutterland, wo die Ostrogothae (Ostgotten), die Bewohner von Raumarike und Raugnarike (Raumaricae, Raugnaricii), die Suethans (Schweden? Mir wenigstens unwahrscheinlich), die Suethidi (Svithiod? Ich möchte fast beide Namen unecht nennen), die Cogeni, die Dänen, Eruli, Gautigoth (die Gotten an der Gotha [Goth-A d. i. der Gotten-Fluß] oder die Westgotten, wo Gottenborg?) und noch andre Völkerschaften vorkommen, stammen nicht aus Ptolemäus allein, sondern zeigen eine noch nähere Bekanntschaft mit Schweden, und solche war in jenen Zeiten leicht möglich, nachdem so viele Nordgermanen von der Ostsee in Italien, wie im ganzen südlichen Europa sich niedergelassen hatten. — Abneigung gegen das Fremde ist echtgermanische Natur, einst war sie der ganzen großen Germania in allen Theilen gemeinsam, und noch jezt ist sie es bei den reinsten germanischen Völkerschaften[443]), auch in England hält man das Heimische höher, als das Fremde. Dieselbe Erscheinung zeigte sich bei den ausgewanderten Gotten noch im 6ten Jahrhundert, eine Stelle bei Prokop (p. 92 edit. Hoeschel.), die sehr wichtig ist, lautet also: „Die größten und wichtigsten unter allen gottischen Völkern sind die Gotten[444]) und Wandalen, die Westgotten und die Gepäden. Vormals hießen sie Sauromaten und Melagchlänen (d. i. die Schwarzröckigen)[445]), von Einigen werden sie auch getische Völker genannt. Sie sind einzig und allein durch ihre Namen von einander verschieden, denn sie haben alle insgesammt eine schierweiße Haut[446]), helles Haar, eine stattliche Länge[447]), und ein hübsches Aeußeres[448]). Sie haben einerlei Geseze und einerlei Religion, auch nur Eine Sprache, welche die gottische heißt. Nach meiner Einsicht[449]) sind sie weiland Ein Volk gewesen, nachgehends aber durch die Namen ihrer einzelnen Anführer von einander gesondert worden.“ Deutlicher als aus dieser Stelle geht nicht allein

[443]) Noch bis auf unser Jahrhundert duldeten die nordfrisischen Mütter auf den Inseln die Ehen selbst mit Insulanerinnen von andern frisischen Inseln schwerlich. Auch in Blankenese (in Hamburgs Nachbarschaft) nehmen die schönen Blankeneserinnen sehr ungern einen Mann, der ihrer Art nicht ist. Das kann man ihnen auch nicht verdenken. [444]) Die Ostgotten, vorzugsweise so genannt, mit ihnen ganz besonders hatten Italien und das morgenländische Kaiserthum, nach dem Tode Alriks, Königs der Westgotten, große Mühe. [445]) Sie waren natürlich keine russischen Slawen, sondern hießen so, weil sie unter diesen wohnten. [446]) Λευκοὶ γὰρ ἅπαντες τὰ σώματά τέ εἰσι· [447]) εὐμήκεις· [448]) ἀγαθοὶ τὰς ὄψεις. [449]) die natürlich zum Theil falsch ist.

die Abschliessung der Ostseevölker, die jezt schon 5 Jahrhunderte an und innerhalb ausländischer Gebiete gewohnt hatten, von den Fremden, sondern auch ihre reingermanische Art nirgends hervor, und wenn wir nun noch die Evangelien Wulfilas dazu nehmen, brauchen wir keine andern Beweise mehr[450]. — Geografische Kenntniß ist der geschichtlichen unentbehrlich, darum, ehe wir weiter gehen, ein Wort von der geografischen Lage dieser Völker. Das große Skythien der Alten dehnte sich unermeßlich hin, jezt hat es drei Herrscher, deren Reichswappen der Adler ist. So weit der Czaar sein Scepter streckt, hier über Sibiriens rauhe Küsten hinaus in das endlose Eis des Nordens, dort in das ungeheure Grenzgebirg, aus den Wüsten von Issim her bis nach der Beringsstraße, die Schuzwildniß der russischen Tataren, aus deren nächtlichen Schluchten die mächtigen Ströme Oby, Yenesei und Lena brausen, so weit auch reichte der Name Skythenland. Es grenzte nördlich an das unbestimmte und unbekannte Meer, dissseits des langen Grenzgebirges der Tataren und der tatarischen Wüste gen Süden zuerst an die Seren, die kaspische See und die westlich davon wohnenden Hunnen und Albaner[451]), wo jezt Tschirkassien an den Caukasus stößt, danach an das schwarze Meer und an die Donau bis nach Böhmen, im Westen an Germanien und die Weichsel, von jeher bis auf heute war die Hauptmasse skythischer Bevölkerung slawisch und kalmukisch. Die Ostgrenze der Gotten war nicht die Wolga, die aus den Bergen der Chrinni strömte, sondern der Don, hier zwischen Don und Dnieper, am asowschen Meer, hatten sich die Urgotten unter Filimer ihre Wohnsize gewählt, hernach aber, als sie in zwei großen Hauptmassen, unter den beiden Adelshäusern der Amalen und der Balthen, als Ostgotten und Westgotten abgesondert erscheinen, war ihr Gebiet schon vom Dnieper bis an den Ausfluß der Donau erweitert, sie bewohnten also alle russischen Küstenländer, welche nordwärts das schwarze Meer bespült[452]). Eben da, sagt Prokop[453]), wo der Aussprung des schwarzen Meeres beginnt, dessen einheimischer Name ebenfalls Tanais ist, wohnten die Gotten in nicht großer Zahl. Ferner[454]): Wenn man über das asowsche Meer und dessen Aussprung gekommen ist, hat man sofort die Uferstrecken, wo weiland die Gotten wohnten, die man Trapeziten nannte, und von da an folgten die Wohnsize vieler Völkerschaften, der Gotten[455]), Westgotten, Wandalen und aller andern

---

[450]) Die gottische Sprache bei Wulfila ist rein germanisch, die fremde S-Endung, die sehr häufig ist, und einzelne fremde Wörter, wie ahwos (Matth. 7. 25), was wahrscheinlich aquae ist, abgerechnet. [451]) Wahrscheinlich Kelten. [452]) Jord. cap. 5. Die Verwechselung der Gotten mit den Geten erhellet am meisten aus diesem Kapitel. [453]) Bell. Goth. p. 322 (edit. Hoeschel.). [454]) ibid. p. 323. [455]) Prokop nennt stets vorzugsweise die Ostgotten Gotten. — Ich warne hier, daß

gottischen Volkszweige. Die Gepäden oder Gepiden wohnten in dem jezigen Ungarn, in den Gebieten von Sirmium und Singidon[456]), rechts und links von der Donau, sagt Prokop[457]), wo sie auch noch jezt wohnen. Genauer sind ihre Grenzen bei Jordan: Wo Skythien westlich an Germanien stößt, wohnt zuerst der Volksstamm der Gepiden, zwischen großen und berühmten Strömen, von Süden ist die Donau Grenzfluß, von Osten her wälzt sich der wilde Tausis (Theis) trennend hindurch nach den Wassern des Histers (Donau). Sein Eintritt ist das mit hohen Bergen ummauerte Dakien, an deren Nordseite, wo die Weichsel entspringt, die volkreiche Nation der Wenden wohnt[458]). Das Land, das die Alten Altdakien nannten, welches jenseits der Donau im Angesicht von Mösien von Gebirgen umgeben ist, wird jezt von Gepiden bewohnt, und heißt das Land der Gepiden[459]). Der höchst wichtige longobardische Geschichtenschreiber Paul Warnefrid, der wegen seiner Treue von dem Tyrannen Karl dem Großen verbannt ward, erzählt[460]), daß die Gepiden noch zu seiner Zeit in Ungarn wohnten, aber in weit geringerer Zahl, als früher, und ohne eigenen König, unter der harten Herrschaft der Hunnen. Im 6ten Jahrhundert war ihr Gebiet von zwei Seiten angefallen worden, dort von den Avaren oder Hunnen, hier von den Longobarden unter ihrem schrecklichen König Alboin (d. i. Alfwin). Kunimund, der lezte König der Gepiden, fiel in der Schlacht sammt seinem ganzen Heer. Der Sieger Alboin, so ging die Sage, ließ sich aus Kunimunds Schädel eine Trinkschale machen. Schon vor der Mitte des 3ten Jahrhunderts sollen sie unter ihrem Könige Fastida mit Ostrogotha, dem Könige aller Gotten, die grade ostwärts von ihnen wohnten, jenseits der Karpathen und des Flußes Pruth, Krieg geführt haben, wann sie in Ungarn eingewandert sind, ist unbekannt, es hieß, sie wohnten ursprünglich auf einer Weichselinsel (also an der Ostsee, zwischen Danzig und Elbing), und waren siegreich gegen Burgunder und andre Volksstämme[461]). In der Mitte des 5ten Jahrhunderts fochten sie für Ezel an der Marne[462]). Die Wandalen wohnten ursprünglich, wie wir oben sahen, an der Ostsee. Sie waren innerhalb Jahresfrist von der See her bis an die römischen Gebiete gekommen[463]), nemlich in das jezige Ungarn. Dio Cassius (lib. 77 cap.

---

man sich hüte vor Verwechselung des gottischen Adelsgeschlechts, der Ansen (Jord. cap. 13), mit den Anten, einer echtslawischen Völkerschaft, von deren Haut- und Haarfarbe, Lebensweise, geografischer Lage u. s. w. Prokop (p. 277) ausführlich handelt. Auch Jordan kennt die Anten (cap. 5) als eine slawische Völkerschaft. 456) Offenbar ein keltischer Name. 457) p 92. In der Gegend von Singedun wohnten nachgehends die Heruler (p. 305.) 458) Jord. cap. 5. 459) ibid. cap. 12. 460) De Gest. Longob. lib. 1 cap. 27. 461) Jord. cap. 17. 462) Jord. cap. 41. 463) Dexippus ap. Jord. cap. 22.

20) erwähnt ihrer, unter Kaiser Kommodus, zugleich mit den Burri (das sind die Buri der Germania cap. 43). Sie waren natürlich damals schon von den Ostseeländern weg. Nach Dio (lib. 15 cap. 1) entspringt die Elbe auf den Wandalischen Bergen. Dies stimmt mit den Grenzen bei Jordan überein. Bei der Grenzbestimmung ihrer neuen Wohnsize hat aber Jordan nur einen Schlag hinein gethan. Er sagt: Oestlich von ihnen waren die Gotten, westlich die Markmannen, nördlich die Hermunduren, und südlich die Donau. Ihrem Könige Wisumar[464]), der aus dem hervorragenden Stamm der Asdingen war[465]), welcher Name ein sehr kriegerisches Geschlecht bezeichnet[466]) ward von dem Gottenkönig Geberik, des Erobrers Hermanarik Vorweser, der Krieg erklärt. Am Fluß Marisia (Maros?) ward lange ohne Entscheidung gefochten, doch hernach ward der König der Wandalen mit einem großen Theil seines Volks vernichtet, der geringe Ueberrest ließ sich irgendwo mit Genehmigung Constantins des Großen im Jahre 333 in Ungarn nieder. Hier blieben Wisumars Wandalen fast ein halbes Jahrhundert, zogen danach auf Stilichos Einladung, aber auch aus Furcht vor den Gotten, nach Gallien, und endlich, auch hier nicht sicher, nach Spanien[467]), und ließen sich in dem jezigen Portugal nieder[468]), unter ihrem Heerführer Godigiskel. Von den Thaten dieser kleinern Völkerstämme Nordgermaniens in den Ländern am Mittelmeer kann in diesem Werk nur im Vorbeigehen die Rede sein, von den Longobarden weiter unten, und ausführlicher, hier nur noch ein Wort über die Heruler[469]). Prokop sagt[470]), sie wohnten

[464]) Ist der Name der Stadt Wismar in Mecklenburg vielleicht derselbe? Möglich. Denn auch im Mecklenburgischen sind die Ursize der Wandalen gewiß zu suchen. [465]) Das Geschlecht Hastings? Sehr wahrscheinlich. Jord. cap. 16 ist von Hastingen die Rede. [466]) Jord. cap. 22. [467]) Jord. cap. 31. [468]) Isid. Hispal. Hist. Wand. ap. Lind. p. 176. Prok. p. 94. Prokop erzählt an dieser Stelle von Wandalen am asowschen Meer, welche nach Germanien und Gallien aufbrachen, von dort aber nach Hispanien zogen. Hier ist eine Verwechselung zweier wandalischen Stämme anzunehmen, es sei denn etwa, daß die mäotischen Wandalen von den Gotten aus dem jezigen Taurida nach Ungarn vertrieben worden sind. Auf allen Fall sind die silingischen Wandalen (Wandali cognomine Silingi. Hängt dieser Name mit Sillende d. i. die Sil-Lande, zusammen?), bei Isid. von Sevilla p. 175, welche die römische Provinz Baetica (die reichste in Spanien, nach Strabo lib. 3 p. 210. 214. Edit. Amstel. 1707), jezt Andalusien d. i. Wandalusien, nach den Wandalen, genannt, eroberten, ein anderer wandalischer Volkszweig. Ich glaube, die Schuld liegt bei Jordan. [469]) Ich habe oben vorgeschlagen, diesen Namen durch Earls zu erklären. Prokop hat das lange u, dies spricht gegen meine Erklärung. [470]) Bell. Goth. p. 230, 38.

von Alters her über die Donau hinaus, Ablavius aber[471]), in den Marschen am asowschen Meer. In den Jahren 360 und 367 finden wir Heruler neben den Batavern beim römischen Militär[472]). Aber früher schon waren die Heruler am schwarzen Meer, deren König Alrik hieß, von dem amalischen Erobrer Hermanarik überwunden, dessen Macht von Taurida, wie die Sage lehrte, bis nach dem jezigen Mähren reichte, und von den Aesten an der Ostsee bis an die Weichsel. Er unterwarf, außer vielen andern Volksstämmen zwischen der Ostsee und dem schwarzen Meer, auch die Wenden, Anten und Slawen, die Aesten und die Heruler. Dies geschah vor der Ankunft der Hunnen, ich nehme die Mitte des 4ten Jahrhunderts an, denn Hermanariks Vorweser lebte unter Constantin dem Großen[473]). Die Heruler waren ausgewandert, wann, ist nicht bekannt, sie wohnten ursprünglich entweder in Schweden oder in Dänemark, auf allen Fall in einem von diesen Reichen, Jordan sagt, sie wurden von den Dänen aus der Heimath vertrieben[474]), wann das gewesen, ist eben so unbekannt, jedenfalls aber vor der Mitte des 4ten christlichen Jahrhunderts. Hier haben wir die erste Erwähnung der Dänen in der Geschichte, die zweite ist bei Gregor von Tours[475]), und die dritte bei Prokop[476]). Paul Warnefrid[477]) nennt die Nachbarschaft von Rügen das Vaterland der Heruler, das war somit ihre zweite Heimath, nach ihrer Auswandrung. Nach dem Tode Rodulfs, Königs der Heruler, der zur Zeit des Kaisers Anastasius in der Schlacht gegen die Longobarden, deren damaliger König Tato (d. i. Tade) hieß, und aus dem Geschlecht der Guningi (d. i. der Kuningen oder Könige) war[478]), mit einem großen Theil seines Volkes fiel, sollen die Heruler der Fremde keine eigenen Könige mehr gehabt haben. Ein Theil von ihnen, so heißt es bei Prokop, unternahm den abenteuerlichen Rückzug nach dem vaterländischen Norden, und zog durch die Gebiete der Warner und der Dänen nach dem skandinavischen Kontinent[479]). Wir kehren jezt zu unsern Gotten zurück, und wollen, ehe wir diesen Abschnitt schließen, nur noch in aller Kürze von ihnen als den Eroberern von Südeuropa handeln. Zwischen den Jahren 245 und 250, während welcher Zeit der Grün-

---

471) ap. Jord. cap. 23. 472) Amm. Marc. lib. 20, 1; 27, 1. 7. 473) Jord. cap. 23. 24. 474) cap. 3. 475) lib. 3, 3. 476) Bell. Goth. p. 232, 42 (Edit. Hoesch.) 477) De Gest. Long. lib. 1, c. 20. 478) Dieser König, der hernach von Wacho (d. i. Bake), dessen Geschlecht das der Adalingen war, ermordet ward, führte ungefehr zu Anfange des 6ten Jahrhunderts seine Langbärte aus Rügen weg, wohin sie eben nach der Eroberung Roms durch Odowaker gekommen waren. Paul Warn. De Gest. Long. lib. 1, c. 19. 20. 479) So ist das Thule des Prokops hier zu erklären, denn er erwähnt auf dieser sogenannten Insel der Skrithofinnen. Sieh Prok. Bell Goth. p. 231. 232. 233.

der von Philippopolis in Idumäa, Philipp der Araber, die römische Kaiserkrone trug, in dessen zweitem Regierungsjahre die Hauptstadt der Welt ihren tausendjährigen Geburtstag feierte, brachen die Gotten unter ihrem König Ostrogotha von ihren Sizen am schwarzen Meere auf, gingen über die Donau, und verwüsteten Mösien und Thrake. Die Veranlassung war das entzogene Gottengeld, welches die Römer jährlich zahlten[480]. Das war der erste Angriff der Gotten auf die Römerwelt. Der Senator Decius, der Nachfolger Philipps auf dem Kaiserthron, ward von Philipp abgesandt, um Ostrogotha zu vertreiben. Mit verrätherischem Sinn, und in unkluger Racheluſt gab er den römischen Lagertruppen an der Donau, weil sie den Feinden den Uebergang nicht verwehrt hätten, den Abschied, und kehrte unverrichteter Sache zurück, das beleidigte Militär aber ging zu den Gotten über. Da rüstete Ostrogotha ein Heer von 30,000 Mann, außer Gotten und Römern dienten ihm Thaifalen und Astingen, und die Insulaner von der Donauinsel Peuke, er schickte zwei Generale, die Gotten Argait und Guntherik, gegen die Stadt Marcianopolis, welche der Kaiser Trajan erbaut hatte, sie kaufte sich ab nach langer Belagerung[481]. Kurz darauf starb Ostrogotha, und Kniwa ward sein Nachfolger. Auch Philipp endete schon im Jahre 250 sein Leben, ihm ward im Soldatenaufruhr zu Verona der Kopf über den Zähnen durchgehauen, und zu gleicher Zeit sein zwölfjähriger Sohn Philipp, der vom fünften Jahre an keine lächelnde Miene auf dem Angesicht getragen hatte, zu Rom ermordet, der Empörer Decius aber erhielt die Kaiserkrone[482]. Der Gottenkönig theilte sein Heer in zwei Theile, den einen schickte er zur Verwüstung Mösiens ab, er selbst rückte an der Spize von 70,000 Mann gegen die Siegesstadt Trajans Nikopolis, zog sich aber bei der Annäherung des Kaisers in den Hämus zurück, und beschloß, Philippopolis anzugreifen. Als nun Decius von dem Aufbruch der Gotten hörte, ging er übers Gebirg, um die bedrohte Stadt zu entsezen, doch während er zu Beroea seine Soldaten und Pferde ruhen ließ, fiel Kniva wie ein Blizstrahl über ihn her, zerschlug das römische Heer, verjagte und verfolgte den Kaiser weit umher, uberrumpelte Philippopolis, dessen Einwohner alle fielen, 100,000 an der Zahl, vernichtete den Sohn des Kaisers in der Schlacht, der an einer Pfeilwunde starb, und kurz darauf den rachedürstigen Vater, der von seinem Pferde geworfen, in einem tiefen Sumpf in Mösien versank. Die Leiche des Kaisers ward nicht gefunden, aber ein Ort bei Abrincum, der noch 300 Jahr hernach des Decius Opferstätte hieß, bewahrte das Er-

---

480) Etwas Aehnliches war das Dänengeld in England und Frankreich. 481) Jord. cap. 16. Aurel. Vict. de Caesarib. cap. 28. 482) Epit. Aurel. Vict. cap. 28.

eigniß, hier am Rande des Verderbens opferte Kaiser Decius, der Christenverfolger, im Jahre 252, für sich und seinen Kaiserstaat den römischen Gözen, als er gegen die Nordlandshelden zum Kampfe ging[483]). Wir stehen hier an der Schwelle einer ganz andern Zeit, das Angesicht der Römerwelt verändert sich von nun an ganz und gar, die Verhängnisse ziehen über die Kaiserkrone auf gleich schweren Gewittern[484]), große Gefahren von innen und von außen, vom schwarzen Meer bis an das atlantische neue nnd fremde Feinde, auch Christus tritt der Staatsreligion immer näher, der Uebergang der Nordgermanen über die Donau ist bedeutsam, weil folgenreich. Unter Gallus und Volusianus, Nachfolgern des Decius, die kaum 2 Jahr den Purpur trugen, waren die Gotten zufolge eines Traktats mit den Kaisern ruhig, unter diesen Kaisern sagt Pomponius Lätus, mußte das römische Volk zum ersten Male Steuer zahlen an ausländische Barbaren. Die nächstfolgenden 15 Jahre, die Regierungszeit des Gallienus, der zugleich mit seinem Vater Valerian 6 Jahr, allein aber 9 Jahr das Scepter führte[485]), ist der Zeitraum der Usurpatoren oder der sogenannten 30 Tyrannen, die zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten nach der Krone des Weltverderbers griffen[486]). Im zweiten Regierungsjahre Valerians und Galliens, also das Jahr 256, sezten die Gotten unter ihren 3 Feldherren Respa, Veduco und Thurwaro[487]) nach Kleinasien hinüber, verwüsten Alles weit und breit, verbrennen den Tempel der Diana zu Ephesus, und zerstören Chalcedon und Troja[488]), bald hernach aber dehnen sie ihre Verwüstungen über Thrake, Makedonien, Griechenland, Pontus und Asien aus[489]). Wie im Osten die Gotten fürchterlich hausten, so von den Jahren 262 bis 267 die Westgermanen im Westen, Franken ziehen verheerend bis nach Ravenna, Franken und Saren fallen in Gallien ein, ja dringen bis nach Tarracona (jezt Tarragona) im jezigen Catalonien am Mittelmeer, und machen diese Stadt der Massilier[490]) der Erde gleich[491]). Die gottische Geschichte jener Zeiten ist arm, hie und da nur Brocken davon übrig, die Geschichtsquellen sind spärlich und trübe, sie wurden von Rö-

---

[483]) Jord. cap. 18. Aur. Vict. cap. 29. Amm. Marcell. 31. 6. 11. [484]) Urgentibus imperii fatis Germ. cap. 33. [485]) Ihr Leben hat Trebellius Pollio beschrieben. Man vergleiche ihn über die Gotten. [486]) In diese Zeiten fällt auch, nach Hieronymus, der Ursprung des Eremitenhums (etwa das Jahr 260), und nach Greg. Turon. 10, 31 ward im Jahre 250, im 1sten Jahr des Kaisers Decius, der erste Bischof, Gatianus, von Rom nach Tours gesandt. [487]) Die Namen sind verstümmelt, es nüzt auch nicht viel, sie zu ergänzen. [488]) Jord. cap. 20. Trebell. Pollio in Gallienis. [489]) Das Jahr 264. Sieh Euseb., Trebell. Pollio, Aurel. Vict. cap. 33, Jord. l. l. [490]) Strabo lib. 3 p. 241. [491]) Euseb.

mern verstopft, es waren nordische Barbaren, wie sollten wol römische Federn sich mit Barbarengeschichte beflecken. Etwas mehr wissen wir von den Westgotten, jedoch in Möndhsgeschichten fehlt der Zusammenhang, weil immerdar der Geist fehlt. Ein ganzes Jahrhundert ist noch übrig bis auf den Einbruch der Hunnen, auch hier ist Jordan ungeheuer dürftig, ob er, oder Kassiodor, oder Ablavius es verschuldete, ist nicht zu entscheiden. Nach Treb. Pollio sollen die Gotten im Jahre 270 durch Kaiser Claudius eine schwere Niederlage erlitten, ein Jahrzehend später soll ein Theil von ihnen auf römischem Boden sich angesiedelt[492]), wieder ein Jahrzehend nach diesem der Kaiser Diocletian mit ihnen Krieg geführt haben[493]) und 40 Jahr später, etwa um 330 Constantin der Große. Um diese Zeit sind bei Jordan[494]) zweier Gottenkönige Namens Ararik und Aorik (Erik und Harik) erwähnt, deren Nachfolger Geberik, Helderiks Sohn war, der Ueberwinder der Wandalen. Einige Zeit nach Geberiks Tode regierte der Eroberer Hermanarik über die Gotten, der sein Reich vom schwarzen Meer bis an die Ostsee ausdehnte. Hinter dem asowschen Meere wohnten, seit wann, ist unbekannt, die Hunnen, ein scheußliches Geschlecht, denn Alles was kalmukisch ist, ist scheußlich. Erst durch Jagdfahrten lernten sie, daß noch westwärts von ihrem See Land sei, wo Völker wohnten. Durch ihre abschreckende Gestalt jagten sie die Menschen in die Flucht, denn sie sahen fürchterlich schwarz und finster aus (pavenda nigredine), ihr Gesicht war ein unförmlicher Klumpen und ihre Augen blizende Punkte, aus ihrem wilden Blick sprach ihr Selbstgefühl. Schon gegen die neugebornen Knäblein wüthen sie, indem sie ihnen Kinn und Backen mit einem Eisen zerfezen, noch vor der Mutterbrust, darum sind ihre Greise ohne Bart, und ihre Jünglinge ohne Schönheit. Sie sind klein von Wuchs, aber verschlagen, sie sind behend, und wacker zu Pferde, rüstig mit Bogen und Pfeil, eingebildet und hartnäckig, unter menschlicher Form leben sie in thierischer Wildheit. Vor einem solchen schrecklichen Volk erschracken unsre hellfarbigen Nordlandshelden sehr, obwol Hermanariks Scepter zu vielen Völkern reichte. Der große Eindruck, den sie machten, erhellt am deutlichsten aus der sinnreichen gottischen Volkssage. Filimer, Gandariks des Großen Sohn, nach der Auswandrung aus Schweden der fünfte König der Gotten, fand unter seinem Volk einige Zauberweiber, die ihm verdächtig wurden, so erzählte man sich bedeutungsvoll[495]).

---

[492]) Vopisc. [493]) Pomp. Laetus. [494]) Cap. 21. 22. [495]) Die Sage ist echt nordgermanisch, daher der Beweis für ihren gottischen Ursprung. Ihre verwandte Natur finden wir in Beowulf wieder, dem schönsten Heldengedicht des ganzen Alterthums, mit dessen Reichthum der Poesie Homer selbst den Vergleich nicht bestehen kann. Ueber Beowulf, dessen verstümmeltes Manuscript ich selbst im brittischen Museum durchgesehen habe, um Kembles Treue zu prüfen, werde ich an einem andern Orte aus-

Er verbannte sie von seinem Heere, und trieb sie fern in die Wildniß hinaus. Als nun die bösen Geister, die in der Wüste streiften, diese Weiber sahen, umarmten sie dieselben, und zeugten mit ihnen ein gar wildes Geschlecht. Es lebte anfangs in den Moorsümpfen, war klein, unfläthig und hager, es sah nur ungefehr wie Menschen aus, und war durch keine andre Stimme kenntlich, als durch solche, welche einen Schein von menschlicher Sprache gab. Das war der Ursprung der Hunnen, welche wilder als alle Wildheit sind[496]). Das 31ste und lezte Buch des sehr glaubwürdigen Historikers Ammianus Marcellinus, welcher am Ende des 4ten Jahrhunderts schrieb, handelt über die Gotten, von dem Einbruch der Hunnen bis auf den Tod des Kaisers Valens, oder von 375 bis 378. Es ist das schäzbarste Ueberbleibsel, welches wir aus jener Zeit kennen. Unterdeß — so beginnt das Buch[497]) — bewaffnete auch das geflügelte Rad des Geschicks, das immer Glück mit Unglück wechselt, die Göttin des Krieges im Verbund mit den Furien gegen das Zeitalter, und trug die trauervollen Ereignisse, deren Ankunft die klare Wahrheit der Vorahnungen und Wahrzeichen mahnend verkündete, auf das Morgenland über. Weiter unten fährt er folgendermaßen fort: „das Volk der Hunnen, das seine Heimath am Eismeer hat, ist über jeden Grad von Wildheit hinaus. Den Kindern werden Kinn und Backen bei der Geburt mit einem Eisen tief zerfurcht, damit der Bartwuchs, wenn er zu seiner Zeit hervortritt, in den geschrumpften Narben ersticke, sie altern unbärtig und ohne Schönheit, den Halbmännern gleich. Bei ihren gedrängten und derben Gliedmaßen, und ihren feisten Nacken sind sie alle ungeheuer unförmlich und krumm, daß man sie für zweibeinige Bestien halten sollte, oder für solche Bildklöze, wie beim Einrändern der Brücken roh zu Menschenfiguren gehauen werden. Auch in ihrer Lebensweise sind sie rauh, sie brauchen weder Feuer, noch schmackhaft gemachte Speise, sondern wilde Wurzeln, und halbgahres Fleisch allerlei Art, welches sie zwischen ihren eigenen Schenkeln und dem Rücken ihrer Pferde warm reiten. Sie haben weder Dach noch Fach, Häuser meiden sie, wie Todtengrüfte, auch findet man bei ihnen kein mit Rohr gedecktes Zelt. Unstät streifen sie in Gebirgen und Wäldern umher, und sind gewohnt an Frost, Hunger und Durst von Kindesbeinen an. Auf der Wanderung kommen sie nur bei der größten Nothwendigkeit unter Dach, weil sie sich hier nicht für sicher halten. Ihre Kleider sind von Leinen, oder von zusammengeflickten Waldmausfellen. Das Kleid wird nicht eher abgelegt, oder gewechselt, als bis es verrottet in Lappen

führlich handeln. Uebrigens vergleiche man mit der mäotisch-gottischen Sage die Erwähnung bei Beowulf von dem grausen Geist Grendel, der in den Nebelmooren (von Yorkshire), von ewiger Finsterniß umhüllet, haust. [496]) Jord. cap. 24. [497]) Etwas schwülstig zwar, wie man auch gern zu unsern Zeiten thut.

vom Leibe fällt[498]). Sie haben eingebogene Hütlein auf dem Kopf, und an den rauchen Beinen Bocksfelle. Jeder Hunne lebt Tag und Nacht auf seinem Pferde, das harter Natur (durus), aber häßlich ist, da kauft und verkauft, ißt und trinkt er, da legt er sich auf den schmalen Nacken hin, und fällt in tiefen Schlaf. Ueber wichtige Dinge berathen Alle gemeinsam, sie wissen nichts von königlicher Strenge, sondern sind mit der lärmenden Führung ihrer Häuptlinge zufrieden. Sie rennen mit starkem Geschrei zur Schlacht, durchbrechen Alles, was vorkommt, und schaffen ungeheure Niederlage. Keiner bei ihnen pflügt, denn alle streifen umher ohne feste Size, ohne Heerd und ohne Gesez, wie Flüchtlinge. Ihre Karren sind ihre Häuser. Da nähen die Hunnenweiber Kleider, da empfangen und gebären sie, da erziehen sie die Kinder. Kein Hunne kann sagen, wo sein Geburtsort ist, irgendwo wird er empfangen, fern von da geboren, und weiter weg erzogen. Sie sind bei Waffenstillstand untreu und unbeständig, und fallen heran bei jedem Lüftchen, sind falsch und versteckt, und kennen weder Religion noch Aberglauben, sie sind heißhungrig nach Gold, wetterwendisch, und schnell zum Zorn. Diese schleunige und zügellose Menschenrace, die von ungeheurer Gier nach fremdem Eigenthum brannte, drang mit Raub und Mord bis nach Achaia." Dem König der Ostgotten Hermanarik, dessen Macht bis an das Meer des Mutterlandes reichte, dienten auch die Rhorolanen, ein sarmatisches Volk[499]). Zu der Zeit, als die Hunnen heranzogen, soll er mehr als ein Jahrhundert alt gewesen sein, in seinen lezten Lebensjahren suchte ihn ein böses Schicksal heim, denn er hatte in seinem Ingrimm ein roxolanisches Weib wegen ehelicher Untreue zu dem grausamen Tode verdammt, am Gespann wilder Pferde zerrissen zu werden[500]), aber die Brüder dieses Weibes traten als Bluträcher auf, und brachten dem alten Könige eine meuchlerische Wunde bei. Als nun Hermanarik in Folge dieser Wunde an einem siechen Leben litt, und der ermuthigte Hunnenfürst Balamir, nach Besiegung der canaitischen Alanen, die Grenze der Ostgotten[501]) durchbrach, da verließ Hermanarik mit großen Schmerzen die Welt, die er, wie Jordan berichtet, 110 Jahr gesehen hatte[502]). Wir stehen jezt bei dem großen

---

[498]) Hierin sind sie den irländischen Bettlern gleich. [499]) Ueber die Rhoxolanen sieh Tac. Hist. 1, 79. Strabo lib. 2 p. 175; 7, 470. Amm. Marcell. 22, 7. [500]) Dieselbe Todesstrafe fand sich auch bei den Franken. Fredeg. Chron. 42. [501]) Sie heißen bei Amm. 31, 3. 5. Geuthungi und Greuthungi, welcher Name von beiden der rechte ist, geht aus lib. 27 cap. 4 hervor, wo sie Grutungen heißen. [502]) Nach Amm. Marc. 31, 3 nahm Hermanarik sich selbst das Leben. An derselben Stelle spricht Ammian von Hermanariks kriegerischem Charakter. Der Name Balamir als hunnischer Name, bei Jordan, ist mir sehr verdächtig, eher möchte er alanisch sein. Von jezt an ist Jordan unkritisch, und durch

Uebergang der Gotten über die Donau, dessen Folge war, daß der gottische Geist ganz Südeuropa ergriff, und eben darum ist er ein wichtiger Gegenstand dieses Werks, unsre Quelle ist Ammianus, die klarer und lauterer ist, als jede andre, Ammians Treue kann nur der kennen, der ihn studirt hat, bei Jordan ist es jezt häufig Stückelwerk und eine unkritische Masse, doch wollen wir ihm auch hier nicht allen Glauben nehmen, denn mit Vorsaz verfälscht er nie, wir geben keine Geschichte der Gotten, sondern deuten nur auf die weltgeschichtlichen Ereignisse hin, die durch sie im südlichen Europa geschahen, wir meiden den modernen Schwulst, denn Wahrheit kann den Schwulst nicht leiden, wir suchen vermeintes Wissen wegzuräumen, und etwas besseres an die Stelle zu sezen. — Als der alte Hermanarik zur Ruhe gegangen war, doch ohne das Licht von Nazareth gesehen zu haben, folgte ihm Withimiris auf dem Thron der Gruthungen, d. ist der Ostgotten, deren Ostgrenze der Don oder Tanais war. Withimiris widerstand eine Zeitlang den andringenden Hunnen und Alanen, welche jezt schon über den Don gegangen waren, fiel aber nach manchen Niederlagen endlich in der Schlacht. Sein Sohn Widerik, noch ein Knabe, war der Erbe des ostgottischen Reichs, die Vormundschaft führten die Herzoge Alatheus und Safrach[503]). Als diese sahen, daß in einer so bedrängten Zeit aller Widerstand vergeblich war, wichen sie behutsam vor dem wilden Feinde zurück bis an den Dniester (Danastus)[504]), und stießen hier auf die Therwingen oder Westgotten, deren Fürst und Oberrichter Athanarik hieß. Dieser hatte vor 11 Jahren, also im Jahre 365, Partei für den Usurpator des Orients Prokop genommen, und war deshalb in einen 3jährigen Krieg mit Kaiser Valens gerathen, der von 367 bis 369 dauerte, und mit dem mitten auf der Donau zu Schiff geschlossenen Traktat endete, worin der König der Westgotten durch einen furchtbaren Eid sich binden ließ, nie seinen Fuß auf römischer Erde zu sezen. Hernach, das ist nach dem Jahre 375, ward er von seinem Volk verjagt[505]), und starb zu Constantinopel, wo er auch auf römische Weise beerdigt worden ist[506]). Die Ankunft der Gruthungen am Dniester kam dem Fürsten der Therwingen unerwartet, aber gleich-

seine Unwissenheit, weil er das Ostgottische mit dem Westgottischen zusammenmengt, wird dieser geschichtliche Wirrwarr noch im 19ten Jahrhundert für Wahrheit verkauft. [503]) Die Namen sind verrömert. [504]) Der Danastus oder Tyras ist der Dniester, der Borysthenes der Dnieper. Strabo lib. 2 p. 167; 7, 443. 469. 470. [505]) Die Ursache ist leicht zu errathen. [506]) Amm. Marcell. 27, 4. Entweder Ammianus hier oder Jordan im 28sten Kapitel verwechselt diesen westgottischen Athanarik mit einem andern westgottischen König desselben Namens. Daß Ammian es that, ist unwahrscheinlich, weil er in den Zeiten selbst lebte, aber es ist fast unmöglich zu entscheiden, worin der Irrthum liegt. Ue-

wol beschloß er fest zu stehen und vor den Hunnen nicht zu weichen. Er lagerte am rechten Ufer des Flußes, schickte die Adelsmänner Munderik und Lagarman nebst andern Edeln ab bis an den 20sten Meilenstein, um die Ankunft der Feinde zu erspähen, und rüstete mittlerweile sein Heer. Aber die verschlagenen Hunnen ließen die gottischen Kundschafter seitwärts liegen, rückten in aller Hast heran, sezten bei Mondschein über den Dniester, und fielen plözlich über Athanarik her. Der schleunige Ueberfall erschreckte den König der Westgotten, er wandte sich zur Flucht, und suchte Rettung in den Bergen. Um nun vor künftigen Schrecken sicherer zu sein, begann er eine Mauer aufzuführen von den Höhen am Gerazus (Pruth?) bis zur Donau, längs des Gebiets der Thaifalen, und ließ schnell und emsig Harnische machen, aber grade als sein Werk recht lebhaft von Statten ging, waren ihm die Hunnen auf dem Fuße. Jezt war schon zu allen gottischen Völkerschaften das Gerücht von der ungewöhnlichen Menschenrace gekommen, die wie ein Wirbelwind heranfahre, Alles zusammenreiße, Alles verderbe. Da verließ der größte Theil des westgottischen Volks ihren König Athanarik, und sah sich nach sichern Wohnsizen um. Ihr Augenmerk ward Thrake, weil dieses Land fruchtbar, und zugleich durch das breite Bett der Donau von den Barbaren geschieden war. Sie zogen also nach der Donau unter Anführung ihres Fürsten Alavivus (Olaw?), und ersuchten durch Gesandte den Kaiser Valens um Aufnahme in Thrake, wofür sie ihm Beistand im Kriege versprachen[507]). Als die schreckliche Kunde von dem Gedräng der fremden Völker, die gleich einer Sturmfluth alle Länder zwischen dem Pontus und den Markmannen und Quaden, das ist zwischen Mähren, den Karpathen, der Donau und der schwarzen See, bedeckten, nach der neuen Hauptstadt der Welt gekommen war, hörte man anfangs das große Er-

---

brigens kommt es mir doch sonderbar vor, daß jener Athanarik, der den römischen Boden nie betreten zu wollen schwur, nach Constantinopel gehen und da sterben konnte, es sei denn, daß in dem Schwur nur die feindliche Absicht gemeint war. Isidor von Hispalis, der im 7ten Jahrhundert, unter Kaiser Heraklius dem Jüngern lebte, zu der Zeit, als Sisebut König der spanischen Gotten war, erzählt in seiner zusammengestümperten Chronik (p. 166 Edit. Lindenbr.), daß Athalarik mit Kaiser Theodosius Freundschaft schloß, nemlich in dessen 3tem Regierungsjahre, und zu ihm nach Constantinopel kam, wo er schon am 15ten Tage nach seiner Ankunft starb. Seit Fritigerns Sieg über Athalarik (so ist der Name bei Cassiodorus, und wol der richtigere, nemlich der Adelreiche), sagt Cassiodor (Hist. eccl. trip. 8, 13), waren die Gotten Arianer. Eben daselbst heißt es, daß Athalarik, nachdem er von Fritigern mit römischer Hülfe war besiegt worden, die Flucht nahm. [507]) Amm. 31, 3. Ich bemerke hier, was oben vergessen ward, daß die Alanen die germanischen Merkzeichen trugen, hohen Wuchs, Schönheit und blonde Farbe. Amm. 31, 2.

eigniß mit tauben Ohren an, und achtete seiner kaum, denn der kaiserliche Hof war mit Blindheit geschlagen. Da erschienen die fremden Gesandten. Die ausgelernten Höflinge wußten nun durch ihre süßen Reden (**eruditis adulatoribus**) dem Kaiser gar annehmlich darzustellen, wie vortheilhaft es sein würde, nicht allein zur Sicherung seiner eigenen Macht, sondern auch für die Finanzkasse, wenn diesen Vertretern ihres Volks ihre Bitte gewährt, und die Gotten innerhalb der römischen Donauländer aufgenommen würden, durch sie würde er ein unbesiegbares Heer erhalten, und von den Abgaben der neubevölkerten Provinzen eine Schazkammer mit Haufen Goldes. Dergleichen mußte auf den schwachen und feigen[508]) Valens wirken, er entschloß sich zu dem verhängnißvollen Schritt. Sofort wurden Fahrzeuge abgeschickt, um die gefährlichen Völker nach den thrakischen Ufern zu bringen, Tag und Nacht ging die Ueberfahrt, schaarenweise, in Schiffen, Kähnen und ausgehöhlten Baumstämmen, der angeschwollene Fluß war fortwährend mit Menschen bedeckt, die römischen Fährleute versuchten oft, die Menge der Uebergehenden zu zählen, aber jedesmal vergebens, ihre Zahl war viel zu groß. Was man im Alterthum von dem ungeheuren Heer des Xerxes sich erzählte, daß hielt die Nachwelt für Fabel, aber jezt, als sich die zahllosen gottischen Scharen über die Landschaften südlich von der Donau ergossen, und alle Flachlande und alle Bergstrecken anfüllten, erhielt jene Sage Bestätigung. Zuerst ward, zugleich mit Alavivus (Olaw), Fritigern aufgenommen. Ihnen hatte der Kaiser vor der Hand Land und Lebensmittel angewiesen[509]). Um diese Zeit, sagt[510]) Ammian, als die Riegel der Römergrenze geöffnet standen, und die Barbarei ihre Heerscharen wie Gluthströme des Aetna umhergoß, befand sich das römische Kriegswesen in den Händen fleckenvoller Menschen, unter welchen Lupicinus, der Graf von Thrake, und der General Maximus die ärgsten waren, der eine noch tollkühner, als der andre, und ihre Habgier war die Quelle alles Uebels. Die Therwingen oder die Gotten von Thrake mußten außer andern Mishandlungen bald auch die erfahren, daß während Theurung unter ihnen ausgebrochen war, die erwähnten römischen Vorsteher einen schimpflichen Höferhandel mit ihnen begannen. Während deß näherte sich Witherik, der König der Greuthungen oder Ostgotten, mit seinen Reichsverwesern Alatheus und Safrach[511]) sammt Farnabius, dem Fürsten der Thaifalen, dem linken Do-

---

[508]) **Epit Aurel. Vict. cap. 46.** [509]) **Amm. 31, 4.** [510]) im schwulstartigen Stil. [511]) Jordan (**cap. 26**) mischt diese beiden unter die thrakischen Gotten oder Westgotten. Was die niederträchtige Schacherei angeht, so sagt Ammian, daß die Römer alle Hunde, die nur zu haben waren, herbeischafften, und sie für gottische Sklaven vertauschten, einen Hund für einen Kerl. Der Hunger trieb die Gotten dazu. Also aßen die Gotten römische Hunde. Jordan (**loc. laud.**) sagt, daß die Römer

nauufer, und ließ ebenfalls den Kaiser um Aufnahme in Thrake ersuchen, Mittlerweile, als diese verweigert ward, brach Athanarik, der auch mit in diesem Zuge war, mit seinem Gefolge auf, und begab sich, seines vorigen Eides eingedenk, nach der Waldgebirgsgegend Caucaland[512]), und verjagte deren sarmatische Bewohner. Damals streiften die Therwingen oder Westgotten, welche die römischen Betrügereien schwer fühlten, noch in der Nähe der Donau umher, dachten aber im Stillen schon auf Rache. Während nun Lupicinus, der ihren Abfall mit Furcht voraussah, sein Heer beschäftigt hielt, die Westgotten fortzudrängen, fanden die Greuthungen oder Ostgotten am andern Ufer, weil für den Augenblick keine römischen Kreuzjachten auf der Donau zu sehen waren, die Zeit passend zum Uebergang, fuhren in Kähnen ab, landeten, und schlugen, fern von dem Westgottenkönig Fritigern, ihr Lager auf. Obwol diese Ankunft mächtiger Kriegsfürsten Fritigern erwünscht war, wollte er dennoch aus Klugheit nicht sofort mit den Römern brechen, sondern rückte in langsamen Märschen bis nach Martianopolis, wo er zugleich mit Alavivus von Lupicinus zu Gast gebeten ward. Als nun die beiden westgottischen Fürsten mit ihren Leibwachen bereits innerhalb der Mauern von Marcianopolis sich befanden, ließ Lupicinus ihrem Heer, das vor der Stadt lag und zu wiederholten Malen als ein befreundetes Volk um freien Verkehr mit den Städtern anhielt, um sich die erforderlichen Nahrungsmittel zu verschaffen, mit Gewalt die Thore versperren. Die Folge war, daß Streitigkeiten zwischen den Gotten ausbrachen, die schnell in Handgreiflichkeiten übergingen. Die Gotten beschlossen, das Verweigerte mit dem Schwerd zu erzwingen, fielen über die römischen Wachen her, erschlugen und plünderten sie. Der Herr von Marcianopolis lag grade an der schwelgerischen Tafel, als dieß geschah, er ließ sofort heimlichen Befehl geben, die gottischen Leibwachen zu ermorden, alle Begleiter der beiden Fürsten fielen. Da empörte sich Alles im westgottischen Heer über die niederträchtige That, und stieß fürchterliche Drohungen aus. Nur durch sein kluges Verfahren gelang es Fritigern und den Seinigen, wohlbehalten aus Marcianopolis zu entkommen, mit großem Freudengeschrei ward er im Lager empfangen. Danach bestiegen die Gotten ihre Pferde und flogen davon[513]). Das Gerücht

---

auch mit Broden um Knechte handelten, Stück um Stück, und als diese nicht mehr zu haben waren, um die Söhne gottischer Männer. Alles echt römisch. Der Kaiser hatte Land und Lebensmittel versprochen — der Kaiser! — und jezt wurden Brod und Hunde für Menschen vertauscht. So redlich sind Römer und römische Kaiser. Aber freilich sind die Menschen unserer Zeit fast noch ärger im Worthalten und Betrügen, als das Römervolk, das längst vermodert ist. Das ist dein Fortschritt, Germania! So waren deine Väter nicht. [512]) Offenbar ein germanischer Name, doch die Lage der Gegend ist mir unbekannt. [513]) Amm. 31, 5.

von diesem Ereigniß theilte sich schnell dem ganzen Volke der Therwingen mit, Furcht und Gefahr wurden vergessen, die Fahnen aufgesteckt, die Hörner des Aufruhrs schallten angstvoll, es strömte in Schwärmen herbei, die römischen Dörfer wurden ausgeplündert und niedergebrannt, Alles was den Gotten in den Weg kam, ward vernichtet. Tollkühner als überlegt zog Lupicinus mit seinen Truppen, die er in lärmender Hast geschaart hatte, gegen den Feind zu Felde, und machte Halt beim neunten Meilenstein von Marcianopolis. Aber die Gotten stürzten bald auf die unbehutsamen Römer ein, durchbohrten ihre Reihen mit Schwerd und Lanze, rissen die römischen Fahnen weg, und machten eine grimmige Niederlage, die römischen Officire mitsammt dem größten Theil der Gemeinen fielen, nur allein der General Lupicinus, der andre für sich fechten ließ, rettete sich mitten in der Schlacht durch schleunige Flucht nach seiner Residenzstadt. Nach dieser Heldenthat zogen die Gotten die römischen Waffen an, nnd hausten weit und breit nach Belieben [514]). Sueridus und Colias [515]), die beiden Häuptlinge jener Gotten, die längst schon [516]) in Thrake waren aufgenommen worden, sahen während deß zu Hadrianopel, wo sie den Winter liegen sollten, Alles was durch ihre Landsleute geschah, ruhig an, wurden aber grade jezt kraft kaiserlicher Befehle nach dem Hellespont versezt. Als sie nun in aller Bescheidenheit (sine tumore) Reisegeld, Proviant und zweitägigen Vorschub ihres Marsches verlangten, nahm der Magistrat von Adrianopel ein solches Begehren gar übel auf, hezte den Pöbel und die zahlreichen Kunstarbeiter in der Stadt gegen sie auf und drohte äußerstes Verderben, wofern sie nicht auf der Stelle von hinnen zögen. Eine solche Sprache sowol, als insonderheit die Gährung unter den Bürgern machte die Gotten bestürzt, sie standen aber unbeweglich, und ihre Geduld ging erst dann zu Ende, als man die heftigsten Verwünschungen und Schmähungen gegen sie ausstieß, und dann und wann einmal ein Pfeil auf sie abschoß, jezt sagten sich diese Gotten vom Kaiser los und griffen zu den Waffen. Sie hieben schrecklich hinein, denn ihr Rechtsgefühl war tief verlezt, viele Römer fielen, sie plünderten die Gefallenen und vereinten sich darauf mit Fritigern, der in der Nähe war. Mit ihm zogen sie gegen Hadrianopel, und belagerten es längere Zeit vergeblich, denn damals waren die Gotten in der Belagerungskunst noch ungeübt. Unverrichteter Sache und mit bedeutendem Verlust verließ Fritigern Adrianopel, und schlug seinem Heer vor, die reichen und fetten Gegenden Thrakes ohne Unterschied durchzuplündern.

---

[514]) ibid. cap. 6. [515]) Wenigstens der lezte Name ist verstümmelt, was sich nicht anders von einem Römer erwarten läßt. Den ersten halte ich für Schwerd. Der Sprachlaut schw ist keinem einzigen nordgermanischen Volke, ja ursprünglich nicht einmal irgend einem germanischen eigen.
[516]) Vergleiche Anm. 492.

Der Vorschlag fand allgemeinen Beifall, und so ging denn weit ausgebreitet der Verwüstungszug in behutsamem Schritt über das Land hin, Gefangene und die sich ergeben hatten, mußten die fetten Dörfer nennen, vor allen solche, wo genug zu leben war, täglich strömte ihnen eine Menge derer zu, die längst Handelsartikel römischer Kaufleute gewesen, nebst vielen andern Gotten, die nach dem ersten Uebergang über die Donau aus Hungersnoth für ein wenig Wein oder ein Stück Brod vertauscht worden waren, außer diesen auch römische Bergleute, welche die schweren Zölle nicht tragen konnten. Alle fanden willige Aufnahme., durch sie erfuhr Fritigern jeden geheimsten Ort und Winkel. Nichts blieb unberührt, was der Fuß erreichen konnte. Weder Alter noch Geschlecht ward verschont, überall Blut und Flamme, Säuglinge wurden von der Mutterbrust abgerissen, Mütter und Wittwen, die ihre erschlagenen Männer hatten sterben sehen, mitfortgeschleppt, Jünglinge über die Leichen ihrer Eltern gezogen, endlich viele Greise, nach Verlust ihrer Habe, und stattliche Frauen, welche, die Hände am Rücken geknebelt, an den Brandtrümmern ihrer Ahnenhäuser jammerten, gefangen hinweggeführt [517]). Diese Nachricht aus Thrake sezte den Kaiser Valens in große Bekümmerniß. Es ward sogleich ein Heer abgeschickt, welches bei dem Städtchen Salices lagerte, um vorerst von dort aus die Gotten zu beobachten, die in ungeheurer Zahl hinter ihrer ringförmigen Wagenburg nicht weit davon in fröhlicher Ruhe von reicher Beute lebten [518]). Nicht lange Zeit verging, bis sich die Schlacht entspann. Am Tage vor derselben war ein ungeheures Wogen und Gemurmel im gottischen Karrhag [519]), denn die Gotten brannten von Kampfbegier, seitdem sie die Römer in der Nähe sahen. Die Sonne wollte eben untergehen, und die Nacht begann, Alles blieb in Regung, Keiner schlief, auch im römischen Lager, wo man die schlaflosen Feinde fürchtete, war Alles wach. Sobald als es im Osten dämmerte, schmetterte das Horn in beiden Lagern, und rief die Soldaten ins Gewehr. Die Gotten schwuren, wie ihre Weise war, einander den Eid, bevor sie ihr Lager verließen. Beide Heere rückten nun hinaus, und stellten sich in Reihe und Glied einander gegenüber. Die Römer sangen ihre Kriegsgesänge ab,

---

517) Amm. 31, 7. 518) Die Kreisform ist an allen nordgermanischen Werken jeglicher Art im großbrittannischen Inselreiche abgeprägt. Vor mir konnte Keiner dies sagen, denn ich bin der erste, der die nordgermanische Welt, auch der erste, der Großbrittanien und Irland in allen Theilen durchreist hat, ganz England und Wales ausschließlich zu Fuße. In meinem dänischen Heldenalter und in meinen „Reisen" wovon der 1ste Band bald erscheinen wird, werde ich über den heiligen Kreis der Nordgermanen und ihre ringförmigen Werke ausführlich handeln. 519) Carraginem, quam ita ipsi appellant.

in jener steigenden Tonart, welche Barritus hieß[520]), und den Muth der Soldaten mächtig anfeuerte, aus den Liedern der Gotten aber rauschte das Lob ihrer Väter gewaltiglich. Die Schlacht begann und dauerte den ganzen Tag, erst der Abend machte ihr ein Ende, mit der größten Erbitterung ward von beiden Seiten gefochten, das ganze Feld füllte sich mit Blut und Leichen, die Schlacht war eine Vernichtungsschlacht. Nur einige der vornehmeren Gefallenen wurden beerdigt, alle andern blieben liegen für die Aasvögel, deren tägliche Nahrung zu jenen Zeiten Menschenfleisch war, wie das noch jezt, sagt Ammian, die Ebnen zeigen, die weiß von Knochen sind. Die Zahl der Römer war weit geringer, als der Gotten, und ihre Verlüste schwer, aber auch die Gotten erlitten eine bedeutende Niederlage. Der Sieg war nicht auf Seiten der Römer, sie entwichen nach so betrübenden Unfällen in die nächsten Verstecke des marcianopolitanischen Gebiets, hingegen die Gotten bezogen ihr altes Lager wieder, und kamen in 7 Tagen nicht zum Vorschein[521]). Nach der Vernichtungsschlacht bei Salices, die im Spätsommer des Jahres 377 geschah, nahm Fritigern einen Theil Hunnen und Alanen in seinem Heere auf, und beschloß das ganze Thrake oder die jezige Türkey der Breite nach zu verheeren. Als die römische Kavallerie, die der Kaiser erst vor Kurzem auf die Landposten am Hämus hinbefehligt hatte, hievon Kunde erhielt, nahm sie die Flucht, und ließ die Bergpässe offen. Mit Mord, Raub und Brand ging der Verwüstungszug von der Donau bis über die Gebirge Rhodope hinaus. Scharen von Gefangenen wurden mitfortgerissen, unter ihnen Frauen, Jungfrauen, Schwangere, Säugende, Edle und Unedle. Das Elend, das über das Land gekommen war, war unbeschreiblich. Jezt rückten die Gotten, wie Ammianus sagt, gleich Bestien, die aus dem Käfig gebrochen sind, in Eilmärschen auf die Stadt Dibaltum los. Hier stießen sie auf eine Abtheilung römischer Truppen, sie ward geworfen, und der Kapitain selbst fiel. Noch war der starke Riegel Thrakes übrig, Frigeridus, es hieß, er stehe bei Beroea, nun ging es im schnellen Marsche vorwärts, ob er irgendwo sich finde. Frigeridus aber, durch Kundschafter gewarnt, glitt eiligst, um sein Heer zu retten, durch hohe Berge und dichte Wälder nach Illyricum. So stark war dieser Riegel Thrakes. Doch dadurch zeichnete sich Frigeridus auf seinem Rückzuge aus, daß er

[520]) Barritus, ohne die lateinische Endung us barrit, ein echt germanisches Wort, von tu bar und tu biar laut ausrufen. Das eine r in barrit ist überflüssig. Beim Auct. Germ. cap. 3 findet sich das Wort noch einmal, noch heut zu Tage braucht man es auf den Inseln meiner Heimath. Diese germanische Gesangesweise hatte wahrscheinlich mit den hochgehenden galischen Liedern viel gemein, deren Töne man von der bagpipe der Hochlande hören muß, um ihre wilde Wirksamkeit zu spüren. Sie ergreifen den ganzen Menschen. [521]) Amm. 31, 8.

die streifenden Taifalen schlug, deren Fürst Farnobius im Kampfe unterging, danach alle Landbauer (ihres Geschlechts?[522]) um Modena, Reggio und Parma verjagte[523]). Bald nachher kam Kaiser Valens von Antiochien nach Constantinopel zurück, verweilte hier, nach Cassiod. Hist. eccl. trip. lib. 8, cap. 15, vom 30sten Mai bis zum 11ten Juni, und rückte nun an der Spize seines Heeres ostwärts. Bald erfuhr er durch Kundschafter, daß eine gottische Streifhorde, mit Beute beladen, den Rückweg angetreten habe von Rhodope nach Adrianopel, und befehligte seinen General Sebastianus sofort in Eilmärschen dorthin, um sich in die Stadt zu werfen. Von Adrianopel aus gewahrte Sebastianus gegen Abend die gottische Raubschaar am Fluß Hebrus, überfiel sie unerwartet noch dieselbe Nacht, und vertilgte sie fast völlig. Als Fritigern dies erfuhr, concentrirte er alle seine Scharen auf Einen Punkt, und rückte in die Flachlande hinaus, um vor Mangel sowol als vor Hinterlist sicher zu sein[524]). Kaiser Valens hörte zu Melanthias, wo er mit der Armee von Konstantinopel lag, von dem Siege seines Neffen Gratianus über die Alemanen, und las zu gleicher Zeit den Brief des Generals Sebastianus, der mit Worten seine Thaten vergrößerte[525]), voll Eifersucht gegen seinen Neffen brach er auf, und sezte seinen Marsch weiter fort. Bald erfuhr er, daß die nächste feindliche Schaar aus 10,000 Mann bestehe, und im langsamen Zuge herankomme. Der Kaiser rückte nun im Viereck an die Vorstadt von Adrianopel heran, verschanzte sich hier, und erwartete mit Ungeduld den Gratian mit der gallischen Armee. Aber böse Schmeichler, worunter Sebastianus der vornehmste war, riethen dem Valens, nicht auf die Hülfe seines Neffen zu warten, und diesen nicht zum Theilnehmer am Siege zu machen, sondern sofort eine Schlacht zu wagen. Der Rath gefiel, und die nöthigen Vorbereitungen wurden getroffen. Während deß erschien der Gesandte und Geheimerath des Königs Fritigern, ein christlicher Presbyter[526]), im kaiserlichen Lager, und überlieferte ein Schreiben von dem Könige der Gotten, worin dieser Frieden anbot, sobald der Kaiser ihm und seinem Volke Thrake mit allem Vieh und allen Erdfrüchten zum Wohnort einräume. Außerdem zeigte er ein anderes königliches Schreiben vor, worin dem Kaiser auf sehr sarkastische Weise angedeutet war, daß der König der Gotten nur dann die Wildheit seines Volks sänftigen, und dasselbe zu Bedingungen, die für die Römer vortheilhaft wären, anlocken

---

522) Die Stelle ist dunkel bei Ammian. Natürlich waren diese Landleute gottisch, wenigstens dem Zusammenhange nach. Also so weit waren damals schon die mäotischen Nordgermanen vorgedrungen. 523) Amm. 31, 9. 524) ibid. cap. 11. 525) Der Mangel an Wahrhaftigkeit ist ja der römischen Natur eigen, daher die römische Großprahlerei. 526) Also damals, im Jahre 378, waren die Gotten, vielleicht schon ihre sämmtlichen Völkerschaften, Christen. Vergleiche Jord. cap. 25. 51.

könne, wenn die kaiserliche Armee sich im Angesicht der gottischen zeige, und diese durch den Schrecken des kaiserlichen Namens von ihrer verderblichen Kampfbegier abbringe. Ohne etwas ausgerichtet zu haben, kehrte die gottische Gesandtschaft zurück[527]. Es war im Monat Augustus, im Jahre 378 unseres Herrn, als Kaiser Valens von Adrianopel aus den Weg zum Tode ging. Er ließ das überflüssige und hindernde Gepäck außen vor den Mauern unter Wache zurück, die Schäze und kaiserlichen Insignien aber innerhalb derselben. Nach einem 7tägigen Marsch durch rauhe Unebnen, als die Gluth des lezten Tages überstanden war, sah man die Wagen der Feinde in Form eines Ringes in der Ferne. Die Fürsten der Ostgotten, Alatheus und Safrach waren in einer entlegenen Gegend[528], und Fritigern hatte einen Reitertrupp abgeschickt, um sie zu Hülfe zu rufen. Sie hatten noch nicht durch Abgesandte um Frieden beim Kaiser angesucht. Gesandte aus der gemeinen Klasse hielt dieser für ungültige Unterhändler, er verlangte jezt von dem Fürsten der Therwingen eine Auswahl von Vornehmen, damit ein gültiger Vergleich zu Stande käme, Fritigern zögerte aus Absicht, bis während der trügerischen Waffenruhe seine Reiter zurückkehrten, die jeden Augenblick erwartet wurden. Ueberdies fühlten seine Soldaten die Sommerhize schwer, und Menschen und Vieh im gottischen Lager litten Hunger. Der schlau vorausblickende Fritigern, der eine Schlacht von zweifelhaftem Erfolg fürchtete, sandte Jemand aus dem untern Volk als eine Art Herold in das kaiserliche Lager, und schlug vor, der Kaiser möge einige Adelsmänner als Geiseln an ihn abschicken, dann werde er selbst mit einer Abtheilung Truppen kommen. Das Anerbieten des gefürchteten (formidati) Fürsten fand Beifall, und Richomeres (Rikmer) ward nach seinem eignen Willen zum Geisel bestimmt. Aber noch hatte er die gottische Verschanzung nicht erreicht, als von römischer Seite der erste Angriff geschah, und den eingeleiteten Vergleich ganz vereitelte. Grade jezt stürzte die Reiterei der Therwingen mit Alatheus und Safrach, und einer Hülfsschaar Alemanen aus hohen Bergen hervor, wie ein herabfahrender Blizstrahl, und mischte sich sofort bei ihrer Ankunft in die ebenbegonnene Schlacht. Wie die Rüsselbarken in einer römischen Wasserschlacht, so stießen die beiden Heere auf einander, und drängten sich wie Meereswogen. Der linke Flügel der römischen Kavallerie war schon bis an die Wagenburg vorgedrungen, als sie von der übrigen abgeschnitten ward, sie fiel, wie ein großer Erdwall, der zusammenstürzt. So war die Seite des Fußvolks ungedeckt, der Raum war eng, vor Staub der Himmel nicht zu sehen, schreckliches Geschrei und Wiederhall allerwärts. Blind flogen die Geschosse, brachten

---

[527]) Amm. 31, 12. [528]) Aus dem Zusammenhang geht hervor, daß die Therwingen bisher für sich agirt hatten. Auch die Thaifalen fanden wir oben nicht mit den Westgotten oder Therwingen vereint.

aber, wo sie fielen, Tod. Die Gotten drangen immer näher ein, während sie Raum gewannen für ihre Scharen. In dieser bedrängten Lage, als an kein Entkommen zu denken war, stürzte sich die römische Infanterie, deren meiste Lanzen schon abgestoßen waren, mit dem Schwerd allein in der Hand auf den Feind, wo er am dichtesten stand, und suchte auf jede Art ihren gewissen Tod zu rächen, obschon die Füße auf dem Boden, der von Blut schlüpfrig war, hin und herglitten. Endlich nahm Alles Blutgestalt an, wo man sich hinwandte, lagen Leichenhaufen, auf welche noch stets die Füße der Kämpfenden traten, in Wällen lagen Menschen und Pferde hingestreckt. Als nun endlich der Andrang der Gotten immer schwerer ward, da wandten sich die Römer zur Flucht. Das war grade zu der Zeit, sagt Ammianus, „als die erhabene Sonne den Löwen verließ und zu der himmlischen Jungfrau überging." Es war die Zeit, als der wilde Löwe, der römische Imperator seine Kraft verlor, weil die himmlische Sonne von ihm wich, die Zeit, als Christus, der Sohn der reinen Jungfrau, im Bunde mit den Nordgermanen gegen die Römerwelt' im Kampfe stand. — Alle flohen zerstreut auf unbekannten Wegen fort, man hatte sogar den Kaiser in Stich gelassen, der von Angst und Schrecken umgeben war. Das batavische Regiment, das als Ergänzungstruppen nicht fern davon seine Station hatte, kam in aller Hast heran, um den Kaiser zu retten, aber er war nirgends zu finden. Mit Grimm sprühenden Augen verfolgten die Gotten die fliehenden Römer. Es war schon Nacht, und kein Mond schien. Beim Dunkelwerden, glaubte man, sei der Kaiser von einem Pfeil verwundet, gefallen, aber Keiner war Augenzeuge gewesen, er ist auch nachher nie gefunden worden. Denn weil einige von den Feinden in jener Gegend blieben, um die Todten auszuplündern, wagte Keiner von den Fliehenden oder von den Bewohnern sich dahin. Andre erzählen seinen Tod auf andre Weise. Kaiser Valens flüchtete mit einigen Begleitern in eine Bauernhütte in der Nähe, wo er sich verschanzte. Als nun die Verfolger zu dieser Hütte kamen, ohne zu wissen, daß der Kaiser drinnen war, und die verriegelten Thüren einzustoßen versuchten, aber durch Pfeile von innen aus gehemmt wurden, holten sie, um keine Zeit zu verlieren, Holz und Gestrüpp, legten Feuer an, und verbrannten das Gebäu mit allen seinen Bewohnern. Während deß sprang einer von den Begleitern aus dem Fenster, und ward von den Gotten aufgegriffen. Von ihm erfuhren sie Alles, und ärgerten sich, daß auf solche Weise der Kaiser lebendig ihren Händen entgangen war Dieser Römer entkam hernach durch heimliche Flucht, und erzählte das Ereigniß. Außer den vornehmsten Anführern im römischen Heere, die alle fielen, verloren 35 Kapitäne das Leben. Von der ganzen Armee blieb nicht einmal der dritte Theil übrig. Außer dem Tage von Cannen, sagt Ammianus, liest man in den römischen Annalen von keiner Vernichtungsschlacht,

die so blutig war, als diese[529]). Die Vernichtungsschlacht bei Adrianopel im Augustus des Jahres 378 unseres Erlösers ist eine der allerfolgenreichsten in der ganzen Geschichte der Menschheit. Jezt war der Untergang des kaiserlichen Roms sicher vorbereitet, den Nordgermanen das südliche Europa aufgethan, und erst nach dessen Befreiung von Römertyrannei die Gründung Frankreichs und die Gründung Englands möglich. Wir wollen Keinen zwingen, Gewicht darauf zu legen, aber es ist dennoch sehr merkwürdig, daß nicht allein nach ihrem ersten, sondern auch nach ihrem zweiten, dem großen Uebergange über die Donau, ein römischer Kaiser in der mörderischsten Schlacht mit fast allen seinen Leuten durch die Gotten untergeht, und selbst gänzlich verschwindet, daß keine Spur von ihm übrig bleibt. Es wird kein Zeitverlust und zugleich dem Leser angenehm sein, hier ein Gemälde des Kaisers Valens zu sehen, der auf solche Weise aus der Welt verschwand, und dessen alte Hütte, als gottisches Feuer um sie aufloderte, der Vorbrand der Römerwelt war. Kaiser Valens war treu und sicher in der Freundschaft, rächte scharf die Ehrenschleichereien, hielt strenge auf Verbesserung der militärischen sowol als bürgerlichen Zucht und Sitte, war immer auf der Hut, ängstlich in seinen Beschlüssen, bei Ein- und Absezung der Staatsbeamten viel zu langsam, er schüzte die Provinzen wie sein eignes Haus, war eifrig auf die Erleichterung ihrer Steuerlasten bedacht, gestattete keine Zollerhöhung, war nachsichtig mit den Restanten, Staatsdieberei und richterlichem Unterschleif aber bitterfeind, und hierin hatte das Morgenland es niemals besser, als unter Valens. Das war zum Theil seine gute Seite, nun seine böse. Seine Habsucht ging ins Weite, er affectirte große Stärke, während er körperliche Mühen schwer ertrug, er war zur Grausamkeit geneigt, rohen Geistes, und weder in den Kriegs- noch in den schönen Wissenschaften gebildet, aus fremden Seufzern zog er gern Gewinn, er war am unerträglichsten, sobald er vorkommende Verbrechen auf beleidigte Majestät bezog und gegen Blut und Habe der Begüterten wüthete, sein eigner Wille galt ihm mehr, als die Geseze, er beleidigte oft, war leicht zum Zorn, und lieh ohne Rücksicht auf Wahrheit oder Lügen gar zu gern Verläumdern sein Ohr, er war faul und saumselig. Sein Haar war schwarz, die Pupille seines einen Auges überzogen, sein Gliederbau gedrängt, seine Statur mittelmäßig. Er hatte schiefe Beine und einen ziemlich hervorstehenden Bauch. Er ward ungefehr 50 Jahr alt, regierte nicht volle 14 Jahre[530]), und

[529]) Amm. 31, 13. 14. Bei Cassiod. Hist. eccl. tripart. 8, 15 ist der Hergang seines Todes noch anders erzählt. Er spricht von keiner Hütte, sondern von einem ganzen Dorfe (vicus), oder auch Landgute. [530]) Amm. 31, 15. Für die Wahrheit dieser Charakteristik bürgt der sehr glaubwürdige Ammianus, wenn er sagt: quae vera esse, aequalis nobis memoria plene testatur. Aurelius Victor, auch ein Zeitgenoß des Kai-

verschwand vom Kaiserthron ohne Leibeserben[531]). Sobald es anfing zu tagen nach der angstvollen Nacht rückte das siegreiche Heer enggeschaart gegen Adrianopel, um des verschwundenen Kaisers Insignien und Schäze zu erobern, und um 10 Uhr war es schon unter den Mauern der Stadt. Ohne Verzug begann der Kampf, die Bürger wehrten sich tapfer, er dauerte bis nach 3 Uhr Nachmittags ununterbrochen fort, es brach ein schweres Gewitter los, die Gotten kehrten zu ihrem Ringlager zurück (vallum dimensum tereti figura plaustorum), wo sie bis zum folgenden Morgen blieben. Während deß verrammelten die Einwohner die Thore von innen mit großen Steinen, besserten die schwachen Stellen der Stadtmauer aus, welche ringsherum mit Geschossen und Wurfsteinen versehen ward, und sorgten dafür, daß reichlicher Vorrath von Wasser auf der Mauer war. Die Gotten sahen zwar die Schwierigkeit einer solchen Belagerung ein, und waren besorgt, weil die Tapfereren unter ihnen fielen oder verwundet wurden, aber gleichwol unternahmen sie am folgenden Tage den Kampf gegen die Stadtthore. Er dauerte mit der größten Erbitterung von beiden Seiten bis gegen Abend fort, aber Adrianopel ward nicht genommen. Jezt erkannte man mit gegenseitigem Unwillen, daß Fritigerns Rath der beßre sei, der schon bei der ersten Belagerung dieser Stadt (Amm. 31, 7) sagte, er habe Frieden mit den Stadtmauern[532]). Nachdem die Gotten die ganze Nacht beim Verbinden der Verwundeten zugebracht hatten, brachen sie am Morgen ihr Lager auf, und zogen in langsamen Märschen mit Brand und Verwüstung nach Perinth, und lagerten außen vor der Stadt. Sie verheerten die fruchtbare Nachbarschaft weit und breit, tödteten die Bauern, oder nahmen sie gefangen, wagten aber keinen Angriff auf Perinthus. Von hier rückten sie in schnellen Märschen, aber, aus Furcht vor Hinterhalt, im Viereck auf das reiche Constantinopel los, verwüsteten die Vorstadt, und waren schon bis an die Riegel der Thore gedrungen, als nach heftiger Gegenwehr der Bürger, welche die verwittwete Kaiserin durch Belohnungen aus der Staatskasse zur Tapferkeit anregte, eine sarazenische Söldnerschaar einen Ausfall that, doch ohne in dem heftigen Kampfe, der sich entspann, einen Sieg davon zu tragen. Aber mehr wirkte ein Ereigniß ganz unerhörter Art. Einer aus dieser morgenländischen Horde, der außer in der Mitte ganz nackend war, fuhr mit gezogenem Dolch mitten unter die Gotten hinein, brüllte hohl, tobte entsezlich. Er schlizte einem gottischen Soldaten die Kehle auf, sezte das Maul an die Wunde, und schlürfte das ausströmende Blut des Feindes. So etwas Ungeheures erschreckte die Gotten, und von nun an

sers Valens, und ein gültiger Gewährsmann, sagt, daß Valens 13 Jahr und 5 Monate regierte (Epit. cap. 46). [531]) Cassiod. Hist. eccl. trip. lib. 9, cap. 2. [532]) Amm. 31, 16.

geschahen ihre Angriffe auf die Stadt nur mit bedenklichen Schritten, auch zogen sie den großen Umfang der Mauern, die Unmöglichkeit, dem schönsten Theil der Stadt beizukommen, ihre Lage am Meer, und ihre große Bevölkerung in Erwägung, sie verließen Constantinopel, begaben sich nach den Donauländern, und durchstreiften die römischen Gebiete nach Willkür bis an den Fuß der julischen Alpen. Diejenigen Gotten aber, die jezt noch seit ihrer Niederlassung in den thrakischen Städten und Festungen verstreut lebten, gingen grade auf dieselbe niederträchtige Weise unter, wie die Dänen Englands im Jahre 1002 unter König Ethelred. Es kamen heimliche Briefe von Julius, dem Gouverneur der Militärmacht jenseits des Taurus, an alle römischen Commandanten und Befehlshaber in Thrake, die Gotten allzumal an einem und demselben Tage zu ermorden. Sie wurden unter dem Vorwande der Auszahlung ihrer Stipendien in die Vorstädte hinausgelockt, sie thaten es, ohne Verrath zu ahnen, alle fielen [533]) — Auch jezt leider verläßt uns der treue Ammianus. „Ich bin ein Grieche von Geburt, und bin einstmals Soldat gewesen. Ich habe dieses Werk, das von der Regierungszeit Nervas bis auf den Tod des Kaisers Valens geht, und auf Wahrheit Anspruch macht, nach dem Maaß meiner Kräfte abgefaßt, und nirgends, wie ich glaube, wissentlich mit Stillschweigen oder Lügen gewagt dasselbe zu verderben," das ist sein kurzer Abschied. Wir sind traurig, daß der Grieche uns verlassen hat, denn solche Begleiter finden sich nur selten. Jezt müssen wir mit Jordan uns begnügen, der doch noch manches Gottische unter seinem Bischofsrock trägt, und weit über römischen Mönchen steht, wiewol bei ihm der große Blick des erfahrenen Weltmannes Ammianus, wie natürlich, nicht zu finden ist. Die lezten Andeutungen bei Ammianus über die Gotten sind bei andern Geschichtenschreibern ein wenig ausführlicher. Als Kaiser Gratianus nach dem Untergange seines väterlichen Oheims Valens sah, daß durch Gotten, Thaifalen, Hunnen und Alanen, welche Thrake und Dakien wie ihre Heimath betrachteten, dem römischen Namen die äußerste Gefahr bevorstehe, rief er nach dem allgemeinen Wunsche den Theodosius aus Hispanien, und übertrug ihm das Oberkommando auf dem Feldzug nach Thrake. Theodosius war siegreich in der

[533]) Amm. 31, 17. Von Ammianus sind 18 Bücher auf uns gekommen, die ersten 13 sind verloren. Tacitus und Ammianus, mit denen kein Fürst und kein Staatsmann des 19ten Jahrhunderts, welches einst das ernsteste seit den nordgermanischen Völkerwandrungen heißen wird, nicht genau bekannt sein sollte, sind unter allen Werken römischer Zunge die inhaltreichsten und geistvollsten. Aber wie läßt sich so etwas von Fürsten und Staatspersonen verlangen, da es selbst manche Filologen gibt, die weder Tacitus noch Ammianus mit Verstand lesen können.

Schlacht, und vertrieb die Feinde über die Donau hinaus[534]). Als er aber, nachdem er in Folge seines Kriegsglücks Kaiser des Morgenlandes geworden war, an einer gefährlichen Krankheit daniederlag, unternahm Fritigern einen Raubzug durch Thessalien, Epiros und Achaia, Alatheus und Safrach aber zogen nach Pannonien. So mußte denn der Kaiser Gratianus sogleich nach seiner Rückkehr von Gallien, wohin die einbrechenden Wandalen ihn gezwungen hatten, einen Feldzug nach Thrake unternehmen. Nicht in seinen Waffen, nur in Güte und Geschenken sah er seinen Sieg über die Feinde, er schloß mit ihnen einen schimpflichen Frieden ab, dessen Bedingung ihre fortdauernde Verproviantirung war. Ja er nahm Alanen unter seinen Truppen auf, zog jene diesen vor, gab ihnen übermäßig hohen Sold, wählte solche Ausländer zu seiner Umgebung, zu seinen Freunden, und trug sogar mitunter die ausländische Tracht, wovon denn endlich die Folge war, daß die Legionen ihn verließen, und von Thron und Reich verjagten, im Jahre 383. Uebrigens ward von Kaiser Theodosius nach seiner Genesung der von Valens geschlossene Friede anerkannt, weil er ihn selbst gewünscht hatte. Als aber Theodosius im Jahre 397[535]) gestorben war, brachen seine unklugen Söhne Arkadius und Honorius, die Nachfolger auf den Kaiserthronen, den Traktat, den ihr kluger Vater seine ganze Regierungszeit hindurch gebilligt hatte, und entzogen den Gotten ihre Löhnung. Jezt wollen wir kurz sein, um diesen Abschnitt zu schließen, und so ist unser Zweck erreicht, ohne die Geschichte der Gotten in der ausführlichsten Form gegeben zu haben, denn unsre Aufgabe ist die Aushebung der bedeutendsten Ereignisse. Alle Gotten waren nicht über die Donau gegangen, als die Hunnen herandrangen, von den Ostgotten, scheint es, nur die Greuthungen, Witheriks Volk[536]). Hermanariks Sohn Hunimund und dessen Sohn Sigismund,

---

[534]) Epit. Aurel. Vict. cap. 47. 48. Cassiod. Hist. eccl. trip. lib. 9, cap. 4. Jord. cap. 27. Ich will hier aus Vorsicht nicht unbemerkt lassen, daß mir die 3 griechischen Autoren, woraus Cassiodor seinen Auszug machte, nemlich Theodoret, Sozomenos und Sokrates nicht zur Hand sind, während meines Aufenthalts bei den Gotten. Das thut auch nichts, die paar Citate aus Cassiodor reichen hin. [535]) Theodosius muß ungefehr im Jahre 397 gestorben sein. Den Beweis gibt Aurel. Vict. cap. 47. 48. Valens ging im Jahre 378 unter. Gratian regierte nach Valens noch 4½ Jahre, starb also im Jahre 383. Theodosius war im 33sten Jahre seines Alters, als er von Spanien hergerufen ward, und starb im 50sten, er ward nicht sogleich Kaiser, sondern erst nach seinen Siegen in Thrake zu Sirmium zum Kaiser ausgerufen. Auf die Feldherrnschaft rechne man ein Jahr, so bleiben 13½ Jahr für seine Alleinherrschaft nach dem Jahre 383. Aber die Dauer seiner Feldherrnschaft ist ungewiß, da ist der Knoten. Vielleicht ist aus Cassiodor die richtigere Jahreszahl, nemlich 395 oder 396, anzunehmen. Sieh Cassiod. Chronic. in Cassiod. oper. edit. Garet. Tom. 1 p. 393. [536]) Amm. 31, 5. Dieser Witherik war der Sohn Withimirs (ibid.), der in der Schlacht

ostgottische Fürsten, hatten sich den Hunnen unterworfen, uud regierten ihre Völker unter hunnischer Oberhoheit. Der amalaische Fürst Winithar, dessen naher Verwandter der junge Witherik war, der mit Alatheus und Safrach nach Thrake ging, wollte sich ebenfalls der Hunnenherrschaft nicht unterwerfen, entwich gen Westen, überfiel die slawischen Anten und unterjochte sie. Aber der Hunnenkönig Balamir[537]), begleitet von Sigismund, der mit einem großen Theil des ostgottischen Volks der Hunnenherrschaft treu ergeben war, fiel bald über ihn her, verlor zwar anfangs zwei blutige Schlachten, siegte aber in der dritten am Fluß Erak[538]), wo Winithar von einem Pfeil getödtet ward. Durch diesen Sieg war die Unterwerfung aller Ostgotten, die nördlich von der schwarzen See und der Donau wohnten, vollendet. Ueber Winithars Gotten ward Hermanariks Sohn Hunimund[539]) von den Hunnenkönig Balamir zum Fürsten eingesezt, dessen Nachfolger sein Sohn Thorismund war, der nach seinem berühmten Siege über die nicht weit von seinem Gebiete wohnenden Gepiden, durch einen Fall vom Pferde, in der Blüthe der Jugend, starb, und dadurch eine solche Trauer unter seinem Volk erregte, daß, nach der Meinung Jordans, in 40 Jahren kein andrer Fürst an seine Stelle kam. Sein Sohn Berismund[540]) verließ wegen der Hunnenherrschaft aus Verachtung sein Volk, und begleitete die kühnen Westgotten, die Balthen, auf ihrem großartigen Zuge nach dem südwestlichen Europa. Die amalaischen Ostgotten blieben ein Theil des hunnischen Reichs bis auf die Mitte des 5ten Jahrhunderts, als die Hunnenmacht, die in Etzel ihren höchsten Grad erreichte, durch die Westgotten oder die Gotten Spaniens und Frankreichs auf den Ebnen von Chalons an der Marne zertrümmert ward, wo auch Wandalars Söhne Theodemir, Walemir und Widemir, und der Gepidenfürst Ardarik, die Hunnenknechte, gegen die

---

mit den Hunnen fiel. Die beiden gottischen Geschlechtsregister bei Jordan (cap. 14 und 48) sind aus 2 verschiedenen Originalen genommen, was nicht allein aus der verschiedenen Schreibart der Namen erhellet, sondern auch aus der Nichtübereinstimmung beider in manchen Theilen in geschichtlicher Hinsicht. Cap. 48 heißen Walemir, Theodemir und Widemir die Söhne Wandalars, welcher cap. 14 Waleravan heißt, und Wuldulfs Sohn, cap. 14 die Söhne Winithars, die Enkel Wuldulfs, dessen Bruder Hermanarik war. Dieses Winithars Großvater (avus) ist nach cap. 48 Adolf (Ataulfus), nach cap. 14 aber Achiulfs Sohn Wuldulf u. s. w. An einem andern Orte werde ich die gottischen Geschlechtsregister kritisch beleuchten, denn sie sind wichtig. Hier ist das Gesagte für unsern Zweck genug. [537]) So heißt er cap. 24, Balamber cap. 48. [538]) Wo dieser Fluß zu suchen ist, weiß ich nur aus dem zu bestimmen, was oben über die Wohnsize der Anten gesagt worden ist. [539]) Vielleicht ein Ekelname. [540]) Cap. 14 Berimund, wol richtiger. Das Nähere über ihn sieh Jord. cap. 33.

Westgotten, ihre Verwandten fochten [541]). Die Gotten von Thrake oder die Westgotten, welche seit dem Frieden mit Gratian bis zum Jahre 397 von römischen Jahrgeldern gelebt hatten, wofür sie die Oberhoheit der Kaiserkronen anerkannten, wurden jezt, durch das unkluge Verfahren der lockern Söhne des Theodosius zur Empörung getrieben, von dem Balthen Alarik (dem Allreichen), den sie zu ihrem König wählten, zu kühneren Thaten angeflammt. Ein langer Friede möchte ihre Kraft verzehren, es sei besser, mit eigener Mühe ein Reich zu erobern, als still und ruhig die Unterthanen eines fremden zu sein, das war die Meinung der Gotten und ihres Königs Alarik. Sie rüsteten sich, und sezten, mit Abscheu vor der Kaiserherrschaft, unter ihren Anführern Alarik und Redagais über die Donau. Der Zug ging durch die österreichischen Staaten, nirgends Widerstand, sie drangen bis zur Kaiserstadt Ravenna, denn Italien stand offen und unbewacht. Das war im Jahre 400 unseres Herrn [542]). Alarik schickte eine Gesandtschaft in die Stadt, und ließ bei dem Kaiser Honorius, der in Ravenna war, anfragen, ob er es zugebe, daß sich die Gotten in Frieden auf italischem Boden niederließen, wo nicht, so solle jezt das Schwerd entscheiden, wer der Herrscher sei. Beides war dem Kaiser schrecklich, er rief den Staatsrath zusammen, es ward gerathschlagt, wie man die Feinde aus Italien vertreiben könne, der Beschluß war, ihnen die fernsten Abendlande, Hispanien, zum eigenen Heerd zu überlassen [543]). Deß waren die Gotten zufrieden, sie zogen ab. Aber sie waren eben aufgebrochen, so sann schon nach Römerart [544]) der Schwiegersohn des Kaiser Honorius, der Adelsmann Stilicho auf arge Hinterlist, brach zum

541) Jord. cap. 48. 34. Jene 3 ostgottischen Fürsten können Winithars Söhne nicht gewesen sein, da Winithar im Jahre 451 wenigstens schon über 60 Jahr todt gewesen war. Der Merkwürdigkeit wegen höre man, wie jesuitisch Jordan die Treue seines eigenen Geschlechts, der Amalen, welche er den höchsten gottischen Adel nennt, gegen die scheußlichen Hunnen zu vertheidigen weiß. Seine Worte sind: Auch wäre ihnen (nemlich den 3 fürstlichen Brüdern) nicht erlaubt gewesen, den Kampf gegen die Westgotten, ihre Verwandten, zu verweigern. Denn das Zwangsgebot (necessitas) des Herrschers muß erfüllt werden, selbst wenn er Verwandtenmord befiehlt. 542) Diese Zeitbestimmung in Cass. Chron., welches nach Consuln rechnet. Es ist ein wichtiges Ueberbleibsel des Alterthums für die Geschichte des römischen Kaiserreichs, aber gefährlich für Ungeschickte. Es geht bis auf das Jahr 518. 543) Was Jordan cap. 30 von Gisrik (dem Gänsereichen. In den nordgermanischen Dialekten allen fehlt das n in Gans) erzählt, ist grundfalsch. Von ihm konnte jezt noch gar nicht die Rede sein. 544) Dergleichen Politik kennt man auch ja noch in unsern Jahrhunderten. Daher hat auch der gerechte Gott, der die Sünden der Väter heimsuchet an den Kindern, Europa in einen wunderlich wirrigen Knäuel gewunden, den kein Politiker mit Ehren lösen wird.

Verderben des ganzen Italiens den eben geschlossenen Traktat, und griff das westgottische Heer, das keinen Verrath ahnte, unerwartet bei Polentia in den cottischen Alpen an. Das war (nach Cass. Chron.) im Jahre 402. Die Gotten erschracken ob des jähen Ueberfalles, ermannten sich aber, die Schlacht begann, die Römer wurden ohnmächtig, Stilico floh mit dem ganzen Heere, er erlitt eine große Niederlage. Darauf kehrten die Gotten um, zogen denselben Weg wieder durch Ligurien, plünderten und verheerten diese ganze Landschaft, auch Aemilia, und von hier ging der Rachezug unter beständiger Verwüstung tief in Italien hinein[545]). Jezt hielt sich das gottische Heer noch einige Jahre in Oberitalien auf, erst nach dem Jahre 409 erfuhr das ganze Italien, wenigstens seine ganze Osthälfte die Wuth der Nordlandshelden. Die Wandalen und Alanen brachen im Jahre 406 über den Rhein und streiften im römischen Gallien umher, im Jahre 409 aber bemächtigten sie sich der westlichsten Halbinsel der Römerwelt. In demselben Jahre wurden 20,000 Gotten unter der Anführung des Redagais von den Römern in bergichten Gegenden eingeschlossen, und mehr durch Hunger, als durchs Schwerd aufgerieben, er selbst gefangen und getödtet[546]). Da beschloß Alarik den großen Verwüstungszug durch ganz Italien hin, sein Marsch ging zwischen Picenum nnd Thuscia hinunter, grade auf Roma die Hauptstadt der Welt los. Das war im Jahre 410, 2 Jahre nach dem Tode des morgenländischen Kaisers Arkadius, als der abendländische, Honorius, zu Ravenna an seinem geliebten Hahn sich ergözte, der gleichfalls Roma hieß. Rom ward von Alarik erobert, oder auch durch römische Verräther überliefert, die ganze Stadt geplündert, der nächste Theil an dem Thor, wo die Gotten eindrangen, niedergebrannt[547]), nach Jordan legten sie kein Feuer an[548]), so wollte es Alarik, und schonten der heiligen Orte ganz nnd gar, auch nach Cassiodor[549]) verfuhren sie glimpflich, allein nach Prokop[550]) soll der größte Theil der Einwohner Roms umgekommen sein. Auch soll nach einer andern Erzählung bei Prokop (l. l.)[551]) ein gewisser Attalus von Ala-

---

[545]) Wie weit schon jezt, ist ungewiß. Es sind noch 8 Jahre bis zu der Eroberung Roms. Ganz gewiß kam Alarik nach dem Siege über Stilico noch die nächsten Jahre nicht über den Arno hinaus. [546]) Ueber Radagais sieh Isid. Hispal. Chron. Goth. ap. Lindenbr. p. 166. 167. Ich citire sehr ungern den unkritischen Wirrwarr dieses Compilators. [547]) Unter den verbramten Häusern war auch das des Geschichtenschreibers Sallust, dessen Brandruinen noch zu Prokops Zeit vorhanden waren. Sieh Prok. Bell. Wand. p. 93. Edit. Dav. Hoeschel. [548]) cap. 30. [549]) Chron. p. 393 Edit. Garetii. [550]) Bell. Wand. l. l. [551]) Vergl. Cassiod. p. 368 edit. Gar., wo der Verfasser, oder vielmehr Sokrates parteilich ist. Alariks Milde gegen die christlichen Kirchen bezeugt auch Cassiod. Variar. lib. 12, epist. 20.

rik zum Gegenkaiser gemacht, und mit den kaiserlichen Insignien angethan, doch bald hernach wieder von ihm abgesezt worden sein. Von Rom aus durchzog das westgottische Heer Campanien und Lucanien mit gleicher Verwüstung, und machte Halt im Lande der Bruttier. Jezt wollte Alarik, im Besiz der Reichthümer Italiens, über Sicilien nach Afrika hinüber, allein das Meer zerschlug seine Flotte. Er landete, und sann auf neue Plane. Aber da kam der Tod, und raffte ihn weg in der Kraft seiner Jahre. Das Bett des Flusses, der bei Cozenza aus den Bergen strömt, ist das Grab des berühmten Balthen Alarik. Da haben die Erobrer Roms ihn hingelegt, in Liebe und Trauer, daß Keiner je seine Leiche finde, tief unten. — Sein Nachfolger und Verwandter Ataulf[552]), der nicht sehr groß, aber schön von Wuchs und Angesicht war, wiederholte den Verwüstungszug in umgekehrter Richtung und in noch ärgerem Grade, ging nach Rom und raffte Alles weg, was noch übrig war, er plünderte nicht nur das Privatvermögen Italiens, sondern auch das öffentliche, er führte Placidia, die Schwester des Kaisers Honorius, gefangen hinweg, vermählte sich mit ihr, und begab sich mit seinen Gotten auf den Weg zu Ruhm und Macht, nach den Abendländern Europas. Das ist die Zeit, mit Rücksicht auf welche Prokop[553]) von den Gotten sagt: „Wenn ihnen nichts Feindliches entgegentritt, sind die Barbaren die allergreulichsten Menschen. Denn die Städte, die sie nahmen, haben sie dermaßen vernichtet, daß heut zu Tage keine Spur, außer etwa innerhalb des ionischen Golfs ein Thurm, oder Thor, oder dergleichen Etwas davon übrig ist. Sie tödteten die Menschen alle insgesammt, die auf den Füßen waren, Alte und Junge, Weiber und Kinder, und darum ist auch jezt noch Italien so menschenleer. Sie plünderten alle Habe von ganz Europa, und, was die Hauptsache ist, zu Rom ließen sie von dem Privat- sowol als öffentlichen Eigenthum auch keine Laus[554]) zurück, und gingen dann nach Gallien." Es war im Jahre 412[555]) unseres Herrn, als das Heer der Kühnen, unter ihrem rüstigen König Ataulf, in Gallien, das jezt schon rings von nordgermanischen Feinden umgeben war, einbrachen, 3 Jahr nach dem Uebergang

---

552) Dieser Name ist aus Ata und Ulf zusammengesezt. Ata (frisisch und gottisch) heißt Vater. Im gottischen Vater Unser bei Wulfila Matth. 6, 9 atta unsar u. s. w. Die Häufung der A-endung ist noch den Sprachen Schwedens und Bornholms eigen. 553) Bell. Wand. p. 92. 93. Edit. Hoeschel. Ich bemerke, daß Prokop hier etwas übertreibt, und vielleicht auch die Zeiten Odowakers und Theodoriks hineingemischt hat. 554) Die Filologen und Römerfreunde, die aus οὐδοτιοῦν gewiß keine Laus machen können, werden mich hoffentlich wegen einer solchen Kleinigkeit, die manchen freilich nah genug angeht, nicht vor das lausige Rom citiren. 555) Nach Cass. Chron. l. l.

der Wandalen über die Pyrenäen, und 1 Jahr vor der festen Ansiedelung der Burgunder westlich vom Oberrhein, die schon im Jahre 373, 80,000 Mann stark, am Rhein erschienen waren[556]). Auch er zog bald darauf über die Pyrenäen gegen die Wandalen zu Felde, über Barcelona hinaus, fiel aber schon 3 Jahr nach seiner Vermählung mit Placidia, in Folge seiner Freundschaft mit den Römern, durch eine Mörderhand aus seinem eignen Volke, zu Anfange des Jahres 416. Noch 12 Jahr hielten sich die Wandalen in Spanien, da konnten sie den Gotten nicht länger widerstehen, sie gingen nach Afrika, ungefehr im Jahre 427. Im Lauf der Zeiten, besonders nach ihrem Siege über die Hunnen an der Marne, wurden die Westgotten fast des ganzen Spaniens mächtig, und gründeten im südlichen Gallien ein nordgermanisches Reich, das von den Seealpen bis an das Weltmeer reichte. Außer der Gascogne hatten sie in Languedoc die Städte Toulouse und Narbonne, in der Provence Arles und Marseille. Nördlich von der Donau wohnten noch die wilden Hunnen in großer Zahl, ihre geografische Lage war gefährlich für Europa, sobald ein energischer Tyrann an die Spize trat, ein solcher war Attila. Die Macht des Hunnenreichs durch Etzel war verderblich für den Kontinent, nicht so für die Britteninsel, sie förderte das Glück der großen Gründer Englands, dessen Geschichte immerdar eine andre gewesen ist, als die des Kontinents. So wollte es der Herr, der Alles lenkt. Durch den Uebergang der Wandalen über die Pyrenäen[557]), und durch die Helden Alarik und Ataulf ward die Römermacht in Südeuropa gebrochen, erst jezt war die Gründung Frankreichs möglich, welches nächst England die größte weltgeschichtliche Bedeutung erlangt hat. Von allen Seiten her ward das Reich des Weltverderbers jämmerlich bedrängt, im folgenreichen 5ten Jahrhundert. Im Jahre 435, im 8ten Jahre nach ihrer Landung in Afrika, ward vom Kaiser Theodosius dem Jüngern der erste Friede mit den Wandalen geschlossen, dessen Bedingungen ihr rechtmäßiger Besiz eines Landstrichs in diesem Welttheile war, der zweite im Jahre 442, wodurch dem König Gisrik, der Karthago überrumpelt, und

556) Cass. Chron. p. 392. 557) Das Sprichwort „wandalische Wuth und Wildheit" muß im 19ten Jahrhundert aufhören, da es einzig und allein auf einem römischen Vorurtheil beruht, die Römer selbst wären weit wilder, als unsre nordgermanischen Wandler. Grade hier ist es meine Pflicht, auf etwas aufmerksam zu machen, was das dänische Königshaus angeht. Der König von Dänemark heißt außerdem: König der Wenden und Gotten, welches auf Latein heißen würde: Venedorum Gothorumque rex. Und dennoch heißt es schon seit undenklichen Zeiten Wandalorum Gothorumque rex. Die dänischen Könige sind nie Könige der Wandalen gewesen, aber wol der Wenden. So viel vermag gelehrtes Vorurtheil!

Sicilien heftig mitgenommen hatten, sein Gebiet bedeutend erweitert ward. In demselben Jahre aber hausten die Hunnen in den thrakischen und illyrischen Ländern mit fürchterlicher Verwüstung. Nach dem Tode des westgottischen Königs Wallia wuchs die Macht der Westgotten im südlichen Frankreich unter seinem tüchtigen Nachfolger Theodrik (dem Volkreichen), dem Sieger bei Chalons sur Marne gefährlich heran. Kaiser Theodosius schickte im Jahre 439 eine Armee gegen ihn zu Felde, die aus Hunnen und Römern bestand, der Krieg aber endete mit der Gefangenschaft des römischen Generals Litorius, und damit war dem wildesten aller Feinde der Weg nach Gallien gezeigt. Nördlich von der Donau und dem schwarzen und asowschen Meer lagen die drohenden Hunnenlande ungeheuer weit ausgebreitet, Mundzoes Sohn Attila vereinigte sie und alle Völker, die sich vor dem hunnischen Scepter beugten, durch die Ermordung seines Bruders Bleda im Jahre 444 zu der allergefährlichsten Kriegsmacht, die je der Kontinent Europas sah. Dieser Attila, Selbstherrscher aller Hunnen, dessen Ruf durch alle Länder des europäischen Festlandes drang, der Schreckensname aller Völker, die Geißel Gottes gegen die Römerwelt, hatte beschlossen, die Westgotten und die Römer zu unterjochen. Er war klein von Wuchs, breit von Brust, hatte einen großen Kopf, kleine Hunnenaugen, wenig Bart, grauwerdendes Haar, eine platte Hunnennase, dunkle Hautfarbe, das Zeichen seiner Herkunft. Sein Schritt war stolz, aus den Bewegungen seines Körpers sprach Gewalt, seine Augen flogen hin und her, er liebte den Krieg, sein Urtheil war stärker als seine Hand, er war unerbittlich gegen Alle, die aus Verschuldung flehten, gnädig gegen Alle, die vor ihm krochen. Dieser Hunnentyrann ging im Jahre 451, als gerade der Frise Hengist für die Gründung Englands stritt[558]), mit einem Heer von 500,000 Mann über den Rhein, und drang bis in die Felder von Chalons. Er ward von den Nordgermanen, den kühnen Westgotten, überwunden, er floh zürück, woher er gekommen war, der Sieger Theuderik fiel im Kampfe, doch er befreite Europa von einer schrecklichen Gefahr. So lange die Marne fleußt, wollen wir die vaterländischen Helden segnen, die uns bewahrten vor Hunnenart. Den Mitsieger bei Chalons, den Adelsmann Aetius hatte Kaiser Valentinian (im Jahre 454) mit eigner Hand im Palast ermordet, das Jahr vorher war Etzel an einem Blutsturz gestorben. Der Mörder Valentinian ward im Jahre 455 von den Freunden des Aetius wieder ermordet, sein Nachfolger Maximus aber innerhalb zweier Monate vom Militär umgebracht, und in die Tiber geworfen. — Dasselbe Jahr — noch war die Gründung Englands, die wichtigste Reichsgrün-

[558]) England sollte lieber ein Gedächtnißfest seiner glorreichen Gründung errichten, als das Land mit Gedächtnißsäulen überfüllen.

dung in der ganzen Weltgeschichte, damals nicht vollendet — kam der Wandalenkönig Ginserik mit einer großen Flotte nach der Tiber, und plünderte ohne Widerstand Rom 14 Tage lang. Der Usurpator Maximus floh, die Römer verfolgten ihn, und steinigten ihn zu Tode, sie schnitten seinen Kopf ab, zerstückelten den Rumpf, und theilten unter sich die Stücke. Aber Ginserich nahm den Palast in Besiz, raubte alle kaiserlichen Schäze an Gold und Silber, auch die Kleinodien von Jerusalem, welche Titus Vespasianus nach Rom gebracht hatte, und machte den ganzen Palast öde. Er verwüstete den Tempel des Jupiter Capitolinus, ließ die Hälfte seines Dachs abreißen, das aus dem besten Mischmetall bestand, und Alles an Bord seiner Flotte bringen, auch die Statuen Roms [559], er führte die Kaiserin Eudoria und ihre beiden Töchter, sammt vielen Tausenden Gefangene mit sich fort, und kehrte dann nach Karthago zurück. Ginserik war von Mittelstatur, er trat kurz in Folge eines Falls vom Pferde, er war tief von Geist, wenig von Worten, Ueppigkeit feind, stürmisch im Zorn, gierig nach Reichthum, klug und verschlagen. So viel Elend hatte Rom zu leiden, aber das Maaß war noch lange nicht voll, und die Zeiten noch nicht geendet, alls überallher die Verhängnisse gegen das Kaiserreich sich drängten. So groß war der Zorn der Gottheit gegen das römische Volk [560]. Aus dem Bisherigen erhellet, daß grade von dem Jahre 400 an, als die Westgotten gegen Italien aufbrachen, die Römerwelt in die Macht der Nordgermanen übergeht. Wir legen auf das Jahr 476, das Jahr der Erobrung Roms durch Odowaker, den König der Turkelingen, nicht das Gewicht, welches man bisher darauf legte, während man an einem fortgeerbten und fortgenährten Mönchsvorurtheile hing, in unsrer Meinung ist das Jahr 400 weit wichtiger, weil viel folgenreicher. Doch hier noch ein Wort über Odowaker. So wie die Thuringen ursprünglich nichts anders waren, als die Leute oder Gefolgschaft des Thur [561] so bedeutet der Name Turkelingen nichts weiter, als die Leute oder Gefolgschaft des Turkil [562]. Dem König der Thurkelingen dienten auch Heruler, Skiren [563], und die her-

---

[559]) Also hatte der sogenannte Barbar doch Geschmack oder Kunstsinn; ein großer Theil dieser Statuen war gewiß Raub der Römer aus Griechenland. Das Schiff, welches diese Statuen trug, soll auf dem Wege nach Karthago verunglückt sein. Sieh Prokop. Bell. Wand. p. 97 ed. Hoeschel. [560]) Ueber das Bishergesagte sieh Jord. cap. 33-40. Prok. p. 97. 134. Cass. Chron. p. 393. 394. Isid. Hispal. hist. Wandal. p. 176. 177. ap. Lindenbr. Isid. Hispal. chron. Goth. p. 167-170. [561]) Die Endung ing zeigt noch im Nordfrisischen Herkunft und Hingehören an, mit Rücksicht auf Ort sowol als Volk. [562]) Der Name Thurkil ist dänisch, skandinavisch, gottisch, frisisch und anglisch. [563]) Nach Prok. p. 163 ein gottischer Volksstamm.

nach überwundenen Rüger. Er rückte im Jahre 476 in Italien ein, tödtete den Orestes sammt dessen Bruder Paullus, sezte den Sohn des Orestes, Augustulus, den lezten abendländischen Kaiser ab, und schloß ihn hinter den Mauern eines Thurmes ein, er eroberte Rom und ganz Italien, ließ, um Schrecken einzujagen, den Grafen Bracchila von Ravenna umbringen, und nahm den Königsnamen an, aber weder Purpur noch Insignien. Er regierte ungestört 14 Jahre lang. Im 12ten Jahr seiner Regierung unternahm er den merkwürdigen Feldzug nach dem Lande der Rüger und besiegte sie. Ihr König, der bei Paul Warnefrid[564]) Feletheus und Feva, bei Cassiodor[565]) Phoeba heißt, ward gefangen. Aber im Jahre 489 zog der Ostgottenfürst Theoderik gegen Odowaker zu Felde, besiegte ihn bei Isontium, darauf in demselben Jahre bei Verona völlig. Das Jahr darauf ward der König der Turkelingen zum 3ten Mal von Theoderik an der Duca besiegt, er floh nach Ravenna, und schloß sich hier ein. Nachdem er hierauf im Jahre 491 aufs Neue die Schlacht an der candidischen Brücke gegen Theodorik verloren hatte, ward er 2 Jahr später zu Ravenna gefangen genommen, und von dem Ostgottenkönig getödtet. Von den Ostgotten ging Italien auf die Longobarden über, und von diesen auf die Franken und Deutschen. Hiemit mag denn dieser Abschnitt geendet sein, der dem denkenden Leser einen wirklichen Begriff von der weltgeschichtlichen Bedeutung der Gotten geben kann. Das südliche Europa ist jezt der Macht der Nordgermanen erlegen, und von der Mitte des 5ten Jahrhunderts an verbreitet sich der nordgermanische Geist, der mächtigste in der Weltgeschichte, unter alle Völker des abendländischen Kaiserthums, nicht nur das Gepräg ihrer Außenseite in zahllosen Formen wird nordgermanisch, sondern der Geist unseres Volks, der nimmer sterben kann, dringt in das tiefste Innere des Südmenschen, in seine Gefühle, seine Gedanken, seine Neigungen, seine Wünsche, ja bis an das Centrum seiner Sprache. Nach Besiegung von Südeuropa, kam die Reihe an Westeuropa, das eigentliche Land der Kelten. Auch wir gehen daher jezt zu Westeuropa über, und handeln zuerst von der berühmtesten Insel der Welt, Großbrittanien, dessen Gründung eher begann, als Frankreich. Doch weil die Lande der nordgermanischen Pichten, d. i. die Niederlande von Schottland weltgeschichtliche Wichtigkeit erlangt haben, müssen wir hier noch kurz das Volk der Pichten berühren.

3.

Die Auswanderung der Pichten und die schottischen Niederlande. Wol nirgends kann sich der Forscher unsicherer fühlen, als auf dem geschicht-

---

564) lib. 1 cap. 19. 565) Chron. p. 395.

lichen Gebiet der Pichten oder Pechten, und daher trete ich sehr ungern auf dieses Gebiet hinüber. Auch legt man ja wenig Werth mehr auf die Anfänge des Völkerlebens, weil man vergessen hat, daß sich nur daraus sein Fortgang erklären läßt, denn man ist gewohnt geworden, nur an Gegenwart und Zukunft zu denken. Was plage ich mich denn, die alte Welt zu ergründen, und ihr Leben lebendig zu schildern, da meine Mühen ja vergeblich sind in dieser Zeit, allein die Gegenwart behagt mir nicht, ob der Entartung nordgermanischer Völker von der Tugend und Größe ihrer Väter, während es am Horizont der europäischen Zukunft traurig und stürmisch aussieht, darum thut es wohl, einmal die alte Welt zu lieben, und zu umarmen, auf ihrem Staube schweigt doch einstweilen der Kummer der Gegenwart. Doch es ist ja das Volk, das ich 16 Monde lieb gewann, dessen Urgeschichte hier zu ergründen ist, das frömmste und kräftigste, gastfreieste und treueste in Europa, Guid Auld Scotland, Land meiner Liebe, wo der Fremdling heimisch ist, und keine Leiden fühlt, wo er besser verstanden uud besser begriffen wird, als von den Menschen des Festlandes, wo man besser weiß, als in meinem Vaterlande, was ich für unsre Geschichte that. Darum gehe ich denn auch lieber übers Heldenmeer, als zu andern Völkern, wenn gleich zu schwerer Forschung.

Nicht allein die Urgeschichte des jezigen Schottlands ist ungeheuer dunkel, sondern auch seine Geschichte von der Gründung Englands und Frankreichs an bis auf das Ende des dänischen Heldenalters. Das Dunkel, das auf der schottischen Urzeit liegt, ist einestheils aus der Unbekanntschaft der Römer mit dieser Nordhälfte Großbrittaniens zu erklären, da sie eigentlich nie recht dauernde Size in Schottland erworben haben, ausgenommen im ganzen Südschottland und im südlichen Theil von Mittelschottland, diſſeits des Grampians, wovon das römische Standlager zu Ardoch, 14 englische Meilen nordöstlich von Stirling, die deutlichsten Spuren aufbewahrt[566]), anderntheils aus dem Verlust seiner schriftlichen Denkmale im Lauf der Zeiten, besonders durch den englischen Tyrannen König Edward, der sich vornahm, die Geschichte Schottlands zu vertilgen, und später noch durch den Verwüster Oliver Cromwell[567]), durch densel-

[566]) Im ersten Bande meiner „Reisen durch die nordgermanische Welt" welcher bald erscheinen wird, werde ich ausführlich von allen römischen Ueberbleibseln in Großbrittanien, die ich selbst gesehen, handeln. [567]) In dem kleinen Aufsaz de situ Albaniae (ap. Johnstone, Antiquitates Celto-Normannicae p. 135), dessen Verfasser ein Zeitgenoß des nach der Chronik von Melrose im Jahre 1185 verstorbenen Bischofs Andreas von Caithneß war, und, wie aus ihm selbst zu erkennen ist, unter König Wilhelm von Schottland schrieb, heißt es also: Wir lesen in den Geschichten und Zeitbüchern der alten Britten, wie in den alten (antiquis) gestis und Annalen der Schotten und Pichten, daß u. s. w., woraus wir sehen, daß es lange vor dem 12ten Jahrhundert solche schriftliche Quellen der brittischen und schottischen Geschichte gab, und ihrer muß es ei-

den Verlust schwand der Tag von den Zeiten der schottischen Geschichte zwischen dem 5ten und 10ten Jahrhundert fast ganz hinweg. In den Bergen, die zwischen Perth und Inverneß liegen, durch welche jezt die hochländische Landstraße (Highland Road) geht, sollen keine Spuren von Römern vorhanden sein, auch ich habe auf meiner Reise über den Grampian deren nirgends eine gefunden, aber an den Küsten hin kann man die Römer bis in die Nachbarschaft von Inverneß verfolgen, jedoch nur in dunkeln Spuren, über Neß und Beauly River kamen sie natürlich nie hinaus, denn hier wurden sie gehemmt von den kräftigen Männern Caledonias.

Die beiden ungeheuer von einander abweichenden Königsreihen der Pichten in der Pichtenchronik sind wahrlich zwei eisenharte Nüsse, ehe der Kritiker den Kern erreicht. Dergleichen Dinge sind abschreckend, daher geht man vorüber und läßt sie liegen, oder wirft höchstens damit herum, sammelt die Stücke auf, die abfliegen, und thut sich groß damit. Ich habe sie einmal angesehen und angefühlt, sie sind gewaltig hart, und muß gestehen, daß ich freilich nicht daran verzweifle, sie aber doch in diesem Augenblick nicht brechen kann. In dem pichtischen Katalogus sind die Königsnamen auf seltsame Weise verstümmelt, und das fast überall, wo man hinsieht, denn hier waren 3 Sprachen mit einander im Kampf, die lateinische, die pichtische und die gaithelische (sprich gailische), d. i. die Sprache der Hochlande. Ferner gibt es Könige hier, die 100 und 101 Jahre regieren, in der ersten 4, in der 2ten 3, die Lebensjahre werden mit den Regierungsjahren zusammengeworfen, und Königssöhne Eines Vaters der Reihe nach sammt den einem Jeden beigelegten Jahren aufgezählt, als wäre der eine des andern Nachfolger auf dem pichtischen Königsthron gewesen, da doch höchstens nur ein paar davon einander haben folgen können, oder vielleicht auch nur neben einander regiert haben. Die erste enthält 37 Könige, welche zusammen bis auf die Ankunft St. Patricks in Irland[568]), was nach dem pichtischen Katalog im 19ten

---

nige gegeben haben, deren Alter der Abfassung bis ins 5te christliche Jahrhundert hinaufreichte, da nemlich aus dem pichtischen Königskatalog erhellet, daß schon im 5ten Jahrhundert zu Abernethy in Fife, wo einer der berühmten Rundthürme oder ecclesiastischen Thürme steht, deren es 2 in Schottland, über 100 aber in Irland gibt, eine christliche Kirche war. Von diesen Thürmen werde ich in meinen „Reisen" handeln. Der Thurm zu Abernethy, der alten Königsstadt der Pichten, ist indeß, wie es mir vorkam, nicht so alt, als einige in Irland, z. B. in Swords, Sevenchurches, Kildare und andre mehr, aber dennoch ist von einem solchen Thurm auf das hohe Alter seiner Kirche zu schließen. [568]) Nach Tigernach, nach den Ann. Ulton., den Ann. Inisf., den Ann. IV. Magistr. kam Patrick im Jahre 432 nach Irland, der pichtische Katalogus hat das Jahr 406, Nennius 407.

Regierungsjahre Königs Drust Mac Erp geschah, 1556 Jahre regiert haben sollen, die 2te aber bis auf den 100 Jahr regierenden Drust Mac Urb [569]) nur 17, deren Gesammtregierung, die ersten 18 Regierungsjahre Drusts mitgerechnet, 612 Jahre beträgt. Von der ersten Jahrzahl nun 432 abgezogen, als das 19te Jahr Drusts, gibt das Jahr 1124 vor Christo, von der 2ten aber, nur das Jahr 180. Die erste Jahreszahl verwerfen wir nun gleich unbedingt, weil der erste König der Pichten mit seinen 7 Söhnen, die also Brüder sind, während sie auf einander folgen, zusammen 351 Jahre regieren, und wenn auch einige davon neben einander regiert hätten, so ist dennoch der gröbste Irrthum hier vorhanden. Die zweite ist wahrscheinlicher, aber dennoch irrig, da die ersten 3 Könige der Pichten zusammen 251 Jahr regieren. Werfen wir hievon die überflüssigen Jahre weg, so kommen wir der Zeit von Christi Geburt, und damit auch zugleich der Zeit der pichtischen Auswanderung näher, welche Zeit weiter unten als die wahrscheinlichste bezeichnet werden soll. Also mit dem pichtischen Königskatalog ist, so lange die harten Nüsse noch unzerbrochen liegen, zur Bestimmung der Auswanderungszeit der Pichten ganz und gar nichts anzufangen. Soviel indessen haben wir doch fürs Erste aus ihm gelernt, daß viele Namen pichtischer Könige, wie Gere, Thoran, Garnard, Drust, Ganut, Gyrum oder Gorm, Brude, Kinet, Luthren, Melcho, Domnal, Bile, Alpin, Keother, Erp, Moneth, Fathe, Amfrude, Galanau Etelich, Cealtraim, Aleph, Wid, Enfret, Bhred, Taran, Kiniod, Wroid, Wred und Bred, Uwen, Urup, Uist, Nu, Got, Olfinecta (mit der galischen Endung), Wurgest, Arcois, Dectoteric u. s. w. augenscheinlich germanische Namen sind, die nur im galischen Munde etwas verstümmelt wurden. Ja selbst der Name des angeblich ersten Pichtenkönigs Cruiden oder Cruidne, dessen Vater Cinge, d. i. der König, heißt, und der zugleich in den irischen Annalen der Allgemeinname für das ganze Pichtenvolk ist, wie z. B. Cruithne Ul, d. i. die Pichten von Ulster, klingt germanisch. Diese Namensähnlichkeit aber ist ein wichtiger Wink bei unserer gegenwärtigen Forschung, und schon hieraus läßt sich mit Sicherheit die germanische Abkunft der Pichten folgern, eine solche Beweiseskraft hat eine Sprache. Aber wir gehen jezt zu Beda über, um auch bei ihm Aufklärung über unsre schwierige Aufgabe zu suchen. „Nach Einnahme des größten Theils der Insel", sagt Beda [570]), „begab es sich, daß das Pichtenvolk, aus Skythien, wie berichtet wird [571]), in

[569]) Urb hier, dort Erp. Da hat man ein Beispiel der verschiedenen Schreibart. Auch in den Angaben der Regierungsjahre stimmen die beiden Königskatalogen selten überein. Die zweite, bemerke ich noch hier, ist aus dem Register von St. Andrews (in Fife). [570]) Hist. Eccl. lib. 1, cap. 1. [571]) ut perhibent.

langen, aber nicht vielen Schiffen übers Meer kam, außen um Brittanien herum segelte, und an den Nordküsten von Irland landete, wo es sich Niederlassungen suchte, aber keine erhielt. Denn die Schotten sagten: Unser Land kann uns beide Völker nicht fassen, aber wir wollen euch einen guten Rath geben, nach dem andern Insellande zu gehen, das gen Osten liegt, und welches wir an hellen Tagen öfter von ferne sehen[572]). Falls einer euch dort widerstehen sollte, so versprechen wir euch unsern Beistand. Da segelten die Pichten nach Brittenland, und ließen sich in dessen nördlichen Theilen nieder, denn die südlichen waren von den Britten bewohnt. Da aber die Pichten keine Frauen hatten, erbaten sie sich Frauen von den Schotten. Sie wurden ihnen nur unter der Bedingung gegeben, daß die Pichten bei zweifelhaften Königswahlen die weibliche Linie der männlichen vorziehen sollten, welche Weise bei den Pichten bis auf diesen Tag gehalten wird. Im Lauf der Zeit aber erhielt Brittenland das dritte Volk, nemlich die Schotten, die unter Reudas Anführung[573]) von Irland aus in dem pichtischen Brittenland[574]) sich niederließen. Von diesem Anführer heißen die Schotten[575]) bis auf heute Dalreudini[576]). — Es ist aber ein sehr großer Meerbusen, der von Alters her die Britten von den Pichten trennte, er kommt von Westen tief ins Land hinein. Da ist die sehr feste brittische Stadt Alcluith. An den nördlichen Ufern dieses Meerbusens ließen sich die Schot-

[572]) Es war auf der Westküste von Kintire, westlich von dem schönen Städtchen Campbelton, von wo aus ich zum ersten Mal die dunkeln Klippen von Irland sah. Dieser erste Blick auf das merkwürdige Land, dessen Geschichte ich lange studirt hatte, regte mir die ganze Seele auf. [573]) Die ängliſche Uebersezung hat **Reada**, die irischen Annalen **Riata** und **Riad**. Das war nicht die erste irische Ansiedelung in den Hochlanden, schon im Jahre 240, nach **Ann. IV. Mag.**, ging eine Flotte **Cormac's O'Con** nach Schottland. **Riads** Niederlassung in Schottland erwähnt **Fordun. Scotichron. lib. 2, cap. 13**, er nennt **Riad Rether**, und Urenkel des Fergus, der nach **Fordun 2, 1** im Jahre 403 nach den Hochlanden kam, nach den **Ann. IV. Mag.** im Jahre 498. Auch die Annal. von Ulster haben 498, und nennen **Mac Erc**, Fergus aber war Erks Sohn. Nach andern Quellen kann dieser Fergus nicht **Fergus Mor** sein. [574]) Die Uebersezung hat **on Pehta daele**, in dem pichtischen Theil Brittaniens, wie wir oben aus Beda selbst sahen, in der Nordhälfte, oder dem jezigen Schottland. [575]) wohlverstanden, die Urschotten oder die irischen Schotten im Ergadia. [576]) Die Dalriaden der Hochlande, für deren Königssiz Campbelton (dieser neuere Name stammt von dem Klan Campbell) gehalten wird, sind von den irischen Dalriaden in Ulster (sieh **Ann. IV. Mag. s. a. 165**) wohl zu unterscheiden, die ihren Namen von **Riata Mac Conaire Mac Modha-Lamha** führten. Die anglische Uebersezung hat **Dalreadingas**, die Dalreadingen, wo ing, wie noch im Frisischen, meiner Muttersprache, die Herkunft, das Hingehören, hier mit Bezug auf Ort, andeutet.

ten nieder." Aus dieser Stelle lernen wir über die Zeit der pichtischen Auswandrung nichts, aber ein paar wichtige Punkte sind für unsern Zweck festzuhalten. Die Pichten kamen aus Skythien. Dieser Name ist freilich ein unbestimmter Begriff, der sich nicht allein bei Herodot, sondern auch noch bei Strabo mehr auf asiatische als auf europäische Völker bezieht, jedoch bei Jordan auch schon Völker, die an die Ostsee stoßen, umfaßt, allein das ist gewiß, daß kein Schriftsteller zu irgend einer Zeit von Völkern, die von Afrika oder vom Mittelmeer, oder von den gesammten Ländern, die zwischen dem Mittelmeer und der Nordsee liegen, oder auch von Irland gekommen wären, hätte sagen können, daß sie von Skythien kamen, wol aber von solchen, die von der Ostsee ausgegangen, oder die um das Nordkap gesegelt wären. Die Pichten kamen übers Meer, also entweder von der Ostsee, oder vom Nordkap her, sie segelten um Orkney herum durch die wildeste See, und landeten an Irlands nördlichen Klippen. Sie waren also — dieser Schluß ist unumstößlich — mit der See vertraut. Nun aber wissen wir auch, daß in keinem einzigen Schriftsteller des Alterthums irgend eine Spur von Seefahrt bei Ostsee- oder Nordmeervölkern, auf welche der Begriff Skythien übertragen werden konnte, zu finden ist, als nur bei Völkern nordgermanischen Geschlechts. Ich will keinen Sprung thun, um die Leser nicht in ihrer Ruhe zu erschrecken, sondern lieber das Resultat meiner Forschung der fortgehenden Entwickelung dieses Gegenstandes selbst überlassen. Und finden etwa Viele meinen Stil schwer, so muß ich offen bekennen, daß ich nur für denkende Leser schreibe. Endlich darf ein anderer Punkt an der angeführten Stelle nicht vergessen werden, der ebenfalls im Verfolge dieser Abhandlung deutlicher hervortreten wird, daß nemlich die Pichten im nördlichen Theil von Großbrittanien sich niederließen, und nördlich von Südschottland wohnten. Wir sahen schon oben, daß die Pichtenchronik, auch das Register von St. Andrews, durchaus mit den Pichten über Christi Geburt hinauswill. Nennius thut dasselbe. „Im 3ten Weltalter[577]) kamen die Britten nach Brittanien, im 4ten aber die Skythen, d. i. die Scoten, nach Er (Irland)[578]). Brito, der von trojanischer Abkunft war, regierte in Brittanien, als der Priester Eli Richter in Israel war[579]). Nach einer Zwischenzeit von nicht weniger als 9 Jahr-

---

[577]) Die Ann. IV. Magistr. rechnen 5200 Jahr vor Christo, desgleichen Johann. Fordun. Hist. Scotor. cap. 10. [578]) Nenn. Hist. Britton. cap. 10. Fordun sezt die Einwandrung Gaithels, d. i. des Gaelen (sprich ungefehr wie Gailen, das a hell und lang, und mehr gehört als i), oder des vermeinten Stammvaters der Bewohner Erins und Albans, in Irland in die Zeit, als Pharao im rothen Meer ersoff. [579]) Ibid. cap. 4. Eine Einwanderung in Brittenland von den kleinasiatischen Westküsten halte ich nicht für unmöglich.

hunderten kamen die Pichten und eroberten die Orkneys. Danach verheerten sie von den benachbarten Inseln[580]) nicht wenige, und viele Gegenden, ferner bemächtigten sie sich der Landstrecken auf der linken Hälfte Brittaniens[581]), wo sie bis auf diesen Tag wohnen. Dort haben sie auch noch jezt den 3ten Theil von Brittenland inne[582])." Wir gehen weiter. Es ist Galfrid von Monmouth, dessen schon oben erwähnt ist, der jezt unsre schärfste Aufmerksamkeit verlangt, ein Schriftsteller des 12ten Jahrhunderts, den man wegen jener merlinischen Weissagungen und Träume, wegen der lügenhaften Berichte über König Arthur, und mancher andern Irrthümer, die bei ihm sich finden, mit vornehmthuender Unwissenheit unbedingt zum literarischen Tode verdammt hat. Freilich hat doch neuerlich der Forscher Lappenberg[583]) sich seiner wieder etwas angenommen, meint aber, daß Galfrids Geschichte der Britten einzig und allein aus dichtem Sagenstoff und einigen historischen Anklängen zusammengewebt ist, Dieser Meinung bin ich nicht völlig, und will kurz meine Gründe zeigen. Galfrids Original war, nach seiner eigenen Aussage, in brittischer oder bretonischer Sprache abgefaßt, doch ist kein Zweifel vorhanden, daß nicht dieses Original, welches in dem Zustande, in welchem Galfrid es ins Lateinische übersezte, wegen der darin vorkommenden Erwähnung der Dänen, Gourmunds, Isemberts u. s. w., schwerlich vor dem 9ten Jahrhundert, oder der dänischen Heldenzeit, vorhanden oder wenigstens so vorhanden gewesen ist, aus Quellen des Mutterlandes entstand, welche die Auswandrer von Brittanien mit sich nach der Bretagne genommen hatten, wie auch aus dem Werk selbst deutlich hervorgeht. Wenn vor den Eroberungen der Römer in Brittanien dort keine Schreibekunst vorhanden war, so konnten die Britten durch die ansäßigen Römer, oder wenigstens durch die christlichen Geistlichen, die eben nach der Mitte des 2ten Jahrhunderts[584]) nach Brittanien kamen, damit bekannt werden, und ob-

---

[580]) Natürlich die Western Isles oder Insi Gal gemeint. [581]) Entweder heißt „die linke Seite" Schottland, wenn man von England aus die Nordsee ansieht, oder auch die schottischen Niederlande, wenn man, den Pentlandfirth im Rücken, gen Süden gewandt ist. [582]) Es scheint aus dieser Stelle hervorzugehen, daß der Verfasser der Hist. Briton. vor der Eroberung der Pichtenlande, durch die Schotten im 9ten Jahrhundert, lebte. Das Nähere über die Zeit der Abfassung dieses Werks sieh bei Lappenberg Gesch. Engl. Bnd 1. XXXIX. [583]) Gesch. Engl. passim, insonderheit Bnd 1, XL & seqq. [584]) Beda Hist. Eccl. 1, 4. Galfrid. lib. 2 cap. 1. Lappenberg meint, Galfrid habe nicht wörtlich aus Beda geschöpft, allein an der angeführten Stelle bei Beda heißt es: Effectum piae postulationis consecutus est; bei Galfrid: piae petitionis effectum consecutus est. Das sieht aber doch wirklich aus, als hätte dieser aus jenem, oder beide aus Einer älteren Quelle wörtlich

gleich nicht geleugnet werden kann, daß außer dem eigentlichen Brittanien auch in den pichtischen Ländern die Urgründung der christlichen Kirche in ein hohes Alter hinaufreicht, so ist es doch nicht wahrscheinlich, daß vor den ersten Auswandrungen nach der Bretagne das Christenthum in diesen Ländern bedeutende Wurzel geschlagen hatte. Aber die Pichten waren schon sehr früh, viel früher, als die Zeit ihrer Erwähnung bei Eumenius[585]), und bei Ammian[586]), mit den Britten in Berührung gekommen, denn ein Augenblick reichte nicht hin, um die schottischen Niederlande zu erobern. Die Britten, im Besiz der Schreibekunst, mußten auch mit der pichtischen Geschichte bekannt werden, und Manches davon der Schrift übergeben, zumal durch die Federn der christlichen Geistlichen, besonders aber die Geschichte ihres eigenen Landes verzeichnen, nicht allein der Vorzeit, sondern auch ihrer Schicksale unter den Römern, vor Allem aber jener traurigen Zeiten, als sie durch die Helden von unsern Küsten, die glorreichen Gründer Englands von Haus und Hof, Heerd und Heimath verjagt wurden. Diese Helden freuten sich mehr ihrer wirklichen Thaten, als der schriftlichen, vielleicht der Mund feierte die Helden, aber schwerlich noch die Feder, und wahrscheinlich auch lange nachher noch nicht, denn die christlichen Geistlichen fehlten, und erst im 7ten Jahrhundert wurden diese germanischen Erobrer Christen. Aber die vertriebenen Scharen nahmen ihre Geschichte und ihre jungen Erinnerungen aus der verlornen Heimath mit sich nach Wales und der Bretagne, und hielten fest daran, am meisten aber, was dem Menschen angeboren ist, an den Erinnerungen ihrer Leiden. Auf solche Weise, sieht man wohl, konnten über Englands Gründuugszeit mehr Geschichtsquellen in Wales und in Bretagne erhalten bleiben, als in dem neugegründeten Lande selbst, und eben daher auch ist Galfrid von Monmouth ein nicht genug zu schäzendes Ueberbleibsel von hohem Alterthum. Wer Kraft des Urtheils hat, um die Lüge von der Wahrheit zu sondern, und keltische Großprahlerei zu entdecken, außerdem Gelehrsamkeit genug, um Galfrid mit andern Geschichtsquellen zu vergleichen, in dessen Händen wird dieser welsche Geschichtenschreiber nicht gefährlich sein. Das übrigens halte man fest, daß alle jene Thatsachen bei dem Verfasser oder den Verfassern der Geschichte Altbrit-

---

geschöpft. Ferner vergleiche man über wörtliches Nachsprechen Beda 1, 12 und Galfr. lib. 2, cap. 4 fo. 41, wo von dem klagenvollen Brief der Britten nach Rom die Rede ist; endlich Beda 1, 13 und Galfr. lib. 2, cap. 5 fo. 43, wo vielleicht beide die Worte der 3ten Gesandtschaft nach Rom an Konsul Aetius, den Galfrid Agnitius nennt, aus Gildas nahmen. [585]) Panegyr. Const. cap. 7. [586]) lib. 20, cap. 1. Die Einbrüche der Pichten, deren Eumenius und Ammian erwähnen, waren, nach Amm. l. l. und nach Cassiod. Chron. p. 392, unter dem 10ten Consulat des Constantius und dem 3ten Julians, also um das Jahr 360.

taniens unbedingt anzunehmen sind, welche weder mit Vernunft, noch andern geschichtlichen Angaben besserer Quellen in Widerspruch stehen, und bei welchen zugleich weder ein Interesse zu lügen, noch zu übertreiben und großzuprahlen betheiligt gewesen ist. Solcher Thatsachen aber, die wir überdies in den anglischen Zeitbüchern vermissen, gibt es bei Galfrid viele, und darum ist er uns nicht nur in der Urgeschichte Altbrittaniens, sondern auch in der Zeit der Gründung Englands eine sehr willkommene Quelle [587]). Nachdem wir nun dieses als unsre wohlbegründete Meinung vorausgeschickt haben, wollen wir unsern eigentlichen Gegenstand wieder streng ins Auge fassen. Es kann natürlich die Absicht keines Geschichtsforschers sein, die verworrene Sagenmasse Galfrids, worunter sich allerdings ein großer Theil von Irrthümern und altbrittischen Großprahlereien findet, dergleichen auch Römern in den Erzählungen eigner Thaten eigen ist, als echte altbrittische Geschichte auszuschreien, denn thäte er dies, so sollte er seine Feder niederlegen, und nicht mehr Geschichte schreiben. Aber dennoch citire ich hier das 26ste Kapitel des ersten Buchs in Galfrid von Monmouth, und fürchte mich nicht, wenn auch die ganze Welt dagegen die Posaune bläst, denn die ganze Welt solls wol unbewiesen lassen, daß diese Stelle keine Geschichte sei. „Als der Sohn des Fürsten Arvirag [588]) nach dem Tode seines Vaters Fürst der Britten in Südwales war, kam ein Pichtenkönig, Namens Londrik [589]), mit einer großen Flotte aus Skythien heran, und landete auf der Nordseite Brittaniens, welche Alban [590]) heißt. Darauf fing er an, Schottland zu verwüsten.

---

[587]) Ich habe nicht den geringsten Grund, an die brittische Königsreihe vor der Ankunft der Römer, wie in der Römerzeit zu zweifeln, der Skepticism in der Geschichte ist die Vernichtung aller Ueberlieferung, was doch der hochmüthigste Skeptiker im allervornehmsten Dünkel nicht von der Welt verlangen kann. Das skeptische Unwesen unsrer Zeit, das sich durchaus vornehm und wichtig machen will, beruht meistens auf Oberflächlichkeit, Unwissenheit und Herzlosigkeit. So wie die Anmaßentsten am meisten über Anmaßung Andrer schreien, so kann jedes modern gedrechselte Männlein in feinthuenden Cirkeln auf Kosten Andrer mit Tadel gegen deren Verdienste sich wichtig machen, und vor urtheilslosen Ohren als ein gewaltig gescheuter Mann erscheinen. Allerdings! wir wissen, daß der Unwürdige sehr oft mit fremdem Verdienst davonläuft. — Der geschichtlichen Andeutungen, mit Rücksicht auf die Gründung Englands, gibt es bei Galfrid nicht wenige, die sonst kein Andrer kennt, über die Auswanderungen nach der Bretagne aber ist Galfrid die einzige Quelle.
[588]) Das ist der Caractac des Tacitus (Ann. 12, 33 & seqq.). Nach Tacitus sowol als nach Galfrid war Caractac oder Caradoc (im spätern Welsch), Kymbellins Sohn, ein großer und begeisterter Held. Er ward im Jahre 50 zu Rom im Triumfe aufgeführt. Seine Gefangenschaft hat die welsche Sage natürlich ganz vergessen. [589]) Das ist der Landreiche, ein echtnordgermanischer Name. [590]) Das ist Schottland,

Aber der Brittenfürst sammelte ein Heer, griff ihn an, und erlegte ihn in der Schlacht. Dem besiegten Volk gab er nach Londriks Tode den Theil von Alban zu bewohnen, den man Caithness nennt, diese Landschaft lag wüste, und war lange nicht von Menschen bewohnt. Da nun die Pichten keine Frauen hatten, baten sie um die Töchter geborner Britten, die Britten aber wollten ja nicht ihre Töchter Ausländern geben. Abgewiesen, gingen die Pichten nach Irland, und heiratheten Irländerinnen, und mit diesen vermehrten sie ihre Zahl." Die Welschen, Britten und Bretagner konnten hier unmöglich ein Interesse haben, das Faktum zu erdichten, oder mit einer Lüge groß zu thun, es war den eiteln Kelten genug, in Einem Schlage den Londrik zu Boden gestreckt, und ihre kleinen dickankeligen und dunkelhäutigen Töchter solchen Ausländern versagt zu haben. Die Sage von den irländischen Heirathen fanden wir oben auch bei Beda, und sowol die Gegend der pichtischen Landung und Niederlassung, Caithness im eigentlichen Caledonia[591]), als auch der Name des Anfüh-

von seinen Bergen so genannt, die Gebirgsnamen Alpen, Albanien u. s. w. sind desselben Ursprunges, natürlich keltisch. [591]) Ueber die Grenzen von Caledonia ist schon früher gesprochen. Seine Lage zwischen Drum Alban und dem Nordmeer oder zwischen dem Spey und dem Pentlandfirth, geht auch aus Tacitus hervor. Der Beweis ist der: Auf dem 5ten Feldzuge besezte Agricola Galloway (eam partem Brittaniae, quae Hiberniam aspicit) mit römischen Truppen. Auf dem 6ten Feldzuge drangen die Legionen über den Firth of Forth hinaus nordwärts, zu Lande und zu Wasser, die Flotte verließ das Landheer auf seinem Marsche nicht, und oft übernachteten beide nach der Tagesreise in Einem Lager (saepe iisdem castris), noch waren sie nicht in Caledonia, da sie doch schon oft gelagert hatten. Erst nach mehreren Tagemärschen hörten die Römer, das Volk von Caledonia stehe zum Angriff bereit. Nach dem ersten Kampf, als das römische Lager überrumpelt wird, beschließt Agricola, Caledonien zu durchziehen bis an die Nordgrenze Brittaniens, die Flotte wird also vorausgeschickt, um Schrecken einzujagen, das Landheer aber hat jezt den Grampius, d. i. Drum Alban, in Murray erreicht, den die Caledonier oder Nordschotten besezt hielten. Hier ist die schreckliche Schlacht mit Galgac im 3ten Sommer nach dem Uebergang der Römer über den Firth of Forth, das römische Heer kam aber nicht nach Caledonia, es kehrte in die Landschaft der Horesti zurück, die disseits des Tay wohnten. Sieh Tac. vit. Agric. cap. 24—38. Aus Unwissenheit sowol, als aus Eitelkeit ob des Helden Galgac ward erst in sehr späten Zeiten der Name Caledonia auf ganz Schottland übertragen. Bei Ptolemäus sind die Grenzen Caledoniens, wie ich sie angegeben. Was Lappenberg, Gesch. Engl. Bnd I. p. 19, sagt: „daß die Einwohner der Hochlande, die Gaelen, von den Römern Caledonier genannt werden, in den schottischen Niederlanden aber die Mäaten", ist ungeschichtlich. Caledonier, d. i. Gael y Dun oder auch Gal y Dun, kann übrigens entweder die Kelten der Höhen (kann auch sein der Ringschlösser), oder

rers macht das Ereigniß sehr wahrscheinlich. Ist nun diese Erwähnung Galfrids von der ersten Landung der Pichten unter Londrik in Nordschottland eine geschichtliche Thatsache, wogegen kein einziger gegründeter Zweifel entstehen kann, und endlich auch die Zeitbestimmung dieses Ereignisses, die ungefehr angegeben ist, kein Irrthum, so müssen wir die erste Ankunft der Pichten in Schottland in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts sezen[592]). Sind aber die Caledonier keine Pichten, welche zur Zeit der Schlacht am Grampius noch nicht in Schottland eingewandert gewesen, so ist natürlich aus den germanischen Merkzeichen an den Kaledoniern, die keine Kelten waren[593]), auf eine germanische Einwandrung in dem jezigen Schottland vor der Ankunft der Pichten zu schließen. — Das zweite Kapitel des 2ten Buchs bei Galfrid (Edit. Ascensii Ao. 1508) ist eine von den häufigen Stellen, deren Fakten sowol als Chronologie von argen Irrthümern zeugen, aber dennoch hüte man sich, die brittische Nichtübereinstimmung mit der supponirten römischen Unfehlbarkeit überall auf Kosten der erstern als untrüglichen Maßstab der historischen Wahrheit zu gebrauchen. Der Britte Fulgenius, heißt es, der mütterliche Oheim des Bassianus Caracalla[594]), stritt mit dessen Vater Kaiser Septimius

---

die Galen, d. i. die Fremden, der Berge (oder Ringschlösser) bedeuten. Auf allen Fall konnten die Kelten die germanischen Völker von Caledonia, die röthliches Haar und große Gliedmaßen hatten (Tac. Agric. cap. 11), die Fremden d. i. Gal nennen. [592]) Es kommt mir übrigens sehr unglaublich vor, daß ein südbrittischer Fürst in Caithness eine Schlacht liefert. Damit ist aber die ungefehre Zeitbestimmung der Begebenheit selbst noch gar nicht verwerflich. [593]) Mr W. F. Skene (Highlanders of Scotland, 2 Vol. 8. Lond. 1837), der für die Kelten hochbegeistert ist, hält ohne geschichtliche Beweise, ja gegen geschichtliche Zeugnisse, wie in Tac. Agric., die Caledonier für Gaelen oder Urkelten, und gibt sich alle ersinnliche Mühe, die Pichten ebenfalls zu Urkelten zu machen. In seinen Behauptungen aber liegt kein einziger geschichtlicher Beweis. Durch sein Verwirren, Verwechseln und Vermischen des historischen Stoffs wanken und wackeln seine Forschungen fast allenthalben. Ein unkriterischeres Werk ist mir neuerlich noch nicht vorgekommen. Auch muß ich mich wundern, daß Lappenberg Bnd I p. 53 sagen kann: „Beide Stämme (nemlich Picten und Scoten) waren den Caledoniern und Mäaten sehr verwandt, doch erscheinen sie roher, und es ist von den Scoten gewiß, von den Picten wahrscheinlich, daß sie aus Irland herübergekommen sind und die bisherigen Einwohner sich unterordneten." Das sind Hypothesen, welche tiefere Forschung nicht anerkennen wird. [594]) Dagegen kann nichts einzuwenden sein, obgleich seine brittische Abkunft von Mutterseite dadurch noch nicht bewiesen ist. Auf Bassians Münzen steht: M. AVREL. ANTONINVS PIVS AVG. BRIT. Bei Galfrid ist er König von Brittanien!

Severus, der den Grenzwall zwischen Deira und Alban hatte aufführen lassen[595]), kam zu Schiff mit einer Hülfsmacht Pichten aus Skythien

[595]) So viel ich weiß, ist kein einziges Geschichtswerk bis auf diesen Tag vorhanden, das eine wahre Auskunft über die Errichtung der Römerwälle in Brittanien und deren Urheber gibt. Es möchte für den, der eine Abhandlung über diese Römerwälle, solche wichtige geschichtliche Denkmale, schreiben wollte, von Nuzen sein, hier ein paar kritische Winke zu geben, die auch Lappenberg (Bnd I p. 38. 39. 40.) bei einer neuen Ausgabe seiner Geschichte Englands nicht verschmähen würde, welches Werk eines der verdienstlichsten in unserm Jahrhundert ist. 1) ist die Militärlinie Agricolas fest zu halten, mit den Felsburgen Dumbarton, Stirling und Eden (Edinburgh). 2) die häufigen römischen Alterthümer, die man zwischen Linlithgow, Stirling, Perth und dem Grampian antrifft, sammt dem römischen Standlager (castra stativa, wie in den Rheinlanden) zu Ardoch. 3) die sehr vielen römischen Ueberbleibsel fast überall in Südschottland, was auf einen langen Aufenthalt der Römer hinweiset. 4) fasse man die Ansiedelung der Pichten in Nordschottland scharf ins Auge. 5) die Wälle selbst, und zwar a) Grahams Dyke oder Antoninus's Wall, der an die Stelle der Militärlinie trat, die nicht mehr hinreichte gegen die Feinde aus Norden, der ferner in der Richtung der Militärlinie fortläuft, gen Osten aber da endete, wo der Firth of Forth breit genug zur Abwehr war, und der endlich, als der älteste, von Kaisern errichtet ward, die in der Zeit dem Agricola am nächsten standen. b) the Roman Wall (gewöhnlich genannt), richtiger the Roman Walls, die Römerwälle, zwischen Wall oder Walls End, am Tyne zwischen Tinemouth und Newcastle upon Tyne, und Boulness am Solway Firth. Es sind deren 3 Hauptwälle, zwei Erdwälle und ein Steinwall, die mit ihren Außengräben alle parallel neben einander fortlaufen, quer durch England, oft durch die wildesten Haiden, Mooren und schluchtigen Bergrücken, ich habe diese Wälle durch England hin verfolgt, Grahams Dyke aber nur 12 englische Meilen. Der schottische Römerwall ist ein Erdwall und viel schwerer, als die englischen, aber kaum so schwer, als der Dänenwall (Danes Dyke) bei Flamborough Head. Von den 3 englischen ist der Steinwall, welcher der südlichste ist, (das war der lezte, den die Britten machten), der stärkste, ein ungeheures Gebäu aus ungeheuren Felssteinen. Man staunt, wenn man diese Steinruinen sieht. 6) Nicht allein die Zeit der Entstehung der Wälle, sondern auch die Angabe ihrer Länge fodert die Aufmerksamkeit des Kritikers. Römische Geschichtenschreiber, und daher auch unsere, haben Zeiten und Urheber durch einander gemischt. Wer die Geschichte kennt, und nachdenkt, zugleich aber auch der Pichten aus Norden nicht vergißt, wird zu Anfange des 3ten Jahrhunderts nicht mehr mit Severus nach Schottland gehen, um da noch einen Wall zu errichten, oder den alten des Antoninus wieder herzustellen. Der Wall des Severus ist unter den englischen zu suchen, es war ein Erdwall (Aurel. Vict. cap. 20 vallum. Beda Hist. Eccl. 1, 5 vallo, non muro), also ist er einer von den beiden englischen Erdwällen. Auch Fordun 2, 42 sezt ihn zwischen Tyne und Esk. Er ging von Meer zu Meer (Aurel. Vict. l. l. Beda l. l.), dieß konnte von dem schottischen

nach Brittenland[596]) und griff den Kaiser in York an. Der Kaiser fiel bei der Belagerung der Stadt[597]), auch starb Fulgenius an den Folgen einer hier erhaltenen tödtlichen Wunde. Aber nun läßt Galfrid schleunig die Britten ihren halben Landsmann Bassianus zum König wählen, 70 Jahr zu früh den Carausius herüber kommen, und schickt diesen sofort ins Gefecht mit Bassianus, der durch Verrath der Pichten darin untergeht[598]). Nun denn, wenn auch oft einmal bei Galfrid arg gelogen wird, theilt er uns doch auch oft höchst wahrscheinliche Thatsachen mit, die nirgends sonst zu finden sind. Er führt uns hier auf Carausius. Wir wollen die Geschichte dieses außerordentlichen Mannes nicht ausführlich durchgehen, welcher der erste römische Kriegsmann gewesen ist, der ganz Großbrittanien erobert hat, aber doch das Wichtigste mittheilen, weil es hier am rechten Orte ist. Carausius steht an der Schwelle großer Ereignisse, er hat etwas mit dem Helden des 17ten Jahrhunderts, Oliver Cromwell gemein. Der Sommer der Römerwelt ist vergangen, der Herbst stellt sich ein, ein rauher Herbst, grau und kalt jagen die Wolken aus Norden, es sind Hagelwolken, es tröpfelt schon herab aus ihren schwarzen Massen. Die See wird finster, und die Wogen wühlen winterlich. Das sind keine Römerschiffe, die von ferne brausen, es sind feindliche Waghälse, Germanen von der Nordsee her, sie dringen in die Ausgangspforte zum Weltmeer, die wichtigste Pforte des Erdballs, die Geschichte soll beginnen, durch uns beginnen, England beginnen, und Rom soll nicht mehr sein. Die Pflanzen auf römischer Erde neigen sich und welken, die römische Sonne wird abendlich und tritt tief zurück, die Legionen kämpfen noch allerwärts, aber die Hülfe der Götter ist gering, die Götter sind alt und kümmerlich

---

nicht gesagt werden. Auch Galfrid von Monmouth sezt ihn zwischen Deira und Alban (zwischen Durham und den Bergen von Dumfries). Wo einst Severus den Erdwall hatte aufführen lassen, sagt Beda 1, 12, errichteten die Britten, (ungefehr im Jahre 417) eine Mauer aus Steinen, 8 Fuß dick und 12 Fuß hoch, auf Privat- und öffentliche Kosten, von Meer zu Meer, aber auch am Seegestade (d. i. in Cumberland) wurden Wachtthürme in gewisser Entfernung von einander erbaut, um die Feinde von der See zu beobachten. — Noch sind die Spuren davon an den Küsten Cumberlands übrig, das größte Ueberbleibsel, das ich gesehen, ist das Standlager bei Maryport, auf einem hohen Seekliff. Ueber Alles dieses werde ich in meinen „Reisen" weitläufig handeln.
[596]) Das waren entweder neu ankommende Nordgermanen, oder auch Pichten aus Nordschottland. Die Thatsache selbst kann nicht geleugnet werden. [597]) Von dem Tode des Severus in der Schlacht spricht nicht nur Galfrid, sondern auch Nennius cap. 19, die römischen Geschichtenschreiber lassen ihn zu York an Krankheit sterben. [598]) Hier ist klar, daß Bassianus mit einem spätern verwechselt ist. Vielleicht war Nahmensähnlichkeit die Schuld. Uebrigens ward Bassianus Caracalla im Jahre 218, nach Dio und Spartianus, in Syrien ermordet.

geworden und können nicht mehr helfen, bald legen sie sich hin und sterben. Carausius, aus niedrigem Stande geboren, nach römischen Zeugnissen aus Menapien in Belgien gebürtig[599]), hatte sich das Jahr 286 in dem Kriege, den Kaiser Diolectians College, der herkulische Maximianus gegen die Bagaudas, aufrührerische Landrotten in Gallien, führte, durch rüstige Thaten ausgezeichnet. Dafür erhielt er, zumal da er von Jugend auf als germanischer Seeanwohner mit dem Seewesen vertraut geworden war, ein kaiserliches Kaperpatent, und ward zum Admiral einer, vermuthlich auf seinen eignen Vorschlag, neu zu errichtenden Kreuzflotte ernannt, welche die Küsten des Kanals vor den Ueberfällen fränkischer und särischer Raubjachten decken sollte[600]). Aber statt daß Carausius von **Boulogne sur la mer** aus durch seine Kreuzer an den Küsten Belgiens, der Normandie und Bretagnes den Seeräubern auflauern sollte, verrieth er den kaiserlichen Hof und die ganze Römerwelt, ließ sich von den Feinden bestechen, ja ging sogar nach Brittanien hinüber, eroberte mit schrecklicher Gewalt die ganze Insel, und sezte sich die Kaiserkrone auf[601]),

---

[599]) Ich nehme mit Aurel. Vict. c. 39 den belgischen Ursprung des Carausius an, weil es näher bestimmt worden wäre, wenn er von irländischer Abkunft gewesen, wie Richard von Caerkeri (de Situ Britt. 1, 8, 14) meint. Von 2 brittischen Städten Menapia, wie Lappenberg (Bnd I, p. 41) sagt, spricht Richard nicht, sondern von 2 irischen Städten Menapia auf der Ostseite von Irland, an dieser Stelle hat Richard die Geografie des Ptolemäus und des Plinius vor Augen. Der Name des Carausius ist germanisch (Krause oder Kruse), freilich waren auch die irischen Menapier Germanen. [600]) Diese Flotte war allerdings eine staatskluge Erfindung. Was hätte die nicht ausrichten können, wäre Carausius treu gewesen. Ein solches Amt in die Hände eines Germanen zu legen, war gefährlich. Allein wem sollten die Kaiser es übertragen, Römern? Diese verstanden nichts davon. Was Lappenberg (Gesch. Engl. Bnd 1 p. 31. 41. 44, vergl. mit Bnd 2, 2) von dem Namensursprung der särischen Küste (litus Saxonicum) meint, hat lange nicht historische Basis genug. Obwol ich ihm eine särische Colonie an der Küste der Normandie in späterer Zeit nicht abgeneigt bin, einzuräumen, halte ich dennoch für historischer, den Namen Sarenküste von den särischen Seeräubern selbst abzuleiten, als von särischen Ansiedlern. [601]) Auf der Ostspize von Schir-Mon (sprich Schirwohn) oder Anglesey, nördlich von Beaumoris (sprich Bomorris), auf dem Felsen Round Table, an dessen Rand ringsum noch die Spuren einer starken Befestigung in der Urzeit, und auf der Südseite die Ueberbleibsel eines Steinkreises sind, sah ich eine von den Münzen des Carausius, die natürlich da oben gefunden war, mit der Umschrift imperator Carausius. Man hüte sich aus einzelnen aufgefundenen Münzen Folgerungen zu machen der Art, wie ein Mann bei Giants Causeway in Irland, der fest darauf bestand, und auch mich davon zu überzeugen suchte, daß die Römer in Irland gewesen wären, weil er hier römische Münzen gefunden hatte.

die er, bis zu seinem Sturz durch den Meuchelmörder Allectus, 6 Jahre trug, von 287-292. Um diese Zeit waren unstreitig die Pichten schon sehr zahlreich in Nordschottland geworden, und sie müssen für Carausius von großer Wichtigkeit gewesen sein, zumal da sie mit der See vertraut waren. Hierüber hören wir bei den Römern nichts, aber Galfrid gibt ein paar Winke [602]). Wir wollen seine Worte folgen lassen: „Es war um diese Zeit ein junger Mann in Brittanien, mit Namen Carassius, von ganz niedrigem Stande. Er hatte in vielen siegreichen Kämpfen seine Tüchtigkeit gezeigt, und reiste nun nach Rom, und hielt beim Senat um die Erlaubniß an, die Küsten Brittaniens vor den Einfällen der Barbaren durch eine Flotte zu bewachen, wenn dieser Wunsch ihm gewährt werde, verspreche er dadurch dem römischen Gemeinwesen mehr zu nüzen, als wenn er die Statthalterschaft in Brittanien erhielte. Als er nun den Senat mit seinen Versprechungen hinters Licht geführt hatte, erlangte er was er wünschte, und kehrte nun mit seiner Bestallung nach Brittanien zurück. Darauf rüstete er eine Flotte aus, versah sie mit starker Mannschaft, und ging in See. Er segelte um alle brittischen Küsten, und richtete den größten Lärm unter den Bewohnern an. Er landete an den Inseln, verwüstete die Landstrecken, Städte und Burgen, und nahm den Leuten alle ihre Habe weg. Während er nun so verfuhr, strömten ihm alle habgierigen Menschen zu, und bald hatte er ein so großes Heer, daß kein benachbarter Fürst ihm zu widerstehen vermochte. Dadurch wuchs sein Hochmuth, er sagte zu den Britten, sie sollten ihn zu ihrem König machen, dann werde er die Römer vertilgen und vertreiben, und die ganze Insel von dem barbarischen Volk befreien. Sobald als dies genehmigt war, griff er Basianus an und tödtete ihn, und nahm das Ruder des brittanischen Reiches. Es hatten nemlich die Pichten den Basianus verrathen, welche sein mütterlicher Oheim Fulgenius nach Brittanien gebracht hatte. Denn während sie verpflichtet waren, für Basianus zu streiten, ließen sie sich von den Verheißungen und Geschenken des Carassius bestechen, wandten sich mitten in der Schlacht von Basianus, und griffen seine Mitgefährten an, wodurch die Uebrigen, bestürzt geworden, weil sie den Bundesgenossen nicht von dem Feinde unterscheiden konnten, eilig die Flucht ergriffen, Carassius aber siegte. Nach dem Siege gab Carassius den Pichten einen Landbezirk in Alban (Schottland) zu bewohnen, und hier wohnten sie, mit Britten vermischt, in der Folgezeit." Wir können die Bedeutsamkeit der pichtischen Macht für Carausius nicht leugnen, da die folgenden Zeiten sie bestätigen. Diese fremde Macht in den

---

[602]) Lappenbergs Meinung (Bnd 1 p. 43) von der größeren politischen Selbstständigkeit und Kraft der Britten, in Folge der Regierung des Carausius, widerspricht die Geschichte Brittaniens nach Carausius durchaus.

schottischen Niederlanden, die auf urkeltischem Boden[603]), neu gegründet war, und als Seemacht noch größere Keime der Entwickelung in sich trug, wuchs natürlich immer größer heran, und strebte ihre Grenzen südwärts auszudehnen. Schon im Jahre 360 haben die Pichten den größten Theil der schottischen Niederlande inne, and greifen die Nachbarschaft der Wälle an[604]). Sie sind in 2 große Völkerschaften getheilt, in Dicalidones und Vecturiones[605]), d. i. die Pichten jenseits und diesseits Drum Alban, die lezteren wohnten nach Richard von Kaerkeri[606]) nördlich von den Horesti d. i. nördlich vom Tay, in Forfar, Buchan, u. s. w. Um diese Zeit waren irischen Schotten in den Hochlanden noch nicht von großer politischer Bedeutsamkeit, obschon sie im Jahre 360, nach Amm. 20, 1, zugleich mit den Pichten die römischen Grenzlande in Brittanien angreifen. Die Annal. der 4 Meister melden 2 Auswanderungen von Irland nach Alban vor Fergus Mor Mac Erc, nemlich in den Jahren 240 und 326, jene unter König Corbmaic mc Airt mc Cuinn, diese unter König Muiredheach Tireach. Die Eroberungen des Fergus in den gaelischen West-Hochlanden sezen die Annal. der 4 M., im Widerspruch mit der folgenden Geschichte, in das Jahr 498, Fordun (lib. 3, cap. 1) richtiger in das Jahr 403, jedenfalls ist gewiß, daß Westschottland erst im 5ten Jahrhundert die politische Bedeutung erhielt, die es schon zu den Zeiten der Gründung Englands hatte, und zwar durch den irischen Fürsten Fergus den Großen (Mor), der mit seinen Brüdern Loarn und Teneg (richtiger Eneg nach dem pichtischen Katalogus) eine große Kolonie Irländer, Insulaner (natürlich von Indsi Gall oder den Western Isles) und Norleute (Noricis) in Alban (und namentlich in dem jezigen Argyll d. h. Ar-Gaythel, oder die Hochland-Galen) ansiedelte[607]). — Nach Fordun 2, 45 soll nicht

[603]) Daß alle schottischen Niederlande ursprünglich von Kelten bewohnt gewesen sind, ist durch die hier vorwaltenden keltischen Orts- Gebirgs- und Flußnamen hinlänglich bewiesen. [604]), Amm. Marc. 20, 1. [605]) Ibid. 27, 7. Die Namen sind verstümmelt. [606]) De Situ Britt. 1, 6, 45. [607]) Sieh Forduni Scotichron. lib. 3 cap. 1. Fergus, filius Erth, filii Echadii, qui fuit frater Eugenii regis bello prostrati per tyrannum Maximum. Vergleiche damit Ann IV Magistr. s. a. 498 Fergus mor mac Eirc mc Eathach Muinreamhair, con a braithribh do dul ind Albain. Schon aus der Verwandtschaft des Eathach mit König Eugenius erhellet, daß die Jahreszahl 498 falsch ist. In die 80ger Jahre des 4ten Jahrhunderts fällt die Usurpation Brittaniens durch Maximus, sein Uebergang nach Gallien, die Eroberung Galliens durch ihn, die erste brittische Auswandrung nach Armorica oder der jezigen Bretagne, und sein Tod. Die Zeit der Gründung des dalriadingischen Reichs in Kintire (gaelisch Ceanntir. Ceann heißt Kopf, und das uralte keltische tir ist das uralte latinische ter, das mit der griechischen Endung terra ward) ist sehr ungewiß. Die Erwähnung des Riata mc Conaire mc Modha-Lamha und des irischen Dal Riata, das von ihm den Namen hatte

allein Allectus, sondern auch Constantius Chlorus, der mit Helena, der Tochter eines brittischen Fürsten von dem jezigen Colchester[608]), den berühmten Constantin den Großen zeugte, bei der Besiegung Brittaniens die Pichten auf seiner Seite gehabt haben. Aber selbst der Usurpator Maximus konnte nur durch Hülfe der Pichten die schottische Macht vernichten, und als das schottische Heer eine blutige Schlacht verloren hatte, worin König Eogain (Eugenius) fiel, und dessen Bruder Eathach mit seinem Sohn Erk, ihre Besizungen in den Hochlanden aufgebend, wieder nach Irland, andre nach den Inseln, noch andre nach Norwegen gegangen waren, da griff Maximus auch die Pichten, seine Verbündeten, an, und nahm ihre festen Pläze weg[609]). Schon einige Jahre früher, etwa um 367, waren die Pichten, versteht sich zu Wasser, bis nach der Thames gedrungen, und plünderten im Lande umher. Außer den Pichten erfuhr damals Brittanien die schottischen und attacottischen[610]) Verwüstungshorden, die gallischen Küsten aber die fränkischen und säxischen[611]). — Die Quellen für die Geschichte Großbrittaniens im 4ten und 5ten Jahrhundert sind dürftig, und eben darum ist Galfrid von Monmouth uns in so öden Gebieten ein willkommener Gefährte. Nicht Jeder freilich kann mit

(sieh Ann. IV. Mag. s. a 165), macht den hochländischen Riad oder Reuda oder Rether, in viel späterer Zeit, verdächtig. Die Landung dieses Fürsten Reuda in Brittanien sezt Rich. de Situ Britt. lib. 2 cap. 1 in das Jahr 170 p. Chr., was mit den irischen Annalen übereinstimmt. Rich. nennt ihn einen König der Pichten, und sagt, er kam von den Inseln. [608]) Nicht nur das alte römische Itinerarium (ap. Rich. Mon. de Situ Britt. 1, 7, it. 3), sondern auch die großen römischen Ueberbleibsel zu Colchester liefern den Beweis, daß hier die von Ostorius Scapula gegründete Colonia Camalodunum zu suchen ist, obwol das jezige Maldon den Namen aufbewahrt. Diese Römerkolonie lag nemlich LII m. p (52000 Schritt) von London, und nur VI m. p. von der Stour. Das stimmt mit der Entfernung zwischen Colchester und der Stour überein. Maldon liegt — die Wege bin ich ja selbst gekommen — viel weiter von diesem Flusse. Der fabelhafte Name Coel, den jener brittische Fürst bei Henrik und bei Galfrid trägt, entstand, als der Name Colneceastre, der aus Colonia ward, im Munde der Menschen verstümmelt worden war. Dies ist Lappenberg (Gesch. Engl. Bnd 1 pag. 44) entgangen. [609]) Forduni Scotichr. lib. 2, cap. 56. 61. [610]) Die Attacotti wohnten zwischen Loch Lomond und Clyde. Rich. sagt lib. 1, c. 6, § 49: Inferius adhuc Clottae ripas accolebant Attacoti, gens toti aliquando olim Brittaniae formidanda. Maximus hic visitur lacus, cui nomen olim Lyncalidor, ad cujus ostium condita a Romanis urbs Alcluith &c. Noch weiter hinunter am Clydeufer wohnten die Attacotten, welches Volk einst einmal dem ganzen Brittanien fürchterlich war. Hier sieht man einen großen See, dessen alter Name Lyncalidor war, an seinem Ausgang bauten die Römer die Burg Alcluith. [611]) Amm. Marc. lib. 27, cap. 7.

ihm gehen, denn dem Ungesunden ist Alles ungesund. Lappenberg selbst thut noch ängstlich, befragt den Galfrid wol dann und wann einmal, hält ihn aber noch viel mehr als 3 Schritt vom Leibe. Doch Aengstlichkeit bringt uns nicht weiter, auch scheinen, können, mögen und dünken nicht, hier soll gewagt werden, fort mit den Römervorurtheilen, nicht mehr durch den alten stinkenden Schlack hin, wo man schon 3 Jahrhunderte einander nachgetreten hat, nun einen andern Weg eingeschlagen, der Verstand ist der Wegweiser, und dieser Verstand ist ja in dem germanischen Volke weit tiefer und mächtiger, als in dem barbarischen Römer, wer aber keinen Verstand hat, trete immer nach in der alten Spur, rühme sich aber seiner germanischen Herkunft nicht. — Was Galfrid von brittischer Geschichte mittheilt zwischen den Zeiten des Carausius und der Mitte des 5ten Jahrhunderts, enthält wenig über unsern gegenwärtigen Gegenstand, aber doch ein paar wichtige Notizen, die keine Kritik ungültig machen soll, wenn sie auch bei keinem andern Schriftsteller sich finden [612]). Nachdem der Tyrann Maximus, so erzählt uns Galfrid [613]), 5 Jahr König in Brittanien gewesen war, segelte er mit der ganzen brittischen Kriegsmacht nach Gallien, um auch dieses Land zu erobern. Er griff zuerst Armorica [614]), wo er landete, an, tödtete Jubalt, den Fürsten der armo-

[612]) Galfr. fo. 35-46. Edit. Ascensii 1508. Beim Studium der welschen Geschichtsquellen ist nicht genug einzuschärfen, die keltische Großprahlerei immer im Auge zu behalten. Man muß nemlich wissen, daß die Kelten noch prahlen, wenn sie in die Berge und übers Meer verjagt sind. Ich traue Galfrid Wahrheitsliebe zu, allein er war ja nur der Uebersezer, und wenn die Uebersezung auch mehr enthält, als das unbekannt gewordene Original — denn das ist nach lib. 7, cap. 7 fo XC anzunehmen, — so blieb er nach seinem eigenen Bekenntniß (in seiner Zueignung an Herzog Robert von Gloucester) seinem Original getreu, und was er sonst mittheilte, das hatte er von dem gelehrten Archidiakonus Walter von Oxford gehört. Freilich können Knaben aller Art, gelehrte und ungelehrte, vornehme und Bettelknaben in unserer vorlauten Zeit ja leicht vorlaut sein, und sagen: Das und das sind Lügen. Allein für den Kritiker, der kein Knabe ist, wird es wahrlich oft schwer zu sagen: Das ist geschichtliche Wahrheit. Sobald wir übrigens nicht vergessen, daß die Kelten aus Mangel an Wahrheitssinn Großprahler sind, so dürfen wir in ihren Geschichten 1) keine Thatsache, die sie lieber nicht erzählt hätten aus Eitelkeit, und 2) Nichts von dem, wobei ihre eigne Eitelkeit nicht mit im Spiele sein konnte, leugnen, wenn solche Nachrichten sonst frei von gültigen Widersprüchen sind. [613]) lib. 2. cap. 4. [614]) ein echtkeltischer Name, „was hoch über dem Meer liegt", ist die Bedeutung. Auch in Irland, zwischen den Meerbusen von Dungarvan und Youghall (sprich Jahl) ist ein Ardmor. Das d ist ohne Anstoß, Argyll wird Arre- Ar- und Ardgaythel geschrieben. Daß ich solche kleine unschuldige Anmerkungen hier nebenbei laufen lasse, thut nichts, tausend Andre thun dasselbe. Ich weiß wohl, daß die kleinen Nebenbeiläufer nicht zur Sache

rischen Gaelen, in der Schlacht, nahm Rennes und ganz Armorica in Besiz, versah alle Festungen des Landes mit brittischer Besazung, lockte dann den brittischen Fürsten Conan zu sich herüber, und ließ überdies noch eine Schaar Volks von 100,000 Köpfen, sammt einer Militärmacht von 30,000 Mann zu ihrem Schuz aus Brittanien nach Armoria kommen (Fordun 3, 7, hat dieselbe Anzahl Auswandrer) und sich hier ansiedeln. Auch gab er ihnen den Conan Meriadoc zu ihrem Fürsten. Danach unterjochte er die übrigen Theile Galliens und das ganze Germanien[615]), und errichtete zu Trier den Thron seiner Herrschaft. Fürst Conan aber lag die Verheirathung seiner Landsleute in Armorica am Herzen, und um die Vermischung mit Gaelinnen des Kontinents vorzubeugen, beschloß er Frauenzimmer von Brittanien einzuladen[616]). Der Fürst Dionot von Cornwall[617]), Bruder und Nachfolger Caradocs, übernahm für ihn das angenehme Geschäft, und sammelte ein Heer von 71,000 Schönen, an deren Spize seine wunderschöne[618]) Tochter Ursula stand[619]), unter diesen Schönen aber waren 11,000 Adelstöchter. Die ganze hoffnungsvolle Schaar mit allen ihren Aussichten versammelte sich zu London, wo für ihren Empfang eine Flotte in Bereitschaft lag. Sie gingen nun an Bord, voll Schmerz und Freude, es ward losgemacht[620]), das große Geschwader glitt die Thames hinab, und ging in See. Aber eben hatten sie ihren Cours südwestlich, da lief der Wind konträr, und das Wetter ward stürmisch[621]). Die ganze schöne Gesellschaft ward aus einander gerissen, die Schiffe litten große Noth, der größere Theil ging unter[622]), die übri-

gehören, thut nichts, man dulde sie nur, sie sind ja ganz unschädlich. Galfrid nennt die armorischen Gaelen Franken. So etwas verzeihen wir ihm. [615]) Wohlverstanden: das römische, oder die römischen, wie man will. [616]) Ich muß hier ein für allemal warnen, das alte häßliche Brittenvolk nicht mit der schönen englischen Race zu verwechseln, die sich jezt leider auch Britten nennt, und wahrhaftig! lieber von Brittanien spricht, als von England, lieber ein Hony soit qui mal y pense und einen Dieu et mon droit im Reichswappen trägt, als einen englischen Kernspruch. So unverwüstlich ist Roma aeterna! [617]) Dieses alte Cornwall (Cornubia) ja nicht mit dem jezigen zu verwechseln. Jezt wohnt, was ich selbst gesehen, ein schönes, starkes und hellhaariges Volk in diesem Metallminenlande, und vorzugsweise zwischen Truro und the Lands End, was auch der sehr artige Mr Peter in Heidelberg mir mittheilte, aber auch an den Nordküsten zwischen Hartland Point und Padstow, sind die Frauenzimmer hübsch. Die grübelnden Leser mit Novembergesichtern bitte ich um Verzeihung für dieses Lob. [618]) filia mirae pulchritudinis. [619]) Conans Speculation war gut, denn er war in Ursula sterblich verliebt. Es ist nöthig, die Gelehrten über dergleichen Anmerkungen zu beruhigen, wenn ich bemerke, daß sie für den folgenden Abschnitt über die Gründung Englands nicht überflüssig sind. [620]) Das ist ganz das römische solvere. [621]) Der Landmensch wolle mir die einfache Seemannssprache, nicht verargen. [622]) Da können die Engländer sehen, wie viel die Britten von Seefahrt kannten. Doch gewiß im Sommer war diese Expedition.

gen strandeten auf Barbareninseln [623]), und ihre Reisenden wurden theils getödtet, theils gefangen genommen. Denn sie waren auf die verruchten Heere des Guaninus und des Melga gerathen, welche auf Geheiß des Kaisers Gratianus Germanien und die Seelande mit schrecklicher Niederlage drückten. Guaninus war König der Hunnen, Melga Fürst der Pichten. Kaiser Gratianus hatte sie gedungen, und nach Niedergermanien gesandt gegen Alle, die es in den Seeländern mit Maximus hielten [624]). Die Wüthenden also trafen in jener Gegend auf die Jungfrauen von Brittania. Sie blickten sie an, und sahen, daß sie schön waren, und wollten nun auch ihre Lust mit ihnen treiben. Als aber die brittischen Mädchen sich dessen gänzlich weigerten, da fielen die Ambronen [625]) über sie her, und würgten den größten Theil von ihnen nieder. Danach wandten sich die ruchlosen Fürsten der Pichten und Hunnen, die Gratians und Valentinians Partei hielten, gegen Brittanien, welches, wie sie auch gehört hatten, von allem Militär entblößt war, brachten die Bewohner der anliegenden Inseln auf ihre Seite, und landeten in Alban [626]).

---

[623]) Das muß in den Zeelanden gewesen sein, auch der Däne Rolf, auf seiner Fahrt zu Ruhm und Macht, von Harwich oder Yarmouth aus, stürmte zu Walchern ein. Die Worte Galfrids, wo Niedergermanien erwähnt wird, deuten ebenfalls auf diese Gegenden, nicht minder die Rheinsage, besonders bei Cöln, von St. Ursula mit ihren Jungfrauen. Inwendig auf dem schönen Altarblatt im Kölner Dom erinnert das Bildniß der heiligen Ursula an die romantische Begebenheit, welche unstreitig die größte und großartigste Damenexpedition in der Weltgeschichte ist. Doch ich weiß nicht, ob nicht heut zu Tage die Züge einiger Engländerinnen und Schottinnen übers Weltmeer noch großartiger zu nennen sind. Ich kenne mehrere derselben, die nach Canada, Australien und Ostindien gingen, in dem Zweck, to make their fortune, das will sagen, um einen Mann zu bekommen. [624]) Gegen das Bündniß Gratians mit diesen Fürsten ist als geschichtliche Thatsache nichts einzuwenden. Seine Freundschaft mit den Alanen, die dem Hunnenreich angehörten, und die er dem römischen Militär vorzog, beweist Aurel. Vict. Epit. cap. 47. Auch wollen wir nicht darum streiten, ob Guaninus wirklich ein hunnischer Fürst war, oder nicht, an den pichtischen zweifle ich nicht [625]) Der Name Ambronen ist schon über 1 Jahrhundert vor Christi Geburt geschichtlich ich meine die Ambronen im Kimbernheer. Auf jeden Fall ist diese Stelle Galfrids merkwürdig. Auch bei Nennius, Hist. Britton. cap. 65, welche Stelle eben so merkwürdig ist, werden die Ambronen erwähnt. Es heißt dort: omne genus Ambronum i. e. Aldsaxonum, das ganze Volk der Ambronen, das ist der Altsaxen. [626]) Unter Alban ist hier Südschottland zu verstehen. Auf jeden Fall fällt der Anfang der Eroberung Galloways (der ganzen Westseite Südschottlands) durch die Pichten in diese Zeiten. Was Galfrid oder die welsche und bretonische Sage denn eigentlich unter jenen Hunnen versteht, kann ich nicht entscheiden. Auch schon lib. 1 cap. 12 (bei Galfr. edit. Ascens.), wo eben-

Von hier aus fielen sie das brittische Reich an, das ohne Führer und Vertheidiger war, hieben das arme Volk nieder, und verheerten ohne Widerstand Städte und Länder. Als Marimus von diesem Elend hörte, schickte er 2 Legionen hinüber, von welchen die Verwüster angegriffen und nach Irland verjagt wurden. Bald hernach ließ Kaiser Theodosius den Marimus zu Aquileja hinrichten, und ein gewisser Gratianus riß die brittische Königskrone an sich, er tyrannisirte die wehrlosen Völkerschaften so lange, bis er im Aufruhr der Menge unterging. Da kehrten die erwähnten Feinde (Galfrid sagt aus Irland) zurück, zugleich mit ihnen kamen Schotten, Norweger und Dänen [627]), sie verheerten das Land (d. i. Südschottland und Nordengland) mit Schwerd und Flamme von Meer zu Meer. — Die Zeit ist da, als das Römerreich von ausländischen Feinden rings umgeben wird, am schwarzen Meer und an der Donau sind die Hunnen, der Macht der Gotten erliegt das ganze Südeuropa, das Mittelmeer wird feindlich, der Rhein ist von Germanen occupirt, von der weltberühmten Niederelbe kommen die gefährlichen Kaperjachten heran, die Nordsee füllt sich mit Schiffen, alle gegen die Römerwelt, der Kanal ist in der Macht der Saren und Franken [628]), das Meer an Schottlands Ostküst n ist pichtisch, die Niederlande von Schottland auch, und selbst vom Clyde bis an den Solwayfirth wohnen Pichten [629]). Der Wall des Kaisers Antoninus war schon lange in der Pichten Gewalt [630]), auch der englische, der Wall

sowol als im vorhergehenden Capitel die Sage in ihrer vollen Willkür waltet, und aus Flüssen und Ländern Menschen macht, kommt ein Hunnenkönig Humber nach dem Humber, dem seine Leiche den Namen gibt, und das noch vor Samuels und Homers Zeiten. [627]) Es fehlt uns an historischen Beweisen, um die Fahrten der Dänen und Norweger nach Schottland in so frühen Zeiten leugnen zu dürfen. [628]) Die Warthürme, die ich oben auf die Seeküsten von Cumberland bezog, deutet Richard (de Situ Britt. lib. 2 cap. 1, § 37) auf das jezige Südengland, also auf Kent. [629]) Kened Mac Alpins Vater Alpin Mac Eochoid oder Heoghed annuine (Angbuid), d. i. der Giftige, fiel im pichtischen Galloway, als er dieses Land verwüstet hatte. So nach dem (verlornen) Register von St. Andrews: Hic occisus est in Gallewathia, postquam eam destruxit & devastavit, & hinc translatum est regnum Scotorum in regnum Pictorum. Damals waren die irischen Schotten noch auf Argadia beschränkt. Kinath Mac Alpin ... hic mira calliditate duxit Scotos de Argadia in terram Pictorum. Ibid. [630]) In meinen „Reisen" werde ich ausführlich geben, was ich hier nur andeute, daß es nemlich noch sehr zweifelhaft ist, ob der runde Thurm auf dem Antoninuswall in der Gegend von Falkirk wirklich römischen Ursprunges ist, wie Alle annehmen. Wo er steht, ist der Wall sehr schwer, an der Südseite hat man ein römisches Steinpflaster, an der Nordseite einen ungeheuren jezt schon mit einer mehr als 1 Fuß dicken Erdflade bedeckten Wall Austernschalen, die auf den langen Aufenthalt der Thurminhaber schließen lassen, vor sich hat man, ungefehr 1/2 deutsche Meile nordwärts, den Firth

des Severus, reichte nicht mehr hin, er mußte durch einen 2ten verdoppelt werden, als auf Ansuchen der Britten eine römische Legion zu Hülfe gekommen war und die aufs Neue angreifenden Feinde zurückgetrieben hatte[631]. Dieser Wall ward aus Erde und Steinen gebaut, aber von ungeschickten Händen, ward daher leicht zerstört, als nach dem Weggang der römischen Hülfslegion die alten Feinde wieder Einfälle zu Wasser machten, und die reifen Kornfelder niedermähten oder verdarben. Nun flehten abermals die Britten die römische Barmherzigkeit an, eine zweite Legion kam, welche im Namen des selbstbedrängten Roms die Unmöglichkeit aller ferneren Hülfe Brittaniens zu verstehen gab, jedoch vereint mit dem brittischen Landvolk zwischen den früheren Militärstationen quer durch die Insel die starke Steinmauer vom Ausfluß des Flusses Tyne bis an die Mitte des Solwayfirths aufführte. Diesseits dieser Mauer waren die entnervten Völker Brittaniens eine Zeitlang sicher, ungefehr bis auf das 3te Consulat des Aetius im Jahre 446[632]. Die Pichten griffen die Steinmauer an, erstiegen sie, warfen die Britten herab, die ihr Bollwerk vertheidigten, die Mauer ward verlassen, desgleichen alle Wachtposten und Festungen, das Steinwerk ward zerstört, die Feinde strömten hinein, und richteten größere Niederlagen an, als je vorher[633]. — Wir blicken nun noch einmal auf Alles das zurück, was in diesem Abschnitt von den Pichten in der Kürze ist gesagt worden, soweit es bei dem Mangel an geschichtlichen Quellen möglich und zugleich auch dem Umfang dieses Werks angemessen war, und halten die Hauptpunkte, die wir angegeben haben, fest: Die Pichten kamen, nach der Volkssage, von Skythien, sie kamen übers Meer, also von Seeküsten, nicht von Binnenländern, was Skythien bedeutet, ward oben gezeigt. Die Pichten zeigen sich nicht nur im Dämmerlicht der Sage, sondern auch bei Sonnenaufgang, wie am Vormittage ihrer Geschichte als Seevolk. Wären sie als Landvolk über See gekommen, sie hätten schwerlich bei einem Landvolk, wie die Gaithelen (Gae-

und die disseits liegende Marschebne, ein wenig gen Osten (etwa 50 Schritt) von dem Thurm wohnt Mr Cowen (mein Journal ist mir in diesem Augenblick nicht zur Hand, ich glaube aber, der artige Gentleman, der mich freundlich aufnahm, heißt so). An dem Nebenhause des Hauptgebäudes, über der Außenthür zur Küche ist ein Stein mit einer Inschrift eingemauert, der aus dem Thurm genommen ist. Die Inschrift ist durchaus nicht römisch. [631]) Beda 1, 12 verwechselt diesen Wall mit dem Antoninuswall, indem er sagt: incipit a Monasterio Abercurnig .... terminatur juxta urbem Alcluith. Die Errichtung desselben sezt Rich. (de Situ Britt. lib. 2, cap. 1, § 36) in das Jahr 396, den Bau des lezten Walls aber, des berühmten Steinwalls, in das Jahr 400 (vergleiche Richard 1, 6, 35), als (nach Cassiod. Chron.) Stilico Konsul war. Jord. 3, 5 sezt den Antoninuswall zwischen Karedin und Kirkpatrick. [632]) In diesem Jahr steht bei Cassiod. Chron. p. 394: Aetius 3 & Symmachus. [633]) Beda 1, 12. Galfr. 2, 5.

len) von Alban waren, bei denen sie sich niederließen[634]), Seefahrt gelernt. Die Namen der meisten pichtischen Könige sind nach dem pichtischen Königskatalog verstümmelte germanische, reinirische und galische Namen sind von diesen ganz verschieden, wären die Pichten Kelten, d. i. entweder Gaelen oder Iren gewesen, so hätten doch wenigstens ihre Könige keltische Namen gehabt[635]). Nun noch ein Wort zum Schluß. Jezt nehme der geneigte Leser die Karte von Schottland, meine Karte ist die Erinnerung. Das Reich der Hochlande, welches die Schotten von Ulster gründeten, erstreckte sich in seinem größten Umfange, den es im Lauf der Zeit erhielt, ostwärts bis an die große und breite Gebirgskette, welche Mittelschottland von S. S. W. nach N. N. O. durchzieht, und im Süden Braidalban (Ford. introd.) oder Brunalban (de Situ Albaniae), im Norden aber Drum Alban (d. i. Schottlands Bergrücken)

[634]) Wer die schottischen Hochlande erst durch die Kolonien von Irland bevölkert, thut dieses, auf keinen einzigen historischen Beweis gestüzt, nicht einmal auf historische Wahrscheinlichkeit. Ich habe schon öfter angedeutet, daß die ganze Westseite Europas in der Urzeit galische oder keltische Bewohner hatte. Die äußern Unterscheidungsmerkmale der Völker sind wichtigere Zeugen, als Mönchsfedern und ihre Buchstaben. Das Volk von Ross und der Südhälfte von Sutherland sind den Einwohnern von Caermarthen in Südwales und den Britten der Bretagne viel ähnlicher, als den vermischten Iren. Was ich mit eigenen Augen sehe, trügt mich nicht. Uebrigens war schon in der Urzeit dieselbe galische Sprache, die noch jezt das Eigenthum aller schottischen Hochlande ist, ebenfalls in den schottischen Niederlanden herrschend, denn ungeachtet der Eroberung dieser Niederlande durch die Pichten sind noch heut zu Tage dort die meisten Gebirgs- Orts- Flußnamen u. s. w. rein galisch. [635]) Meine Forschungen sind meine eigenen, sie sind ausschließlich die Resultate freien Quellenstudiums und eigener Erfahrung, ich habe nichts geborgt und nichts gestohlen, hätte freilich wol 100 neuere Bücher citiren können, um mir durch den Kizel der Eitelkeit Freunde zu erwerben, und durch diese ein Stück Brod in der Welt, allein solche Citate nüzen der Wissenschaft nicht, und mein Beruf auf Erden ist mir doch heiliger, als ungerecht erworbene Freunde. Man sollte doch keinen moralischen Mord an mir begehen, weil ich nicht citire, wie man citirt haben will, und weil ich die Geschichte anders darstelle, als andre thun. Ausführlicher über die Pichten handelt der verrufene Pinkerton (Hist. of the Picts), den man schändlich behandelt hat. Nun ist er im Grabe. Sein Werk enthält viel Nüzliches. Was ich mitgetheilt, ist nicht aus ihm, sondern mein Eigenthum, welches ich der Wissenschaft darbringe, die nicht mein Feind ist. Es saß eine Mewe auf der rollenden See, der alten großen Heimath so wonnig. Da fuhren die Adler, die das Meer nicht lieben, von ihren Landwarten herab, und hackten ihr den Kopf entzwei. Die arme Mewe! Es stand ein Schwan beim Strande am blauen Meer. Da kamen die Hunde, die das Wasser scheuen, und wollten den Schwan zerreißen. Aber der Wind des Meeres hub die Flügel des Schwans, und wehte ihn hoch über die Hunde empor. Was kümmert sich der Schwan in der Luft darum, wenn die Hündlein da unten stehn und bellen.

hieß[636]), westwärts bis zum irischen Meer oder eigentlich zum Weltmeer, und zu den Seehochlanden von Insi Gall[637]), nordwärts bis in die grauen Steinwüsten von Sutherland[638]). Die Länge dieses irischen Reichs der Hochlande ist von der Mull von Cantire, wo Arregaithel (Argyle) im irischen Meer endet, das ist der Südgrenze des Reichs der Dalriaden, zu messen, gen Norden durch ganz Ergadia hin, welches südwärts an den Clyde und die Pichtenlande von Galloway stieß, und nordwärts über Loch Mori und Loch Fannich hinausreichte[639]). Die Bewohner dieser ganzen Felsgebirgsstrecke, so wie aller andern Hochlande, wurden, wie die Iren, die Urbewohner von Wales (Gwidhel), die Gaelen des Festlandes (Galli), Gaitheln [Gaitheli[640]), Goedeli[641]), Gaoidhelaibh[642])] oder Galen genannt, und redeten die keltische oder galische Sprache, aber der Name der schottischen Hochländer, von der Urzeit an bis heute, der von ihnen selbst stammt, ist Hochländer oder Albanach, im Gegensaz zu den Bewohnern der Ebnen, welche sie seit der Gründung Englands gewohnt wurden, bis auf diesen Tag Sassanach zu nennen. Der größere Theil von Schottland nördlich vom Clyde oder dem eigentlichen Schottland besteht aus Hochlanden, die in Nordschottland, und selbst hie und da im Mittelschottland, von Meer zu Meer reichen, alle Niederungen, die östlich von diesen Strecken liegen, heißen die schottischen Niederlande, deren Ursprache die keltische war, was aus der noch jezt vorherrschenden Zahl der Gebirgs-, Orts- und Flußnamen hinlänglich bewiesen ist. Die Gründer des Reichs der schottischen Niederlande, die Pichten, siedelten sich überall ausschließlich in Ebnen an, und es ist nicht absurd, daraus zu schließen, daß ihre Urheimath eine Ebne war, wir treffen dieselbe Erscheinung bei den Gründern Englands, die von der Ebne kamen, bei den Dänen Großbrittaniens, Irlands und Frankreichs, so wie bei allen andern germanischen Stämmen der großen Völkerwandrungen an. Das Volk der Pichten war in 2 Hauptmassen gesondert, nemlich in Nordpichten und Südpichten, oder Dicaledonii und Vecturiones[643]),

---

636) Die Mitte dieser Gebirgskette heißt jezt der Grampian, denselben Namen trägt die ostwärts ziehende Fortsezung zwischen Buchan und Forfar. 637) Anonym. de situ Alban. § 9 a monte Brunalban usque ad mare Hiberniae & ad Inch Gall. 638) Fast das ganze Sutherland ist ein einziger zusammenhängender Stein. Ben Hope im nördlichen Theil, denk ich, ist der höchste Punkt, ungefehr 4000 Fuß hoch. 639) So Fordun (Introduct.) aus alten Urkunden (chartular.) Vergl. Fordun 3, 48. 640) Anonym. de situ Alban. § 8. 641) Catal. Pictor. ap. Johnstone p. 140. 642) Ann. IV Mag. s. a. 493. Annal. Tigern. s. a. 704. 643) Amm. Marc. 27, 7., wo der Pichten schon das Jahr 367 als solcher 2 großen fest angesiedelten Volksmassen Erwähnung geschieht, als der General Theodosius nach London kam, und an der Spize germanischer Truppen die pichtischen Streifhorden aus dem jezigen Ostengland ver-

deren Grenzscheide Drum Alban oder ὁ Καληδόνιος δρυμός[644]) und Murray Firth war. Wenn man durch die Niederlande der Südpichten, d. i. Fife, Forfar, Mar, Buchan, Banff und Murray, bis an River Nairn bei Nairn gekommen ist, so hat man gleich die galisch sprechenden Menschen, und behält sie nordwärts an der See entlang bis an die Flachlande von Caithness, welche gen Westen ungefehr bei Thurso enden, wo die galische Sprache wieder beginnt. Jedoch man trifft auch hie und da in diesen Ostküstenländern Nordschottlands zwischen Caithness und der Landschaft Nairn fast ausschließlich das Breitschottische an, und zwischen Murray Firth und Cromarty Firth, ferner auf der Landzunge Tarbet u. s. w. herrscht das Hellfarbige an den Bewohnern vor. Aus brittischen Geschichtsquellen (Galfr. 1, 26 und Nenn. cap. 3), wie wir oben sahen, oder wenn man lieber will, aus brittischen Sagen vernehmen wir, daß die ausgewanderten Pichten sich zuerst in Orkney und Caithness niederließen, die Norweger trafen Pichten und Pfaffen als die Bewohner Orkneys an, als sie die Inseln im 9ten Jahrhundert eroberten, über das Thalland von Caithness gen Westen und Südwesten hinaus hört die breitschottische Sprache auf, die man auch im östlichen Sutherland und Ross in den Niederungen und Flachlanden an der See zwischen Golspie (d. i. Gals-by) und Inverness findet. Das Meer von Insi Gall (Hebrides oder Western Isles), in dessen nördlichem Theil, am Eingang zum wildesten Golf der Erde, dem hochrollenden Pentlandfirth[645]), das großartige Cape Wrath[646]) sein ungeheures Haupt mit dem prangenden Leuchtthurm erhebt, hieß einst das dukaledonische Meer[647]), und davon hießen denn die Pichten nördlich von

trieb. Rich. (de S. Br. 1, 6, 45) nennt die Vecturiones Ammians Vecturones sive Venricones als Urbritten, mit dem Hauptort Orrea und den Flüssen Aesica und Tina, d. i. Est und Dee in Forfar und Buchan. [644]) Sieh Ptolemäus, in Nord-Alban. Es ist zu verwundern, daß man bisher nicht aus den römischen Itinerarien lernen konnte, daß in der Nähe von Drum Alban, am Murray Firth, der Mons Grampius zu suchen sei, denn sie sagen doch deutlich, daß man nordwärts über Aesica (Est), Tina (Dee bei Aberdeen), Devana (Don River) und Ituna (Jethan), also durch ganz Aberdeen Shire muß — man nehme doch die Karte, und die römischen Meilensteine dabei —, ehe man an den Grampius gelangt am Murray Firth, wo die Schlacht zwischen Galgac und Agricola war, an den Pforten Caledoniens. Vergleiche Rich. de S. Br. 1, 7, Iter IX und 1, 6, 51 & seqq. Auch sagt ja schon Ptolemäus: ἀπὸ δὲ τοῦ Λαιλαμονίου κόλπου (an Sutherlands Nordküsten — man lese das Vorhergehende bei Ptolemäus, verglichen mit Rich. 1,6,56) μέχρι τῆς Οὐάραρ εἰσχύσεως, Καληδόνιοι· [645]) Pentland, von den Norwegern Petland genannt, hat von den Pechten, die man in Galloway Peken nennt, seinen Namen. [646]) Ueber Cape Wrath, dem großartigsten Punkt in Großbrittanien, werde ich in meinen „Reisen" sprechen [647]) Ptolem. ὠκεανὸς καλούμενος Δυηκαληδόνιος· Vergl. Rich. de S. Br. 1,8,11 Du oder Dubh heißt dunkel, also die dunkeln Kaledonier dubh Gael y

Drum Alban die dukaledonischen, oder wie Ammianus schreibt, die dicaledonischen Pichten. Die Südpichten wohnten in den Ländern am Murrayfirth und an der Nordsee bis zum Firth of Forth, schon im 5ten Jahrhundert war Fife pichtisch, und König Nectan Mac Erp, dessen Bruder und Vorweser auf dem Thron der Niederlande Drust Mac Erp war, weihte Abernethy[648]) mit seinem ganzen Gebiet Gott und der heiligen Brigida[649]) bis an den jüngsten Tag, dieser König Nectan aber heißt König aller Pichten[650]). Es ist kaum anzunehmen, daß das Scepter der Könige von Abernethy immerdar bis auf die Zeit der Gründung des jezigen Schottlands, d. i. ungefehr in der Mitte des 9ten Jahrhunderts, so weit als zu den Nordküsten der Orkneys reichte, die Quellen sind arm und kärglich, jedoch vernehmen wir aus einer Stelle bei Tigernach[651]), daß der Erobrer Brude Mac Bile, zu dessen Zeit St. Adamnanus lebte, der (nach Annal. Ult.) Ao. 624 geboren ward, im Jahre 682[652]) Orkney verheerte. Wir haben schon angedeutet, daß die Pichten auch südwärts über den Clyde hinaus ihre Eroberungen erweiterten, durch Galloway hin bis an den Solwayfirth, wo Beda[653]) die Pichten am Fluß Nith

Dun. [648]) Die Residenz der Pichtenkönige, und der Hauptsiz der pichtischen Geistlichkeit. Ich habe noch manche Ueberreste jener Zeiten in Abernethy gesehen, der dortige Prediger ist, wie alle schottischen Prediger, ein vortrefflicher Mann, voll christlicher Liebe, wer diese Alterthümer sehen will, wende sich an diesen gastfreien Gentleman. [649]) Nach den Annal. Ulton. s. a. 525 starb St. Brigida in diesem Jahre. Sie war eine Irländerin. [650]) Sieh Catal. Reg. Pictor. s. a. 455, wo Necton Morbet mac Erp oder Urup (Urp) als der 39ste Pichtenkönig aufgeführt ist. Rex omnium provinciarum Pictorum, heißt es hier von Nectan. Allein in dem Katalog des Registers von St. Andrews, das große Irrthümer zu enthalten scheint, ist Nectan nicht der 2te König nach Drust, sondern der 14te, und der 31ste der Gesammtzahl der Pichtenkönige. Er heißt Nethan mac Irb, und von ihm wird gesagt: Hic aedificavit Abernethyn, dieser baute Abernethy, der 2te aber nach Drust heißt hier Nethan Thelcamot. [651]) s. a. 682. Die Annal. von Ulster haben das Jahr 681. [652]) Brude Mac Bile begann, nach dem Catal. reg. Pictor., im Jahre 674 zu regieren. Auch der Eroberer des Pichtenreichs Kined Mac Alpin ging über Drum Alban, und unterjochte alle pichtischen Gebiete bis nach Orkney: So Fordun. Scotichron. lib. 4, cap. 4. [653]) vita S. Cuthberti c. 11: Cudberctus pergens de suo monasterio apud Lugubalium (Caer Luel d. i. Carlisle) ad terram Pictorum, quae Niduari vocatur, navigando pervenit. Die Pichten von Galloway nennt die Angelchronik s. a. 560 Südpichten (Suth Pihtas). Ueber die Pichten hat der geniale und grundgelehrte Finn Magnusen (Prof., Archiv. des Geh. Arch. und Etatsrath zu Copenhagen) mit großem Fleiß eine Abhandlung geschrieben. Sie heißt: „Om Picternes og deres Navns Oprindelse," und findet sich in „Det skand. Litteraturselsk. Skrift. 1816 og 1817." Mir genügt sie nicht, warum, wird man bei Vergleichung am besten sehen. Die andern Arbeiten des tüchtigen Mannes sind weit vorzüglicher.

erwähnt, die er Nidwaren nennt[654]), es sei denn etwa, daß die pichtischen Kolonien in Galloway[655]) von den ulsterschen Pichten (Cruithne Ul) ihren Ursprung hatten. Seitdem aber das jezige Northumberland und East Lothian[656]) von unsern Westküsten aus Kolonien erhalten hatten, was höchst wahrscheinlich schon eben nach der Mitte des 5ten Jahrhunderts geschah, konnten die Pichten von Fife nicht weiter gen Süden dringen, und ihre Südgrenze blieb der Firth auf Forth[657]). Wie viel Einfluß die Pichten auf der Westseite, und wie viel die Angeln auf der Ostseite Südschottlands auf Volk und Sprache dieses urkeltischen Landstrichs gehabt haben, das ist ein Gegenstand, der einen größeren Forscher verlangt, der ohne Nahrungssorgen und unverfolgt von der List und Bosheit kleiner Seelen forschen kann, und sichrer vor den Pfeilen ist, die im Finstern schleichen. Was aber die eigentlichen Pichtenlande, d. i. die schottischen Niederlande vom Firth of Forth bis nach Orkney, angeht, so wurden diese alle von dem König von Argadia, Kenneth Mac Alpin während seiner 16jährigen Regierung, ungefehr um die Mitte des 9ten Jahrhunderts, erobert, zur Zeit der dänischen Angriffe auf die Ostküsten des jezi-

---

654) Der Name ist germanisch, der Flußname deutet auf den norwegischen Fluß Nid, auch mehrere Bergnamen in Galloway und Dumfries mit der Endung fel d. i. fjal, Field. Auch enden viele Bergnamen Cumberlands, Northumberlands, der Inseln Man und Arran u. s. w. auf fel.
655) Ueber Galloways Grenzen, Clyde und Solwayfirth, sieh Fordun. introd. aus alten Urkunden. In Südschottland hat sich das Urkeltische, besonders in den Ortsnamen, am meisten an der ganzen Westküste Galloways von Port Patrick bis nach Largs, erhalten, an der ganzen Südküste aber von der Mull of Galloway bis nach dem weltberühmten Gretna Green habe ich auf meinen Fußreisen das Germanische durchaus vorherrschend gefunden. An allen Seeküsten Galloways traf ich die nordgermanischen Erdburgen an, und, merkwürdig genug, die blauen Augen noch häufiger in Galloway, als in den Landschaften östlich davon. Der Name Galloway und Galway im irischen Irland, heißt Wag der Galen oder Fremden (Gal wohl zu unterscheiden von Gael oder Gaithel, Kelt), wie Norwegen Wag der Normänner. Wir Frisen nennen Jütland Norther Woch (kurz o). Meine Andeutungen sind kurz, aber wahr und brauchbar. 656) In East Lothian oder Haddington Shire habe ich die schöne Angelrace angetroffen. Das alte Laudonia (Lothian) ging vom Tweed über Lammermuir Hills bis an den Firth of Forth. So Ford. introd. aus Urkunden. Auf Haddington Shire (bei Ingulf kommt auch ein Haddington in Mittelengland vor) deutet Nennius cap. 37. Die „Grafschaft Angus, mitten in den galischen Hochlanden", die Lappenberg (Gesch. Engl. 1, 120), noch mehr getäuscht durch den ähnlich klingenden Namen Angel, anglischen Ansiedelungen überläßt, geben wir lieber den Südpichten. Uebrigens liegt Angus durchaus nicht „mitten in den galischen Hochlanden." 657) Nach Beda lag das Kloster von Abercorny auf der Grenzscheide zwischen Angeln und Pichten. Vergl. Auct. de

gen Schottlands [658]). Dem Sturz des Throns von Abernethy in Fife folgte die Unterwerfung aller Ebnen bis zum Murray Firth, und danach des gesammten pichtischen Gebiets gen Norden von Drum Alban. Die Eroberer des Pichtenreichs, die Schotten der Hochlande, brachten die Sprache ihrer Heimath, die gaithelische nach den Niederlanden mit, wo einst in der Urzeit ebenfalls galisch war gesprochen worden, aber den schottischen Eroberern ging's in den pichtischen Niederlanden, wie den fränkischen im römischen Gallien, sie nahmen die Sprache der Besiegten an. Das ist das Breitschottische, die Sprache der Niederlande, die am allerbreitesten bei den Bewohnern von Buchan ist, den reinsten Ueberbleibseln der alten Pichten, ihr Kern ist echtgermanisch. Sie hat Einfluß von England gehabt, aber lange nach den Zeiten des normannischen Eroberers. Es wäre wahrlich geistlos, der Meinung derer beizustimmen, welche das Breitschottische von dem Verkehr mit jenen Engländern ableiten, die aus Furcht vor dem Tyrannen Wilhelm 2 von der Normandie, und früher schon unter Knut dem Großen nach Schottland flüchteten. Ein ganzes Land sollte sich seine Sprache von solchen Flüchtlingen aufdringen lassen! [659]).

Wir haben keine geschichtlichen Beweise dafür, daß die Dänen Dänemarks je Kolonien in den schottischen Niederlanden gegründet haben, am wenigsten solche, die mächtig genug gewesen wären, ihre Sprache in diesen Niederlanden einzuführen. Wir müssen daher nur, um auf geschichtlichem Wege zu bleiben, und keinen bodenlosen Hypothesen zu huldigen, mit dem Breitschottischen bei unsern Pichten bleiben, und diese für das Volk ansehen, welche die germanische Sprache der schottischen Niederlande sprach, die sich bis auf heute am ungemischtesten in Buchan, dem Mittelpunkt der alten Pichtenlande erhalten hat. Noch Eins will ich hinzufügen, und damit schließen. Es ist ein lebendiges Gepräg an den Bewohnern der schottischen Niederlande, welches mehr sagt, als tausend gelehrte Hypothesen, der hohe und starke Wuchs der Niederländer, und ihre gehobenen Backenknochen, beides aber fehlt den Kelten. Hiezu kommt noch die

---

situ Alb. §. 6 aqua Scotorum, quae regna Scotorum & Anglorum dividit. Noch in der Mitte des 9ten Jahrhunderts, zu Kenneth Mac Alpins Zeit, der als König der Hochlande, oder des Reichs der Dalriaden (Dalrieta) Fortrein oder Pichtland eroberte, liegen Dunbar und Melrose im Gebiet der Angeln von Lothian. Sieh Catal. Pictor. [658]) Sieh Catal. Pictor. [659]) Die Sprache der schottischen Niederlande ist natürlich allen germanischen Dialekten ähnlich, daher findet sich der Schotte (nicht der Hochschotte, denn der spricht galisch oder keltisch), wenn er nach Holland und nach Deutschland kommt, in Holland sowol als in Deutschland mit seinem Breitschottischen fast halb zu Hause, mit seinem Breitschottischen, sage ich, sich selbst, das weiß ich nicht und glaube es auch nicht, in Schottland aber findet man sich ganz zu Hause. Am ähnlichsten ist das Breitschottische dem Frisischen und Dänischen.

hellere Haut- und Haarfarbe der Bewohner der fruchtbarsten Pichtenländer, nemlich Fife, wo die höchsten Backenknochen sind, Forfar, Aberdeen Shire, wo Buchan ist, Banff und Murray, Cromarty, Caithness und Orkney[660]. Die beiden leztgenannten Länder mag man davonnehmen, weil sie so viele Jahrhunderte unter Norwegern und Dänen gewesen sind. Dies sei genug. Wenigstens ist es kein überflüssiger Leitfaden beim Studium der Geschichte der Pichten. Es ist nur wenig, aber nicht leicht erworben, und das wird der denkende Leser auch bald erkennen, jedoch für meine lieben Schotten hab ich gern noch größere Mühe. — Nun kehren wir zum 5ten Jahrhundert zurück. Wir stehen an Römerwällen, die nicht mehr stehen können, und an vielen Stellen schon durchbrochen sind. Das Alte ist vergangen, es wird Alles neu.

4.

Gründung Englands. Brittaniens Untergang.

Mit einem ganzen Volk ist es, wie mit dem Einzelmenschen. Wenn er nichts anderes thut, als athmen und schlafen, essen und trinken, und weder denkt noch handelt, also ein ausschließlich animalisches Leben führt, dann ist sein Plaz, den er in der Welt einnimmt, überflüssig, und wenn ein Volk so weit gekommen ist, daß es in Ruhe und Faulheit vermodert,

---

660) Es sind meine eigenen Beobachtungen in jenen Ländern, die ich hier mittheile. In meinen „Reisen" wird Alles ganz ausführlich sein. — Die gehobenen Backenknochen, nicht so sehr die hohen, wie in Fife und Buchan, trifft der Reisende an den Westküsten Nordeuropas disseits Großbrittaniens und Islands in einem Strich von Süden gen Norden an, nemlich von der Bretagne bis nach Finnmarken. Auch sind mehrere Landstriche in Deutschland, deren Bewohner entweder gehobene oder hohe Backenknochen haben. Die ersteren geben dem männlichen Angesicht das männliche Gepräg Charakterfestigkeit, die lezteren verlezen das Gefühl des Schönen. Der Engländer wirft oft dem Schotten seine hohen Backenknachen vor, allein der Engländer hat deren selbst genug in Middlesex, wo grade sein prächtiges und unvergleichliches London liegt, der Marktplaz der ganzen Welt. Die erhöhten Backenknochen gehören zu dem, was ewig in der Race ist. Auf den frisischen Inseln gibt es keine hohen Backenknochen, die frisische Stirn ist breit, hoch und an den Seiten gewölbt, beides die geründete und die wagerechte Stirn findet man bei allen Frisen. Die Quadratstirn der schottischen Niederlande, die perpendikular steht, ist pichtisch, sie fällt an den Seiten ein, und ist nicht geründet an den Seiten, wie durchweg an den Bewohnern der Hochlande und insonderheit von Insi Gall. Die Männer der schottischen Niederlande sind im Allgemeinen schöner, als die Frauenzimmer. Die deutschen Männer sind, mit den großbrittannischen verglichen, häßlich. Die Vermischung Deutschlands, einerseits mit den plumpen Slawen, andrerseits mit den häßlichen Franzosen, hat seine Bevölkerung äußerlich vielfach entstellt.

und weder denken noch handeln kann, also keine Geschichte hat, so ist es besser, daß es untergeht. Der Untergang Brittaniens ist eins der glücklichsten politischen Ereignisse innerhalb der christlichen Zeit, aber die Gründung Englands das großartigste und folgenreichste, so lange die Sonne auf die Erde schien, denn in der ganzen Geschichte der Menschheit ist kein anderes Volk zu finden, daß mit solcher innern und äußern Kraft die ganze Welt ergriffen hat, als nur das Volk von unsern Küsten, die glorreichen Gründer Englands.

Es ist viel in unsern neuern Zeiten von der Gründung Englands geschrieben worden, von Engländern und von Ausländern, viel Geistloses und wenig Geistiges, viel Klingendes und wenig Eindringendes, viel Wirriges und viel Irriges, wenig Klares und wenig Wahres, doch Lappenberg macht eine rühmliche Ausnahme. Aber die Glocken läuten fort, alle nach dem Einen altväterischen Tone, und nun kommt hier noch eine mehr hinzu, die aus etwas anderm Gußmetall ist, und nicht nach diesem Tone geht, das gibt eine arge Dissonanz, doch man ärgere sich an der einen nicht, und lasse sie auch nur läuten, freilich das ist nun ein wildes Geläut, und Alle sehen zornig auf die eine hin, als wäre sie die Uebelthäterin, allein es soll wahrhaftig noch bewiesen werden, wer den Mißton macht, die eine oder die andern. — Ich trete nicht gern in die Fußtapfen Anderer, die ganz gewichtig treten, denn diese sind zu groß hier, zu klein da, bald einwärts und bald auswärts, d. h. mit Einem Worte schieflig, der Gedanke ist gradlienicht, die Wahrheit auch, wie die Strahlen der Sonne vom Centrum des Weltalls. Bei der Geschichte der Gründung Englands müßte ein fähiger[661]) Forscher ein Jahr verweilen, welches ein großer Theil der Lebensspanne ist, und ein Werk von 50 Bogen schreiben, denn sie ist eines Jahres, und einer fähigen Feder, und 50 Bogen so werth als bedürftig.

Ich kann nicht anfangen, ohne aufzuräumen, wo ungeheuer viel aufzuräumen ist, es ist voll von Gewirr, Geschling und Gestrüpp, was hinweg muß, um die flache Ebne zu erreichen. Viele schon im hohen Alterthum haben hier gegen die historische Wahrheit gesündigt, und viele haben ihnen nachgesündigt, und wieder nachgesündigt von Geschlecht zu Geschlecht, bis auf diesen Tag. Das alte wirre Gestrüpp ist im langen Lauf der Zeiten fest in einander verwachsen und verschlungen, seine Ausrottung muß mit Gewalt geschehen, denn alte tiefgeschlagene Wurzeln sind hart und zäh wie eine Ochsenhaut. Hier folgt weder Einleitung noch Eintheilung, ehe zum Gegenstande selbst gegangen wird, sondern nur ein Wort für tüchtige und tüchtigere Forscher, wir verfahren nicht engherzig, sondern weichherzig, aus Mitleid mit der Wissenschaft im

[661]) Ein fähiger — wie viel sagt dieses Wort!

19ten Jahrhundert, der Dienstmagd großer Zünfte. Eine völlige Aufräumung darf der Leser dieses Büchels nicht erwarten, wir legen nur Hand an, um scharfsinnigen Forschern, denen Wissenschaft heiliger ist, als Mägde und Milchkühe, zu zeigen, wie das auf ganz einfache Weise geschehen kann. Wir bleiben dabei stets auf geschichtlichem Boden stehen, und halten diesen Boden immer scharf im Auge, mit allem Gestrüpp und Gewurzel, kümmern uns aber um die Apriorimeinungen nicht. — Es wird am besten sein, mit dem kleinen Wort Saren anzufangen, das große Verwirrung in der Geschichte angerichtet hat. Schon im Jahre 369 wohnen Saren an den Grenzen des römischgallischen Gebiets[662]), und greifen es zu Lande und zu Wasser an. Das Jahr darauf treffen wir auf eine Raubschaar Saren in Brittanien, die in das römische Augusta, d. i. London, einbricht, das Haus eines Vornehmen umzingelt, und den köstlichen Hausrath plündert. Diese Saren, die auf brittischem Boden schon ansässig sind, werden von dem General Theodosius überfallen und sammt und sonders niedergesäbelt, auch ihre Kinder werden umgebracht, um nicht in ihrer Väter Weise aufzuwachsen, und die särischen Häuser zerstört[663]). Eben nach der Mitte des 5ten Jahrhunderts, ungefehr um die Zeit, als der lezte römische Statthalter in Gallien, Syagrius, nach dem Tode seines Vaters Aegidius, sein Amt in Soissons antritt, und der Frankenfürst Childrik bis nach Orleans gedrungen ist, fällt Odowaker an der Spize eines Sarenheers in Anjou ein, und schließt, nach Eroberung der Stadt Angers, mit Childrik ein Bündniß, um die in Italien eingefallenen Alemannen zu unterjochen[664]). In diesen Zeiten hört man von allen jenen früheren kleinen Völkerschaften Germaniens fast gar nichts mehr, ihre Namen sind zurückgetreten, hauptsächlich nur die Hauptmassen der einbrechenden Feinde werden genannt, im Süden sind die Gotten die Hauptmasse, im Norden die Saren und Franken, früher unbekannte Namen[665]). Es ist ungewiß, wie früh die Saren, un-

[662]) Amm. Marc. 27, 7 Gallicanos vero tractus Franci & Saxones iisdem confines, quo quisque erumpere potuit terra vel mari &c. Iisdem ist auf Gallicanos tractus zu beziehen, nicht, wie man erklärt hat, auf die vorhergenannten Pichten und Schotten in Brittanien. [663]) Ibid. 28, 7. Cassiod. Chron., welches, wie der Geschichtsforscher wissen wird, voll von Irrthümern ist, sezt diese Niederlage der Saren in das Jahr 373, als Valentinian und Valens zum 4ten Male Consuln waren. [664]) Greg. Turon. 2, 18. 19. Ist das nicht der Odowaker, der Rom eroberte? Ohne Zweifel. [665]) Auf Werke, wie Ptolemäus, wo der Name Saren vorkommt, lege ich kein Gewicht. Es sind mehr Gründe gegen, als für die Echtheit desselben. Man sage mir, woher konnte der sogenannte Ptolemäus die Bekanntschaft mit Irland haben? Seine Kunde von Brittanien ist den römischen Itinerarien nachgeschrieben, die bekanntlich in solcher Ausführlichkeit zu den Zeiten des sogenannten Ptolemäus schwerlich vorhanden waren.

gewiß, welche und wie viele Völkerschaften in Folge ihrer Unterwerfung diesen Namen angenommen haben [666]). Das jezige Hanover war das Land der alten Cherusker, deren Volksname ganz gewiß in dem säxischen sich verlor. Nördlich von der Niederelbe wohnten die Semnones und die Langbärte [667]), der Name jener verliert sich schon ziemlich früh gänzlich, diese waren nach der Sage bei Paul nur ein Theil des Volks, wovon sie auswanderten, höchst wahrscheinlich sind auch diese beiden Völkerschaften säxisch geworden. Als das 5te Jahrhundert zu Ende war, da war auch der lezte römische Adler aus seinem Nest zu Soissons verjagt, und das verhängnißvolle Lutetia Parisiorum (Paris) von dem schrecklichen Westgermanen Hlutwik gegründet, der fränkische Hof sammt einem Theil Franken waren schon Bekenner der Trinität geworden [668]), und mit dem Fortgang des 6ten Jahrhunderts verließen

Man beweise nur, so will ich glauben. Ferner halte ich nicht nur „Encomium Emmae reginae" für unecht, sondern auch den „Asser" in seiner jezigen Gestalt, ja selbst der Lebensbeschreiber Karls des Großen sieht pseudoeginhardisch aus. Ich gehöre nicht zu denen, die eine Lust daran haben, dem Ueberlieferten seinen Glauben zu nehmen, allein hier sind meine Zweifel gegründet, und sollte man mich ihretwegen überfallen wollen, so habe ich zu jeder Zeit gezogene Waffen. [666]) Die Mönchsfaselei bei Witich. (Ann. Sax. p. 2 edit. Reinecc.) über den Ursprung des Namens Saxen (Saxon) von dem säxischen Dolch Sax, was noch im Dänischen Lichtscheere heißt, ist eben so unhaltbar, als die Meinung Lappenbergs (Gesch. Engl. Bnd 1 p. 66) über die Entstehung des Stadtnamens Kiel vom Schiffskiel. Es ging Kiel mit dem Kiel, wie es der nordfrisischen Insel Sylt, dessen frisischer, also rechter Name Söl und Sal ist, mit dem dänischen Häring ging, der sich den Sölringen (Syltern) zum Wappen aufdrang. So viel vermögen augenblickliche Grillen. Weder Städte noch Völker haben je die kahlen Namen von Werkzeugen getragen. Der Stadtname Kiel ist ungermanisch, das Wappen eines Schiffs oder Kiels entstand durch den Gleichklang der Namen. Mit Namengeben war man in der alten Welt viel verständiger, als man jezt ist. Jezt tragen Menschen und Hunde oft gleiche Namen, die nicht allein verstümmelt sind, sondern ganz und gar nichts bedeuten. So war es in der alten Welt mit den Namen nicht. Hieße Kiel z. B. Kielby oder Kielthorp oder Kielsted oder Kielham u. s. w., so wäre eben so wenig gegen die gegenwärtige Ableitung des Namens einzuwenden, als gegen die Herkunft des säxischen Namens von Sax, sobald die Saxen z. B. Saxmannen hießen. Uebrigens ist gegen die Bedeutung des Worts sax (Dolch, Stichmesser) nichts einzuwenden, da sie auch durch Greg. Turon. 4, 52 bestätigt wird, und überdies solche Dolche häufig genug in unsern frisischen Heidengräbern zu finden sind. [667]) Der Name Langbärte konnte der heimathliche Volksname natürlich nicht sein, als die longobardische Auswanderung geschehen war. [668]) Mehr gehörte, nach Greg. Tur. lib. 3 in prol., zu einem Christen nicht. Die Ursache dieses leichten Christenthums war Rom, nicht die Wuth gegen die Arianer (Gotten) allein.

immer mehr Franken ihren urheimischen Glauben. Nicht nur durch die Zeit, die Alles vergessen macht, sondern hauptsächlich auch durch die orthodoxe römische Geistlichkeit, die Frankreich gründen half[669]), ward das Volk der Franken für verübte Kriegesgreuel leicht und schnell mit den romanischen Galen ausgesöhnt. Aber die Saxen hatten mit dem römischen Christenthum nichts im Sinn, sie blieben noch 300 Jahr die alten hartnäckigen Heiden, und ließen sich erst dann dazu bewegen, als der fanatische Karl der Große ihnen scharenweise die Köpfe vor die Füße hauen, und Saxenheerden zur Taufe in die Flüße treiben ließ, wie Schafheerden in die Schwemme. Damals waren auch die Frisen südlich von der Nordsee längst schon zum römischen Glauben[670]), natürlich mit Gewalt, bekehrt. Nach der festen Ansiedelung der Franken in Gallien, und ihrem Uebertritt zur römischen Kirche, blieben gen Norden nur die Saxen[671]), jene alten Verwüster zu See und Land, die bereits von den Zeiten des Carausius an den Kanal gefährdet hatten, in den Augen der Römer und Gallier als die Reichsfeinde übrig, mit ihrem Namen war man in Gallien gewohnt geworden, fast alle Feinde, die zu Wasser aus Norden kamen, zu benennen, da man auch an ihnen allen dieselben äußern germanischen Merkmale sah, was aber jenseits der Saxen lag, davon kannte man damals noch weniger, als zur Zeit des kaiserlichen Roms, der Pfaff und der Mönch führten allein die Feder, zur Verzeichnung dessen, was Geschichte hieß, vom römischen Continent gingen die Geistlichen aus, die zu den Inselkelten im jezigen großbrittannischen Reiche kamen, und brachten den gewohnten Namen Saxen für solche See- und Landfeinde mit sich, und so ward denn durch sie in allen keltischen Ländern der Name Saxen der Gesammtname aller Erobrer der großbrittanischen Niederlande. Sogar auf unsere Tage — so große Kraft hat die Gewohnheit — hat sich dieses fortgeerbt, noch nennt der irische Irländer den Mann von England einen sassanach, noch nennen die Britten von Armorica (Bretagne) und besonders die Gaelen von Alban, d. i. die Bergschotten, alle Bewohner der Ebnen Englands und Schottlands sassanach, auch in Wales st dies der Fall, besonders in North Wales, oder der sehr gebirgichten Nordhälfte, wo die eigentlichen Cymru (sprich kümri) wohnen, ja die Welschen nennen fast jeden Fremdling, vor Allen jeden hellhaarigen, einen Sassanach[672]). Die brittischen, oder um den Begriff allgemeiner

[669]) Das war nicht in England der Fall, auch darum ist Englands Geschichte von Frankreichs ganz verschieden. [670]) Fredeg. Schol. Chron. Contin. part. 3 cap. 117 mit cap. 109 verglichen, wo Karl Martels Expedition gegen die Seefrisen erzählt ist. Ueber die Widerspenstigkeit der Saxen gegen die fränkischen Fürsten ibid. cap. 108. 109. 113. 117. 118. [671]) Sie treten nach Hlutwiks Tode als kräftige Eroberer auf, gründen das Westsaxenreich in Brittanien, und Westfalen an der fränkischen Grenze. [672]) Auch ich galt bei dem welschen Landvolk für einen Sassanach. Son-

zu fassen, die keltischen Geschichtsquellen kennen die Gründer Englands nur unter dem Namen Saxen, z. B. Gildas [673]), Nennius [674]), Galfrid [675]), die Annalen von Ulster, die aus Continuationen und Compilationen bestehen, wovon die Quellen der leztern wenigstens bis ins 7te Jahrhundert hinaufreichen, wie das chronicon Cuanach, melden zwar s. a. 464 die Ankunft der Gründer Englands mit den Worten: „Die Angeln kamen nach Anglia"; allein sonst überall wissen sie nur von Saxen [676]), auch die andern irischen Annalen nennen die Engländer überall Saxen [677]). Auch der pichtische Königskatalog, der für eine keltische Quelle anzusehen ist, stimmt hierin mit den brittischen und irischen Geschichtenschreibern überein [678]). Was die englischen Quellen angeht, so nähert sich selbst Beda der keltischen Weise, er wirft im 1sten Buch die Namen Angeln und Saxen als gleichbedeutend zusammen [679]), ob er gleich, wo er von der Gründung Englands spricht, zwischen Angeln, Saxen und Jüten wohl zu unterscheiden weiß [680]). An einer andern Stelle des ersten Buchs nennt er die Gründer Englands Saxen [681]), aber aus dem 2ten Buch seiner Kirchengeschichte Englands erhellet klar, daß er wohl wußte, welche Landschaften Englands anglischen Ursprunges sind, und hier nennt er die eigentlichen Gründer Englands ausschließlich Angeln [682]). Ethelwaerd unterscheidet oft gar nicht zwischen Angeln und Saxen, er spricht gleichbedeutend von Westsaxen und Westangeln, Südsaxen und Südangeln, kennt auch (lib. 1) die Mutterländer Saxonia und Anglia, so wie auch Jütland, spricht aber vorzugsweise von den Angeln als Gründern Englands. Die Widersprüche bei ihm in

---

derbar genug, man mag fragen, wo man will in Wales, das Landvolk scheint weder von Dänen noch von Dänemark je etwas gehört zu haben. An vielen Stellen kennen die Welschen nicht einmal den Namen. Aber in Irland weiß man, was Dänen sind, überall. Die Dänen sind über ganz Irland verrufen. Man rühme sich nur ja nicht des dänischen Namens in Irland, denn der ist bei dem Volk eben so verhaßt, wie der englische.
[673]) cap. 23 & seqq. [674]) cap. 45. 47. 48. 62 &c. [675]) lib. 3. cap. 1 fo. XLVI. saxonica tellus nos edidit. [676]) Ueber die Verfasser der irischen Annalen sieh die Einleitung O'Connors, wo man viel Nüzliches findet. Diese Einleitung ist gefährlich in den Händen der Unwissenden, weil sie von Irrthümern wimmelt. [677]) z. B. Ann. Ult. s. a. 434. 471. 599. 679. 685. 715. 717. 864. 866. 892. 907 (mit diesem lezten Jahr vergleiche Caradoc von Llangarvan ad ann. 906). Das beste von allen Beispielen ist s. a. 1035: Cnut Mac Sain ri Saxan doec. D. i. Knut Swenson (Knut der Große) König der Saxen starb. Annal. Tigern. s. a. 686. 704. Annal. Inisfal. (Cod. Dubl.) s. a. 871. Ann. IV. Magistr. s. a. 683. 938. 950. [678]) Sieh bei Johnstone: Catalog. Pict. part. 3, § 1, wo England Saxonia heißt, §. 7. 12. [679]) lib. 1. cap. 15 et 22 gens Anglorum sive Saxonum. [680]) ibid. [681]) cap. 20. [682]) Sieh insonderheit cap. 5 et 9.

den Namen sind hauptsächlich aus dem Widerspruch der Zeit, worin er lebte, mit den alten Geschichtsquellen, die er benuzte, zu erklären, denn damals hieß das gesammte englische Volk schon längst Angeln. Die Angelchronik und Henrik von Huntingdon (lib. 2) unterscheiden unter den englischen Geschichtenschreibern am allerbesten zwischen Angeln und Saxen, aus Henrik ist am meisten über die Vorzeit Englands zu lernen. Man muß aber wissen, daß er ein großer Compilator war, und daher auch (lib. 1) seinen brittischen Quellen nachschreiben konnte: **Quando Saxones hanc terram sibi subjugaverant.** Im Uebrigen wollen wir dem säxischen Witichind, der unter dem säxischen Otto dem Großen schrieb, zu Gute halten, wenn er[683]) aus säxischem Patriotism keine andern Eroberer Brittaniens kennt, als seine säxischen, auch allen andern Forschern innerhalb der protestantischen Zeit, doch schwerlich dem besserkundigen Lappenberg, wenn er in seiner sehr schäzbaren Geschichte Englands (Bnd 1, p. 69) noch von „Aethelingen der Angeln oder Sachsen"[684]), ferner (p. 71) von „dem sechsten und siebenten Jahre nach der Ankunft der Sachsen" sprechen kann, denn damals waren noch keine Saxen in Brittanien. Schon hier soll nicht unbemerkt gelassen werden, daß das Uebergewicht Westsaxens über die andern nordgermanischen Reiche Brittenlands, welches erst nach dem Untergang des northumbrischen Königs Egfrid oder Egbert[685]) möglich war, höchst wahrscheinlich auch dem Namen Saxen ein

[683]) p. 2 edit. Reinecc. [684]) Zu dieser Stelle wird Chron. Saxon. a. 443 citirt. Allein diese Chronik weiß hier nichts von Saxen, sondern sagt nur: and tha sendon hi to Anglum and Angel cynnes Aethelingas thaes ylcan baedon. Lappenbergs Beweis für seine Behauptung, daß „die Mehrzahl der deutschen (ein Ausdruck, der nicht nur höchst unpassend, sondern falsch ist) Einwandrer in Britannien eigentliche Sachsen waren," ist die Benennung der 4, oder lieber 3 säxischen Landschaften in England nach ihren Gründern. Ich meine aber, das geschichtliche Faktum, daß die Eroberung der Landschaften zwischen Thames und Firth of Forth durch die sogenannten Angeln, gegen welches Territorium die Bezirke der säxischen Eroberer in England klein zu nennen sind, einen noch stärkern Beweis dafür liefert, daß der wackre Forscher sich hier geirrt hat. Sieh Gesch. Engl. Bnd 1 p. 88. Ferner muß noch bemerkt werden, daß man nicht, wie p. 89 geschieht, aus einer dänischen Sage, von Angul und Dan als Stammvätern der Dänen (welche Sage unecht ist, und derselben Race angehört, die Brutus und Gaithel zu Stammvätern der Britten und der Gaelen machen, u. s. w.), auf eine vormalige größere Bedeutung der schleswigschen Angeln schließen darf. Viel geschichtlicher ist es auf jeden Fall, jene Sage von Angul, die natürlich erst entstand, nachdem die Dänen lange schon bis an die Eider, also auch über das mutterländische Angeln, herrschten, aus der viel größeren Bedeutsamkeit des anglischen Namens in England zu erklären, der den Dänen der Heldenzeit bekannt genug ward. [685]) Es war im Jahre 685, als König Egfrid mit seinem ganzen Heer in Pichtland unterging. Danach sank Northumberland, das

größeres Uebergewicht über die andern gab. Dies mag beim ersten Aufräumen genug sein von diesem Namen. — Ohne eine radicale Reichsumwälzung gehen die geografischen Namen eines Landes nicht verloren, am allerwenigsten die Bergenamen, sobald die Eingebornen von den fremden Eroberern aus ihren Landbesizungen, oder überhaupt von dem heimischen Boden hinweggedrängt werden, so können die alten einzelnen Ortsnamen der verlornen Landschaften sich unmöglich forterhalten, die einzelnen Landstücke gehen in den Besiz der siegreichen Ankömmlinge über, werden von diesen in ihrer eignen Sprache, die sie von der Heimath mitbrachten, und meistens mit heimathlichen Namen benannt, ganz vorzüglich aber die neuerworbenen Wohnpläze, Dörfer, Landstellen, Thalgründe, Fennen, Mooren u. s. w., als Besizungen Einzelner, sammt allen auf solchen Privatgütern stark ins Auge tretenden Naturgegenständen, auch wol Flüsse, vor Allem wenn sie große Aehnlichkeit mit heimathlichen haben, nehmen neue Namen an. Wenn indeß die Eroberer in verschiedenen Abtheilungen von verschiedenen Ländern ausgegangen sind, aber doch einem und demselben gemeinschaftlichen Volkselement angehören, und mithin auch eine und dieselbe Sprache sprechen, deren Dialekte nur Zweige und Sprößße eines und desselben Stammes sind, so hat man auf die gegenseitigen Unterschiede der neu angesiedelten Völkerschaften Eines Volks in Dialekt, Lebensweise, Sitten, Gewerb, Bauart u. s. w. sehr zu achten, denn der Mensch, der an der Gewohnheit hängt, vor Allen der antike, nimmt seine Gewohnheit mit sich nach der Fremde, und opfert sie auch hier nicht auf. Völker an der See sind von Völkern in der See verschieden in vielen Dingen, wenn sie auch zu Einem Volksstamm gehören, und beide wieder von Völkern, die mitten im Lande wohnen. Auch hierauf ist bei unserer gegenwärtigen Forschung ein scharfer und gesunder Blick vonnöthen, die Kenntniß der Mutterländer aber ist um desto nöthiger, je mehr Licht sie auf die Gründer der Kolonien wirft. Der Mensch liebt die Rückerinnerung an den Ort, wo er lange wohnte, die Verehrung des Heimathlichen ist allen Völkern aller Zeiten eigen, die Erneuerung mutterländischer Ortsnamen auf fremder Erde gibt dem Auswandrer Trost und Freude, so wie man in Nordamerika die englischen Ortsnamen wiederfindet, so auch in England die mutterländischen, so ähnlich bleibt sich der Geist der Völker Eines Geschlechts nach mehr als tausend Jahren. Denn das Individuum ist ja nur der Schatten des Universalmenschen, dieser bleibt zurück, wenn jener mit der Abendsonne untergeht. Was bleibend in der Race ist, kann nicht vergehen, die ewige Schöpferin Natur trägt sein

---

allermächtigste Angelnreich in Brittanien, immer mehr, der Geist der Revolution ergriff es mit eisernen Armen (Sieh Beda lib 3, und Will. Malmesb. lib. 1, cap. 3.

Bild in Händen, das sie selbst prägte, wenn das eine Einzelwesen nach dem andern zu Grabe geht, und nach kurzer Zeit eine Handvoll Erde wird, es ist der lebendigste Geschichtszeuge, dessen Alter Jahrhunderte und Jahrtausende währet. Wer Leben lieber hat, als Tod und Moder, dem ist dieses Bild lieber, als Manuscripte und Mönchsfedern, der Dumme bespöttelt, was er selbst nicht begreift, wir wundern uns auch des Geistlosen nicht, der das geistige Manuscript der Natur nicht versteht, denn sein Gedanke hat ja nur den Raum einer Fensterfliege. Selbst die Ortsnamen der Länder sind Lebensspuren der Geschichte auf dem Moder der Jahrtausende, und sind viel treuer und wahrer, als die zierlichste Zier in den Handschriften der Klostermenschen. Auf solche Spuren, die kein Bibliothekenstaub bedecken kann, muß ich die Willigen und Denkenden hinweisen und hinführen, ehe von Englands glorreichen Gründern gesprochen werden wird, denn diese Spuren sind so deutlich, wie das starkgeprägte Angesicht der nordgermanischen Menschenart. — Die meisten Ortsnamen innerhalb Englands haben folgende Endungen: ham [686]), thorpe (fris. tharp, fär. dorp, Dorf), bury, (burgh, borough und brough sind dasselbe), forth, worth, wich, bridge, ey und ea (einerlei), ide (wol von hida), mouth (an Flußmündungen, meistens an der See), burn, dale, field, ist nicht das deutsche Feld, was ebenfalls auf englisch field heißt, sondern das nordische Fjeld (isländ. fjall, in Cumberland, Westmoreland, Yorkshire, im südwestlichen Theil von Südschottland, ferner auf Man und Arran fell), by, ton (auch town und don), chester (aus castra oder castrum), castle (aus castellum). Die beiden lezten Endungen sind römisch, und gehen uns hier nichts an, auch by nicht, denn alle, die auf by endigen, halte ich für dänisch, weil sie vorzüglich in solchen Gegenden Englands am häufigsten sind, wo sich die Dänen in der Heldenzeit ansiedelten, auch auf Man und auf den Western Isles trifft man bys. Der Ortsnamen auf ton gibt es eine ungeheure Menge, durch alle Landschaften Englands hin verstreut, auch in Südschottland gibt es viele auf ton, ihre nördliche Grenze aber ist Antoninus Wall. Ich bin nicht im Stande zu entscheiden, ob diese Endung germanisch, oder keltisch ist, denn auf der einen Seite steht der Umstand entgegen, daß in allen andern Landstrecken des großbrittanischen Reichs, außer den angegebenen, Ortsnamen auf ton fehlen, auf der andern aber ist bekannt, daß sie auch nicht disseits der See vorhanden sind. Auch darf ich ton nicht für einerlei mit don (dem keltischen thun, lang und dumpf u) halten,

[686]) hem und heim ist dasselbe, ham (hem, heim) bedeutet ursprünglich den eingefriedigten, eigentlich begrenzten, Wohnort. Von dieser Wurzel ist das frisische heaman, säumen (z. B. ein Tuch), und das deutsche hemmen, d. i. eine Grenze sezen.

welche Endung ebenfalls an englischen Ortsnamen angetroffen wird. Daß das Wort tun in der altenglischen Sprache vorkommt, z. B. Chron. Saxon. s. a. 571 and 4 tunas genam, ferner s. a. 584 monige tunas, beweiset für seine Abkunft nichts. Alle übrigen genannten Endungen sind augenscheinlich urenglisch, und unter diesen kommen die auf ham und thorpe am allerhäufigsten vor, und zwar vorzugsweise in den echtanglischen Landschaften an der See vom Firth of Forth bis an die Straße von Dover, denn selbst in Roxburgh Shire finden sich solche hams, z. B. Ancram, Oxnam, Hownam, und in Berwick Shire, wie Coldingham, Alam, u. s. w.

Hams in Northumberland: Norham, Crookham (bei Floddenfield), Carham, Downham, Killham, Chillingham, Roddam, Ingram, Eglingham, Ellingham, Alnham, Fenham, Newham, Fleetham, Bellingham, Woodham, Bolam, Edlingham, Whittingham, Ulgham, Harnham, Beltingham, Hexham, Ovingham, Stamfordham, Eltringham, Ridleham, u. s w. Der tons gibt es sehr viele. Im ganzen westlichen Theil sind mehrere Ortsnamen auf hope. Thorps und bys gibt es fast gar keine. — Der sogenannte Pichtenwall zeigt, daß die Römer und Britten schon vor seiner Entstehung die Landschaft Northumberland an die nordgermanischen Eroberer aufgegeben hatten. In Durham Shire sind ziemlich viele tons, ausgenommen im westlichen Theil, auch mehrere hams, doch hauptsächlich nur in der Osthälfte, aber fast gar keine thorps und bys.

Hams in Yorkshire: Rotherham, Gateham, Weigham, Hotham, Brantingham, Cottingham, Goodmanham, Newsham, Harpham, Kilham, Fordingham, Winteringham, Cowlam, Cottam, Wharram, Pluckham, Leatham, Lastingham, Levisham, Wykeham, Coatham, Felham, Sleetham, Spanham, Barningham, Feetham, Brigham, Malham, Angeram, Bentham, Clapham, Howsham, Srayingham, Yedingham, Argham, Everingham, Harham, Ledsham, Masham, Addingham, Fleetham, Coverham, Middleham, Gersham, Kavingham, Yapham, Farnham, Bramham, u. s. w. Die meisten hams sind auf der Ostseite. Auch gibt es in Yorkshire eine Menge thorps, ferner einige auf wick, ford und brough, die meisten auf worth sind im südlichen Theil von West Riding. Von Ortsnamen auf ton gibt es überall in Yorkshire eine bedeutende Anzahl. In Eeast Riding wie in West Riding sind nur wenige bys, viele bys aber im östlichen Theil von North Riding, worunter besonders Normanby zu merken.

Hams in Lancashire: Tatham, Gressingham, Heysham, Thurnham, Cockerham, Haysham, Bispham, Lytham, Wesham, Skitham, Cottam, Kirkham, Downham, Higham, Habergham, News-

ham, Whittingham, Penwortham, Latham, Oldham u. s. w. Die meisten sind nördlich von Preston, also im nördlichen Theil, es gibt viele tons, einige hams, fast keine bys und thorps. In diesem Theil von Lancaster, so wie im südwestlichen Theil von Westmoreland ist überall in den Küstenländern das angelfrisische Volkselement vorherrschend.

Ganz Westmoreland und Cumberland ist von allem Nordgermanischen angefüllt, das Kymrische, Keltische und Römische ist hier fast gänzlich vertilgt worden, und zwar so, daß dies nirgends in England in höherem Grade der Fall gewesen ist, obgleich schwerlich eine Provinz Englands so viele römische Alterthümer enthält, als Cumberland[687]). Von den Urnamen ist das oft vorkommende keltische crag (das jezige englische rock) einsam zurückgeblieben. Die meisten Ortsnamen endigen sich auf thwaite, dale und dal, by. u. s. w., die Bergnamen auf fell[688]). Also auch die Berge verloren ihre Urnamen, eine solche Revolution ist radikal. Der kumberländische Dialekt, die Sprache des Landvolks in Cumberland, und auch in Westmoreland, ist sehr breit, und dem breitschottischen oder dem pichtischen der Niederlande sehr nahe. Das Germanische in Farbe, Wuchs und Statur waltet an der Bevölkerung bei weitem vor. Ortsnamen auf by (dänisch und skandinavisch) sind häufig hier, viel häufiger noch die Bergnamen auf fell, was auch anglisch sein könnte, aber wahrschein-

687) Hier sind die Römerwälle, die römischen Wachtposten an der See, und die castra stativa bei Wigton und bey Maryport zu merken. 688) Kein Hügel heißt fell, sondern nur ein Berg von bedeutender Höhe. Auch heißt barrow (dasselbe Wort, was Berg) Berg, sowol ein natürlicher, als künstlicher. Knot ist ein kleiner Felsenvorsprung an der Seite einer Anhöhe. Cop ein kleiner rundgipfeliger Berg. Dod eine an einen größern Berg sich anschließende, meistens oben geründete, kleinere Anhöhe. How eine aus Flachland hervortretende Höhe. Scar ein am gewöhnlichsten in Kalksteingegenden hinlaufender Felsrücken. Screes los verstreute Steintrümmer oben auf Felsen und hart an deren steilen und tiefen Abhängen. Door oder dore eine Oeffnung zwischen zwei wagerechten Felsmassen. Coom und Cove eine Vertiefung an der Seite einer Anhöhe. Slack eine geringere Vertiefung. Cam der Kamm eines Berges. Neese (Nase) ein vom Gipfel jählings absteigender Bergrücken. Neb, Nab und Snab ein vorspringendes Vorgebirg oder Landstück entweder an einem See, oder am Ende einer Anhöhe. Hause (d. i. Hals) ein enger Bergpaß. Thwaite (wird thet ausgesprochen) ein Stück Land, welches fruchtbar gemacht und eingehegt ist. Holm ein Eiland, oder auch eine Landfläche am Wasser. Wath eine Furth oder Watte. Kell ein Wasserquell. Syke ein ganz kleines Flüßchen. Gill ein Bergstrom zwischen steilen Ufern mit abschüssigem Sturz. Beck ein Flüßchen oder ein Bach. — Diese Namen sind echt kumberländisch, und kommen häufig vor. Sie sind für den Forscher hier nicht überflüssig, weil sie germanischer Herkunft sind.

licher skandinavisch ist, nicht allein weil die Angeln von der Ebne kamen, sondern auch weil Field den skandinavischen Ländern eigenthümlich ist, auch in Yorkshire sind solche fells, das beweiset indeß weder für die anglische, noch für die dänische und skandinavische Herkunft etwas. Auch in den südschottischen Bergen zwischen dem Cheviot und Loch Rian sind mehrere fells. Ferner Northumberland liegt Cumberland so nahe, auch dies beweiset über die Herkunft der germanischen Bevölkerung Cumberlands und Westmorelands nichts. Wir müssen die Untersuchung schärfen, weil sie keine todte ist. Der römische Steinwall, der lezte, der zu Anfange des 5ten Jahrhunderts errichtet ward, zeigt, daß um diese Zeit Cumberland noch im Besiz der Britten war. Aber bald ward der Wall durchbrochen und die ganze Nachbarschaft diſſeits desselben von Feinden, die von Norden kamen, überschwemmt. Sie heißen Pichten und Schotten, also Cumberland ward von diesen Feinden erobert. Die Schotten wohnten damals noch in den Westhochlanden und in Irland, und sprachen irisch oder galisch, von einer solchen Sprache ist in Cumberland keine Spur, und auch an dem Landvolk sieht man im Aeußern die keltischen Male nicht. Die Feinde kamen zu Lande und zu Wasser gegen Cumberland, ersteres ist durch die Erbrechung des Walls bewiesen, lezteres durch die römischen Standposten am Solwayfirth und an der irischen See, von woher Einfälle gefürchtet wurden. Die irischen Schotten waren keine Seeleute, aber allerdings die Pichten. Also könnten die Pichten wol die Eroberer Cumberlands gewesen sein, die rechts und links den Solwayfirth occupirt hätten, denn wir sahen oben, daß auch am Nith Pichten wohnten, in jenem Strich Südschottlands, wo eben so wie in Cumberland und Westmoreland die Endung der Bergnamen auf fell sich findet. Allein in den eigentlichen pichtischen Ländern, den schottischen Niederlanden nördlich vom Firth, kommt weder fell, noch by, noch thwaite vor, und dazu kommt noch, daß ich das Landvolk vom Cumberland im Aeußern verschieden von den Bewohnern der schottischen Niederlande fand. Die Britten waren gewohnt, alle Feinde aus Norden Pichten und Schotten zu nennen, es können freilich Pichtenschwärme bei der Eroberung Cumberlands mitgewesen sein, jedoch es ist die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß eben vor der Ankunft der Gründer Englands neue Feinde aus unserm Norden, nemlich aus Schweden, Norwegen und Dänemark, nach dem jezigen Schottland gekommen sind, und die Länder südlich und nördlich vom Solwayfirth unterworfen haben[689]). Es ist geschichtlich bekannt, daß die Urbewohner der

[689]) Auch Galfr. v. M. lib. 2, cap. 4. 5. fo. 41. 42. spricht ausdrücklich von Dänen und Norwegern, als Begleitern der Pichten auf ihren Kriegszügen gegen Brittenland. Ich will noch hinzufügen, daß die Volksart in dem alten Galloway und weiter ostwärts bis nach Gretna

Landschaften am Wall aus ihrer Heimath flüchteten, die aus Cumberland waren unzweifelhaft die Cymru, die sich in North Wales ansiedelten. Gegen eine etwanige Gründung Cumberlands durch Angeln spricht nicht nur die geschriebene Geschichte, sondern auch die lebendige Thatsache, daß der Cumberländer weder das Feine des Angels in Farbe und Gesichtsbildung, noch die angelfrisische Reinlichkeit besitzt, wodurch die Gründer Englands sich von allen germanischen Stämmen bedeutend unterscheiden.

Fells in Cumberland: **Chapelfell, Scawfell, Mellfell, Corneyfell, Calbeckfells, Wythorpfell, Brocklebankfell, Cunirewfell, Hartsidefell, Crossfell, Middlefell, Thackmoorfell, Southerfell,** u. s. w.

Thwaites in Cumberland: **Moorthwaite, Armathwaite, Cawthwaite, Waberthwaite, Thornthwaite, Bassenthwaite, Thackthwaite, Crossthwaite,** u. s. w.

Bys in Cumberland: **Gamblesby, Melmerby, Ousby, Lanawalhby, Somerby, Corby, Crosby, Sorby, Thursby, Ireby, Moresby, Alerby, Johnby,** u. s. w. Ueberdies endigen mehrere cumberländische Ortsnamen auf **ham** und auf **ton**. Im südwestlichen Theil gibt es auch ein Gebirg **Barnscar**. Auch im nordwestlichen Yorkshire sind solche **fells**, als: **Langillfell, Kirkbyfell, Fountainfell, Hooghillfell, Bowfell, Keltonfell,** im östlichen Yorkshire sind die Berge **Three Hoes, Sermon Hoe, Shunnor Hoe,** ferner **Moorthwaite** und **Boothwaite** im nordwestlichen, und **Swinethwaite** im nördlichen Yorkshire, endlich **Pearlfell** an der Westgrenze von Northumberland [690]).

Fells in Westmoreland: **Potterfell, Hayfell, Middleton Fell, Holmfell, Castertonfell, Haverbrackfell, Arnsidefell, Lythfell, Hillfell, Harterfell, Shapfells, Helbeck Fell, Musgravefell, Romanfell (!), Meltonfell, Dunfell, Duftonfell, Brownbinfell, Dowphinfell, Ashfell, Greenfell, Langdalefells, Crosbyfell, Birbeckfell, Fellend, Wild Boarfell, Warcoppfell, Micklefell, Whinfell, Swarthfell, Placefell, Middlefell, Bowfell, Cartmellfells, Barbonfell, Loughriggfell,** u. s. w. Auch sind hier die Felsen-

---

eine weit stärkere ist, als irgend sonstwo in Südschottland. Es zeigte sich in den lezten Kriegszeiten bei der Vertheilung der Militärkleidung, daß die aus den Landschaften Air und Dumfries ausgehobene Mannschaft größere Hüte und weitere Westen bedurften, als man in allen andern großbrittanischen Provinzen gewohnt war.

690) In Cumberland, Westmoreland und Yorkshire gibt es sehr viele **dales**, auch im südwestlichen Schottland sind manche **dales**. Ein kleiner See, der nicht **lake** heißen kann, heißt in Cumberland **tarn**, der **tarns** gibt es dort viele. Von den Erdburgen der Eroberer Galloways und Cumberlands werde ich in meinen „Reisen durch die nordgermanische Welt“ handeln.

rücken Rowland Bage (ein echtnordisches Wort), Witherslackscar, Knipescar, Underbarrowscar, Ortonscar zu merken.

Thwaites in Westmoreland: Applethwaite, Crosthwaite, Bethwaite, Thwaite, Laythwaite, Bauldersthwaite, Murthwaite, Nathwaite, Adamthwaite, Brandthwaite, Esthwaite, Brathwaite, Akenthwaite, Ulthwaite, u. s. w.

Thorpes in Yorkshire: Grewelthorpe, Armthorpe, Bigthorp, Milthorp, Sneatonthorp, Ugthorp, Nunthorp, Linthorp, Hulthorp, Chapelthorp, Kirkthorp, Assonthorp, Bishopsthorpe, Ellinthorpe, Burythorp, Tholthorpe, Haysthorp, Fraisthorp, Caythorp, Lowthorp, Weaverthorp, Helperthorp, Swaythorpe, Towthorp, Fridaythorp, Allerthorpe, Tibthorpe, Stadlethorpe, Gribthorpe, Welwickthorpe.

In Cheshire endigen viele Ortsnamen auf ton, auch mehrere auf ham, worth und ford, einige auf by sind jedoch nur auf der Landzunge zwischen Dee und Mersey.

Thorps in Lincolnshire: Grimsthorpe, Kettlethorpe, Winthorpe, Hogsthorpe, Trusthorpe, Mablethorpe, Thedlethorpe, Grainthorpe, Farlsthorpe, Sansthorpe, Basingthorpe, Wilsthorpe, Londonthorpe, Thorpe on the Hill, Skellingthorpe, Springthorpe, Swinethorpe, Biscathorpe, Catsthorpe, Calsthorpe, Althorpe, Authorpe, Northorpe, Castlethorpe, Gunthorpe, u. s. w. Außerdem sind ungeheuer viele Ortsnamen in Lincoln, die sich auf by endigen. Im westlichen Theil sind die tons vorwaltend, in den andern Theilen die bys, untermischt mit einigen hams und den genannten thorps, die meisten hams finden sich im süd lichen Theil.

Hams in Norfolk: Heacham, Burnham, Holkham, Walsingham, Warham, Barsham, Langham, Saxlingham, Shurringham, Bedham, Beckham, Gresham, Barmingham, Bintham, Rudham, Flieham, Massingham, Rougham, Fakenham, Foulsham, Reepham, Aylsham, Grimingham, Walsham, Sparham, Hevingham, Masham, Frettenham, Trimmingham, Dereham, Tuddenham, Yaxham, Bradenham, Honingham, Taverham, Horsham, Heigham, Willingham, Lakenham, Earlham, Martham, Waxham, Runham, Buckenham, Reedham, Mundham, Ketteringham, Heckingham, Raveningham, Gillingham, Ditchingham, Ellingham, Hedenham, Earsham, Wreringham, Wymondham, Hingham, Shipdham, Cressingham, Wreningham, Shropham, Pulham, Wretham, Sanderingham, Fordham, Wimbotsham, Swaffham, Dunham, Longham, Fransham, Mileham, Elmham, Rainham, Congham, Snettisham, Shonedham, Shingham, Lexham,

Pickenham, Banham, Quiddenham, Hockham, Lopham, Brettenham, Fincham, Crimplesham, Tibbenham, Dersingham, Thornham, Bircham, Itteringham, Bressingham, Bridgeham, Burlingham, Weasenham, Stalham, Ingham, Hindringham, Hareham, u. s. w.

Auch Suffolk ist mit **hams** übersäet. Die **thorps** sind in Suffolk wie in Norfolk sehr selten. In Essex sind mehrere **hams**, jedoch sind andre Endungen an den Ortsnamen bei weitem vorherrschend. In Kent sind ziemlich viele **hams** und **tons**, fast gar keine **bys** und **thorps**, auch in Sussex sind mehrere **hams**, in Middlesex die **tons** vorwaltend, in Hants oder Hampshire ziemlich viele **tons** und mehrere **hams**, in Bedford beides **tons** und **hams**, jedoch nicht viele, in der Südhälfte von Cambridgeshire mehrere **hams**, in Huntingdonshire ziemlich viele **tons**, von den andern fast keine, in Northampton ist es voll von **tons**, auch in Oxfordshire sind sehr viele **tons**, ebenfalls hat Salop oder Shropshire viele **tons**, in Leicestershire ist es voll von Ortsnamen auf **by**[691]), in Rutland sind **tons**, **by**, **thorps** und **hams**, in Berks einige **tons** und **hams**, in Wilts mehrere **tons**, einige **fords**, wenige **hams**, in Somerset, und besonders in Devon viele **tons**, fast gar keine **hams**, in Gloucester wenige **hams**, in Warwick und Worcester die **tons** vorherrschend, **hams** gibt es hier sehr wenige. Nun gehen wir weiter. Aus dieser Untersuchung, die meines Wissens nie vorher versucht worden und dennoch nothwendig ist, geht hervor, daß die ganze Ostseite Englands von Sunderland Point in Northumberland bis nach Beachy Head in Sussex voll von Ortsnamen ist, die sich auf **ham** endigen, ferner daß Norfolk und Suffolk vorzugsweise die Landschaften der **hams** sind, Yorkshire aber mit der angrenzenden größeren Hälfte von Lincoln die der **thorps**, dann daß außer den eigentlichen Ländern der Ortsnamen auf **ham**, diese Endung am häufigsten in Yorkshire vorkommt, ferner in Northumberland, in Durham, in der Nordhälfte von Lancashire, in der Südhälfte von Lincoln, in Cambridgeshire und in Kent, endlich daß nicht allein in der gan-

691) Unter den Fifburgen der Dänen in Mittelengland oder dem alten Königreich der Marken war Leicester (Caer Loegria) eine der wichtigsten. Die vielen **bys** in diesen Gegenden Englands stammen natürlich aus der dänischen Heldenzeit. Schon dies könnte, wenn wir keine schriftlichen Zeugniße hätten, die dänischen Eroberungen in den Marken beweisen. Auch Derbyshire, dessen Landvolk sich durch sein kräftiges Äußeres und seine helle und frische Haut- und Haarfarbe auszeichnet, war der Siz der Dänen. Der alte Ethelwaerd, der nach Lappenberg (Gesch. Engl. Bnd 1, LVII. LVIII.) um das Jahr 1000 schrieb, sagt von der Stadt Northworthige (d. i. Derby): „Dieser Ort heißt in dänischer Sprache Derby“ (**juxta Danaam linguam Deoraby nuncupatur. Ethelw. lib. 4, cap. 1.**).

zen Westhälfte Englands die Endungen ham und thorp an Ortsnamen sehr selten sind, sondern daß sie sich in dem eigentlichen säxischen Reich in England fast gar nicht finden. — Alle diese genannten Ortsnamen, und noch tausend andre mehr waren bekanntlich vor der Ankunft der Gründer Englands in Brittanien nicht vorhanden. Wir kehren jezt auf eine kurze Zeit ins Mutterland zurück, und landen an den nordfrisischen Inseln Sylt, Föhr und Amrum, segeln dann grade südwärts nach dem alten Chaukenlande zwischen Dollart und Weser, gehen die Ems hinauf, immer gen Süden, und den Rhein hinauf nach dem anziehenden Rheinthal, bis nach Manheim und meiner liebsten Stadt, dem liebevollen, weitberühmten Heidelberg, wo ich auf neuen Forschungswegen begriffen, meinen tüchtigen Lehrern Schlosser und Thibaut, die mich gewaltig anregten mit gewaltiger Kraft, noch schnell und inniglich die Hand drücken muß[692], und danach weiter bis zu jener Gegend Würtembergs, wo die Donau durch die Lande der alten Suewen strömt. Das ist ein merkwürdiger Strich, der von Norden grade nach Süden geht, von der nordfrisischen Insel Sylt bis an die Donau, hier und in England und sonstwo nirgends auf Erden, sind die alten ehrwürdigen hams zu finden, die man auch noch im Mutterlande ham nennt. In Ostfrisland und den Nachbarstrecken wurden sie hem genannt[693], in den Ländern weiter nach Süden heim, hem und ham. Sie wurden von den Franken in den weiten Rheinebnen umher verstreut, und ihre Spuren, die gen Norden gehen, sind die Wegweiser nach den Urländern der Franken. Auch hie und da in Deutschland ist ein Frankenbrocken heim abgebröckelt, aber diese Brocken sind wie Hagel, der seitwärts tröpfelt, wenn der Sturm die Schauer jagt, der Hauptstrom zog von Norden nach Süden, auch südwestwärts ist ein Nebenstrom erkennbar, durch die Niederlande hin, und noch sind in Gelderland, dem Urheim der Sugambern, von woher die salischen Franken, Frankreichs verhängnißvolle Gründer, die Maas hinauf nach Camaracum (Cambray) drangen, starke Spuren übrig. Das urgermanische ham ist weder den Saxen, und den eigentlichen Dänen, noch den skandinavischen Völkern eigen, sondern ausschließlich den Frisen und den Franken, es ist den englischen Westsaxen und den säxischen Holsteinern[694] eben so fremd, wie der

---

[692]) Die Gelehrten sagen ja, ihr Staat sei eine Republik. Nun denn, so fürchte ich mich auch eines solchen Händedrucks nicht. Spreche so gern von Heidelberg, sind manche wackre Männer da, und unlängst kam noch einer mehr hinzu, aus Cherusterland, der als Geschichtsmann Lob ververdient. [693]) Ueber einige alte hems zwischen Weser und Dollart, z. B. Pleccateshem, Buochem, Tadighem, Medemahem, sieh vit. S. Willehadi ap. Pertz Tom. 2. [694]) Die jezigen Holsteiner verloren die Urreinheit ihrer Saxenart durch Kaiser Karl, der sehr eifrig war, alles Wilde aus Holstein hinwegzuthun. In der Translatio Sti Alexandri cap. 3. ap.

frisischanglische Giebel. Auch ist kein heim[695]) durch die Saxen, die im 4ten und 5ten Jahrhundert südwärts um sich griffen, nach dem jezigen Deutschland gekommen. Zieht man aber eine Linie von Horne Næs in Norderjütland bis nach Hoier, welcher Ort der nordfrisischen Insel Sylt gegenüber liegt, so scheinen in dem ganzen Theil der dänischen Halbinsel westlich von dieser Linie (jedoch durchaus nicht östlich von derselben, noch auf irgend einer dänischen Ostseeinsel) selbst in vielen Ortsnamen Nachspuren der Gründer Englands bis auf diesen Tag erhalten zu sein, allein ich darf aus Furcht vor Hypothesen ohne geschichtlichen Boden, dergleichen in den Forschungen 2 Seiten voll (p. 431. 432, 1 Bnd) über Angeln, Süddänen, Norddänen, Westdänen, Ostdänen, und wer weiß was für ungeschichtliche Dänen zu lesen sind, Urjütland nicht mit Angeln bevölkern, am allerwenigsten den großen Belt zur Grenze zwischen Dänen und Angeln machen, das übrigens darf ich auf geschichtlichem Wege behaupten, daß nach den Auswanderungen unseres Volks nach Brittanien das ganze Herzogthum Schleswig von Skodborg Aa bis zum Kieler Fjord, mit Ausnahme der Friesenlande westlich von einer von Hoier bis nach Rendsburg ungefehr grad gezogenen Linie, im Lauf der Zeiten danisirt worden ist. Die englischen worths finden sich in Eiderstedt und Dithmarschen wieder, die englischen steads in den nordfrisischen Distrikten und in Holstein, die thorps ebenfalls in Nordfrisland, in Holstein und in Deutschland, die fränkischen furts über ganz England in bedeutender Anzahl, die englischen fleets im Nord- und Ostfrisischen, so wie in den Störgegenden[696]), endlich trifft man das englische bury oder borough in dem ganzen alten Germanien an.

Pertz Tom. 2 heißt es: decem millia hominum ex his, qui utrasque ripas Albis fluminis incolebant, cum uxoribus & parvulis sublatis transtulit & huc atque illuc per Galliam & Germaniam multimoda divisione distribuit „Kaiser Karl nahm 10,000 Menschen mit Weibern und Kindern von beiden Seiten der Elbe weg und vertheilte sie vielfach herum, hierhin und dorthin, in Frankreich und in Deutschland." Das war noch listiger, als Nebukadnezars List. Ueber die slawische Ansiedelung in Ostholstein sieh Einh. Annal. Lauriss. s. a. 804., der sogar von Verpflanzung aller überelbischen Saxen spricht. Ueber die Vertreibung der holsteinischen Saxen sieh ferner Ann. Sangall. s. a. 805. Ann. Iuvav. s. a. 804. Ann. Enh. Fuld. s. a. 804. Chronic. Moissiac. s. a. 804. Ueber die von Karl weggeführten 1600 säxischen Rädelsführer Annal. S. Amandi part. 2 s. a. 798. Ueber die Gefangenhinwegführung jedes 3ten Kopfs aus Saxen Annal. Lauriss. minor. s. a. 794. 797, und deren Ergänzung durch fränkische Kolonien s. a. 797. [695]) Wer Lust zum Widersprechen haben sollte, forsche erst sorgsam nach, ich schreibe Nichts in den Wind hinein. [696]) Es ist der Beachtung werth, daß man die Ortsnamensendung ster nördlich von der Niederelbe auch an den Ostküsten von Caithness häufig antrifft. Die Hochländer selbst sag-

Hams in Nordfriesland, und zwar 1) af Söl (Sylt): Keitham[697], Morsham, Archsham, Tinham, Rantham (d. i. Ham am Rande der See), Eitham ist untergegangen. 2) auf Fer (durch die deutsche Sprache zu Föhr verstümmelt): Boldixham, Wraxham (auch ist ein Wrexham im östlichen oder anglischen Theil von Denbigh Shire), Oewenham, Maddelham, Alkersham, Njiblham, Borgsham (d. i. Ham bei der Erdburg), Wisham, Eddihüsham, Taftham, Klantham (die beiden lezten ein Theil von Lungtharp d. i. Langdorf), Oedthersham, Dunsham.

Das kleine Amrum, mein Muttereiland, hat nur noch 2 thorps aus den Verwüstungen des Meeres übrig behalten, es hatte weiland noch ein Knipham, das nun im Sande der See begraben liegt, und außerdem noch andre hams, die ebenfalls verschwunden sind, so weit das Auge und das Fernrohr gen Westen trägt, ist Alles Brandung im Sturme, und selbst in stiller Sommerzeit steigen die Grundwellen gleich schneeweißen Säulen hoch aus den blauen gefährlichen Wogen auf, und sagen dem Geschichtsmann, daß kein Volk auf Erden so mit Gott gekämpft hat, wie

ten mir, daß sie nicht galisch ist. 697) Auf unsern nordfrisischen Inseln ist Deutsch die Kanzel- und Schulsprache, das Frisische die Lebenssprache, aber nicht die Schriftsprache. So kommt es, daß die frisische Endung ham zu um verstümmelt worden ist, auch in todter Schrift um heißt, aber im lebendigen Munde ham. Es ist ein Jammer, daß die frisische Sprache, ein so köstlicher Ueberrest der Urzeit, in ihrer Fortbildung gehemmt ward, weil ein fremder Dialekt Kanzel, Schule und Schrift eroberte. Die Sprache eines Volks ist seine Nationalität, und die Nationalität seine Kraft, die alle weisen Fürsten wünschen. Wir haben viel verloren, schon während ich aufwuchs in der stürmischen See. Prediger wie Harms in Kiel, Grundtvig in Kopenhagen, und der bewundernswürdige Dr. Chalmers in Edinburgh, die 3 genialsten, die ich kenne, könnten ganze Inseln, wenn auch nicht ganze Länder vom Untergange retten, doch wie selten sind solche Männer, die nie nach solchen Inseln kommen. Der Zustand auf den Inseln meiner Heimath dringt dazu, ich wage es, den Herrscher des Dänenreichs in aller Unterthänigkeit und Ehrfurcht für alle edeln Frisen anzuflehen, für die unedeln nicht, um Schuz für das arme Volk, für seine Sprache, für seine Nationalität. Se Majestät sind selbst als Kronprinz da gewesen, allein ein solches Inselvolk hat Elend, die selbst der schärfste Blick des anwesenden Fürsten nicht sieht, weil es ihm verhüllet wird, und Klagen, die auch das zarteste Herz des anwesenden Königs nicht hört, weil sie ohne sein Wissen von seiner Nähe abgehemmet sind. Darum flehe ich den Herrscher des Dänenreichs für alle edeln Frisen an, daß Se Majestät ihnen allerhuldreichst die Gnade erweisen wolle, ihnen keinen Beamten und keinen Prediger zu geben, der nicht durch und durch das Frisenvolk und seine ehrwürdige Sprache kennt, der also kein geborner Frise ist. Der weiseste König schüzt am meisten des Volkes Nationalität, und darum hoffe ich auf Erhörung für alle edeln Frisen.

die Seefrisen. Die ganze Frisenküste von Tessel bis nach Sylt hat zu einer jeden Zeit wegen der mächtigen Fluthströme, die hier vom Trichter her, dort aus der Straße von Dover kommen, bei Tessel, wo die Wasserzeit 15 Fuß steigt, sich vereinigen, und dann mit reißender Fahrt in die große Bucht fallen, wo Weser, Elbe und Eider mit breiten wilden Mündungen enden, ungeheuer viel zu leiden gehabt, und darum sind von dem großen Heim der Seefrisen jezt nur Trümmer übrig. Ich habe die wenigen frisischen hams aufgestellt als Wegweiser gen Westen übers Meer, der Verständige wird sie nicht verschmähen. Die Frisen südlich von der Nordsee waren von jeher ein seßhaftes Volk, und sind nie gewandert, Prokop aber[698]) nennt die Angeln und Frisen als Hauptvölker in dem neugegründeten England. Dazu kommt, daß die nordfrisische Sprache der altenglischen am allernächsten steht, nicht die südfrisische. Ferner geschichtliche Zeugnisse von Auswanderungen aus unserm Norden in Folge eines Staats- oder lieber Volksbeschlußes sind zu häufig, als daß wir sie bezweifeln dürften, Landvölker zogen natürlich zu Lande weg, Seevölker zu See[699]). Der Gründer Englands, der sogenannte Hengist, welcher Name wahrscheinlicher der Name des Schiffes war, worauf er, begleitet von der Stute (Horsa), landete[700]), kam als Seemann mit Seeleuten nach

[698]) Bell. Goth. 4, p. 349 (edit. David. Hoeschel.) *Βριττίαν δὲ τὴν νῆσον ἔθνη τρία πολυανθρωπότατα ἔχουσι· ὀνόματα δὲ κεῖται τοῖς ἔθνεσι τούτοις, Ἀγγίλοι τὲ καὶ Φρίσσονες (Φρίξωνες) καὶ οἱ τῇ νήσῳ ὁμώνυμοι Βρίττωνες.* Drei sehr zahlreiche Völker besizen die Britteninsel, sie heißen Angeln, Frisen, und die der Insel gleichnamigen Britten. [699]) Die Verbannung der Longobarden aus der Heimath meldet Paul Warnefr. lib. 1, c. 2. 3; der Gotten von Rügen Jornand. cap. 4; der Schar Hengsts und Horsas Nenn. cap. 28, und Galfr. von Monmouth lib. 3, cap. 1, fo. XLVI. Die Fabelei des säxischen Witichind sogar von einer Gesandtschaft der Britten übers Meer nach Saxen weisen wir, zumal da sie nicht die geringste historische Basis hat, als eine ganz unsinnige zurück. Eine Gesandtschaft eines Volks, das die See gar nicht kannte, nach unsern Ländern, die ihm gänzlich unbekannt waren! Denn eine solche Gesandtschaft müßte denn ja vor der Gründung Englands gewesen sein. Uebrigens scheint die Verbannung des sogenannten Hengsts, der aus vornehmem Geschlecht war, eine andre Ursache gehabt zu haben, weil die Sage ihn nur mit geringer Begleitung kommen läßt. Er könnte vielleicht ein gefährlicher Bürger gewesen sein. Auch in der dänischen Heldenzeit kommen Verbannungen vor. [700]) Noch heißt auf unsern nordfrisischen Inseln hingst der Hengst, und hors die Stute, aber schwerlich weder in Angeln, noch in den nichtfrisischen Theilen des Herzogthums Schleswig. Man wird einwenden: Die Angeln in Schleswig haben ihre Ursprache verloren. Gut, so müssen denn auch natürlich diese Angeln auf die Urreinheit ihres Geschlechts, die einige haben behaupten wollen, verzichten. Uebrigens wäre es im echtfrisischen Geist, Schiffe, als Rosse und Reiter auf Wogen, Hengist und Horsa zu nennen, die Seejolle Aest aber war des Hengsts Sohn.

Brittanien. Patriotism bei Seite, wenns reiner Forschung gilt, mags immerhin Patriotism scheinen, mir gleichviel, wenn Verstandlose spötteln, denn Verständige spötteln nicht, man beweise nur, wo ich oberflächlich bin. Prokop nennt, wie wir eben sahen, eines der Hauptvölker in Brittanien Frisen. Wer diese Beweisstelle vernichten zu können glaubt, der versuche es. Beowulf nennt Hengst, den Gründer Englands, einen Frisen. Das that ein Engländer, doch wol nicht aus Spielerei, ganz gewiß im Ernst, wer aber diese Beweisstelle vernichten zu können glaubt, der versuche es. Was oben von den fränkischen **heims** in den Rheinlanden gesagt worden ist, kann, denk ich, dem Forscher genügen, man wird aber die Gründer Englands darum doch wol nicht in den Rheinlanden suchen, Im eigentlichen Holland gibts keine **hams** und **hems**, nur in Gelderland ein paar **hems**, Ueberreste der Franken. Die **hams**, die in England so zahlreich sind, trifft man nur auf unsern nordfrisischen Inseln an, nicht im Herzogthum Schleswig, nicht in Angeln, wer aber auch der Ortsnamensähnlichkeit dieser Inseln mit England alle Beweiseskraft nehmen zu können glaubt, der versuche es. Von unsern Inseln und Westküsten, deren Bewohner Seeleute sind und waren, mußten die ersten Wanderungen nach Brittenland ausgehen, erst hernach von den Landleuten des hintenliegenden Herzogthums. Das ist dem natürlichen Gang der Dinge gemäß. Man könnte an dem kleinen Raum mit wenigen **hams** Anstoß finden. Hierauf erwiedre ich: 1) Brittanien ward nicht auf einmal von unsern Ländern aus neubevölkert, sondern während eines ganzen Jahrhunderts. 2) Daß der Frisenname in England zurücktrat, kann für keinen Gegenbeweis gelten, der Jütenname[701]) in Kent, Hants, Wight u. s. w. trat

[701]) Noch zu Bedas Zeit nannte man die Jüten, die in Westsaren wohnten, Jüten (**Beda Hist. eccl. lib. 1, c. 15**). In demselben Kapitel erwähnt Beda die Ansiedelung der Jüten im jezigen England, im 5ten Jahrhundert. Herr Hofrath Dahlmann aber (Gesch. von Dännemark Bnd 1, p. 15), der 11 Jahrhunderte nach Beda lebt, kommt erst nach dem Untergang Brittaniens mit Dänen und Jüten, die er Guten nennt (was das heißt, weiß ich nicht, weil es ungeschichtlich ist, vielleicht die G u t e n), nach Fühnen und dem jezigen Jütland hinüber, und das sogar von der skandinavischen Halbinsel! Die kommen allzu spät. Allein eine solche Verspätung war gewissermaßen nothwendig, denn der Herr Hofrath hatte schon vorhin in seinen Forschungen ganz Schleswig, Jütland und Fühnen mit Angeln angefüllt. Wir können nun einmal den hochverehrten Angeln ein so weites Territorium nicht einräumen, weil es wider alle Geschichte ist. Der Verfasser der Germania kennt die Angeln nur als eine V ö l k e r s c h a f t in der Nähe des Meeres nördlich von der Niederelbe, an deren Mündung er von den Kimbern in secretiora Germaniae, d. h. nach Norden geht, bald aber wieder nach der Donau zurückkehrt. Sieh Auct. Germ. cap. 40. 41 & 37. Auch Other (peripl. 10) kennt die Angeln nur als eine kleine Völkerschaft. Zwischen diesen

in England ebenfalls zurück. Wir vernahmen oben, wie es mit dem Namen der Saxen ging, ebenfalls gab die vorwaltende Macht des alten Northumberlands dem anglischen Namen in der lezten Hälfte des 7ten Jahrhunderts das Uebergewicht über die andern, den Grund zu dieser Macht und diesem Uebergewicht aber legte der neue Ankömmling Ida der Flammenträger, ein anglischer Fürst in der Mitte des 6ten Jahrhunderts. 3) Man muß wissen, das von den alten Frisenländern jezt nur Trümmer übrig sind. So lange der Kanal und der Trichter waren, so lange auch fanden die schrecklichen Sturmfluthen, jene ewigen Denkmale des frisischen Elendes statt, das kein Landmensch ahnen und fühlen kann, und welches bleiben wird, so lange Frisland auf Erden ist[702]). — Wenn der Verfasser der „Geschichte von Dännemark"[703]) das ganze Herzogthum Schleswig — freilich ohne geschichtliche Beweise, weil solche dafür nicht vorhanden sind — in der Urzeit mit Angeln bevölkert, so ist allerdings die jezige Herrschaft der dänischen Sprache in der ganzen Nordhälfte dieses

Angeln, den Saxen und den Wenden — da kommt Kiel in Gefahr slawisch zu werden — ist der Hafen, den man zu Haeda nennt (der Verfasser der Forschungen Bnd 1, p. 427 übersezt at Haedum „zu Hädum" was sprachwidrig ist, und erklärt die anstößigen Wenden durch die wagrischen. Mit solchen gewaltsamen Erklärungen aber ist der Wissenschaft nicht gedient, hier gilt nur die geschichtliche Wahrheit, man nehme die Karte und sehe, ob die wagrischen Wenden Kiel aus der slawischen Gefahr retten können). Die holstein. Chronik selbst (cap. 15 in Access. Histor.) fand Kiel (Kyl) im Slawenlande (Slavia). Nach Adam von Bremen sowol als der holstein. Chronik bewohnen die eigentlichen Holsteiner oder Saxen nur die kleinere Hälfte vom jezigen Holstein. Eine gerade Linie von Hamburg nach Rendsburg bestimmt ihr Gebiet, westlich von derselben. Hier sind nur 2 Wege, entweder geglaubt, was Other sagt, oder bewiesen, daß Other gelogen hat. Endlich ist noch die Stelle bei Beda (1, 15) zu beachten, wo es heißt: „Von Angul, welche Landschaft von jenen Zeiten an (d. i. von den Zeiten der Auswanderung seines Volks) bis auf diesen Tag, wie die Sage lehrt, zwischen den Provinzen der Jüten und der Saxen wüste liegt, u. s. w." Beda aber starb im Jahre 732 oder 734. Ich will noch hinzufügen, daß Herr Hofrath Dahlmann, sich stüzend auf einen Ptolemäus, der anderthalb Jahrhunderte nach Christi Geburt gelebt haben soll, mit den Angeln von Süden her über die Elbe kommt. Von diesen Angeln südlich von der Elbe ist in der wirklichen Geschichte auch keine Spur vorhanden.

[702]) Ich habe in meiner „Erklärenden Einleitung" 2 Sturmfluthen erwähnt. Ueber die in spätern Jahrhunderten sieh Wiarda, Ubbo Emmius und vorzugsweise Outhofs „Verhaal van alle Watervloeden." Von der Sturmfluth an unsern Küsten mehr als 1 Jahrhundert vor Christus ist bereits oben bei den Kimbern gesprochen worden. Ich füge noch eine aus dem 6ten Jahrhundert hinzu, die Greg. Turon. lib. 5, cap. 24 meldet, wo es heißt: mare ultra modum egressum adserunt. [703]) Dänemark, Danemand, Danesfjold, u. s. w. mit 2 n geschrieben ist, nebenbei bemerkt, ganz falsch. Selbst Engländer und Franzosen wissen das besser, als Inländer.

Herzogthums geschichtlich zu erklären, eben gar nicht schwer, allein da man die Sprache der sogenannten Sarenchronik, die der jezigen nordfrisischen am allernächsten steht, der sogenannten plattdeutschen, d. i. der särischen und der holländischen (der lezteren wenigstens zum größten Theil) aber nicht, für die Sprache der Gründer Englands anzusehen hat, so ist es nicht allein befremdend, sondern auch für Schleswigholsteiner mehr als hundert bodenlose Kleinigkeiten einer scharfen Forschung werth, warum denn in der Südhälfte des erdichteten Angelnherzogthums von Meer zu Meer weder dänisch noch anglisch, sondern einfach weg altsärisch oder plattdeutsch gesprochen wird. Es ist nun einmal ganz gewiß, daß Jeder, der Englands Anfänge tiefer studirt, finden wird, daß das mutterländische Territorium der Angeln, deren Name zwischen der Schlei und dem Flensborger Fjord noch übrig geblieben ist, sich nicht mit dem Maßstabe seiner Kolonie oder Kolonien in England messen darf, denen der Flammenträger und die Brittenvertilger, jene mächtigen Fürsten Nortbumberlands, ein solches Uebergewicht über die andern gaben, daß selbst ihr Gedächtniß erst mit dem Untergang der Erde enden kann. Willkürliche Einfälle eines Einzelnen, welche die Stimmenmehrheit heiligt, machen oft Geschichte, die nirgends anders, als in Büchern vorhanden war. Zur Geschichte solcher Art gehört die Einwandrung der Nordfrisen in ihre jezige Heimath innerhalb der christlichen Zeit. Auch die „Geschichte von Dännemark" kennt diese Einwanderung, und lehrt uns p. 16 also: „Da das Ancyranische Denkmal, Tacitus und Ptolemäus auf der Cimbrischen Halbinsel noch keine Friesen kennen, da sie indeß an dem großen Eroberungszuge nach Britannien theilnahmen (Procop. Goth. IV, 20), wenn auch dort keine abgesonderten Gebiete gründeten (Lappenberg, Gesch. von Engl. 1, 100), so bin ich geneigt anzunehmen, daß die Nord- oder Strandfriesen des Herzogthums Schleswig seit dem dritten Jahrhundert eingewandert sind." Mit derselben Erlaubniß könnte einer von den Frisen zwischen dem Rhein und der Nordsee sagen, wie folget: Da Julius Cäsar und Strabo auf der Halbinsel nördlich vom Rhein noch keine Frisen kennen, da sie indeß von dem Römer Drusus gezwungen wurden, Ochsenhäute an die Römer zu zahlen (Tac. Ann. 4, 72), so bin ich geneigt anzunehmen, daß die Süd- oder holländischen Frisen des jezigen Königreichs der Niederlande seit der Abfassung der strabonischen Geografie eingewandert sind. Diese Folgerung ist eben so logisch richtig, als jene, allein wir wissen nun recht gut aus Strabo selbst, daß er nach dem Tode des Drusus Germanicus schrieb, dessen Sieg zu Schiff in der Ems über die Brukterer — Drusus muß also um oder durch Frisland gekommen sein — lib. 7, p. 444 (edit. Amstelaed. 1707), über die südfrisischen Insulaner (der Name Frisen freilich wird nirgends genannt) p. 447, und dessen Tod ebendaselbst gemeldet wird. Mit Bezug auf das ancyranische Denkmal, frage ich den Verfasser der „Geschichte von Dän-

nemark," der p. 6 u. 7. davon spricht, ob ein Geschichtsforscher dieses Denkmal als eine Beweisquelle für das Nichtdasein der Nordfrisen in ihrer jezigen Heimath zu den Zeiten des Kaisers Augustus, gebrauchen darf, und warum in der Gesch. von Dännem. die klassische Stelle bei **Strabo lib. 7 p. 447** nicht beachtet worden ist, wo es heißt, daß Drusus Germanicus auch die Inseln (an den Südgestaden der Nordsee) eroberte, und unter diesen *ἡ Βυρχανίς.* Gleich darauf aber heißt es: „Es möchten aber noch mehrere (Völkerschaften) bekannt worden sein, wenn Augustus seinen Capitänen erlaubt hätte, über die Elbe (natürlich die Niederelbe) zu gehen (*κἂν πλείω δὲ γνώριμα ὑπῆρξεν, εἰ ἐπέτρεπε τοῖς στρατηγοῖς ὁ Σεβαστὸς, διαβαίνειν τὸν Ἄλβιν*). Hier also gesteht Strabo, der zu denselben Zeiten lebte, daß die Völkerschaften nördlich von der Elbmündung den Römern unbekannt waren. Wenn nun diese Stelle einen echtgeschichtlichen Beweis in sich trägt, so ist es mit jener Folgerung aus dem ancyranischen Denkmal mißlich bestellt. Ferner erlaube ich mir, um der Wissenschaft willen, den Verfasser der Geschichte von Dännemark, wie jeden andern wirklichen Geschichtsforscher aufzufodern, der gelehrten Welt aus den Alten den Beweis dafür zu liefern, 1) daß die Heimath der Kimbern, welche nach römischen und griechischen Zeugnißen eine Halbinsel war, wirklich die dänische Halbinsel gewesen ist; und 2) daß diese ganze dänische Halbinsel mit Recht die kimbrische Halbinsel heißt. Denn wir wissen gar zu gut, daß der neuere Name „kimbrische Halbinsel" für die Dänenhalbinsel eben so oberflächlich ist, als der neuere Name „Caledonia" für ganz Schottland, und daß vorzugsweise seit der Kirchenreformation von Lehrstühlen mannichfacher Art herab allerlei apodiktische Sprüche, als Ideen Einzelner, bis auf diesen Tag in Umlauf gekommen sind, die nicht im geringsten den Stempel geschichtlicher Wahrheit an sich tragen, und Sagen, die für echt gelten, ohne je im allgemeinen Volksmunde gewesen zu sein. Dem talentvollen Verfasser der Geschichte von Dännemark aber wird man wegen häufiger Irrthümer seines Werks gern Nachsicht schenken, weil er ja persönlich nach seinem offenen Geständniß (p. 14) „wie in alter, so in der neuen Zeit, keinen Grund der Vorliebe für seinen Stoff hat"[704]). Wir aber, nachdem wir so viel aufgeräumt haben, als nöthig ist, um durchzudringen, kehren nun wieder übers Meer

[704]) Man hüte sich, nach der gewohnten kleinlichen Weise unserer Tage, meine Widerlegungen fremder Irrthümer für Angriffe auf die Person Anderer zu halten. Dazu habe ich gegen den Verfasser der Geschichte von Dännemark wenigstens keinen Grund, ob er gleich meine „Erklärende Einleitung," die er gewiß schon kannte, als er am 8ten Dec. 1839 das Vorwort zu seinem 1sten Bande schrieb, mit Allem, was in meinem Büchel ihm sowol als allen Andern bisher gänzlich unbekannt sein mußte, ignorirt.

nach Brittanien zurück. Jezt beginnt die allerschwerste Forschung, kein Gegenstand in diesem ganzen Buch foderte so viel Mühe, alles geschichtliche Material aus brittischen und aus anglischen Quellen liegt verworren durcheinander da, es will Bearbeitung, die Darstellung der Gründung Englands, was der wichtigste Punkt in der ganzen Geschichte des Menschengeschlechts ist, doch jeder Kritiker wird ängstlich, es anzufassen, ich überließe gern größeren Forschern, was ich jezt beginnen soll, was Lappenberg besser als andre konnte, was ihm aber dennoch nicht so gut als andre Theile seines Werks gelungen ist. Ich habe auf eine eigene Art begonnen, und will auch gleicherweise fortfahren, was ich leiste mehr als Andre, werden gerechte Richter entscheiden. Das erste, was ich gebe, ist ein Auszug aus Galfrid, mit allem Geschichtlichen und Ungeschichtlichen, Sagenhaften und Fabelhaften, mit allen Großprahlereien nnd Lügen.

Lib. 2, cap. 4 (edit. Ascens. 1508): Maximus erobert Armorica (Bretagne), und schlägt den Gaelen (Gallier) Jubalt, ruft Conan von Brittanien herüber, und verspricht ihm die Bretagne, nach Vertreibung der Eingebornen. Sie erobern Rennes. Die Städte werden mit brittischen Besazungen versehen, und die höchsten Landspizen (promontoria) befestigt. Maximus befiehlt, eine Schar von 100,000 Köpfen brittischen Landvolks nach Gallien kommen zu lassen, außerdem noch 30,000 Soldaten, zum Schuz für jene in der neuen Kolonie. Dies geschieht. Conan wird Fürst von der Bretagne. Er läßt durch den Fürsten Diodot von Cornwall, den Bruder und Nachfolger Caradocs, die große romantische Weiberfahrt nach der Bretagne bewerkstelligen. Die Expedition (wie oben gezeigt ward) lief unglücklich ab, durch die Pichten. Nach dem Tode des Usurpators Maximus reißt der brittische Municipalbürger Gratian die Landeskrone an sich. Er geht im Volksaufruhr unter. Die Pichten, von Schotten, Norwegern und Dänen begleitet, kommen aus Irland wieder, und verwüsten Brittanien mit Feuer und Schwerd von Meer zu Meer. Die Britten schicken nach Rom um Hülfe, eine Legion kommt, vertreibt die Feinde, und befiehlt eine Mauer aufzuführen. Cap. 5: Die Römer geben den Britten zu verstehen, sich jezt auf sich selbst zu verlassen. Bischof Guithelin versammelt die waffenfähige brittische Mannschaft zu London, und hält eine patriotische Rede. Die vorigen Feinde Guanin und Melga erobern mit Pichten, Schotten, Dänen, Norwegern und andern Söldnern ganz Alban bis zur Mauer. Die Mauer wird durchbrochen. Eine brittische Gesandtschaft geht an Consul Aetius nach Rom ab. Erzbischof Guithelin reist nach Armorica oder Letavia (Lhydaw, Bretagne), wo Aldroen regierte, seit Conan der 4te Fürst. Dieser lehnt die Krone Brittaniens ab, empfiehlt aber seinen Bruder Constantin, und verspricht 2000 Soldaten. Constantin landet in der Bucht von Totness (in Devon). Die Feinde werden be-

siegt, Constantin zu Silcestre[705]) gekrönt. Er heirathet eine Dame von vornehmer römischer Abkunft, und zeugt mit ihr Constans, Aurelius Ambrosius und Uther Pendragon (Drachenkopf). Constans wird Mönch zu Winton. Die beiden übrigen erzieht Guithelin. Nach Verlauf von 10 Jahren wird Constantin von einem ihm dienenden Pichten erstochen. Cap. 6: Streit über die Nachfolge. Wortigern, der Häuptling (consul) der Gewissei, der selbst nach der Krone gierte, verhilft dem Constans dazu, und krönt ihn — Guithelin war jezt schon todt — zu London mit eigener Hand, der Gekrönte aber war nur König dem Namen nach, während Wortigern regierte. Damals waren die beiden andern Brüder des Constans noch klein. Wortigern strebte eifrig, die verschiedenen brittischen Völkerschaften auf seine Seite zu locken, und brachte den königlichen Schaz sammt den Festungen des Landes in seine Gewalt, vorgebend, die nördlichen Feinde ständen in Begriff einzufallen. Er machte seine Gönner zu Kommandanten der Festungen, verleitete darauf den Constans, seinen Hofstaat zu vermehren, um sicherer zu sein, und rieth ihm, aus dem Grunde, weil die Pichten Dänen und Norweger gedächten in Sold zu nehmen, um Brittanien anzufallen, einige Pichten unter seine Leibwache aufzunehmen, die seine Vermittler sein könnten bei ihrem Volk. So wurden denn 100 pichtische Soldaten aus Alban an den brittischen Hof gerufen. Sie wurden bald über Alle erhoben, und dadurch leicht von Wortigern verleitet, während einer Schwelgerei den König Constans zu ermorden, aber der verschlagene Wortigern heuchelte Schmerz über den Tod des Königs, und ließ sofort die Verräther tödten. Indessen ist der Umstand zweifelhaft, ob die Pichten es aus freiem Antrieb thaten, oder von Wortigern verleitet. Die Erzieher der beiden Prinzen Aurelius Ambrosius und Uther Pendragon flohen mit diesen nach der Bretagne, und Wortigern ward König von Brittanien. Der Verrath ward endlich ruchtbar, die Völker der angrenzenden Inseln, welche von den Pichten nach Alban geführt worden waren, regten sich, die Pichten beschlossen Rache für ihre erschlagenen Landsleute. Wortigern ward angst, als täglich sein Heer Verlüste erlitt, denn auch von der andern Seite drohte Bretagne, wo die beiden jezt erwachsenen brittischen Prinzen waren, welche auf Eroberung ihres Erbreichs sannen. Lib. 3, cap. 1: Unterdeß landeten 3 lange Seejollen mit bewaffneter Mannschaft in Kent, unter Anführung zweier Brüder Hors und Hengist. Damals war Wortigern zu Dorobernia (Canterbury), wohin er oft zu kommen pflegte. Als nun dem König angezeigt ward, daß unbekannte Männer von hohem Wuchs (magnaeque staturae homines) in großen Fahrzeugen angekommen

[705]) Nach Henr. Hunt. lib. 1 an der Thames unweit Reading: Kair-Segent, quae fuit super Thamesin non longe a Reding, & vocatur Silcestre.

waren, befahl er, dieselben zu ihm zu führen. Sobald als sie vor den König traten, wandte er seine Augen auf 2 von ihnen, die Brüder waren, denn sie zeichneten sich durch ihr edles und schönes Aeußeres vor den Uebrigen aus. Nachdem er nun auch die andern angesehen hatte, fragte er nach ihrer Heimath und nach der Ursache ihrer Ankunft. Da antwortete Hengist und sprach (denn er war der ältere und verständigere): Alleredelster König, das Saxenland, eins von Germanias Ländern, hat uns geboren; wir sind hiehergekommen, um dir oder einem andern Fürsten unsere Dienste anzubieten. Denn wir sind unseres Vaterlandes verwiesen, doch nur, weil es Landessitte ist. Denn es ist die Weise in unserer Heimath, wenn die Menschenzahl zu groß geworden ist, daß die Fürsten verschiedener Landschaften sich versammeln, und aus dem ganzen Lande alle Jünglinge zu sich entbieten. Nachdem hierauf das Looß geworfen ist, wählen sie die mächtigeren und stärkeren unter ihnen aus[706]), und schicken sie nach fremden Ländern, um das Vaterland von der überfüllten Menge zu befreien. Weil nun unsere Heimath voll von Menschen war, so traten die Fürsten zusammen, und bestimmten durchs Looß diese junge Mannschaft, die du vor dir siehst, zur Auswandrung, und geboten, der Sitte von urher zu gehorchen. Uns beide Brüder machten sie zu ihren Fürsten, ich heiße Hengst, und der heißt Hors, denn wir sind aus fürstlichem Geschlecht entsprossen. Gehorsam also den Beschlüßen, die Alterthum geheiligt hat, betraten wir das Meer, und kamen, geführt von Mercurius, nach deinem Lande. Der Name Mercurius regte des Königs Aufmerksamkeit. Welcher Religion seid ihr? fragte er. Wir verehren die Götter unserer Heimath, Saturnus und die andern, die die Welt regieren, sagte Hengst, doch vor allen Mercurius, der in unserer Sprache Woden heißt. Ihm haben unsre Vorväter den 4ten Wochentag geweihet, dessen Name bis auf diesen Tag Wodensati (fris. weadensdai, engl. wednesday) ist. Nach ihm verehren wir die mächtigste unter allen Göttinnen, Fera (soll sein Frea), der sie den 6ten Wochentag geweihet haben, der Fridi heißt. Da sprach König Wortigern: Eurer Ankunft freue ich mich ungemein, denn ihr kommt zu rechter Zeit meiner Noth entgegen. Meine Widersacher drücken mich ringsumher, wollt ihr aber mir in meinen Kriegen beistehen, so will ich euch ehrenvoll in meinem Reich behalten, und euch überhäufen mit Land und Geschenken mancherlei Art. Die Fremden willigten ein, das Bündniß ward geschlossen, und sie blieben am Hofe. Kurz darauf kamen die Pichten aus Alban mit einem sehr großen Heer heran, und verheerten die nördlichen Theile Brittaniens. Wortigern zog ihnen jenseits des Humbers entgegen, und lieferte ihnen

[706]) Hieraus ist auf die republikanische Landesverfassung unserer Länder in der Urzeit zu schließen.

eine gar harte Schlacht, die Saxen fochten so männlich, daß die Pichten, die früher an Sieg gewohnt waren, jezt zur Flucht sich wandten. Aus Erkenntlichkeit für diesen Sieg schenkte Wortigern dem Hengst und seinen Leuten ein Gebiet in Lindesia (Lindsey in Lincolnshire). Der schlaue Hengst sprach zum König: Allerwärts machen deine Feinde dir Kummer, und auch nur wenige von deinen Unterthanen lieben dich. Willst du, so lasset uns nach meiner Heimath senden um mehr Mannschaft für dein Heer. Sende nach deiner Heimath, antwortete der König, laß herüberkommen, welche du willst, auch bitte von mir, was du wünschest, ich will dir nichts verweigern. Da sprach der dankbare Hengst mit fügsamer Haltung: Du hast mich mit weiten Wohnungen und Landgütern bereichert, aber noch ward mir keine fürstliche Ehre bescheert, der ich doch von Fürsten gezeuget bin. Vergönne mir in dem Lande, das du mir gabst, nur so viel Raum, als die Schnur umspannen mag, damit ich eine feste Burg mir baue, wohin ich, wenn es gilt, mich retten kann. Ich bin dir treu gewesen, und bin es noch, und werd es immer sein. Auch hierin willigte der König. Mit großer Behutsamkeit ersah sich Hengst eine klippige Gegend aus, und baute hier ein Schloß. Das ist die Felsenburg Kaercorre oder Cancastre. In Folge jener Einladung kamen 18 Schiffe mit auserwählter Mannschaft, auch Hengsts Tochter Rowen[707]), ein Mädchen von unvergleichlicher Schönheit. Hengst ladet den König Wortigern zu Gast auf seine Burg. Der König ward bis in den Tod verliebt, als die germanische Jungfrau zierlich neigend ihm den goldenen Becher reichte, und die lieblichen Worte sprach: Lewer Kyning, waes heal (Heil dir lieber König), für ihren Besiz vergab er Kent, ohne daß dessen Fürst Gorangan es wußte, an den Vater Hengst. Wortigern zeugte mit Rowen die 3 Söhne Wortuner, Kartiger und Paschent. Cap. 2: Hengst rieth dem König, seinen Sohn Octa mit seinem Verwandten Ebissa herüberzurufen, und ihnen die brittischen Landschaften an der Mauer zwischen Deira und Alban zu geben, um die Feinde aus Norden abzuhalten. Dies geschah. Octa, Ebissa und Cherdich kamen mit 300 Segeln, und Wortigern war nun Sieger in jeglicher Schlacht. Aber Hengst ließ danach immer mehr Schiffe von der Heimath kommen, und die Zahl der Fremden ward täglich größer. Die Britten fürchten Verrath, und fodern den König auf, die Fremden aus dem Lande zu vertreiben. Es war ihrer bereits eine solche Menge in Brittanien, daß man nicht wußte, wer Christ, wer Heide sei, denn die Heiden hatten sich mit den Töchtern der Christen vermählet. Diesen Rath verschmähte Wortigern. Da erhuben die Britten den Wortuner[708]) zum Gegenkönig, der

[707]) Ein echtnordfrisischer Frauenname. [708]) Dieser kann Rowens Sohn nicht gewesen sein.

die Barbaren in 4 Schlachten besiegte. Die erste war am Fluß Dervent, die zweite an der Watte Epiford, die 3te an der Seeküste, wo die Feinde in ihre Schiffe flüchteten und Schuz in Thanet suchten. Hier wurden sie von Wortuner blokirt. Sie schickten König Wortigern, der in allen Kriegen mit ihnen gewesen war, ab, um freien Abzug auszuwirken. Sie gehen an Bord, verlassen Weiber und Kinder, und kehren nach Germanien zurück. Rowen vergiftet den Wortuner. Cap. 3: Wortigern wird wieder König, und ruft Hengst zurück, er solle aber mit weniger Begleitung kommen. Da erschien Hengst an der Spize von 300,000 Mann. Dessen unzufrieden, beschließen König und Fürsten die Gelandeten anzugreifen. Rowen tritt ins Mittel, die eine List ersinnt, als habe Hengst nur darum so viele Truppen mitgenommen, weil er geglaubt, Wortuner lebe noch, nun ergebe er sich mit seinem Volk in den Dienst des Königs, so viele er davon behalten wolle, könnten bleiben, die andern wieder in ihr Vaterland zurückkehren. Das Anerbieten gefiel dem König. Tag und Ort, um über diese wichtige Sache zu verhandeln, ward festgesezt, der erste May am Ambriuskloster (Amesbury in Wilts). Hier werden die brittischen Reichsfürsten, 460 an der Zahl, von Hengsts Leuten verrätherisch ermordet, der von Gloucester entkam durch die Flucht. Sie wurden nicht weit von Caer Caradoc, die nun Salesbury heißt, auf dem Kirchhof am Ambriuskloster begraben. Alle nemlich waren wehrlos (!) zusammengekommen, um über den Landesfrieden zu verhandeln, daher schlug auch der Fürst Eldol von Gloucester mit einem ergriffenen Pfahl furchtbar um sich. Die Saxen banden Wortigern, und nahmen seine Städte und Festungen in Besiz. Er mußte ihnen Alles lassen für freien Abzug. Nach geschworenem Eide ließen sie den König los, er geht nach Cambria (Wales), und nimmt seine Zuflucht zu dem Wahrsager von Caer Merlin. Die Saxen aber nahmen London ein, dann York, Lincoln und Winton, und verwüsten alle Landschaften. Die Weissagungen Merlins, die Galfrid, vom Bischof Alexander von Lincoln dazu aufgefodert, schon vor der Uebersezung der brittischen Geschichte übersezte, macht das 4te Buch aus. Lib. 5, cap. 1: Aurelius Ambrosius landet mit seinem Bruder Uther Pendragon, die zerstreuten Britten scharen sich um ihn zusammen, der Klerus versammelt sich, er wird zum König von Brittanien gekrönt. Der Feldzug gegen Hengst wird beschlossen, doch erst Rache an Wortigern, dem Vaterlandsverräther, der das verruchte Volk herüberrief, welches die edeln Bürger (!) verjagte, das fruchtbare Vaterland verheerte, die heiligen Kirchen zerstörte, und das Christenthum fast von Meer zu Meer vertilgte. Der Zug ging auf Oppidum Geneorum (Abergenny?) los, die Stadt in Hereford (in natione Hergin) am Fluß Guaia (Wye) auf den Höhen Cloartius. Sie brachen die Stadtmauern nieder, legten Feuer an, und verbrannten den König in seinem

Thurme. Cap. 2: Hengst und die Saxen fürchteten sich, als sie die Ankunft des tapfern Aurelius hörten, und zogen sich jenseits des Flusses Humber zurück, sie befestigten hier die Städte, denn dieses Land stand ihnen stets zur Zuflucht offen, und die Nähe Albans gewährte Schuz. Aurelius rückte nordwärts durch die verwüsteten Länder. Cap. 3: Auch Hengst rüstete, er verachtete die oft besiegten Britten, und fürchtete die kleine Zahl von Armorica nicht, sein Heer bestand aus 200,000 Kriegern. Er rückte Aurelius entgegen in das Feld Maes Belli[709]), wo dieser durchkommen sollte. Mit Aurelius waren außer den armorischen Britten, die Demeten (Südwelschen) und Venedoten (Nordwelschen), der Fürst Gorlois von Cornwall, und Fürst Eldol von Gloucester. Die Schlacht war sehr blutig, die Britten siegten, Hengst floh nach Caer Conan, die nun Cunungeburg heißt, und die Britten verfolgten ihn. Hengst wollte nicht in die Burg gehen aus Argwohn, er schaarte seine Truppen, und begann den Kampf wieder, der außerordentlich heftig ward, die Saxen hätten gesiegt, wäre nicht die armorische Reiterei zu Hülfe gekommen. Cap. 4: Hengst ward gefangen, von Eldol, mit dem er stritt, an der Stirnplatte seines Helms ergriffen und herübergerissen. Die Saxen flohen, einige zu ihren Burgen, andere nach Gebirgswäldern, noch andre zu ihren Schiffen. Hengsts Sohn Octa entkam nach York, sein Verwandter Cosa nach Alclud, und befestigten sich hier. Aurelius nimmt Cunungeburg. Berathung über den gefangenen Hengst. Bischof Eldad von Gloucester räth, ihn zu zerstückeln, wie der Profet Samuel weiland gerathen gegen König Agag (!). Hengst ward hinausgeführt, vor der Burg geköpft, und auf Geheiß des Aurelius hier beerdigt nach heidnischer Weise unter einem Erdhügel. Darauf rückte Aurelius gegen York, Octa ergab sich, desgleichen thaten Cosa und die übrigen Geflüchteten, Aurelius gab ihnen das Land an Alban zur Niederlassung[710]). Darauf hielt Aurelius einen Herrentag zu York über die Herstellung der von den Saxen zerstörten Kirchen. Nach 14 Tagen, als er an verschiedenen Orten Werkleute zum Wiederaufbau angesezt, ging er nach London, welche ebenfalls von dem Einbruch der Feinde nicht verschont geblieben war. Ihn jammerte ihre Zerstörung, er rief allerwärtsher die noch übrigen Bürger herzu, und begann sie herzustellen. Von hier zog er nach Winton, um auch diese Stadt herzustellen. Als Alles eingerichtet war, begab er sich auf Bischof Eldads Rath nach dem Kloster bei Caer Caradoc, wo die gefallenen Fürsten Brittaniens lagen, er wollte den Ort merkwürdig machen durch ein Grabmal dieser Todten. Cap. 5: Es ward beschlossen, hierü-

---

709) Das heißt das Streitfeld. Maes (was vielleicht ein wenig verstümmelt ist) ist das irische maig, Thal, Ebne, Feld. 710) Die Lüge luckt hier begierig durch, wie eine Klätscherin, die unmöglich schweigen kann.

der mit dem Wahrsager Merlin zu Rath zu gehen. Er räth, den Riesencirkel auf der Höhe Killarus in Erin nach Brittanien zu bringen, und ihn zum Grabmal aufzustellen. Diesen Steinkreis hatten die Riesen einst von den äußersten Grenzen Afrikas nach Erin gebracht. Uther Pendragon, von Merlin, der Zaubermacht von Cambria, begleitet, sezt mit einem Heer nach Irland über, um den Riesencirkel zu erobern. Gillomanus war damals König in Irland, er ward in die Flucht geschlagen, der Berg Killara genommen, die Gigantensteine bewegten sich, als Merlin kam, sie wurden nach Brittanien gebracht, und unweit Amesbury so aufgestellt, wie sie in Irland gestanden[711]. Cap. 6: Pascent, der nach Germanien geflüchtet war, regt dort alle Kriegsmannschaft gegen Aurelius Ambrosius auf, um seinen Vater zu rächen, und landet mit einer großen Flotte in Nordbrittanien. Aurelius zieht gegen ihn zu Felde, und schlägt ihn in die Flucht. Pascent wagt nicht, nach Germanien zurückzugehen, sondern begibt sich nach Irland, und verbündet sich mit König Gilloman. Sie landen an der Westküste von Wales, Uther Pendragon zieht ihnen entgegen, denn Aurelius lag krank zu Winton. Währenddeß bietet der Sax Copa[712]) dem Pascent an, den König zu ermorden. In Mönchstracht, mit Medicingefäßen beladen, kommt er als Arzt nach Winton, und bietet dem Hof seine Dienste an. Der säxische Arzt wird zum König geführt, und verspricht dessen Genesung, er reicht dem Kranken einen starkvergifteten Schlaftrunk, der König trinkt, und erwacht nimmermehr, der Verräther entfloh. Lib. 6, cap. 1: Merlin deutet eine Drachenerscheinung in der Luft auf den jungen Uther. Er besiegt und tödtet den Gillomann und Paschent. Aurelius Ambrosius wird im Riesencirkel begraben. Dieses Begräbniß des Königs ward auf der Versammlung der Priester und [illegible] und des ganzen Klerus zu Winton beschlossen. Cap. 2. Uther Pendragon wird König. Octa und Cosa empören sich, greifen mit den Saxen des Paschent die brittischen Völker an, und schicken nach Germanien um mehr Hülfe. Sie zerstören die Städte und Felsburgen von Alban bis nach York. Während Octa York belagerte, kam Uther mit der ganzen Reichsmacht über ihn, die Saxen siegten und verfolgten die Britten mit blutiger Niederlage bis an den Berg Dauen, so lange es hell war. Auf diesem Berge blieben die Britten die Nacht. Hier berieth sich Uther mit seinen Fürsten über einen plözlichen Angriff auf die Feinde. Der Fürst von Cornwall, Gorlois, sagt: Leere Umschweife und Reden sind uns nicht vonnöthen, während wir die Nacht

---

711) Das ist das weltberühmte Stonehenge, reichlich 1/4 deutsche Meile westlich von Amesbury in Wilts. Darüber ausführlich in meinen „Reisen."

712) Der nordfrisische Name Jap (a lang und dumpf), und der schottische Jop.

noch um uns haben, wir müssen tapfer wagen, wenn uns Leben und Freiheit lieb ist. Der Heiden sind viel, unser wenig. Bei Tage frommt es nicht, mit ihnen zu streiten. Auf, lasset uns sie jezt im Lager überfallen. Das gefiel dem König und Allen. Das Gemezel wird blutig, Octa und Cosa werden gefangen, und ihr Heer fast zerstreut. Nach diesem Sieg zog Uther nach Alclud, danach, als in den nördlichen Provinzen der Friede hergestellt war, nach London, und ließ hier Octa und Cosa einkerkern. Um Ostern waren die Reichsfürsten zu seiner Krönung in London versammelt. Während eines Gastmahls verliebt sich der König in Ingerna, die Gemahlin des Herzogs Gorlois von Cornwall, und führt sich in Gegenwart des Ehemannes ungebührlich auf. Darüber erbittert, verläßt Gorlois ohne Begleitung den Hof. Der König befiehlt ihm, zurückzukehren, Gorlois verweigert es, der König schwört, sein Land zu verwüsten, rückt mit einem großen Heer nach Cornwall, und zieht brennend hindurch. Gorlois wagte keinen Widerstand, sondern hielt sich in seinen Burgen, so lange Hülfe von Irland kam, seine Gemahlin aber verwahrte er im Schloß der Meeresklippe Tingagol[713]. Der König fragt seinen Vertrauten Ulfin de ricaradoch um Rath gegen seine Brunst für Ingerna. Er rieth ihm, sich an Merlin zu wenden, der auch bei der Belagerung der Stadt, worinnen Gorlois eingeschlossen saß, zugegen war. Merlin verspricht durch seine Künste den König so zu machen, daß er immer wie Gorlois aussehe, den Ulfin aber wie Jordan von Tingagol, des Gorlois Vertrauter. Auch ich werde denn meine Gestalt verändern, und selbst dritter euch begleiten zu Ingerna. Sie machen sich auf den Weg, und erreichen den Ort in der Abenddämmerung. Der König bleibt die Nacht bei Ingerna, die ihn für ihren Mann hielt. In dieser selben Nacht empfing Ingerna den berühmten Arthur. Cap. 3: Während Uther bei Ingerna war, ward des Grafen Burg erobert, und Gorlois fiel. Uther aber vermählt sich mit Ingerna, und zeugt mit ihr 2 Kinder, außer Arthur eine Tochter Anna. In dieser Zeit waren die Gefängnißwärter mit Octa und Cosa nach Germanien geflohen. Eine sehr große Flotte kommt zum Verderben der Insel heran, und landet feindlich in Alban. Loth von Lindsey, dem Uther seine Tochter Anna vermählt hatte,

[713]) Das ist der große Meeresfelsen St. Michaels Mount unweit Penzance in Cornwall, Marazion gegenüber. Er ist bewohnt, und ist oben befestigt. Weil seine Lage in der Bucht von Penzance dicht am Lande ist, erscheint er lange nicht so großartig, wie die grauen kegelförmigen Klippen Hirta (St. Kilda), die noch zu Forduns Zeit (Ford. Scotichr. 1, 6) am Erdrande (in margine mundi) lag, und Ailsa mitten im tiefen Weltmeer. Ich werde in meinen „Reisen" mehr mittheilen von St. Michaels Mount am Lande der Metallgruben, denn es ist ein merkwürdiger Fels und ein merkwürdiges Land, die lezten Trümmer der gescheiterten Britten nach ihrem großen Schiffbruch im Völkersturm von unsern Küsten.

sollte an der Spize des brittischen Heeres die Feinde abwenden. Er ward mehrmals von ihnen zurückgetrieben, daß er sich in die Festungen zurückziehen mußte, aber auch öfter verjagte und verstreute er sie, bald in Waldungen hinein, bald nach den Schiffen. Es ward dem König angezeigt, daß die Insel fast verwüstet sei, erbittert ließ er die Fürsten zusammenkommen, und tadelte ihren Stolz und ihre Schwäche, er selbst läßt sich in einer Senfte in die Schlacht tragen, und siegt. Damals waren die Saxen bei Verulamium. Octa und Cosa wollten nicht mit einem „halbtodten" König streiten, sie zogen sich in die Stadt zurück, und ließen die Riegel offen. Es war den Tag ein harter Kampf um die Stadt. Am folgenden griffen die Saxen das brittische Heer draußen an, sie werden geschlagen, und Octa und Cosa fielen, die Saxen aber flohen. Dessenungeachtet ließen diese nicht ab, die nördlichen Provinzen zu verwüsten. Uther beschloß sie zu verfolgen, aber die Fürsten riethen ihn ab. Verwegener geworden, sannen die Saxen darauf, den König aus der Welt zu schaffen, der zu Verulamium war, sie ließen die Quelle, woraus der König gewöhnlich trank, vergiften. Davon starb er. Er ward im Riesencirkel begraben. Lib. 7, cap. 1: Die brittischen Großen versammelten sich zu Cilcestria, damit der Bischof Dubricius den 15jährigen Arthur zum König weihe. Die Noth drängte, denn das Gerücht lief, die Saxen hätten ihre Landsleute aus Germanien eingeladen, um unter Anführung Colgrins die Britten zu vertreiben, denn sie hatten sich den ganzen Theil der Insel vom Humber bis nach Catanes unterworfen. Arthur zieht gegen York, Colgrin kommt mit Saxen, Schotten und Pichten ihm entgegen am Fluß Duglas. Arthur siegt, Colgrin flieht nach York, Arthur belagert ihn, Colgrins Bruder Baldulf zieht heran mit 6000 Mann, um Colgrin zu befreien. Während der Schlacht zwischen Arthur und Colgrin hatte Baldulf am Meer die Ankunft Cheldriks erwartet, der aus Germanien zu Hülfe kommen sollte. Als er nun 10 Meilensteine von York entfernt war, beschloß er einen nächtlichen Marsch, um einen schleichenden Ueberfall zu machen. Gegen ihn schickte Arthur, der dies erfuhr, den Herzog Cador von Cornwall mit 3600 Mann ab, der unerwartet den Feind anfiel. Die Saxen flohen. Bekümmert, seinem Bruder keine Hülfe zuführen zu können, sann er, wie er allein ihn erreichen könne. Er schor sich Haar und Bart, und ging in Tracht eines Geigers in das brittische Lager. Er erregte keinen Verdacht, nahte sich den Mauern, und ward an Seilen aufgezogen. Um diese Zeit kehrten die Gesandten aus Germanien unter Cheldriks Anführung auf 600 Schiffen zurück, und landeten in Alban. Dies veranlaßte den Arthur, die Belagerung aufzuheben, er zog sich nach London zurück, wo er seine Fürsten und Geistlichen berief, um gegen die Einbrüche der Heiden sich zu berathen. Es ward beschlossen, Boten an den König von Armorica, Hoel, zu sen-

den, der Arthurs Schwestersohn und Sohn des armorischen Königs Dubricius war, um ihm das Elend Brittaniens mitzutheilen. Hoel landet mit 15000 Mann im Hafen Hamos (in portu Hamonis). Cap. 2: Arthur rückt nach Caer Lindoit (Lincoln), die von den Saren belagert ward. Blutige Schlacht, 6000 Saren fallen. Der Rest gibt die Belagerung auf und flieht. Arthur verfolgt bis nach der Waldung Caledonis, wo sie sich scharen, und den Britten eine Niederlage beibringen. Arthur läßt die Bäume, wo sie sich schüzen, niederhauen, und umzingelt die Hölzung. Die Saren müssen sich ergeben, und versprechen für freien Abzug Rückkehr nach Germanien, und von dorther Tribut (!), wofür sie Geiseln stellen. Auf ihrer Rückfahrt gereute sie der Schritt, sie kehren um, und landen bei Totness, verwüsten von hier aus das Land bis an den Kanal von Bristol (sabrinum mare), und belagern Bath. Arthur ließ nun die Geiseln aufhängen, und zog nach Bath, um die Stadt zu entsezen, Hoel lag damals krank zu Aldud. Arthur rückt in Somerset ein, und regt die Bewohner zum Widerstand gegen die Saren auf. Auch Erzbischof Dubricius von Caerleon hielt von einer Höhe herab eine Rede. Darauf rückte der König gegen den Berg von Bath (mons Badonis)[714]), und eroberte ihn mit bedeutendem Verlust, der Sieg hielt schwer, er selbst tödtete mit seinem Schwerd Caliburnus, worauf St. Marias Name stand, 470 Saren. Hier fielen Colgrin und Baldulf, und viele Tausende mit ihnen, aber Cheldrik mit den Seinigen entfloh. Cap. 3: Arthur befahl dem Herzog Cador von Cornwall, die fliehenden Saren zu verfolgen. Dieser schnitt sie von ihrer Flotte ab, und verfolgte sie heftig, die einzige Zuflucht ihres zerrissenen Haufens war die Insel Thanet, wo er sie ebenfalls drängte, hier fiel Cheldrik im Treffen. Arthur hatte währenddeß Hoel in Aldud von der Belagerung der Pichten und Schotten befreit. Darauf drängt er diese auf den Inseln im See Linogoi zur Uebergabe, wohin sie nach der Belagerung der Stadt Mureith geflüchtet waren. Damals war es, als König Gillomar von Irland mit einer sehr großen Barbarenflotte den Bedrängten zu Hülfe kam. Arthur gab nun die Belagerung auf, und griff die Irländer an, die er zerriß, und nach ihrem Lande zurücktrieb. Hierauf drängt er die Pichten und Schotten wieder dermaßen, daß nur

[714]) Bath liegt in einem eingeengten Thal und an beiden Seiten des Gebirgs, wodurch dieses Thal gebildet wird. Ein großer Theil der Stadt hat große und prächtige Häuser, und die Engländer geben sich viel auf Bath zu Gute, doch sie ist in vieler Hinsicht lange nicht so schön, als Edinburgh. Mir wenigstens war sie viel zu eng und beklommen. Prachtvoll, groß und frei, mit schönen, fernen und großartigen Aussichten ringsumher, liegt der größere Theil von Schottlands Hauptstadt, deren Häuser Paläste sind, und deren Straßen nur mit der Westseite Londons wetteifern. Wo hat Europa eine Stadt, die mit der Schönheit Edinburghs sich messen darf?

durch die herankommende flehende Geistlichkeit Friede ward. Arthur zieht nach York, um Weihnachten zu feiern, hier sah er der heiligen Kirchen Verwüstung, die Saxen hatten den Erzbischof Samson und alle Geistlichen verjagt, die Kirchen lagen in Ruinen, kein Gottesdienst, er stellte Alles her, sezte auch die vor den Saxen geflüchteten Fürsten wieder ein, die in dieser Gegend regiert hatten, Augusel über Alban; Urian gab er das sceptrum Murefrensium [715]), ihren Bruder Loth aber, der mit der Schwester des Aurelius Ambrosius Galgan und Modred gezeugt hatte, machte er zum Commandanten (consul) von London. Nach diesem heirathete der König Arthur die Edelfrau Guennara, die von römischer Abkunft (wie vornehm!), und am Hofe des Herzogs Cador erzogen war. Dann segelte er nach Irland, unterwarf es, und nahm König Gillomar gefangen. Die andern Inselkönige, Doldonius von Gelandia und Gimasius von Orkney, unterwarfen sich ihm freiwillig. Nach dieser Expedition blieb er 12 Jahre ruhig in Brittanien [716]). Er ward in der ganzen Welt bekannt, alle überseeischen Könige fürchteten sich vor ihm (!), und bauten Festungen zum Widerstand, wenn Arthur sie bekriegen sollte. Arthur geht nach Norwegen, um es für Loth, den Neffen des Köngs Sichelin von Norwegen zu erobern. Sichelin war gestorben, die Norweger aber hatten Riculf zu ihrem König gemacht. Riculf fällt im Kampfe, Arthur erobert Norwegen, auch Dänemark (Dacia), Loth wird König von Norwegen. Nun ging Arthur nach Gallien, um dieses Land zu erobern [717]). Es stand damals unter dem römischen Tribun Flollo, unter der Oberhoheit des Kaisers Leo. Flollo floh nach Paris, wo Arthur ihn belagerte. Die beiden halten einen Zweikampf auf einer Insel außerhalb der Stadt [718]), Flollo wird niedergestreckt, und bald darauf getödtet. Arthur gibt einen Theil seines Heeres an König Hoel, um Herzog Guyntard von Poitou zu bezwingen, dieser ergibt sich, und Hoel zieht brennend durch Vasconia, und erobert es. Nach 9 Jahren ging Arthur wieder nach Paris und hält seinen Hof da, er ruft Volk und Geistlichkeit zusammen, und richtet hier die Reichsangelegenheiten. Er gab Neustrien (!) an Beduerus, Anjou an Cajus, und kehrte dann nach Brittanien zurück [720]). Cap. 4: Arthur beschließt seine Krönung

---

715) Wo das ist, weiß ich nicht. 716) Doch gewiß nicht in England. 717) Leider war es schon erobert, das weiß Galfrid nicht. 718) Da haben denn die Franken wol zugesehen, wie Römer und Welsche schlagen können. 719) Hier kommen wir ihm auf die Spur, es war in dem alten Brittanien nicht recht sicher mehr. Aber die Franken sind rein aus der Welt heraus, denn Arthur residirt zu Paris. 720) Eine Kleinigkeit will ich hier nicht unbemerkt lassen, die ich schon längst mittheilen wollte. Nur 2 Schriftsteller meines Wissens schreiben den Namen Brittanien richtig, d. h. mit 2 t und 1 n, nemlich Girald von Cambrien und Richard von Cyrencester.

in Caer Leon (urbs legionum) am Usk und läßt alle seine Fürsten und Unterworfenen herentbieten. Da versammelten sich in der Tafelrunde[721]): König Augusel von Alban und der Murefrenserfürst Urianus, Caduallo König der Venedoten, und Sater, König der Demeten, König Cador von Cornwall, die 3 Erzbischöfe von London, York und Caer Leon, die Commandanten Morindus von Gloucester, Mauron von Worcester, Anarantus von Salesbury, die Warwick heißt, Luligemus von Legecester, Cursalemus von Caicester, Kiminare von Dorobernia, Gallacus von Sarum (Alt Salesbury oder Sorbiodunum), Urbgenius von Bath, Jonatal von Chorecester (d. i. Ciceter oder Cyrencester, auch Caer Kore und Keri genannt), Bosso von Oxford. Außerdem kamen noch viele Helden (!) niedrigeren Ranges (deren Namen fast alle mit map, d. i. ap (m ist nur eufonisch), bezeichnet sind, ja sogar ein Maclut ist darunter. Das ist doch augenscheinlich einer aus der hochländischen Familie Mac Leod. In so frühen Zeiten! Ein Fürst der Bretagne, Namens Macliav, kommt vor bei Greg. Turon. 4, 4. War es vielleicht der?), ferner König Gillomar von Irland, König Malvasius von Island (!), König Doldonius von Geland, König Gynnasius von Orkney, König Loth von Norwegen, König Acellius (Egill?) von Dänemark[722]), Holdinus König der Ruteni (Flandern. Die Rutheni in Aquitanien, die bei Cäsar B. G. 1, 45; 7, 5. Greg. Turon. 2, 36 u. s. w. erwähnt werden, meint er nicht), Fürst Leodegarius von Boulogne (sur la mer), Beduerus Fürst der Normandie (!), Borelus von Mans, Cajus von Anjou, Guytard von Poitou, auch 12 gallische pairs (pares) (!), die Guerinus von Chartres herführte, endlich Hoel, Fürst der Britten von Armorica. Erzbischof Dubricius vollführte die Krönung. Während dieser brittischen Festlichkeiten voll glänzenden Elendes[723]) kommt ein Brief von Imperator Lucius aus Rom an König Arthur (von den Bergen), warum er Brittanien (!) und Gallien dem Senat[724]) entrissen, wofür schwere Rache gedroht wird. Der Brief beginnt: Lucius der Republik Anwald dem König Arthur von Brittanien nach Verdienst (Lucius reipublicae procurator Arturo regi quod meruit). Da werden nun prunkende Reden gehalten im welschen Gigantenthurm von Arthur und Hoel. Dieser beweist sogar aus der Weissagung der Sibylle, daß aus dem 3ten brittischen Geschlecht einer geboren werden solle, der das römische Reich erobern werde. Das sei König Arthur. Darum eile, diese Ehre zu erringen. Auch Augusel redet. Für diesen Feldzug

---

721) Die noch heute überall in den keltischen Köpfen spukt. 722) Man vergesse nicht, daß wir in keltischer Sage herumtreten. 723) Dem Leser wird die Frage einfallen: Warum ward Arthur denn nicht in London gekrönt? Antwort: Weil man in England sich nicht an Großprahlereien und an glänzendem Elend zu erbauen pflegt. 724) Dem Senat!

werden aus Brittanien 60,000 Soldaten gerechnet, von den Inseln Irland, Island, Geland, Orkney, Norwegen und Dänemark 60,000, aus Gallien 183200. Vom portus barbae fluvii (Harfleur?) geht der Kriegszug nach dem Gebiete der Allobrogen. Auch Lucius Tiberius ruft seine Fürsten zusammen aus Europa, Asien und Afrika [725]), er kommt mit einem Heer von 400,160 Mann [726]). Die Britten (natürlich) siegen. Nun beschließt Arthur Rom zu erobern. Aber die Schlacht erneuert sich wieder, und wird höchst blutig. Doch die Britten (natürlich) siegen. Der Körper des gefallenen Lucius wird an den römischen Senat geschickt als Tribut Brittaniens an Rom [727]). Cap. 7: In Arthurs Abwesenheit in Gallien hatte der Verräther Modred den Saxenfürsten Cheldrik [728]) nach Germanien um Hülfe geschickt, und ihm die Nordhälfte Brittaniens vom Humber bis nach Alban versprochen, und Alles was zu Wortigerns Zeiten Hors und Hengist in Kent besessen hatten. Cheldrik kam mit 800 Schiffen. Auch hatte Modred, aus Haß gegen seinen Oheim Arthur Schotten, Pichten, Iren u. s. w. mit sich verbündet. Mit 800,000 Mann [729]) zog er Arthur entgegen, der bei Sandwich (in Rutupi portu [730]) gelandet war, und richtete eine große Niederlage unter den Landenden an. Aber Arthur drang durch, jagte Modred in die Flucht, und verfolgte ihn bis an den Fluß Cambla [731]). Eine mörderische Schlacht beginnt, Modred fiel, Cheldrik fiel, und manche Edle fielen, auch viele aus Arthurs Heer. Der König Arthur selbst bekam eine tödtliche Wunde, ward nach Glastonbury in Somerset (insulam Avallonis) gebracht, und übergab im Jahre 542 die Krone an seinen Verwandten Constantin, den Sohn des Herzogs Cador von Cornwall. Lib. 8. Cap. 1.: Die Saxen und Modreds 2 Söhne stehen gegen Constantin auf, vermögen aber nichts in der Schlacht gegen ihn, sondern fliehen, doch der eine nimmt London weg, der andre Winton. Constantin erobert beide Städte, und tödtet Modreds Söhne. Im 3ten Jahr darauf ward er von seinem Nachfolger Conan ermordet, sein Grab ist in dem Riesencirkel (Stonehenge). Ihm folgte Wortiporius auf dem Brittenthron. Die Saxen kommen mit einer großen Flotte aus Ger-

---

[725]) Wovon die meisten längst vermodert sind. [726]) Ganz pünktlich angegeben [727]) Rom und Wales, gewaltige Mächte! [728]) Der ist wieder von den Todten auferstanden. Vielleicht nur ein Namensgenannter. [729]) Höher, denk ich, durfte die welsche Sage wol nicht gehen, vielleicht die Mönche sezten eine Nul hinzu. [730]) Daß Rhutupis colonia Sandwich ist, beweisen die Itinerarien. Vergl. Rich. lib. 1, cap. 7, iter XV. Rhutupis colonia liegt 10 Meilensteine nördlich von Dubris (Dover), Ruithina, der brittische Name der Insel Thanet (sieh Nenn. Hist. Britton. cap. 28.), ist augenscheinlich aus Rhutupina entstanden, also der Hafen der Insel Ruithina, an welcher Sandwich liegt. [731]) Dieser Fluß sieht sehr verdächtig aus.

manien. Er besiegte sie und regierte 4 Jahre. Nach ihm regierte Malgo. Cap. 2.: Auf Malgo folgte Cateric. Die Saxen rufen Godmund, König von Africa herbei, der mit einer mächtigen Flotte Irland erobert hatte. Er landet in Brittanien (also nicht mehr in Alban) mit 160000 Mann, Brittaniens eine Hälfte ward von den Saxen zerrissen, die andre durch einheimischen Zwist der Britten. Er jagte den Caterik von Burg zu Burg. Zu Godmund kam Ysembert, der Neffe des Frankenkönigs Ludwig (!), und verbündete sich mit ihm, um mit seiner Hülfe Gallien zu erobern, woraus er vertrieben war. Godmund belagert den Caterik in Cyrencester (Circestria), verbrannte die Stadt, und jagte ihn über den Severn nach Wales. Danach verbrannte er die ganze Insel, und gab den größten Theil derselben, der Loegria hieß (d. i. Mittelengland, weiter nichts), den Saxen. Die Ueberbleibsel der Britten zogen sich nach Cornwall und nach Wales zurück. Auch die Erzbischöfe von London, York und Caer Leon, als sie alle Kirchen zerstört sahen, flohen nach Wales mit den heiligen Reliquien. Viele gingen auf einer großen Flotte nach der Bretagne, so daß die ganze Kirche Northumberlands und Loegriens wüste ward. Aber das will ich zu einer andern Zeit erzählen, wenn ich das Buch von ihrer Verbannung übersezen werde [732]). Cap. 3: Die Britten verloren so das Diadem des Reichs, auch strebten sie nicht wieder nach ihrer alten Würde. Der Theil, der ihnen noch geblieben war, stand unter 3 streitigen Fürsten. Auch die Saxen erlangten noch die Inselkrone nicht, auch sie waren dreien Königen unterthan.

Andeutungen zur Kritik des Gegebenen. Ich gebiete Wilhelm von Malmsbury und Henrik von Huntingdon, von den Königen der Britten zu schweigen, denn sie haben das brittische Buch nicht, welches Erzdechant Walter von Oxford von der Bretagne mitbrachte. So schließt Galfrid von Monmouth sein Büchel. Nun, nur nicht gar zu welsch. Wir aber legen das Messer an Galfrid, und schneiden erst die Merlinsweisheit weg, dann die Arthurslügen, die erweislich (lib. 7 cap. 7) durch den in vielen Geschichten sehr erfahrenen Walter noch vermehrt worden sind, endlich das, was nach dem dänischen Heldenalter riecht, z. B. Ysembert und seines Gleichen. Doch damit soll nicht geleugnet sein, daß in der Arthurssage manches Wahre vorhanden ist, was echte Kritik dem Glauben sehr nahe bringen kann, und da natürlicherweise die merlinische Weisheit nicht vor, sondern nach den geweissagten Dingen geschah, so mag auch wol hie und da selbst von dieser Weissagung ein Bröckel Geschichte abfallen. Was das Messer übrig läßt, ist brauchbar für unsern Zweck. — Mit der Zeitrechnung ist es bei Galfrid schlimm bestellt. Die Gesandt-

[732]) Dies Buch möchte eine Leuchte im Dunkeln sein, aber wo finden wir diese Leuchte?

schaft an Aetius in dessen 3tem Consulat wird gemeldet. Darauf kommt Constantin von der Bretagne, wird gekrönt, heirathet, zeugt 3 Söhne, und stirbt endlich, wie es heißt, nach Verlauf von 10 Jahren. Das 3te Consulat des Aetius war im Jahre 446, und legen wir nur die 10 dazu, so haben wir schon 456. Alles dies aber war noch vor Wortigerns Königthum. Arthurs Todesjahr mag dem wahren ziemlich nahe sein [733]), auch mag es mit den 4 Fürsten zwischen Arthur und der Zeit der vollendeten Gründung Englands seine Richtigkeit haben. Constantins Nachfolger Conan, der seinen Vorweser mordet, ist vielleicht einerlei Person mit dem Fürsten der Bretagne, Namens Chanao [734]), um die Mitte des 6ten Jahrhunderts, dessen Bruder und Nachfolger der von den fränkischen Beschöfen nachher excommunicirte Macliav war. Ich möchte den Godmund bei Galfrid für den Cuthwin (Godwin) oder auch Cutha in der Angelchronik halten, der im Jahre 584, nach dieser Chronik, bei Fethanleag in der Schlacht gegen die Britten fiel. Scheinbar sind Cutha und Cuthwine Namen verschiedener Personen [735]). Cuthwin erobert im Jahre 577 Cyrencester, nach Galfrid verbrennt Godmund ungefehr um diese Zeit dieselbe Stadt. Auf solche Stellen kommt es an, um Haltpunkte zu gewinnen. Gegen das Faktum der Usurpation der brittischen Krone durch Wortigern ist eben so wenig einzuwenden, als gegen den Einfluß der Pichten am brittischen Hofe, deren Rache der Usurpator durch seine unkluge Leidenschaft herbeizog. Die erste Landung der Gründer Englands auf ihren Meeresrossen, so wie ihre Aufnahme in der königlichen Residenz zur Zeit drängender Noth ist bei Galfrid dem natürlichen Gang der Dinge weit gemäßer, als bei andern Geschichtenschreibern. Wortigerns Feldzug nach den Landschaften des Humbers gegen die Pichten, und seine Siege über sie durch die ersten germanischen Ankömmlinge darf nicht bezweifelt werden, auch die Ansiedelung dieser leztern und ihrer kurz darauf herüberkommenden Verwandten nicht, zuerst in Lincolnshire, dann auch in Kent. Das von Hengst erbaute Schloß zeigt seine Plane. Nach der Besiznahme Kents durch Hengst geschah von seinen Verwandten der erste Schritt zur Gründung Northumberlands. Wenigstens Wortuner kann Rowens Sohn nicht sein, weil er kurze Zeit nach deren Ankunft von den Britten zum Gegenkönig und Feldherrn gemacht wird. Es war vielleicht nur aus eitel Gift und Galle gegen ihre germanischen Feinde, daß die Britten so oft von Vergiftungen durch Germanen sprechen. Die Vertreibung Hengsts

[733]) Lappenberg (Bnd 2, p. 106,) nimmt nach den kambrischen Annalen, das Jahr 537 an. [734]) Gregor von Tours (lib. 4, c. 4,) der ein arger Namenverstümmler ist, nennt ihn so. [735]) Nach Henr. Hunt. lib. 2 ist Cutwine der Sohn Ceaulins. Auch läßt er Ceaulin die 3 Städte Cyrencester, Gloucester und Bath erobern, und bei Fedhalnea den Cuthwin fallen. Er nennt Chuta und Ceaulin Brüder und große Waghälse.

aus Kent nach seines Bruders Fall ist wahrscheinlich, seine eigene Rückkehr nach der Heimath wird indeß durch seine Verbannung aus derselben, wenn auch nicht widerlegt, so doch unwahrscheinlich, auch Nennius (cap. 45) weiß von dieser Rückkehr nichts. Aber die große Expedition, die jezt vom Vaterlande Hengsts ausgeht, nehmen wir an, weil nur daraus die folgenden Begebenheiten sich erklären lassen. In der Schlacht, als Horsa fiel, sagt Henr. v. Huntingd. (lib. 2), ward Hengst besiegt, und floh, er, der nie geflohen war, wieder nach Thanet zurück. Er weiß nichts von Hengsts Rückkehr nach der Heimath, sondern sagt nur: Hengst und sein Sohn Esk erhalten Hülfstruppen vom Mutterlande und rüsten sich nun zur Schlacht bei Creganford. Das war die ruhmwürdige Schlacht, in welcher 4 Anführer der Britten fielen. Das brittische Heer floh nach London, und betrat nie den Boden Kents mehr. Das war das 8te Jahr nach der Landung Hengsts in Brittenland. Die Versezung des Riesencirkels (Stonehenge) von Irland nach Amesbury in Wilts, selbst den weiten Weg übers Meer, ist glaublich [736]). Aber die Sage, daß der

[736]) Schottland ist das Land der Denksteine. Sie stehen einzeln, oder in Steincirkeln, die man im Innern der Hochlande nicht antrifft, sondern ausschließlich entweder hart am Meer oder in dessen Nähe, oder auch an Buchten und Flüssen der See. Diese Beobachtung habe ich auf meinen Reisen gemacht, und schließe hievon auf ihren nordgermanischen Ursprung. Dies wird noch durch die Kreisform, die heilige Form unserer Vorfahren, bestätigt. Ihre Zahl in Schottland ist außerordentlich groß, und ihre Größe oft ungeheuer, kein Wunder, daß die Sage sie zu Riesensteinen macht. Die meisten sind wol in der pichtischen Zeit, und im dänischen Heldenalter errichtet. Auch diejenigen in den schottischen Niederlanden, worauf der dänische Elefant sich findet, reichen wahrscheinlich sogar in die Pichtenzeit hinauf. Viele davon sind ungeheuer groß, und ihre Aufrichtung ist unbegreiflich, unsere Maschinerien würden nicht dazu im Stande sein. Der größte Steinkreis in Westeuropa sind die Stanes (Stones) of Stennis (Stenhus) in Mainland in Orkney, im Mittelpunkt der Insel, er ist viel größer als Stonehenge, auch sind die Steine länger, aber nicht so schwer, als die im Riesencirkel. Stonehenge machte bei weitem nicht den Eindruck auf mich, den die grauen stummen Riesen von Stenhus machten, die man in weiter Ferne ragen sieht, als wären es Menschen, jezt unbekannte Fremdlinge in dieser Welt. Merkwürdig, daß fast nie, weder die einzeln stehenden, noch die Steincirkel von dem Orte selbst genommen sind, sondern oft von weither. Der Stein von Ruthwell kam nach der Sage übers Meer, Clach an Trusel (sprich Truschel) in der Lewis, der von ungeheurer Größe und Höhe ist (wie es mir vorkam, steht er 28 Fuß über der Erde), und wie es heißt, eben so tief unter als über dem Boden reicht, ward fernher gebracht, weil kein Steinbruch in der ganzen Gegend ist. Hochländer selbst haben mir erzählt, daß die Steinart mehrerer sich gar nicht in Schottland findet. Aber mit welcher

Riesencirkel von Amesbury das Grabmal der ermordeten Reichsfürsten Brittaniens, ferner des Königs Aurelius Ambrosius und noch späterer Könige ist, wird dadurch sehr verdächtig, daß Stonehenge mit so vielen heidnischen Todtenhügeln umgeben ist. Auch um die Stanes of Stennis sind solche Todtenhügel. Stonehenge und seine Nachbarschaft sieht einem Schlachtfelde ähnlich, es deutet wenigstens auf eine blutige Scene. Sein Ursprung liegt im sehr hohen Alterthum, denn sein Außengraben, auf einem Fleck, den weder Pflug noch Spaten berührte, ist jezt schon der Oberfläche gleich, da doch der Graben um Stenhus noch immer sehr breit und tief geblieben ist. Auch der Außengraben von Danes Dyke bei Flamborough ist sehr wohl erhalten, ja selbst viele Theile von den Gräben der Römerwälle. Ferner ist die Nachricht bei Galfrid sehr unwahrscheinlich, daß Wortigern [737]) mit seinen Fürsten unbewaffnet nach Amesbury kommt, um mit Hengst und seinen Leuten über den Frieden zu verhandeln. Der Hergang dieses großen Blutbades wird bei Wilhelm von Malmsbury (De gest. Reg. Anglor. lib. 1, cap. 1) so erzählt: „Hengst lud seinen Schwiegervater und 300 von dessen Leuten zu Gast. Als er nun den Gästen einen guten Rausch beigebracht hatte, und auf einen Jeden von ihnen vorsäzlich stichelte, kam es bald zum Wortwechsel, darauf zum Schwerd. So wurden die brittischen Männer alle niedergemacht, der König selbst gefangen genommen, und erst gegen Auslieferung dreier Provinzen an die Angeln losgelassen [738])." Ich nehme an der Nachricht von den 3 Landschaften, als Lösegeld für den König, keinen Anstoß, und deute sie lieber auf Kent, das nachherige Ostangeln, oder das Land zwischen der Niederthames und the Wash, und Lincolnshire [739]). Schon vor dieser Begebenheit war die germanische Ansiedelung in den Ländern nördlich vom Humber, nach Nennius [740]), durch Ochta und Abisa [741])

Kraft der Kunst richtete man diesen riesenhaften Clach (Stein) auf? Das ist Allen unbekannt. Die brittische Sage nahm beim Riesencirkel ihre Zuflucht zu Zauberkraft. [737]) Es ist dem Charakter der keltischen Sprache zuwider, daß das Adjektiv vor dem Substantiv steht, sonst ließe sich Vor-tigern durch den „großen Tyrannen" erklären. Vor und maur heißt groß, und das keltische tigern (sprich tiern) ist das griechische τυραν (νος). Das eine ν in der Verdoppelung gehört nicht zum Stamm, und nur die Endung ος ist in diesem Wort hellenisch. In Shir-Von oder Anglesey wohnte ich zu Amlwch (auf der Nordseite der Insel. w ist das kymrische u) in Ty (das irische teagh) Mawr, d. i. in dem großen Hause. So stand über der Thür. Tigern Vor wäre echt keltisch. Auch wäre es im Sinn des Volks gewesen, den Wortigern einen großen Tyrannen zu nennen. Auch der Name seines Sohnes Catigern hat diese Endung. Cath heißt Schlacht, somit könnte er Kriegsfürst heißen [738]) Vergl. Nenn. cap. 47. 48. [739]) Lappenberg (Bnd 1, p. 68.) nennt diese Nachricht die unwahrste. [740]) cap. 37. [741]) Will.

(Okke und Ipsen? frisische Namen), die auf einer Flotte von 40 Segeln landeten, geschehen. Die Nachricht bei Henrik von Huntingdon (lib. 2), daß Hengst in Besitz Kents, dieses kleinen Theils von Brittanien, war, während Wortigern als ein Flüchtling in Wales lebte, was leider Lappenberg (1, 71) unvorsichtig nachgeschrieben hat, ferner daß Ambrosius Aurelianus zugleich mit Wortigerns Söhnen gegen Hengst und Horsa im 7ten Jahr nach der 1sten Landung stritt, muß als ganz ungeschichtlich, weil allen andern Thatsachen widersprechend, verworfen werden. Als leitende Punkte halten wir im Auge: Die Gesandtschaft der Britten nach Rom unter dem 3ten Consulat des Aetius, im Jahre 446, vor der ersten Landung von unsern Küsten. Ferner den 4ten Fürsten der Bretagne nach Conan, dem Zeitgenossen des Marimus. Kurze Zeit darauf kommen Hengst und Hors, während Aurelius Ambrosius als kleiner Knabe in der Bretagne lebt, und nun soll er schon als General mit Rowens Stiefsöhnen gegen Hengst und Hors streiten, wovon der leztere schon im 7ten Jahr der ersten Landung fällt. Auch das Gastmahl bei Wilhelm von Malmsbury ist sehr verdächtig, es ist dem in der welschen Sage bei Galfrid ungeschickt nachgemacht. Die Ermordung der brittischen Fürsten, deren Zahl bei Wilhelm, wie bei Nennius (cap. 48) 300 ist, ist eben nicht sehr unwahrscheinlich, aber höchst unwahrscheinlich, daß Hengst als Fürst von Kent das Gastmahl gibt, als seine Macht weiter nach Norden und nach Westen reichte, konnte er solches eher thun, die brittischen Fürsten sollten alle nach Kent zum Gastmahl kommen! In Kent aber müßte es gewesen sein, denn als der Gründer Englands auch schon die Südküsten der Niederthames seine nannte, und hart an dem noch brittischen London stand, da war fürwahr die Zeit vorbei, zum Gastmahl zu gehen. Nach dem blutigen Tage bei Aegelesthrip (Ethelwaerd. Agelesford Chron. Saxon. s. a. 455. Aeillestreu Henr. v. Hunt. lib. 2. An der Seeküste Galfr. lib. 3, cap. 2), als Catigerns Truppen wie Staub zerflogen (Henr. Hunt. l. c.), und der Frise Hors fiel, als der Gründer Englands vor dem Ungestüm der Britten wich und nach Taneth (Thanet) flüchtete, im 7ten Jahr nach der ersten Landung, da kam die große Hülfsflotte vom Mutterlande (im 8ten (Henr. Hunt) oder 9ten Jahr [Chron. Sax.] nach der ersten Landung bei Hipwines Fleot [Ethelw.]) heran [742]), die denkwürdige Vernichtungsschlacht bei Crayford (unweit von dem zu Swens Zeiten so merkwürdigen Blackheath, zwischen Dartford und Greenwich) wird geliefert [743]), Hengst hat Kent erobert, die

Malm. de gest. Reg. Angl. 1, 3 nennt sie Otha und Ebusa, und sagt, daß ihre Unternehmungen nördlich vom Humber glücklich abliefen.
[742]) 300,000 Mann, sagt Galfr., standen Hengst jezt zu Gebote. [743]) 4 brittische Feldherren fielen (Henr. Hunt.), 4000 Britten (Ethelw.). Vgl. Nenn. cap. 45.

Britten fliehen mit Schrecken nach London [744]). Nach dem natürlichen Gang der Dinge mußte Hengst jezt sein Schwerd gen Westen richten, erst nachher wird London erobert. Die gewonnene Schlacht bei Wippedsfleot [745]) im Jahre 465 [746]), in welcher alle 12 brittische Anführer, auch Hengsts bester Krieger Wipped gefallen, und das ganze brittische Heer auseinander gesprengt worden sein soll, machte dem Gründer Englands offne Bahn, weit über Kent hinaus. Es ist möglich und wahrscheinlich, daß nach der Schlacht von Wippedsfleot, wenn nicht etwa die Nachricht der Angelchronik von dem Fall der 12 brittischen Fürsten auf dasselbe Faktum deutet, welches die welsche Sage an die Riesensteine von Amesbury knüpfte, der König von Brittanien eifrig auf Abschließung eines Friedens mit dem Helden Hengst bedacht war, und daß grade Stonehenge der Versammlungsort gewesen ist, zumal da Hengst nach dem Fall der brittischen Fürsten in Besiz der nahbelegenen Stadt Winton kam. Nach der Flucht Wortigerns nach Abergenny am Usk in Monmouth waren die ersten Grundsteine zur Gründung Englands gelegt, sein größter Theil war jezt schon in der Macht der Helden von unsern Küsten, außer Winton wurden die bedeutendsten Städte London, Lincoln und York erobert. Schon die Flucht des Brittenkönigs nach den Bergen zeigt die Eroberung der Ebnen durch den großen Gründer Englands, auch wird sie dadurch bestätigt, daß Aurelius Ambrosius auf seinem Zuge gegen Hengst nur Festlandsbritten und Westbritten in seinem Heere hat. Die furchtbare Verwüstung des größern Theils vom jezigen England, worauf Galfrid und Henrik von Huntingdon (lib. 2) hinweisen, ist nicht im mindesten unwahrscheinlich, schon während Hengsts Lebzeiten, der daher mit Recht der Gründer Englands zu nennen ist, sind die Britten aus der ganzen Ostseite ihres Urlandes verdrängt, und haben sie für immer verloren, selbst der fabelhafte Riese Arthur ist der Wiedereroberung des Verlorenen unfähig, die welsche Sage bei Galfrid ist nicht künstlich genug, sie hat manche offne Stellen, wo wir zur Wahrheit durchblicken können, sie begnügt sich überall damit, sich auf die Westhälfte zu beschränken [747]). Nach den

[744]) Chron. Sax. s. a. 457. Die Britten forletan Centlond, and mid micele ege flugon to Lunden Byrig. [745]) Dieser Ort kann unmöglich in Kent, am wenigsten im östlichen Kent gewesen sein, weil Kent schon erobert war, und der schwache Wortigern noch regierte, der sich wohl in Acht nehmen mußte, Kent anzugreifen. Vielleicht heißt Wippedsfleot der „Fluß des Weinens," von to weep (wept), frisisch tu wöp, wöppan (ik wöp, thü weapst, hi weapt, ich weine, du weinst, er weint). [746]) Chron. Sax.; 8 Jahr nach der Schlacht bei Creganford. Ethelw.; im 17ten Jahr nach der ersten Landung. Henr. Hunt. lib. 2. [747]) Wer Beda nicht kennt, der wundre sich nicht, hier keine Citate aus Beda zu finden, denn Keiner hat oberflächlicher und weniger von der Gründung Englands geschrieben, als der mönchische Beda.

anglischen Geschichtsquellen starb der glorreiche Gründer Englands ungefehr im Jahre 488 [748]), seine Todesart meldet keiner, doch ist dies kein Beweis dafür, daß er nicht durch Aurelius Ambrosius umgekommen ist. Wir halten dieses Jahr fest, dann auch das Jahr der Niederlage unserer Landsleute bei Bath durch König Arthur, die nach den welschen Jahrbüchern (Annales Cambriae) im Jahre 518 geschah. Nach Galfrid wird Arthur im 15ten Jahr seines Alters König. Vor der Schlacht von Bath hatte er schon die Feldzüge gegen York, Lincoln u. s. w. gethan, er muß also ungefehr um das Jahr 500 oder ein paar Jahre vorher geboren sein. Sein vermeinter Vater Uther, dessen Nachfolger er war, verbündete sich mit dem irischschottischen König Gabhran (Govran) Mac Domangard oder Dovenghart (Dongard), der [749]) im Jahre 501 seinem Bruder Comgail (Comguil oder Congal) Mac Dongard im Reich gefolgt sein, und 34 Jahr regiert haben soll [750]), gegen die Feinde Brittaniens. Eben nach Uthers Tode landet [751]) der bei Galfrid erwähnte Germane Colgrin in Brittanien, sein Zeitgenoß ist Cheldrik, den ich für den Cerdik der Angelchronik halte, dessen erste Landung in das Jahr 495 fällt. Eopa, der Mörder des Aurelius Ambrosius, kann jener Eopa sein, dessen Sohn [752]) Ida im Jahre 547 das Königreich Northumberland gründet. 1 Jahr nach der Schlacht von Bath beginnt Cerdik in Westsaxen sein Reich [753]), nachdem er bei Cerdicesford am Avon (in fluvio Avene. Ethelw.) gesiegt hat, aus der Schlacht von Bath aber flüchtet (nach Galfrid) Cheldrik, und verbündet sich hernach bei Arthurs Abwesenheit von der Insel mit dessen Neffen (?) Modred. Beide fallen in der mörderischen Schlacht, der lezten Schlacht Arthurs, auch dieser stirbt an seiner Wunde, nach den Annal. Cambr. im Jahre 537, der Tod Cerdiks aber ist nach der Angelchronik das Jahr 534, nach Ethelw. bei Ausgang dieses Jahres. Uther Pendragons Regierung fällt in das lezte Jahrzehend des 5ten und das erste des 6ten, die des Aurelius Ambrosius in die 3 lezten des 5ten Jahrhunderts, sein Regierungsanfang war natürlich nach der Schlacht

[748]) Chron. Sax. meldet nichts, sondern sagt nur s. a. 483: Ask feng to rice (Aſk trat seine Regierung an). Ethelwaerd hat das Jahr 488. Henr. Hunt. lib. 2: nachdem er 40 Jahr in Brittanien gewesen war. Will. Malmesb. De gest. Reg. Angl. lib. 1, cap. 1: Im 39sten Jahr nach seiner Ankunft starb Hengst. [749]) Nach Ford. Scotichr. lib. 3, cap. 21. 24. Vergl. Catalog. Pictor. [750]) Die Annal. v. Ulst. lassen Comguil Mac Domangard im Jahre 537, im 35sten seines Reichs, und dessen Bruder Gabhran Mac Domangard im Jahre 556 sterben. [751]) Nach Fordun. Scotichr. lib. 3, cap. 24. Fordun hat die Angelchronik und anscheinlich auch Galfr. von Monm. benuzt, allein er hat andre Quellen gehabt, die verloren sind für immer. [752]) Chron. Sax. Auch Henr. Hunt. lib. 2 hält Ida für Eopas Sohn, dessen Vater er Esk nennt. [753]) Chron. Sax. s. a. 519.

von Wippedsflet [754]), vielleicht noch nach dem Siege Hengsts über Britten im Jahre 473 [755]), genauer anzugeben, vermag ich nicht. Hengst, der mächtige Wogenreiter, Germaniens edelster Sohn höchst glorreichen Andenkens, fiel, nach der welschen Sage, vor Conungeburg, dem jezigen Städtchen Conisbro [756]) am Don auf der Südseite von Yorkshire, durch keltische Rachgier und Pfaffenwuth [757]). Jedoch er hatte ausgekämpft, und hatte freie Bahn gemacht, hinter ihm lagen die brittischen und römischen Ruinen, die Grundpfeiler Englands waren gesezt. Sie sind ewig, England, wie das Gedächtniß deines Gründers. Seze deinem unvergleichlichen Gründer, dem Wogenreiter, eine Säule auf Thanet oder Sheerness, die höher ragt, als alle deine Säulen, auch die Säulen nach dem Sieg von Waterloo, England! vergiß den Namen Brittania, und fühle wer dich geboren hat. Hengsts Tod im Kriege ist wahrscheinlicher, als in der neuerworbenen Heimath Kent. Dieser rastlose Mann, der seine Verwandten nördlich vom Humber hatte, und ohne Zweifel auch das jezige Lincolnshire, wo er früher schon Besizungen gehabt haben soll [758]), besaß, sollte bei den Bewegungen des Aurelius, der freilich selbst in der welschen Sage, wo er großartig umherschwebt, sich immer lieber auf der Westhälfte von Brittenland hält, und nach Norden, aber nicht nach Osten zieht, sich ruhig zu Hause gehalten haben? Die welsche Sage von seiner Todesart ist weder unwahrscheinlich, noch für den Helden schimpflich. Auch die Nachricht von seinem Bündniß mit dem Pichtenkönig Drust [759]),

---

[754]) Flet mit th zu schreiben, wie das in Holstein geschieht, hat keinen andern Grund als neuere Gewohnheit, ist aber den Dialekten, in welchen es heimisch ist, zuwider. [755]) Chron. Sax. und Ethelw. Der leztere ist auch hier nur Uebersezer der Chronik. [756]) Die Endungen bro, bury, borough und brough sind einerlei. [757]) Conisbro hat eine angenehme Lage, eine starke deutsche Meile nördlich von Doncaster. Die schönste Aussicht ist von der Höhe zwischen Kadeby und dem Don, der unten Conisborough vorbeifließt. Auf einer aufgeworfenen Erdburg, dem Werk der Gründer Englands, das etwa 60 Fuß hoch, und einst mit einem außerordentlich tiefen und breiten Graben umgeben gewesen ist, steht das Schloß von Conisbro, wovon wenigstens der hohe Thurm in Ruinen, wie aus der Bauart zu sehen, der normannischen Zeit angehört, nicht die äußern Schloßmauern, die an manchen Stellen an 11 Fuß dick sind, und deren Mörtel von dem des innern Thurmes verschieden ist. Am Eingang zum Schloß zur Linken erzählt man von einem Todtenhügel, worunter Hengst soll begraben sein. An diesen Hügel glaube ich nicht, man zeigte ihn mir: Da soll er sein. Ich habe nicht die Spur davon gesehen. [758]) Auch Ford. lib. 3, cap. 19 erwähnt ihrer. [759]) Bei Ford. lib. 3, cap. 19. Er nennt ihn Drostan. Das ist der Drust Mac Erp im Catalog. Reg. Pict. Fordun hat hier, wie es scheint, andre Quellen vor sich gehabt, als den Beda.

weil frei von Widerspruch, dürfen wir so wenig leugnen, als die willkommene Aufnahme der Verwandten Hengsts bei den Pichten, mit welchen sie vereint gegen Schotten und Britten fochten [760]. Eine Nachricht bei Nennius [761], die unmittelbar auf die Stelle folgt, wo er von der Expedition der Verwandten Hengsts, Octa und Abisa, nach Schottland — natürlich zu Wasser, denn sie waren Seeleute — darf nicht übersehen werden. Hengst ließ nach und nach, heißt es hier, immer mehr Fahrzeuge herüberkommen (natürlich von seiner Heimath), so daß sie die Inseln, woher sie kamen, rein ausleerten. — Der galfridische Loth, Uther Pendragons Schwiegersohn, und Arthurs Schwager, kann der Natanleod der Angelchronik sein [762], der ein brittischer König (aenne brytiscne cyning) genannt wird, und dies ist wahrscheinlich [763]. Dem slawischen Osteuropa ist Falschheit eigen, Eitelkeit dem keltischen Westeuropa, mit einer entsezlichen Lüge schieden die alten Inselbritten aus der Welt, und die Pfaffen posaunten sie nach allen 4 Winden. Das ist die Arthurslüge, die mehr als jedes Vorurtheil der Menschen der Wahrheit der Geschichte trozt. „Das ist der Arthur, sagt Wilhelm von Malmsb. [764]), wovon noch heut zu Tage die Britten in sinnlosen Mähren schwazen, der in der That zu gut ist für die Träumereien der Fabel, und wahren Ruhm in der Geschichte verdient, weil er das wankende Vaterland lange aufrecht hielt, und die schwache Kraft seiner Landsleute zum Kriege stärkte." Das ist der Arthur, füge ich hinzu, der mitten unter Großprahlern und glänzendem Elend auf dem Wrack seines Vaterlandes seine Tafel deckte (die Tafelrunde), und in den Bergen von Monmouth die Welt unterjochte, während ostwärts in den Ebenen die Helden von unsern Küsten für die Universalgeschichte und die Befreiung der ganzen Menschheit stritten. Arthurs Lebenszeit fällt durchaus in die erste Hälfte des 6ten Jahrhunderts. Wir dürfen nicht mit Lappenberg [765] die Expedition des Brittenfürsten Riothimus (Jord. de reb. Getic. cap. 45) übers Meer mit 12000 Mann, dem Nebenkaiser Anthemius gegen den Westgottenkönig Eurik (Erik) zu Hülfe, auf eine Unternehmung von Altbrittanien [766] ausdeuten, um hiemit die Sage von Arthur in Verbindung zu sezen, denn dieser Fürst Riothim gehört augenscheinlich der Bretagne an. Wie konnte auch Brittanien, das grade damals von dem Gründer

---

[760]) Ford. ibid. [761]) cap. 37. [762]) s. a. 508; Henr. Hunt. lib. 2 hat Nazaleod. Bei Ethelw. ist wieder die Uebersezung der Chronik. [763]) Natanleod sind 2 Namen. Das zeigt Chron. Sax. s. a. 508: that lond waes genemned Natan-Leaga oth Cerdicesford, das Land ward Natan Leag bis nach Kerdiksford genannt. S. a. 527 heißt dieser Ort Cerdicesleah, bei Henr. Hunt. lib. 2 Certicesford, bei Ethelw. Cerdicesforda. [764]) De Gest. Reg. Angl. lib. 1, cap. 1. [765]) Gesch. Engl. Bnd 1, p. 105. [766]) Britones bei Jord. l. l. und Britanni bei Greg. Turon. 4, 4 ist einer-

Englands so hart gedrängt ward, im Jahre 468 auf Eroberungszüge denken, während sein König auf Rettung in den welschen Bergschluchten sann. Seit Wortigerns Flucht nach Wales hüten sich alle seine Nachfolger vor der Osthälfte Brittaniens, ihr Aufenthalt ist Cornwall und Wales mit ihren nächstangrenzenden Landschaften. Sie nehmen sich freilich vor, York, Lincoln und das zerstörte London zu retten, ziehen aber schleunig wieder ab. Uther Pendragon muß mit der ganzen Reichsmacht das einzige York aufgeben, und während er seine Liebschaft in Cornwall vollendet, verwüsten die Feinde die Insel. Selbst der allmächtige Held der Keltensage, Arthur, muß aus Furcht vor Cheldrik, der mit einem Wald von Schiffen über die Meereswogen kommt, die Belagerung Yorks aufgeben. Er ist einen Augenblick in London, und ruft die Bretagne um Hülfe an, weil er Brittaniens Elend fühlt. Er zieht gen Norden, und während er im Norden ist, landen die Feinde bei Totness, und legen Devon und Somerset bis nach Bath und Bristol wüste[767]. Von jezt an werden die Landungen von Germanien her immer häufiger, Ostangeln wird gegründet[768], und die englische Mark (die Westhälfte von Mittelengland) auf den Ruinen Loegrins. Es waren der abenteuerlichen Eroberer so viele, daß sie um die Wette die brittischen Landschaften wegrissen[769]. Jezt hält Arthur sich im Westen der Insel auf, und im Norden am schottischen See, die Sage wird wild, und reißt den Landhelden in ein fremdes Element hinaus, auf das Weltmeer, das um die Erde woget, wo sie sich sichrer glaubt vor der Entdeckung der Lüge. Er macht Schritte auf magischen Sohlen, fährt durch die Meere, wie die Götter Olymps durch die Lüfte, er dringt bis Island, wo noch keine Menschen sind, so ist er sicher vor Verhöhnung, auch nach Norwegen und nach Dänemark, Kelten und Römern unbekannten Ländern, darauf nach Gallien, weil er in Brittanien nicht bestehen kann. Er kommt zurück, und läßt sich krönen in Car Leon ar Usk, der gwyddhel-ischen Stadt am Usk, weil man in England keine Krone für ihn hat. Die scharlachrothen Mäntel der südwelschen Schönen schimmern fernher von den Bergen[770], aber die Tafelrunde da jenseits vom Severn hat ganz Europa in Verwunde-

---

lei. Bretagne heißt bei Greg. Tur. 5, 16 Britannia. [767]) Die Schlacht bei Kerdikesford am Avon (Ethelw.) im Jahre 519 (nach den englischen Quellen) halte ich für die Schlacht von Bath (nach Annal. Cambr. im Jahre 518), die, nach Henr. von Hunt., mörderisch war, und aus welcher Schlacht (nach Galfrid) Cheldrik (Cerdik) entrann. Die 2te Schlacht bei Cerdices leah im Jahre 527 (Chron. Sax.) macht es noch wahrscheinlicher, daß Kerdik die erste verlor. Man könnte Kerdiksford freilich auch am Avon in Hants suchen. [768]) so meint Henr. Hunt. lib. 2. [769]) Henr. Hunt. l. l. [770]) In North Wales habe ich solche nicht bemerkt.

rung gebracht. Aber als die Sage mit dieser Tafelrunde fertig ist, erschrickt sie vor sich selbst, denn dem keltischen Helden ist nun Brittanien zu eng, denn die Helden von Osten preßten ihn in die Schluchten der Siluren ein. Die Sage verzweifelt, Brenn der Britte hatte weiland Rom erobert, die Stadt des unehelichen Waldmenschen, dessen Säugamme eine wilde Wölfin war, das ist der größte irdische Ruhm, Arthur muß Rom erobern, und wenn es auch erobert ist, thut nichts, wie wahnsinnig, mit fliegenden Haaren rafft sie den Bergkönig fort über das Meer von Bristol hinaus, über das Meer selbst hinaus, und weckt mit welschem Zauber die römischen Todten zum Kampfe auf, die lange schon vermodert sind. Aber in Roms Nähe wird Roms Eroberung vergessen, nach blutigen Schlachten kehrt der Held nach der Heimath zurück. Doch wo landet er? Denn an Brittaniens Südküsten kann er nicht mehr landen, weil das Westsarenreich gegründet ist, darum landet er in der alten Römerstätte, in Rutupi portu, wo jezt die Bucht von Sandwich ist. Die germanischen Schwerdter schlizen furchtbar in die Scharen der Gelandeten ein, indeß der Held dringt durch, weil ein Held nicht weichen darf, er erreicht im Westen einen Fluß, wo Cheldrik ihm entgegen tritt, und der Tod beiden, das Gemezel wird blutig, denn zwei erbitterte Helden streiten, der eine fällt Germanien unbewußt, auch Arthurs Wunde reicht tiefer, als ihre Heilung, er wird nach Glastonbury gebracht, das jezt ein ohnmächtiges Städtchen ist[771]), wo ihm sein Grab bereitet wird, nach einem kurzen stürmigen Leben, dem Orte seiner Krönung gegenüber.

Die Angelchronik (Chron. Saxon.).

Gründung Südenglands und der Mark (Myrce, Merce [Mercia]).

Die ältesten germanischen Reiche in Brittanien sind Kent und die Landschaften nördlich vom Humber. Die erste Eroberung Northumber-

771) Glastenbury in Somerset liegt mitten in einer weiten Marschebne, am Fuß des hohen Sandberges Tor, der höchst wahrscheinlich einst durch die Meereswogen gebildet ward. Hier hörte ich viel von Tor Hill erzählen, und von den großen Abteiruinen, von Gildas, König Arthur, und Joseph von Arimathia. Nur 6 englische Meilen ostwärts von Glastonbury liegt Wells, dessen Domkirche eine der merkwürdigsten Kirchen in der ganzen Welt ist, und wirklich Staunen erregt, nemlich wegen ihrer, freilich unvollendet gebliebenen, beiden Thürme, die an Pracht und Zier alle Dome übertreffen, die ich gesehen. Es ist fast unglaublich für den, der nicht Augenzeuge war, wie viel Werk daran verwandt worden ist. Die steinernen Bildsäulen, womit diese Thürme wie mit einem Prachtkleide angethan sind, ist schwerlich einer fähig zu zählen. Dieses Werk der Kunst vergangener Jahrhunderte, dessen einzelne Theile wohlgelungen und meisterhaft zu einem Ganzen verbunden sind, ist in der That staunenswerth. Mehr davon in meinen „Reisen.“

lands war gleichzeitig mit der ersten Ansiedelung in Kent[772]). Northumberland stand 99 Jahr unter der Oberhoheit Kents. Aber im Jahr unseres Herrn 547, 60 Jahr nach Hengsts Tode, ward das Jarlthum (ducatus) Northumberland in ein Königreich verwandelt, und Ida war der erste König[773]). Der 4te König von Kent, der wie sein Vorgänger Octo oder Otto (also Okke oder Ade), ruhmlos (obscure) regierte, war Ermerik (Irmirik), seine Regierungszeit fällt zwischen die Jahre 542 und 567, seine Zeitgenossen waren sein Schwiegersohn Slede und dessen Vater Erchenwin, der erste König von Essex, der Offas Sohn heißt. Dieser Offa kann der erste König von Ostangeln Uffa sein, dessen Nachfolger Titil war, auf welchen Redwald folgte, der Zeitgenoß des Königs Ethelbert von Kent. Die Gründungen beider Reiche, Ostangelns und Ostsaxens, unter eigenen Fürsten, fallen in die erste Hälfte des 6ten Jahrhunderts, jene etwas früher, als diese. Fordun (lib. 3, cap. 16) sezt den Anfang Südsaxens unter Aurelius, Westsaxens unter Uther, und Ostsaxens unter Arthur. Aber Ostsaxen (Essex) scheint von Kent abhängig gewesen zu sein, denn Saebert[774]), Sledes Sohn und Ethelberts Neffe, ward von König Ethelbert von Kent zum König von Essex eingesezt[775]). Die ersten germanischen Ansiedelungen in Ostangeln und in Lincolnshire, insonderheit aber in der erstern Landschaft, fallen schon in das vorige Jahrhundert, oder in die Zeiten des ersten Gründers Hengst, welcher der eigentliche Gründer Englands war, und dieser war natürlich, wie sein Sohn, der Aesk genannt wird, als König von Kent, auch zugleich König der beiden Länder nördlich von Kent, die freilich, wie Henr. Hunt. (lib, 2) meint, nicht von Anfang an unter Einem Fürsten standen. Jütischer Herkunft, sagt Beda[776]), sind die Kenter, die Insulaner von Wight, und jenes Volk in Westsaxen, das noch jezt den Namen Jüten trägt. Vom Lande der Altsaxen kamen die Ostsaxen, Mittelsaxen und Westsaxen. Von Angeln (Angul), welche Landschaft von jenen Zeiten an bis auf diesen Tag, wie die Sage geht, zwischen den Provinzen der Jüten und Saxen wüste liegt, gingen die Ostangeln, die Mittelangeln[777]), die Markbewohner, ferner alles Volk in Northumberland, d. i. nördlich vom Humber, und die übrigen anglischen Volksstämme aus. — Essex sowol als Sussex scheint mit Bewilligung des Fürsten von Kent, Sussex aber eher gegründet worden zu sein, als Essex, das aber ist gewiß, daß die Ansiedelung der Jüten in England lange nach Hengsts Tode geschah, auch im 5ten Jahrhundert nicht, sondern erst im 6ten.

---

[772]) Henr. Hunt. lib. 2. [773]) Will. Malmesb. De gest. Reg. Anglor. lib. 1, cap. 3. [774]) Das frisische Siwert. Henr. Hunt.: Sibrict, Sebert und Sibert. Ethelw. lib. 2, cap. 3: Sigebyhrt. Chron. Sax.: Saebyhrt. [775]) Chron. Sax. s. a. 604: gesetto to cynge. [776]) Hist. eccl. lib. 1, cap. 15. [777]) in Lincolnshire.

Dies wird sich aus dem Folgenden ergeben. Ob die ersten Ansiedler im jezigen Sussex Saxen waren, ist ungewiß, aber gewiß ist, daß Westsaxen erst im ersten Viertel des 6ten Jahrhunderts, nach der mörderischen Schlacht von Bath, oder nach angelsäxischen Quellen Kerdiksford, gegründet ward. Im Jahre 477 kam der Fürst Alle[778]) mit seinen 3 Söhnen Cymen, Wlenking[779]) und Cissa[780]) nach Brittanien[781]). Sie hielten bei Cymensore[782]) an, und gingen an Land. Hier wurden sie von zusammengeströmten Volkshaufen angegriffen, die aber übel empfangen, und bald in die benachbarte Waldung Andredes leag verjagt wurden. Die neuen Eroberer nahmen einen Seedistrikt von Sussex in Besiz, den sie nach und nach immer mehr erweiterten, bis die Schlacht von Mercredesburn im Jahre 485[783]) geschlagen ward, wo der Sieg zweifelhaft blieb. Alle aber suchte Hülfe bei seinen Landsleuten. Im 3ten Jahr nach Hengsts Tode[784]) erhielt Alle Hülfstruppen vom Vaterlande her. Er rückte nun mit einem ungeheuren Heer vor die starke Festung Andredescester (d. i. Anderida), und belagerte sie lange vergeblich, denn die Belagerer wurden wiederholt von brittischen Streifhorden aus der Nachbarschaft mit Wurfgeschüz angegriffen, die sich jedesmal flüchtig in die Waldungen zurückzogen. Endlich theilte Alle sein Heer, die eine Abtheilung hielt die Streifhorden ab, die andre drängte die Stadt, wo der Hunger bald so schrecklich ward, daß die Einwohner gezwungen wurden, sich zu ergeben. Ein schauderhaftes Blutbad erfolgte, keiner blieb verschont, auch Weiber und Kinder nicht, vom größten bis zum kleinsten wurden alle ermordet, denn die Sieger waren ergrimmt über die lange Zeit, die sie

[778]) Henr. Hunt. schreibt Aelle, der nordfrisische Name ist Olle. [779]) Henr. Hunt. hat Pleting. Sehr viele Namen der germanischen Ansiedler sind selbst in den anglischen Quellen arg verstümmelt. Wlenking übrigens muß man sich nicht als seinen eigentlichen Namen denken, denn die Endung ing zeigt die Herkunft an. Vergl. Chron. Saxon. ad ann. 547. [780]) Das C ist natürlich wie K auszusprechen. Der Name Kiss ist echt nordgermanisch. [781]) Henr. Hunt. beginnt die Stelle so: Im Lauf der nächsten Jahre (nemlich nach der Schlacht von Wippedsfleot) kamen die rüstigsten Kriegshelden übers Meer, um das von Gott gehaßte Volk zu vertilgen. Unter ihnen war ein Fürst Namens Aelle u. s. w. — Ich verzeihe dem Engländer seinen Patriotism gern, wenn man auch hier den meinigen mir nicht verzeiht. [782]) ore kann das frisische aur, Ufer, ora sein. Cymenesora kann nicht, wie Lappenb. (1, 107) meint, auf Selsea, sondern muß in der Nähe des Seehafens Anderida gewesen sein, der disseits von Beachy Head in Sussex, 25 Meilensteine von der Romney Marsh und 45 von Dover lag. Denn in der Nachbarschaft von Anderida lag Sylva Anderida, wie hätten aber die neuen Ankömmlinge von Selsea aus sich so weit landeinwärts wagen dürfen? [783]) nach Ethelw. Er nennt den Ort, der unbekannt ist, Mercredesburnanstede. [784]) Chron. Sax. hat das Jahr 490. Ethelw.: 3 Jahr nach Aesss Regierungsantritt.

unter großen Verlüsten vor den Mauern zugebracht hatten. Die Stadt ward dermaßen verwüstet, daß sie nie wieder aufgebaut worden ist. Nur die wüste Stätte, sagt Henrik, zeigt man dem Vorübergehenden, wo einst die herrliche Stadt lag. Das war Alle, der Gründer von Sussex, der erste **Bretwald** der Germanen Brittaniens, der zuallererst die Oberwaltschaft hatte zur Vertilgung der Britten, welche Würde von der Macht und dem Ansehen des germanischen Fürsten, so wie von der nähern Berührung abhing, worin er als Brittenvertilger mit dem Nationalfeinde stand[785]. Alle muß natürlich der erste Bretwald heißen, denn zu seiner Zeit war weder Westsaren, noch Northumberland gegründet, sein Tod fällt in die Zeit, als Stuf und Witgar landeten[786], Aesk aber, der Fürst von Kent, war kein Eroberer, und wiewol er die väterlichen Grenzen schüzte, erweiterte er sie nicht[787]. Der zweite Bretwald war der Westsarenkönig Caulin[788], ein großer Waghals, Eroberer und Brittenvertilger[789], der nach der Chronik im Jahre 593 starb, nach Henrik in demselben Jahr, als der König Aella von Northumberland[790]. Der dritte der zu seinen Zeiten angesehenste germanische Fürst in Brittanien, Ethelbert von Kent. Der vierte der höchst tapfere (fortissimus. Henr. Hunt.) König Redwald von Ostangeln. Der fünfte, sechste und siebente die 3 auf einander folgenden northumbrischen Könige Edwin, Oswald und Oswi, eben so wie die Gründer des Westsarenreichs mächtige Kampfhelden für das germanische England. Die Aeste von König Alles Stammbaum sind außer zweien abgefallen, der eine ist sein Sohn Kisse, sein Nachfolger, der zweite der König Adelwold, dem Wulfer von der Mark, nach Ueberwindung des Königs Cenwald von Westsaren, im Jahre 669 oder 670[791] die noch heidnische Insel Wight gab, jedoch nur unter der Bedingung, daß Adelwold nicht allein Sussex, sondern auch die Insel zum christlichen Glauben bringe. Sussex und Wight hielten sich von allen germanischen Reichen Englands am längsten bei dem urväterlichen Glauben, und das ist auch der Grund, warum die fehlenden Könige in der Geschichte von Sussex von den Geistlichen vergessen worden sind[792].

---

[785]) Man prüfe diese Erklärung von Bretwalda nur, ob sie nicht die richtige ist, wiewol sie keiner bisher so gegeben hat. Beda (2, 5) nennt Ethelbert von Kent den 3ten König der Angeln südlich vom Humber. Vergl. die Chronik ad ann. 827. [786]) Henr. Hunt. lib. 2. Diese Landung sezt die Angelchronik in das Jahr 514. Uebrigens hebt nach dieser Chronik das Westsarenreich nach dem Jahre 519 an, Northumberland als Königreich Ao. 547. [787]) Will. Malm. De Gest. R. A. lib. 1, cap. 1. [788]) Er begann nach der Chronik im Jahre 560 sein Reich. „Daß in beinahe 100 Jahren kein zweiter Bretwald genannt wird," wie Lappenberg (Gesch. Engl. 1, 108) behauptet, ist ein Irrthum, es ist nicht einmal die Zeit eines halben Jahrhunderts. [789]) Henr. Hunt. [790]) der nach der Chronik im Jahre 588 starb, was irrig scheint. [791]) Das leztere Jahr hat Ethelw. In der Chronik ist das Faktum s. a. 661 angegeben, obwol die Begebenheit selbst später war. [792]) Caeteros pe-

Im 47sten Jahr nach der Ankunft der Angeln[793]) landet Kerdik[794]) mit seinem Sohn Cynrik auf 5 Seejollen bei Kertiksor[795]), wo es schon sogleich nach ihrer Landung mit den Einwohnern der Gegend zum Gefecht kam. Die Saren standen in fester Schlachtordnung nahe bei ihren Schiffen, und wurden von den Insulanern kühn zwar, aber erfolglos angegriffen, denn sie wichen nicht von ihrem Plaz. Die Nacht endete den Kampf, die Britten zogen sich zurück. Kerdik aber und sein Sohn behaupteten sich im feindlichen Lande, und eroberten nach manchen Schlachten die Seeküsten. Im 7ten Jahr darauf[796]), landeten Port und seine Söhne Beda und Maegla (Megla bei Henrik) mit 2 großen Schiffen bei Portesmudha. Ohne Ordnung strömte das Volk der Gegend herbei gegen die neuen Feinde, wurden aber, so wie sie sich nahten, niedergemacht, und Port endlich eroberte den Ort, wo er landete, welcher nach ihm Portsmouth heißt[797]). Die vereinte Macht der Germanen Südenglands stand gegen den brittischen Fürsten Natan-Leod (oder Naza-Leod) im 60sten Jahr nach der ersten Ansiedelung[798]), Certik und Cinrik erhielten Hülfe von König Eff von Kent, von König Alle von Susser, und von Port und seinen Söhnen. Natanleod warf sich in der Schlacht von Certiksford auf den einen Flügel, den Certik anführte, trieb ihn in die Flucht, und verfolgte die Fliehenden, ward aber von Cinrik, der an der Spize des linken Flügels stand, ereilt und angegriffen. Ein mörderisches Ge-

---

nuria scriptorum, vel fama obscura recondit, præter Regem Adelwold, qui jure adhuc nomen habet, quia primus nomen Christi agnovit. Henr. Hunt. lib. 2. Chr. Sax. ad. an. 725 ist ein Fürst Albert von Susser erwähnt. [793]) Ao. 495 Chron. Sax. [794]) Der Name wird Cerdic in der Chronik und bei Ethelw., Certic bei Henr. geschrieben. Entweder ist es der Name Hartwig oder der frisische Hedrik. Wegen der nahen Berührung der Westsaren mit den Kelten kann der keltische Name Caractac oder Caratac (Caradoc) Ursache zur Verstümmelung des germanischen gewesen sein. Cynrik heißt entweder der Geschlechtsreiche, von Kun, oder auch ist es der Name Hinrik. [795]) Der Ort ist natürlich in Südengland zu suchen, wo, ist unbekannt. [796]) Die Chron. und Ethelw.: 501. [797]) Ich halte den Namen Port für eine Ausschmückung der Sage, und erkläre Portsmouth lieber aus Hafen-Mund, vom keltischen port (lateinisch portus), das noch in mehreren echtkeltischen Ortsnamen, wie Portpatrick (Hafen des Patricius) in Wigton, Portsay in Banff, Portlairge, (dem weiten Hafen, das latein. largus) d. i. Waterford, Portri (Königshafen) in Skye, u. s. w. vorkommt. Ethelw., der hier andre Quellen vor sich hatte, sagt nur, daß im Jahre 501 Beda mit seinem Sohn landete. Der Name Megla kann Meikel oder Michel sein, welcher so viel heißt, als der Große. Der Name Bede ist frisisch. An die Bestimmung der Schiffezahl in der Chronik binde man sich nicht, weil sie willkürlich scheint. [798]) Ao. 508 die Chronik und Ethelw.

fecht begann, Natanleod fiel mit 5000 Britten, der Rest des brittischen Heeres floh. Im 6ten Jahr nach dieser Schlacht[799]) landeten die Westsaren[800]) Stuf und Witgar[801]), Certiks Neffen, bei Certiksor. Sie fanden zwar Widerstand, waren aber siegreich. Ihre ersten Niederlassungen sind an den Seeküsten von Hants und dem angrenzenden Dorset zu suchen, wo ein Theil der Jüten wohnte, deren Geschlecht im 17ten Jahr nach ihrer ersten Ankunft[802]) die von Certik eroberte Insel Wight bevölkerte. Da übrigens die jütischen Colonisten unter Stuff und Witgar sich da ansiedelten, wo sie zuerst landeten und siegten, so kann natürlich ihr Landungsplaz Certiksor nur entweder in Hants oder Dorset gewesen sein, in welcher leztern Provinz nicht weit von der See so ungeheuer viele Todtenhügel sind, die ganz wie die in unsern Ländern aussehen, und von dem hartnäckigen Heidenthum der hiesigen Jüten zeugen können, die St. Augustin, der sie bekehren wollte, in allen Dingen widersprachen, und ihm sogar Fischschwänze an seinen Bischofsrock hängten[803]). Selbst nachdem sie von Wulfer Pending (Pendas Sohn), König der Mark und Gründer des berühmten Klosters Medesham (Medeshamsted i. e. Peterborough in Northampton)[804]), im 20sten Regierungsjahre Cenwalds (Ao. 662 oder 663[805])) unterworfen worden, und in die Botmäßigkeit des Königs Adelwold von Sussex gekommen waren, ließen sich die harten Jüten von Wight auch durch den Presbyter Eoppa, den der Sieger sandte, noch nicht zu Christo bringen[806]). Durch die Schlacht von Certiksford im Jahre 519, oder im 71sten Jahr nach der Ankunft des Gründers Englands, hatten sich die Gründer Westsarens, Certik und Cinrik, einen dauernden Haltpunkt ihrer Macht erworben. Jezt ruhten ihre Waffen bis zum Jahre 527, als die 2te mörderische Schlacht bei Certiksford[807]) geliefert ward. Im Jahre 530 eroberten sie die damals

---

799) 514 die Chronik. 800) Die Chronik legt hier Nachdruck auf diesen Namen: cwomen West Seaxe in Bretene mid thrim scypum in thas stowe the is gecweden Cerdices hora. 801) Ethelw. hat Wuthgar. Diese Namen sind nicht frisisch, sie klingen mir jütisch. Auch ihre Geschichte deutet auf ihren jütischen Ursprung, oder wenigstens war ein Theil der Ansiedler, die sie nach England brachten, Jüten. 802) Die Chronik hat das Jahr 530. 803) Außer Beda sieh Forduni Scotich. lib. 3, cap. 33. 804) im Jahre 664. Sieh darüber Ingulfs Gesch. des Klost. zu Crowland. 805) s. a. 643 Cenwalh feng to west Seaxna rice. 806) Henr. Hunt. lib. 2. 807) Die Chronik hat Cerdices leah. Daß es mit den Jahrzahlen in den anglischen Geschichtsquellen nicht so willkürlich ist, als man glauben möchte, zeigt die Erwähnung von Sonnenfinsternissen bei Henrik, z. B.: im 5ten Jahr der Regierung Cinrics eine im März; in seinem 7ten Regierungsjahre eine totale am 20sten Juny (12 Cal. Jul.); im 3ten Jahr nach der Eroberung der Insel Wight durch Wulfer eine am 3ten May, u. s. w.

noch brittische Insel Wight, und erschlugen viele Britten in dem nachher so genannten Withgarsburg[808]), Certik aber gab im Jahre 534 diese Insel seinen Neffen Stuff und Witgar. Es ist wahrscheinlich, wiewol schwerlich aus Stellen der Alten zu beweisen, daß dem Fürsten von Wight auch das gegenüberliegende Gebiet der Jüten von Hants untergeben war. Vor dem 6ten Jahrhundert kommen in der englischen Geschichte keine Jüten vor, ihre Niederlassungen waren auch ausschließlich in Südengland, selbst die in Kent dürfen wir vor dem 6ten Jahrhundert nicht annehmen, wenigstens kein Jahrzehend vor, sie fallen am wahrscheinlichsten zwischen die Jahre 501 (oder höchstens 495) und 514, es sei denn etwa, daß die sämmtlichen Jüten erst nach der ersten Gründung des Westsarenreichs nach England gekommen sind, um die Zeit der Eroberung Wights durch den ersten König der Westsaxen, für welche Annahme aber in der Geschichte kein Beweis vorhanden ist. Bei Beda (1,15) lernt man über die Zeiten der verschiedenen germanischen Ansiedelungen in Brittanien nichts, man halte fest, daß seine Meinung von der größeren Flotte, worauf Angeln, Saxen und Jüten zugleich herüberkommen, nicht nur oberflächlich, sondern irrig ist. Es ging mit der Ankunft der Jüten, wie mit der der Saxen, welche erst im 71sten Jahr nach der ersten Landung der eigentlichen Gründer Englands einen festen Haltpunkt erwarben. Der Ursprung der Reiche Essex und Middlesex ist unsern Augen entrückt. Ersteres kann nicht durch die Helden von Wessex entstanden sein, denn vor dem Jahre 552 (sieh die Chronik) kamen sie nicht über Salesbury oder Old Sarum (Sorbiodunum) hinaus, im Jahre 571 aber, als Cuthwulf erobernd bis nach Bedford drang, war Essex schon längst gegründet. Die Nähe der an Essex stoßenden Landschaft Middlesex, welche ein Theil von Ostsaxen ist, und deren natürliche Grenzen die Thames und ihre beiden Nebenflüsse Coln und Lea sind, macht ihre Gründung durch Essex, oder zu gleicher Zeit mit Essex, wahrscheinlicher, als durch das siegreiche Wessex. Uebrigens zeigt die geografische Lage der Gebiete von Essex und Middlesex, daß ihre säxische Colonisation zu einer Zeit geschah, als Ostangeln und Kent schon gegründet waren, und selbst die Chronik beweist, daß nach der Schlacht von Crayford, die Hengst, der Gründer Englands gewann, die Britten noch im Besitz von London waren, und daß also damals an keine Saxen in Middlesex zu denken ist. Möglich ist, daß Essex im Jahre 527 gegründet ward (Vergl. Lappenb. Bnd 1 p. 114). Das Leben unseres germanischen Volks ist ein ewiger Kampf mit Römerart, und der

[808]) Wihtgarabyrig die Chronik. Die Bewohner Wights hießen hernach Wichtwaren. Soll vielleicht der Name des Jütenkönigs Witgar (Wihtgar) von Wight weiter nichts heißen, als der Wiht-uuar, der Mann von Wight? Möglich.

germanische Mensch muß kämpfen, so lange germanisches Blut in unsern Völkern ist, je reiner er ist, desto schwerer. Wir folgen gern unsern Helden durch Blut und Flammen hin, weil sie nur durch Blut und Flammen die befnechtete Welt erlösen konnten, wodurch die Menschheit aller folgenden Jahrhunderte zu großen Gedanken und großen Thaten fähig ward. Im Jahre 534, 10 Jahr vor dem Tode des ersten Jütenkönigs von Wight, ging Certik, der Gründer des Westsarenreichs zur Ruhe, nach schweren Mühen zu See und Land für Englands Ruhm und Größe. Sein Sohn und Nachfolger Cynrik (der Geschlechtsreiche) scheint mit seinen Eroberungen nicht sehr weit über Dorset hinausgekommen zu sein. Er lieferte den Britten eine siegreiche Schlacht bei Searobyrig (Old Sarum) im Jahre 552, im Gefecht bei Beranbyrig aber, 4 Jahr später, blieb der Sieg zweifelhaft[809]). In seinen Tagen, nemlich im Jahre 547, soll Ida, Eopas Sohn und Esks[810]) Enkel, die Länder nördlich vom Humber von der Oberherrlichkeit Kents abgerissen, und das anglische Königreich Northumberland gegründet haben, was ihm um so eher möglich war, weil grade damals Kent einen Fürsten hatte, dessen Regierung dunkel war[811]). Der Hergang dieser höchst merkwürdigen Gründung ist wegen der Quellenarmuth sehr ungewiß, was um desto mehr zu bedauern ist, weil das Königreich Northumberland neben Kent und Westsaren am mächtigsten zur Vertilgung der Britten mitgewirkt hat. Das gewaltige Seeschloß **Bebbanburh** (**Bamborough**), das Ida baute und seiner Gemahlinn Bebba zu Liebe nannte, zeigt in seiner gebieterischen Lage auf dem hohen und steilen Felsen noch heute die großartigen Plane seines Gründers[812]). Ob Ida, sagt Wilhelm von Malmsb. (lib. 1, cap. 3), aus eigenem Antriebe die Königskrone an sich riß, oder ob er durch die Wahl Andrer König war, kann ich nicht entscheiden (parum definio), denn das ist ein dunkler Punkt in der Geschichte (quia veritas est in abdito). Uebrigens ist es bekannt genug, daß er von vornehmem und altem Geschlecht entsprossen, und von unbescholtenem Wandel gewesen ist. Er war von Woden der 10te Sproß, von Beldeg der 9te. Er regierte 12 Jahr (nach Henrik. Wilhelm hat 14), aber stets

[809]) So Henrik l. l. [810]) Wenigstens die beiden ersteren Namen sind friesisch. Daß dieser Esk nicht König Esk von Kent ist, zeigt Idas Stammtafel in der Chronik ad an. 547. [811]) Eormenric (bei Henrik heißt er Irmiric, bei Beda 2. 5 Irminric) nemlich. Henrik sagt von ihm: er regierte obscure. Er war ein Esking, der Enkel von Esk Ochta. So Ethelw. lib. 2, cap. 2. Seinen Vater nennt er nicht. Die Chronik hat über die Eskingen vor Ethelbert nichts. Ueberhaupt sind wir in den anglischen Quellen über Sussex, Kent, Middlesex, Essex, Ostangeln und Lincolnshire schlecht unterrichtet. Middel Seaxe Chron. Sax. ad. an. 653 sind vielleicht die Bewohner von Middlesex, wahrscheinlicher die Mittelangeln. Ethelw. und die Chronik nennen Esk Ese, dieser Name ist friesisch. [812]) Ueber Bamborough viel in meinen „Reisen".

unter Waffen und großer Müh (semper armatus et laboriosus. Henr. Hunt.). Bamborough ward erst behegt, danach ummauert, (seo waes aerost mid hegge betyned, and thar aefter mid wealle. Die Chronik). So etwas wie die Geschlechtsregister der Eroberer Brittaniens ist freilich großen Skeptikern viel zu klein, ihre nächsten Zweige sind gewiß jedesmal echt, sobald ihnen aber die Arme oder Finger so lang werden, daß sie, wie die des heiligen Königs Athelwulf (Chron. Sax. ad an. 854), gar in Noahs Arche hineinlangen, so zieht man sich doch lieber behutsam zurück [813]), Ethelw. ist vernünftiger, und geht nicht weiter, als bis zu dem Menschen Woden mit seinen Stammbäumen, oder auch zu dessen wirklichen Vorahnen. Es ist bemerkenswerth, daß die 3 Hauptstammbäume der Eroberer Brittaniens, sowol der frisische in Kent und der anglische in Northumberland, als der särische in Westsaxen, alle auf Woden zurückgehen, welcher durchaus nicht für den Gott Odin anzusehen ist, da Woden in den englischen Ahnenreihen ein König und kein Gott ist. Der frisische macht bei Woden Halt, der northumbrische aber (Chron. Sax. ad. an. 547) und der särische (Ethelw. 3) gehen weit über Woden hinaus, dieser 10 Glieder, jener 4. Auch sagt Ethelw. an einer andern Stelle (lib. 2, cap. 2) von Woden, daß er ein König vieler Völker war, dem einige (aliqui) Heiden nun göttliche Ehre erweisen. Auch das Königsgeschlecht der englischen Mark leitete sich von Woden her [814]). Es ist möglich und wahrscheinlich, daß die Häuptlinge der germanischen Ansiedler in Brittanien, die alle von der dänischen Halbinsel kamen, mit einander verwandt gewesen sind. Es folgt schon aus dem natürlichen Gang der Dinge, daß sie unter ihren Völkern hervorgeragt haben, da diese sich bei Expeditionen übers Meer, wie die nach Brittanien war, gewiß keinem andern anvertraut hätten. Auch sehen wir während der Gründung Englands, daß die verschiedenen Eroberer neben einander in gegenseitigen friedlichen Verhältnissen stehend, das gemeinschaftliche Ziel im Auge haben, die Vertilgung der Britten, darum trennt sich eine Abtheilung und geht nach Norden, als der Gründer Englands festen Fuß gefaßt hat, darum segelt Alle Kent vorbei und landet westlich davon in Sussex, Certik, und nach ihm seine Neffen, Sussex vorbei, und greifen Hants und Dorset an. Aus solchen gegenseitigen friedlichen Verhältnissen, ferner aus der gegenseitigen Hülfsleistung für einen gemeinschaftlichen großartigen Zweck läßt sich irgend eine nähere gegenseitige Verwandtschaft der germanischen Helden im Jahrhundert der Gründung Englands allerdings muthmaßen. Nicht allein die Möglichkeit, sondern auch die Zuverlässig-

813) Der Stammbaum des Hochland-Clans Mac Donald geht dreist auf Alexander den Großen los. Freilich ist dieser Clan ein ausgezeichneter.
814) Ethelw. lib. 2, cap. 19.

keit der anglischen Fürstenstammbäume läßt sich eben so wohl aus der Stärke des antiken Gedächtnisses, als aus deren Wichtigkeit im Sinn der altgermanischen Menschheit schließen. Mit Rücksicht auf des westfärischen Königs Athelwulf Geschlechtsregister, den Ethelwaerd Athulf nennt, unterscheidet sich die Chronik darin von Ethelwaerd, daß sie nicht wie dieser bei Skylds Vater Skeaf, stehen bleibt, sondern die königlichen Ahnen sogar in der Arche Noahs sucht. Der dänische Odin mag eben so mit dem frisischen Woden[815]) zusammenhangen, wie Ord (dän.) mit wurd (fris. sprich uuurd), Orm (dän.) mit wirm (Wurm), Yuske (dän.) mit wansk (Wunsch), Uge (dän.) mit weg (w wie uu ausgesprochen, e wie das erste e in Egge, und g nicht wie g in frisischen und englischen god, sondern wie gh), Woche, Urte (dän.) mit wurt (kurz u), Würz, Ulv (dän.) mit wulw, Wolf, u. s. w. In den Geschichtsquellen geht Wodens sowol als Thurs[816]) Alter weit höher hinauf als Odins und Thors, und da, wie oben (cap. 2, 5) angedeutet worden ist, aus natürlichen Gründen hervorgeht, daß die skandinavische Halbinsel ihre germanische Art nicht von Norden her aus den Hochgebirgen der dunkelhäutigen und schwarzhaarigen Finnen und Lappen erhalten haben kann, diese aber vorzugsweise in den flacheren Theilen und an allen Meeresküstenstrecken angetroffen wird, da überdies der norwegische Mensch insonderheit in Farbe und Gesichtsbildung dem Bewohner der Westküsten der dänischen Halbinsel sehr ähnlich ist, so dürfen wir muthmaßen, daß der skandinavische Continent, wenigstens Norwegen, seine germanische Bevölkerung und damit auch zugleich seinen Thor und Odin ursprünglich von Süden her übers Meer erhalten hat. Der Stammbaum des westfärischen Fürstenhauses (bei Ethelw. lib. 3 cap. 3), dessen Zeit der Abfassung natürlich vor Ethelwaerd und dem Chronisten war, geht 10 Glieder über den mächtigen König Woden hinaus, und endet oder wie man will beginnt mit Scyld und Sceaf. Dieser Name Scyld hat augenscheinlich mit Schild (Skjold) nichts zu schaffen, er findet sich noch jezt in dem plattdeutschen oder färischen Schult und Schulz. Die Westfaren waren die Todfeinde der Dänen, daraus ist zu schließen, daß sie sich von den Dänen des 9ten Jahrhunderts keinen dänischen Skjold in ihrer fürstlichen Ahnenreihe aufdringen ließen. Wem dieses Argument noch nicht genügt, dem wird ein anderes besser genügen. Der Verfasser des anglischen Heldenliedes Beowulf, der lange vor Ethelwaerd und allen englischen Dänen lebte, gedenkt des Ahnherrn der Eroberer Brittaniens, Scyld Sceafing. Dieser Scyld, nach dessen Namen die-

---

[815]) Wodens Name ist in keiner Sprache mehr übrig, als in der frisischen und englischen. Darum habe ich ein geschichtliches Recht, ihn den frisischen zu nennen. [816]) Der Thur der dänischen Halbinsel ist nur noch in der frisischen (Thür, lang ü) und englischen (Thur) Sprache vorhanden.

Dänenkönige sich Skjoldungen nannten, gehört den eigentlichen Dänen gar nicht an, sondern durchaus der jezigen dänischen Halbinsel, und am wahrscheinlichsten den Herzogthümern. Die eigentlichen Dänen hatten an der Gründung Englands keinen Antheil. Sie werden unter den Eroberern Brittaniens nicht genannt, obwol ihr Name schon vor der Gründung des Westsarenreichs vorkommt, doch das ist wohl zu merken, daß ungefehr zur selben Zeit, als Witgar, der Fürst der Jüten von Wight, mit seinem Bruder (?) Stuff in Hants oder Dorset landet, Seeräuber, welche Dänen (**Dani**) heißen, deren Kapitän aber den nicht echtdänischen Namen Chochilaic (Hugleif[817]) trägt, an den fränkischen Westküsten plündern[818]). Es kann als eine nicht ganz grundlose Meinung gelten, daß ein Theil Jüten der dänischen Halbinsel nach der Gründung Ostenglands oder des eigentlichen Englands durch die Frisen und Angeln von angreifenden Inseldänen aus der Heimath vertrieben worden sind, ferner ist es interessant zu bemerken, daß im ersten Viertel des 6ten Jahrhunderts die Dänen, Jüten, Südsaren und Westsaren alle ihren Cours westwärts durch die Straße von Dover nehmen, auch ist das freundschaftliche Verhältniß zwischen Jüten und Westsaren beachtungswerth. Auf der Ostseite von Hants waltet das Frisische vor[819]), in Wilts und Dorset aber durchaus das Särische. Es ist ungewiß, ob Stuff und Witgar selbst Jüten waren, gewiß aber ist, daß die Dorsaeten, Defensaeten, Sumursaeten und Wilsaeten[820]) Eines Geschlechts mit den Holtsaten oder Holseten[821]), den Urholsteinern oder eigentlichen Holsteinern, gewesen sind. Die ersten Stürme der Eroberer von unsern Küsten müssen furchtbar gewesen sein in den östlichen Districten Brittaniens zwischen dem Kanal und Humber, während der Gründer Englands Alles leitete, die Urbewohner wurden theils vertilgt, theils fortgeworfen, wie ein Orkan eine Flotte in offener See zerreißt und vernichtet, alles bürgerliche Leben, alle christliche Gottesvereh-

[817]) Auf den nordfrisischen Inseln Sylt und Amrum kommt der Name Haulk vor. Der Name Chochilaic übrigens ist verstümmelt im romanischen Munde. So ging es mit so vielen andern, wie Hlutwik u. s. w. [818]) Greg. Tur. lib. 3, cap. 3. [819]) Nach der keltischen Sage bei Galfrid kam der Gründer Englands bis nach Salisbury in Wilts. [820]) Die Bewohner von Dorset, Somerset, Devon und Wilts, die eigentlichen Westsaren. Wilts entstand aus Wiltshire, und Wilt wiederum aus Wilton, der Stamm ist Wil. Der Fluß, woran Wilton liegt, hieß Wil. Will. Malm. de gest. Pontif. Anglor. lib. 2. [821]) Adam. Brem. lib. 2, cap. 8. Sie bewohnten zwischen Dithmarschen und Stormarn die Hölzungen. Sie haben von ihren Hölzungen ihren Namen, die Stör fließt zwischen ihnen hindurch, dicti a sylvis, quas accolunt, eos Stirba flumen interfluit. Ich sage nicht, daß die eigentlichen Holsteiner nur in Hölzungen wohnten, denn die Marschen, wo sie doch gewiß auch gewohnt haben, wissen nichts von Hölzungen.

rung hörte auf, wer nicht umgekommen war, floh gen Westen, die Felder wurden leer, und die Kirchen lagen zertrümmert von Caer Ebhrac (Eboracum, York) bis nach Caer Guent (Venta Belgarum, Winton)[822]. Nur hieraus läßt sich die reinere germanische Bevölkerung auf der Osthälfte Englands erklären, sowie die wenigen Spuren keltischer Ueberbleibsel jeglicher Art auf dieser ganzen Oberfläche. An dem schwarzen Haar, den kleinen dunkeln Augen, der gelblichweißen Hautfarbe, dem niedrigen und unförmlichen Wuchs, den häßlichen Gesichtszügen, kurz an dem Mangel germanischer Schönheit, insonderheit aber auch noch an der grundverschiedenen Sprache war der Nationalfeind den Gründern Englands dauernd kenntlich, dies verhütete Vermischung und Freundschaft. So kann es bei den Gründern Westsaxens nicht gewesen sein, die sich mitten durch Kelten hin ihr neues Vaterland schufen, und das zu Zeiten, als diese von begeisterten Patrioten angeregt, ihre lezten Kräfte zum Widerstand aufboten. Links hinunter blieb die keltische Ecke Cornwall, dicht an Gloucester grenzte Wales, und selbst in den eigenen Ländern der Westsaxen, was sich sowol aus vielen keltischen Ortsnamen, als aus der jezigen Bevölkerung selber schließen läßt, gingen die Urbewohner niemals gänzlich unter. Da von der Aehnlichkeit der Ortsnamen im Mutterlande mit denen in den Colonien auf die Herkunft der Gründer geschlossen werden darf, so läßt sich aus der Aehnlichkeit, welche Westsaxen (Devon, Somerset, Wilts und Dorset) mit Urholstein hat, die Abstammung der Westsaxen von den holsteinischen Districten, welche die Stör von einander trennt, noch mehr als muthmaßen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß der Name der Wilsaeten Einer Abstammung mit dem Namen Wilster in Holstein ist[823], auch darf man glauben, daß Saxen von der holsteinischen Stör dem Flusse Stour in Dorset, und andern Flüssen, welche Stour heißen, z. B. in Kent und in Esser, diesen Namen gegeben haben. Hievon genug. Zugleicher Zeit mit Alle in Northumberland[824] ward Ceaulin, Cinriks Sohn, Fürst der Westsaxen, im Jahre 560. Eilf Jahr später lieferte der Westsaxe Cuthwulf, der vielleicht Caulins Bruder war[825], den Britten die siegreiche Schlacht bei Bedicanforda[826], und eroberte die 4 Landstädte Lenbury,

---

822) Henr. Hunt. lib. 2 und Galfr. 823) Ueber die Endung ster ist schon gesprochen worden. 824) Weil die Germanen Englands streng an der Erbfolge hielten, so führt das Faktum, daß Iffas Sohn Alle, mit Hintansezung des Prinzen Ethelrik, der König Idas Sohn war, Idas Nachfolger ward, auf den Gedanken, daß der erste König von Northumberland ein Usurpator gewesen ist. Dies wird bei Will. Malm. sb. 1, 3 bestätigt. Alle regierte 30 Jahr, aber nach ihm war dem Geschlecht Idas des Flammenträgers, der das gewaltige Bamborough baute, dennoch auf eine Zeit die northumbrische Königskrone bestimmt. 825) Lappenberg (Bnd 1 p. 130) nennt ihn Ceawlins Bruder. 826) So die Chronik. Ethelw. sagt: in Bedanforda (Bedford?).

Aylesbury, Bensington[827]) und Eynsham. Er starb noch in demselben Jahre. Danach unternimmt der Waghals Caulin im Jahre 577 mit seinem Sohn Cuthwin[828]) den glänzenden Feldzug nach der Landschaft Gloucester, und schlägt die Britten in der mörderischen Schlacht bei Deorham, ihre 3 Fürsten Commail, Condidan und Farinmail fallen, der Rest des Heers flüchtet, König Caulin bemächtigt sich der 3 wichtigen Städte Cyrencester, Gloucester und Bath. Das war ein folgenreicher Sieg, die Britten waren über den Severn vertrieben. Auch die Schlacht bei Fethanleag im Jahre 584 in der Nähe dieses Flusses endete für Caulin mit einem glorreichen Siege, dessen Folge der Besitz unermeßlicher Beute war und einer Menge brittischer Städte. Aber der Sieg war theuer erkauft worden, der König hatte seinen Bruder den Helden Cutha in der Schlacht verloren, und wahrscheinlich auch seinen Sohn Cuthwin[829]). Beim Fall seiner Lieben neigte sich die Sonne seines Glücks, das Unglück brach zu allen Thüren ein. Der Westsaxe Ceolrik regierte nach der Chronik schon im Jahre 590. Die Vernichtungsschlacht bei Wodensburg (nach der Chronik und Ethelw. im Jahre 591 oder 592), die Henrik zwischen Saxen und Britten geschehen läßt, hatte nach einer großen Niederlage die Flucht des westsäxischen Heeres und seines Königs Caulin zur Folge, der seiner Krone verlustig schon das Jahr darauf soll gestorben sein[830]). Es scheint, daß nach dem unglücklichen Tage zu Wodnesbyrig der Westsaxe Cwichelm und der Fürst der Mark, der den säxischen Namen Cryda oder Crud trug, und der erste König der englischen Mark genannt wird[831]), Theile des Westsaxenreichs occupirten[832]). Die Chronik sagt, daß Caulin, Cwichelm und Cryda in einem und demselben Jahre (593), in welchem auch Ethelfrith der Wilde (ferus) König von Northumberland ward, umkamen[834]). Sie fielen also wahrscheinlich in einem gegenseitigen Kampfe. Die Chronik gibt dem Ceolrik 5 Regierungs-

[827]) Ethelw. hat Bensingtun, die Chronik Benningtun. [828]) Dieser war nicht der Bruder Caulins, auch ist er von Cutha zu unterscheiden, der Caulins Bruder war. Henr. von Huntingd. lib. 2 nennt ausdrücklich Cutha den Bruder, Cuthwin den Sohn des Königs Caulin. Auch die Chronik unterscheidet scharf zwischen beiden. Cutha war der große Waghals, wie sein Bruder Caulin war. Lappenb. (Bnd 1 p. 130) hält irrig Cutha und Cuthwin, und Palgrave noch irriger Cuthwulf, Cutha und Cuthwin für eine und dieselbe Person. [829]) Die Chronik und Ethelw. sagen: Cutha fiel. Henrik: Cuthwin. Beide werden von nun an nicht mehr genannnt, sie sind also wahrscheinlich beide gefallen. [830]) So Ethelw. Die Chronik hat das Jahr 593. [831]) So viel aus alten Schriften sich schließen läßt, war Crida der erste König von Merce. So Henrik (lib. 2). [833]) Successerunt post illum (nemlich nach Caulin) Cuichelm et Cridda cum Aethelfrith in regnum. So Ethelw. [834]) Die Chronik sagt forwurdon (perierunt). Das Wort zeigt eine gewaltsame Todesart an, also muthmaßlich im Felde.

jahre, Henrik 5 und 6[835]), ihm folgte Cuthas Sohn Ceolwulf, den Ethelwaerd den unbändigen (ferox) Ceolf nennt, im Jahre 597, der während seiner 14jährigen Regierung nicht allein gegen Britten, Pichten und Schotten kriegte, sondern auch gegen seine germanischen Landsleute. Die blutigste aller Schlachten Ceolwulfs war die gegen die Südsaxen, beide Heere wurden fast vernichtet[836]). Das war im Jahre 607, 5 Jahr vor dem schrecklichen Feldzug, auf welchem der größte Brittenvertilger, König Ethelfrid von Northumberland den Britten die Legionenstadt Chester entriß und die ungeheure Niederlage über die Abtei von Benchoir moer (Bangor Vaur), d. i. Groß Bangor, brachte. Auch damals war das schöne Lancashire, eine der reichsten Provinzen der Erde, und die Heimath bezaubernder Schönen[837]), schon längst den Britten entrissen. Mit dem Tode des Helden Caulin standen die Grenzen der germanischen Reiche in dem neugegründeten England für immer fest, in 3 großen Wrackstücken, zwischen welchen breite Meere wogen, hatte der anhaltende Sturm aus Osten die Trümmer Brittaniens nach Westen geworfen, das nördlichste ist das Gebirgsland Wales, das mittlere das offne Minenland Cornwall, und das südlichste die schluchtige Bretagne. Die Inselbritten versuchten zwar noch lange hernach von ihren Trümmern aus ihre zusammengesunkene Kraft zu erweitern. Auch war ihr begeisterter Fürst Cadwalla eine Zeitlang ein gefährlicher Held, doch unter seinem ohnmächtigen Sohne Cadwalladrus wanderte die lezte Schar Britten im Jahre 689 zu ihren Brüdern in Armorica, er selbst aber ging nach Rom, wo er 7 Tage nach seiner Ankunft starb[838]). Die Grenzen der einzelnen germanischen Reiche in Brittanien behielten lange ihre ursprüngliche Gestalt, weil sie Naturgrenzen waren, übermächtige Nachbarfürsten freilich minderten hier, weiterten dort, jedoch was die Gründer gelegt hatten, war nie zu vertilgen. Die jezigen Landschaften Norfolk, Suffolk, Essex, Kent und Sussex sollen[839]), was sehr wahrscheinlich ist, alle dem Gründer Englands unterthan gewesen sein, ihre Grenzen sind die Flüsse Waveney, Stour, Thames und Rother. Das ganze Sussex nehme ich nicht an, sondern nur die Ostseite zwischen Ouse und Rother, wo die schönen Menschen von Sussex wohnen. Die säxische Bevölkerung erhielten Sussex und Essex, welche beiden Landschaften durchaus nicht als zwei erscheinen, sondern als Eine Ansiedelung Einer Zeit, erst nach Hengsts Tode, und es

---

835) Natürlich aus verschiedenen Quellen. 836) Henr. Hunt. l. l. 837) Lancashire Witches. 838) Die Chronik und Galfr. Die Chronik nennt irrig den Cadwalladr Ceadwalla. 839) Will. Malm. de Gest. Pontif. Angl. lib. 2, p. 235. Im 3ten Jahrzehend des 7ten Jahrhunderts predigte Paulinus den Bewohnern von Lindesey in Lincolnshire, deren Häuptling (bei Beda 2, 16) Blecca hieß. Der Name Blek ist reinfrisisch.

ist schon oben angedeutet worden, daß der Gründer Englands ohne Zweifel auch über das Land zwischen The Wash und Humber gebot. Weder vor noch während der dänischen Heldenzeit ist das jezige England zu Einem Ganzen vereinigt gewesen, die geglaubte Vereinigung aller germanischen Reiche in Brittenland zu Einem fest verbundenen Reiche durch den lezten Brittwald König Egbert von Wessex, der nach der Chronik von 800 bis 836, also in der Anfangsperiode des dänischen Heldenalters regierte, ist nur eine geglaubte Fabel. Die Oberherrlichkeit des Westsaxenkönigs Egbert über die meisten dieser Reiche ist nicht zu leugnen. Es waren sonstige Ursachen vorhanden, warum sie sich an das Westsaxenreich schlossen, und dieses mächtiger ward, als die andern: die Furcht der angrenzenden Provinzen vor der Mark [840]), dann die Bedrängniß der Zeit, als die brittische Insel zum zweiten Mal in die Gewalt der Heiden von Dänemark fallen sollte, endlich die Schwäche Northumberlands, das mit eisernen Armen von dem Geist der Revolution ergriffen war [841]). — Zu der Zeit des Königs Alle von Northumberland, der von 560 bis 588 regierte [842]), sollen englische Knaben von Deifyr oder Deira [843]) in Northumberland auf dem Markt zu Rom zum Verkauf ausgeboten worden sein. Das war eine den Angeln ganz eigenthümliche Sitte, sagt Wilhelm von Malmsbury [844]). „Ich will nicht verschweigen — sagt Beda [845]) —, was durch mündliche Ueberlieferung von alter Zeit auf uns gekommen ist. Es heißt, Pabst Gregor [846]) war eines Tages auf dem Markt zu Rom, wo eine Menge Handelsleute versammelt waren. Unter vielen andern Dingen, die hier zu Kauf waren, sah Gregor auch einige Knaben, die hatten einen schierweißen Körper, ein liebliches Angesicht, und ausnehmend schönes Haar. Von welchem Lande sind diese Knaben? fragte Gregor. Man antwortete: Von der brittischen Insel. Sind diese Eiländer Christen oder Heiden? Heiden sind sie. Da seufzte Gregor und sprach: Ein Jammer, daß Menschen mit so leuchtenden Augen und so gefälliger Stirn von dem Fürsten der Finsterniß gefangen sind! Wie heißt ihr Volk? Das englische. Ja sie haben in der That ein englisches Angesicht, und sollten Miterben der Engel im Himmel sein. Von welcher Landschaft sind sie? Von Deira. Wahrlich, sie sind de ira eruti, des Zorns entrissen, sprach Gregor."

[840]) Chron. Sax. ad. an. 823. [841]) Will. Malm. de gest. Reg. Angl. lib. 1, cap. 3. [842]) Die Chronik. Nach Wilh. von Malmsb. l. l. 30 Jahr. Vergl. Lappenb. Bnd 1 p. 121. [843]) Chron. Sax. ad. an. 827 heißt Deira, die Südhälfte des alten Northumberlandes zwischen Humber und Tyne, Dore. [844]) De Gest. R. A. 1, 3. Ich glaube, diese Sitte hat Wilhelm selbst gemacht. [845]) lib. 2, cap. 1. Beda starb im Jahre 734, nach der Chronik und den Annal. v. Ulst. [846]) Als er noch nicht Papst war.

Als nun Gregor Papst geworden war, sandte er den Knecht Gottes [847]) Augustin nach Brittanien, im Jahre 596. Er landete in Ostkent in der Insel Thanet. Um diese Zeit war Ethelbert König von Kent. Nach der Sage hatte Augustin ungefehr 40 Begleiter mit sich, und auf den Rath des Papstes Dollmetscher aus dem fränkischen Volk [848]). Er sandte nun zu König Ethelbert und ließ ihm sagen, er komme von Rom und bringe herrliche Botschaft, Allen nemlich, die auf ihn hören wollten, ewige Wonne im Himmel, und nach dieser Zeit ein Reich ohne Ende mit dem lebendigen und wahren Gott. Als der König solches hörte, gebot er den angekommenen Aposteln, bis auf sein ferneres Gutachten in der Insel zu bleiben. Denn er hatte schon früher von der christlichen Religion vernommen, er hatte nemlich eine Christin von dem fränkischen Königsgeschlecht zur Gemahlin, Namens Berta [849]), die ihm nur unter der Bedingung von den Eltern war gegeben worden, daß er sie sammt ihrem Prediger Bischof Luidhard bei ihrem christlichen Glauben und Gebräuchen ungestört ließe. Der König begab sich bald hernach nach der Insel Thanet, und ließ Augustin mit den Seinigen unter freiem Himmel zu sich kommen, denn er hatte vermieden, in irgend ein Haus mit ihnen zu gehen, um nicht hintergangen zu werden, falls sie etwas Böses im Schilde führten. Aber Augustin und seine Genossen kamen nicht mit Teufelskniffen, sondern in aller Tugend, und ihr Panier war ein silbernes Kreuz [850]) und ein Gemälde des Gekreuzigten. Der König von Kent gab ihnen zur Antwort: Eure Worte, die ihr bringet, und eure Verheißungen sind zwar hübsch und schön, maßen sie aber neu sind und ungewiß, so kann ich euch meine Zustimmung nicht geben, und das verlassen, was so lange von mir und dem ganzen englischen Volk erhalten worden ist. Weil ihr aber von weither gewandert kommt, und ich vernommen zu haben glaube, daß ihr das, was ihr für das Wahre und Beste haltet, auch uns mitzu-

---

[847]) So nennt Beda ihn lib. 1, cap. 23. [848]) Lappenb. (1, 139) meint, die Dollmetscher waren vielleicht aus jenen an Galliens Nordküste angesiedelten Sachsen und Angeln. Möglich, daß es Saxen waren, Angeln kann ich an dieser Küste nicht finden. Mir scheint jedoch, fränkische Dollmetscher waren schon hinreichend bei den brittischen Angeln, zu welchen sie kamen, denn das Fränkische und Anglische war sich damals ähnlich genug. [849]) Sie war die Tochter des Frankenkönigs Charibert (Herbert) und der Ingeberga, die im Jahre 589 starb, also die Enkelin Hlutwiks, der Frankreich gründete (Greg. Tur. 9, 26), ihr Gemahl Ethelbert aber war der Urenkel des großen Gründers Englands. Erat autem Edilbertus filius Irminrici, cujus pater Octa, cujus pater Orric cognomento Oisc, a quo reges Cantuariorum solent Oiscingas cognominari. Edilbert war der Sohn Irminriks, dessen Vater Octa war, dessen Vater Orrik (Erik) mit dem Beinamen Oisk, von dem die Könige von Kent gewöhnlich Oiskingen heißen. Beda 2, 5. [850]) Kein silberner Adler.

theilen wünschet, so wollen wir euch nicht zur Last sein, sondern wollen vielmehr euch ganz gastfreundlich aufnehmen, und euch geben, was ihr zur Lebensnothdurft brauchet, auch verhindern wir euch nicht, so viele als ihr könnet, durch die Predigt eures Glaubens zu gewinnen. Er gab ihnen also, wie er versprochen hatte, Wohnung und Nahrung in Canterbury, der Hauptstadt seines Reichs. Die Sage geht, daß sie mit lauter Stimme sangen, als sie der Stadt nahe kamen: Wir flehen dir Herr in aller deiner Barmherzigkeit, daß dein Zorn und Grimm von dieser Stadt weiche, und von deinem heiligen Hause, denn wir haben gesündigt, Halleluja! Sie gewannen bald durch ihre Predigt und ihren Wandel einige für den christlichen Glauben: Nahe bei Canterbury ostwärts stand eine alte Kirche, weiland St. Martin zu Ehren erbaut, als noch die Römer Brittanien besaßen [851]), in welcher die christliche Königin Berta zu beten pflegte. In dieser Kirche begann Augustin und seine Genossen mit Psalter, Gebet, Messen, Predigt und Taufe [852]), bis ihnen nach der Bekehrung des Königs eine größere Freiheit zu predigen und Kirchen zu bauen gegeben ward. Nach der Bekehrung des Königs wuchs die Zahl der Christen täglich, aber Ethelbert zwang keinen zum Christenthum, denn er hatte von seinen Lehrern gelernt, das Joch Christi müsse freiwillig sein, nicht gezwungen [853]). Durch den Presbyter Laurentius und den Mönch Petrus, seine Gesandten nach Rom, ließ Augustin in 9 Fragen den Pabst Gregor um sein Gutachten ersuchen. Die 2te dieser Fragen heißt so: Während Ein Glaube ist, sind die Gebräuche der Kirchen verschieden, anders hält man die Messen in Rom, anders in Gallien. Der Papst: Du weißest die Gewohnheiten der römischen Kirche. Es ist nun mein Wunsch, solltest du entweder in der römischen oder in der gallischen oder in irgend einer andern Kirche etwas finden, was dem allmächtigen Gott besser gefiele, so hebe dies sorgfältig aus, und wende, was du so aus mehreren Kirchen herausgehoben hast, in der neuen englischen Kirche an. Denn man muß nicht um der Orte willen die Dinge, sondern um der guten Dinge willen die Orte lieben. Die 5te Frage ist, bis auf welche Grade der Verwandtschaft die Gläubigen ihre Heirathen zu beschränken haben. Der Papst antwortet: Das römische Gesez erlaubt die Ehe zwischen Schwester- und Brüderkindern. Aber die Erfahrung lehrt, daß was aus solcher Ehe sproßt, kein Gedeihen hat. Die 8te Frage ist, ob eine Schwangere getauft werden dürfe. Der Papst, der in seinen Antworten stets

---

851) Martin von Tours war der 3te Bischof von Tours, von 371 bis 397. Sieh Greg. Turon. 10, 31

852) Man zeigt noch die Ruinen. Diese Kirche legte natürlich der Gründer Englands wüste, darum ist diese Stätte so merkwürdig. Mehr in meinen „Reisen"

853) Noch jezt nach mehr als 1200 Jahren ist diese Ansicht in England herrschend.

die Größe seines Geistes zeigt, erwiedert: Warum sollte eine schwangere Frau nicht zur Taufe gelassen werden dürfen, da fleischliche Fruchtbarkeit ja kein Verbrechen vor den Augen des Allmächtigen ist. — In Gregors Sendschreiben an den Abt Mellitus in Angelland heißt es unter andern also: Die Gözentempel bei diesem Volk müssen nicht zerstört werden, sondern nur die Gözenbilder in diesen Tempeln [854]). Wenn die Tempel wohl gebaut sind, so ist es nöthig, die Verehrung der Dämonen in Gehorsam gegen den wahren Gott zu verwandeln. Das Volk, das seine Tempel unzerstört sieht, legt leichter seinen Irrthum ab, es geht lieber zu solchen Orten, wo es zu gehen gewohnt ist [855]). Augustin ward der erste Erzbischof von Canterbury, in dessen Nähe er ein Kloster gründete. Er ordinirte 2 Bischöfe, Mellitus und Justus, jenen an der St. Paulskirche zu London in Ostsaxen [856]), diesen an der Andreaskirche zu Rochester. Beide Kirchen ließ König Ethelbert bauen, dessen Scepter über alle englischen Landschaften bis zum Humber ging. Damals regierte sein Neffe Saebert, der Sohn seiner Schwester Ricula, in Ostsaxen. Augustins Nachfolger war Erzbischof Laurentius, der nicht allein über die englische Kirche die Oberleitung führte, sondern auch des ganzen Kirchenwesens in Wales und Irland, das viel älter war, sich zu bemächtigen suchte, nachdem, anscheinlich durch eine böse Intrigue vom römischen Stuhl und von Kent aus, der König von Northumberland, Ethelfrid der Wilde, auf seinem Feldzug gegen Wales und den Fürsten Brocmail von Chester, von König Ethelbert von Kent, den seine neue Geistlichkeit hezte, angespornt, 1200 Mönche aus dem Kloster zu Bangor Mor bei Chester, die herausgegangen waren, um für ihr armes Volk zu beten, ohne Gnade hatte niedersäbeln lassen [857]). Der Tod der Könige von Kent und Ost-

[854]) Dies kann doch wol ungefehr zum Beweise für die Existenz wirklicher Gözentempel und wirklicher Gözenbilder bei den alten germanischen Völkern dienen, wogegen so oft insonderheit von Filologen gestritten worden ist. [855]) Es hat wol nie einen klügeren, noch einen so klugen Papst gegeben. Ueber das Bishergesagte sieh Beda lib. 1, cap. 23 — 30. [856]) Welche jezt eine der größten und schönsten Kirchen in der Welt ist. [857]) Dieser Feldzug war nach den Annal. v. Ulst. Ao. 612, nach den Annal. Tigern. Ao. 613. Ueber das Blutbad von Chester und dessen Ursachen ist Galfr. lib. 8, cap. 4 nachzusehen. Augustin unterhandelte mit dem Abt Dinooth von Bangor über die Vereinigung der brittischen Kirche mit der neuen englischen, natürlich um die Macht des römischen Bischofs zu erweitern. Alle Versuche des Kenter Erzbischofs waren vergeblich, denn die Britten haßten die Angeln bitter, und mieden sie wie Hunde. Dies stach den König von Kent heftig, er sah keinen bessern Rächer, als den gewaltigen König von Northumberland, der mit Eroberungsplanen gen Westen umging. Ich finde nichts Unwahrscheinliches in dem Bericht Galfrids. In den päpstlichen Zeiten hat man noch ärgere Dinge in aller christlichen Liebe ausgeübt.

saren erschütterte die junge Kirche durch und durch, beide Länder kehrten zum Heidenthum zurück. Saebert hatte drei heidnische Söhne hinterlassen, die freilich bald hernach alle im Kriege fielen, das Volk von Ostsaren aber wollte nichts mehr von Christus wissen, Mellitus und Justus, Hirten ohne Heerde, gingen nach Gallien, nur Laurentius blieb. Dieser bewog nach und nach den König Eadbald von Kent, der im Jahre 616 die Krone seines Vaters erbte, dessen Geist ihm fehlte, zum Glauben an den Gekreuzigten. Justus und Mellitus kehrten nun zurück, aber London nahm ihn nicht wieder auf. Mellitus starb im Jahre 624, Laurentius schon früher, Justus aber ward Erzbischof. Um diese Zeit, das Jahr 627, begann das Christenthum durch Paulinus nördlich vom Humber, wo Edwin König war, und auch in Lincoln, aber die Mühe der Hirten für einen kleinen irdischen Lohn war groß in der unbändigen Heidenheerde. Im Jahre 634 ward das Kreuz den Westsaren gepredigt, das Jahr darauf ließ ihr König Cynegils sich taufen, ungefehr um diese Zeit auch der Ostangelnkönig Erwald. Etwa im Jahre 656, nach König Pendas Tode wurden die Markbewohner Christen, 3 Jahr früher schon die Mittelangeln unter ihrem Fürsten Peada, Pendas Sohn, dem Nachfolger in Merke, während Peda regierte, die Ostsaren unter ihrem König Sibert, Sigberts des Kleinen Sohn (Henr. Hunt.), am lezten von allen aber die Südsaren und die Inseljüten von Wight im 7ten Jahrzehend des 7ten Jahrhunderts [858]).

Es ist merkwürdig, daß das Christenthum grade dann nach dem jungen Engellande kam, als die germanischen Eroberer eben seine Grenzen erstritten hatten. Ferner ist auch das zu beachten, daß der erste englische Apostel in derselben Insel landete, wo vor etwa 150 Jahren der Gründer Englands, in Thanet, auch war die Hauptstadt von Kent der erste Aufenthalt beider, jedoch war zwischen dem schwachen Mönch und dem gewaltigen Hengst ein großer Unterschied. Es scheint, als wollte England den Namen Thanet ganz vergessen, die Wiege seines Glücks und seiner Größe, das steht England gar nicht wohl, das durch die Kraft seiner Gründer so groß und glücklich ward, freilich keine fremde Macht kann deine Grundpfeiler stürzen, England, nur der Feind in deinem Innern kann sie zernagen, fremde Weise frommt dir nimmer, weil du durch deine eigene so groß und glücklich wardst. — Es ist nicht einerlei, ob man von Engeln (Angli) und Engeln (Angeli) spricht, wiewol ich weiß, daß es viele tausend Engel in England (Engelland) gibt, viel mehr als in allen andern Ländern auf Erden. Fordun [859]) sagt, aus welcher Quelle, weiß ich nicht, daß seit

858) Beda lib. 2, cap. 2—9, und die Chronik. 859) Scotichron. lib. 3, cap. 50 Ab hoc autem tempore, circiter videlicet annum Dom. 660, Britannia vocabulum amittens pristinum, ab Anglorum gentibus nomen modernum Angliam assumpsit.

der Zeit, als Cadwallo gestorben war, Brittanien seinen uralten Namen verlor, und etwa um das Jahr 660 von den Angeln den neuen Namen England erhielt. Das müßte also unter dem mächtigen König Osweo von Northumberland, dem 7ten Bretwalda, gewesen sein, der die englische Mark eroberte, deren König Penda vernichtete, und, nach der Chronik, von 642 bis 670 regierte. Allein aus einer andern Quelle [860]) vernehmen wir, daß König Egbert von Westsaxen, der 8te Bretwalda, in seinem ersten Regierungsjahre (800) auf einem Landtage (in parliamento) zu Winton mit Genehmigung seines Volks Brittanien den Namen England gegeben haben soll. Diese Mönchsnachricht ist grundfalsch, denn im Jahre 800 war Egbert eben König geworden, und zwar König von Westsaxen, und darum auch wird der Landtag zu Winton gehalten, der Hauptstadt von Wessex. Läßt sich nun wol etwas Ungereimteres denken, als daß ein Fürst einer Provinz mit Genehmigung seines Volks (populi sui), natürlich des westsäxischen Volks, zu Anfange seiner Regierung dem ganzen jezigen England gebietet, forthin diesen Namen zu tragen? Auch ist Egbert von Westsaxen nie der rex totius Britanniae gewesen, wozu der oberflächliche Geschichtenschreiber ihn machen will. Um noch besser den Irrthum einzusehen, so merke man, daß derselbe Egbert von Westsaxen erst im Jahre 823 (oder 824) von den Kentern, nach Verjagung ihres Königs Balred, ferner von Surrey (Suthrige), Sussex und Essex zum Oberherrn, desgleichen von den Ostangeln (Norfolk und Suffolk) und ihrem König zum Schuzherrn erkoren ward [861]), und noch im Jahre 835, seinem lezten Lebensjahre, nachdem er 12 Jahr vorher den Feldzug nach Norden gethan hatte, auf welchem er jedoch nicht weiter als bis Dore [862]) oder Deira, also höchstens bis zum Tyne, Dore's Nordgrenze drang, nennt die Chronik denselben Egbert den König der Westsaxen (West Seaxna cyning). Mit dem Namen Angelsachsen, der, wenn er etwas Anderes bedeuten soll, als englische Saxen, ohne Sinn ist, sieht es eben so ungründlich aus. Die Stelle Anglorum Saxonum bei Paul Warnefrid (lib. 6, cap. 15) darf ich nicht „Angelsaxen" übersezen [863]), sondern nur: die englischen Saxen. Denn hier ist ihr Gegensaz zu den festländischen ausgedrückt. Auf dieselbe Weise wird Bajocassini Saxones [864]) (das heißt die Saxen vom Bes-

[860]) Hist. fund. hospit. S. Leonardi in Monastic. Anglican. Vol. VI. Diese Stelle ist aus Lappenb. (1, 271) entlehnt. Man vergl., was Lappenb. über die Entstehung des Namens England sagt, weil er auch in solchen Dingen ein sehr guter Gewährsmann ist. Er hätte aber weit schärfer darüber handeln können. [861]) Chron Sax. ad an. 823. [862]) wovon Durham seinen Namen hat. [863]) Freilich wäre eine solche Uebersezung nicht so willkürlich, wie die in der Geschichte von Dännemark, wo p. 72 Danorum Fresonumque germine procreatam „die aus dem Dänischen Friesland stammte" übersezt ist. [864]) Greg. Turon. 5, 27; 10, 9.

sin) gebraucht. Jener Cedoald, den Paul Warnefrid ebendaselbst den König der **Angli Saxones** nennt, ist der Westsarenkönig Cenwald [865]), der von 643 bis 672 in Westsaren regierte, und dessen Scepter seine Gemahlin Searburg (d. i. die Sarenburg) nach seinem Tode 1 Jahr führte. Er war der Sohn des Königs Cynegils, des ersten christlichen Königs der Westsaren, Esswins Vater, Ceols Enkel, Cuthas Urenkel und Richelms Brudersohn. Er kriegte sein ganzes Leben mit Angeln und Britten, ward im 5ten Jahr seines Reichs [866]) von Penda König der Angelmark, dem Schrecken der Nachbarländer, in der Schlacht besiegt und auf eine Zeit aus seinem Lande verjagt, lieferte im Jahre 658 oder 659, 3 Jahr nach Pendas Tode, den Britten im alten Cornwall, die ihn, weil er sich von Penda aus seinem Reich hatte jagen lassen, für keinen Krieger hielten, die siegreiche Schlacht bei Peonnum und verfolgte, nachdem er ihre Reihen so gelähmt hatte, daß ihre Kraft wie Schnee zerfloß [867]), den Rest des Heers bis an den Fluß Pedredan (Parret in Somerset), nahm in seinem 20sten Regierungsjahre [868]) nach dem siegreichen Tage bei Possentesbyrig in Salop den König der Mark Wulfer Pending (d. i. Pendas Sohn) bei Esfesdun gefangen, ward aber bald hernach von König Wulfer in die Flucht getrieben, der als Sieger das Land der Westsaren bis nach Wight durchzog. Ich kann das bedeutende Uebergewicht des Angelvolks in England nicht leugnen, will aber hier das Gewicht seines Namens ein wenig näher untersuchen. Damit verhält es sich so: Angel klingt Engel ähnlich, und so klang der Name den Ohren der Menschen schon vor Bedas Zeit, und ob es gleich ungewiß ist, was dieser erzählt, daß Papst Gregor, der im Jahre 605 starb, zuerst das Englische des Angels sah, die Angeln mit Engeln verglich, und **Dyr** oder **Dore**, das Vaterland der Engelknaben, die auf dem römischen Markt standen [869]), zu einem Lande „Ausdemzornheraus", d. i. **De ira** oder **Deira** machte, so ist doch ganz gewiß, daß diese Sage

---

[865]) In der Chronik ist dieser Name Cenwalh geschrieben, bei Ethelw. Cen uualh, bei Henrik Cenwald. [866]) So Henrik. Die Chronik gibt das Jahr 645. [867]) So Henrik. [868]) Die Chronik und Ethelw. haben 661. Uebrigens läßt Ethelw. den Cenwald schon Ao. 666 sterben. [869]) Daß englische Knaben auf dem Markt zu Rom standen, ist nicht unwahrscheinlich, daß aber die alten Angeln gewohnt waren, Knaben zu verkaufen, wie Wilh. von Malmsb. meint, ist nicht zu glauben. Das Jahr ist nicht angegeben, nur die Regierungszeit des northumbrischen Königs Alle, den Deira schon zu Idas Zeit erwählte. Zwischen 560 und 588 liegen 27 Jahr, eine Zeit, lang genug für viele lange Hypothesen. Doch es ist wol besser, sich hier nicht einmal um die kurzen zu bekümmern. Auch der Kampf mit der Unwissenheit ist schwer. Prokop (p. 349. 351. edit. Hoesch.) faselt viel von Brittania und Brittia, weil er Brittanien von der Bretagne nicht zu unterscheiden wußte, und spricht von jährlichen großeu

schon zu Bedas Zeit als eine alte im Munde der Menschen, wenigstens der Geistlichen, war. Aber dies konnte unmöglich eher stattfinden, als bis das Angelvolk in Rom bekannt, und das Christenthum in England verbreitet worden war. Durch die päpstliche sowol als durch die Auctorität der englischen Geistlichkeit mußte mit dem Wachsthum des Christenthums in England auch der Werth eines so hübschen Namens, wie Engel oder Angel war, steigen. Des Papstes Wort wirkte natürlich weit und dauernd, und so wie einst lange vor der völligen Eroberung Brittaniens der Name Saxen durch die brittische Geistlichkeit, wie oben ist gezeigt worden, in den keltischen Theilen Westeuropas Gesammtname aller in dem jungen England sich ansiedelnden Völker ward, eben so ward auch jezt, als Brittaniens Eroberung vollendet war, der vom Papst eingeweihte und von der Geistlichkeit immerdar gepflegte Engelname dem ganzen Lande eigen. So viel über die Entstehung des Namens England. Daß die erwähnte Reichsversammlung zu Winchester im Jahre 800 die Ursache nicht gewesen sein kann, sieht ein Jeder, ein solcher Beschluß Egberts in späteren Jahren ist jedoch nicht unwahrscheinlich. Wir wollen mit Rücksicht auf den Namen Angli Saxones (Angelsachsen) nur noch das festhalten, daß derselbe Paul Warnefrid von dem Angelvolk [870]), ferner von den Kirchen der Angeln [871]), endlich von einem König der Saxen in Brittanien [872]) spricht, und daß Lappenberg (Gesch. Engl. 1, 271) sich irrt, wenn er sagt: „und sogar wenn beide Hauptstämme in dem Namen der Angelsachsen zusammengenannt bezeichnet werden, wird jener (nemlich Angli) vorangestellt [873]).

5.

Frankreichs Anfang. England ward von reinen Germanen einzig und allein durch germanische Kraft gegründet, Frankreich aber nicht, der

---

Auswanderungen von den 3 Völkern Brittaniens, den Angeln, Frisen und Britten, nach Frankenland, wegen überfüllter Volkszahl, weil er die Vertreibung der Inselbritten nach der Bretagne nicht kennt. Wie eitel also ist die Weise derer, die mühsam an solcherlei Irrthümern puzen. [870]) De gest. Longob. lib. 6, 37 Anglorum gentis. [871]) Ibid. lib. 5, cap. 30 plurimas ecclesias Anglorum. [872]) Ibid. cap. 32 Britanniam insulam, Saxonumque regem. [873]) Lib. 6, cap. 15 Cedoaldus rex Anglorum Saxonum. Lib. 5, cap. 37 Cunibertus rex Hermelindam ex Saxonum Anglorum genere duxit uxorem. Eben so verhält es sich mit dem Namen der Saxen vom Bessin. Greg. Turon. 10, 9 Bajocassinos Saxones juxta ritum Britannorum tonsos. Ferner 5, 27 super Saxones Bajocassinos ruens. Eine Stelle, die ich oben vergaß, kann hier noch Plaz finden. Wunnefrid (Winfrid) nennt in seiner epist. ad Zachariam pontific. Roman. England „Saxen übers Meer" transmarina Saxonia.

Gründer Englands hatte stets die Vertilgung der Eingebornen und ihrer Geistlichkeit im Auge, der Gründer Frankreichs ihre Erhaltung, der Gründer Englands schuf einen heidnischen Boden, der 150 Jahre heidnisch blieb, und legte hier den ewigen Grundstein zu Englands Glück und Größe, deren nothwendige Bedingung ein solcher Boden und kein andrer war, der Gründer Frankreichs einen echtrömischkatholischen, weil er auf einem solchen seinen ersten festen Haltpunkt fand, in England ward die Muttersprache der Eroberer herrschend, in Frankreich ging sie unter, England ward von Seeleuten und Seevölkern gegründet, Frankreich von Landmenschen, Frankreich grenzt nur mit zwei Seiten an das Meer, England aber ringsherum.

Die Gründung Frankreichs ward durch das zweite Rom gefördert, und das zweite Rom durch die Gründung Frankreichs. Die Gründung Frankreichs war verhängnißvoll, die Gründung Englands segensvoll. Durch Frankreichs Gründung geschah die Vereinigung der geistlichen und fürstlichen Gewalt, die Jahrhunderte hindurch noch ärger als die Adler des ersten Roms den Geist der europäischen Menschheit preßte, durch Frankreich auch ward Deutschland gegründet, und der fränkische Tyrann, der große Karl, vollendete dessen Gründung, dessen Landgebiet und dessen Knechtschaft, doch haben weder Frankreich noch Deutschland je 3 Welttheile von den Todten auferweckt und von den alten Ketten erlöset, wie England hat, in Nordamerika, in der Südsee und in Hindostan, sie haben beide zwar für den päpstlichen Christus gewaltig geeifert und gelitten, doch für den protestantischen hat kein Land auf Erden so viel gethan, als England. Die geistliche Idee im Dienst politischer Kräfte hat eine furchtbare Macht, darum zerfloß der Arianism der südeuropäischen Germanen, der dem rationalen Nordländer mehr entsprach, als die orthodoxe Trinitas, wie Schnee vor der Hize zerfließt, als der verschlagene Gründer Frankreichs von dem Erzbischof von Rheims die römischkatholische Weihe empfangen hatte. Englands Reich ward auf Feindesblut gegründet, Frankreichs Thron auf Verwandtenblut, den Eroberern Brittaniens war es um Land zum Wirken und Handeln zu thun [874]), dem Gründer Frankreichs um Krone und Purpur Mit diesen angethan, hielt Hlutwik, der erste Westgermane, der sie trug, seinen Einzug in Paris, als eben Rom durch einen Nordgermanen gefallen war. Durch diesen Fall kam die orthodoxe Geistlichkeit Galliens in große Noth, die ganze Südhälfte dieses Landes war der Lehre des Arius ergeben, und das ganze Spanien, Syagrius in Soissons blieb als die einzige Römertrümmer nach dem großen Staatsbruch noch in Gallien übrig, gewährte aber keinen Schuz vor den Völker-

[874]) Ein bedeutender Zug des englischen Nationalcharakters.

wogen aus Norden, da erschien von Cambray und Amiens her der Gründer Frankreichs und brachte Trost und Rettung.

In Germaniens alten Tagen war ein Unterschied zwischen **fri** (frei) und **frank**, den nur noch die frisische Sprache kennt. Jenes ist objectivisch und passivisch, dieses subjectivisch und activisch, jenes drückt den Zustand aus, dieses das Verfahren. **Fri** heißt unbeschränkt, ungehindert, fessellos, **frank** heißt der, der sich und sein Thun nicht verhehlt, der seine Freiheit zeigt vor Aller Augen. Dieses Franke war ein Hauptzug des westgermanischen Nationalcharakters, am meisten fand es bei den Frisen und den Franken Statt, und darum ist es zulässig, den Volksnamen Franken von diesem alten **frank** herzuleiten.

Ueber die Herkunft der Franken selbst wollen wir weder fabeln noch viel muthmaßen. Der Lobredner Eumenius sagt, sie kamen vom Meer. Das kann von der Nordsee gewesen sein, weil die fränkische Sprache mehr den westgermanischen Charakter trägt. Der Geograf von Ravenna läßt sie von einer Elbgegend **Maurungia** kommen, welche dieselbe gewesen sein kann, welche Paul Warnefrid **Moringa** nennt, wohin von **Scoringa** aus nach der Sage die Longobarden gingen [875]). Von dem fränkischen Urlande am Meer zeugt der Seeraub der Franken. Mamertinus erzählt, daß Diocletian um die Zeit des Carausius die seeräuberischen Franken bändigte, und nach Eutropius (9, 13) beunruhigten beim Ausgang des 3ten Jahrhunderts Franken und Saxen das gallische Meer [876]). Im Jahre 358 schloß Julianus Cäsar Frieden mit den salischen Franken, die damals schon lange auf römischem Boden im Mittelpunkt der Niederlande ansässig gewesen waren [877]), und stellte 3 längst von den Franken zerstörte Schlösser an der Maas wieder her. Von diesen salischen Franken sind die fränkischen Streifrotten zu unterscheiden, auf welche der Rittmeister Severus das Jahr vorher auf seinem Rückwege von den Mayngegenden über Cöln und Jülich nach Rheims stieß. Sie zogen umher in starken Keilen und 600 Hapsimachen, und verheerten die besazungslosen Orte ohne Widerstand, Julianus Apostata verfolgte grade damals nach seinem blutigen Siege bei Straßburg desselben Jahres über Chonodomarius den Fürsten der Alemannen von Baden (Amm. 16, 13), die nassauischen Alemannen, und plünderte und verbrannte ihre Heerden und fruchtreichen Dörfer, deren

---

875) De Gest. Long. 1, 11. Skoringen und Moringen klingen niederelbisch. 876) Vergl. Amm. Marc. lib. 27, cap. 7. 877) Amm. Marc. 17, 8. Ammian sagt, ihre Niederlassung hier sei weiland (olim) geschehen und zwar apud Toxiandriam. Der Friede ward zu Tongres geschlossen. Die salischen Franken, quos consuetudo Salios appellavit, haben durchaus nichts mit dem Fluß Sale zu thun. Wer doch gern ableiten will, suche den Ursprung des Namens in Sal (die salze See). Auch das genügt mir nicht.

Häuser von römischer Bauart waren. Aber aus Furcht vor Ueberfall der Legionen warfen sich die Franken in zwei leere römische Festungen, deren eine Castellum hart an der Maas war. Julian erschrack, er konnte am wenigsten diese leztere in fränkischer Macht lassen, sie ward eng belagert, doch erst nach mehreren Wochen genommen. Eine andre Schaar Franken, von der Gefahr ihrer Landsleute hörend, zog zum Entsaz herbei, kam aber zu spät, die Gefangenen wurden nach Rom geschickt, und Julianus Cäsar ging nach seiner Winterresidenz Paris zurück [878]). Nun könnten wir noch bei allen alten Schriftstellern herumgehen, z. B. bei Eusebius, Eumenius, Claudianus, Aurelius Victor, Flavius Vopiscus, Pomponius Lätus, Eutropius, Orosius, Sigonius u. s. w., und jeglichen Frankenbrocken in aller ängstlichen Sorgfältigkeit aufpicken, das wollen wir aber lieber sein lassen, und wollen nach unserer eigenen Weise fortfahren. Unser Hauptschriftsteller, auf den wir nachher kommen, ist Gregorius von Tours, der in der beschränkten Weise eines Priesters jener Zeiten, aber ganz eigenthümlich und in priesterlichem Stil, die Geschichte der Franken bis zu seinem Todesjahre 595 schildert. Gregor breitet ein höchst merkwürdiges Gemälde über das erste Jahrhundert des fränkischen Reichs hin, in dessen wunderlichen Gruppirungen die handelnden Wesen öfter als anscheinliche Carricaturen hervortreten, und ein anscheinlicher häufiger Mangel an natürlicher Wahrheit dem eben so häufigen Mangel an Leben Troz bietet, eine Scene voll von Blut, Greueln und Verbrechen, Tyrannei und Gesezlosigkeit, Aberglauben und Fanatism, Ueppigkeit und Liederlichkeit, kirchlichen Gährungen und Bürgerkriegen, Priesterränken und Hofskandalen. Die interessanteste aller handelnden Personen ist der Gründer Frankreichs, der seine Verwandten mit dem Beil erschlägt, und als er alle ermordet hat, einst bei sich selbst wehklagt: Ach, daß ich wie ein Fremdling unter Ausländern zurückgeblieben bin, und keinen Blutsfreund habe, der mir helfen kann, wenn ein Unglück naht. Aber dies sagt er nicht aus Trauer über ihren Tod, sondern aus Schmerz, wenn einer sich noch finden möchte, daß seine Mörderhand ihn treffe [879]). Der Gründer Frankreichs, der die Trinität bekennt, und mit ihrer Hülfe die Häretiker unterdrückt, und sein Reich über ganz Gallien erweitert, Alarik aber leugnet sie, und geht seiner Krone und des ewigen Lebens quitt [880]). Der blutige Gründer Frankreichs, von dem es heißt [881]): Täglich aber streckte Gott seine Feinde nieder unter seiner Hand, und vermehrte sein Reich, darum, daß er mit rechtem Herzen vor ihm wandelte, und that was wohlgefällig war in den Augen des Herrn. — Eben nach der Mitte des 3ten Jahrhunderts unseres Heils

[878]) Ibid. cap. 1. 2. [879]) Greg. Tur. 2, 42. [880]) Ibid. prol. ad lib. 3. [881]) Lib. 2, 41.

tritt der Frankenname, und fast gleichzeitig der Name der mächtigen Alemanen und der Saxen in die Geschichte ein, jeder dem römischen Weltreich feindlich und furchtbar. Schon im Jahre 266 drangen fränkische Streifhorden durch Gallien nach Hispanien und zerstörten Tarracona, ein Theil von ihnen ging sogar nach Afrika. So Aurel. Victor (cap. 33). Den Germanenschwärmen, welche (nach Vopisc. und Victor) im Jahre 278 die Nordseite Galliens überschwemmt hatten, brachte der Kaiser Probus, der den Weinstock nach dem jezigen Frankreich und Spanien verpflanzen ließ, eine schwere Niederlage bei, und entriß ihnen, wie es heißt, 70 Städte[882]). Im Jahre 291 (nach Sigonius) ward Cleve von Franken belagert, Constantius Chlorus, der Vater Constantins des Großen, befreite es, und sezte 7 Jahr später den Eumenes oder Eumenius zum Director der dortigen Gelehrtenschule ein. Im Jahre 316 brachen die Römer in Frankenland (Francia)[883]) ein, und der Frankenkönig Chlogio, der Vorweser Chlodomirs, fiel in der Schlacht. Auch schon im Jahre 307 (nach Sigonius) kämpfte Constantin mit den Frankenfürsten Asaicus und Gaiso (Gaese)[884]). Constantin der Große gebot im Jahre 332, 30 Jahr nach der lezten und gräßlichen Christenverfolgung unter Kaiser Diolectian, die Zerstörung der heidnischen Tempel, begünstigte den Arius vor allen andern, und relegirte Athanasius, das Haupt des Orthodoxisms, im Jahre 336 nach Trier. Das Jahr darauf starb er[885]). Die Begünstigung des Arianisms sezte sein eitler Sohn Constantius mit noch größerem Eifer fort. Vier Jahr nach dem Tode Constantins des Großen (nach Eutrop. und Sigon.) sezen die Franken über den Rhein und drängen Gallien ärger, als je, des Kaisers Constans angeblicher Sieg im folgenden Jahr über eine Schar Franken blieb erfolglos, die Franken verheeren in den nächsten Jahren einen großen Theil des Rheinthals, und legen Cöln, den Haltpunkt Niedergermaniens in Ruinen. Um diese Zeit waren die Alemanen schon längst Besizer von ganz Baden und dem angrenzenden Darmstadt und Nassau, wodurch das jezige Deutschland bei Römern und Galliern den Namen Alemania erhielt. Ihre Südgrenze war der Bodensee, den die anwohnenden Rhätier den brigantischen See (lacus Brigantiae) nannten[886]), ostwärts waren die römischen Rauraci und die Grenzpfähle (palas), die das alemanische Gebiet von

---

[882]) Höher durfte man doch wol nicht gehen, als 70. [883]) Das jezige Gelderland, wo auch in den Gebieten der Yssel Franken wohnten, und die Frankenburg Duysburg zu merken ist; die bei Gregor (2, 9) zu Dispargum verstümmelt ist. Ueber den Frankenfürsten Chlogio sieh ebendaselbst. [884]) Verstümmelte Namen. Der keltischrömische Gregor verstümmelt noch ärger, als Strabo. [885]) Euseb. vita Constant. [886]) Amm. Marc. 15, 3.

dem burgundischen schieden[887]). Vor Julians Ankunft in Gallien im Jahre 356 hatten die Alemanen auch schon das ganze linke Rheinufer mit 7 Städten von Straßburg bis nach Mainz in ihrer Gewalt, sie wohnten in den Stadtgebieten, mieden aber die Städte wie Lauernester mit Schlagnezen[888]). Jezt drangen sie tiefer in Gallien hinein, bis nach Troyes, Sens und Lyon. Julian von Vienne aus überraschte eine ihrer Scharen, die Autun (**Augustodunum**) belagerte, marschirte dann unter vielen Gefahren über Auxerre (**Autosidorum**) und Troyes (**Tricassae**) nach Rheims, bog von hier südwärts nach Besançon, erfuhr aber auf diesem Marsch, während er rechts und links keinen Schritt sicher war, daß die Alemanen die linken Rheingebiete bis nach Mainz besaßen. Von den 7 Städten eroberte er nur Brotomagum, die andern, nemlich Straßburg, Elsaß-Zabern, Selz, Speier, Worms und Mainz blieben in den Händen der Feinde, so lehrt der Verfolg der Begebenheiten. Jezt war ein fester Posten in den Rheinlanden das erste Bedürfniß, denn ganz Ober- und Niedergermanien mit den Hauptstädten Mainz und Cöln war für die Römer verloren, und von Feinden angefüllt, jenes von den Alemannen, dieses von den Franken, daher beschloß Julian die Eroberung des zerstörten Cölns, und zog vom Elsaß aus in grader Richtung, den Alemanen, den gefährlichsten Feinden, ausweichend, durch das Rheinthal nach Niedergermanien, und gewann durch einen friedlichen Vergleich mit den Franken die Hauptstadt. Auf diesem ganzen Marsche vom Elsaß bis nach Cöln war keine Stadt und keine Burg mehr übrig, als nur das Städtchen **Rigodulum** (Coblenz) am Ausfluß der Mosel in den Rhein, und in der Nähe Cölns ein Thurm, so groß war die Verwüstung. Von Cöln ging Julian über Trier nach Sens zum Winterlager, wo er über 4 Wochen von den Alemanen hart belagert ward, ohne daß der Rittmeister Marcellus, der in der Nähe agirte, oder lieber sich ängstigte, dem bedrängten General zu Hülfe kam. Hier zu Sens an der Yonne, welche bei Cäsar (**B. G. 7, 58**) Seine

887) Ibid. 18, 2. Palas, d. i. pals (lang und dumpf a), Pfähle. Auch in der Angelchronik ist as Pluralendung. Dieses Wort hängt weder in geschichtlicher, noch sprachlicher Hinsicht mit Pfalz zusammen, welches aus palatium entstanden ist. Diese palas, sagt Ammianus, distinguebant, also im Jahre 359, Alamanorum et Burgundorum confinia. Nun wissen wir aber aus Cassiodors Chronik, daß erst im Jahre 373 die Burgunder, 80000 Mann stark nach dem Rhein hinabzogen (descenderunt). Sie kamen, heißt es, de Usone in regione Francorum. Wo das ist, weiß ich nicht. Vielleicht von der Gegend, wo die Osi (Germ. 43) wohnten? Der Ausdruck „in fränkischem Gebiet" ist durchaus auf Cassiodors Lebzeiten zu beziehen. Ueber die Alemanni Lentienses am Bodensee in Baden und Würtemberg sieh Amm. 15, 3; über die alemannischen Juthungi, die an italisches Gebiet grenzten, ibid. 17, 6. 888) Ibid. 16, 1.

heißt, war es, wo schwere Sorgen mannichfacher Art sein Inneres zerrissen, denn auf seinen Schultern lag die ganze Last des Krieges gegen jene Völker, die sich verschworen hatten zum Verderben des römischen Namens (conspiratas gentes in noxam Romani nominis)[889]. Von Sens begab er sich nach einem unruhvollen Winter nach Rheims, während eine Armee von 25000 Mann aus Italien im Gebiete der Rauraci eintraf. Jezt ward der Krieg gegen die Alemanen ernstlich beschlossen, deren gefährliche Streifhorden damals schon Lyon überfielen. Er stellte Zabern her, um den Alemannen das Herz Galliens zu versperren, die italische Hülfsarmee aber ließ sich von den Alemannen in die Flucht jagen, und ihr General kehrte zum Kaiser zurück, um den wackern Julian zu verleumden, auf dessen Kraft allein die Rettung Galliens beruhte. Jezt traten die Könige der Alemannen von Baden, Chonodomar und dessen Brudersohn Agenarich kühner heran, und concentrirten die ganze alemannische Kriegsmacht bei Straßburg. Hier entspann sich die mörderische Schlacht des Jahres 357, in welcher 4 römische Officire und 243 Gemeinen, aber 6000 Alemannen auf dem Schlachtfelde sollen gefallen sein[890]. Der König Chonodomar, der starke Held zu Pferde, der auf gallischen Schutthaufen schreckensvoll gejauchzt hatte, ward gefangen nach Rom geschickt, und starb auf dem Mons Coelius an der Schlafsucht. Nach dem glorreichen Tage kehrte der Sieger nach Zabern zurück, begab sich dann nach Mainz, schlug hier eine Brücke über den Rhein, und suchte schnell, wie oben angedeutet ward, die Alemannen in ihrem eignen Lande (vorzugsweise Baden) heim, und gewährte ihnen einen Waffenstillstand von 10 Monden. Hiezu rieth ihm muthmaßlich seine Klugheit, weil die Bewegungen der fränkischen Völker in Niedergermanien ernstlich wurden. Er eroberte Castellum an der Maas, war den Winter in Paris, rüstete

---

889) Ibid. l. l. 890) Diese Angabe ist ganz unverhältnißmäßig, und zeugt wie gewöhnlich von römischer Groſsprahlerei. Die pomphafte Beschreibung der Schlacht sieh bei Amm. 16, 10-13. Ueber des gefangenen Königs Gebiet in Baden sieh cap. 13. Julian gewann durch diesen Sieg von seinem Heer den Titel Augustus, aber zugleich auch des Kaisers Constantius vollen Haß. Dieser Kaiser, von Augendienern verdorben, während er schon von Natur excentrisch war (suopte ingenio nimius), log den Leuten mancherlei von seinen eignen Großthaten vor, sagt Ammianus, von Julians Thaten aber schwieg er mausestill. Kaiser Constantius und König Sapor überboten sich in großtönenden Worten. Sapor: Ich Sapor, König der Könige, Theilnehmer der Sterne, Bruder der Sonne und des Mondes, sage dem Kaiser Constantius, meinem Bruder den besten Gruß. Constantius: Ich Constantius Sieger zu See und Land, semper Augustus, sage meinem Bruder König Sapor den besten Gruß. Ist Kaiser Constantius denn auch ein Bruder der Sonne und des Mondes gewesen? Denn die Addressen deuten wirklich darauf hin.

darauf wieder gegen Alemannen und Franken, zwang die salischen Franken in Toriandria[891]) und die Chamaven zur Ruhe, befestigte 3 zerstörte Maasschlösser, sezte auf einer Schiffbrücke zum zweiten Mal nach Baden über und zügelte den Alemannenfürsten Suomar, endlich rächte er sich an den attuarischen Franken in ihrem eignen Lande[892]). Für solche Verdienste um das vermodernde Rom trieb man in der Hauptstadt Gespött mit dem abwesenden Helden, denn Spöttelei ist die Weise der Kraftlosen, und alle, die mehr vermochten zu Hause, als Julian in der Ferne und im Felde, machten seine richtigen Plane (recte consulta) und seine glücklichen Thaten lächerlich, und suchten mit unverschämten Worten seine Tugenden zu begraben. Das trieben sie ohne Maaß mit viel Gekackel, die Pinsel (insulse). Und so kam denn mit seinen Siegen, sagt Ammian, das Böcklein in den Haß der Menschen, nicht der Mann. Der wahre Ruhm ist immer dem Neide ausgesezt, Julian war das Stichblatt Roms, und dennoch that keiner so viel für Rom, als Julian, er war der lezte Römer, der mit Kraft und Begeisterung für die Grenzen des Weltreichs stritt, er starb als Kaiser an dessen äußerster Ostseite in Persien in der Schlacht durch einen Lanzenstich in die Leber, am 26sten Juny des Jahres 363, 32 Jahr alt[893]).

Die Eroberungszüge der Franken gingen in 2 Hauptrichtungen, nach Süden und Südwesten, die einen, die nachherigen Gründer Deutschlands[894]), nahmen das ganze linke Rheingebiet von der Waal bis an die Mosel weg und Cöln ward der Siz ihres Fürsten, sie sind die Franci ripuarii, wir können sie füglich die Rheinfranken nennen; die andern bemächtigten sich außer der Westhälfte der jezigen Niederlande südlich von dem alten Frisland des ganzen Belgiens, und eroberten von hier aus das römische Gallien, zuerst das reinkeltische (Gallia Celtica), danach die nachherige Normandie, und alle Länder südlich vom Ligeris (Loire). Das sind die Gründer Frankreichs. Diese hatten vor ihren entscheidenden Kriegszügen weit länger schon in römischen Gebieten gewohnt, als jene, bei ihnen war die lex Salica vorwaltend, vornemlich auf die-

---

[891]) Ueber Toxiandria sieh Divis. regni Lothar. (in Capitul. Carol. Calv.) ap. Duch. Tom. 2, p. 453. Das comitatum Texandrum soll doch wol nichts Anderes bedeuten. [892]) Ueber Atthuarii ist dieselbe Stelle nachzusehen. Sie wohnten, nach Ammian, nördlich vom Rhein, nach den Capit. Car. Calv. grenzten sie an Batua (Betuw) i. e. insula Batavorum. Hattuarias steht da. [893]) Ueber Julian ist der scharfblickende Aurel. Vict. (cap. 42 & 43) zu vergleichen, der wegen seiner Menschenkenntniß, seiner treffenden Kürze, Originalität und Geisteskraft einer der interessantesten Schriftsteller des Alterthums ist. [894]) Den deutschen Theut habe ich nirgends finden können. Den Geschichtsforschern liegt es ob, sein geschichtliches Dasein geschichtlich zu beweisen.

sem Grunde gestüzt, könnte man sie die salischen Franken nennen. Vor dem Jahre 316 nahm der Frankenfürst Chlogio Cambray, durchzog das Gebiet von Arras, und drang siegreich bis an die Somme[895]). Sein Nachfolger war Chlodomir. Nach der Meinung Einiger (quidam asserunt) soll Merwik (Merowechus), der Vater Childeriks und Großvater Chlodowiks, aus Chlogios Geschlecht gewesen sein. Ob aber der Gründer Frankreichs von den Rheinfranken, oder von den Westfranken stammte, ist ungewiß, für die Abstammung von jenen spricht eine Stelle bei Gregor (2, 40), wo der Fürst von Cöln Chlodowiks Verwandter (parens) heißt. Die Geschichte der Gründung der fränkischen Rheinlande ist noch dunkler, als der Hergang der westfränkischen Eroberungen zwischen den Niederlanden und der Bretagne. Vor der Zeit des Maximus scheinen die Franken noch keine festen Haltpunkte im linken Rheinthal gehabt zu haben, als aber Maximus zu Aquileja gefangen saß, brachen die fränkischen Fürsten Markomer (ein Fürst der Chatten), Genobaud und Sunno in Niedergermanien ein, und richteten große Verwüstung an. Das war etwa um das Jahr 388. Dieser blutige Streifzug, so wie die große Niederlage der Römer disseits des Rheins unter ihrem General Quintinus, was unmittelbar darauf geschah, war für die linken Rheinlande von großen Folgen[896]). Eben nach der Befreiung der römischen Prinzessin Placidia (417) aus Spanien, und dem Fall des gallischen Usurpators Constantin ward Trier zum zweiten Mal von den Franken zerstört und niedergebrannt[897]). Im Jahre 455 zog ein neuer Usurpator, Namens Avitus, in Gallien den kaiserlichen Purpur an, mußte ihn aber schon das nächste Jahr zu Placentia wieder ausziehen. Um diese Zeit ward Aegidius, der vorlezte römische Machthaber in Gallien, Gouverneur der gallischen Truppen. Damals auch muß es gewesen sein, daß Childerik die Würde eines fränkischen Fürsten antrat[898]). Childerik führte ein üppiges Leben, sagt Gregor[899]). Als er die Töchter seines Volks anfing, zu seiner Lust zu gebrauchen, verstießen ihn die Franken, und er entging dem Tode nur durch seine Flucht nach Thüringen[900]) zu König Bisinus und Königin

---

[895]) Außer Eutrop sieh Sidon. Apollin. paneg. Major., und Greg. Tur. 2, 9. Der Cloio des Sidonius ist etwa 140 Jahr jünger. Wie das kommt, weiß ich nicht. Jener Chlogio kann es nicht sein. [896]) Sulpit. Alex. ap. Greg. Turon. 2, 9. [897]) Profutur. Frigerid. ap. Greg. Turon. 2, 9. [898]) Greg. Tur. 2, 11. [899]) 2, 12. [900]) Mir ist bange vor dem alten Thüringen, weil es keine Grenzen hat. Nach Witich. Annal. Sax. p. 6, edit. Reinecc. lag das alte Westfalen in Thuringerland, und nach Greg. Tur. 2, 9 Duysburg an der Yssel in Gelderland im 4ten Jahrhundert ebenfalls in Thüringen. Durch die Eroberung Westfalens im 1sten Viertel des 6ten Jahrhunderts ward Name und Gebiet der Thüringer auf die nachherigen Grenzen beschränkt.

Basina[901]). Er ließ aber einen Vertrauten zurück, der die erhizten Gemüther besänftigen, und ihm ein Zeichen zur passenden Rückkehr geben sollte. Childeriks Franken nahmen einmüthig den König der Romanen Aegidius zu ihrem Fürsten an[902]). Im 8ten Jahr der Regierung des Aegidius, als die Franken beruhigt waren, kehrte Childerik auf den gegebenen Wink zurück, und ward wieder König. Bald hernach verließ die Königin von Thüringen ihren Gemahl und zog aus Lust zu Childerik nach Frankenland und brachte bei ihm ihre Wünsche an. Er gewährte sie und freute sich, daß sie einen tüchtigen Mann in ihm sah. Sie gebar ihm einen Sohn und nannte ihn Chlodwik. Das war der große Held und der gewaltige Kämpfer. König Childrik drang bis nach Orleans vor, als Saren unter ihrem Herzog Odowaker in Anjou einfielen. Aegidius starb und hinterließ einen Sohn Namens Syagrius. Da erhielt Odowaker von Angers und andern Orten Geiseln. Um diese Zeit wurden die Bretonen von den Gotten mit bedeutender Niederlage aus Biturica[903]) (Berri) vertrieben, der Graf Paulus von Angers aber zog mit einem Heer Romanen und Franken[904]) gegen die Gotten zu Felde, und plünderte in deren Gebieten. Danach griff Odowaker Angers an, König Childerik kam ihm zu Hülfe, die Stadt ward genommen, und Graf Paulus getödtet[905]). Der Krieg, der jezt zwischen Saren und Romanen ausbrach, endete für jene verderblich, weil die Romanen von Franken[906]) unterstüzt wurden. Die särischen Inseln[907]) wurden von den Franken erobert, und viel Volks

---

901) Diese beiden sehen sehr verdächtig aus, darum ist es wol besser, nichts mehr davon zu sagen. 902) Dies ist gar nicht unwahrscheinlich. Die Frankengebiete grenzten gen Süden an die Römer. Man halte fest: Die Franken waren bis zur Somme gedrungen, und Aegidius regierte in Soissons. Das ist nah genug an einander. 903) Ueber die Bituriges mit der Hauptstadt Avaricum (Bourges) sieh Caes. de. B. G. 7, 5; 8. 2, und Contin. Chron. Fredeg. 125. 126. 129. Diese Landschaft ist noch dadurch merkwürdig, daß hier der Ursprung der Bourbons ist, und zwar die Feste Burbo ad Balnea (Bourbon les Bains). 904) Das waren andere Franken, nicht Childeriks. 905) Greg. Tur. 2, 18. Die ganze jezige Normandie scheint schon damals im Besiz der Franken gewesen zu sein. 906) Nicht Childeriks Franken. 907) Nach Cointius lagen diese Inseln vor der Loire, und alle nach ihm haben ihm das nachgesprochen, obwol es ungeschichtlich ist. Ich muß geschichtlich verfahren und suche die Sareninseln bei der Otlingua Saxonica, nehme also die normannnischen Inseln an. Wo die särische Landzunge war, lernt man am besten in den Capitul. Caroli Calvi (vom Jahre 853) ap. Chesn. Tom. 2. Da folgen die Landschaften nach der Reihe so: Aprincatum (Avranchin), Constantinum (Coutantin, Cotentin), Bagisinum (Bessin), Corilisum (weiß ich nicht), Otlingua Saxonica (die Landzunge der Insel Wight gegenüber), & Harduini, Oxmisum (L'Hiesmois) und Lisuinum (Lieuvin, wo Lisieux). Was Otlingua angeht, so ist bei Du-

dort getödtet. Odowaker aber befestigte sein Bündniß mit Childrik, und wandte sich nach Italien zur Unterjochung der dortigen Alemanen [908]. Ungefehr im Jahre 481 ward der Gründer Frankreichs Fürst der Franken Childriks, nach dem Tode seines Vaters. Damals herrschten die nordgermanischen Franken, freilich unter mehreren Fürsten, schon von Cöln bis nach Le Mans [909], und vielleicht bis an die Grenze der Bretagne westlich vom Mayenne, die Westgotten aber bis nah an der Loire. König Wallia (von 416-419) räumten die Römer die Südwesthälfte Galliens von Meer zu Meer, Theudrik, der Bruder Theudreds, des Siegers bei Chalons, der durch den Mord seines Bruders Turismod (d. i. der skandinavische Name Thormod) im Jahre 452 die westgottische Krone erwarb, der Vernichter des Schwabenreichs in Spanien, und ein großer Kriegesheld, vergrößerte das Reich von Toulouse durch Narbonne, Eurik, der Gesezgeber der Westgotten und der schrecklichste Verfolger der gallischen Orthodoxen, der im Jahre 465 oder 466 ebenfalls durch Brudermord die Krone Theudriks an sich riß, und bis zum Jahre 484 regierte, gründete das Reich am Ebro, unterwarf Arles und Marseille seiner Herrschaft, und hielt sich zu Auvergne 9 Jahre auf. Ihm folgte sein Sohn Alarik, der lezte Fürst des Reichs von Toulouse [910], der die Schuld seines Vaters büssen mußte, als dessen eben so fanatische Todfeinde in dem Gründer Frankreichs den furchtbarsten Rächer fanden. Um diese Zeit war fast die ganze Ostgrenze des jezigen Frankreichs in der Macht der Burgunder, welche ungefehr im Jahre 413 am Rhein sich fest angesiedelt [911], und nach und nach vom jezigen Elsaß bis an das Mittelmeer ihr Gebiet erweitert hatten. Ihre Grenzen waren die Flüsse Rhein, Saone und Rhone, das Mittelmeer, die Alpen und die Schweiz [912]. Im Norden war von den Abendlanden des römischen Weltreichs nur eine einzige Trümmer übrig, Soissons mit dem ringsumliegenden Gebiet im nachherigen Francien, auf dieser Trümmer, als Rom gescheitert war, hielt sich Syagrius

---

chesne die Lesart Otlinga Saxonia, andre lesen Otlingua Saxonica, im erstern Fall könnte es heißen das otlingische Saxen oder das Saxen der Adelingen (von Ot oder Od [Od, Odl und Odal] Eigen, Eigenthum, wovon der Name Adel, auch das longobardische Fürstengeschlecht die Adalingi, bei Paul Warnefr. de gest. Longob. lib. 1, cap. 21 Adalingi . . . quaedam nobilis prosapia), im leztern Fall die säxische Außenzunge (im Romanen-Latein jener Zeiten), von ut aus, außen. Fast weiß ich nicht, was vorzuziehen ist. Jeder prüfe, wer kann, und wähle das beste. [908]) Ueber Odowaker vergl. Greg. Tur. 2, 19. 20 mit Jord. de reb. Get. capp. 45. 46. [909]) Aulerci Cenomani Caes. B. G. 7, 75. [910]) Isid. Hisp. Chron. Goth. Edit. Lindenbr. p. 168. 169. 170. Greg. Tur. 2, 20. 21. [911]) Cassiod. Chron. [912]) Greg. Tur. 2, 32 sagt, sie besaßen regnum circa Rhodanum ad Ararim cum Massiliensi provincia. Avenio (Avignon) war damals burgundisch. Ibid.

noch, der König der Römer[913]), sie war ringsumgeben von Nordgermanen, von Franken, Gotten, Burgundern und Alemannen. Da stand im Jahre 486 mit seinem Verwandten Ragnar der Gründer Frankreichs auf, ein zwanzigjähriger Jüngling, feurig und furchtbar, wie sein Volk bis auf diesen Tag, dessen Schwerd kein Landvolk widerstehen kann, er schlug das lezte römische Wrack in Stücke, denn er wollte und konnte ein Ganzes schaffen, der verwaiste Syagrius floh nach Toulouse zum König Alarik, der Frankenkönig gebot seine Auslieferung, der geschreckte Alarik gehorchte, der Römer kam gebunden zurück, Hlutwik ließ ihn in einen Kerker sperren, und raubte ihm heimlich sein Leben. Damals wurden viele Kirchen vom fränkischen Heer geplündert, denn der Gründer Frankreichs war noch Heide. Die Beute ward nach Soissons gebracht, und dort getheilt, der König erhielt nichts weiter als sein Looß. Hier war es, wo der Gründer Frankreichs seine Kriegsgenossen bat, ihm das aus einer Kirche genommene Weihgefäß voraus zu geben, weil der Bischof der Kirche ihn durch Sendboten darum ersucht hatte. Grade als diese Bitte ihm gewährt wird, erhebt sich mitten aus der Menge ein Verwegener und ruft mit starker Stimme: Nichts erhältst du, als was dir das Looß zutheilen wird. Als darauf Hlutwik im Märzfelde Heerschau hielt und die Waffen der Soldaten musterte, schlug er dem kühnen Mann sein Beil aus den Händen, und spaltete ihm, während er sich niederbückte, um es wieder aufzuheben, den Kopf, und sprach: So hast du in Soissons mit dem Weihgefäß gethan. Im 10ten Jahr seines Reichs (etwa um 491) trug Hlutwik den Krieg nach Thüringen und unterwarf es seiner Herrschaft[914]). Damals war Gundwik König der Burgunder. Er hatte 4 Söhne, Gundebad, Godegisel, Chilperik (d. i. Hülfreich) und Godmar[915]). Gundebad tödtete seinen Bruder Chilperik mit dem Schwerd, und band dessen Gemahlin einen Stein um den Hals und versenkte sie im Wasser. Seine beiden Töchter, wovon die jüngere Chrotechildis (Chlothilde) hieß, verbannte er. Mit dieser vermählte sich der Gründer Frankreichs, der schon mit seiner Concubine den Theudrik gezeugt hatte. Sie gebar ihm den erstgebornen Sohn Ingomer[916]), und suchte nun ihren Gemahl zum Christenthum zu bekehren — denn sie war Christin —, vermochte es aber nicht. Freilich ward ihr Sohn getauft, bald hernach starb er, und Hlutwik schrieb seinen Tod der christlichen Taufe zu. Da gebar Chlothilde den

---

[913]) Gregor nennt ihn (2, 27) rex Romanorum. [914]) Greg. Tur. ibid. Die Möglichkeit der Siege Hlutwiks disseits des Rheins um diese Zeit kann ich nicht einsehen. [915]) Ein echtfrisischer Name. [916]) Das ist Ingwar. Das **w** wird im keltischen Munde oft zu **m**. Noch sprechen die Bewohner des Großherzogthums Baden und der angrenzenden Landschaften, wo die Bevölkerung aus Kelten, Alemannen und Franken besteht, mir für wir.

zweiten Sohn Chlodmer, der Gründer Frankreichs aber war nicht zu Christo zu bringen. Durch die Vernichtung des lezten römischen Machthabers in Gallien, wodurch auch die Gebiete von Rheims, Verdun und Metz dem Sieger anheim fielen, gelang es Hlutwik, dessen Verwandter Sigbert die reichen Flachlande nördlich von der Mosel beherrschte und zu Cöln auf Römerruinen seinen germanischen Hof hielt, sein dürstendes Schwerd in das schöne Rheinthal Obergermaniens hineinzustrecken, deren Bewohner, die tapfern Alemannen, Urfeinde der Römer, jezt, nachdem auch das lezte römische Territorium in Gallien aufgehört hatte, natürlich eben so eifrig ihre Grenzen in den Rheinlanden zu erweitern strebten, als die Franken. Aber der Gründer Frankreichs, der seine Schritte schlau berechnete, säumte lange, ehe er das Rheinthal angriff, denn er fürchtete die alemannische Tapferkeit. Erst gegen das Ende des 5ten Jahrhunderts brach der Krieg zwischen den Franken Hlutwiks und den Alemannen aus[917]. Beide Völker waren damals noch Heiden, die Alemannen noch im 6ten Jahrhundert (Agath. 1, 7). Der König der Alemanen, an der Spize seiner starken Scharen, traf auf den Gründer Frankreichs bei Zülpich. Die Schlacht begann, das fränkische Heer kam in große Noth, Hlutwik ward angst, die Ermahnungen Chlothildes kamen vor seine Seele, er gelobte Christ zu werden, wenn der unbekannte Gott ihm helfe, die Noth ging vorüber, als der König der Alemannen fiel, sie wandten sich zur Flucht, Hlutwiks Sieg ward glänzend, das ganze Volk der Alemannen ergab sich dem Sieger. Nach einer so folgenreichen Eroberung ihres Gemahls ließ die Königin Chlotilde heimlich den Bischof Remigius von Rheims nach Soissons kommen, um dem Könige das Wort Christi zu predigen. Dieser zeigte sich jezt dem Christenthum geneigt, fürchtete aber noch sein Volk, und daher mußte der Bischof auch den Franken predigen. Auf einem öffentlichen Tage fanden sich die anwesenden Franken willig, ihren alten Glauben zu verlassen. Da sprach Remigius zu Hlutwik: Beug deinen Nacken, Sicamber, verehre, was du verbrannt, verbrenne, was du verehret hast. Jezt bekannte der Gründer Frankreichs den allmächtigen Gott in drei Personen, und ward getauft im Namen des Vaters, des Söhnes und des heiligen Geistes, und mit der heiligen Salbe gesalbt, und empfing das Zeichen des Kreuzes Christi. Von sei-

---

[917]) Das Jahr ist ungewiß. Baronius (Annal. Tom. 6) nimmt 499 an. Das Jahr 508 bei Herman. Contr. (Chron.) ist falsch. Es wäre sehr erwünscht, die Zeitrechnung in der Geschichte Frankreichs genau zu wissen. Doch das ist unmöglich, und meinen und muthmaßen bringt uns nicht weiter, im Uebrigen ist es ein klägliches Ding für die Wissenschaft, wenn Meinungen und Muthmaßungen solcher Art auf gedrucktem Papier zu geschichtlichen Wahrheiten werden. Damit aber ist es nie ärger gewesen, als zu unserer Zeit.

nem Heer nahmen über 3000 die Taufe an. — In Burgunderland regierten damals Gundebad und Godegisel, zwei Brüder, doch einander so feind wie nah, dieser nördlich, jener südlich von der Rhone, beide Arianer, wie ihre Völker. Godegisel suchte heimlich bei Hlutwik um Hülfe an zur Vertreibung seines Bruders, und versprach dafür eine jährliche Steuer. Das war dem Gründer Frankreichs angenehm. Er zog mit Heeresmacht gegen Gundebad zu Felde, der unvermuthet überrumpelt ward und nach verlorener Schlacht nach Avignon entfloh. Godegisel versprach nun dem Sieger einen Theil des burgundischen Gebiets, und zog im Triumf nach Vienne, in seiner Meinung schon König von ganz Burgunderland. Hlutwik aber verfolgte den Flüchtling, um ihn in Avignon zu vernichten, allein Aridius, König Gundebads Vertrauter, ein kluger un tüchtiger Mann, bewog den Frankenkönig durch eine List, auf das Versprechen einer jährlichen Steuer den bedrängten König in Ruhe zu lassen. Als aber Gundebad sich Kräfte gesammelt hatte, verschmähte er es, dem König der Franken Tribut zu zahlen, und zog mit starker Macht aus gegen Godegisel und belagerte ihn in Vienne. Bald entstand Theurung drinnen, weshalb der König Godegisel das geringere Volk aus der Stadt verwies. Unter den Verbannten fand sich auch ein Kunstbauer, der bei der Wasserleitung angestellt war. Entrüstet über sein Schicksal verrieth er dem Feinde die leichteste Art, die Stadt zu nehmen. Der Rath ward erfolgreich, Vienne ward genommen, Godegisel flüchtete sich in eine häretische Kirche, und ward hier mitsammt dem Bischof ermordet. Gundebad aber ward König von ganz Burgund, und gab seinem Volk Geseze. Es war an ihn als Alleinkönig, daß König Theudrik (Theodorik) von Italien, der Nachfolger Odowakers, durch Gesandte ein Sendschreiben schickte, dessen Zweck die Aussöhnung Alariks mit Hlutwik war, als der Krieg zwischen beiden auszubrechen drohte[918]). Das Jahr dieser Gesandtschaft ist ungewiß, indeß geht aus dem Hergang der Ereignisse hervor, daß sie nach der Zusammenkunft des Gottenkönigs, der die wachsende Macht der Franken fürchtete, mit Hlutwik auf einer Insel der Loire unweit Tours, geschah, wo sie bei einem friedlichen Mahle Freundschaft schlossen[919]). Das ist das allgemeinste Elend in der Welt, daß alle Menschen eigennüzig und herrschsüchtig sind, der eine mehr, der andre weniger, vom Tyrannen bis zum frömmsten Priester, vom gemeinsten Diener der Gewalt bis zum begeistertsten Demagogen. Eure Wohlfahrt ist unser Ruhm, schrieb der Ostgottenkönig Theudrik an Hlutwik nach der Schlacht bei Zülpich, und so oft wir frohe Botschaft von euch vernehmen, so oft auch sehen wir darin ein Gedeihen für das italische Reich[920]). Aber so

918) Der Brief findet sich in Cassiod. Variar. lib. 3, epist. 2. 919) Greg. Tur. 2, 35. 920) Cassiod. Variar. lib. 2, ep. 41.

klang es nach 6 Jahren bei weitem nicht mehr, als der Gründer Frankreichs die Südhälfte Galliens verschlingen wollte. Durch Odowakers Untergang kam das ganze südliche Europa in die Macht der Gotten, die als Ostgermanen nie in dem Grade den germanischen Freiheitssinn fühlten und offenbarten, wie er sich bei den Westgermanen fand. Es ist nicht zu verkennen, daß der gepriesene Ostgottenfürst Theudrik als König von Italien einen guten Schritt that, um das tyrannische Staatssystem der untergegangenen Kaiser wieder zu erneuern, und wenn er und seine Nachfolger im Bunde mit Burgund und dem Westgottenreich, dessen lezte Könige disseits der Pyrenäen schändliche Unterdrücker der menschlichen Freiheit waren, die Plane hätten verfolgen können, die er bei seinem Regierungsantritt merklich zu verstehen gab, wer weiß, ob dann nicht noch ärgere Leiden Europa betroffen hätten, als es in Folge der Gründung Frankreichs hernach erfuhr. — Die römischkatholische Geistlichkeit im keltischen und belgischen Gallien, ringsum von Heiden und Arianern umgeben, war vor Chlodwigs Vermählung mit der rechtgläubigen Chlothilde allerdings in große Bedrängniß gerathen, und nur der Gründer Frankreichs konnte sie erretten, daß übrigens dieselbe Geistlichkeit die Franken nach Gallien gerufen, wie Michelet[921]) meint, ist ganz ungeschichtlich.

---

921) **Histoire de France Tom. 1, p. 195. 196 (Bruxelles 1835).** Dieses Werk von Herrn Professor Michelet ist eins der bessern französischen Geschichtswerke, etwas genauer und gründlicher, als die gewöhnlichen, obwol in der althergebrachten Weise abgefaßt. Zwei Drittheile des ersten Bandes enthalten fast lauter solche Dinge, die wenig oder gar nicht zur Sache gehören. Der Verfasser schrieb Frankreichs, nicht Roms und Galliens Geschichte, das sollte er bei jeder Zeile im Auge haben, und dennoch spricht er von Rom und Gallien ohne Aufhören fort, während er uns so gut als gar nichts von der Gründung Frankreichs, einem der wichtigsten Punkte in Frankreichs Geschichte, mittheilt. Auch von der großen Völkerwanderung sollte er in Frankreichs Geschichte gründlich handeln, um Frankreichs Anfänge zu erklären. Das ist aber nicht der Fall. Der Gründer Frankreichs ist ganz anderes Schlages gewesen, als Herr Michelet ihn zeichnet, denn Frankreichs Grund ward durch die germanische Gewalt und Furchtbarkeit seines Gründers gelegt, nicht durch das schwache römisch-katholische Bruchstück von Kirche. Chlodwik besiegte das ganze seßhafte Alemannenvolk, nicht wie in der **Histoire de France** steht, mehrere suewische Horden, die den Rhein zu überschreiten drohten. Uebrigens besiegte er keine Suewen, sondern die Alemannen besiegte er, die von den Suewen im Namen sowol als in der Wirklichkeit verschieden waren. Das war ein andrer Sieg, als über den schwachen Westgottenkönig Alarik. **Clovis ne commendait encore qu'a la petite tribu des Francs de Tournai**, sagt Herr Michelet. Davon weiß aber die Geschichte gar nichts. Ferner p. 199: **.. les Armoriques, du moins ceux, qui occupaient l'embouchure de la Somme & de la Seine.** An Somme

Aber geschichtlich ist, daß die orthodoxen Geistlichen, theils hie und da in Burgund, theils und zwar vorzugsweise im gottischen Theil Galliens, seit Hlutwiks Vermählung die Franken begünstigten, theils und ganz besonders nach der Zülpicher Schlacht alle Hoffnung auf den Gründer Frankreichs sezten.[922]). Hlutwik ärgerte sich, so sagt Gregor, daß die gottischen Arianer einen Theil von Gallien besaßen[923]). Daher beschloß er ihre Unterwerfung. Er brach mit seinem Heere auf, um König Alarik in seiner Residenz Poitiers zu vernichten. Aus Ehrfurcht vor dem heiligen Martin, der in seinem Grabe begann Wunderdinge zu thun, befahl er des Gebiets von Tours ganz zu schonen. Ja dieser ward sogar um den Ausgang des Krieges befragt[924]). Der Gründer Frankreichs ging über den Fluß Vienne (Vingenna bei Gregor) und traf in der Ebne von Vouglé auf den König der Westgotten, beim 10ten Meilenstein von Poi-

---

und Seine wohnten keine Armorici, sondern belgische Völker. Uebrigens meldet die Geschichte nichts davon, daß der Gründer Frankreichs die Bretagner besiegte. Von Armorici konnte damals keine Rede mehr sein. Ein wenig vorher wird von haute poésie der römischen Kirche gesprochen. Hat diese Kirche haute poésie, so sei Gott im Himmel allen niedrigen Poeten im Staube gnädig. Wahrhaft erhabene Poesie ist immerdar außerhalb der päpstlichen Kirche gewesen. Es könnten Hunderte von irrigen Stellen aus der Hist. de France herausgehoben werden, wenn hier der Ort dazu wäre, ich habe nur angedeutet, nun lege man diese Andeutung nicht übel aus, ich lobe den Verfasser, weil sein Werk besser ist, als andre, spreche aber frei mein Urtheil aus, um der Wissenschaft willen, und citire nicht, das sieht man, um mir Freunde zu erwerben, und ein Stück Brod in der Welt, obgleich meine Feder ungefehr so viel verdienen kann, als sie selbst kostet. [922]) Wegen Begünstigung der Franken ward der verdächtige Bischof der burgundischen Stadt Langres (Lingonica civitas. Ueber das Gebiet der Lingones sieh Caes. B. G. 4, 10, u. Fredeg. Scholast. Chron. cap. 38. Ueber Nasium castrum (Nancy) und Tullum (Toul) ibid.) fortgejagt, ferner Bischof Quintianus von Rodez (Ruthena. Greg. Tur. 2, 36. Ueber die Rutheni in Aquitanien sieh Caes. B. G. 1, 45; 7, 5) nach Auvergne (Arverni), endlich Volusianus und Verus, jener der drittlezte, dieser der vorlezte Bischof in dem gottischen Tours (Greg. Tur. 10, 31). [923]) Es ist glaublicher, daß er sich über die arianischen Gotten ärgerte, der herrschsüchtige. Die Worte bei Gregor: Es gefällt mir übel, daß diese Arianer u. s. w., läßt Herr Michelet den Hlutwik unmittelbar nach dessen Zusammenkunft mit Alarik auf der Insel sagen. So schnell aber kamen die Worte in der Wirklichkeit nicht, als auf dem Papier, wo dergleichen unmittelbar auf einander folgende Dinge sich freilich fließend lesen lassen. (Bei dieser Stelle citirt er die gesta regum Francorum. Warum nicht den Gregor selbst, aus dem die Verfasser der Gesta das nehmen?) Das eigene Räsonnement in den Geschichtsbüchern ist eine Pest für die Wissenschaft. [924]) Nach meiner Meinnng war das Alles Schlauheit, und wenig mehr.

tiers. Das war im Jahre 507 (506) nach der Geburt Christi[925]. König Alarik fiel in der Schlacht, die Gotten flohen, der Sieg war folgenreich, der Gründer Frankreichs säumte nicht, sondern verfolgte ihn schnell, wie alle großen Eroberer pflegen, er eilte sofort nach der Languedoc, um die königliche Residenz und die königlichen Schäze zu erobern, während noch der Schrecken in den Menschen, und der Thronerbe Amalarik, der glücklich vom Schlachtfelde entkam, jenseits der Pyrenäen war, Toulouse ward ausgeleert, der Sieger hatte seinen Sohn Theudrik über Rodez nach Auvergne geschickt, der alle festen Pläze bis an die burgundischen Grenzen Rhone und Saone wegnahm, er selbst zog nach Bourdeaux, wo er den Winter blieb, dann nach Angouleme, deren Mauern, wie Gregor meint, aus eitel Gnade, die der Herr ihm erwies, von selbst fielen, als er sie ansah, und kehrte hierauf nach Tours zurück[926]. Es war in der St. Martinskirche zu Tours, wo er zum ersten Mal den Purpurmantel trug und die Krone, die er nie vorhin getragen, die römische Geistlichkeit nah und fern jauchzte ihrem römischen König zu, denn auch sie hatte bei Poitiers die Freunde des Arius besiegt. Der Gründer Frankreichs sezte sich zu Pferde in seinem königlichen Schmuck, und streute Gold und Silber unter das Volk herab, als er die Stadt verließ, er begab sich nach Paris und errichtete hier den Thron einer neuen und verhängnißvollen Herr-

---

[925]) Ueber die Zeitrechnung sieh Isid. Hispal. p. 170 ap. Lindenbr., Cassiod. Chron. u. Baron. Annal. Tom. 6. In Cassiod. Chron. s. a. 507 heißt es: His Coss. contra Francos a. D. N. (. d. i. von Theodorik) destinatur exercitus, qui Gallias Francorum depraedatione confusas, victis hostibus ac fugatis suo adquisivit imperio. Darin steckt nun allerdings eine arge Großprahlerei. Allein wie durfte Cassiodor, der Kabinetssekretär Theudriks, Königs von Italien, eine Unwahrheit der Art berichten, wäre nicht irgend etwas von Italien aus um diese Zeit gegen die Franken unternommen worden. Dazu kommt, daß derselbe König Theudrik dem aus Rodez vertriebenen Bischof Quintinianus, welche Verbannung nach Alariks Freundschaftsschluß mit Hlutwik geschah, nach dem Tode des Apollinaris dessen Stelle zu Auvergne mit den Worten geben ließ: Den hat man wegen seines Liebeseifers für uns aus seiner Stadt vertrieben (Greg. Tur. 2, 36). Also hat der König von Italien um diese Zeit in Gallien noch Gebiet gehabt? Wie konnte aber damals hinter dem burgundischen noch römisches Gebiet sein, und Auvergne war ja gottisch? Mehr, wenn die Römer um diese Zeit in Gallien gefochten haben, wo denn? Oder fochten sie vielleicht gegen Hlutwiks Sohn Theudrik? Und ist vielleicht der bei Gregor erwähnte Theudrik dieser Theudrik? Damit übrigens ist die Stelle bei Cassiodor noch nicht erklärt. Mir ist der Punkt dunkel, wer ihn aufhellen kann, thue es. [926]) Die Insel, wo der Gründer Frankreichs mit Alarik Freundschaft schloß, ist wol die westlich von Tours. Orleans und Tours sind hübsche Städte. Auch wird das Französische an der Loire, besonders zwischen Orleans nnd Angers, vorzüglich schön gesprochen. So schien es mir.

schaft. — Jezt war die Reihe an die in eignen Gebieten regierenden fränkischen Häuptlinge selbst gekommen, welche Gregor die Verwandten Hlutwiks nennt. Ihre Anzahl war bedeutend, nur die wichtigsten sind genannt. Rignomeris (d. i. Rikmar) war Fürst zu Le Mans (apud Cenomannis civitatem), Ragnacharius (d. i. Ragnar) zu Cambray, Charicus (d. i. Harik) im jezigen Belgien [927]), und Sigbert zu Cöln. So weit ich habe sehen können, kam der Gründer Frankreichs von der Picardie und Normandie, als er mit Hülfe Ragnars von Cambray gegen die Römer von Soissons zu Felde zog. Wahrscheinlich weil er sein Kampfgenoß war, ist Ragnar von den vier genannten Fürsten der lezte, den Hlutwik vernichtete. Durch die Eroberung des westgottischen Reichs disseits der Pyrenäen war Ragnars Bruder Rignomer von Maine der Nachbar des fränkisch gewordenen Gebiets von Tours geworden, darum ward er, vielleicht schon gleich nach Belgiens Eroberung, auf Hlutwiks Befehl aus der Welt geschafft. Harik von Belgien war der erste, den die Wuth des gekrönten Siegers traf, weil er während des Krieges mit Syagrius von ferne gestanden, um abzuwarten, wer der Sieger sein werde. Hlutwik zog gegen ihn zu Felde, ließ ihn und seinen Sohn mit Hinterlist ergreifen und scheeren, dieser ward Diakonus. Durch ihre Drohungen entrüstet, ließ er sie beide tödten, und erhielt ihr Reich und ihre Schäze. Als Hlutwik zu Paris sich aufhielt — ich muß nur in aller Einfachheit erzählen, denn ausschmücken und ausdehnen hilft hier nichts —, schickte er heimlich zu Sigberts Sohn, und ließ ihm sagen: Sieh dein Vater ist alt und lahm. Wenn er stürbe, so würdest du sein Reich zugleich mit unserer Freundschaft gewinnen. Da ward er alsbald von Begier nach solchen Vortheilen verleitet, den Vater zu ermorden. Als nun dieser über den Rhein gegangen war nach dem Buchenwald (Buconia silva), und Mittags in seinem Zelte schlief, kamen Mörder, die sein Sohn abgeschickt hatte, und tödteten ihn. Da ließ Chlodrik (d. i. der Loosreiche) dem König Hlutwik sagen: Mein Vater ist todt, und ich besize sein Reich und seine Schäze. Nun sende von deinen Leuten her, und was dir von den Schäzen behaget, will ich dir gerne überlassen. Da schickte Hlutwik seine Leute nach Cöln. Und als der Mörder in ihrer Gegenwart die Kiste mit Goldgeld bis auf den Boden durchwühlte, erhub einer von Hlutwiks Leuten sein Schlachtbeil und spaltete ihm den Schädel. Da eilte Hlutwik nach Cöln, berief das ganze Volk und sprach: Höret, was sich begeben hat. Als ich durch die Schelde fuhr, da stellte Chlodrik, der Sohn meines Blutsfreundes, seinem Vater nach und gab vor, ich stände ihm nach dem Leben. Als König Sigbert nun durch die

[927]) Das geht aus den Worten lib. 2, cap. 40 hervor: Als ich die Schelde hinabfuhr, u. s. w.

Buchenwaldung floh, ließ Chlodrik Banditen über ihn herfallen und ihn ermorden. Auch er selbst ist bei Eröffnung der väterlichen Schäze ich weiß nicht von wem erschlagen worden, doch keineswegs bin ich hierin einverstanden gewesen, wie könnte ich Verwandtenblut vergießen, weil das ein Frevel ist. Da aber solches sich ereignet hat, so gebe ich euch einen Rath, wenn der euch wohlgefällt, wendet euch zu mir, daß ihr unter meiner Obhut stehet. Da gaben sie durch Hand und Mund ihren Beifall kund, huben ihn auf dem Schild empor, und machten ihn zum König. — Ragnar von Cambray war ein höchst üppiger und wollüstiger Mann und sein Rathgeber Farro war eben so unfläthig. Seine Franken waren über ein solches Leben sehr entrüstet. Gegen ihn begann Hlutwig Krieg, Ragnars Heer ward besiegt, er selbst floh, ward aber von Verräthern aufgegriffen, und, die Hände am Rücken geknebelt, zugleich mit seinem Bruder Richarius (Richard) zu Hlutwik geführt. Der Gründer Frankreichs sprach zu ihm: Warum hast du unsere Art entehrt, daß du dich binden lässest? Es wäre dir besser gewesen, zu sterben. Und hiemit erhub er sein Beil und zerschlug ihm den Kopf. Darauf wandte er sich zu dem Bruder und sprach: Wenn du deinem Bruder geholfen hättest, so wäre er nicht gebunden worden. Auch ihn tödtete er mit dem Beil. Danach erkannten die Verräther, daß sie unechtes Gold vom König erhalten hatten. Mit Recht erhält derjenige solches Gold, der freiwillig seinen Herrn zum Tode führt, sprach Hlutwik, das möge ihnen genügen, um nicht den Verrath mit harter Qual zu büßen. — So kam das Reich von Cambray an König Hlutwik. Nachdem er nun noch viele andre Fürsten, und selbst von seinen nächsten Verwandten hatte tödten lassen, reichte sein Scepter über das ganze Gallien [928]).

Aus vielen geschichtlichen Zeugnissen erhellet, daß die 3 germanischen Völker, die sich als Eroberer in dem eigentlichen Gallien oder dem jezigen Frankreich niederließen, die Burgunder, Gotten und Franken, in vielen militärischen Abtheilungen innerhalb der Grenzen ihrer Territorien verstreut, von den festen Pläzen des Landes aus die überwundenen Völker in Zucht und Gehorsam hielten, und mithin konnte die Gesammtbevölkerung Frankreichs nur langsam zu Einem Körper zusammenwachsen, wozu König Hlutwik zugleich mit dem römischen Christenthum den Grund legte. Anders scheint es in den Niederlanden und in den alemanischen Rheinlanden gewesen zu sein, wo die germanischen Ansiedelungen auf einem Bo-

[928]) Ueber das Bisheraesagte sieh Greg. Tur. lib. 2, cap. 37-42. Man muß bei dieser priesterlichen Darstellung der geschichtlichen Ereignisse auf den Gedanken kommen, daß der Gründer Frankreichs hier in einem Zerrbilde erscheint. Doch wer kann die Wahrheit selbst ermitteln? Darum auch habe ich Gregors eigne Worte gewählt.

den, wo schon geschlechtsverwandte Stämme wohnten, bei weitem nicht den kriegerischen Charakter trugen, wie in dem jezigen Frankreich, obwol in diesem Lande die Zahl der Franken gewiß nicht so klein gewesen ist, wie man geneigt ist anzunehmen. Es wird hier am rechten Orte sein, noch ein wenig von den Urbewohnern Frankreichs zu vernehmen, weil durch ihre Vermischung mit den germanischen Eroberern das französische Volk entstand. Die ausführlichste Kunde von Gallien findet sich in Julius Cäsars sogenannten Commentarien, insonderheit im 6ten Buch, und bei Strabo im 4ten Buch. Aber auch Ammianus im 9ten und 10ten Kapitel des 15ten Buchs seiner Kaisergeschichte theilt manche Nachrichten mit, die für unsern Zweck brauchbar sind. Das Wichtigste aus diesen beiden Kapiteln möge hier seinen Plaz finden. „Die Schriftsteller des Alterthums, die selbst in Zweifel waren, ließen uns von dem Ursprung der Gallier nur eine halbe Kenntniß nach, in der Folge aber sammelte Timagenes, der an Fleiß und Sprache ein Grieche war, aus vielen Büchern, was lange unbekannt geblieben ist. Wie er berichtet, sind nach der Meinung Einiger die Urbewohner Galliens Kelten gewesen. Nach einem König wurden sie so genannt, nach dessen Mutter aber Galatae[929]) wie der Grieche die Gallier nennt[930]). Andre sagen, daß Dorier, dem ältern Herakles folgend, an gallischen Seeküsten sich niedergelassen haben. Die Drasidae sollen wirklich ein Theil des Urvolks Galliens gewesen sein, noch andre, heißt es, sind von den äußersten Inseln und den Gegenden jenseits des Rheins her, theils durch häufige Kriege, theils durch Sturmfluthen aus der Heimath vertrieben, massenweise nach Gallien gekommen[931]). Auch behauptet man, daß einige flüchtende Griechen nach Troias Untergang sich hier an leeren Orten niederließen[932]). Das Volk auf dem Lande umher legt aber ganz besonders darauf Gewicht (und wir lesen es auch in den Inschriften der gallischen Denkmäler), daß Amfitryons Sohn Herakles zur Vernichtung der wilden Tyrannen Geryon, der Hispanien, und Tauriscus, der Gallien befeindete, herbeigeeilt sei, nach ihrer Ueberwindung aber mit Edelfrauen mehrere Söhne gezeugt, und daß diese den Gebieten, die sie beherrschten, nach sich selbst benannt haben. Von Fokäa kam ein asiatischer Volksstamm, um der Rauhheit des persischen Statthalters Harpalus auszuweichen, über See nach Italien, ein Theil davon baute Velia in Lucanien, ein andrer

---

[929]) Das Leztere wenigstens ist unwahrscheinlich, denn Galat ist nur die keltische Aussprache des Namens Galen (Gaitheln). [930]) Ich muß die Form Gallier nur beibehalten, um nicht misverstanden zu werden, sie ist aber ganz falsch, nicht einmal Galler wäre richtig, obwol viel besser als Gallier. [931]) Er hat hier wol noch andre Einwanderungen, als die belgische, im Sinn. [932]) Das ist nicht unwahrscheinlich.

Massilia (Marseille) im Gebiet von Vienna[233]). In der Folgezeit, als der Wohlstand wuchs, mehrte sich auch die Zahl der Städte, und die Wissenschaften blühten auf durch die Barden, Eubagen und Druiden. Die Barden sangen die Heldenthaten berühmter Männer im heroischen Versmaß auf der Laute, die Eubagen suchten die Natur zu ergründen, und unter ihnen bildeten die Druiden, die an Geist hervorragten, als das Ansehen des Pythagoras sank, sich, eine Zunft, und legten sich auf Erforschung der tiefen und geheimen Dinge, sie achteten die menschlichen gering, und lehrten die Unsterblichkeit der Seelen. — Die Gallier sind fast alle ziemlich hoch gewachsen, hell und röthlich an der Haut, durch das Grasse. ihrer Augen schrecklich, ferner zanksüchtig und jäh zum Uebermuth. Mit ihrer keinem könnte ein Haufe Fremde es aushalten, wenn seine Frau ihm hilft, die noch viel stärker ist, und greis aussieht, zumal wenn ihr der Kamm schwillt, und sie dann knirscht, die ungeheuern schneeartigen Fäuste ballt, auch die Hacken zu Hülfe nimmt, und nun beginnt Stöße zu versezen, wie Katapulten, die von der Senne abgeschossen sind. Viele beisammen, sie mögen ruhig oder böse sein, geben fürchterliche und drohende Stimmen von sich. Alle halten sich reinlich und sauber, und keine noch so arme Frau geht in jenen Gegenden, insonderheit in Aquitanien, mit schmuzigen Lumpen an, wie anderswo. Jedes Alter ist zum Kriege ganz geeignet, und mit gleichstarker Brust marschirt der Greis in die Schlacht, wie der Jüngling, dessen Glieder von rauher Kälte abgehärtet sind, da er durch immerwährende Beschwerde auch das Schreckliche gering achten soll, doch Niemand schneidet sich in Gallien den Daumen ab, aus Furcht vor Kriegsdienst, wie man in Italien thut. Das gallische Volk ist der Trunksucht ergeben, man macht mancherlei Tränke dem Weine nach, und manche in der geringen Klasse sind nimmer nüchtern."

Mit dieser Bevölkerung Galliens, die aus Urkelten, Asiaten, Urgermanen oder Belgiern, Römern, Britten, Burgundern und Gotten bestand — und 400 Jahr später kamen noch die Dänen oder Normänner hinzu —, sollten die Franken von der Nordsee, Germanen Einer Art, zu Einem Volk zusammenwachsen, und nach und nach im Lauf der Zeiten einen Einfluß auf die Sitten und Lebensweisen, die moralischen und politischen Zustände der Völker Europas üben, desgleichen schwerlich je ein anderes Volk in einem höheren Grade fähig gewesen ist. Kein Land in West- und Nordeuropa hat so viele Volkselemente in sich aufgenommen, als Frankreich, das Volk des Gründers hat allerdings am allermächtigsten weil am allerlängsten auf dieses Land gewirkt, da ja die Kraft des germanischen Geistes unverwüstlich und ewig ist, doch auch die Grün-

[233]) Die wichtigsten Städte dieser Provinz waren Vienne, Arles, Valence und Marseille (sie wurden hernach alle burgundisch). So Amm. 15, 10.

dung der Normandie ist für Frankreich von außerordentlichen Folgen gewesen, was übrigens seine Gewalt über Europa betrifft, so ist unstreitig seine Lage auf dem europäischen Continent derselben ungemein günstig gewesen. Der Gründer Frankreichs errichtete seinen Hof zu Lutetia auf dem Eiland der Seine, immitten unter Romanen, und merkwürdig genug, als hätte der Himmelsstrich es verursacht, auch nach der Reichstheilung bleiben die germanischen Fürstenhöfe auf der Nordseite Frankreichs. Damals war die herrschende Landessprache die keltischrömische oder romanische, ein Gemisch aus der galischen und lateinischen, Sidonius Apollinaris (in der 2ten Hälfte des 5ten Jahrh.) nennt sie ganz unpassend **latini und celtici sermonis squamam.** Aber in den vornehmsten Städten herrschte die römische vor, welche die Sprache des mündlichen und schriftlichen Umganges, der Gerichte, der Schulen u. s. w. war, denn die Römer bewiesen sich auch dadurch in ihrer tyrannischen Politik consequent, daß sie überall den unterjochten Ländern ihre Sprache aufdrängten, um deren vermeinte Würde unter allen Völkern zu verbreiten[934]. Die Keltensprache Galliens starb nie völlig aus, sie lebte noch halb im Romanenmunde des Landvolks allerwärts, und noch bis auf diesen Tag haben sich unzählige keltische Ortsnamen in Frankreich erhalten, doch die allgemeine Sprache des gallischen Landvolks wich allgemach nach der Gründung Frankreichs der römischen Umgangssprache, die durch Vermischung mit der fränkischen die jezige französische erschuf, in welcher nicht viele Spuren der urkeltischen mehr vorhanden sind. Denn auch Paris war schon zu Julians Zeiten (Mitte des 4ten Jahrhunderts) von weit größerer Wichtigkeit, als zu Julius Cäsars[935]), wie groß mußte das Ansehen dieser Stadt werden, als der gewaltige Gründer Frankreichs, den Alles ehrte und fürchtete vom schwarzen Meer bis an die Straße von Dover, sie zu seiner Residenz erkor, und die vornehmste Geistlichkeit der Welt zu seinen Dienern und Rathgebern wählte. Auch die germanische Sprache, die durch Gotten[936]), Burgunder und Franken nach dem jezigen Frankreich gekommen war, starb nie völlig aus, und ob sie gleich in der äußerlichen Form fast verschwand, so drang sie doch durch ihre angestammte Kraft bis in das Herz des römischkeltischen Sprachkörpers. **Les regles judicieuses, posées par M. Abel Rémusat, nous apprennent qu'en général une langue étrangère se mêle á la langue indi-**

[934]) Val. Maxim. 2, 2 quo latinae vocis honos per omnes gentes venerabilior diffunderetur. [935]) Caes. B. G. 6, 3; 7, 58. [936]) Herr Michelet (Bnd 1, p. 194) macht alle Gotten gleich, und fragt: Mais les Goths eux-mêmes n'étaient-ils pas romains? Er erwartet Ja. Ich aber antworte Nein. Er hebt König Theodorik von Italien heraus und gibt uns einen Theil für das Ganze. Weder Prokop, noch die Schriftsteller, die von den Westgotten berichten, kennen verrömerte Gotten.

gène en proportion du nombre de ceux qui l'apportent dans le pays, sagt M. Michelet (Tom. 1, p. 136). Diese Art Kritik ist mir nicht scharf genug, denn es ist nicht allein die Zahl der Einwanderer oder Eroberer, sondern ganz besonders noch der Grad ihrer geistigen Kraft, wonach eine solche Sprachrevolution sich überall und immer richtet, und wer darf leugnen, daß eine germanische Eroberung weit folgenreicher ist, als eine slawische oder eine hunnische? Die benachbarten germanischen Reiche gen Norden, Osten und Süden schützten den Hof an der Seine vor schleuniger und gänzlicher Verrömerung, und der fortwährende Gebrauch, worin die germanische Sprache unter den germanischen Fürsten des Frankenreichs sich noch lange nach dessen Gründung erhielt, vergrößerte ihre Einwirkung auf die fremde, womit sie nach und nach zusammenwuchs, und besonders auch hat die Eroberung aller Rheinlande durch den Gründer Frankreichs, wodurch die Rheingermanen in Wechselverkehr mit der Seine blieben, auf das germanische Element in Frankreichs Volk und Sprache gewiß nicht geringen Einfluß gehabt, bis endlich das zweite Rom, das ungeheuer heranwuchs, durch seine geistlichen Legionen alles Germanenthum in Europa zu verschlingen drohte [937]).

Der Gründer Frankreichs, einer der gewaltigsten Eroberer in der Geschichte der Menschheit, erreichte schnell sein Lebensziel, denn das ist das Schicksal aller außergewöhnlichen Menschenkraft, nur eben hatte er den Staat gegründet, doch lange nicht geordnet, und kaum 3 Jahre war seine Krone alt, da mußte er sterben, im 45sten Jahre seines Lebens. Aber er hatte eine Kraft in seine Schöpfung gelegt, die nie vergeht, und ein Feuer, das nimmer ausbrennt, sein Werk war schrecklich, und dessen Wirkungen noch schrecklicher für ganz Europa, 1300 Jahr dauerten in Frankreich die Kämpfe zwischen Römerwesen und Germanenthum, da trug der germanische Geist einen ungeheuren Sieg davon, und triumfirte über das, was der Gründer Frankreichs begünstigt hatte, die ganze Erde ward durch diesen Triumf erschüttert, es schien, als wollte Frankreich auf einmal die ganze Schuldenlast an Europa zahlen, worin es durch seinen Gründer rathenge war. Das

---

[937]) Das jezige Französische in Belgien ist späterer Einfluß Frankreichs, das Säxische in Flandern halte ich für holländischen Einfluß, nicht für eine Wirkung der Saxenkolonien Karls des Großen. Wo Karl diese Colonien hinverpflanzte, ist unbekannt, gewiß nicht nach Brabant und Flandern, denn den Saxen die See zu geben, England gegenüber, wäre ganz unpolitisch gewesen, ich denke, der verschlagene Kaiser verstreute sie allenthalben hin. In dem sogenannten patois zwischen Namur und Liège habe ich keltische Spuren gefunden. Darüber in meinen „Reisen". Eine gründliche Abhandlung (am liebsten von einem Norddeutschen) über das germanische, eine andre über das keltische Element in der französischen Sprache würde der Wissenschaft sehr willkommen sein.

Volk scheint wiedergeboren zu sein als politische Macht, Germanenthum ist jezt vorwaltend, tief- und fernwirkend, die Kraft des 19ten Jahrhunderts, in Frankreich die mächtigste des europäischen Kontinents, wehe dem festländischen Volke, das mit Frankreich einen Krieg beginnt, das Volk zwischen Calais und Nantes ist stark, feurig und fürchterlich an Geist und Körper, kein slawischer Koloß, dessen Beine mit der Zeit vermodern, seine Basis ist germanisch und ewig, sein Wohlstand wächst, wie sein Geist in jeder Richtung, seine Flotte, die ihm die Normandie gab, wird wachsen zum Segen für das germanische Europa, es beherrscht das Mittelmeer, ist England näher gekommen durch Kühnheit und Willenskraft, und wird mit England das Bollwerk der ganzen Germania bleiben, wenn ungermanische Kolosse sich thürmen wie Etzel in der Zeit, als Frankreich begann. Solche Kolosse, und drohten sie, wie die Hölle und alle Teufel, werden nie die germanische Menschheit bezwingen. In Frankreich und England vereint liegt die Kraft, die die ganze Welt erobern kann.

6.

Die Longobarden der Lombardey. Theodorik [938]), der König von Italien, nach Odowakers Tod, ein Sprößling des adeligen Geschlechts der Amalen, das für den Hunnenherrscher an der Marne focht, der verrömerte Zögling des orientalischen Kaiserhofes, ein schlauer, tapferer und willensfester Mann, und ein eben so gieriger als fähiger Gebieter, trachtete unablässig danach, dem gefallenen Rom seine kaiserliche Würde wieder zu erringen, und eine neue Imperatorendespotie über Italien und die angrenzenden Länder zu verbreiten. Aber sein Werk war eitel, denn der Geist der Zeiten wollte es nicht. Unbefriedigt ging der König Theudrik zu Grabe, und ließ dem Corpus juris-Kaiser von Constantinopel, der durch seine Pandecten, Institutionen und Novellen mehr ausgerichtet hat, als alle Könige und Kaiser in aller Welt zusammen, lächelnde Hoffnungen nach. Justinian — so hieß der Corpus juris-Mann — war in seinen Unternehmungen überglücklich, er unterjochte ganz Europa mit seiner dicken Bibel, er erndtete, wo er selbst nicht säete, und siegte, wo er Andre für sich fechten ließ, er sah Italien an, und es ward sein Eigenthum. Doch dieses lezte Werk war nicht so dauernd, als das Corpus juris war, es endete schleunig, denn der Geist der Zeiten wollte es nicht. Der entmannte Grieche Narses, ein furchtbarer Haudegen, gab den Ostgotten Italiens den Todesstoß. Damals waren die Longobarden, die im hunnischen Hungerlande Ungarn [939]) wohnten, schon längst die Nothhelfer

---

[938]) Richtiger Theudrik (der Volkreiche). Die falsche Schreibart entstand aus dem griechischen Theodor. [939]) paupertina Pannoniae rura Paul. Diac. 2, 5.

der Griechen im Kriege, auch zur Vernichtung des Gottenfürsten Totila hatten sie dem Narses Hülfstruppen geschickt. Nachdem der siegreiche Eunuch auch die fränkischen Kriegsfürsten Butilin oder Bucelin, Haming und Luthar, Butilins Bruder, welche König Theudbert von Frankreich in Italien zurückließ, vernichtet hatte[940]), fiel er, vielleicht nicht ohne Schuld, für seine Mühen und Verdienste durch böse Mäuler beim Kaiser Justin, Justinians Nachfolger, sowol als bei der Kaiserin Sofia in große Ungnade. Seine Statthalterschaft in Italien erhielt der Günstling Longin, an Rückkehr nach Constantinopel war nicht zu denken, denn hier hatte die spöttelnde Kaiserin den unfähigen Mann im Arbeitszimmer der jungen Mädchen zu Wollarbeiten bestimmt. Da stieß der tiefgekränkte Narses die fürchterliche Drohung aus, er wolle ihr ein Gewebe anzetteln, woran sie kein Ende sehen werde all ihr Lebelang. Von Furcht und Haß getrieben, ging er nach Neapel, und reizte durch eine Botschaft nach Ungarn die Longobarden an, ihr armes Land zu verlassen, und Italien zu erobern.

Paul Warnefrid, geborner Longobarde, Warnefrids und Theudelindes Sohn, und Ururenkel von Leupiche, der mit seinen Landsleuten nach Italien kam, unter dem lezten Longobardenkönig Desiderius Reichsnotarius und Dechant des Patriarchen von Aquileia, wegen seiner Treue gegen seinen König durch Karl den Großen landflüchtig geworden, und endlich Mönch zu Cassina[941]), ein einfacher, freimüthiger, wißbegieriger und wahrheitliebender Mann von wohlbegabtem Geiste, ist der einzige Schriftsteller, der uns einige Winke über die Urzeit der Longobarden gibt. Seine Quellen longobardischer Geschichte waren Secundus, Prokop (?), Gregor von Tours, die Gesezbücher Rothars vom Jahre 645, u. s. w. Ueber die Urzeit seines Volks folgte er insonderheit der Ueberlieferung der Vorfahren[942]) und dem, was er außerdem selbst erfragte[943]).

---

[940]) Sieh Agath. 1, 6. Paul. Diac. 2, 2 und Greg. Turon. 3, 32; 4, 9. [941]) Sieh Leon. Marsican. Episc. Hostiens. Chron. Casinens. lib. 1, cap. 17. Ferner Paul Warnefr. selbst, lib. 4, cap. 39, über seine Abstammung. Sein Großvater war Erk (Arichis), sein Urgroßvater Leupichis, dessen Vater ebenso hieß, und 5 Söhne hatte. Der Name Leupichis ist Lübke, und Leutharis Lüder. Die sämmtlichen longobardischen Personennamen weisen auf die dänische Halbinsel hin. Die Anführer der auswandernden Winili (welches Wort mit Vendsyssel nichts zu schaffen hat) oder Langbärte hießen Iwar und Age, welche Namen an den Westküsten der dänischen Halbinsel am häufigsten sind. Der Anführer auf dem Zuge nach Italien hieß Alfwin (Alboin), dessen Vater Odwin (Audoin) war. Diese Namen sind anglischer Form. Solche geschichtliche Spuren sind echt. Die gottischen und gepidischen Personennamen sind durchweg skandinavisch. [942]) De gest. Longob. 1, 14, mit 5, 19 verglichen. [943]) Als Beispiel ibid. cap. 2.

Die Longobarden oder Langbärte, Wodensverehrer, die vom Volk der Winili ausgingen[944]), stammten weder vom skandinavischen Continent, noch von Urdänemark, sie gehörten den Ostgermanen nicht an, wie die Gotten, sondern den Westgermanen. Dies erhellet 1) aus ihrer freieren Regierungsverfassung, 2) aus ihren Gesezen, 3) aus ihren Personennamen, die sammt und sonders auf die dänische Halbinsel weisen, und unter welchen kein eigenthümlichskandinavischer vorhanden ist, und 4) aus den Andeutungen Paul Warnefrids von ihrer Urheimath, aber nicht aus Saxo, der erst die Nachricht von der longobardischen Auswanderung aus Paul entlehnt, den er auch schon früher citirt hat, und dann nachher hinzusezt: et Paulo teste[945]).

Longobardische Personennamen aus Paul Warnefrid: Ibor und Ayo (Aio. Iwar, Hai und Age sind frisische Namen), Tate, (frisisch Tat und Tade), Claffo, Lamissio (verstümmelt, hängt vielleicht mit Lamm zusammen), Lethu, Hildehoc, Gudehoc[946]), Wacho (das frisische Bake), Walteri (Walter, ursprünglich nordgermanisch), Gisulf[947]), Agilulf, Minulf[948]), Gaidulf, Ulfari (d. i. das frisische Wulfar), Zangrulf[949]), Grasulf, Hunulf, Ferdulf, Ahistulf, Lupus, d. i. Wolf, Andwald (And-wald), Adaloald (Adel-wald), Arioald (Ehr-wald), Roald (Ro [d. i. Ruh] -wald), Rodoald, Grimoald, Romoald (Rom-wald), Gundoald, Garibald, Gesnald, Faroald, Bertarid (der anglische Name Berctred), Rotharit, Godebert (Godbert frisisch), Reginbert und Raginbert, Luitbert, Aribert[950]) oder Aripert, Kunibert (von Kun, d. i. Geschlecht), Ansprand, Luitprand, Hildeprand[951]), Trasemund, Agelmund, Helmichis (d. i. Helmecke), Clef, Authari (d. i. Othar), Rothari, Olo (frisisch und dänisch Ole), Aldo (frisisch Olde), Cedin (d. i. Kedwin), Arichis (d. i. Erk), Aco, (frisisch Ok und Oke), Rhodanas (kann sein Roth-Nas), Taso (das nachherige Tasso), Wectari[952]), Aladis[953]), Grauso, Ansfrit (ist das anglischnorthumbrische Osfrid) Toto, (der pichtische Name Todd und Todson in Nordschottland), Faro, Ado (frisisch Ade), Ratchis (Rotteck), Godescalc, Warnecautius (latinisirt).

Die Longobardensage bei Paul Warnefrid. Die Winili oder Langbärte halten sich für germanische Abkömmlinge, und zwar aus der Insel Scandinavia. Diese Insel, wie mir Leute erzählt haben, die da gewesen

---

944) ibid. cap. 9. 945) Es gibt auch noch heut zu Tage Viele, die hierin eben so klug sind, als Saxo. 946) Das frisische hok (kurz o) heißt Versteck und shelter. 947) Das frisische gus (kurz u) hat im Plur. ges (kurz e), Gänse. 948) Min Liebe, wie Wun Freude. 949) Das Z ist ungermanisch im Alterthum. 950) In Herbert dieselbe Endung. 951) In den Niebelungen sind viele Namen aus der Westhälfte Nordgermaniens. 952) auch in den anglischen Geschlechtsregistern. 953) Aloch in Chron. Sax. s. a. 547.

sind, liegt nicht nur in der See, sondern ist auch wegen ihrer flachen Ufer ringsum von den Fluthen des Meeres begossen. Als die Zahl ihrer Bewohner so angewachsen war, daß sie nicht mehr alle bei einander wohnen konnten, versammelten sie sich und theilten sich in Theile, danach looßten sie, wer von ihnen auswandern solle. Der Theil, den das Looß traf, verließ nun das Vaterland unter den beiden jungen Anführern Ibor und Ayo, den Söhnen der einsichtsvollen Gambara, deren Rath in zweifelhaften Begebnissen nicht wenig galt. Die Auswandrer kamen nach Skoringen, wo sie einige Jahre wohnten. Damals drängten die Häuptlinge der Wandalen die benachbarten Landstrecken, auch von den Longobarden verlangten sie Steuer oder Krieg. Auf den Rath der Mutter Gambara[954]) gaben Ibor und Ayo die Antwort, Krieg sei ihnen lieber, als Knechtschaft. Die Winili waren jezt noch alle junge kräftige Männer, obgleich ihre Zahl nur klein war. Denn sie machten nur den dritten Theil der Bewohner Einer Insel aus, deren Größe nicht sehr bedeutend war. Die Wandalen beteten um Sieg zu Wodan, den alle germanischen Völker als Gott verehren, aber Mutter Gambara wandte sich für ihre Söhne zu Frea[955]), Wodans Gemahlin, und auf Freas Verwenden ward den Winili der Sieg gewährt. Es ist außer Zweifel, daß dieses Volk wegen der Länge ihres Barts, den kein Eisen anrührte, den Namen Longobarden erhalten hat. Aus Skoringen durch Theurung vertrieben, beschlossen die Longobarden nach Moringen zu ziehen, aber die Assipitten verwehren den Durchzug durch ihr Land. Durch ein schlaues Mährchen schrecken die Longobarden den überlegenen Feind vom Angriff ab. Sie hätten Menschen mit Hundsköpfen im Lager, welche hartnäckig kriegten und Menschenblut tränken, sagten sie, und wenn sie des Bluts des Feindes nicht habhaft werden könnten, ihr eigenes. Nun muß der Zweikampf entscheiden, der Longobarde siegt, die Auswandrer kommen glücklich in Moringen an. Von hier zogen sie nach Goland, wo sie eine Zeit sich aufhielten. Danach sollen sie Anthaib, Banthaib und Wurgondaib einige Jahre besessen haben. Diese Namen können wir für Namen **pagorum seu quorumcunque locorum** halten. Nach Ibors und Ayos Tod, die bis auf diese Zeit ihr Volk regiert hatten, wollten die Longobarden keine Herzoge mehr, sondern Könige, wie die andern Völker hatten. Der erste longobardische König war Ayos Sohn Agelmund, vom Geschlecht der Guningi, welches bei ihnen für edler galt. Agelmund regierte, nach alter Ueberlieferung, 33 Jahr.

---

[954]) Da ist das germanische Herz. [955]) Aus dieser heidnischen Göttin machten die christlichen Mythologen des Nordens hernach 2, nemlich **Frigga** und **Freia**. Auch die Sage bei **Galfr. lib. 3, cap. 1** kennt nur die eine, nemlich **Frea**. Der Gott der See zeugte sie.

Die Longobarden kamen an einen Fluß, sie gingen über, und blieben hier eine Zeit. Während sie sorglos und sicher sind, werden sie von den Bulgaren bei Nacht überfallen, ihrer viele kommen um, auch König Agelmund. Sein Nachfolger war Lamissio, ein rüstiger Krieger, der eine große Niederlage über die Bulgaren brachte. Nach ihm regierte Lethu ungefehr 40 Jahre lang, welchem sein Sohn Hildehoc folgte. Hildehocs Nachfolger war Gudehoc. Zu seinen Zeiten brachen heftige Feindseligkeiten zwischen Odowaker, der in Italien bereits einige Jahre herrschte, und dem Rugerfürsten Feletheus aus, der auch Feva hieß. Sein Gebiet lag am jenseitigen[956]) Donauufer, Noricum gegenüber. Odowaker vereinigte die Völker, die unter seiner Botmäßigkeit standen, nemlich die Thurkelingen und Heruler, und einen Theil Ruger, dazu auch die Völker Italiens, kam nach Rugenland, und stritt mit den Rugern. Sie wurden überwunden, und ihr Fürst Feletheus fiel. Nachdem er die ganze Landschaft verwüstet hatte, kehrte er mit einer Menge von Gefangenen nach Italien zurück. Damals kamen die Longobarden nach Rugenland, und blieben hier einige Jahre, weil der Boden fruchtbar war. Währenddeß starb Gudehoc, und sein Sohn Claffo ward König nach ihm. Unter dessen Nachfolger Tato zogen die Longobarden aus Rugenland nnd wohnten im offenen Felde. Als sie hier 3 Jahr sich aufgehalten hatten, brach Krieg zwischen Tato und dem Herulerfürsten Rodulf (d. i. der rothe Ulf) aus. Die Ursache war folgende: Rodulfs Bruder war Friedenshalber zu Tato gekommen. Auf seiner Rückkehr begab es sich, daß er vor dem Hause der Prinzessin Rumetruda vorüberging. Als diese die Menge Männer und die edle Begleitung erblickte, fragte sie, wer das sein könne, den man so tiefen Gehorsam erweise. Man sagte ihr, König Rodulfs Bruder habe nun seine Gesandtschaft ausgerichtet, und reise nach seinem Vaterlande zurück. Da schickte das Mädchen Jemand ab, ihn zu ersuchen, er wolle nicht verschmähen, ein Glas Wein von ihr anzunehmen. Arglos folgte er der Einladung, und ging zu ihr hinein. Weil er nun klein von Wuchs war, sah das Mädchen mit vornehmem Stolz auf ihn herab, und sprach mit ihm in spöttischen Worten, er aber, von Scheu und Unwillen erfüllt, antwortete in einem ähnlichen Tone, wodurch das Mädchen in Verwirrung gerieth. Da ward sie von weiblicher Wuth entbrannt, und unvermögend, den Ingrimm ihres Herzens zu dämpfen, suchte sie den ersonnenen Frevel zu vollenden. Sie heuchelte Nachsicht, heiterte ihren Blick, und nöthigte den Gast mit angenehmen Schmeichelworten, sich zu sezen. Da befahl sie ihren Dienern, während sie selbst zum Mundschenk sage: richte zu, ihn vom Rücken her zu erstechen. Das geschah. Er stürzte hin, und gab den Geist auf. Aus Rache über eine solche That erklärte Rodulf dem

[956]) oder nördlichen.

König Tato den Krieg. Die beiden Heere rückten aus, die Heruler waren schon bekannt genug durch ihre Siege, Rodulf, des Sieges seiner kriegserfahrenen Leute gewiß, blieb im Lager zurück, und saß am Spieltisch. In dieser Schlacht fochten die Heruler nackend, der spielende Fürst hatte mittlerweile einen von seinen Leuten auf einen Baum steigen lassen, um desto schneller die Siegesnachricht zu erfahren, hatte ihm aber auch zugleich gedroht den Kopf abzuhauen, wenn er die Flucht der Heruler verkündete. Als er nun die Reihen der Heruler wanken sah, fragte ihn der Fürst, wie es mit den Seinigen stände, und er antwortete: Sie kämpfen wacker. Und nicht eher wagte er das Unheil zu melden, als bis alle zur Flucht sich wandten. Da rief er aus: Weh dir jammervolles Herulien, das sich wendet vor dem Zorn des himmlischen Herrschers! Bei diesen Worten ward der Fürst bestürzt und rief aus: Fliehen denn meine Heruler? Nicht ich, versezte jener, sondern du selbst hast solches gesprochen[957]). Danach ward Rodulf mit seiner Umgebung unschlüssig und schwankend geworden, was zu thun sei, überfallen und niedergemacht. Auch das fliehende Heer vernichteten die Longobarden, und trafen im Lager große Beute an. Tato nahm Rodulfs Fahne, die sie Bandum nennen, und den Helm, den er im Kriege zu tragen pflegte. Nach diesem hatten die Heruler keine eigenen Fürsten mehr. Als nun die Longobarden reicher, und ihr Heer durch Siege über verschiedene Völker größer geworden war, begannen sie den Krieg angriffsweise zu führen, und den Ruhm ihrer Tüchtigkeit ringsumher zu verbreiten. Aber Tato genoß nicht lange die Freude seines Sieges, denn sein Verwandter Wacho fiel über ihn her, und mordete ihn. Auch besiegte Wacho Tatos Sohn Hildechis, welcher zu den Gepiden entfloh, wo er als Flüchtling bis zu seinem Tode blieb. Von da an stammt die Feindschaft der Gepiden und Longobarden. Zu derselben Zeit griff Wacho die Suewen an, und unterwarf sie seiner Herrschaft. Nach Wachos Tode regierte sein Sohn Walteri 7 Jahr. Diese Fürsten waren aus einer longobardischen Edelklasse, welche Adalingen hieß. Walteris Nachfolger war Audoin (Odwin), der nicht lange Zeit nachher die Longobarden nach Pannonien (Ungarn) führte. Der Haß zwischen Gepiden und Longobarden ging in That über. Beide Heere rüsten sich, die Schlacht wird heftig, beide streiten tapfer. Audoins Sohn kämpft mit Turismod, dem Sohn des Gepidenfürsten Turisend[958]), Alboin trifft ihn mit der Lanze, er stürzt durchbohrt vom Pferde, die Gepiden fliehen, die Longobarden

957) Nach dieser südländischen Quelle ist nicht nur anscheinlich, sondern augenscheinlich die nordische Sage über Gorm des Alten Liebling Knut Gormson gemodelt worden. Dafür haben die Südländer denn auch Wilhelm Tells Apfel wieder zum Ersaz bekommen. 958) Die gepidischen Namen Turisend und Turismod sind echtskandinavische, unter den longobardischen finden sich keine.

sezen nach und tödten Viele, sie plündern die Todten aus, und kehren dann zurück. Jezt baten die Longobarden ihren Fürsten, seinem Sohn Alboin zu vergönnen, sein Tischgenoß zu werden, durch dessen Tapferkeit sie gesiegt hätten. Aber Audoin antwortete, er könne solches auf keine Weise thun, um die Volkssitte nicht zu brechen, denn ihr wisset, sprach er, wie es bei uns Gewohnheit ist, daß der Fürstensohn nur dann erst mit dem Vater speisen darf, wenn er von dem Fürsten eines fremden Volks zum Ritter geschlagen worden ist. Da ging Alboin mit 40 jungen Männern zu Turisend und sagte ihm die Ursache seiner Ankunft. Turisend nahm ihn gütig auf, lud ihn zur Tafel, und ließ ihn neben sich zur Rechten sizen, wo einst sein eigner Sohn Turismod zu sizen pflegte. Beim Mahl erwog Turisend, wer an dieser Stelle einst gesessen, und durch wen er umgekommen sei, daß nun sein Mörder diesen Plaz am Tische habe. Er seufzte laut, und konnte sich nicht halten, und endlich brach sein Grimm hervor: Geliebt ist mir die Stelle, aber schwer, den Mann zu sehen, der an derselben sizet. Da begann der andre Sohn, durch des Vaters Wort getrieben, die Longobarden bitter zu reizen, und sagte, sie wären, weil sie am Unterbein weiße Binden trügen, den Stuten ähnlich, die bis an die Schienen weiße Beine hätten. Häßlich sind die Stuten, denen ihr nachahmet. Da antwortete einer von den Longobarden: Hinaus auf das Aasfeld[959]), da kannst du sicherlich erfahren, wie mächtig jene Stuten schlagen, da liegen die Knochen deines Bruders zerstreut, wie mitten auf den Feldern die Knochen von schlechtem Vieh. Nun wurden die Gepiden höchst entrüstet, und wollten sofort sich rächen, die Longobarden aber griffen zum Schwerd. Da sprang der Fürst von der Tafel auf, warf sich in die Mitte, und hielt nur durch Drohung die Seinigen vom Kampfe ab. Die Ruhe ward hergestellt, und sie vollendeten fröhlich das Mahl. Turisend aber nahm die Waffen seines gefallenen Sohnes, übergab sie Alboin, und entließ ihn unverlezt nach seiner Heimath. Hierauf ward Alboin des Vaters steter Tischgenoß. Der kriegerische Alboin, Audoins und Rodelindes (d. i. der rothen Linde) Sohn, ward nach seines Vaters Tode König der Longobarden. Im Reich der Gepiden ward Kunimund Turisends Nachfolger. Kunimund wollte die Schmach der Gepiden rächen und brach das Bündniß mit den Longobarden, Alboin aber schloß mit den Hunnen oder Avaren ein ewiges Bündniß, danach zog er gegen die Gepiden zu Felde. Währenddeß fielen die Avaren über die gepidische Grenze. Kunimund ward bestürzt, ermahnte aber seine Leute, vorerst mit den Longobarden zu streiten, nachher wollten sie die Hunnen vertrei-

959) Bei Paul Warnefrid 1, 24 steht **Asfeld**, das ist nichts weiter, als ein Aasfeld, mit den Leichen der Gefallenen, also etwas Wirkliches, nichts Erdichtetes, wie die Asen des Nordens.

ben. Die Longobarden siegten und verfuhren mit solchem Grimm gegen das gepidische Herr, daß sie alle vertilgten. In diesem Kampf erschlug Alboin den Kunimund, hieb seinen Kopf ab, und ließ sich eine Trinkschale daraus machen. Seine Tochter Rosimunda sammt vielen andern beiderlei Geschlechts und Alters führte er gefangen hinweg. Nachdem Tode seiner Gemahlin Chlotsuinda, der fränkischen Königstochter, vermählte er sich zu seinem Verderben mit Rosimunda. König Alboins Name ward allenthalben so berühmt, daß noch jezt bei dem Volk der Baiern sowol als der Saxen, so wie auch bei andern Völkern derselben Zunge seine Güte und sein Ruhm, sein Kriegesglück und seine Tapferkeit in ihren Liedern gefeiert wird.

Kritik der Longobardensage. Mit dem Volksnamen Winili ist nichts Anderes anzufangen, als gar nicht weiter davon zu sprechen. Die longobardischen Auswandrer, heißt es, kamen von einer nicht sehr großen Insel, von deren Bewohnern sie den 3ten Theil ausmachten. Wer diese Insel suchen will, wird sie nimmer finden. Paul nennt sie Scandinavia, Jordan nach Ptolemäus spricht von einer großen Insel Scanzia mit vielen Völkern. Pauls Insel war an den Ufern flach und niedrig, er hatte das von Leuten gehört, die da gewesen waren, auch enthielt sie nur Ein Volk, somit ist Scandinavia von Scanzia noch verschiedener in der Vorstellung der alten Autoren, als im Namen selbst. Die Zahl der Longobarden war nur klein, sagt Paul, dies stimmt mit dem 40sten Kapitel der Germania überein, wo es heißt: „Die Longobarden dagegen adelt ihre kleine Anzahl, weil sie mitten unter vielen mächtigen Völkern nicht durch Unterwürfigkeit sich schüzen, sondern durch Kämpfe und Wagstücke.“ Ihre geografische Lage in der Germania zwischen den Kimbern, die hart an der wilden Meeresbucht wohnten, deren Theile die starkströmenden Mündungen der Weser, Elbe und Eider sind, und den Angeln und Warnern[960]), also durchaus innerhalb der Südwestgrenzen des dänischen Reichs, ist auch bei Strabo[961]) nördlich von der Elbe angegeben. Was Scoringen und Moringen betrifft, so sind freilich die Gegenden in der Volkssage eben so ungewiß, als die Zeitrechnung, allein auch diese Namen selbst deuten auf die dänische Halbinsel hin[962]). Dasselbe ist bereits von

---

960) Germ. 37 Eundem Germaniae sinum proximi Oceano Cimbri tenent, nemlich nördlich von den Chauken, wovon cap. 36. Ibid. cap. 40 Reudigni deinde et Aviones, et Angli et Varini, u. s. w. Danach, nemlich auf die Longobarden, folgen die Reudigni (die Rüdingen) und die Aviones, die Angeln und Warner. Unmittelbar darauf werden die Eudoses genannt. Hängt vielleicht dieser Name mit Eider und mit Eumondoroi (Strabo lib. 7, p. 446 edit. Amstel.) zusammen? 961) l. l. πέραν τοῦ Ἄλβιος. 962) Die Endung ing findet sich noch an mehreren Ortsnamen im Herzogthum Schleswig, z. B. Tating, Garding, Tönning

allen longobardischen Personennamen bemerkt, und bessere Wegweiser nach der Heimath der Longobarden sind nicht vorhanden. Aber jezt stoßen wir auf eine größere Schwierigkeit. Die Longobarden kommen bei Strabo, Vellejus, dem Verfasser der Germania vor, also früher, als wir sie nach der Longobardensage erwarten sollten. Wir wollen diese näher untersuchen. Der erste König der Longobarden, Agelmund, regiert, nach Paul Warnefrid, 33 Jahr, der 3te, Lethu, etwa 40, der 5te, Gudehoc, führte sein Volk nach Rugenland, das nördlich von der Donau, wahrscheinlich im jezigen Baiern, lag[963]), gerade zu der Zeit, als Odowaker mit dem Rugerfürsten Feletheus oder Feva kriegte, der nach Cassiodors Chronik, im Jahre 487 besiegt und gefangen genommen ward. Der Aufenthalt in Rugenland war kurz, denn nachdem sie diese Gegend verlassen hatten, waren sie 3 Jahr im Felde gewesen, als sie unter ihrem König Tato, Claffos Nachfolger, den Herulerfürsten Rodulf mitsammt seinem Heer vernichteten. Dies geschah nach 3jähriger Waffenruhe der Heruler, deren König grade den Krieg einstellte, als Anastasius Kaiser ward[964]), nemlich im Jahre 491[965]). Der Ueberrest der Heruler vereinte sich mit Gotten, die nach Italien zogen, also gegen Odowaker in Ravenna, der im Jahre 493 durch Theodorik unterging. König Gudehocs Tod fällt in die Zeit, als die Longobarden in Rugerland waren, also zwischen 487 und 490. Man ziehe nun die 73 Regierungsjahre Agelmunds und Lethus, von 487 ab, so ergibt sich das Jahr 414. Den 3 übrigen Königen Lamissio, Hildehoc und Gudehoc wollen wir 3 mal 32 Regierungsjahre geben, höher dürfen wir nicht gehen, Iwar und Age aber, den Anführern der Auswandrer, die als ganz junge Männer die Heimath verließen, 50 Jahr. Ziehen wir nun diese 146 Jahre von 414 ab, so erhalten wir das Jahr 268 als die gemuthmaßte Zeit der longobardischen Auswandrung. Diese Zeit wird auch dadurch annehmbar, daß in eben dem 7ten Jahrzehend des 3ten Jahrhunderts Saxen und Franken zum ersten Mal in Südeuropa erscheinen, leztere, nach Eusebius, bis nach Ravenna dringen (etwa das Jahr 262), beide zusammen, 3 Jahr später, in Gallien einbrechen, dann unter Anführung der beiden särischen Prinzen Anthar (Other) und Luther, von welchen jener Barths Sohn war, dieser Marbods, über die Pyrenäen gehen (etwa um 266) und Tarragona der Erde gleich machen. Wenn es mit den 5 longobardischen Königen bei Paul, vor der Eroberung Italiens durch die Ostgotten, seine Richtigkeit hat, und zugleich auch

---

in Eiderstedt, Wonningsted auf Söl (Sylt), Goting auf Föhr, Schwesing im Amte Husum, Gelting in Angeln, u. s. w. Ferner finden sich in der Landschaft Wilster in Holstein mehrere Ortsnamen, die mit Mor beginnen. [963]) Saxo Grammaticus hielt dieses Rügerland für die Insel Rügen! Ueber dieses Land sieh Prok. Bell. Gotth. lib. 2, p. 232 (edit. Hoeschel). [964]) So Prok. Ibid. p. 231. [965]) Cassiod. Chron.

mit den beiden Häuptlingen der auswandernden Schar, so muß die Zeit der longobardischen Auswandrung ungefehr die Mitte des 3ten Jahrhunderts gewesen sein. Ich mag nicht gern Verdacht auf Iwar und Age werfen, muß aber doch darauf hinweisen, daß die Beiden den Brüdern Hengst und Hors darin etwas ähnlich sehen, daß sie 1) Brüder sind, 2) Verehrer Wodens und Freias, 3) Insulaner, 4) Anführer einer kleinen Schaar, und 5) ungefehr von derselben Gegend ausgehen. Doch alles dieses kann zufällig sein, und wenn auch ein Irrthum vorhanden wäre, wer könnte darthun, welcher von den beiden Sagen derselbe angehörte, der englischen oder der longobardischen? Paul Warnefrid sagt, daß die Longobarden erst nachdem sie ihre Heimath verlassen hatten, diesen Namen erhielten, und das ist auch ganz natürlich, vorher hießen sie Winili, nun aber ist der Name Longobarden schon im ersten Jahrhundert geschichtlich, also 2 Jahrhunderte vor Iwars und Agos Zeiten. Auch schon der Verfasser der Germania findet seine Longobarden mitten unter Fremden, darum ist gegen eine frühere Entstehung dieses Namens nichts einzuwenden, jedoch die longobardische Sage scheint sich darin zu irren, daß sie die Auswandrung unter Iwar und Age für die erste hält. Von den verschiedenen räthselhaften Wohnorten der Longobarden auf ihren Zügen, in welchen nomadisches und ritterliches Leben seltsam vermischt erscheint, läßt sich auch kein Wort mehr sagen. Die Entstehungsweise des longobardischen Königsthums ist bei Paul willkürlich behandelt. Sie waren nicht mehr zufrieden mit Herzogen, heißt es, sie wollten Könige, das ist echtaltttestamentlich und riecht von den Fingern eines römischen Geistlichen, nach heidnischer Sage sieht das durchaus nicht aus, übrigens haben die Völkerschaften aus den Ländern an der Nordsee nie recht viel mit Königen im Sinn gehabt. Reges ex nobilitate, duces ex virtute sumunt, das ist bekannt. Ayos Sohn Agelmund war also der erste König der Longobarden, und zwar aus dem Geschlecht der Guningi, welches bei ihnen für edler galt. Nur vom Sohn wird dies gesagt, nicht vom Vater, dieser ist ganz einfach weg Gambaras Sohn und nichts weiter, und hierin erkennen wir die echte Sage wieder, doch es ist natürlich, daß der erste König dem Geschlecht der Guningen d. i. Kuningen oder Könige angehört, auch dies kann echte Sage sein, nur sind die Fingern der Geistlichen dazwischen gewesen. Mit dem Usurpator Wacho beginnt ein neues Königshaus, er ist der Brudersohn des Königs Tato, den er umbringt, und dennoch ist sein Geschlecht, die Adalingen, von Tatos, den Guningen, verschieden, jedoch augenscheinlich nur in der Vorstellung der folgenden Zeiten. Adalingen kann nur die Adelsmänner oder Edelleute bedeuten, die nächste Gefolgschaft und Umgebung des Longobardenkönigs. Die Heirathsverbindungen des Adelsmannes Wacho mit 4 germanischen Fürstenhöfen schon vor seiner Thronbesteigung zeigen den Anhang und die Macht des Usurpators. König Od-

win (Audoin), Walters Nachfolger, der im Jahre 526 [966]) die Longobarden über die Donau nach dem Hunnenlande Ungarn [967]) führte, der Ueberwinder der Gepiden in Ungarn, gehörte wahrscheinlich demselben Fürstengeschlecht an, weil auch unter ihm der Haß gegen die Gepiden fortdauerte, zu welchen der Sohn des gemordeten Königs Tato seine Zuflucht genommen hatte. Der germanische Rittergeist, der sich bei den Westgermanen in einem höheren Grade offenbarte, als bei den Ostgermanen, zeigt sich auch schon bei den Longobarden an der gepidischen Tafel. — Das germanische Leben ist ein unaufhörlicher Kampf gewesen, von seinem Ursprung an bis auf diesen Tag, und dieser Kampf kann nicht enden, bis daß der germanische Geist, der edelste und mächtigste, die ganze Welt überwunden hat. Westeuropa ist die Kraft, die die ganze Welt ergreift, die germanische Volkskraft, keiner andern folgt des Himmels Segen, so sagt die Geschichte, dem Triumf des Germanenthums über alle Völker der Erde wird der Sieg des Christenthums über alle Heiden der Erde folgen, und eher und anders nicht, England wird China erschüttern und zersplittern, und das Scheußliche ausrotten, das Gott nicht gefallen kann, Frankreichs Eroberungen in Afrika werden andere Früchte bringen, als Spaniens in Südamerika. Westeuropa ist Europas Bollwerk, England und Frankreich seine reichsten und mächtigsten Länder, ihre Völker, vor allen Großbrittanien, die rüstigsten, kühnsten, festesten, kultivirtesten, erfindungsreichsten auf Erden, so weit als Englands Flagge herrscht, ist Wohlstand, Volkskraft, Christenthum, wird der Heide von seinem geistigen Elend frei, und der Knecht von seinen Ketten, wird Alles englisch, das ist glücklich und edel, kräftig und mächtig, das Kreuz im rothen Grunde, das lebendige Sinnbild des protestantischen Christus, weht nur vom Top der Schiffe Eines Volks, des Volks an den Ost- und Westküsten der Nordsee, sein Ursprung liegt weit zurück, in der dänischen Heldenzeit [968]), wenn du, Südländer, Ostländer und Westländer irgendwo auf Erden, das Kreuz im rothen Grunde über das Welmeer kommen siehst, so denke, das ist das Volk von der Nordsee, die Urheber der Universalgeschichte, die alle Häfen der Erde aufschlossen, die Thüren der Weltkunde, und du hast am meisten gethan, England, darum folgt auch dir am meisten der Segen von oben nach, du hast zugleich mit Frankreich den römischen Adler im Westen vertilget, die Gotten und Longobarden ihn im

966) Paul Warnefr. 2, 6. 967) D. i. das Land der Onuguri. Agath. 3, 5. 968) Das Kreuz im rothen Grunde ist den Dänen und Engländern eigenthümlich. Die bisherigen Forschungen und Fabeleien über den Danebrog sind mir natürlich eben so wenig hier der Mühe werth zu berühren, als über den Elefanten. Man mag doch so gern von mir entlehnen, ohne meinen Namen zu nennen, so thue man nun auch hier, um einer Abhandlung darüber von mir selbst schnell zuvorzukommen.

Süden, doch kein Adler wird dich vertilgen, Westeuropa, denn dich schüzt Gott und die germanische Kraft.

Die Longobarden hatten 42 Jahr in Ungarn gewohnt, als sie, von Narses hergerufen, zugleich mit mehr als 20,000 Männern aus Saren, welche von den Longobarden aus alter Freundschaft zur Theilnahme an diese Unternehmung eingeladen worden waren, nach Italien zogen, um dieses Land zu erobern. Der Zug war nicht allein ein Kriegszug, sondern eine wirkliche Auswanderung, denn beide Völker nahmen ihre Weiber und Kinder und ihre Habe mit. An der Spize stand Alboin[969]), der König der Longobarden, ein großer Kriegesheld. Als das ungeheure germanische Heer von Nordosten her die Grenzen Italiens erreicht hatte, bestieg der König einen Berg und übersah, so weit er konnte, das merkwürdige Land, überschritt dann die Marken der Landschaft Venedig und rückte siegreich bis nach **Forum Julii**. Als Statthalter dieser ersten Eroberung ließ er seinen Neffen Gisulf mit dem vorzüglichsten Theil des longobardischen Adels zurück. Danach nahm er Vicenza und Verona und die meisten übrigen Städte Venetias, ausgenommen Padua und Mantua, weg. Von hier fiel der Eroberer in das alte cisalpinische Gallien, die Landschaft Mailand ein, wo einst die sennonischen Gaelen, Brenns wildes Volk, Mailand, Ticino, Bergamo und Brescia erbauten, zog im September des Jahres 569 in Mailand ein, nahm dann alle ligurischen Städte, außer den Seestädten, Ticino aber, die nachherige Residenz der Longobardenkönige, hielt eine langwierige Belagerung aus, erst nach 3 Jahren und einigen Monaten ergab sie sich. Alboin hatte gelobt, die Einwohner wegen ihrer Hartnäckigkeit alle zu vertilgen, doch er verzieh ihnen, als die Stadt übergeben war, und nahm den dortigen Palast in Besiz, das Werk des Ostgottenkönigs Theudrik. Danach stürzte der furchtbare Feind über Alles her, weit über den Arno hinaus, Pest und Hungersnoth hatten das Land gelähmt, kein Widerstand, nur Rom und Ravenna und einige Festungen am Meer blieben unerobert, 7 Jahre lang, sagt Paul Warnefrid[970]), durchstreiften die Longobarden Italien, verwüsteten die Kirchen, mordeten die Geistlichen, und unterwarfen sich die Völker. Außer Saren waren noch mehrere andre überwundene Völkerschaften in den longobardischen Heeren, als Gepiden, Bulgaren, Sarmaten, Pannonier, Suawen, Norici, und davon zeugten noch zu Paul Warnefrids Zeiten italische Ortsnamen, die nach diesen ihren Bewohnern benannt wurden[971]). Nur 3 Jahr und 6 Monate hatte König Alwin in Italien regiert, als er durch die Ränke und Rache seiner Gemahlin Rosamunda umkam. Die Ursache des Mordes war nach der Sage folgende: König Al-

---

969) D. i. Alfwin oder auch Aluuin, der Allbeliebte. 970) **lib. 4, cap. 41.**
971) **De gest. Long. 2, 26.**

boin saß in Verona beim fröhlichen Mahl. Da befahl er, von dem Becher, den er sich aus dem Kopf seines Schwiegervaters Kunimund hatte machen lassen, der Königin zu trinken zu geben, und nöthigte sie wohlgemuth mit ihrem Vater zu trinken. Da entbrannte Rosemunda von tiefem Ingrimm, und beschloß schreckliche Rache. Ich habe diesen Becher, sagt Paul, eines Tages bei König Ratchis gesehen, der ihn in der Hand hielt und seinen Gästen zeigte. Rosemunda schmiedete nun ihren Mordplan. Der König hielt Mittagsschlaf, sie schickte den Mörder in das Schlafgemach, Alboin erwachte und fand sich wehrlos, er vertheidigte sich eine Weile mit einem Fußschemel, da traf ihn der Todesstoß. Das war das Ende dieses kühnen Eroberers. Sein Volk beweinte und beklagte ihn. Er hatte einen hohen Wuchs, und sein Körper war zum Kriegführen ganz geeignet. Die Mörderin entfloh mit den königlichen Schäzen nach Ravenna, ward aber bald hernach gezwungen, Gift zu trinken. Sein Nachfolger, der Adelsmann Klef, der durch gemeinsame Wahl König ward, vertilgte und verbannte viele Römer, ward aber schon nach einer anderthalbjährigen Regierung von seinem Diener erstochen. Nach seinem Tode hatten die Longobarden 10 Jahre lang keinen König, nur Fürsten, deren jeder seine eigene Stadt regierte, außer diesen gab es noch 30 andre Regenten. Die Italiener wurden hart bedrängt, viele der Edeln getödtet, der Rest unter den Eroberern vertheilt, und zu der harten Steuer verdammt, den 3ten Theil ihres Grundertrags an die Longobarden zu zahlen, die Eroberungen und Verwüstungen schritten immer weiter, und der größte Theil Italiens ward den Longobarden unterthan. Ungefehr im Jahre 583 oder 584 wählten die longobardischen Aristokraten auf einer allgemeinen Versammlung Klefs Sohn Authari (Other) zum König, und schossen jeder die Hälfte ihres Einkommens zur königlichen Hofhaltung zusammen, die überwundenen Römer aber waren unter einem harten Druck. Schon von diesen Zeiten an zeigt sich unter den germanischen Fürsten Italiens das ritterliche Raufleben, welches im sogenannten Mittelalter am allermeisten in Frankreich und in Deutschland gedieh. Der tapfere König Authari, der einen schönen Wuchs, ein angenehmes Aeußeres und ein hübsches Kopfhaar hatte, vermählte sich mit der orthodoxen Theudelinda, der Tochter des Königs Garibald von Baiern, der in dem alten Noricum südlich von der Donau residirte. Von König Authari wird erzählt, daß er das Gebiet von Benevent eroberte, und sogar bis nach Reggio, der südlichsten Stadt Italiens drang. Hier soll mitten in den Meereswellen, so heißt es bei Paul Warnefrid (3, 32), eine Säule gestanden haben, bis zu welcher, wie die Sage lehrt, der Fürst zu Pferde kam, und mit der Spize seiner Lanze dieselbe berührend die Worte sprach: Bis hieher werden die Grenzen der Longobarden reichen. Noch um das Jahr 800 soll diese Säule vorhanden gewesen sein, unter dem Namen

Autharis Säule[972]). Nach 6jähriger Regierung starb Authari, der Meinung nach an Gift[973]). Der Königin Theudelinda, die den Longobarden wohlgefiel, gestatteten sie, in ihrer fürstlichen Würde zu verbleiben, und gaben ihr den Rath, sich aus der Gesammtzahl der Longobarden[974]) einen Gemahl, wen sie wollte, auszuwählen, einen solchen aber, der mit Nuzen regieren könne. Sie ersah sich den Herzog Agilulf von Turin, der an Geist und Körper zum Regieren tauglich war. Sie ließ ihn alsbald zu sich rufen, und kam ihm auf dem Wege entgegen. Sie trank ihm den Becher vor, und er leerte ihn[975]). Als er ihn genommen und ihr die Hand geküßt hatte, sprach sie mit Lächeln und Erröthen, die Hand dürfe der ihr nicht küssen, dessen Pflicht ein Kuß ihres Mundes sei. Das geschah im Monat November. Auf der Maiversammlung des folgenden Jahres ward Agiluff zu Mailand von allen Longobarden zum König bestätigt. Das germanische Weib spielt in der Geschichte Europas seit dem Fall des ersten Roms eine große Rolle. Die Macht kluger und frommer Königinnen innerhalb der germanischen Welt, auch in unsern Tagen und in unserm Norden, kann freilich sehr heilbringend für die Völker sein, und weise Könige vergönnen gerne solche Macht, allein eine Macht, wie die spanisch-westgotische Fürstentochter Brunhilde in Frankreich handhabte, muß Fürstenhöfe und Länder erschüttern, weil die Grenzen dieser Macht nicht gesichert sind, wie in England, dessen Königin die sicherste und glänzendste Krone auf Erden trägt. Auch Theudelindas Einfluß auf Fürst und Volk der Longobarden war außerordentlich groß. Ihr eignete der verständigste aller Päpste, Gregorius, dessen Briefe nach England bei Beda zu finden sind, seine Schriften. Von Theudelinda, heißt es bei Paul Warnefrid (4, 6), hatte die Kirche Gottes manchen Nuzen. Die Longobarden hatten als heidnische Erobrer die Güter der Kirche weggerissen. Theudelinda bewog ihren Gemahl zum echtkatholischen Glauben und zur vielfachen Beschenkung der Kirchen. Durch sie kamen die Bischöfe aus der Verachtung und Un-

[972]) Auch dieser Sage sieht eine färische sehr ähnlich, nemlich die Ottossage, die den Kaiser Otto durch die dänische Halbinsel bis an das äußerste Meer führt, ihn seinen Spieß in den Limfjord werfen läßt, und diesem den kaiserlichen Namen Ottensund beilegt. Die longobardische Sage ist beinahe 400 Jahr älter. Ich dächte, Dahlmann (Gesch. v. D. Bnd 1, p. 80), der so viele Jahre schon die germanische Geschichte studirt, hätte, um weder parteilich, noch unkritisch zu erscheinen, auf diese Sage Rücksicht genommen. Er hats aber nicht gethan, und scheint auch die Aehnlichkeit zwischen beiden nicht zu kennen. [973]) Bei Greg. Tur. 10, 3 heißt er mit verstümmeltem Namen, wie das gewöhnlich der Fall ist bei den fränkischen Geistlichen, Aptacharius. [974]) Unter Longobarden sind natürlich die longobardischen Aristokraten zu verstehen. [975]) Auch eine frisische Sitte. So trank auch Rowen dem Könige rittaniens vor, wie Nennius und Galfrid melden.

terdrückung, worin sie lebten. Freilich macht Prokop (**Bell. Goth. 2, p. 231, 9, edit. Hoeschel.**) die Longobarden schon vor ihrer Ansiedelung in Ungarn zu Christen, allein bei Paul Warnefrid sind sie noch heidnisch genug, und als im lezten Jahrzehend des 6ten Jahrhunderts der longobardische Herzog von Spoleto in der Nähe dieser Stadt die Kirche des Märtyrers Sabinus sah, fragte er, was für ein großes Haus das doch sei. Gläubige Männer antworteten, da ruhe der Märtyrer Sabinus, den die Christen, so oft sie gegen Feinde auszögen, um Hülfe anzuflehen pflegten. Wie aber ist das möglich, versezte Ariulf, der noch Heide war, daß ein todter Mensch einem lebenden irgend eine Hülfe erweise? Da gingen die andern hin und beteten, Ariulf aber besah die Gemälde in der Kirche und wunderte sich sehr. Bald hernach ward das Benedictinerkloster zu Cassinum bei Nachtzeit von Longobarden überfallen und ausgeplündert, die Mönche kamen glücklich mit der heiligen Urkunde Benedicts, etwas Wein und Brod und einigen Möbeln davon und flüchteten nach Rom. Schon im 6ten Jahrhundert war das Christenthum sehr ausgeartet in Südeuropa, insonderheit in Frankreich, und das Gebot vergessen: Du sollt nicht andre Götter haben neben mir. Gewissensangst trieb den König Hlothar, Hlutwiks Sohn, zum Grabe St. Martins zu Tours. Dort betete er zu dem Heiligen unter schweren Seufzern, er möge für ihn die Barmherzigkeit des Herrn anflehen wegen seiner Sündenschuld[976]). Schon Hlutwiks Gemahlin Chlothilde warf sich im Gebet auf dem Grabe dieses Heiligen hin, und wachte und betete die ganze Nacht, daß unter ihren Söhnen kein Bürgerkrieg entstehe[977]). Als Hlutwiks Söhne Hildebert und Lothar Saragossa belagerten, da zogen die Einwohner schlechte Kleider an und fasteten, und gingen mit dem Rock des Märtyrers St. Vincens unter Saitenspiel um die Mauern ihrer Stadt[978]). St. Nicetius sogar trieb böse Geister von Besessenen aus[979]). Zu Niza lebte ein Einsiedler in freiwilligen Eisenketten um den bloßen Leib, bei trocknem Brod und Eremitenwurzeln. Er heilte mit Oel und Kreuz einen Stummen und einen Blinden, trieb einer Frau 3 böse Geister aus, und einem Mädchen einen[980]). „Wir waren zu Gast bei König Hildebert in seinem Schloß zu Coblenz," erzählt Gregor (8, 14) „bis zu dunkler Nacht. Nach geendeter Tafel empfahlen wir uns. Wir kamen an den Fluß und trafen einen Kahn am Ufer, der für uns in Bereitschaft lag. Der Kahn war tief beladen. Wir hatten St. Martins und anderer Heiligen Reliquien mit uns und glauben durch deren Kraft gerettet worden zu sein." Er meint glücklich über den Fluß gekommen zu sein. O der kleinmüthigen Land-

---

976) **Greg. Tur. 4, 21.** 977) **Ibid. 3, 28.** Vergl. 5, 22. 978) **Ibid. 3, 29.** 979) **Ibid. 4, 34.** Solche Künste kommen häufig vor bei Gregor. 980) **Ibid. 6, 6.**

menschen, deren Glaube auf dem Wasser endet! „Ich stellte eine Säule auf," sagt ein Dechant Wulfilaicus, der Herkunft nach ein Longobarde (sieh Greg. Tur. 8, 15), „und stand darauf mit großer Selbstmarter und bloßen Füßen, bei Brod und Wasser. Und wann die Winterzeit herangekommen war, da schauerte ich von der eisigen Kälte, daß mir die Zehen bebten, und das gefrorne Wasser wie Leuchter am Barte hing. Man zerschlug mir meine Säule, und ich weinte bitterlich." Das war im Gebiet von Trier. Auch die geistliche Macht über die germanischen Fürsten wuchs schon im 6ten Jahrhundert, insonderheit in Frankreich schnell heran. König Hlothar, um die Mitte des 6ten Jahrhunderts, befahl allen Kirchen seines Reichs, den 3ten Theil ihrer Einkünfte an die königliche Kasse abzugeben. Alle Bischöfe, obgleich unwillig, mußten dem Befehl gehorchen und unterschreiben, Bischof Injuriosus aber wollte nicht. Er sprach zum König: Wenn du die Sachen Gottes schmälern willst, wird der Herr bald dein Reich von dir nehmen. Denn es ist ungerecht, daß deine Scheuern vom Gelde der Armen voll werden, welche du aus deiner Scheure ernähren sollst. Und zornig und ohne Abschiedsgruß verließ er den König. Da fürchtete sich der König vor der Kraft St. Martins, schickte dem Bischof Geschenke, und bat um Verzeihung, machte gut, was er gethan hatte, und ersuchte den Bischof, bei St. Martin für ihn zu beten[981]. Hlothars Sohn König Guntchramnus (d. i. Guthrum oder Gorm) sezte auf einer Synode zu Lyon 2 Bischöfe wegen ihres ruchlosen Lebens ab. Sie baten den König um Erlaubniß, nach Rom zum Papste zu reisen (urbis Romanae Papam), er willigte ein. Sie stellten nun dem Papst Johannes die Sache so dar, als wären sie ohne Ursache abgesezt. In einem Sendschreiben an den fränkischen König befahl der Papst, die Bischöfe wieder einzusezen, und der König that es unverzüglich[982]. Bei einem Gastmahl sprach König Guntchramnus zu seinen geistlichen Gästen: Ich bitte mir auf den morgenden Tag in meiner Wohnung euren Segen aus, daß euer Eintritt mir zum Heil gereiche und zu meiner Rettung, wenn die Worte eures Segens sich ausgießen über mich Geringen. Und als er solches sagte, spricht Gregor, da standen wir alle von geendeter Tafel auf und dankten dem König[983]. Auch war die Kirche schon die Zuflucht der Verbrecher[984], und die Schenkungen an Kirchen zum Seelenheil bei Annäherung des Todes wurden ebenfalls gewöhnlich[985], aber mitten unter den geistlichen Sitten und Unsitten herrschten Blutrache und Duell in voller Kraft[986]. Zu Metz war noch im Jahre 585 ein

[981]) Ibid. 4, 2. [982]) Quod rex sine mora implevit. Greg. Tur. 5, 21. [983]) Ibid. 8, 1. [984]) Ibid. 9, 38; 10, 10. De gest. Longob. 5, 3. [985]) Ibid. 9, 26. 20. [986]) Das beste Beispiel der Blutrache ibid. 7, 47, ferner 8, 18; 10, 27. Vergl. 9, 27. Ein Duell bei den Longobarden sieh Paul Warnefr. 4, 49.

römisches Thiergefecht, das König Hildebert von seinem Palast mitansah[987]. Verstümmelung an Händen, Ohren und Nase[988], Steinigung am Pfahl[989], der Galgenstrick für Unkeuschheit[990], der Feuertod für beleidigte Majestät[991] u. s. w. waren Strafen in Frankreich. König Hilprik, der Nero und Herodes unserer Zeit, sagt Gregor, gebot: Wenn Jemand unsere Befehle verachtet, dem sollen die Augen ausgerissen werden[992]. Die Geistlichen aber wagten schon jezt den Kirchenbann auszusprechen[993], und fürstliche Ehen zu trennen[994]. Der italischen Geistlichkeit war die Longobardenkönigin Theudelinda von Baiern eine große Stüze. Sie ließ unweit Mailand die Kirche Johannes des Täufers erbauen, und mit mannichfachen goldenen und silbernen Zierrathen ausschmücken, auch bereicherte sie dieselbe mit Grundgebiet. Ferner ließ sie sich hier ihr Lustschloß erbauen, und drinnen etwas aus der longobardischen Geschichte in Gemälden darstellen. Da kann man sehen, sagt Paul Warnefrid[995], wie die Longobarden zu jenen Zeiten frisirt waren, wie sie gekleidet gingen, und wie sie aussahen. Der Kopf war vom Scheitel bis zum Nacken kahl rasirt, das Haar hing vorne lang herab und war an der Stirn gescheitelt. Sie trugen, wie die Saxen Englands, lose leinene Kleider, die mit breiten, vielfarbigen Einsäzen verziert waren. Ihre Schuhe waren bis an die Zehen fast offen und von beiden Seiten mit Riemen zusammengeschnürt. Erst nachher kamen bei ihnen die Hosen in Gebrauch. Auch Agilulfs und Theudelindas Tochter Gundeberga, Gemahlin Königs Rodoald, welcher der Nachfolger des longobardischen Gesezgebers Rothari war, ahmte in der römisch-katholischen Frömmigkeit ihrer Mutter nach, und ließ in Ticino, der longobardischen Königsstadt, eine Kirche Johannes des Täufers erbauen und mit Gold, Silber und Gewändern auf eine außerordentliche Weise ausstatten. Nach 25jähriger Regierung starb König Agilulf, sein Nachfolger war sein Sohn Adaloald mit seiner Mutter Theudelinda. Unter ihnen wurden die Kirchen hergestellt und reichlich beschenkt. Als Adaloald 10 Jahr König gewesen war, ward er wahnsinnig, und die Longobarden gaben den Thron Arioald, der nach 12 Jahren starb. Auf ihn folgte König Rothari, ein kräftiger, tapferer und rechtlicher Mann, der die Gewohnheitsrechte der Longobarden schriftlich abfassen ließ und mit Gesezeskraft versah. Das geschah im 77sten Jahr nach der Einwanderung der Longobarden in Italien. Dieser König Rothari eroberte alle römischen Küstenstädte von Luna an bis zur fränkischen Grenze. König Rodoalds Nachfolger war Aripert (Ehrenbert), Theudelindas Bruder, der nach 9jähriger Regierung das Reich seinen beiden jun-

---

[987] Ibid. 8, 36. [988] Ibid. 8, 29. [989] Ibid. 10, 10. [990] Ibid. 5, 33. [991] Ibid. 5, 40. [992] Ibid. 6, 46. [993] Ibid. 4, 26. [994] Ibid. 4, 9. [995] 4, 23.

gen Söhnen Bertarid und Godbert hinterließ, dieser residirte zu Ticino, jener zu Mailand. Wegen Ermordung seines Bruders mußte Bertarid landflüchtig werden, und der tapfere Herzog Grimoald von Benevent ward König der Longobarden. In seinen Tagen zog Kaiser Constantin aus Constantinopel mit Heeresmacht, um den Longobarden Italien zu entreißen. Er kam längs der Seegestade nach Athen, und danach zu Schiff nach Tarent. Zuvor aber ging er zu einem Einsiedler, der profetischen Geist hatte, wie man erzählte, und erforschte eifrig von ihm, ob er wol die Longobarden in Italien überwinden könne. Der Knecht Gottes bat sich die Frist einer Nacht aus, um zum Herrn zu beten, und als es Morgen geworden war, gab er dem Kaiser die Antwort: „Das Volk der Longobarden kann nun nicht von Jemand überwunden werden, denn eine Fürstin, die aus einem andern Lande kam, hat auf longobardischem Boden die Kirche Johannis des Täufers erbaut, und darum ist der heilige Johannes der beständige Mittler des longobardischen Volks. Aber es wird die Zeit kommen, daß selbst das Heiligthum verachtet werden wird, und dann hat dies Geschlecht ein Ende."

Viertes Kapitel.

Die dänische Heldenzeit und ihre Bedeutung für die Universalgeschichte.

Die dänische Heldenzeit beginnt, als die zum größten Theil Germanen unterworfenen Urlande der europäischen Kelten, das römischkatholische Europa mit der dunkelfarbigen Menschenrace, durch die Gewalt des immer mehr wachsenden Papst- und Pfaffenthums an ihrer nordgermanischen Kraft schwer gelähmt, mithin in ihrer eigenthümlichen Ausbildung und Veredelung gehemmt, allenthalben von dem bösen Geist ergriffen sind, der alle Staaten an den Rand des Verderbens und zum Untergange bringen kann. Je mehr Selbstsucht in der höchsten Gewalt eines Staats, desto schwächer die Theile außer ihr, je mehr Gemeinsinn, desto stärker. Die Höfe und Schlösser, die Kirchen und Klöster der germanisirten Römerlande hatten den einen großen Zweck Herrschaft, das Volk draußen die eine große Pflicht Gehorsam, und Gehorsam war im Sinn der Herrschenden der einzige Zweck des Volks, dessen Kraft nach und nach einerseits unter römischem Aberglauben nnd Abgötterei, andrerseits unter dem Druck der militärischen Aristokratie verschwinden mußte. Nur allein in dem ger-

manischen Theil von Nordeuropa, im Heidenthum der Seelande, blieb die germanische Volkskraft unversehrt, zum Heil für Europa und die ganze Erde. Die Geschichte der eigentlichen Dänen vor der Heldenzeit ist so gut als unbekannt, weder sie selbst, noch die Gründer Englands, noch die Römer haben davon berichtet, und die Steininschriften vertilgte das Alterthum, die Sage ohne Zeitrechnung ist unsicher, obwol nicht unnüz, und der Name Dänen bei Prokop und Jordan sagt uns wenig, etwas mehr seine Erwähnung bei Gregorius von Tours. Doch die kärglichen Brocken aufzusammeln, bringt den Geschichtsmann nur wenig weiter, und sein anhaltendes und mühseliges Rückwärtsgehen in seiner geliebten dänischen Urzeit — ein schlechter Patriotism — zeigt uns, daß er auch in seinen Forschungen rückwärts geht. Der dänischen Vaterlandsgeschichten gibt es viele, allein alle insgesammt sind grundschlecht, weil sie alle insgesammt nicht vaterländisch sind. Was aber der geniale Grundtwig schrieb, konnte weder schlecht sein, noch grundschlecht. Es hilft nicht viel, in den Ursprung der Dänen sich hineinzugrübeln, und ob das Volk von Schonen ausging, oder ob Schonen erst von Seeland aus erobert worden ist, das ist völlig unbekannt. Selbst die Stelle bei Jordan (cap. 3) kann nichts entscheiden. Nicht allein Pytheas, sondern auch die Kimbern sind in einer Geschichte Dänemarks überflüssig, denn sie lehren von Dänemark nichts. Ferner gehören die Kimbern nach den Zeugnissen griechischer und römischer Schriftsteller dem eigentlichen Dänemark gar nicht an, und darum darf auch Jütland kein historisch verbürgtes Recht auf den Namen „kimbrische Halbinsel" behaupten[996]. Wir sehen auf das dänische Heldenalter als auf etwas

[996]) Ein solches Recht gibt Dahlmann (Gesch. v. Dännem. 1, 7) Jütland. Gegenbeweis: Strab lib. 7, p. 451 (edit. Amstel. 1707): Bekannt sind die Völkerschaften zwischen den Rheinmündungen und der Elbe, die bekanntesten von ihnen sind Sugambern und Kimbern, was aber jenseits der Elbe am Meer belegen ist, kennen wir ganz und gar nicht. *Γνωρίζονται δ'ἀπὸ τῶν ἐκβολῶν τοῦ Ῥήνου λαβόντες τὴν ἀρχὴν, μέχρι τοῦ Ἄλβιος· Τούτων δ'εἰσὶ γνωριμώτατοι Σούγαμβροί τε καὶ Κίμβροι· τὰ δὲ πέραν τοῦ Ἄλβιος τὰ πρὸς τῷ Ὠκεανῷ, παντάπασιν ἄγνωστα ἡμῖν ἐστίν.* Ferner, der Verfasser der Germania sezt die Kimbern an die Seeküste, und zwar an eine Seebucht in der Nachbarschaft der Chauken. German. 37. Dazu kommt, daß die Römer nie über die Elbmündung hinaus gekommen sind, weder in den Tagen des Augustus, noch des Tiberius, wenigstens ist kein einziges geschichtliches Zeugniß dafür vorhanden. Also kann weder die kimbrische Halbinsel, wovon Strabo sprich (lib. 7, p. 449), und Ptolemäus nachspricht, noch Cartris, wovon Plinius (2,67), die dänische Halbinsel mit Skagen sein. Die von Dahlmann aus Ptolemäus angeführten Völkerschaften beweisen gar nichts. Die Cimbri, Chariides (soll sein Charudes) und Semnones, die das Monumentum Ancyranum nennt, sind einander benachbarte Völkerschaften. Beweis: 1) et ejusdem tractus u. s. w. Mon. Ancyr. 2) Germ. cap. 39, wo die Semnones unmittelbar auf die Kimbern folgen. Die Cha-

Unvergleichliches hin, weil nirgends sonst in der ganzen Geschichte der Menschheit der menschliche Geist auf eine solche, d. i. so eigenthümliche Weise seine Kraft geäußert hat, und als auf etwas außerordentlich Großartiges, nicht allein in seinen augenblicklichen Wirkungen, die groß und furchtbar waren, sondern auch in seinen dauernden Folgen für Europa und die ganze Erde. Viel von nordischer Mythologie zu reden, ist selbst in einer Geschichte von Dänemark nicht der rechte Ort, geschweige in diesem kleinen Abschnitt, denn das von einigen Isländern dichterischen Geistes aus ihrem Mutterlande Norwegen entsprungene künstlich und zierlich zusammengesezte und augenscheinlich mit selbsteigenen Zusäzen versehene heidnische Religionssystem darf ein denkender und gelehrter Kritiker ja nicht dem ganzen alten Germanien, ja nicht einmal Dänemark in solcher isländischen Gestalt aufdringen wollen. Die vielen Völkerschaften Germaniens waren von einander abgesondert, und bildeten sich in dieser Absonderung eigenthümlich aus, ihre Glaubenslehre ist gewiß in manchen Theilen der isländischen sehr ähnlich, aber nicht diese selbst gewesen. Die nordische Wassergottheit Niord z. B. sieht freilich dem Nerthus (wenn für Herthus Germ. 40 so gelesen werden darf) auf der Meeresinsel ähnlich, auch ist die heal (Hel, Hölle) ein ebenso allgemeingermanisches Urwort, als die vornehmsten Götternamen der Wochentage, allein von Freia, Frigga und Freyr sind die beiden lezteren so überflüssig, wie Tyr neben Thur (Thor) es ist, kurz, es gehört ein starker Beweis dazu, daß das Lied der dichtenden Wala und andre Lieder des alten kalten Nordens einst allen germanischen Völkern gleich heimathlich geklungen haben. Auch ist es wahr, daß das Meer selbst, das Gesion der Gründer Englands, älter ist, als die Jungfrau Gesion, die bei Nacht im Sturm auf Meereswogen die Länder von einander pflügt, daß Woden auf der dänischen Halbinsel älter ist, als Odin auf der skandinavischen, daß Idunas Aepfel nicht gut in Norwegen wachsen und reifen, daß Niflheim ganz fränkisch klingt, daß die germanische Urbevölkerung der skandinavischen Küstenländer nicht von Norden stammen kann, sondern nur von Süden. Diese von neuern noch pomphafter, als von den alten Scribenten, die freilich keine große Poeten waren, dargestellte sogenannte Odinsreligion, welcher Name ebenso unpassend ist, als Zeus-Religion[997]), zeigt sich sogar in

rudes sind augenscheinlich die Harudes bei Caes. B. G. 1, 31. 37. 51, die zu Ariovists Zeiten nach Gallien kamen. Endlich, wäre die kimbrische Halbinsel die dänische, oder lieber Jütland, so hätte 1) der Verfasser der Germ. (cap. 37) nicht sagen können parva nunc civitas; und 2) würden die Kimbern von ihrer erdichteten Heimath Jütland aus nicht aus Furcht vor den Römern, die über die Elbmündung nicht hinauskamen, dem Kaiser Augustus das bei Strabo (lib. 7, p. 449) erwähnte Geschenk geschickt haben. Doch diese Schlüsse sind entbehrlich, weil der Beweis schon ohne sie geliefert ist. [997]) Die Sonne und der Mond

der neuesten „Geschichte von Dännemark" als echtdänisches Eigenthum, mit mehr Prunk als Wahrheit. Ich denke, der Anscar, der dem Odin zu Leibe will, und, nach Dahlmanns Meinung, das Reich der nordischen Asen[998]) erschüttert, von welcher Erschütterung die Geschichte nichts zu sagen weiß, war Schuld daran. Wir aber lassen Odinsreligion und Anscar bei Seite, kümmern uns auch um die unbedeutenden Bröcklein Horik, Rorik und Harald nicht, sondern halten es in einer Geschichte Dänemarks für höchst unkritisch, bei Nebensachen, wie die Schlacht von Thuin, die Belagerung von Paris, und deren Sänger Abbo[999]), Markgraf Heinrich, Schleswig und Danewirk, Thyras Habichte u. s. w. sind, wie bei Hauptsachen zu verweilen, und gehen zu etwas Anderm über, was dem ganzen dänischen Volke angehört und diesem Volk einen Namen gegeben hat, der nimmer untergeht[1000]).

1.

Das Seeschiff.

Die Geschichte der Föniken ist gänzlich untergegangen, und kein Splinter eines fönikischen Schiffs ist auf die Nachwelt gekommen. Die Römer, ein Landvolk, wie die Inselkelten, obgleich, wie diese, im Meer, hätten die Seefahrt von Karthago lernen können, haben aber die Seefahrt nicht gelernt, und darum ist es zweifelhaft, ob die Föniken wirklich so viel von dieser Kunst verstanden haben, als man anzunehmen pflegt. Die Römer, feige auf dem Wasser, wie Landmenschen gewöhnlich sind, schlichen in unförmlichen Fahrzeugen mit plattem oder rundem Boden an den Küsten hin, ihre größten Seefahrten waren von Sicilien nach Karthago, von Griechenland nach Alexandrien, vom Rhein am Lande entlang nach Ems und Elbe, und von Flandern nach Sandwich. Das thaten sie bei Tage und im Sommer, um sicher zu sein, und sie waren auch sicher genug, denn in dem tiefen eingeschlossenen Kessel, dem Mittelmeer, geht kein Weltstrom, auch Fluth und Ebbe sind kaum zu spüren, und was man davon spürt, ist nur die mitgetheilte Kraft der

---

spielen in der Religion unserer Vorfahren eine große Rolle. Die germanischen Heiden verehrten die Naturmächte vom dunkeln Mittelpunkt des Erdballs an bis zum Urquel der Sonnenstrahlen. [998]) Von diesen poetischen Asen — ein häßlicher Name! — habe ich schon gesprochen. [999]) Eine solche Quelle braucht Dahlmann! [1000]) In Dahlmanns „Geschichte von Dännemark" sind nicht allein die irischen Annalen, solche wichtige Quellen für dänische Geschichte, unbenuzt geblieben, sondern sogar die dänische Heldenzeit, einer der wichtigsten Zeiträume in der ganzen dänischen Geschichte, unbehandelt gelassen. Ersteres verzeihen wir dem Verfasser, weil die irischen Annalen eine große Seltenheit auf dem Festlande sind, lezteres aber durchaus nicht. Ein solcher Mann sollte einen solchen Mangel an geschichtlicher Auffassung haben?

Wogen des Weltmeers von der Straße von Gibraltar her. Auch ist im Sommer der Wogenschlag bei weitem nicht so schwer, als im Winter, ferner ist das Schiff im Mittelmeer nicht der Versezung durch den Strom unterworfen, wie an allen Küsten der großbrittannischen Insellande, der Nordwestseite Frankreichs und der ganzen Nordsee, also das Besteck leichter, endlich ist im Mittelmeer, was die Gefahr des Seemannes bedeutend mindert, der Himmel klarer, als in unsern neblichten Ländern. Die Kelten Westeuropas wußten noch viel weniger von Wasserfahrt, als die Römer, und darum vergaßen die Eroberer des Römerreichs mitten unter Kelten und Römern die Seefahrt ihrer Heimath, nur in England und in Schottland blieben starke Spuren davon übrig. Aber die Gründer Englands, der Kern unserer Nation, hatten Brittaniens reichen Boden erobert, bauten diesen Boden an, und gingen nicht mehr nach ihrer Heimath zurück. Auch ist von ihrem Verkehr mit den Mutterländern vor der dänischen Heldenzeit kein geschichtliches Zeugniß vorhanden. England ward von Seevölkern nördlich von der Elbe gegründet, die den Römern stets unbekannt geblieben waren, sie hätten auch von diesen den Bau des Seeschiffs nicht lernen können. Das Seeschiff aber kannten sie, denn ihre Wanderungen gingen über die wilde, starkströmende Nordsee, wie schon lange vor ihnen die der Pichten nach der noch wilderen See um Orkney, Schottland und Irland. Wer weiß, wie uralt der Ursprung der Seefahrt unserer Völker ist. Auch die Dänen kommen schon als seefahrendes Volk um die Zeit der Gründung des Westsarenreichs in der Geschichte vor, und weil Hogilaik mit seiner Schar von der See eingelaufen, grade zur selben Zeit in den Niederlanden plündert, als Stuf und Witgar, die Fürsten der Jüten von Wight, in Hants (oder Dorset) landen[1001]), so darf man wol glauben, daß dieser Däne Hoglaik zu Stufs und Witgars Expedition gehörte, und von Jütland kam, allein bei der Eroberung Brittaniens spielen die eigentlichen Dänen noch eine ganz untergeordnete Rolle, und in der Geschichte Englands jener Zeiten kommen sie nur unter dem Namen Jüten vor[1002]). Von der Mitte des 6ten Jahrhunderts an bis

---

1001) Chron. Saxon. ad an. 514 cwomon west Seaxe in Bretene mid thrym Scypum. Stuf and Witgar. Merkwürdig, daß grade jezt die Ankunft der Westsaren gemeldet wird, nicht früher und nicht später, und daß grade diese Ankömmlinge, nicht Kerdik und Kynrik, Westsaren heißen.

1002) Vergl. Dahlm. Gesch. v. D. Bnd 1 p. 17. Meine Ansichten findet man nicht da, doch man vergleiche. Ich habe mit Rücksicht auf den Zweck dieses Werks nur die ersten 100 Seiten in der Gesch. von Dännem." gelesen, und wundre mich, daß ein talentvoller Mann, seit dessen „Forschungen" jezt schon 18 Jahre verflossen sind, auf diesen 100 Seiten so oberflächlich mit Dänemarks Geschichte hat verfahren können. Seine Hülfsmittel sind beschränkt, seine Lektüre mangelhaft, seine geschichtliche

auf das Ende des 8ten hatte das Volk der Dänen Zeit, sich vorzubereiten auf die großartigste Periode seiner Geschichte, um kühner und erfolgreicher, als je ein Volk auf Erden, die finstre See zu betreten, seinen Weg zu Ruhm und Macht, ja das Weltmeer und die furchtbarsten Strudel der Erde, den Trichter und den Pentlandfirth, die irische See und den Kanal, die Bucht von Biscaia und die Straße von Gibraltar. So ward das Weltmeer, das um die Erde wogt, der Kunde der Menschen aufgethan, als seine brausenden Pforten erst geöffnet standen, keine Küste und keine Insel von Westeuropa blieb von den Dänen unbesucht, sie drangen südlich tief ins Mittelmeer hinein und hinüber an Afrikas Küsten, nördlich mit ihren nordischen Brüdern aber nach Island, Grönland und Nordamerika. Alle Keltenlande Europas wurden durch und durch erschüttert, alle ihre Völker zitterten, denn die Dänen landeten allerwärts, die Schreckensperiode war ungewöhnlich und ungewöhnlich lang, 6 Generationen und mehr noch starben hin, ehe sie ein Ende nahm, und diese Dänen waren fürchterlicher, als jedes andre Volk, denn die See, wo sie ihr ganzes Leben hinlebten, machte sie stark und stämmig wie Eichen, rauh, wie sie selbst ist, schnell wie ihre Wogen, die nimmer säumen, verwegener, als alle Menschen in Europa. Aber wo sie hinkamen, da ließen sie die Spuren ihrer großen Kunst nach, und wo sie sich niederließen, blieb diese Kunst der Meister dauernd, die Seefahrt auf dem Seeschiff, die lange vor dem Jahr 800 schon erlernt und danach 2 Jahrhunderte hindurch die größte Uebung und Fortbildung erfuhr. Und diese Kunst war es, wodurch die Helden der Nordsee, die Urheber der Weltkunde, des Welthandels, der Universalgeschichte wurden, welche ohne Seeschiff nimmer möglich war. Dänemark hätte mit Römerschiffen nie eine Heldenzeit gehabt, die Großthaten der Dänen waren einzig und allein durch das Seeschiff bedingt, ihre heimische Erfindung. Der Beweis für das Dasein des Seeschiffs in der dänischen Heldenzeit ist 1) die See selbst, die kein anderes Schiff als das Seeschiff duldet, und 2) der Dänen Kielwasser auf beiden Seiten von Orkney, um Rachry, Malin Head, Urris Head, Mizzen Head und Carnsore Point, um Holy Head, Lands End, und durch die Straße von Dover, auf der Seine und vor Bayonne. Denn dort, wo die Baren sausen und wühlen, wo die Wirbelströmungen des Weltmeers an dessen Vorgebirgen und Inselgruppen kentern, wo die unendliche See

Auffassung die alltägliche, das Wichtigste, die Heldenzeit, fehlt, weil unbegriffen (denn nach p. 166 stellt sich noch im 11ten Jahrhundert das dänische Volk „in einem einzigen Stande, dem Stande freier angesessener Bauern“ dar. Ein so bäuerisches Dänemark aber hat es nie gegeben), sein Stil ist mächtig, seine Kritik ohnmächtig, weil es dem Verfasser in dieser älteren Geschichte an Kenntnissen gebricht, das Unbedeutende ist hervorgehoben, und das Bedeutende wird vermißt.

die wilden Wassermassen durch enge Pforten zwischen Inselküsten drängt, wie im Pentlandfirth, und zwischen Orkney und Shetland, und dann die Wogen in Folge der drängenden Last, die durch die Erdwälzung noch mächtiger wird, und der Kraft des Windes, regellos und hoch wie Hügel steigen, und oft, sogar bei großer Tiefe, brechen, endlich wo die Brandungen wallen und schlagen, ewig fort, im Sommer wie im Winter, bei Windstille wie im Sturm, an allen Nordseeküsten, und die Sturzseen stülpen, quer durch die Nordsee vom Beginn der Doggersbank unter England gen Osten von Flamborough Head bis an die Hornriffs unter Jütland, dort überall mußten die Dänen der Heldenzeit die gefährlichen Wege durch, auf See- und Segelschiffen, auf andern konnten sie es nicht, die See aber war immerdar dieselbe, von gleicher Macht und Gefahr. Das Seeschiff muß echt und wahr sein, das ist seine Schönheit, die See scherzt und prunkt nicht, sie fodert Schnelligkeit und Widerstand, daher der scharfe Schnitt des Schiffs, daher die Segel, nicht allein um schnell fortzukommen, sondern auch um durch die Brandung zu gehen, denn kein Schiff ohne Segel kann durch die Brandung, und um vor dem Winde der See zu entlaufen, wenn sie hoch geht. Durch die Brandungen allerwärts vor den Küsten, durch die starkströmenden Wasserzeiten und die Versezung durch den Strom, durch die Doggersbank und das jütsche Riff, durch die beschränkten Grenzen, wenn das Schiff im Sturme vor einem Sturmsegel oder Beileger liegt[1003]), endlich durch den dicken und dunstigen Himmel und die häufigen Nebel und Staubregen ist die Nordsee das gefahrvollste Meer der Erde. Die Dänen als Seevolk kannten natürlich diese Gefahren, und wurden durch die unaufhörliche Uebung immer vertrauter damit, sie bauten daher hinten und vorne den ganzen Stewen scharf, um der Schlagsee ihre Kraft zu nehmen, und formten ebenfalls den Kiel scharf und tief, theils um schneller vorwärts zu kommen, theils um der Abtrift in vielströmigen Fahrwassern entgegenzuwirken, zur Erleichterung des Bestecks, theils endlich um bei hohem Seegang in schwerem Wetter weniger der Gefahr ausgesezt zu sein, geworfen zu werden, oder zu stülpen. Nicht allein der Schnelligkeit und Behendigkeit wegen, sondern auch um höher segeln zu können[1004]), führten ihre Schiffe ohne Zweifel Rahsegel, das

1003) Das heißt: wenn das Schiff nur mit einem Lappen Segel vor dem Winde geht, und hinmuß, wohin der Sturm, der dann das Steuerruder ist, es führt. Die Seemannssprache ist natürlich den Hochdeutschen unbekannt. 1004) Kein Schiff segelt so hoch, als der Fischerewer von Blankenese bei Hamburg, nemlich auf 4½ Strichen. Ist z. B. Südwind, so kann er S. W. halb W. steuern, das sind 4½ Striche auf dem Kompaß, die andern Schiffe aber höchstens W. S. W. Die Ursache ist sein hoch und wohlstehendes Rahsegel und seine 14 Fuß langen grad hinabstechenden Schwerden.

Schwerd (fris. swörd) aber an den Seiten brauchten sie bei ihren weiten Fahrten im tiefen Meere nicht, nur bei den Holländern und allen Frisen findet sich das Schwerd an den Küstenfahrzeugen und Wattenfahrern als Hemmmittel gegen den abtreibenden Strom. Das dänische Seeschiff, welches den besten und sichersten Schnitt hat, ist für das gefährlichste Meer, die Nordsee gebaut, und das ist der beste Beweis für seine heimische Erfindung. Die Form der offenen frisischen Jolle (am besten auf Helgoland), die außerordentlich schnell segelt, zum Kreuzen vortrefflich sich eignet, und, wenn die See nicht gar zu schwer wird, einen Sturm aushalten kann, ferner des blankeneser Ewers, außerdem der Bom von Scheveningen, unweit s' Graven Haag, und endlich der Seejolle von Orkney[1005]), das sind die ältesten Formen des nordgermanischen Seeschiffs. Die Seejolle von Orkney ist lang und breit, offen, stark gebaut, mit 5-6 Seeleuten bemannt, geklinkt[1006]) und von scharfem Schnitt und Kiel, hat 2 Masten und Rahsegel[1007]), kämpft heldenartig gegen Sturm und See, segelt schnell, geht leicht durch die Brandung und erträgt die Schlagsee sogar im Pentlandfirth. Die Form dieser Seejolle, die sich auch in Shetland und Feroe findet, habe ich an allen Küsten des schottischen Festlandes, auf den Western Isles und Man, an den irischen Küsten und an den Ostküsten Englands bis weit südwärts vom Humber angetroffen, ferner an den Küsten der Normandie, Bretagne und Loiremündung. In allen diesen Gegenden siedelten sich Dänen an in der Heldenzeit, die meisten in der Nordhälfte Englands und in Irland, in Orkney und Shetland aber, an Schottlands Nordküsten und auf den eigentlichen Hebriden, d. i. Long Island, und hier insonderheit in North Uist und Lewis, war die Mehrzahl der Ansiedler gewiß von Norwegen[1008]), denn die Dänen nahmen überall nur die besten Stücke Landes weg. Wo die Dänen die Oberherrschaft erhielten, da ward natürlich auch die Bauart ihrer Schiffe geltend, andrer Orte schwerlich, weil der Mensch an der Gewohnheit hängt, und daher nahmen auch die Südengländer und die Frisen die Form des dänischen Seeschiffs nicht an.[1009]). Im Jahre 897, als Hasting

---

[1005]) Noch heut zu Tage in Orkney Jaul genannt. Seeleute dort haben das mir selbst erzählt. [1006]) Der Rand der einen Seitenplanke über dem der andern. [1007]) Der eine Mast dicht am Bug, der andere in der Mitte der Jolle. [1008]) Die Bewohner der eigentlichen Hebriden, galischer Zunge, wie in allen Hochlanden, sind in ihrem Aeußern den Nordgermanen näher, als den Kelten. Ihre Farbe würde der Engländer rather fair nennen, das Volk selbst a very honest people. Sie ehrten mich mehr, als man diesseits des Meers thut, und sind auch viel frömmer und gastfreier, als die Völker diesseits des Meers. Gott segne euch, ihr Völker jenseits des Meers. [1009]) Chron. Sax. ad an. 897: Tha het Alfred cyning timbrian lange scipu ongen tha aescas. tha waeron fulneah tu swa lange swa tha othru. sume haefdon 60 are. sume

mit den Schiffen, die in Northumberland, d. i. in Yorkshire, gebaut wurden, England verlassen wollte, Rolf in Frankreich war, die Dänen aber schon auf der ganzen Ostseite Englands von Schottland bis an die Thames sich fest angesiedelt hatten, ließ König Alfred von Südengland gegen die dänischen Kaper (diese Seejollen heißen in der Angelchronik aescas, wovon die Askmänner ihren Namen, auch Rom. de Rou V. 3630 Par la terre o charoi, par la mer o escheiz), die von dem alten Northumberland und Ostangeln her Westsaxen, d. i. die südenglischen Küsten, plünderten, Schiffe bauen, die beinahe 2 mal so lang als die dänischen, schneller (so sagt der Chronist), höher und nicht so rank (damit meint er nicht so scharf) waren, je 60 Ruder und darüber, aber weder den frisischen noch den dänischen Schnitt hatten, sondern so gezimmert wurden, wie sie nach seiner Einsicht am brauchbarsten sein könnten. Meine eigene Erfahrungskunde von dem Urschnitt der dänisen Scheejolle, deren Form hernach die allgemeine Schiffsform aller europäischen Völker geworden ist, geht zwar nur von Shetland bis an die Loire, allein ich zweifle nicht im mindesten daran, daß dieselbe Urform des Seeschiffs der Heldenzeit bei weiterer Nachforschung auch häufig an den südlicher liegenden Küsten von Westeuropa würde angetroffen werden, so wie an manchen Orten des Mittelmeers, wohin sie noch früher hat gebracht werden können, als mit den Expeditionen von der Normandie aus[1010]), und wo sie

---

ma. tha waeron aegther ge swiftran ge unwealtran (wälzen heißt frisisch wealtrin) ge eac hyran thonne tha othru. naeron nawther ne on fresisc gescaepene ne on denisc bute swa him selfum thuhte. thaet hie nytwyrthoste beon meahton. Der lezte Saz ist bei Gibson so übersezt, und zwar ganz falsch: modo illa ne pessima esse possent. — Nyt fris. nat. wyrthost ist der Superl. von wyrth, werth, hat nichts mit worse, dänisch værre, zu thun. Bei Gibson — ich deute hier nur an für den Forscher — kommen manchmal große Ungenauigkeiten und Irrthümer in der Uebersezung vor, z. B. ibid.: Tha com thaem deniscan scipum theh aer flod to (flod, maris accessus, ist restagnatio übersezt). aer tha Cristnan myhton hiora ut ascufon Da kam die Fluth eher zu den dänischen Schiffen (die nemlich on drigum, fris. un drüggam, d. i. trocken oder flottlos saßen), als die Christen (die Engländer und Frisen) die ihrigen ausschieben, d. i. zu Wasser schieben, konnten. Die falsche Uebersezung lautet: priusquam illos possent appellere Christiani. Scufan. fris. sküwan, ik sküw (lang ü), ich schiebe, ik skaw (a lang und dumpf), ich schob, ik ha oder hewe sköwan (ö kurz und hell wie in Hölle), ich habe geschoben. [1010]) Meine Absicht und mein Wunsch war, von England und Frankreich aus auch Spanien und das Mittelmeer zu bereisen. Allein ich war ja nur ein armer Mann, wie ich jezt noch bin, und wol immer bleiben werde, und reiste unterstüzt aus dem Fond ad usus publicos. Ich hatte das große Stipendium, 400 Spec., und reiste, an Elend von Jugend auf gewohnt, mit diesem Stipendium über 2 Jahr in Großbrittanien und Irland, in so theuren Län-

sich wahrscheinlich selbst an der scharfen afrikanischen Kaperjacht noch erhalten hat. Die Urform des dänischen Seeschiffs zeigt sich bis auf diesen Tag an dem Grundwesen aller echten Seeschiffe seefahrender Völker, sie ging von Dänemark aus, blieb in England und der Normandie bei, ging von England nach Amerika über, von der Normandie nach Frankreich, alle andern europäischen Völker ahmten Dänemark und England und deren Nachbaren nach, natürlich auch die Russen, die noch genauer in ihrem Nachahmen gewesen sind, als die Schweden und Norweger in der Nachbildung ihrer Flaggen nach ihrem dänischen Vorbilde. Nur durch Schiffe solcher Urform ward die Fahrt auf den Weltmeeren, dadurch dem Columbus die Entdeckung Südamerikas, dadurch der Seeweg nach Ostindien, dadurch die Gründung Nordamerikas und Kanadas, dadurch die Entdeckung Australiens und alle Entdeckungsreisen, kurz dadurch der Aufschluß der ganzen Erde, die Universalgeschichte, möglich. So groß waren die Folgen der dänischen Heldenzeit.

---

dern. Ohne die große Gastfreiheit des edeln Volks von Großbrittanien, wodurch mir noch mehr Forschungen möglich wurden, als durch mein Stipendium, wäre ich kaum im Stande gewesen, dieses Buch zu schreiben, worin nur ein kleiner Theil meiner geschichtlichen Ergebnisse niedergelegt ist. Gott segne dich Volk von Großbrittanien! — er wird es auch ohne diesen herzlichen Wunsch schon thun — und beglücke die edle Dame von Schottland tausendmal, die mir das Geldgeschenk übersandte, als ich, nach der großen Fußtour von 1500 englischen Meilen, zum 3ten Mal nach London kam, und aus Mangel an Reisegeld nicht wußte, was zu beginnen. Sollte dieses Büchel in die Hände des einen oder andern von den Tausenden meiner Freunde und Freundinnen in Großbrittanien und Irland kommen, so möge es dem Leser sagen, daß der Mann, der es schrieb, noch ohne Anstellung ist. Our toil's obscure and a' that! Mein Verdienst wird mit gelehrten Füßen getreten, meine Forschungen ignorirt, natürlich aus Neid und Bosheit, aber dennoch heimlich benuzt, man will nicht einmal wissen — und das ist doch nur eine Kleinigkeit! —, daß ich der erste bin, der (in meiner Erklärenden Einleitung) die irischen Annalen auf die dänische Geschichte anwandte. Was ich für dänische Geschichte that und litt, wisset ihr am besten. Aber sollte es der Mühe werth gewesen sein, so viel für dänische Geschichte zu thun und zu leiden, und noch zu leiden? Ich sage Ja, nicht Nein, und gedulde mich. Diese Anmerkung ist gegen den Vorwurf, als falle ich dem Staat zur Last, gerichtet. Ich habe, so gut als ich konnte, mein Stipendium angewandt, und glaube gegen Dänemark meine Pflicht gethan zu haben, soweit es möglich war. Daß ich gegen meine allerhöchsten Wohlthäter treu und dankbar bin, das kann mir kein Vernünftiger verargen. Keiner Universität und keiner lateinischen Schule, sondern dem Könige von Dänemark muß die Wissenschaft es danken, wenn sie durch mich gewinnen wird.

2.

Die Helden selbst.

Sie waren anders als viele, die sich ihrer schämen, und anders als viele, die sich ihrer rühmen, sie waren keine Barbaren, sondern Seeleute, ein freisinniges, offnes und grades Volk, sie waren kühn und kräftig, aber rauh, schrecklich rauh, jedoch als Germanen nicht ohne Gefühl, sie waren rauher als andre Menschen, denn das Fostwesen, eine greuliche Sitte, die dem Menschen das Herz aus dem Leibe nimmt, herrschte in Dänemark, Norwegen und Schweden, auch unter vielen außerhalb der höhern Klasse, sie hörten von Kindesbeinen an die Mutterstimme nicht, die dem Sohn sein Herz geben soll, um mit der Welt zu streiten, und durch dieses Herz seinen Werth, sie wurden unnatürlich, hart wie Stahl und Stein, grimmig und furchtbar, denn ein grimmiger und furchtbarer Krieger, der den künftigen Helden erzog, war seine Mutter, in seinem Herzen ward keine kindliche Liebe wach, und der schöne Name **Mutter** blieb ihm ein todter Klang, in der natürlichen Welt wird die Mutter an dem Sohn erkannt und der Sohn an der Mutter, in der modernen oder Ammenwelt gilt dies kaum, aber das dänische Foste- oder Pflegewesen war noch schädlicher, als das moderne Ammenwesen, das bei aller Modernheit etwas Eckelhaftes an sich trägt und von der Entartung der Menschen zeuget, die Erziehung von der Mutter ist die beste, weil die natürliche, die Erziehung der dänischen Helden war unnatürlich, weil sie von der Wiege an von rauhen Männern umgeben waren, und so konnten sie auch nur dann ihre größte Achtung vor dem Weibe fühlen, wenn sinnliche Lust sie quälte. Das Concubinenwesen, eine noch eckelhaftere Sitte, war unter Dänen, Norwegern und Schweden in vollem Schwange. So war es unter jenen Germanen nicht, wovon der Verfasser der Germania (cap. 18. 19) sagte: „Unter den Barbaren sind sie fast die einzigen, die sich mit **Einer** Frau begnügen.“ „So zahlreich ist das Volk, und doch der Ehebruch so selten.“ Von solchen mutterlosen Helden, die weder Gott noch Christus kannten, sondern fest an ihren heidnischen Naturgöttern hingen, ward Westeuropa in seiner grämlichen Mönchsgestalt grausam heimgesucht. So wollte es der Herr, der Alles lenkt. Allen germanischen Völkern und Völkerschaften ohne Ausnahme (wer es verlangt, soll 50 Stellen zum Beweise haben) wird von den alten Schriftstellern der hohe Wuchs beigelegt, auch den Dänen (z. B. Jord. cap. 3. Annal. Fuld. ad an. 884). Wie schrecklich müssen diese Seehelden, deren Seele die Erziehung, deren Körper das Meer versteinerte, bei ihren Landungen im Auslande gewesen sein. Ihre Stärke und Derbheit zeigt sich noch an ihren Nachkommen in den großbrittanischen Ländern, wie in Frankreich, und merkwürdig genug, daß ich grade in Yorkshire, der Hauptkolonie der Dänen, eine nicht sehr gastfreundliche Aufnahme fand. Ein Geschichtsmann soll nicht lügen

und nicht heucheln, und soll es nimmer thun, denn Gott der Gerechte ist über ihm, der Alles merkt, und wird ihn strafen, wenn er ein Schurke ist. Es ist wahr, zweimal ist der Kern Dänemarks, der Volkskern, nach Westen gegangen, und hat im Westen wundervolle Dinge gethan, in Westeuropa bei Germanen wirkte die dänische Heldenzeit schnell und dauernd, in Osteuropa unter Slawen nicht. Fast alle Kirchen und Klöster in Westeuropa wurden dann von Dänen zerstört, wäre nur auch das Latein, die Schriftsprache, vernichtet worden, die so viel Unheil in der Welt angerichtet hat. Denn mehr, weit mehr als die Hälfte der germanischen Geschichte büßte unter dieser todten Materie ihr Leben ein, wäre statt der lateinischen die Sprache der Eroberer aus Nordgermanien und neben ihr die keltische in allen schriftlichen Werken herrschend geworden, wie hätte das unsere Vorzeit aufgeklärt. Der Leser denke selbst mit, wo Ausführlichkeit nicht gestattet ist. — Die alten Schriftsteller nennen Scanzia oder Scandinavia [1011]) die Gebärmutter der Völker, und schreiben ihm unzählige Volksschwärme zu, und das thun sie mit vollem Recht, nach Dahlmanns Meinung aber „durch eine sehr natürliche Täuschung.“ Anscheinlich — gültige Beweise fehlen — rechnen sie auch das Dänenland zu Scanzien. Skanzien war von Altersher ein fischreiches Land, Fisch, die Quintessenz der menschlichen Nahrung, mehrt die Volkszahl außerordentlich [1012]). Durch die christliche Idee von der Ehe mußte die Bevölkerung Dänemarks einschwinden, als der Volkskern nach Westen gegangen war, vor Allem dann, als das Zeitalter die neuere Kultur erhielt, die in vieler Hinsicht heillos auf die menschliche Fortpflanzung wirkt. Nach dem Maaß seiner Ausdehnung ist Dänemark schlecht bevölkert, blühte Handel und Verkehr, wäre auf dem reichen Boden der Ackerbau so weit vorgeschritten, wie in Schottland und Northumberland, wenn auch kein tiefes Meer, wie hier, rings um die Insellande wogte, kurz wären die beiden Grundpfeiler, die den dänischen Staat tragen, der Seemann und der Bauer, so stark, als sie sein konnten, Dänemark könnte statt anderthalb 6 Millionen Menschen nähren. Die Armuth eines Landes ist vielleicht sein größter Feind, nicht nur weil sie dem Volke den Muth zu Unternehmungen und die Kraft zu Erfindungen nimmt, sondern auch weil sie großes moralisches Verderben schafft. Wie wird in einem armen Lande, wo Armuth Tausenden die Ehe verwehrt, die das Christenthum gebietet, der Geschlechtstrieb gemisbraucht, welcher Misbrauch in dem kultivirten d. i. liederlichen Bürgerleben unserer

1011) Nach Dahlmanns Ausspruch (Gesch. v. D. Bnd 1, p. 8) rechneten sie selbst das Skythenland (Rußland) zu Skanzia. Das thaten sie nicht, kein einziger. 1012) Das findet man überall, wo Fisch eine Hauptspeise der Bewohner ist. Die Westküsten Dänemarks würden weit mehr bevölkert sein, hätten sie statt ihrer Brandungen und Sandbänke ein tiefes Meer vor sich, um starken Fischfang zu treiben.

Tage fast krebsartig an dem Volkskörper nagt. Die Ehe mit der Einen segnet, unser Glaube schreibt sie vor, und nur sie allein, die Verhältnisse im Staat verwehren sie, der Geschlechtstrieb fodert Befriedigung, und hat ein Recht auf diese Foderung, das Gesez verdammt solche Befriedigung außerhalb der christlichen Ehe, und mit Recht, die Furcht vor dem Gerücht kommt hinzu, die Folge ist die geheime Lust, die ohne Früchte bleibt, weil sie ohne Segen ist. Ein solches Uebel war in der heidnischen Heldenzeit nicht vorhanden, auch das cultivirte Leben unserer Tage nicht. Die Männer waren durch ihre Lebensweise wirkliche Männer, sie verliebten sich, wo sie wollten, und kein Gerücht verfolgte sie, ihre Liebe trug Früchte, weil sie nicht so unsittlich war, als in der cultivirten Zeit. Man sieht, wie das auf die Volkszahl wirken mußte. Ferner, der dänische Staat ging nicht von Bauern aus, wie Dahlmann geneigt ist anzunehmen. In der Heldenzeit, als Westeuropa so gut als erobert ward, war die Mehrzahl der Männer Seeleute, die zugleich Waffen führen konnten. Blankenese an der Elbe, dessen Bevölkerung, die aus 2800-2900 Köpfen besteht, eine der betriebsamsten und unternehmendsten in ganz Dänemark ist, hat etwa 600 eigene Seeleute. Nun rechne man auf das ganze dänische Gebiet in der Heldenzeit, was sehr wenig ist, nur 2 Millionen Menschen, und nehme auch hier das Verhältniß der Seemannschaft in Blankenese zu der Gesammtzahl seiner Einwohner an, so ergibt sich, daß Dänemark in der Heldenzeit fähig war, über 400000 Mann zu stellen. Hiedurch sind die alten Nachrichten von der ungeheuren Anzahl Dänen und dänischer Schiffe, die allerwärts landen und vernichten, genugsam gerechtfertigt, und dies wird durch die noch heut zu Tage in den eroberten Ländern vorwaltende dänische Art bestätigt. Und wenn auch das angegebene Verhältniß nicht entsprechen sollte, so würde man jene Gesammtzahl doch höchstens nur zur Hälfte herabsezen können, und die Macht wäre noch mehr als groß genug gewesen, um das ganze Westeuropa unter dauerndem Schrecken zu erhalten[1013]). — In den großbrittanischen Ländern sind die Pichten als Seefahrer bekannt vom 1sten Jahrhundert an bis in

---

[1013]) Was Dahlm. (Gesch. v. D. Bnd 1 p. 60 s. a. 892) mittheilt, ist ganz irrig. „Die Mehrzahl der Kinder des Nordens wandte sich nun in andre Gegenden, vornemlich nach England und Irland." Davon weiß die Geschichte nichts, die Kolonien in England und Irland waren jezt lange schon gegründet. Hasting aber geht nach England. „An die Stelle der von Frankreich ablassenden Dänen traten die Norweger." Davon weiß die Geschichte nichts, jezt grade griffen die Dänen in Frankreich zu. Ein „Dännemark in Kinheim, Walcheren und Löwen" kennt die Geschichte nicht. Das folgende Räsonnement über Dänemarks Urbevölkerung hat eben so wenig Tiefe, als Suhms. Der Verfasser der Geschichte von Dännemark wolle sich rechtfertigen, um der Wissenschaft willen.

die lezte Hälfte des 5ten, und noch lange nachher[1014]). England ward von Seevölkern gegründet, das haben wir gesehen. Noch im Jahre 683 landet eine northumbrische Kriegsflotte in Irland[1015]). Auch noch mehr als hundert Jahr später heißt der König Kenulf von Mittelengland der Seemächtige[1016]). Kaiser Karl der Große läßt im Jahre 810 in Gent und Boulogne (sur la mer) Wachtschiffe zum Schuz der fränkischen Flußmündungen an der Nordsee und am Kanal gegen die Dänen erbauen[1017]) König Alfred von Westsaxen im Jahre 897 die schon erwähnten Küstenbarken zimmern zur Abwehr der dänischen Piraten von Ostangeln und Northumberland. Allein von eigentlicher Seefahrt war in den von Seevölkern eroberten keltischen Ländern Westeuropas zu Anfange des dänischen Heldenalters nichts mehr übrig. An den Küsten jener Lande hinzuschweben, oder von Port Patrick aus die klarliegende Küste von Irland zu besuchen, oder auf Blockschiffen den Eingang von der See zu versperren, oder endlich auf Langböten mit 30 Rudern jederseits viel Geräusch und Lärm am Lande zu machen, alles dieses ist noch weit von Seefahrt entfernt, auch das Wort des Landmenschen Henrik von dem König Kenulf, von dessen Seemacht kein geschichtliches Faktum zeuget. Die Billerboys der Thames, welche Schwerden[1018]) haben, wie die Bom von Scheveningen, mögen von den Gründern Englands stammen, sonst aber trägt in England Alles, was Seeschiff heißt, noch immerfort den Schnitt, der von der Heldenzeit der Dänen her den Völkern Europas und der ganzen Welt bis auf ewige Zeiten vorgezeichnet steht. — Die dänische Heldenzeit begann, als das übrige Europa heldenlos und ohnmächtig ward, aber ihre Ursache war diese Heldenlosigkeit und Ohnmacht nicht, sondern die Heldenkraft selbst, welche um desto mächtiger hervorbrach, je größer der Unterschied zwischen der erschlafften päpstlichen Menschheit und dem heidnischen Geschlecht der germanischen Seelande war. Die Zeit der dänischen Größe, die neue Heldenzeit konnte nicht eher beginnen, als nachdem die alte völlig geendet hatte durch die tödtende Kraft, die Rom in die Lehre des Gekreuzigten legte. Großbrittanien, Irland und Frankreich, weil am reichsten, am nächsten, am erreichbarsten, am schlaffsten und zerrissensten, wurden am meisten heimgesucht, kein Widerstand an ihren Seeküsten, weil die Seefahrt hier so gut als unbekannt geworden war, diese Küsten erlagen bald der Gewalt der Feinde, die Seeflüsse, wo viel Fluthstrom geht, lockten in das Innre der Länder, bald waren sie alle occupirt, der Ausgang zum Meer blieb offen, aber die

---

[1014]) Stellen genug in den irisch. Annal. [1015]) **Annal. IV Magistr. a. 683: Fasugh. Muighe Bregh la Saxoib ettir Ecclais agus Tuaith hi m Jun** Das **Bregh**-Thal von den Saxen (Northumbern) verwüstet im Juny, die kirchlichen wie die weltlichen Dinge. [1016]) **Henr. Hunt. ad. an. 795 maris potentissimus.** [1017]) **Annal. Einh. ad an. 811. Einh. vit. Carol. M. cap. 17.** [1018]) richtiger Swerden.

Landstrecken zwischen ihnen wurden Feindesraub. Deutschland als Binnenland war sicherer, und in seiner Nordhälfte die Kraft der Saxen nicht unbedeutend. Spanien lag weiter entfernt, und in dessen Südhälfte waren die wilden Mauren, beides gab einigen Schuz [1019]). Die besten Seehäfen Irlands wurden von den Dänen genommen, und Colonien und Handelspläze hier gegründet, mehr als die Nordhälfte von England, sein bester Theil, und in Frankreich die schöne und reiche Normandie. Dies geschah in der lezten Hälfte des 9ten Jahrh., der Glanzperiode der dänischen Heldenzeit. — Ich habe hier, wie Zweck und Umfang dieses Werks gebieten, nur ein Weniges angedeutet, der scharfsehende Leser wird den Nuzen des Angedeuteten erkennen, eine Uebersicht der dänischen Heldenzeit enthält meine „Erklärende Einleitung zur Geschichte Dänemarks," dieses arme Stiefkind unter den Kindern der Weisen. Ich habe eine Geschichte des dänischen Heldenalters in 3 Bänden zu schreiben einmal beabsichtigt, allein our toil's obscure and a'that. Und was soll auch die Wissenschaft mit solcherlei Werken, sie wird ja nur ärmer dadurch. Von Dänemark also ist das Gesagte mehr als genug, für Ausländer und für Inländer, meine Feder mag auch nicht mehr schreiben und meine Finger sind überdrüssig. Nur noch Ein Abschnitt, und der soll kurz sein, ein paar Seiten, um den Leser nicht in Schlaf zu schreiben, von dem gewaltigen Helden Rolle, der schönen Normandie, und auch — ach! — eigenen Erinnerungen zu Liebe, departed joys! So muß ich denn von dir scheiden, Dänemark, nach langer Begeisterung für dich, für deinen Seemann und deinen Bauer, am meisten für deinen Seemann. Denn du ruhst auf zwei Urgrundsäulen, dem Seewesen und dem Ackerbau. Die See hat dich geschaffen, und in dem Seemann liegt der Ursprung deiner Kraft und deiner Ehre. Der gehende Pflug, das fliegende Schiff und der nährende Seemann sind die Bedingungen deines Daseins. Du bist in der See, also für die See geboren, bist kein Binnenland, und dein Volk kein Landvolk blos, sondern großentheils ein Seevolk. Basirt auf zwei dauernden Grundpfeilern, dem Seemann und dem Bauer, die beide von Natur echt und kräftig sind, die aber brechen können, wenn die Last des Gebäudes, das sie tragen, zu schwer geworden ist, so stehst du in Gefahr, sobald dir die Kraft gebricht, deine Grundpfeiler von Zeit zu Zeit zu stärken. Ein bloß ackerbauendes Land kann nie zu wahrem Wohlstand kommen, ein solcher Wohlstand ist etwas mehr, als ein tägliches Frühstück, Mittagsmahl und Abendbrod, kein Land freilich hat solche Wohlstandsquellen, wie England hat, englischen Wohlstand mein' ich auch nicht, denn englischer Wohl-

---

[1019]) Ueber die Züge der Dänen nach Spanien ist die sehr gute Abhandlung von E. C. Werlauff zu beachten „Om de gamle Nordboers Bekjendtskab med den pyrenæiske Halvoe." Sie steht in „Annaler for Nordisk Oldkyndighed" 1836-1837.

stand ist Festländern unbekannt. Deine Bevölkerung ist dünn, dein Boden reich, aber Englands Quellen hast du nicht, darum bestehst du großentheils durch Ackerbau. Zu Wohlstand kann allein die See dich bringen, wie sie es öfter sonst schon that[1020]). Kein Stück Brod in der

1020) Von solchem Wohlstand zeugt kein Ort im ganzen Dänemark so wie das bewundernswürdige Blankenese an der Niederelbe, ein Dorf, keine Stadt, ohne Hafen, an einem sandigen Gebirgsrücken und in der untenliegenden Schlucht, hart an dem berühmten Baurschen Garten, in dessen Nordwestecke der vielfach glückliche Lappenberg seine Sommerzeit verlebt. In dem friedlichen Häuschen mit Strohdach von der liebenswürdigsten Frau und 5 süßen Kindern umgeben, worunter sein Alfred an die Geschichte von England erinnert, hat der Geschichtsmann um sich her den schönen Garten, den Natur und Kunst um die Wette bereicherten, vor sich gen Westen und Süden fernhin reizende Aussichten auf den berühmtesten Strom Nordgermaniens und die weiten grünen Uferlande, zunächst aber westwärts hinab die rothschimmernde Häusergruppe Blankenese, das von seinem lebenvollen Strande bis auf den vielbesuchten Sülberg in freier Regellosigkeit hinaufsteigt, und mit seinen rothen Ziegeldächern den Menschen sagt daß seine Seeleute und seine fleißigen Frauen ihm hundertfach erstatteten, was der große Brand des Jahres 1814 entriß, der 105 Feuerstellen in Asche legte. So wie England groß geworden ist durch sein Festhalten an dem Alten und Tüchtigen, so auch Blankenese, wo Frauen und Mädchen, die sittsamsten, wackersten, reinlichsten, gesundesten und schönsten in Sarenland, in althergebrachter Tracht fröhlich und rastlos den rüstigen Männern Glück und Wohlstand bauen helfen, sie spinnen, nähen, stricken, waschen, scheuern von früh bis spät, sie backen Brod, das beste an der Elbe, sie kochen, tragen das Korn zur Mühle, sie sparen, rathen, überlegen, begleiten die Männer nach Hamburg und kaufen ein, denn eine Frau blickt schärfer als ein Mann, sie halten Gottesfurcht und Sitte aufrecht, kurz sie bewahren das Glück daheim, das ihre Männer auf der See erringen. Die Verstellung der Pfaffen in ihrer Fysiognomie, und ihr ganzes Betragen (was auf Frisisch eatdregan heißt) kannten die alten graden Frisen nicht. Durch die Stimmenmehrheit aber, sagt mein Freund, der scharfblickende, vielerfahrene, belesene, brave Seemann Marten Knuten auf der Insel Amrum, weil ganz Deutschland diesen Pfaffen glaubte, wurden auch die Frisen so weit gebracht, daß sie diesen Pfaffen glaubten. An dem Frisenvolk ist zu sehen, daß die frisischen Frauenzimmer standhafter waren, als die Männer, denn sie veränderten ihre Kleidung und Sprache nicht, denn das frisische Frauenzimmer, welches still und sanftmüthig am Spinnrad saß, war denkend und dachte mehr nach, als der rastlose Mann, und beurtheilte das Neue, es war das fleißigste, ordentlichste und sittsamste seines Geschlechts. Aber als, um bildlich zu reden, der Komödiant mit der klaren Stimme und den künstlichen Mienen die Natur bethörte, da änderten selbst die Frauenzimmer der Friseninseln in etwas ihre im Grunde viel hübschere Urtracht, und bis so lange waren die Säuglinge der frisischen Mütter in aller Welt geehret, als sie Kleider trugen, die ihre eigenen Mütter wirkten, und als die ersten Seeleute von Allen gesucht, jezt aber ver-

Welt wird ehrlicher erworben, als dessen, der am Steuer steht, und dessen, der die Stelze hält, heil deinem König, der Könige Zier, dem Ausgezeichneten, der vor-

---

säumen sie, geleitet von dem Thier, welches Mode heißt und die Menschen einander so ähnlich macht, wie ein Schafsauge dem andern, manche wichtige Pflichten gegen ihre Mütter. Der Frise Okke Tykkis (auf holländisch Arian Tönis genannt) von Föhr, der eigentliche Erfinder des Marienkalenders, wodurch schnell und leicht das Besteck gefunden wird, trat in die Kutsche zu Amsterdam in schwarzen weißfüßigen Strümpfen (witj apsaket hösen), und erhielt eine Prämie von Amsterdam auf Lebenszeit. Ihm sprachen bald mit fetter Beredsamkeit die Holländer und Engländer nach, und verdunkelten seinen Namen. Der wahre Toryism, die Liebe zu dem Alten, dem Heimischen, dem Tüchtigen, machte England groß und glücklich, Blankenese blühend. Unter den Bewohnern dieses Dorfs, das aus einer armen Fischerkolonie entstand, herrscht eine Einheit und ein Gemeinsinn, wie ich sonst nirgends angetroffen, und ein Wohlstand, der in keinem Dorf, kaum einmal in einer Stadt des Dänenreichs seines Gleichen hat. In Blankenese sind 420 Feuerstellen, 28-2900 Einwohner, etwa 600 eigene Seeleute, 5 Lootsjachten, 95 Fischerewer, 17 Torfewer, 164 Frachtschiffe, worunter 26 Schoners (mit scharfem Schnitt) und auf den Werften in Neubau 43 Frachtfahrer, worunter 36 Schoners. Jeder Fischerewer kostet etwa 4000, jeder Galliasewer von 6-12000, jeder Schoner im Durchschnitt 16000 Mk. Hamb. Cour. Zu der großen Assecuranzkasse in Blankenese zahlt Jeder 7 p. Ct. von der Versicherungssumme seines Eigenthums. Für die Wittwen der Verunglückten (im Jahre 1833 raffte die See 30 Mann auf einmal weg) wird durch Theilnahme an Schiffen und angesezte Schiffsführer gesorgt. Die Lootsjachten gehen so weit als Beachy Head und Star Point. Die kühnen Blankeneser, die vor kurzen Zeiten nur eben über die Elbe noch hinauskamen, kommen jezt schon nach Hammerfest in Finnmarken, nach Petersburg, nach Triest und um Großbrittanien nach Dublin, Liverpool und dem Severn, ja, wenn es mit der Fahrt auf England nicht mehr will, haben sie beschlossen, Schiffe für Amerika zu bauen. Das ist heldenartig, so viel Muth gibt Wohlstand dem Menschen, Armuth bringt ihn immer tiefer. Dem Verdienste seine Kronen. Wer sich auszeichnet, hat ein Recht auf Ehre und Vorzug, der weise Fürst wird solche Bürger, die Wohlstand ins Land bringen, mehr begünstigen als viele tausend andre, der Staat zieht sehr bedeutende Einkünfte von einem solchen Orte, 4 Meilen weit die Umgegend, denn Alles was der Blankeneser zu Munde führt, muß er kaufen, und kauft es im eignen Lande, sein Verdienst ist reiner Gewinn der See. Wer Leben lieber hat als Tod und Moder, freut sich in Lappenbergs Wohnung oder auf dem freien Sülberg über ein so wackres Völkchen, und wünscht ihm noch viel größeres Glück. Auch ich lebte 1½ Jahr einst in Blankenese, glücklicher als jezt, doch eben so arm. Es sind, glaub' ich, 16 Jahre her, als ich, ein Knabe noch, die lieben Meinigen und Amrum verließ, um mein Brod zu verdienen, an Studiren war noch kein Gedanke. Der Blankeneser Schiffer Hans Breckwoldt Stehr, der edle, besonnene und einsichtsvolle Mann, der jezt nach vielen Mühen auf der See, frei von Nahrungssorgen, in seiner schönen Heimath die Früchte seines Fleißes ge-

nehmlich den Seemann und den Bauer stärkt. Dein Ruf blieb ehrlich, auch nach deiner Trennung von dem braven Gefährten der Heldenzeit, deine Seeleute vortrefflich, Großbrittaniens Volk, williger als jedes andre, fremdes Verdienst anzuerkennen, nennt sie the bravest seamen in all the world. Aber viele verlassen dich von den Westküsten der Herzogthümer, die tüchtigsten von allen, Männer so rüstig und schnell, wie Schiff und Wogen selbst, und bleiben übers Weltmeer hinaus in den Abendländern, mußt eine Freischule der Seekunde errichten an den Westküsten, damit alle frei lernen können, was die meisten von ihnen Armuth halber nicht zu lernen im Stande sind, dann werden sie dich liebgewinnen, wenn sie zu Schiffsführern gebildet in der Heimath leben und zum Wohlstand der Heimath mitwirken können. Die Insel Amrum hat jezt keinen einzigen Schiffskapitän mehr, und hatte vor keinem halben Jahrhundert über 20, sieh dich vor, Dänemark, Nordamerika höhlt deinen Kern aus, und du merkst es nicht? Was fremde Macht an dir verbrach, dessen ist Gott Rächer, der die Sünden der Väter heimsuchet an den Kindern, und wird es im Gedächtniß der Menschen erhalten, solange seine Sonne auf diesen armen Staubball scheint. Seit dieser Zeit bist du in Form und Wesen verändert, und da Gottes Uhr nie stille steht, so ist es nicht nur klug, sondern weise, mit ihr fortzuschreiten, Verzögerung rächt sich bitterlich. Die Seefahrt aber ist dein einziges Heil. — Sei kindlich gegen deinen König, so ist er väterlich, und troze nicht. In den germanischen Landen hat eine Königin einen großen Einfluß, und noch zeigt sich an Englands Königin die Achtung unsrer Väter vor dem Weibe. Wir reden nicht, als wollten wir den Menschen gefallen. Aber du hast eine Königin, Dänemark, die durch innere und äußere Vorzüge ausgezeichnet ist, wie wol kaum eine andre in Europa. Thorheit ists in grämlichen Büchern viel von Thyra Danebod zu sagen, der kaum bekannten. Caroline Amalia, echtgermanischer Schönheit, ist viel vortrefflicher als Thyra Danebod. Der Herr bewahre unsere schöne, fromme, geistvolle, edle Königin!

3.

Der Held Rolf auf seiner Fahrt zu Ruhm und Macht.

Was von neuern Schriftstellern über Rolle ist geschrieben worden, dem fehlt Zusammenhang, weil Gründlichkeit. Das Beste ist von Lappenberg (Gesch. Engl. Bnd 2), aber auch das kann nicht genügen. Ich wollte wol eine Geschichte der Normandie schreiben, denn das ist ein großartiger Gegenstand, muß aber solche Arbeit nur berühmten Leuten überlassen, dann

---

nießt, nahm mich von Amrum mit nach der Fremde, der Mann verdient als Seemann und als Mensch die Achtung Aller, meine innigste Dankbarkeit und das allerschönste Lob.

liest's sich besser. Aber die berühmten Leute wollen nicht verargen, daß ich in aller Einfalt ein paar Bröckel dazu anbiete, doch nicht wie Dahlmann thut, der aus losen Bröckeln der dänischen Heldenzeit ein Ganzes macht (von S. 15-99), und aus dem ganzen Rolle ein Bröckel (S. 73).

Da treten so viele Sigfride und Godfride in den fränkischen Chroniken und Annalen umher, so daß man diese Gäste scharf ins Auge fassen muß, es ist doch sonderbar, daß unsere neueren großen Historiker das nicht haben merken können, auf dem Gebiet der fränkischen Geschichtskunde sieht es anders aus, als viele glauben.

Der Dänenkönig Gotrik zu Karls des Großen Zeit ist allgemein bekannt. Ao. 850: Eine Dänenflotte landet in Karls Reich unter Roriks und Godfrids Anführung [1021]). Die Normannen auf der Seine unter Godafrids Anführung [1022]). Ao. 852: Godefrid, der Sohn des Dänenkönigs Heriold (Harald Klag), der einst zu Mainz war getauft worden, fällt von Lothar ab und begibt sich zu seinen Landsleuten [1023]). Eine dänische Flotte unter den beiden Anführern Sydroc und Godefrid läuft im Octbr. in die Seine [1024]). Ao. 853: Die Normannen vor Nantes unter ihrem Admiral Sidric [1025]). Ao. 855: Eine sehr große Dänenflotte unter ihrem Admiral Sydroc bemächtigt sich der Seine am 18ten July (15 Kal. Aug.) [1026]). Rorik und Godofrid kehren in ihr Vaterland Dänemark zurück, um sich königliche Macht zu erwerben, ohne etwas ausgerichtet zu haben, kommen sie wieder nach Dorestad und erobern einen sehr großen Theil von Frisland [1027]). Ao. 865: Der Anführer der Normannen in der Charente war Sigifrid [1028]). Ao. 873: Des Dänenkönigs Sigifrid Gesandte (dessen Bruder Halbdeni (Halfdan) heißt) kommen nach Worms [1029]). Ao. 880: Godefrid König der Normänner oder Dänen (seu Dani) [1030]). Ao. 881: Friede geschlossen zwischen Dänen und Karl bei der dänischen Erdburg zu Haslac (an der Maas). Gotafrid nimmt die Taufe an und erhält Roriks Reich in Frisland. Sigifrid und Wurm (Gorm der Alte?) werden mit einer großen Geldsumme abgefunden [1031]). Ao. 882: der Dänenkönig Godefrid begibt sich aus der Burg zu Haslac zu Kaiser Karl, der ihm Roriks Reich gibt, und Lothars Tochter Gisla zur Gemahlin [1032]). Karl belagert vergeblich zu Ascloha an der Maas die Normannenkönige Sigifrid und Godofrid. König Sigifrid (eben war es Godefrid) kommt von der Burg

[1021]) Fragm. Chron. Fontan. ap. Chesn. & Pertz Tom. 2. [1022]) Enhard. Fuld. Ann. [1023]) Annal. Bertin. ap. Pertz Tom. 1. [1024]) Chron. S. Maxent. ap. Scriptt. rer. Franc. Tom. 7. [1025]) Chron. Fontanell. ad an. 852. [1026]) Ibid. [1027]) Annal. Bertin. ad an. 855. [1028]) Annal. Bertin. [1029]) Enh. Fuld. Annal. [1030]) Annal. Vedast. [1031]) Annal. Bertin. [1032]) Annal. Vedast.

zu Karl, verspricht Frieden und läßt sich taufen[1033]). Ao. 883: Der Normann Gotafrid schließt mit Lothars Sohn ein Bündniß und heirathet dessen Schwester[1034]). Ao. 884: In der Rathsversammlung zu Compiegne ward beschlossen, den Dänen Sigifrid, der Christ und treu war (er war nepos (Neffe oder Enkel) Heorici Dani), an die dänischen Fürsten, die fürchterlich hausten, zur Verhandlung abzuschicken. Er verrichtet auch treulich seinen Posten, und nach langem Berathen mit seinem Volk wird ihnen eine Summe von 12000 Pf. Silber versprochen[1035]). König Godefrid läßt die Normannen, die aus Dänemark nach Chinheim kommen, die Rheinmündung passiren und zu Diusburch (d. i. Duysburg an der Yssel) sich verschanzen[1036]). Ao. 885: Der verdächtige König Godefrid wird von Herzog Heinrich (Heimric) getödtet[1037]). Ao. 886: Die Dänen greifen Paris an unter König Sigifrids Anführung. Die Belagerung misglückt. Herzog Heinrich (oder Graf) vor Paris von den Dänen erschlagen. Der Kaiser selbst nach Paris. Friede geschlossen. Die Dänen ziehen nach Burgund. König Sigifrid aber läuft in die Oise. Die Normannen, die den Yonne hinaufgegangen waren, belagern Sens[1038]). König Sigefrid mit seinen Dänen, der Satansbrut (proles Satanae), vor Paris. Der Dänenkönig Sinric (rex Danorum Sinric) ertrinkt bei der Belagerung von Paris auf der Seine[1039]). Ao. 887: König Sigifrid kehrt mit gewöhnlicher Verwüstung nach der Seine zurück, geht danach im Herbst nach Frisland, wo er getödtet wird[1040]). Nun also sind Sigefrid und Godefrid doch beide todt. Wunderbar, sie kommen noch wieder. Ao. 891: Die Normannen und Dänen von Arnulf bei ihrer Erdburg an der Dyle unweit Löwen in Brabant angegriffen. Eine kurze aber heftige Schlacht. Die Christen siegen. In dieser Schlacht fielen die beiden Dänenkönige Sigifrid und Godofrid[1041]). — Davon genug. Doch dieser Wink ist beim Studium der Geschichte Rolles unentbehrlich. Nun ist die erste Frage die: Wer war Rolle[1042]), der Gründer der Normandie, und welches Land sein Vaterland? Dahlmann (Gesch. v. D.) sagt: Eines Jarlen Sohn und Norwegen. Das haben Hunderte und Tausende schon vor ihm gesagt. Der Urquel dieser unkritischen Gewißheit ist Snorre Sturleson (Heimskringla, Har. Harf. S. cap.

1033) Annal. Fuld. ad an. 882. Auch nach Chron. de Northman. Gest. ap. Chesn. ad an. 882 ist es Godefrid, der den Frieden mit Karl schließt, und Gisla heirathet. 1034) Annal. Fuld. 1035) Annal. Vedast. 1036) Regin. Chron. ad an. 884. 1037) Annal. Vedast. Annal. Fuld. 1038) Ann. Vedast. Chron. de Gest. Northm. 1039) Abbon. Monach. de bell. Paris. lib. 2. 1040) Annal. Vedast. 1041) Annal. Fuld. 1042) Rolle das Verkleinerungswort von Rolf oder besser Rolw. Der Hang den Namensformen die Verkleinerungssilbe anzuhängen, natürlich aus sonderlich wohlmeinendem Grunde, ist noch in unserm Frisland, in Holland und in Schottland stark.

24). Der echte Kritiker muß viel lesen und lernen, viel denken und vergleichen, ehe er vornehm sagen darf: „Und so ist denn die Sache historisch abgemacht.“ Wir sind hier ebenfalls andern unkritischen Dingen auf der Spur, ich meine der apodiktischen Weisheit Neuerer von der einst allgemein in Skandinavien herrschenden „dänischen Sprache.“ Doch hievon anderswo [1043]). Dem Scharfblickenden wird kaum entgehen, daß Snorre lateinische Chronisten gebrauchte, und daß er z. B. die Stelle in Har. Harf. S. cap. 35: their eignodoz fyrst Nordmanna Dyflinni aus einer solchen lateingeschriebenen Quelle nahm. Daß die Dänen die Eroberer und Besizer von Dublin von Anfang an waren, zeigen die irischen Annalen und die englischen Chroniken [1044]). Wäre Snorre seiner Sache gewiß gewesen, so hätte er Dänen, nicht Nordmannen gesezt. Auch was er (ibid.) von dem Königthum des Thorgils in Dublin sagt, ist falsch, Thorgils oder Thurges hat nie Dublin besessen [1045]). Den Snorre durchzurecensiren, ist hier nicht der Ort, allein wie mag es mit der Nachricht von der norwegischen Abkunft Rolfs stehen? Sie kann eben so falsch sein, als die andern, so steht es damit. Weil Snorre Sturleson Norwegisch sprach, darum sind seine geschichtlichen Notizen über Norwegen noch nicht untrüglich. Nach Snorre segelt der von Harald Harfagr auf dem Thing verbannte Gaungu-Rolfr, Sohn des Jarls Rögnwald von Mære, erst nach den Western Isles (Suthreyar), dann nach der Bretagne (Valland), wo er fehdet und ein großes Jarlsreich sich erwirbt, in welchem viele Nordmänner sich ansiedeln, die Normandie. Aber zum Unglück für den nicht sehr glaubwürdigen Snorre heißt es in Are's Islendingabok, welches viel älter, als Heimskringla ist, daß Hrollaug, des Mære-Jarls Raugwall Sohn in Sida auf Island sich anbaute und die Kolonie von Sida dort gründete. Ich fürchte, daß Snorre seine kahle Nachricht von Rolf aus Frankreich geborgt und aus eitel Patriotism einen Norweger desselben Namens mit dem Ruhm des Gründers der Normandie ausgestattet hat. Auch ist es ein wenig verdächtig, daß Harald Harfagr den Sohn seines geliebtesten Jarls landflüchtig macht, selbst die Landflüchtigkeit Rolfs kennt Dudo ebenfalls. Ferner ist es auffallend, daß kein normannischer und fränkischer Schriftsteller von Rolfs norwegischer Abkunft weiß. Mit dem isländischen Histörchen von dem Ursprung des Namens

---

1043) Wer nachforscht, wird finden, daß dieser Gebrauch der allgemeinen Benennung dänische Sprache auf Irrthum und Unwissenheit lateinschreibender Scribenten beruht. Bloß eine Stelle aus Snorre, um zum Denken anzuregen: Heimskr. Sag. Hakon. Goda cap. 3: Mörg heiti landsins ero thar gefin á Norræna túngo (auf Norwegisch) u. s. w.

1044) Sieh meine Erklärende Einleitung zur Geschichte Dänemarks.

1045). Vergl. (ibid.) die aus den Annal. v. Irland angegebenen Stellen über Thurges und Olaf.

Gaungu-Rolfr, d. i. Rolf zu Fuß, den kein Pferd habe tragen können, siehts noch verdächtiger aus. Dudo sagt am Ende seines 2ten Buchs: Vor Alter und Entkräftung konnte Rolf nicht reiten. Wir wollen in aller Kürze von diesem Dudo, Dechanten zu St. Quentin in der Picardie, anhören, was er (nach dem Zeugniß Wilhelms von Jumièges) großentheils aus dem Munde Raouls hatte, dessen Großvater Rolle selbst war[1046]).

Lib. 2: Es war ein alter Mann in Dänemark, der war sehr reich und von zahllosen Kriegsscharen umgeben, und hatte nie seinen Nacken vor irgend einem König gebeugt. Er besaß fast das ganze Dänemark und eroberte die an Dänemark und Alanenland grenzenden Länder. Bei seinem Tode hinterließ er 2 Söhne, wovon der ältere Rolle, der jüngere Gurim (Gorm) hieß[1047]). Deren Hülfe flehten durch königlichen Machtspruch verbannte Jünglinge an und sprachen: Helfet uns, wir wollen unter eurem Schuze sein und euch beständig dienen. Unser König will uns aus Dänemark verbannen und unsre Lehen und Landstücke rauben. Sie versprachen auch ihre Hülfe. Mittlerweile hörte der König von Dänemark, daß Rolle's und Gorms Vater gestorben war, und beschloß, des Bösen eingedenk, was dieser Fürst ihm angethan, ihre Länder zu erobern, und rüstete sich. Aber Rolle und Gorm kamen ihm zuvor, und fielen verwüstend in sein Reich ein. Der König ward in die Flucht getrieben, er machte Friedensvorschläge, der Friede ward abgeschlossen. Aber bald griff er hinterlistig bei Nachtzeit ihr Gebiet an, und verbarg einen Theil seines Heers in einem Hinterhalt unter den Burgmauern, wo Rolle war. Dieser that einen Ausfall und verfolgte den fliehenden König. Währenddeß aber bemächtigte sich ein Theil der Truppen, die im Hinterhalt lagen, der Burg, die ausgeplündert und verbrannt ward, ein andrer sezte dem Rolle nach. Als nun der König die Burg brennen sah, kehrte er um und griff Rolle an. Von Rolle's Heer kamen Viele um, auch Gurim fiel. Rolle floh, er sah, daß er in Dänemark nicht bleiben könne, verließ das Land

[1046]) Dudo de Moribus & Actis primorum ducum Normannorum, ap. Duch. Hist. Normann. Scriptor. antiq. Für den Kritiker bemerke ich, daß bei Dudo selbst p. 148 ap. Duschesn. Dänemark von Norwegen unterschieden wird, obgleich die Schriftsteller des 10ten Jahrh. Dänemark (Dania), mit Dakien (Dacia) verwechseln, weshalb auch Dudo das Alanenland neben Dänemark legt, und aus demselben Grunde steht zu Anfange der Gesta Normannorum in Francia: Die Northmänner, von der Insel Scanzia, die Northwega heißt, ausgehend, wo die Gotten, Hunnen und Dänen wohnen. Der Scribent hat hier die Donauländer im Sinn. [1047]) Die Revolution in Dänemark im Jahre 854. Annal. Fuld., wo Godrum genannt ist. Von König Heoriks Geschlecht soll nur Ein Knabe übrig geblieben sein. König Sigfrid, der vor Paris war, heißt nepos Heorici Dani. Oder ist das Ereigniß in die Zeit des Regierungsantritts Gorms des Alten zu sezen?

und ging nach der Insel Scanza (Schonen?) mit 6 Schiffen. Als er schon lange hier gewesen war, wohin auch viele Flüchtlinge von Dänemark sich begeben hatten, hörte er einst die göttliche Stimme, die zu ihm sprach: Rolle, stehe auf eilig, und geh übers Meer nach England. Da rüstete Rolle seine Flotte, belud sie mit Korn, Wein[1048]) und Schweinsrücken, und segelte nach England. Als nun die dortigen Bewohner von seiner Landung hörten, schaarten sie sich, um ihn aus ihrem Gebiet zu vertreiben. Sie wurden geschlagen. Ein größeres Heer griff ihn an, Rolle siegte glänzend und nahm viele Anführer gefangen. Nun ward er mit sich selbst uneins, ob er nach Dänemark zurückkehren, oder nach Frankreich gehen, oder England erobern solle. Um diese Zeit war der höchstchristliche Alstemius König der Angeln[1049]). An ihn schickte Rolle Gesandte und ließ ihm sagen, er sei aus Dänemark vertrieben worden und hier gelandet, er habe sich vorgenommen gehabt, wieder nach Dänemark zurückzukehren, um sich an seinen Feinden zu rächen, Winter und Eis aber hätten ihn daran verhindert, er habe friedliche Gesinnungen gegen Alstem, und bitte um friedlichen Aufenthalt zum Kaufen und Verkaufen in seinem Lande bis auf den nächsten Frühling, alsdann wolle er nach Frankreich. Der König Alstem sprach mit freundlichem Gesicht: Kein Land bringt vortrefflichere und kriegskundigere Männer hervor, als Dänemark, von eurem Admiral und von der Hinterlist des Dänenkönigs haben viele uns erzählt. Ihr sollt Freiheit zum Kaufen und Verkaufen in meinem ganzen Lande haben. Bittet euren Admiral, daß er zu uns komme, denn mich verlangt, ihn zu sehen. Rolle ging nun ohne Verzug zu König Alstem, und ward von ihm herzlich aufgenommen. Den Winter über sorgte Rolle für Anschaffung von Schiffen und Proviant zu seiner Expedition nach Frankreich, und nahm junge Mannschaft aus Angelland in seinen Dienst. Im folgenden Frühling ging er nach Frankreich. Beim Hinübersegeln ward er von einem Sturm befallen. Die Nacht war schwarz und die See lief schrecklich hoch. Die Flotte konnte keine Segel führen, sie ging, wohin der Sturm sie trieb, und kam Walcheren binnen. Rolle ward angegriffen, siegte und verwüstete die Insel. Hier war es, wo 12 Schiffe mit Korn, Wein und Speck und 12 andere mit auserlesenen Krigern ihm geschickt wurden, ein Geschenk des Angelkönigs Alstem. Da glaubten die Bewohner von Walcheren, Rolle beabsichtige hier zu bleiben und riefen Herzog Ragnar Langhals von Hasbach und Hainault und den Frisenfürsten Radbod zu Hülfe. Der Sieg der Dänen war groß, Ragnar und Radbod flohen zu ihren Lagern, Rolle verheerte Walcheren, besiegte darauf die Frisen

---

[1048]) Das ist wol schwedisches Bier gewesen. Schweine sind gewiß mitgegangen, diese großen Freunde der Nordländer. [1049]) Hier ist Gorm Athelstan von Ostangeln mit König Athelstan von England verwechselt.

am Wasser Almera völlig, nahm mehrere ihrer Anführer gefangen und führte eine Menge Frisen an Bord seiner Flotte. Endlich lief er in die Schelde, verwüstete Ragnars Gebiet und drang siegreich bis zur Abtei von Condé. Ragnar ward zulezt selbst gefangen und kam gegen Auslieferung 12 vornehmer Dänen frei. Aber im Jahre 876 verließ Rolle die Schelde und segelte nach der Seine. Er legte bei Jumièges an, an der Kapelle von St. Vaast. Als nun die armen Menschen und die unvermögenden Kaufleute zu Rouen von der Ankunft einer großen Menge Normänner zu Jumièges hörten, rathschlugen sie mit ihrem Bischof, was zu thun sei. Der Bischof schickte sofort eine Gesandtschaft an Rolle ab und ließ um Sicherheit für sich und seine Diöcese bitten. Rolle gewährte seine Bitte. Darauf ging er nach Rouen und machte fest bei dem Thor, das hart an der St. Martinskirche ist. Er stieg an Land, nahm die Stadt in Augenschein, sah ihre Schutthaufen, die zerrißnen Steintrümmer der Tempel, die der Erde gleichgemachten Kirchen und die niedergebrochenen Mauern, auch sah er, daß hier die Macht klein und schwach war, und beschloß in Rouen zu bleiben, weil die Gegend reizend und fruchtbar und durch ihre Wälder und Gewässer wild- und fischreich war. Darauf begab er sich mit der Flotte nach Pont de l'Arche. Als nun die Franken von der großen Schar neuangekommener Normannen auf der Seine hörten, wurden sie sehr bestürzt, riefen den Dänen Hasting (Anstignus), den einstigen großen Verwüster Frankreichs [1050]), zu Hülfe, und rückten mit einem großen Heer nach der Nieder-Eure. Der Fürst Ragnold von Francien fragte hier den Hasting um seinen Rath. Dieser rieth, Gesandte an Rolle zu schicken, er wollte aber nicht allein, sondern erhielt 2 Begleiter mit sich, die der dänischen Sprache mächtig waren. Sie kamen an das Ufer des Flusses und sprachen: Die Grafen mit königlicher Macht fodern von euch zu sagen, wer und woher ihr seid, und was ihr im Sinne habet. Sie antworteten: Wir sind Dänen und kommen von Dänemark, um Frankreich zu erobern. Die Gesandten frugen weiter: Welcherlei Art Rechtstitel besizt euer Admiral? [1051]) Keinerlei, denn unsre Macht ist gleich. Durch wessen Ruf und Ruhm, fuhr Hasting fort, der gerne wissen wollte, was sie von ihm sagten, seid ihr bewogen worden, hieher zu kommen? Habt ihr irgendje von einem Hasting gehört, der in eurem Vaterlande geboren ward, und mit einer großen Flotte nach Frankreich ging? Sie antworteten: Wir haben von ihm gehört. Er fing mit glücklichen Anzeichen an, und nahm ein schlimmes Ende. Wollt ihr euch, versezte Hasting weiter, dem König von Frankreich unterwerfen, ihm dienen und Lehne von ihm entgegennehmen? Wir

---

[1050]) Hasting besaß Chartres als militärisches Lehn. Will. Gemmetic. lib. 1, cap. 11. [1051]) quo nomine vester Senior fungitur?

werden Keinem je uns unterwerfen, noch in seine Dienste treten, auch nie Lehne von irgend Jemand annehmen. Ein solches Lehn wird uns am besten gefallen, das wir uns mit dem Schwerd und mit Mühe in der Schlacht erwerben. Was wollet ihr denn thun? sagten die Franken. Machet euch von hinnen eilig, und stehet hier nicht länger, denn eure Umschweife kümmern uns nicht, und was wir thun wollen, sagen wir euch nicht. Rollo läßt am Flußufer eine weite ringförmige Erdburg aufwerfen[1052]). Des Fähndrichs Rotland Anfall auf die Burgpforte, sein Einbruch, während die Burg oder Gar-Dänen sich kniend mit ihren Schilden bedecken, sie erheben sich und strecken Rotland und seine Begleiter nieder. Ragnold und Hasting fliehen. Jezt, da sie uns boshaft angegriffen haben, lasset uns ihre Schlösser und Städte erobern; sprach Rolle. Die Dänen verlassen ihre Burg und dringen zu Schiff bis nach Meulan. Aufs Neue ein fränkisches Heer unter Ragnolds Anführung. Dieser flieht und wird auf der Flucht von einem Fischer auf der Seine, der dem Rolle ergeben war, erschossen. Darauf wird Paris von Rolle lange belagert. Als währenddeß den Normannen die Beute ausging, zogen sie nach dem Gebiet von Bayeur. Die Stadt belagert. Botho, einer von Rolfs besten Männern, geräth in die Gefangenschaft der Bürger. Für seine Rückgabe wird ihnen ein Waffenstillstand auf 1 Jahr bewilligt. Während dieser Zeit wird Paris wieder belagert. Darauf Bayeur mit Sturm genommen (violenter cepit), und gänzlich zerstört. Rolle's Vermählung mit Berengars von Bayeur Tochter Poppa, die ihm seinen Sohn und Nachfolger Wilhelm gebar. Nach Eroberung der Stadt Bayeur wird die Belagerung von Paris fortgesezt, und währenddeß Evreur genommen. Die Angeln empören sich wider König Alstem. Dieser schickte einen Gesandten an Rolle, der vor Paris lag, um Hülfe. Rolle, die Unmöglichkeit erkennend, Paris zu nehmen, lichtet Anker in der Abenddämmerung und segelt nach England. Er zwingt die Angeln zur Unterwerfung, nahm dann Hülfstruppen von England mit, und kehrte nach Frankreich zurück. Er theilt seine Flotte in 3 Geschwader, um die 3 Flüsse Seine, Loire und Garonne zu occupiren. Er selbst fuhr nach Paris und begann aufs Neue die Belagerung. König Karl der Einfältige läßt den Bischof Frank von Rouen zu sich kommen, versammelt seinen Rath, und ersucht den Bischof, einen 3monatlichen Waffenstillstand bei Rolf auszuwirken, und ihm, wenn er verspreche, Christ zu werden, große Geschenke und Lehne anzubieten. Frank kehrt nach Rouen zurück und theilt Rolle den Wunsch des Königs mit. Rolle nahm den Waffenstillstand an. Nach abgelaufener Frist begannen die Franzosen Feindseligkeiten. Rolle erbittert, verwüstet die französischen

---

[1052]) Zu Dudo's Zeiten, etwa um das Jahr 1000, war sie noch da. Von der Natur solcher Dänenwerke ist schon gesprochen worden. Ich zweifle nicht daran, daß noch Spuren davon übrig sind.

Provinzen schrecklich, er schickte einen Theil seines Heers nach Burgund, der den Fluß Yonne hinaufgeht und Alles bis nach Clermont wüste legt, Rolle zieht plündernd nach Etampes und Villemez, kehrt dann nach Paris zurück, verheert darauf die Provinzen Dun und Chartres, wird bei Chartres in die Flucht getrieben. Als endlich die Franzosen die Unmöglichkeit, den Normannen auf die Länge zu widerstehen, sahen, verlangten sie einstimmig vom König Abhülfe von solchem Uebel, und riethen ihm den Normannen die Länder zwischen dem Fluß Andele und dem Meer zu überlassen, die von Hasting und von Rolf verödet waren, und die Prinzessin dem Rolle zur Gemahlin. Der Erzbischof von Rouen unterhandelt deswegen mit Rolle. Nach Berathung mit seinen Edeln nimmt dieser den Antrag an, gibt dem König von Frankreich Waffenstillstand auf 3 Monate. Nach Ablauf dieser Frist möge der König nach Belieben zu ihm kommen, um über die ferneren Bedingungen sich mit ihm zu vereinbaren. Der König bequemte sich dazu, und der Erzbischof überbrachte dem Rolle den königlichen Beschluß. Zeit und Ort der Zusammenkunft zwischen Franken und Normannen werden festgesezt. Im Jahre 912 lagern beide Heere an der Epte bei St. Clair, das eine am linken, das andre am rechten Ufer. Rolle verlangt außer den eingeräumten Landstrecken ein bebautes Land dazu, ferner von Seiten des Königs, der Erzbischöfe, Bischöfe, Grafen und Aebte des ganzen Reichs, die feierliche Beschwörung dieses ganzen Territoriums vom Epte bis an das Weltmeer als ewigen Erb- und Eigenthums Rolle's und seiner Nachfolger. Der König bot Flandern als Speisekammer an, Rolle verschmähte die Marsch und verlangte Bretagne. Alles geschah, wie der Gründer der Normandie es wollte. Darauf legte Rolle seine Hände in die Hände des Königs von Frankreich, und that, was weder sein Vater, noch Großvater, noch Urgroßvater irgend einem that. Aber der Gründer der Normandie wollte nicht den Fuß des Königs küssen. Ich werde nie meine Knie vor fremden Knien beugen, und den Fuß eines Andern küssen, sprach Rolle. Das ließ er einen seiner Soldaten thun. Dieser faßte unbehend den Fuß des Königs an, so daß der König rücklings überfiel, da ward ein lautes und allgemeines Gelächter. Nach dieser großen Scene zu St. Clair sur Epte ward Rolle von dem Erzbischof von Rouen getauft.

Andeutungen zur Kritik dieses zweiten Buchs der Geschichte Dudo's.

In dieser ganzen Erzählung Dudo's ist für mich nichts Unwahrscheinliches. Er hatte seine Nachrichten von dem Enkel. Mag die erwähnte Revolution in Dänemark in das Jahr 854, oder in die Zeit der Anfänge Gorms des Alten fallen, in beiden Fällen wird die isländische Nachricht von dem norwegischen Gaungu-Rolfr, den Harald verbannt haben soll, wankend, da nach derselben isländischen Meinung Harald den dänischen Gorm zum Vorbilde der Einherrschaft nahm. Ist der Wurm, der Ao.

882 mit den Dänenkönigen Sigfrid und Godfrid zu Haslac war, und princeps heißt, nicht rex, wie S. und G., so darf der Anfang seiner geglaubten Alleinherrschaft nicht wohl vor den Jahren 885 und 886, den Todesjahren Godfrids und Sigfrids (Annal. Vedast.), angenommen werden[1053]). Ist aber der Wurm von Haslac (oder Aschlo) nicht der alte Gorm, was ich noch geneigter bin anzunehmen, weil Sigfrid und Godfrid als Lehnsmänner des Frankenreichs abgerissen von Dänemark erscheinen, so fällt die Usurpation Gorms vielleicht noch in die Zeit vor dem Jahre 880. Der Normann Hruodulf, der nach Annal. Fuld. aus königlichem Geschlecht war, im Jahre 873 starb, und in den Ann. Bertin. (ad an. 864) Heriolds (sehr wahrscheinlich Harald Klags) Sohn heißt, ist von dem Gründer der Normandie ja zu unterscheiden. In den beiden lezten Jahrzehenden des 9ten Jahrhunderts sind die 3 Hauptabtheilungen der fränkischen Dänen wohl zu beachten: 1) Die Dänen Hastings, oder die Dänen der Loire (Annal. Bertin.), die nach Hastings Aufenthalt zu Argove an der Somme und zu Amiens (sieh Annal. Vedast.) im Jahre 892 in der Thames landen und lange in England hausen. 2) Godfrids und Sigfrids Dänen, oder die Dänen der Rhein- und Niederlande, welche nach dem Tode Sigfrids, als Rolle auf der Seine übermächtig wird, die Rhein- und Niederlande schrecklich heimsuchen, danach aber ebenfalls nach England sich wenden und in der Romney Marsh landen. Das geschah nach dem Jahr 892, als die Normandie bereits gegründet war. 3) Die Dänen von Fulham auf der Thames oder Rolle's Dänen, die Eroberer der Normandie. Rolle's erste Ankunft auf der Seine war im Jahre 876[1054]). Dies geschah, als (Ao. 875) die Dänen Mittelengland in 2 Theile getheilt,

---

1053) Die Annal. Fuld. sind höchst unkritisch, die Nachrichten ad an. 891 zum größten Theil falsch, die westfränkischen Chroniken und Annal. z. B. Annal. Vedast., Chron. Fontan., u. s. w. viel glaubwürdiger. Nach dem Chron. de gest. Normann. starb Sigfrid Ao. 887.

1054) Annal. Bertin., Chron. Saxon., Dudo und Will. Gemmet. (lib. 2), Chron. Alber. u. s. w. Gegen die Jahreszahl 876 habe ich nichts einzuwenden. Die Ann. Bert. sagen bei diesem Jahre: Die Normannen liefen am 16 Sept. (16 Kal. Oct.) in die Seine. Flor. von Worcester: Rollo cum suis Normanniam penetravit 15 Cal. Dec. Roger von Hoveden: Der Däne Rollo wird der erste Herzog der Normandie 15 Cal. Dec. (17 Nov.) Auch die normannischen Chroniken selbst (die von Fecamp, Rouen, Mont St Michel u. s. w.) haben das Jahr 876 für die erste Ankunft des Admirals Rolle von Dänemark. Chron. Fiscann. ap. Labb. Tom. 1, p. 325: Venit Rollo Dux Daniae in Neustriam cum suis, volens eam sibi acquirere. Chron. Rothom. ibid. p. 365: Rollo cum suis Normanniam penetravit 15 Kal. Dec. Chron. S. Mich. in periculo maris, ibid. p. 348. Venit Rollo in Normanniam 15 Kal. Dec.

Gorm seinen Posten bei Gantranbrige genommen, Halfdan Northumberland erobert, und Alfred von Westsaxen von den Dänen Ostangelns Frieden erkauft hatte. Diese Ankunft auf der Seine im Jahre 876 ist durchaus nicht mit der im Jahre 885 zu verwechseln[1055]. Die erste Erwerbung Rolles waren die Länder nördlich von der Seine zwischen dem Fluß Andele und dem Kanal, welches Gebiet nördlich an der See an Flandern grenzte. Dudos Nachricht ist auf das Jahr 888 zu beziehen, als Kaiser Karl der Dicke dem Gründer der Normandie dieses Gebiet überlassen hatte[1056]. Der Vergleich zu St. Clair sur Epte im Jahre 912[1057]) war erst dann möglich, als St. Lo an der Vire (Ao. 890 nach Chron. Regin., Chron. Saxon. und Chron. de Northm. gest. ap. Duch. Tom. 2) und Bayeux verwüstet, Evreux aber erobert worden war, und durch diesen Vergleich erhielt (schon jezt) die Normandie ihre vollen Grenzen ostwärts die Flüsse Bresle und Epte, westwärts das Weltmeer und die Bretagne[1058]. Die Stelle in Alber. Chron. ad. an. 896, wo Rolle de Nobili sed per vetustatem obsoleta prosapia Noricorum

---

1055) Annal. Vedast. ad. an. 885. Die Normannen ziehen am 24sten Juny (8 Kal. Jul.) mit ihrem ganzen Heer in Rouen ein. Sie kamen nemlich von England. Chron. Sax. ad an. 885: „Noch denselben Sommer fuhren sie über See." Auch ist die Nachricht Annal. Fuld. ad an. 876 zu beachten: Die Westfrisen (Frisiones Occidentales, das sind die Frisen von Holland und Zeeland) besiegen die Normannen in der Schlacht und nehmen ihnen allen Raub ab. 1056) Gebald. Episc. Lingon. in Chron. Alber. ad an. 888.: Karolus Imperator, cum Normannos expellere nequiret, tandem facto foedere concessit eis regiones, quae erant ultra Sequanam, quarum incolae contra se rebellabant, quae pars Franciae a Normannis Normannia est dicta. Vergl. Chron. Rhegin. ad an. 887 ap. Duch. Hist. Norm. Scriptor. antiq. 1057) Nach Vet. Chron. incert. Auctor. ap. Duch. Hist. Norm. scr. ant. p. 32 et seqq. im 36sten Jahr nach der ersten Ankunft Rolle's, die also Ao. 876 geschah. Im lezten Lebensjahre Caroli Pii. Ibidem. 1058) Guido ap. Alber. Chron. ad an. 912 . . . terram maritimam adepto flumine usque ad limites britannicos etc. Frodoard. Chron. ad an. 919 Itta fluvio transito, ingressus est terram, quae dudum Nordmannis fuerat data. Schon Rolle legte von Rouen aus eine Besazung von 1000 Mann in die Grenzfestung Eu (Auga) an der Bresle. So Frod. ad an. 925. Die Stelle ibid. Bajocenses interim terram Nordmannorum ultra Sequanam (d. i. die ursprüngliche Normandie) depraedantur die Leute von Bayeux plündern unterdeß das normannische Gebiet jenseits der Seine, beweiset nichts gegen die bei Dudo (lib. 2) und Wilh. von Jumièges (lib. 2, cap. 18) erwähnten Schenkungen Rolfs an die Kirchen zu Rouen, Evreux, Bayeux, Jumièges, Mont St. Michel u. St. Dionys. Noch 2 Winke über die Grenzen der Normandie: Rom. de Rou V. 1849 et seq. E la terre marine, s'il s'i vout otrier, Dez ù Oure curt tresk'al Mont-Saint-Michiel. V. 2332 En tute Normendie dez l'Osmont tresk' a Ou (d. i. Eu). Ich bin in Zweifel, ob Oure die

editus heißt, beweiset nichts für seinen norwegischen Ursprung, da selbst Harald Blatand ibid. ad an. 931 rex quidam Noricorum genannt wird. Die Benennung Norici für Nordmänner ist eben so von Noricum genommen, wie Daci (Dänen) von Dacia. Hasting, der von 892-896 oder 897 in England schrecklich hauste [1059]), und zu Milton in Kent, am Lea, bei Beamfleote (Beauflota. Flor. Wigorn.) in Essex [1060]) und auf Mersey (d. i. Meeresinsel, that is ute on thaere sae Chron. Sax. ad an. 895) seine festen Posten hatte, kann nicht gut vor dem Jahr 896 Lehnsmann von Chartres gewesen sein [1061]). Nach Guido (ap. Alber. Chron.) belagert Rolle Ao. 904, nach Luithprand (ibid.) Ao. 906, nach gesta Dominor. Ambaz. etwa im 7ten Jahr nach König Odos Tode, die Stadt Chartres, die Hasting damals schon aufgegeben hatte. Von Rolle aber heißt es in Alber. Chron. ad an. 904: Rouen und sein Gebiet behauptete Rolle schon seit langer Zeit durch Waffenmacht. Das vetus Chron. incerti Auctor. ap. Duch. Hist. Norm. p. 32 et seqq. verwechselt den Hasting mit Gorm Athelstan von Ostangeln, zwei wichtige Notizen aber sind bei ihm zu beachten: Die im Vertrag festgesetzte Westgrenze der Normandie Oceanum mare, d. i. das Weltmeer, und die Schenkung der Bretagne an den Gründer der Normandie. Das Wichtigste was wir für unsern Zweck aus dieser Chronik lernen, ist,

---

Aure bei Bayeux, oder die Eure sein soll. Eine der allerwichtigsten Quellen für normannische Geschichte ist Frodwards Chronik, von 919-966. Die ad an. 919 erwähnten Normannen sind, wie es scheint, ein Theil der Normannen der Loire, welche die in Galliens Winkel (in Cornu-Galliae. So ward nach Fragm. Hist. Francor. ap. Duch. Tom. 2 die Bretagne genannt: Britanniam, quae prius Cornu-Galliae dicebatur) am Meer belegene Bretagne (Chron. Saxon. ad an. 885 [vergl. Ass. vita Alfr. ad an. 884 über Armor. regn.] Lidviccium, d. i. Lhydaw, Annal. Fuld. ad an 818 Brittannia cismarina genannt) verheeren und die Bewohner vernichten, wegführen, verkaufen, verjagen. Ihnen wird im Jahre 921 außer dem Gebiet von Nantes auch die Bretagne durch Vertrag von den Franzosen überlassen, 3 Jahr später aber Bayeux und Mans, welche leztere Stadt schon im Jahre 882 (Chron Alber.) nach 6monatlicher Belagerung von Rolle erobert worden war, es sei denn etwa daß der königliche Traktat vom Jahre 924 nicht ihnen, sondern dem Herzog der Normandie den fortwährenden Besiz dieser Städte sicherte. Diesen westlichen Normannen gehörte ohne Zweifel Graf Riulf vom Cotentin an, der sich gegen Herzog Wilhelm, Rolles Sohn und Nachfolger empörte, als dieser An. 933 von König Rodulf mit dem Landstrich westlich von der Vire und mit der Bretagne belehnt ward. Schon um 925 agiren die Normannen von Bayeux feindlich gegen die der Seine. Sieh Frodoard. Diese Ansicht ist verschieden von allen, die man bisher über diesen schwierigen Punkt gegeben hat. Wer kann, prüfe. [1059]) Chron. Sax., Henr. Hunt., Florent. Wigorn. [1060]) d. i. dasselbe was Beienfleth in Holstein, der Name stammt unzweifelhaft von den holsteinischen Saxen. [1061]) Sieh. Chron. Alber. ad an. 896.

daß der Fluß Airon in Avranchin Grenzfluß im Westen ward[1062]). Mit Bezug auf den bei Dudo erwähnten Erzbischof Frank von Rouen ist die Stelle in der excommunicatio hominum Balduini Comitis Flandriae) ap. Duch. Tom. 2, p. 586) zu vergleichen, wo (s. a. 900) der Erzbischof von Rouen Wido heißt, nicht Frank. Ferner Capitul. Car. Calv. ap. Duch. Tom. 2, ad an. 876, wo die Unterschrift des Erzbischofs von Rouen nicht Franco lautet, sondern Joannes, aber Franco Tungrensis Ecclesiae Episcopus. Die Normannen von Löwen (Annal. Vedast. 892) sind dieselben, die aus dem Ostreich her sich zu Boulogne (sur la mer) versammeln, und auf einer Flotte von 250 Schiffen in der Romney Marsh landen, die Normannen der Somme aber landen in der Thames unter ihrem Admiral Hasting.[1063]). Die Verbündung Rolle's mit Gorm Athelstan zeigen die englischen Quellen nicht undeutlich (Henr. Hunt. und Chron. Saxon.), Rolle hilft vermuthlich dem König Gorm gegen Widersezlichkeit in Ostangeln. Nach Gorms Taufe (877 oder 878) zieht dieser von Chippenham nach Cyrencester (878), wo er 1 Jahr verweilet. In demselben Jahr kam eine große Flotte übers Meer, landet auf der Thames und hält Winterlager zu Fulham oder im Eiland Hame (d. i. das Ham-Eiland). Als aber Gorm mit seinen Dänen sich in Ostangeln niederließ (Ao. 879 oder 880. Die Chronik und Henr. weichen 1 Jahr von einander ab), gingen die Dänen von Fulham nach dem Frankenreich. Das oben citirte vetus Chron. unterscheidet 2 Ankünfte Rolle's auf der Seine, im lezten Jahr Caroli Pii und zu den Zeiten Karls des Einfältigen. Bei der lezteren Ankunft war Rolle mit Hülfstruppen von England versehen (Anglorum fretus auxilio, das sind vorzugsweise Ostangeln gewesen). Diese Ankunft Rolle's auf der Seine scheint dieselbe zu sein, welche im Chron. de gest. Norm. ad an. 895 gemeldet wird. Es heißt hier von den Normannen: jam multiplicati. Der Anführer heißt Rodo. Rollo hatte keinen Antheil an der Verwüstung der Rhein- und östlichen Niederlande durch die Dänen Ao. 881 und 882 (Chron. Regin.), als Lüttich, Mastricht, Tongern, ferner alle Gebiete der Ripuarii (das sind die preussischen Lande links vom Rhein zwischen Cleve und Trier) mit den Orten Cöln, Bonn, Zülpich, Nuis, Aachen, Stavelo, Prüm, Jülich u. s. w. niedergebrannt wurden. Die wirklichen Anführer waren Sigfrid und Godfrid, von welchen jener im Jahre 886 mit seiner Flotte vor Paris erscheint und die Stadt lange vergeblich belagert. Der Bischof von Paris

---

[1062]) et metas ei Arnam fluvium posuit. [1063]) Chron. Sax. ad an. 893 For se micela here the we gefyrn ymbe gesprecon, eft of tham east rice. westweard to Bunnan (d. i. Boulogne). and thaer wurdon gescipade. swa that hie asetton him on aenne sith. ofer mid horsum mid ealle and tha comon un Limine muthan. mid 250 scipa . . . tha soua aefter tham com Haesten mid 80 scipa upon Temese muthan.

schließt Frieden mit König Sigfrid, dieser verläßt Paris, kehrt aber schon das folgende Jahr zwischen Frühling und Sommer zurück, und ging im Herbst nach Frisland, wo er getödtet ward (So Annal. Vedast. Chron. de Gest. Norm. Abbon. Mon. de bell. Paris. Chron. Regin). Die Belagerung von Paris beginnt der Gründer der Normandie aufs Neue nach dem Tode Sigfrids, im Jahre 888 (Chron. Regin.) und 889. Der Kaiser kam selbst nach Paris, that aber nichts, was der kaiserlichen Majestät würdig war, sagt Abt Rhegino von Prüm, sondern überließ in demselben Paris die Landschaften jenseits der Seine den Normannen zur Ausplünderung, darum daß ihre Bewohner ihm nicht gehorchen wollten. Es waren Rolle's Dänen, welche das unerhörte Ding ausführten, worüber Frankreich sich entsezte. Sie schleppten, um nach Burgund zu kommen, da sie den Durchgang durch die Seine bei Paris nicht erzwingen konnten, alle ihre Fahrzeuge einen Weg von mehr als 2000 Schritt über Land um die Stadt herum, und machten sich so ihre Bahn. Sie gehen in die Yonne, belagern Sens 6 Monate lang, verheeren mit Raub und Brand ganz Burgund, kehren dann mit der ganzen Macht nach Paris zurück, belagern zum 3ten Mal erfolglos, schleppen ihre Böte wieder zu Lande hinüber, und segeln nach der Bretagne. — Ich muß kurz sein. Genug Anregung für den Forscher. Nur noch ein paar Worte. Dudo lib. 3, p. 99 und 112 beweiset, daß in der Normandie dänisch gesprochen ward, die Ueberreste sind noch nicht im Bessin und Cotentin verloren. Ueber die neue Bevölkerung der Normandie sieh Dudo lib. 2: advenisque gentibus refertam. Witichind, der unter den Ottonen lebte, und Dänen nicht mit Norwegern verwechseln konnte, nennt Rouen "Rothun Danorum", das dänische Rouen, Rouen der Dänen. Meine Aufschlüsse über die "Kutrun" anderswo. Von dänischer Ansiedelung in der Bretagne spricht Auct. vit. S. Genulfi lib. 2, cap. 18 ap. Duch. Die Belagerung von Chartres sezt Chron. Monast. Besuensi ap. Duch. p. 23 in das Jahr 891, Chron. Alber. in 904 und 906, Roger aus Hoveden in 897, und das Chron. Turon., ein Extract aus dem tractat. S. Odon. Abb. Clun. (ap. Duch. p. 25 et seq.) in 893 (im 6ten Jahr Arnulfs und im 4ten König Karls).

Es ist noch ungeheuer viel in der Geschichte Europas seit dem Fall Roms zu thun, auch die Normandie fodert dringend ihren Geschichtsschreiber, so wie Dänemark. Neid und Bosheit bei Seite, wir leben hier eine kurze Zeit, der Tod ist schreckend, das Grab finster, der Richter unsrer Thaten stirbt nicht. Wir wollen der Selbstsucht entsagen, und den Haß der Menschen verachten lernen, der wahre Ruhm geht nimmer unter, und durch Verfolgung wächst die innere Kraft.

Berichtigungen.

Man verzeihe, daß ich aus Mangel an Zeit nicht nach verdruckten Wörtern habe suchen können. Beim flüchtigen Ueberblick fand sich S. 124, Z. 20 v. u. Königs Amala, S. 137, Z. 13 v. u. tanaitischen, S. 153, Z. 24 v. ob. Kaisers Honorius.

Anzeige.

Von demselben Verfasser: Erklärende Einleitung zur Geschichte Dänemarks. Hamburg im July 1838. Bei Herold.

Verzeichniß der Subscribenten.

S. K. H. Kronprinz **Frederik Carl Christian** von Dänemark.

J. K. H. Herzogin **Louise Augusta** von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg.

Herr Geheim. Etatsrath J. G. Adler.
— Gevollmächtigter Black in Stege.
— Conferenzrath Dr. Engelstoft.
— Etatsrath Finn-Magnussen.
— Graf Hardenberg-Reventlow.
— Professor C. A. Jensen.
— Hofrath Dr. Kastner in Erlangen.
— Graf C. v. Moltke zu Nütschau.
— W. Murdoch, Gastwirth zur Stadt Hamburg.
— Etatsrath Dr. Rafn.

Die königliche Rentekammer.

Herr Graf Christian zu Reventlow und Christiansfæde.
— Graf Frederik zu Reventlow.

Frau Gräfin von Scheel-Plessen in Holstein.
— Conferenzrath Dr. Werlauff.